L XVII 66/a-b 1807

Mat. med.
o 89/1

[redacted]
med. stud.

# Auswahl
der wirksamsten,
einfachen und zusammengesetzten
# Arzneimittel,
oder
# praktische
# Materia medika,

nach den
besten medicinischen Schriftstellern
und
eigner Erfahrung
bearbeitet
von

D. Friedrich Jahn,
ehemal. Herzogl. S. Meiningischem Hofmedikus, Physikus und Brunnenarzt zu Liebenstein, der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der Sydenhamischen Gesellschaft zu Halle, der naturforschenden Gesellschaften zu Jena und Dreissigacker Mitgliede.

---

*Erster Band.*

---

Vierte Auflage.
Durchgesehen und vermehrt
von
D. Heinrich August Erhard.

---

Erfurt,
in der G. A. Keyserschen Buchhandlung.
1818.

## Vorrede des Verfassers
*zu der dritten Auflage.*

Ich habe bei dieser neuen Auflage eigentlich nur wenig zu sagen. Wenn unter den jetzigen traurigen Zeitumständen nur überhaupt ein Buch im Druck erscheint, so, möchte ich sagen, erregt das Buch schon ein günstiges Vorurtheil für sich; man kann es als einen Beweis von der Brauchbarkeit des Buchs, oder von dem Bedürfnisse des Publikums, ein solches Buch zu haben, wohl annehmen. Noch weit gegründeter dürfte dieser Schluſs seyn, wenn eine Schrift unter den jetzigen Verhältnissen der Literatur überhaupt und der medizinischen insonderheit, in einem nicht gar zu langen Zeitraume nach einander drei Auflagen zu erleben das Glück hat. Sie muſs alsdann

dann gewifs sowohl ihrem Zwecke, als den Wünschen des Publikums entsprechen.

Ich läugne nicht, dafs ich mich mit dieser Hoffnung geschmeichelt habe, als mein wackerer Freund, Herr Keyser, mir den Antrag zur Revision einer neuen Auflage dieser Materia medika machte.

Ich habe aber auch defshalb fast gar keine Veränderung im Wesentlichen, in den Grundsätzen und in der Oekonomie, welche durch diese Schrift herrschen, vorgenommen. Ich habe schon bei der zweiten Auflage nicht verhehlt, dafs die Grundsätze, welche ich adoptiret, mit denen einer synkretistischen, d. h. einer mit Prüfung und Auswahl geschehenen Erregungstheorie übereinstimmen, und dafs sie von mir am Krankenbette geprüft und erprobt gefunden worden. Wenn man sich fast 30 Jahre mit einer Kunst oder Wissenschaft beschäftiget: so mufs man entweder wissen, was in derselben probehaltig ist,

oder

oder man mufs es nie gewufst haben und wird es nie wissen. Und so bin ich noch jetzt der Meinung, dafs jene Theorie, auch wenn sie Mängel und Lücken hat (wie deren ganz zuverlässig jede medizinische Theorie und jedes medizinische System hat und in alle Ewigkeit haben *wird*), dem Praktiker sub- und objectiv am zusagendsten ist; und ich müfste mich sehr irren, wenn nicht der gröfste Theil selbstdenkender praktischer Aerzte hierin mit mir eines Glaubens seyn sollte.

Ich habe den Untersuchungen der naturphilosophischen Aerzte wenig Einflufs auf mich und meine Schrift verstattet. Ich halte die wahre Naturphilosophie, d. h. diejenige Untersuchung der Natur, welche mit philosophischem Geiste ihre Geheimnisse zu durchdringen strebt, für höchst ehrwürdig. Aber ich halte es für eine S ü n d e wider diesen heiligen Geist der Naturphilosophie und aller Philosophie, wenn man sich

sich dem dicksten Aberglauben in die Arme wirft, und jede verabschiedete Alfanzerei des 13. Jahrhunderts, als da sind Amulete, Talismane, Wünschelruthe etc. in die Sphäre derselben ziehen will. In der Medizin sollte man, nach meinem Bedünken, alles vermeiden, was die Dunkelheiten, Ungewifsheiten, Unbegreiflichkeiten, welche mit derselben ohnehin unzertrennlich verbunden sind, vermehrt, um des Hellen, Gewissen und Wahren so viel (wenn es auch noch so wenig wäre!) zu erhalten oder zu haben, als möglich ist. Auch halten die ehrwürdigsten und gründlichsten Lehrer der Naturphilosophie die Anwendung derselben zu einer Theorie an sich oder Theorie der Medizin für ganz untauglich, oder wenigstens für zu unreif. Das Letztere habe ich aus dem Munde des scharfsinnigen Oken selbst. Das Erstere sagt Schelling, wenn er spricht: „Wenn aber ein öffentlicher Lehrer der Medizin und ein Mann, der keine geringe Uebung am Kran-

Krankenbette hat, behauptet, daſs es bei Heilung der Krankheiten weder auf Qualität, noch etc., so weiſs ich nicht, was ich mehr bewundern soll: die vorsätzliche Erblindung bei dem Anblicke der hellsten und deutlichsten Gegenstände, oder die höchste Selbstüberwindung, alle Ansprache der Vernunft und Erfahrung, einer Grille zu Gefallen, für nichts zu achten.“ Ich habe endlich, im Vertrauen auf meine Einsicht in den Hausbedarf einer medizinischen Praktik, in der Oekonomie des Buchs nur dasjenige verändert, was ich für wahre Verbesserung hielt; nicht aber dasjenige, was hier und da ein Recensent (manchmal wirklich auf eine lächerliche Weise) zugesetzt, weggelassen oder verändert haben wollte. Nicht alle neuen Mittel sind gut oder besser als die alten; nicht alle ältern schlecht oder schlechter; als die neuern. Ja ich möchte fast sagen, daſs nur sehr wenige der in neuern Zeiten empfohlenen

Mit-

Mittel bis jetzt der Erwartung entsprochen haben. Mir wenigstens haben nur wenige Genüge geleistet, und deshalb habe ich auch nur die wenigsten aufgenommen, bei manchen auch meine Zweifel beigesetzt. Ich habe überhaupt mich bestrebt, diesem Buche die höchste Zuverlässigkeit zu geben, deren eine medizinische Schrift nur fähig ist. Wer Kranke behandelt und meine Angaben ohne Vorurtheil prüft, wird finden, daſs ich der Wahrheit (und Wahrheit ist allein das, was in der Welt einigen Werth hat, so sehr sie auch jetzt unterdrückt ist) ohne Rücksicht gehuldigt habe.

Meiningen,
den 7ten December
1813.

Friedr. Jahn.

---

Bei

Bei dieser vierten Auflage eines bisher allgemein beliebten und geschätzten Werkes finde ich, als Besorger derselben, nur wenig zu erinnern. Der allgemeine *Plan* des Ganzen ist geblieben, wie viel man auch vielleicht mit Recht an demselben auszusetzen finden dürfte: weil eine jede Hauptveränderung in dieser Hinsicht mit zu groſsen Eingriffen in das ganze Wesen des Buches verbunden gewesen, und dieses gar nicht mehr dasselbe geblieben seyn würde. Aus demselben Grunde durfte ich mir auch keine gar zu groſsen Veränderungen in Ansehung der einzelnen Gegenstände erlauben; ich entfernte oder veränderte manches, was sich offenbar mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Kenntnisse, besonders in der Chymie, Botanik u. s. w. nicht mehr vertrug, und schaltete hier und da ein, was mir nothwendig in den Umfang eines solchen Werkes zu gehören schien. Ganz neu aufgenommene Gegenstände, oder gröſsere Abschnitte der schon vorhandenen, habe ich in Klammern eingeschlossen, um sie von der Arbeit des verstorbenen Jahn zu unterscheiden, und mögliche Miſsverständnisse dadurch zu verhüten. Aus demselben Grunde erinnere ich hier im allgemeinen, daſs, wo in der ersten Person gesprochen wird, dieses sich in der Regel auf den verstorbenen Jahn bezieht, auſser in den Stellen, welche durch Klammern

mern unterschieden sind. — Eine neue Einleitung in die Arzneimittellehre an die Stelle der sonst vorhandenen zu setzen, schien mir nothwendig, da die von Jahn selbst den früheren Ausgaben voran geschickte, keineswegs ihren Zweck erfüllen konnte. Gern hätte ich noch mehrere von Jahn übersehene, und doch nicht ganz unbedeutende Arzneimittel mit aufgenommen, auch selbst bei den aufgenommenen manches mehr und ausführlicher mitgetheilt, und so noch manche Lücke des Werkes ausgefüllt: hätte nicht die Rücksicht auf die äufsere Stärke des Buches mich beschränkt, da dasselbe ohnehin im Verhältnifs gegen die vorige Auflage zu einem weit beträchtlicheren Umfange angewachsen ist. Mich beruhigt bei dem Gefühl dieser Lücken noch die Ueberzeugung, dafs doch gewifs nichts für die heutige Praxis einigermafsen wichtiges oder nöthiges ganz vergessen ist, und der praktische Gebrauch war ja, von der ersten Erscheinung dieses Buches her, sein Hauptzweck, wie er sich auch auf dem Titel desselben ankündigt, und hoffentlich auch bei diesem abermaligen Auftreten desselben nicht verläugnen wird. Möchte nun diese neue Auflage sich gleichen Beifall erwerben, und gleichen Nuzzen stiften, als es bei den früheren zur Zeit ihres Erscheinens der Fall war: dann würde auch ich für die daran gewendete Mühe mich reichlich belohnt fühlen.

Erfurt, im Jun. 1818.

*Dr. Heinr. Aug. Erhard.*

# Einleitung.

1. Alles, was uns Natur oder Kunst zur Entfernung des krankhaften, und zur Wiederherstellung des gesunden Zustandes darbietet, begreifen wir im Allgemeinen unter dem Namen Heilmittel. Im weitläuftigeren Verstande läfst sich also dieser Begriff auf die Mittel zur Heilung aller krankhaften Zustände, denen organische Körper ausgesetzt sind, anwenden; im engeren Sinne brauchen wir jedoch den Ausdruck, ohne unterscheidenden Zusatz, nur für solche Mittel, deren wir uns gegen Krankheiten des menschlichen Organismus bedienen.

2. Das Reich der Heilmittel ist unendlich grofs, weil fast ein jeder denkbare Gegenstand mit irgend einer Krankheit in ein solches Verhältnifs treten kann, dafs er dadurch mittelbar oder unmittelbar zum Heilmittel wird. Doch abgesehen von solchen Dingen, welche nur zufällig auf eine solche Art Heilmittel vorstellen, und daher im Allgemeinen diesen Namen gar nicht verdienen, können wir alle hieher gehörigen Gegenstände unter vier Hauptklassen bringen, nehmlich:

1) psychische, deren Einfluſs sich zunächst auf die Gemüthsstimmung oder auf die geistige Thätigkeit des Menschen bezieht; 2) diätetische, welche aus der Anordnung der gewohnten menschlichen Lebensbedürfnisse hervor gehen; 3) pharmaceutische, die, ohne zu den gewöhnlichen Lebensmitteln zu gehören, auf eine zwar körperliche, doch mehr dynamische Weise wirken, und Veränderungen im Organismus nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar, durch Umstimmung seiner Thätigkeiten, erregen; und 4) chirurgische, deren Wirkung auf eine unmittelbar körperliche, rein mechanische Art geschieht. Zu den letzteren gehören daher eigentlich nur die chirurgischen Instrumente, Operationen und Verbände; doch rechnet man gewöhnlich, aber mit Unrecht, auch die pharmaceutischen Heilmittel hierher, die der Chirurg zur örtlichen Behandlung äuſserer Krankheiten nöthig hat, als Pflaster, Salben, Kataplasmen u. dergl., die sowohl ihrer Bereitungsart, als ihrer Wirkung nach zur dritten Klasse gehören. Diese dritte Klasse, oder der Inbegriff der pharmaceutischen Heilmittel, die wir auch Arzneimittel im engeren Sinne nennen, ist es nun eigentlich, welche nach den, bis jetzt der Eintheilung der medicinischen Wissenschaften zum Grunde liegenden Begriffen, den Gegenstand der Arzneimittellehre (*Materia medica*, *Pharmacologia*, oder *Historia materiae medicae*, wenn wir nehmlich unter *Mat. med.* den Arzneivorrath selbst verstehen) ausmacht, mit der wir uns also auch hier ausschlieſslich beschäftigen, ohne auf die Gegenstände der drei anderen Klassen Rücksicht zu nehmen, auſser wo scharfe Gränzlinien

nien zwischen diätetischen und pharmaceutischen Heilmitteln nicht ohne grofse Schwierigkeiten zu ziehen wären. Wenn man indessen den Begriff der Arzneimittel dadurch beschränken will, dafs sie nur durch chemische Reaktion wirken sollen, und wenn man eben deswegen die Musik, oder den Schall überhaupt, den Magnetismus, die Elektricität, den Galvanismus, die Wärme, das Licht und die Kälte, als dynamische Mittel, von der Materia medica ausschliefst, so ist diese Ansicht offenbar unrichtig, weil wir theils eine rein chemische Wirkung der eigentlichen Arzneimittel nicht behaupten, im Gegentheile die Einwirkung auf das erregbare System also die dynamische Wirkung bei vielen derselben gar nicht läugnen können; theils auch bei jenen als rein dynamisch angenommenen Mitteln, auch Wirkungen auf die Mischungsveränderung des Organismus, also chemische Wirkungen zuweilen wahrnehmen, so dafs, wenn wir sie noch jetzt von der Materia medica ausschliefsen, dieses mehr aus Anhänglichkeit an Herkommen und Sprachgebrauch, als aus giltigen Gründen geschieht. Vielleicht trug aber eben dieses Herkommen mit dazu bei, dafs wir in der Kenntnifs und Anwendung der eben gedachten dynamischen Mittel verhältnifsmäfsig, gegen die eigentlichen pharmaceutischen, noch so weit zurück sind.

3. Selbst da, wo der Unterschied zwischen Nahrungsmitteln und Arzneimitteln deutlich nachgewiesen werden kann, ist er doch nur gradativ: denn sein hauptsächlichstes Merkmal besteht darin, dafs die Nahrungsmittel einen gewohnten, daher unmerklicheren, milderen und lang-

sameren, die Arzneimittel hingegen einen ungewöhnlichen, daher auffallenderen, heftigeren und schnelleren Eindruck auf den Organismus hervor bringen. Da nun, wie man sieht, dieser ganze Unterschied vorzüglich durch die Gewohnheit bestimmt wird, so ist es auch leicht einzusehen, daſs die Gewohnheit darin manche nicht unbedeutende Veränderung hervor bringen kann und muſs So kann demnach manche Substanz, die für eine groſse Anzahl Menschen ein Nahrungsmittel ausmacht, anderen, die sich nicht an sie gewöhnten, nur für ein Arzneimittel gelten, und als solches oft einen sehr auffallenden Eindruck auf sie machen; und umgekehrt kann eine Substanz, die auf die meisten Menschen als Arzneimittel sehr merkliche Wirkungen äuſsert, anderen durch Gewöhnung so erträglich werden, daſs sie fast gar keine bedeutenden Veränderungen bei ihnen hervor bringt, und sich nicht anders verhält, wie jedes gewöhnliche Nahrungsmittel. Beispiele hiervon geben die geistigen Getränke, in ihrer verschiedenen Wirkung auf einzelne Menschen nach klimatischen, volksthümlichen und individuellen Verschiedenheiten, der Gebrauch des Opiums, des Tabaks, des Kaffees, des Betels, der adstringirenden Pflanzen, u. a m.

4. So wie auf der einen Seite die Nahrungsmittel, reihen sich auf der anderen Seite an die Arzneimittel die Gifte an. Diese haben mit den Arzneimitteln die ungewöhnlichen, auffallenden, mehr oder weniger schnellen und heftigen Wirkungen gemein, unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, daſs die Arzneimittel heilsame, die Gifte hingegen schädliche und zerstörende

Wir-

Wirkungen auf den Organismus hervor bringen. Dieser Unterschied trennt die verschiedenen Substanzen aber nicht in objektiver, sondern nur in subjektiver Hinsicht: denn ein Mittel, das unter gewissen Umständen als ein heftiges und gefährliches Gift wirkt, kann unter anderen Verhältnissen des Organismus ein wohlthätiges Arzneimittel werden, und wir kennen jetzt nur äusserst wenige Gifte, die ihren Nutzen als Heilmittel noch nicht bewährt hätten. Daher fehlt es auch nicht an Beispielen, wo die Gewöhnung ihre Kraft darin zeigte, daſs einzelne Menschen sich an gewisse Gifte so sehr gewöhnten, daſs sich selbst in gröſseren Gaben kaum die Wirkungen gewöhnlicher Arzneimittel auf sie äuſserten. Umgekehrt würde sich auch die Zahl der Gifte bebeträchtlich vermehren, wenn wir alle die Arzneimittel hierher rechnen wollten, die bei unzeititiger und unzweckmäſsiger Anwendung nachtheilig werden, und vielleicht dürfte dann von den wirksameren Arzneimitteln keins im Verzeichnisse der Gifte fehlen, da man sich überhaupt von keinem groſse Heilkräfte versprechen kann, das nicht im entgegen gesetzten Falle schaden würde. Man beschränkt daher die Benennung der Gifte auf diejenigen Substanzen, die schon im gesunden Organismus bei den meisten Menschen und unter den meisten übrigen körperlichen Verhältnissen, in geringer Quantität auffallend schädliche und zerstörende Wirkungen hervor bringen, ohne jedoch dieselben, bei anderweitigen heilsamen Wirkungen, von den Arzneimitteln auszuschlieſsen, wie Cicuta, Akonit, Stramonium, Belladonna, Opium, Arsenik u. dgl. m.

3.

5. Über die Art, wie die Arzneimittel auf den Organismus wirken, hat man sehr widersprechende Hypothesen aufgestellt, die sich zwar gröſstentheils nach den herrschenden medicinischen Systemen richteten, die aber alle einseitig ausfallen muſsten, wenn man dabei darauf ausging, die Wirkungen aller Arzneimittel auf ein gemeinschaftliches Princip zurück zu führen, da die Natur, überall mannichfaltig in ihren Wirkungen, auch hier sich nicht in so enge Schranken bindet. Wollen wir aber alles Einseitige und Hypothetische aus dieser Erklärung entfernen, so müssen wir eine dreifache ursprüngliche Wirkungsart der Arzneimittel annehmen, nehmlich eine chemische, eine dynamische und eine mechanische. Die chemische Wirkung der Arzneimittel bringt zunächst eine Umänderung der Bestandtheile des Körpers und der in ihm erzeugten oder sonst befindlichen Stoffe hervor; die dynamische äuſsert sich zunächst nur durch Umstimmung der Erregbarkeit, vermöge des eigenthümlichen Eindruckes, den gewisse Substanzen auf die erregbaren Organe entweder vermittelst ihrer Bestandtheile, oder vermittelst einer besonderen konsensuellen Verbindung hervor bringen; die mechanische endlich zeigt sich zwar auch durch Einwirkung auf die Erregbarkeit, die aber nicht von den Bestandtheilen oder dynamischen Eigenschaften, sondern blos von der Form der angewandten Mittel abhängt. Diese Wirkungen zeigen sich jedoch nicht immer rein, sondern oft gemischt, so daſs also viele Mittel chemisch und dynamisch, oder chemisch und mechanisch zugleich wirken; besonders giebt es aber oft Fälle,

wo

wo eine scharfe Begränzung der mechanischen und dynamischen Wirkung fast unmöglich wird. Aus diesen drei Hauptwirkungsarten der Arzneimittel gehen aber alle die Erscheinungen, welche wir von ihrer Wirkung auf den gesunden und kranken menschlichen Organismus wahrnehmen, hervor.

6. Um die Wirkung der Arzneimittel zu erforschen und zu prüfen, ist der sicherste Weg die Erfahrung, durch Beobachtungen am gesunden und kranken Organismus. Dieser Weg ist aber auch zugleich der weitläuftigste, beschwerlichste und gefährlichste; er ist auch bei weitem nicht so untrüglich, als man oft geneigt ist, zu glauben. Derjenige, welcher durch eigene Erfahrungen seine und anderer Kenntnisse erweitern will, muſs zuvörderst mit einem guten Beobachtungsgeiste ausgestattet seyn, wodurch er in den Stand gesetzt wird, die Krankheit mit ihren Ursachen und Erscheinungen, ihre Komplikationen, und das Verhältniſs, in welchem die Einwirkung zufälliger oder absichtlich herbei geführter Auſsendinge zu dem Vorlaufe derselben führt, gründlich einzusehen; er muſs dabei nicht von vorgefaſsten Meynungen, Vorurtheilen, und hypothetischen Theorien ausgehen, muſs Scharfblick und Umsicht genug besitzen, um sich nicht durch einzelne Symptome der Krankheit, oder durch irrige oder absichtlich falsche Angaben des Kranken und seiner Gesellschafter täuschen zu lassen; muſs sich von der Güte und Ächtheit seiner Arzneimittel vollkommen überzeugen, ihre Wirkungen von den nothwendigen Veränderungen des Verlaufes der Krankheit, und von den Folgen ande-

anderer zufälliger Einwirkungen zu unterscheiden wissen, die Kranken daher, ausser wo bestimmte Fälle es nothwendig machen, nicht vorher mit den Wirkungen bekannt machen, die er von den Arzneimitteln erwartet; nicht zu sehr zusammen gesetzte Arzneimittel verordnen, wo dann leicht die eine der darin enthaltenen wirksamen Substanzen die Wirkungen der anderen modificirt oder ganz umändert, und wo man hernach nicht genau sagen kann, welches Mittel eigentlich die Veränderung der Krankheit bewirkt hat; und endlich auf die Gewohnheit und Idiosynkrasie des Kranken bei der Verordnung der Arzneimittel Rücksicht nehmen. Die meisten dieser Regeln müssen selbst bei der Anwendung bekannter und schon längst gebräuchlicher Arzneimittel befolgt werden; doppelt nothwendig wird aber ihre Beobachtung, wenn wir es für nöthig finden, ein neues Arzneimittel anzuwenden, mit dessen Wirkungen, Anzeigen, Gegenanzeigen, und anderen, bei seinem Gebrauche eintretenden Nebenumständen, wir noch nicht hinlänglich bekannt sind, und die wir vielleicht eben erst durch ihre Anwendung erforschen wollen.

7. Ausserdem giebt es aber noch andere Mittel, durch welche man die Heilkräfte einer Substanz untersuchen kann, die zwar für sich zu keiner völligen Gewissheit führen können, aber doch keinesweges vernachlässiget werden dürfen, da sie wenigstens bei weitem nicht so langweilig und weitläuftig sind, als der vorige, auch allgemein und ohne Gefahr angewendet werden können, und uns bei der Erforschung der Heilkräfte gleichsam auf den Weg führen, den hernach nur

die

die Erfahrung bestätigen mufs. Zu diesen Mitteln gehört:

1) Die chemische Untersuchung der Arzneimittel. Zwar ist es irrig, wenn wir die chemische Analyse allein schon für einen sicheren und hinlänglichen Weg zur Erforschung aller Arzneikräfte halten wollen: denn theils ist die Chemie, besonders im Thier- und Pflanzenreiche, noch nicht in alle die geheimeren Mischungsverhältnisse eingedrungen, theils kommen auch wohl in neuen Arzneimitteln noch unbekannte Stoffe oder Verbindungen vor, über deren Wirkung uns also die Chemie gar keinen weiteren Aufschlufs geben kann, theils kömmt auch bei der Wirkung der Arzneimittel Vieles auf ihre dynamischen Wirkungen an, deren Erforschung der Chemie ganz unmöglich ist; und endlich giebt uns die Chemie zwar über das quantitative Verhältnifs der Bestandtheile Aufschlufs: aber nicht allemal ist der Bestandtheil, der in der gröfsten Menge vorhanden ist, auch in der Wirkung vorherrschend. So sehr nun alle diese Umstände auch unser Vertrauen auf die chemische Untersuchung beschränken müssen, so läfst sich darum doch nicht läugnen, dafs sie uns sehr wahrscheinliche Schlüsse auf die Wirkungen der Arzneimittel, besonders in dem anorganischen Reiche, erlaubt; ja auch in den organischen Reichen, besonders dem Pflanzenreiche, können wir aus der Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Mischung, nach der Analogie, auch auf die Wirkungen gewisser Substanzen schliefsen, nur darf man nicht zu voreilig allgemeine Regeln daraus ziehen wollen.

2) Die Untersuchung der sinnlichen Eigenschaften der Arzneimittel, besonders ihres Geruches und Geschmackes. Auch bei diesen schliefsen wir durch Analogie, dafs Substanzen von ähnlichem Geschmacke und Geruche auch ähnliche Wirkungen hervor bringen; doch gilt dieser Satz vorzüglich nur in den organischen Reichen, und darf nicht auf Körper aus dem Mineralreiche ausgedehnt werden, wo oft bei sehr ähnlichem Geruche und Geschmache doch sehr verschiedene Wirkungen statt finden, und umgekehrt, z. B. bei den verschiedenen Salzen, Metalloxyden u. s. w. Dagegen finden wir bei den Stoffen aus den organischen Reichen, die sich uns als süfs, schleimig, ölig, bitter, adstringirend, gewürzhaft, scharf, sauer, narkotisch u. s. w. zu erkennen geben, dafs sie auch in ihren Wirkungen ziemlich überein kommen; und wenn wir einige Übung in der Bestimmung des Geruches und Geschmackes erlangt haben, wenn wir z. B. genau zu unterscheiden wissen, welche Süfsigkeit und Bitterkeit angenehm oder ekelhaft ist u. s. w., so werden wir uns in der Bestimmung der Heilkräfte nach diesen Eigenschaften selten irren. Im Gegentheile leidet aber der Schlufs, dafs Substanzen von verschiedenem Geruche und Geschmacke auch verschiedene Eigenschaften haben müfsten, doch manche Ausnahme.

Man hat auch aus der Farbe und anderen Eigenschaften Schlüsse auf die Arzneikräfte gewisser Dinge machen wollen: aber wenn sich auch hier zuweilen einige Ähnlichkeiten finden, so sind diese doch mit so vielen Ausnahmen verbunden, dafs es kaum der Mühe werth seyn würde,

würde, auf sie Rücksicht zu nehmen. Noch weniger kann jetzt die Rede seyn von der ehemaligen Art der mystischen Ärzte, die Heilkräfte der Naturkörper nach ihrer Signatur, d. h. nach der Ähnlichkeit mit gewissen Theilen des menschlichen Körpers, die oft sehr entfernt und weit gesucht war, zu bestimmen; nach welcher z. B. die *Euphrasia*, wegen ihrer augenähnlichen Flecken auf den Blumenblättern, in Augenkrankheiten; das Schöllkraut, wegen seines gelben Saftes, in der Gelbsucht; das *Abrotanum* und *Polytrichum commune*, wegen ihrer haarförmigen Blätter, gegen das Ausfallen der Haare; die *Hepatica*, wegen ihrer leberfarbigen Blätter, in Leberkrankheiten u. s. w. nützlich seyn sollten. Bei einigen trafen diese Signaturen zwar zufällig mit anderen wesentlichen Eigenschaften zusammen, durch welche sie bestätigt zu werden schienen; bei den meisten aber beruhte ihre Anwendung auf bloſsem Aberglauben.

3) Die natürliche Verwandschaft der organischen Körper, besonders des Pflanzenreiches. Wir wissen allerdings, daſs die Pflanzen mancher natürlichen Familien, wie in ihrem Bau und anderen Eigenschaften, so auch in ihren Wirkungen übereinstimmen. So enthalten z. B. die *Verticillatae* fast ohne Ausnahme ein ätherisches Öl, die *Asperifoliae* und *Malvaceae* milden Schleim, die *Gentianeae* bittern Extraktivstoff, die *Luridae* ein narkotisches Prinzip, die Gräser Mehl und Zucker, u. s. w. Aber schon in diesen Pflanzen-Familien finden sich einzelne Ausnahmen, und in anderen zeigen sich noch auffallendere Verschiedenheiten. So stehen z. B. unter den *Umbellatis* heftige narkotische und scharfe Gifte, neben sehr

mil-

milden zuckerhaltigen und gewürzhaften Pflanzen; und schwerlich würde man auf den Gedanken kommen, Cicuta, Phellandrium, Fenchel, Kümmel, Möhren und Aegopodium in eine Klasse zu setzen, wenn man von diesen Pflanzen weiter nichts als die Wirkungen kennt. Daher läfst sich aus der bloſsen natürlichen Verwandschaft auch noch nicht allemal ein sicherer Schluſs ziehen, wenn nicht noch andere Gründe ihn unterstützen.

4) Versuche an Thieren. Man hat diese besonders angestellt, um sich von den Eigenschaften heftig wirkender Mittel zu unterrichten, und allerdings haben wir ihnen viele Aufschlüsse über dieselben zu verdanken. Doch sind auch sie nicht ohne Einschränkung brauchbar, da der Eindruck, den manche, selbst sehr heftig wirkende Arzneimittel auf einige Thierarten machen, von dem Eindrucke, den sie auf andere Thiere und auf den Menschen hervorbringen, höchst verschieden ist. So kann z. B. der Igel spanische Fliegen in Menge verzehren, die auf den Menschen in wenigen Granen schon giftig wirken; so vertragen die Schweine das Bilsenkraut und das Saubrod (*Cyclamen europaeum*), Dinge, die für den Menschen und die meisten Thiere giftig sind, sehr gut, und werden dagegen vom Pfeffer getödet; bei Pferden bringt eine Unze Opium kaum so viel Wirkung hervor, wie bei dem Menschen ein Gran u. s. w. Es versteht sich übrigens von selbst, daſs, wenn die Versuche an Thieren uns nur einigermaſsen zu Schlüssen auf den menschlichen Körper berechtigen sollen, sie auch an solchen Thieren angestellt werden müs-

müssen, die dem Menschen in ihrer Organisation ähnlich sind, also vorzüglich an Säugethieren.

5) Versuche am gesunden menschlichen Körper. Es hat von jeher einzelne Ärzte gegeben, die sich mit solchen Versuchen beschäftigten, und von die Wirkungen, welche die Arzneimittel im gesunden Organismus hervorbrachten, auf die Wirkungen, die sie im kranken Organismus hervorbringen würden, weiter zu schliefsen versuchten. Sie gründeten ihre Schlüsse gröfstentheils auf die Voraussetzung, dafs die Wirkungen im kranken, denen im gesunden Zustande ähnlich seyn müfsten. Wie irrig aber diese Voraussetzung ist, sieht man schon ein, wenn man nur bedenkt, wie grofse Veränderungen in allen Verhältnissen der Erregung, und in den Verrichtungen vieler Organe, manche Krankheiten hervorbringen, und wie verschieden also hiernach auch der Eindruck der nicht ganz indifferenten Arzneimittel ausfallen mufs. Die Versuche an Gesunden können uns also nur über die allgemeinen Eigenschaften der Mittel, und über die Theile, welche vorzüglich durch sie afficirt werden, belehren; und erst dann, wenn wir diese Resultate mit der Natur und den Erscheinungen der einzelnen Krankheiten kombiniren, können wir daraus weiter schliefsen, wie ein Mittel in dem gegebenen Falle wirken mufs.

In neueren Zeiten ging nun Hahnemann noch weiter, und that geradezu den Ausspruch: Substanzen, die im gesunden Körper gewisse Erscheinungen hervorbringen, müssen die Krankheiten heilen, in welchen dieselben Erscheinungen

als

als Symptome vorherrschen. Dafs dieser Satz in einzelnen Fällen als wahr erscheint, ist gewifs; Hahnemann machte ihn aber zu einem allgemein giltigen Prinzip, und gründete darauf eine ganz neue Heilmethode, die er die homöopathische nannte. Er will daher auch keinen andern Weg zur Untersuchung der Heilkraft unserer Arzneimittel gelten lassen, als die Beobachtung ihrer Wirkungen auf Gesunde; und welche Krankheiten ähnliche Erscheinungen als Symptome zeigen, in diesen soll man nun die Mittel gebrauchen. Es ist aber durchaus aller bisherigen Erfahrung widerstreitend, dafs ein Mittel im kranken Zustande ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen soll, als im gesunden: denn etwas anderes heifst es doch nicht, wenn ein Mittel dieselben Zufälle entfernen soll, die es selbst hervorbringt; und wie sehr auch die Erregbarkeit des Organismus in Krankheiten umgeändert werden mag, so ist es doch nicht zu glauben, dafs sie in jeder Krankheit gerade umgekehrt würde. Die Beobachtung an Gesunden zeigt zwar, dafs ein Mittel auf ein gewisses System oder Organ des Körpers vorzüglich wirkt, allein ob nun eine Krankheit desselben durch jenes Mittel geheilt oder verschlimmert wird, folgt daraus noch nicht, wenn wir nicht mit der Wirkungsart die Natur der Krankheit vergleichen. Es ist vielmehr der Vernunft gemäfs, dafs eine Krankheit nur durch ein Mittel geheilt werden kann, das im Organismus einen, ihr entgegengesetzten, aber nicht einen gleichen Zustand hervorbringt; und der Unterschied zwischen gleich und ähnlich, hinter welchem sich Hahnemann zu verstecken sucht,

ist hier gar nicht von einer so wesentlichen Bedeutung. Die Thatsachen, welche Hahnemann als Beweise für seine Ansicht anführt, sprechen theils nicht für dieselbe, theils gerade gegen sie. So ist es freilich wahr, daſs z. B. Stramonium Wahnsinn hervorbringt, und auch Wahnsinn heilt: aber nie wird es im Stande seyn, einen Wahnsinn zu heilen, der von narkotischen Giften entstanden war. Eben so gegründet ist es, daſs Eisen Blutungen hervorbringt, und andere Blutungen heilt: aber es bringt nur durch vermehrte Thätigkeit und Spannung in den Gefäſsen Blutungen hervor, und heilt daher solche, die aus mangelnder Thätigkeit und aus Erschlaffung entstanden; synochische oder sogenannte aktive Blutungen werden durch dasselbe nur vermehrt. Da aber nicht in dem Symptome, sondern in dem Charakter der Krankheit das Wesen derselben liegt, so sieht man schon den Irrthum des Hahnemann'schen Systems. Wär dasselbe so gegründet, wie er es darstellt: so müſste das Quecksilber nicht nur (nach Hahnemann, weil es Geschwüre hervorbringt, die den venerischen ähnlich sind) die Lustseuche, sondern noch besser die Merkurial-Krankheit selbst heilen. Belladonna und Stramonium, als zwei in ihren Wirkungen höchst ähnliche Gifte, müſsten einander gegenseitig aufheben; bei zu groſser Gerinnbarkeit des Faserstoffes im Blute müſsten wir China geben, bei Leibesverstopfung Adstringentia u. s. w., wovon doch überall die alltägliche Erfahrung das Gegentheil lehrt. In der That würde uns auch das Hahnemann'sche Prinzip, wenn es gegründet wär, sehr wenig helfen, theils wegen der

groſsen

großen Schwierigkeit, Arzneimittel in hinreichender Menge an Gesunden zu versuchen, theils aber auch wegen der großen individuellen Verschiedenheiten, die es dann nothwendig machen würden, nicht nur zu untersuchen, ob ein Mittel im allgemeinen diese oder jene Wirkung hervorbringt, sondern auch, ob es bei dem kranken Individuum dieselbe hervorbringen würde; eine Untersuchung, die eben so weitläuftig. als unstatthaft wär. Indessen sind wir Hahnemann, ohngeachtet der Unbrauchbarkeit seines Systems, doch Dank dafür schuldig, daſs er uns die Wirkungen mancher, besonders der heftigeren Arzneimittel und ihrer Gegengifte, genauer kennen gelehrt, und uns auf manche Erscheinungen bei dem Gebrauche derselben, besonders auf den Unterschied, der zwischen ihrer Anwendung im gesunden und im kranken Zustande statt findet, theils zuerst, theils wenigstens besser als zuvor, aufmerksam gemacht hat.

8. Die Wege, durch welche wir die Arzneimittel in den Körper bringen, oder die Orte der Anwendung, sind verschieden; und wir bedürfen auch solcher verschiedener Anwendungsorte, weil oft in Krankheiten der eine derselben unzugänglich ist, und durch einen andern ersetzt werden muſs: weil wir zuweilen eines Ortes bedürfen, der dem ursprünglich leidenden Theile sehr nahe liegt, oder in konsensueller Verbindung mit ihm steht; und weil überhaupt nach den verschiedenen Wegen der Anwendung auch die allgemeinen und örtlichen Wirkungen der Arzneimittel verschieden ausfallen. Die hauptsächlichsten dieser Wege sind nun:

1) Der

1) Der Magen. Der Weg durch den Mund in den Magen und den oberen Theil des Darmkanals ist, besonders in Krankheiten mit allgemeinerer Affektion, bei weitem der gewöhnlichste, dessen wir uns zur Einführung der Arzneimittel bedienen; und wir nennen die Mittel, die auf diesem Wege in den Körper gelangen, besonders innerliche, die andern aber im Gegensatze zu diesen äufserliche, ohngeachtet auch von vielen der letztern erwiesen werden kann, dafs sie in das Innere des Körpers gelangen. Diese Anwendungsart der Arzneimittel hat besonders folgende Vorzüge. Man kann durch den Magen sehr schnell wirken, weil er zu den empfindlichsten und reizbarsten Organen gehört, mit den meisten andern Organen des Körpers in konsensuellen Verbindungen steht, und durch die Verdauung die in ihm aufgenommenen Stoffe am allgemeinsten durch den Körper verbreitet. Ohngeachtet dieser gröfseren Reizbarkeit des Magens verträgt er doch manche Dinge sehr gut, die auf andern Flächen äufserst heftige Wirkungen hervorbringen. Das Einnehmen der Arzneimittel durch den Mund hat ferner die gröfste Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Genufs der Speisen und Getränke, ist also am wenigsten widernatürlich und abschreckend; im Magen und dem oberen Theile des Darmkanals werden durch die verschiedenen Humores inquilinos, die sich hier befinden, die Arzneimittel am besten aufgelöst und zur Assimilation vorbereitet; sie kommen also nicht so roh, wie auf andern Wegen, in die Säftemasse; und endlich ist auch dieser Weg der vorzüglichste, ja in der Regel der einzig schickliche und sichere, auf welchem die

nachtheiligen Reize und Schädlichkeiten, die sich im Magen und dem oberen Theile des Darmkanals befinden, theils unschädlich gemacht, theils gänzlich ausgeleert werden können. Dagegen sind aber auch mit dieser Anwendungsart folgende Unbequemlichkeiten verbunden. Die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens ist oft für unsere Absicht zu grofs; die Arzneimittel greifen ihn zu heftig an, es wird zuweilen alles, was es auch seyn mag, bald nach dem Genusse wieder ausgebrochen, und so diese Anwendung der Mittel nicht nur unwirksam, sondern sogar die Krankheit verschlimmernd. Da ferner auf diesem Wege der Geruch und Geschmack vorzüglich afficirt werden, so läfst manche Arznei sich unter gewissen Umständen schon deswegen nicht gut anwenden, weil sie diese Sinne zu sehr beleidigt, und dem Kranken dadurch widrig wird. Bei grofser Schwäche des Magens können manche Mittel gar nicht verdaut werden. Durch die Säfte, die sich mit ihnen vermischen, kann zuweilen eine schädliche Zersetzung hervorgebracht werden, besonders wenn solche Flüssigkeiten krankhaft im Körper erzeugt sind; wie z. B. Säure in den ersten Wegen bei dem Gebrauch von Quecksilber, Spiefsglanz u. dgl. diesen Substanzen höchst schädliche und zum Theil sogar gefährliche Eigenschaften mittheilt. In andern Fällen werden die Wirkungen der Arzneimittel durch solche Zersetzungen vermindert oder ganz umgeändert. Auch zeigen sich bei dieser Anwendungsart der Arzneimittel die Idiosynkrasien am auffallendsten, so dafs manche Arzneimittel auf diesem Wege den Kranken zuwider sind, und nachthei-

lige Zufälle erregen, die es, auf einem anderen Wege angewandt, nicht thun. Auch die Form, in welcher die Arzneimittel in den Magen kommen, ist dabei nicht gleichgiltig.

2) Der untere Theil des Darmkanals. In diesen bringen wir die Arzneimittel durch Einspritzungen in den Mastdarm, oder die sogenannten Klystiere (*Clysmata*, *Lavemens*). Ehemals war man gewohnt, nur dann Klystiere zu geben, wenn man Ausleerungen des Darmkanals veranstalten wollte; ihr Gebrauch findet aber eine weit ausgedehntere Anwendung, weil man ihnen alle örtlichen und allgemeinen Eigenschaften der innerlichen Arzneimittel, reizende, stärkende, zusammenziehende, einhüllende und schmerzstillende, selbst ernährende u. s. w. geben kann, da im dicken Darme noch eine starke Resorption statt findet. Wir benutzen daher diesen Weg vorzüglich, wenn der Magen wegen irgend eines Hindernisses nicht zugänglich, oder seine Reizbarkeit so groſs ist, daſs er alles Genossene gleich wieder von sich giebt; auſserdem aber bei örtlichen Krankheiten des Darmkanals und der benachbarten Theile, wo wir dann, wegen der Lage dieses Theiles, die Arzneimittel mehr in unmittelbare Berührung mit der leidenden Gegend bringen können. In der Regel giebt man in Klystieren gröſsere Dosen der Arzneimittel, als wenn man sie durch den Magen beibringt, ja man kann bis auf das vierfache steigen. Nur gegen Opium und andere narkotische Substanzen ist der Mastdarm sehr empfindlich. Zuweilen wird auch seine Reizbarkeit krankhaft erhöht,

und dann muſs man diese Methode ganz aufgeben. Uebrigens ist der Mastdarm in seiner specifischen Reizbarkeit von demMagen nicht sehr verschieden. Der Wirkungskreis der Klystiere leidet nur deswegen mehr Einschränkung, weil sie bei zu reichlichem und zu lange fortgesetztem Gebrauche leicht eine Schwäche des Darmkanals mit zu sehr erhöhter oder herabgestimmter Reizbarkeit herbeiführen, die wieder andere nachtheilige Folgen nach sich zieht.

3) Die äuſsere Haut. Durch die zahlreich und fein in der Haut vertheilten Lymphgefäſse und Nerven ist diese vorzüglich geschickt, den Eindruck der Arzneimittel aufzunehmen, und weiter durch den Körper zu verbreiten. Da der Magen und Darmkanal dabei ganz geschont wird, so ist der Weg durch die Haut besonders bei Unzugänglichkeit, groſser Reizbarkeit oder Idyosynkrasie dieser Theile zu benutzen. Bei örtlichen Krankheiten der Haut und der zunächst unter ihr gelegenen Theile wird dieses Verfahren oft unentbehrlich. Die Wirkung der Arzneimittel an sich ist gleich, sie mögen innerlich oder äuſserlich angewendet werden, nur leiden sie bei ihrer Einführung durch die Haut weniger Veränderung, als bei ihrer Einführung durch den Magen und Darmkanal, was, nach Verschiedenheit der Umstände, bald vortheilhaft, bald nachtheilig werden kann. Im Ganzen wird auch durch die Haut weniger von den wirksamen Bestandtheilen der Arzneimittel aufgenommen; wir müssen sie daher, um gleiche Wirkungen von ihnen zu sehen, in gröſserer Menge anwenden, und ihnen eine gröſsere Fläche darbieten. Zuweilen hindert

un

uns eine individuelle, oder krankhafte Empfindlichkeit der Haut, diesen Weg zu benutzen.

Zu den besonderen Arten, wie wir Heilmittel auf die Haut anwenden, gehören nun:

A. Bäder. Bei dem Bade wird entweder die ganze Oberfläche des Körpers, oder nur ein einzelner Theil, der Einwirkung einer Flüssigkeit ausgesetzt. Bei den allgemeinen Bädern kömmt also theils die Natur dieser Flüssigkeit, theils ihr Wärmegrad in Anschlag. Nächst dem inneren Gebrauche der Arzneimittel ist das Bad der wirksamste, schnellste und natürlichste Weg, wie wir dieselben auf den Körper einwirken lassen. Die örtlichen Bäder dienen theils als bloſse Anfeuchtungs- und Reinigungsmittel, theils können wir auch durch sie Heilmittel auf einzelne Theile wirken lassen, theils können wir endlich auch dynamische Wirkungen, als örtlichen Reiz, Zu- oder Ableitung der Säfte, Auflösung von Stockungen u. dgl. durch sie bewirken, besonders wenn wir die Flüssigkeit mit einiger Heftigkeit auf den Körper einwirken lassen.

B. Einreibungen. Bisher war es gewöhnlich, diese fast nur bei örtlichen Krankheiten anzuwenden; in neueren Zeiten sind sie aber, besonders durch Brera und Chrestien auch zur Heilung allgemeiner Krankheiten benutzt worden. Eine Rückwirkung der äuſserlich angewandten Mittel auf die inneren Systeme des Organismus findet allerdings statt, theils durch ihre Resorption in die Lymphgefäſse, theils aber auch durch ihren dynamischen Eindruck auf das Nervensystem; ja es ist eine alte Erfahrung, daſs

diese

diese allgemeinere Wirkung örtlich angewandter Mittel uns oft sehr zur ungelegenen Zeit erscheint. Im Ganzen steht aber doch die Anwendungsart der Arzneimitte durch Einreibung in allgemeinen Krankheiten dem inneren Gebrauche weit nach, sie wirkt langsamer, schwächer, und ist mit mehr Unbequemlichkeiten verbunden. Vieles geht bei der Einreibung durch Ausdünstung verloren, oder bleibt an den Kleidungs- und Verbandstücken oder an der Haut selbst hängen, und theils deshalb, theils auch weil wir mit den Gesetzen der Resorption noch nicht genau bekannt sind, können wir auch die Quantität der in den Körper aufgenommenen Arznei nicht genau bestimmen; wo es also auf Genauigkeit in der Gabe der Arzneimittel ankömmt, da leidet diese Methode grofse Einschränkung. Sie ist auch nicht gleichgiltig, denn manche Mittel wirken auf die Haut weit heftiger, als auf den Magen. Daher ist die Einreibung in allgemeinen Krankheiten nur dann anwendbar, wenn wir innerlich, aus diesem oder jenem Grunde, entweder gar keine Arzneimittel, oder doch nicht in gehöriger Menge beibringen können, oder wenn wir die innerlichen Arzneimittel durch äufserliche unterstützen müssen, oder von den äufseren eine durchdringendere Wirkung erwarten. Bei vielen örtlichen Krankheiten ist sie unentbehrlich. Wir wenden die Arzneimittel zur Einreibung bald in einer flüssigen, bald in einer konsistenteren Form an, indem wir sie durch wäfsrige oder geistige Auflösungsmittel, durch Fett, Öl, Wachs u. dgl. oder durch thierische Säfte, besonders Speichel und Magensaft, zu dieser Absicht geschickt machen.

Wenn

Wenn die Stelle, wo die Einreibung geschehen soll, nicht durch besondere Rücksichten bestimmt wird, so wählen wir Stellen, wo die Haut besonders weich und empfindlich ist, z. B. die Herzgrube, die innere Handfläche und Handwurzel, die Kniekehle u. s. w.

C. Umschläge. Die Arzneimittel werden bei diesen in einer anhaltenden Berührung mit dem Körper erhalten: aber der Reiz der Einreibung fällt weg, die Wirkung geschieht also langsamer, wenn nicht durch die Bestandtheile oder die Temperatur der angewandten Mittel dieser Mangel ersetzt wird. Wir rechnen hierher die Pflaster, die entweder nur zur Befestigung anderer Heilmittel und Verbandstücke, oder zur Unterhaltung eines anhaltenden örtlichen Reizes dienen, die Breiumschläge oder Kataplasmen; die Bähungen oder Fomentationen, die aus flüssigen Mitteln bestehen; und die trockenen Umschläge, die nur ihre Ausdünstungen der benachbarten Gegend des Körpers mittheilen, und also nur aus solchen Arzneimitteln bereitet werden dürfen, deren Wirksamkeit in flüchtigen Bestandtheilen liegt. Alle diese Anwendungsarten werden uns nicht nur in örtlichen Krankheiten oft unentbehrlich, sondern dienen auch in allgemeinen oft zur Erreichung gewisser Endzwecke, bei denen uns die anderen Wege verlassen.

Aufserdem giebt es auch Mittel, die ihrer Natur nach unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht anders als durch die Haut zu dem Körper Zugang finden können, wie die Wärme und Kälte, der Magnetismus und die Elektricität.

4) Verwundete Stellen. In der Regel wenden wir nur bei zufälligen Verwundungen die erforderlichen örtlichen Heilmittel auf die verwundete Stelle an, und es möchte sich wohl kaum ein Beispiel finden, wo man zufällig oder absichtlich verwundete Stellen zur Anwendung für Mittel von allgemeiner Wirksamkeit benutzt, wenn man nicht die Impfung der Kuhpocken u. s. w. hierher rechnen will. Zwar sind manche Aerzte schon auf die Idee gekommen, nach diesem Beispiele auch gewisse Arzneimittel durch kleine Hautwunden beizubringen: aber bis jetzt hat, so viel bekannt, noch keiner diese Idee in Ausführung gebracht.

5) Die Lunge. Zur Anwendung auf diesem Wege schicken sich nur gas- oder dunstförmige Stoffe. Da die Verbindung der Lunge mit anderen Organen nur sehr schwach ist, so kann diese Anwendungsart auch nur bei örtlichen Krankheiten der Respirationswerkzeuge statt finden, oder in solchen Fällen, wo man durch die Respiration gewisse Substanzen in unmittelbare Berührung mit der Blutmasse bringen, und den stockenden Kreislauf wieder herstellen will.

6) Eine geöffnete Ader. Dieser Weg kam bald nach der Entdeckung des Kreislaufes in Anregung, indem man entweder Arzneimittel unmittelbar in das Blut, als auf dem kürzesten Wege, bringen wollte (*Infusio*), oder die ganze schadhafte Blutmasse durch eine neue zu ersetzen suchte (*Transfusio*). Im letzteren Falle nahm man das Blut gewöhnlich von gesunden Thieren. Dieser Weg hat aber nicht nur an sich große

Schwie-

Schwierigkeiten, sondern es fand sich auch, daſs die Grundsätze, auf welche man gebaut hatte, nicht ganz richtig waren. Die Mittel, die wir bei der Infusion in die Adern bringen, kommen hier ganz roh, unzubereitet und noch gar nicht assimilirt in die Blutmasse, und erregen daher, selbst wenn sie an sich sehr mild sind, dennoch die heftigsten Zufälle, da sie nur als fremde Körper wirken. Wir müssen also die Infusion nur für so gefährliche Fälle aufbewahren, wo der Weg zu dem Magen unzugänglich, und doch *schleunige*, wenn auch etwas gewaltsame Hilfe nothwendig ist. Hierher gehört z. B. die Beobachtung einer nützlichen Wirkung der Infusion von Köhler (in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften, 1. B. S. 335.). So kann man die Infusion in manchen Fällen von Erstikkung, Apoplexie, tiefer Ohnmacht, Scheintod und Wahnsinn anwenden. Gegen die Transfusion läſst sich aber hauptsächlich einwenden, daſs für einen jeden Körper nur das Blut brauchbar und wohlthätig ist, das er selbst bearbeitet, jedes andere aber ebenfalls als ein fremdartiger, schädlicher Reiz auf ihn wirkt; und daſs überhaupt das ganze Verfahren viel zu gewaltsam ist. Die Transfusion bleibt daher nur in den Fällen noch anwendbar, und wird in denselben vielleicht wirklich zu sehr vernachlässiget, wo von starkem, plötzlichem Blutverluste dringende Lebensgefahr zu befürchten ist: denn dann ist es nur darum zu thun, daſs wir einen neuen Reiz in das Gefäſssystem bringen, der den verlorenen, wenn auch nur einigermaſsen, ersetzt, und die Lebensthätigkeit wieder aufregt.

7) Andere Wege, wie die Mundhöhle, die Nase, die Augen, die Ohren, die Harnröhre und der Muttergang werden nur bei örtlichen Krankheiten der genannten, oder der ihnen zunächstliegenden, und mit ihnen in besonderem Konsensus stehenden Theile, zur Anwendung gewisser Heilmittel gebraucht.

9. Außer der Wahl des Ortes, auf welchen die Heilmittel zunächst wirken sollen, kommen nun bei der Verordnung der Arzneimittel hauptsächlich zweierlei Gegenstände in Betrachtung, nehmlich die Form und die Quantität, in welcher wir sie dem Kranken reichen.

Die Form der Arzneimittel bleibt selten so, wie sie die Natur uns liefert; sondern wir nehmen damit verschiedene Operationen vor, die entweder blos ihren Zusammenhang verändern, oder gewisse wirksame Bestandtheile aus ihnen herausziehen, und die unwirksamen davon trennen, oder ihnen verschiedene Zusätze geben, oder endlich ganz neue Stoffe und Verbindungen aus ihnen darstellen. Diese Operationen, sowohl im allgemeinen, als in ihrer Anwendung auf die einzelnen Mittel, sind ein Gegenstand der Pharmacie. Für die Heilmittellehre ist daraus der Unterschied in einfache (*Simplicia*) und zubereitete oder zusammengesetzte Mittel (*Praeparata et Composita*) entstanden. Diese Ausdrücke darf man keineswegs im chemischen Sinne nehmen; sondern man versteht unter den erstern, Mittel, welche ohne wesentliche Veränderung so geblieben sind, wie sie uns die Natur liefert, außer daß sie etwa durch Trocknen u. s. w. zur

Auf-

Aufbewahrung, und durch Schneiden, Pulvern, Kochen und dergl. zum Einnehmen geschickt gemacht würden; unter den letzteren hingegen solche, die durch mechanische oder chemische Operationen aus den ersteren genommen werden. Daher gehören die meisten chemisch einfachen Stoffe zu den Präparaten, und viele sogenannte Simplicia sind, chemich beurtheilt, zusammengesetzt, weil die Natur uns selten ganz einfache Substanzen liefert, sondern diese immer in mannichfaltigen Verbindungen darstellt. Die Präparate und Zusammensetzungen theilen wir in *Officinalia*, die in den Apotheken im Grofsen bereitet, und dort jederzeit vorräthig gefunden werden müssen; und in *Magistralia*, die nur auf bestimmte ärztliche Verordnung verfertigt werden. Die Bereitung der ersteren wird durch die Landespharmakopöe vorgeschrieben; bei den letzteren richtet sie sich ganz nach der jedesmaligen Absicht des Arztes, mufs aber mit Einsicht in die chemische Natur der Arzneimittel geschehen, um nicht Dinge zusammen setzen zu lassen, die einander gegenseitig in ihrer Mischung verändern, und so ganz andere Wirkungen hervor bringen, als man von ihnen erwartet. Überhaupt ist es eine wichtige Regel, sich nicht ohne Noth zu sehr zusammen gesetzter Arzneiformeln zu bedienen, weil immer die Wirkungen des einen Mittels, die des anderen modificiren, und also im Ganzen immer um so viel weniger mit Genauigkeit berechnet werden können, je mehrere solcher Modifikationen eintreten. Die Fälle können indessen nicht unter jener Regel begriffen seyn, wo wir absichtlich durch gewisse Zusammensetzungen die Wirkung

Mittels umändern, und daraus eine ganz neue hervorbringen wollen, wenn wir z. B. ein Alkali mit einer Säure, Quecksilber mit Opium, China mit Cremor Tartari, bittere Mittel mit Neutralsalzen u. s. w. verbinden, wozu sich oft guter Grund zeigt; daher nur eine höchst einseitige Theorie solche Verbindungen unbedingt verwerfen oder darüber spotten kann. Überall müssen wir aber bei der Zusammensetzung und Verordnung der Arzneimittel darauf sehen, daſs wir sie in eine solche Form bringen, die mit den physischen und chemischen Eigenschaften derselben nicht im Widerspruche steht, und ihre wirksamen Bestandtheile auch wirklich aufnimmt.

Die gebräuchlichsten Formen, in welchen wir die Arzneimittel verordnen, sind:

1) Pulver. Sie sind theils einfach, theils aus mehreren Substanzen zusammen gesetzt, und werden besonders für solche Arzneimittel benutzt, die sich nicht gut und vollständig in den gewöhnlichen Auflösungsmitteln auflösen, und von Geschmack nicht zu unangenehm sind. Man läſst sie innerlich entweder trocken, oder in Wasser, Thee und anderen Flüssigkeiten eingerührt, nehmen. Letzteres ist unschicklich bei Substanzen, die im Wasser stark quellen. Arzneimittel, die in groſser Quantität auf einmal genommen werden müssen, schicken sich auch nicht gut für die Pulverform.

2) Species. So nennt man mehrere grob gestoſsene oder zerschnittene, unter einander gemengte trockene Substanzen, die man entweder

äuſser-

äufserlich trocken auflegt, oder zu Breiumschlägen, Theeaufgüssen u. dgl. benutzt.

3) **Pillen.** So nennt man bekanntlich kleine Kugeln von einem, zwei oder drei Gran Gewicht, und von der Konsistenz eines harten Teiges, die man aus pulverförmigen oder anderen trockenen Substanzen, durch Zusatz eines Syrups, Extraktes u. dgl. bereitet. Sie schicken sich vorzüglich für solche Medikamente, die sich nicht gut in Pulverform erhalten, oder ihres üblen Geschmackes wegen nicht gut in derselben, oder einer anderen, einnehmen lassen. Dagegen ist diese Form auch unter allen die schwerauflöslichste, und man darf sie deswegen in Fiebern, und in anderen Krankheiten, wo die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge sehr schwach und unzuverlässig ist, nicht anwenden. Zu Officinalformeln schicken sie sich nicht gut, weil sie durch langes Liegen hart und unauflöslich werden. Die **Bissen** (*Boli*) unterscheiden sich von den Pillen dadurch, dafs sie von etwas weicherer Konsistenz, aber weit gröfser sind, so dafs man nur einen auf einmal nehmen läfst. Sie sind aber auch deswegen beschwerlicher zu schlucken, und überhaupt jetzt wenig mehr im Gebrauche. Nur bei den französischen Ärzten und Pharmaceuten stehen sie noch in einigem Ansehen.

4) **Latwergen** (*Electuaria*). Bei diesen werden pulverförmige Medikamente durch Zusatz von Syrup, Honig oder einem Pflanzensafte, zu einem dickflüssigen Brei gemacht, den man dann theelöffelweise nehmen läfst. Am besten schickt sich diese Form für solche Medikamente,

die

in Pulverform sehr aufquellen, und daher beschwerlich zu nehmen sind, oder deren Geschmack man durch d.. Syrup einhüllen will; sie wird aber unter allen am meisten und am leichtesten dem Kranken zuwider, und ist ebenfalls dem Verderben sehr ausgesetzt. Substanzen von sehr grofsem specifischen Gewicht setzt man den Latwergen nicht gern zu, weil sie in denselben sich nach und nach zu Boden setzen, und daher nicht gleichmäfsig vertheilt eingenommen werden können.

5) Konserven. Saftige Pflanzentheile werden durch Reiben mit der gehörigen Menge Zucker in einen dicken Brei verwandelt, um sie auf diese Art länger aufbewahren, und immer in Substanz, zugleich auf eine angenehme Weise geben zu können. Diese Zubereitungen sind aber sehr geneigt, in saure Gährung über zu gehen; man muſs daher bei ihrer Verordnung überzeugt seyn, daſs sie in den Apotheken gut aufbewahrt, und wenigstens alle Jahre frisch bereitet werden. Sonst hatte man ihrer sehr viele, jetzt sind aber nur noch wenige davon gebräuchlich.

6) Eingedickte Säfte. (*Succi inspissati, Roob, Mellagines*). Diese enthalten die ganze Mischung eines Pflanzentheiles, die entweder für sich allein oder mit Zusatz von Wasser durch Auspressen und Auskochen dargestellt, und zur gehörigen Consistenz eingedickt wird. Sie enthalten daher auch die Eigenschaften der Pflanzen, aus denen sie bereitet sind, nur mehr concentrirt, wegen der Entfernung der unwirksamen Theile.

7) Extrakte. Diese enthalten nur solche Bestandtheile eines Arzneikörpers, die in einem gewissen Auflösungsmittel auflöslich sind, und hernach durch Verdunstung desselben in einer concentrirteren, entweder ganz trockenen, oder doch sehr dickflüssigen Gestalt dargestellt werden. Man theilt sie nach dem Auflösungsmittel in wäſsrige und geistige Extrakte: die ersteren sind aber bei weitem die zahlreichsten. Man rechnet hierher auch einige Mittel, die, ihrer Bereitungsart nach, mehr zu den eingedickten Säften gehören sollten, aber eine stärkere Consistenz haben, als diese. Bei vorsichtiger Bereitung der Extrakte können zwar allerdings auch flüchtige Bestandtheile mit in dieselben übergehen; aber man darf diese nicht mehr in solcher Quantität und Intensität im Extrakte verlangen, wie in der frischen Pflanze. Daher ist auch die Extraktform für solche Pflanzen unschicklich, deren einzige oder doch vorzüglichste Wirksamkeit in flüchtigen Theilen liegt. Die Garay'schen kaltbereiteten Extrakte enthalten zwar mehr von den flüchtigen Bestandtheilen, aber desto weniger von den schwer auflöslichen fixeren, und sind überdieſs wegen der beschwerlichen und langweiligen Zubereitung, und der geringen Ausbeute, die sie geben, ungemein kostspielig. Man verordnet übrigens die Extrakte in Auflösung, Pillen oder Latwergen.

8) Auflösungen. Diese sind nach dem Auflösungsmittel, das man dazu anwendet, und der Art ihrer Bereitung, sehr mannichfaltig. Werden die Auflösungen in der gewöhnlichen Temperatur mit Wasser bereitet, so nennt man

sie im engeren Sinne wäſsrige Auflösungen (*Solutiones aquosae*); mit Weingeist oder Aether, Tinkturen oder Essenzen, und wenn sie sehr zusammengesetzt sind, Elixire; mit Wein, medicinische Weine (*Vina medicata*); mit Essig, medicinische Essige (*Aceta medicata*). Da aber in der gewöhnlichen Temperatur viele Substanzen sich nur in geringer Menge auflösen, oder sehr lange Zeit dazu erfordern, so wendet man dann eine höhere Temperatur an, indem man die Substanz, deren wirksame Bestandtheile man extrahiren will, entweder mit kochendem Wasser übergieſst, und eine Zeit lang ziehen läſst, oder auskocht. Auf jene Art entstehen die Aufgüsse (*Infusa*), auf diese die Abkochungen (*Decocta*). Die Aufgüsse sind besonders bei solchen Substanzen wirksam, deren Kräfte hauptsächlich in flüchtigen Bestandtheilen liegen; denn bei längerem Kochen gehen diese gröſstentheils verloren, dagegen theilt sich aber von den fixeren, schwer auflöslichen Bestandtheilen desto mehr dem Wasser mit, und bei Substanzen, die durch die letzteren vorzüglich wirken, ist daher die Form des Dekoktes vorzuziehen. Eben so wie die wäſsrigen, kann man auch weinige Aufgüsse und Dekokte bereiten. Eine andere Art wäſsriger Auflösungen sind die Emulsionen, aus öligen Pflanzensaamen, deren ölige Bestandtheile sich vermittelst der schleimigen und zuckerartigen dem Wasser mittheilen; oder aus Oelen, Harzen und Balsamen, die man durch Gummi und Zucker im Wasser schwebend erhält. Zusammengesetzte Auflösungen erhalten den Namen Mixturen. Endlich gehören hierher auch die gekochten,

oder

oder durch Aufguſs bereiteten Öle (*Olea cocta, et infusa*), wo man Pflanzen, selten thierische Theile, mit einem siedenden fetten Öle übergieſst, und dadurch die Bestandtheile, die in denselben auflöslich sind, als fette und ätherische Öle, Kamfer, Harze u. s. w. herauszieht. Diese öligen Auflösungen werden fast nur zum äuſseren, die übrigen hingegen gröſstentheils zum innerlichen Gebrauche verwendet. Wenn das Auflösungsmittel selbst von dem Körper gut vertragen wird, und von den wirksamen Bestandtheilen genug aufnimmt, sind sie unter allen Formen die schicklichste; denn die Arzneimittel kommen dann nicht roh, sondern gewissermaſsen schon vorbereitet in den Körper, und ihre Wirkung wird dadurch sehr beschleuniget.

9) Destillirte Wässer und Spiritus enthalten nur die flüchtigen Bestandtheile der Substanzen, worüber sie abgezogen werden. Daher hat man in neueren Zeiten eine groſse Menge derselben wieder aus dem Arzneivorrathe verbannt, weil sie mit Substanzen bereitet wurden, die gar keine flüchtigen Bestandtheile enthalten, also ganz unwirksam ausfallen muſsten, wie z. B. *Aqua Euphrasiae*, *Plantaginis*, *Scorzonerae* u. dgl.

10) Syrupe werden bereitet, indem irgend eine wäſsrige Flüssigkeit durch Zusatz von Zukker zu einer dicken Konsistenz gebracht wird. Ihre Heilkräfte sind sehr vertheilt und eingehüllt, daher sind sie als eigentliche Arzneimittel nur bei Kindern oder bei leichten Krankheitsformen anwendbar; auſserdem dienen sie als Zusätze, zur Milderung zu groſser Schärfe, oder zur bloſsen Verbesserung des Geschmackes.

11) Salben (*Unguenta*), Verbindungen verschiedener Stoffe mit Wachs und anderen thierischen oder vegetabilischen Fetten und Ölen zu einer butterartigen Konsistenz, können nach der Beschaffenheit der Ingredienzien sehr verschiedene Eigenschaften haben, und dienen blos zum äufserlichen Gebrauche. Man unterscheidet davon, als eine besondere Abtheilung, die Linimente, die zwar auf ähnliche Art bereitet und benutzt werden, aber eine dünnere, flüssigere Konsistenz haben. Sonst unterschied man auch die Cerate durch eine härtere, wachsartige Konsistenz; jetzt ist aber diese Benennung nicht sehr gebräuchlich.

12) Pflaster (*Emplastra*), unterscheidet sich von dem vorigen durch die innigere Verbindung ihrer Bestandtheile, und durch eine festere Konsistenz, die in der Kälte völlig hart ist, und selbst in der gewöhnlichen Wärme nicht ganz flüssig wird. Sie werden ebenfalls nur äufserlich gebraucht, aber wegen ihrer gröfseren Härte können sie nicht, wie die Salben, zu Einreibungen, sondern nur zu Umschlägen auf gewisse Theile angewandt werden.

Aufserdem haben wir noch mehrere Formen für die Arzneimittel, als Linctus, Morsellen, Pasten, Rotuln, Täfelchen, Kügelchen (*Trochisci*), Stöckchen (*Baculi*), u. a. m., die aber selten, und zum Theil nur für einzelne Mittel noch angewandt, auch gröfstentheils mehr zu Hausmitteln benutzt, als ärztlich verordnet werden, und überhaupt von geringerer Bedeutung sind.

10. Die Quantität, in welcher die Arzneimittel zu reichen sind, oder die Dosis, ist von grofser

grofser Wichtigkeit, da viele Mittel nach ihrer gröfseren oder geringeren Dosis ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen. Von einer zu geringen Gabe bemerken wir fast gar keine Wirkung; in zu grofser Gabe nehmen aber viele Arzneimittel zu heftige, selbst giftige Eigenschaften an; dagegen finden wir aber doch auch bei einigen keine verhältnifsmäfsig heftigere Wirkung von einer gröfseren, als von einer geringeren Dosis. Zuweilen sind aber auch die Wirkungen nach der Dosis noch auffallender verschieden, wie z. B. Ipecacuanha in kleinen Gaben gelind reizend und krampfstillend wirkt, im gröfseren Brechen erregt. Daraus folgt dann nothwendig, dafs die Gabe des Mittels auch verschieden seyn mufs, nachdem wir diese oder jene Wirkung herbeiführen wollen. Aufserdem hängt aber auch die Gabe von der Receptivität des Kranken ab; und wir müssen daher bei sehr empfindlichen Menschen die Dosis um so genauer bestimmen, und um so mehr einschränken, je heftiger das Arzneimittel wirkt. Dabei kömmt mit der Reizbarkeit auch zugleich die Natur der Krankheit und das Bedürfnifs des Reizes in Erwägung: denn in mancher Krankheit wird ein stark wirkendes Mittel in weit gröfserer Menge vertragen, als in einer anderen, bei übrigens gleichen Graden von Schwäche oder Reizbarkeit des Körpers. Den gröfsten Unterschied in der Dosis der Arzneimittel macht, bis zum vollendeten Wachsthume des Körpers, das Alter. Man hat es versucht, hierüber etwas allgemeineres als Regel fest zu setzen, und nimmt als Verhältnifs an: Wenn bei ganz Erwachsenen die volle Gabe eines Arzneimittels 40 Gran ist, so

giebt man in einem Alter von 15 bis 20 Jahren 30 — 35; von 10 bis 15 Jahren, 25 — 30; von 5 bis 10 Jahren, 20 — 25; von 1 bis 5 Jahren, 10 — 20; von 11 Monaten, 9; von 9 und 10 Monaten, 8; von 7 und 8 Monaten, 7; von fünf und sechs Monaten, 6; von drei und vier Monaten, 5; von zwei Monaten, vier; von einem Monate zwei, und von einem halben Monate einen Gran. Andere haben diese Verhältnisse noch genauer zu bestimmen gesucht. Man kann aber diese Bestimmungen nicht als allgemeine Richtschnur gelten lassen; theils weil, wie gesagt, die verschiedenen Grade von Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Körpers, die verschiedene Natur der Krankheiten, und die verschiedenen Wirkungen der Mittel, große Veränderungen in ihren Gaben, hervorbringen müssen; theils aber auch, weil viele Mittel, die sonst von nicht geringer Wirksamkeit sind, doch hierin eine Ausnahme machen, und unter gewissen Umständen selbst zarte Kinder nicht mehr afficiren, als Erwachsene. Wir können aus diesen Gründen auch nie ganz bestimmt die Dosis eines jeden Mittels angeben, sondern was wir als die gewöhnliche Gabe eines Mittels annehmen, ist diejenige, welche uns die Erfahrung als die mittlere kennen gelernt hat, die in den meisten Fällen und von den meisten Menschen vertragen wird, bei welcher aber noch eine Menge Abstufungen und zufällige Abweichungen statt finden können. Bei heftig wirkenden Mitteln, wo man noch nicht weiß, wie der Körper sie aufnimmt, oder wo man Ursache hat, zu befürchten, daß sie nicht gut vertragen werden, giebt man sie anfangs in kleiner,

kleiner, nach und nach aber in immer steigender Dosis, je mehr sich der Körper daran gewöhnt. Zuweilen muſs man aber auch die Dosis wieder sinken lassen, wenn das Mittel zu heftig wirkt, oder unangenehme Nebenwirkungen herbei führt. Endlich kömmt bei der Bestimmung der Dosis auch vieles auf die Form und Verbindungen an, in welcher wir ein Mittel geben, auf den Theil, worauf wir sie anwenden, und auf seine natürliche oder krankhaft erhöhte Reizbarkeit.

11. Auf die Anwendung und Wirkung der Arzneimittel überhaupt hat die Individualität der Kranken groſsen Einfluſs, und muſs daher bei der Verordnung derselben jederzeit berücksichtigt werden. Zu diesen individuellen und temporären Verhältnissen gehört 1) das Alter. Mit den verschiedenen Lebensperioden ändern sich auch die Verhältnisse der verschiedenen Lebensthätigkeiten, die Form und Mischung des Körpers; daher muſs nicht nur die Dosis der Arzneimittel, wie schon im Vorigen erinnert wurde, nach dem Alter modificirt werden, sondern auch auf die Qualität derselben kömmt dabei sehr viel an. Bei Kindern müssen alle heftigen Reizmittel möglichst vermieden werden. In der ganzen Medicin konnte es wohl keinen irrigeren und schädlicheren Grundsatz geben, als den, wo man den Charakter aller Kinderkrankheiten in Schwäche setzte, und danach eine reizende Behandlung für nöthig hielt. Die Kraftäuſserungen der Erwachsenen können freilich bei Kindern nicht statt finden, und die Receptivität herrscht bei ihnen durchgängig vor: aber aus diesem Grunde wirken auch alle Reiz-

mittel

mittel weit heftiger auf sie ein, und sie können sehr leicht überreizt werden; wir haben hingegen auch diese Reizmittel weniger nöthig, weil die Heilkraft der Natur sich im kindlichen Alter viel stärker zeigt. Opium darf man bei Kindern fast gar nicht brauchen; auch die Anwendung der spirituösen Mittel, der brennenden, ausländischen Gewürze, der adstringirenden Mittel, der reizenden Purgirmittel, und der Metalle leidet bei ihnen wichtige Einschränkungen. Dagegen sind überall die milderen, sanfter und angenehmer wirkenden, indifferenteren Mittel an ihrem Platze. Das mittlere Lebensalter gestattet am meisten den Arzneimitteln aller Klassen freien Spielraum, Im höheren Alter wird die Produktion und Sensibilität immer schwächer, und es findet in dieser Hinsicht gerade das umgekehrte Verhältniſs, wie in der Kindheit, statt. Gelinde Reize wirken fast gar nicht, und können daher in weit gröſserer Menge gebraucht werden, als im früheren Alter, ja sie werden oft schon diätetisch nothwendig (daher das alte Sprichwort: *Vinum lac senum*); aber stärkere Reize, in zu hohem Grade angewandt, können auch die noch übrige schwache Sensibilität ganz ersticken. Die narkotischen und adstringirenden Mittel vertragen Alte in der Regel so wenig, wie Kinder, nur aus einem anderen Grunde, nehmlich wahrscheinlich wegen der gröſseren Starrheit ihrer Fasern. Äuſsere Eindrücke wirken auf sie schwächer und langsamer. 2) Das Geschlecht. Das weibliche Geschlecht kömmt in seinem schwächeren und zärteren Körperbaue mehr dem Kinde bei, und ist überdieſs eigenthümlichen, periodischen Erschei-

Erscheinungen unterworfen. In Ansehung des ersteren Umstandes finden hier alle die Regeln und Einschränkungen statt, welche bei gröſserer Receptivität, geringerem Wirkungsvermögen, Schwäche der Faser, und überwiegender Menge der Flüssigkeiten gegen die festen Theile überhaupt eintritt; der letztere aber ist Ursache, daſs wir in solchen Perioden nicht nur weit gröſsere Aufmerksamkeit auf die Wahl und den Gebrauch unserer Arzneimittel verwenden müssen, sondern manche auch alsdann gar nicht, oder nur mit bedeutenden Einschränkungen geben dürfen. 3) *Klima* und Lebensart. Welchen Einfluſs diese auf den Gebrauch der Arzneimittel haben, lehrt die Vergleichung der Beobachtungen von Ärzten aus verschiedenen Ländern. In einem kalten und feuchten Klima wirken die meisten Arzneimittel schwächer und langsamer; daher müssen auch die englischen Ärzte die meisten Mittel in stärkeren Gaben reichen, als wir in Deutschland wagen, und können sich überhaupt stärker wirkender Mittel weit öfter bedienen, wozu auch die Gewöhnung der Engländer an starke Reize beiträgt. Eben so hat auch die gewöhnliche Beschäftigung und Lebensart einzelner Menschen auf ihr Verhältniſs in Krankheiten, und auf ihren Arzneigebrauch groſsen Einfluſs. 4) Gewohnheit. Der Körper kann sich unter gewissen Umständen, durch allmählig verstärkten Gebrauch, an Arzneimittel und andere äuſsere Eindrücke, die sonst schädlich sind, so gewöhnen, daſs man von ihrer nachtheiligen Wirkung nicht die geringste Spur mehr bemerkt. Eben so können auch wohlthätig wirkende Mittel, durch Gewöhnung an dieselben,

ihre

ihre Wirkungen verlieren. Am auffallendsten zeigt sich die Macht der Gewohnheit bei den spirituösen und narkotischen Mitteln; aber auch bei anderen wird sie durch anhaltenden Gebrauch in langwierigen Krankheiten nach und nach herbeigeführt, besonders bei denen, die mehr auf die Erregbarkeit, als auf die Produktion wirken: denn die letzteren werden zum Theil bei anhaltendem Gebrauche immer weniger vertragen (z. B. Quecksilber). Hat sich der Körper einmal an Mittel gewisser Art gewöhnt, so müssen wir nicht nur Mittel von stärkerer intensiver Wirksamkeit geben, sondern auch zu gröſseren Dosen schreiten, als wir unter anderen Verhältnissen thun würden. Nur wenige Mittel giebt es, an die der Körper sich nie gewöhnt, und die unter allen Verhältnissen gleiche Wirkung zeigen, z. B. Blei.
5) Die Gemüthsstimmung. Bei trauriger Stimmung wirken viele Mittel weniger, da sie hingegen bei heiterer Stimmung den Körper weit mehr angreifen, als bei völlig gleichmüthigem Zustande. Durch Nachdenken und andere Geistesarbeiten wird die Wirkung der Arzneimittel oft sehr geschwächt und gestört. In Gemüthskrankheiten, Melancholie, Manie u. s. w. ist die Empfindlichkeit des Körpers oft so tief herab gesunken, daſs wir ganz ungeheure Gaben heftig wirkender Mittel nöthig haben, um nur einige Wirkungen davon zu sehen. Von der Macht der Leidenschaften, die Wirkungen der Arzneimittel bald zu unterdrücken, bald zu befördern, überzeugen uns die auffallendsten Beispiele. Sogar die Einbildung zeigt nicht selten einen merkwürdigen Einfluſs auf die Wirkungen der Arzneimittel.

tel. 6) Der Eindruck vorher gebrauchter Arzneimittel, der davon im Körper zurückbleibt, hat oft merkwürdige Einflüsse auf die Wirkung der nachfolgenden, besonders wenn jene sehr auffallende und gewaltsame Erscheinungen hervorbrachten. 7) Die Jahres- und Tageszeit. Manche Krankheiten werden leichter in warmen, andere leichter in kalten Jahreszeiten geheilt, und darnach richtet sich auch die Anwendung der Heilmittel. Manche Mittel richten sich in ihrer leichteren oder schwereren Wirkung nach dem Mondeswechsel; nicht als ob wir damit einen unmittelbaren Einfluſs des Mondes auf den menschlichen Körper, wie ihn die Alten glaubten, wieder geltend machen dürften, sondern wahrscheinlich, weil mit dem Mondeswechsel auch Veränderungen in der Atmosphäre vorgehen. Auch die Tageszeit verändert den Eindruck der Arzneimittel; manche wirken besser des Morgens, manche mehr des Abends; manche werden besser bei nüchternem Zustande vertragen, andere besser, wenn schon etwas genossen worden ist. — Die Betrachtung der einzelnen Krankheitsformen lehrt uns noch mehr solche individuelle und temporäre Verschiedenheiten kennen, für deren Aufzählung aber hier nicht der Ort ist.

12. Unter den Eintheilungen der Arzneimittel haben in neueren Zeiten besonders drei mit einander um den Vorrang gestritten. Die erste könnte man die physiographische, die zweite die chemische, und die dritte die therapeutische nennen.

Die physiographische Methode bedient sich bei der Anordnung der Arzneimittel des Sy-

Systems der Naturgeschichte. Sie theilt nehmlich die Arzneimittel in drei große Klassen, nachdem sie aus dem Mineralreiche, Pflanzenreiche oder Thierreiche genommen werden, und bestimmt auch die Ordnungen und Unterabtheilungen nach den in der Naturgeschichte gebräuchlichen Eintheilungsgründen. Diese Methode hat allerdings den Vorzug, daſs sie nirgends Wiederholungen nöthig macht, weil jedem Arzneimittel sein Platz ein für allemal angewiesen ist, wenn nur der Naturkörper, woraus dasselbe bereitet wird, oder welcher seine Grundlage ausmacht, einen richtigen Platz erhalten hat. Daſs sie der Materia medica nicht eigenthümlich, sondern aus einer andern Wissenschaft entlehnt ist, kann ihr nicht zum Vorwurfe gereichen, weil bei den zwei andern Eintheilungsarten derselbe Fall statt findet. Mehr Grund hat die Einwendung, daſs dabei keine allgemeine Übersicht der Bestandtheile und Wirkungen der Arzneimittel gegeben wird, weil Mittel, die zu einer Ordnung gehören, doch in beiden oft sehr verschieden sind. Diesem Mangel kann aber dadurch sehr bequem abgeholfen werden, daſs man eine solche allgemeine Übersicht, der speciellen Arzneimittellehre vorausschickt; zum Theil hebt er sich auch, besonders in Ansehung des Pflanzenreichs, dann, wenn man nicht das Linne'ische, oder ein anderes künstliches System, sondern die natürlichen Ordnungen, wie sie schon Murray (in seinem *Apparatus medicaminum*) und noch besser und vollständiger Jussieu, Ventenat u. a. aufgestellt haben, zum Grunde legt; da sehr viele natürliche Ordnungen auch in Ansehung ihrer Bestandtheile

und

und Wirkungen gemeinschaftliche Charakter zeigen. Diese Methode ist also unter allen den wenigsten Einwendungen ausgesetzt.

13. Die chemische Methode ordnet die Arzneimittel nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen, wie sie die Chemie darin entdeckt. Sie gehört eben so wenig, wie die vorige, der Heilmittellehre eigenthümlich zu, sondern ist aus der Chemie entlehnt; daſs aber dieser Vorwurf an sich keine Bedeutung hat, ist schon bei der vorigen erinnert worden. Sie scheint zwar mehr aus dem inneren Wesen der Gegenstände selbst hergenommen zu seyn, als die vorige, was allerdings für einen Vorzug gelten kann; hat aber doch bei genauerer Untersuchung manche Unbequemlichkeiten. Bei vielen Mitteln kennen wir die eigentlich wirksamen, vorwaltenden Bestandtheile noch gar nicht genau, und müssen sie daher nur nach den Wirkungen, die wir an ihnen wahrnehmen, hypothetisch der einen oder der andern Ordnung zutheilen, zu welcher sie am meisten zu passen scheinen. Andere zeigen, bei ziemlich gleichen Bestandtheilen, doch sehr verschiedene Wirkungen, die es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daſs in Ansehung der eigentlich vorwaltenden Bestandtheile doch noch ein unbekanntes Mischungsverhältniſs statt findet. So läſst sich der Unterschied zwischen *Dulcamara*, *Gentiana* und *Nux vomica*, zwischen Ammoniacum, Guajak, Myrrhe und Aloe u. s. w. bei ziemlich gleicher Mischung, aus dieser allein nicht genügend erklären. Nicht selten werden die Präparate von den Simplicien auffallend getrennt; so gehören

ren z. B. die *Summitates Absynthii* zu den bitter-gewürzhaften Mitteln, während das *Extractum Absynthii* zu den rein bittern, und das *Oleum Absynthii* zu den rein ätherischen versetzt werden mufs. Demohngeachtet ist diese Methode in neueren Zeiten von den meisten Schriftstellern angenommen worden; nur hat man die Eintheilung nach den Bestandtheilen einigermafsen mit der Eintheilung nach den nächsten Wirkungen in Verbindung zu setzen gesucht. Es sind daraus (abgesehen von den weniger wichtigen Verschiedenheiten der Anordnung, welche sich einzelne Schriftsteller nach ihren individuellen Ansichten erlaubt haben) hauptsächlich folgende Klassen und Ordnungen entstanden, deren allgemeine Eigenschaften hier nothwendig eine Stelle finden müssen.

I. Wasser, und alle Mittel, die vorzüglich durch ihren Wassergehalt wirken. Das völlig oder doch beinahe reine Wasser ist unter allen Mitteln das indifferenteste, sowohl in Ansehung seiner dynamischen, als chemischen Wirkungen, schickt sich daher am besten zu einem blos anfeuchtenden, reinigenden, verdünnenden und auflösenden Mittel, so wie zum Vehikel für die verschiedenen Grade der Wärme und Kälte, wozu es auch in den meisten Fällen benutzt wird. Aufser dem reinen Wasser liefert uns die Natur aber auch die Mineralwässer, in denen jenes mit wirksameren Substanzen verschiedener Art in solcher Menge verbunden ist, dafs diese ihre eigenthümlichen Wirkungen auf den Organismus, neben den allgemeinen Wirkungen des Wassers, ausüben

üben können. Sie stehen indeſs dem Wasser zunächst, können und müssen auch, bei allen Verschiedenheiten ihrer Mischung, unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte gebracht werden.

II. Nährende Mittel. Sie begreifen im Allgemeinen die indifferenteren Mittel nicht metallischer Natur, die wegen ihrer milden Eigenschaften, und wegen ihrer leichten Assimilationsfähigkeit, sich vorzüglich zu gewöhnlichen Nahrungsmitteln qualificiren. Zu diesen gehören nun besonders 1) die schleimigen Mittel des Pflanzen- und Thierreichs. Sie sind unter allen die mildesten, und geben zwar die leichteste, aber auch kraftloseste und erschlaffendste Nahrung; dagegen mildern sie krankhafte Reize fixerer Natur, hüllen chemische und mechanische Schärfen in den ersten Wegen ein, verdichten die Säfte, mit denen sie in unmittelbare Berührungen kommen, und hemmen dadurch zugleich übermäſsige Absonderungen und Ausleerungen. Hierher gehört: *Gummi arabicum*, und *Tragacanthae*, *Althaea*, *Malva*, *Symphytum*, *Linum*, *Cydonia*, *Psyllium* u. a. m. 2) Die gallertartigen, eiweiſsstoffhaltigen und mehligen Mittel, so verschieden sie unter einander selbst sind, kommen doch alle darin überein, daſs sie eine kräftigere, reizendere, aber auch schwerer verdauliche Nahrung geben, als die vorigen, mit denen sie übrigens in allen anderen angeführten Eigenschaften überein kommen. Man rechnet hierher fast alle nahrhaften Substanzen des Thierreichs, besonders Fleisch, Fleischbrühe, thierische Gallerte, Eier u. s. w.; dann aus dem Pflanzenrei-

che

che die sogenannten Cerealia, Roggen, Waizen, Gerste, Hafer, Reiſs, Hirsen, Buchwaizen u. s. w.; ferner Sago, Salep u. a. m. 3) Die fetten Öle des Pflanzen- und Thierreichs, wozu auch Fett, Butter u. dgl. als nur durch die Konsistenz verschieden, gehört, sind weniger nährend und schwerer verdaulich als die vorigen, übertreffen sie aber an reizmildernden und erschlaffenden Eigenschaften, wodurch sie um so mehr auf die Fasern wirken, da sie sich nur schwer mit den Flüssigkeiten des Körpers vermischen. Dieser erschlaffenden Wirkung muſs man auch die Eigenschaft zuschreiben, krampfhafte Bewegungen zu stillen, und die Ausleerung des Darmkanals zu befördern, wegen welcher mehrere von ihnen gebraucht werden. Hierher gehören aus dem Pflanzenreiche, *Amygdalus*, *Cacao*, *Ricinus*, *Papaver* und andere ölige Saamen, obgleich die Pflanzen, von denen sie kommen, zum Theil, ihrer anderweitigen Eigenschaften wegen, auch unter anderen Abtheilungen stehen; aus dem Thierreiche, auſser den gewöhnlichen Fetten, auch Wachs, Wallrath u. dgl.. 4) Die zuckerhaltigen Mittel kommen dem Schleime sehr nahe, sind aber leicht auflöslicher und nicht so ganz indifferent; sie zeigen mehr auflösende Wirkungen, und befördern dadurch, in gehöriger Menge gebraucht, die Ausleerung des Darmkanals und der Respirationswerkzeuge. Sie liefern auch sehr schickliche Nahrungsmittel, wo nicht ihre groſse Neigung, in Säure überzugehen, sie nachtheilig macht. Durch dieselbe Neigung tragen sie aber auch unter gewissen Umständen dazu bei, die Entmischung und Verderbniſs des Blutes, wenn die-

selbe

selbe nehmlich fauliger und alkalescirender Natur ist, zu verbessern. Aufser dem reinen Zucker, Milchzucker und Honig, rechnen wir hierher: *Manna*, *Liquiritia*, *Polypodium*, *Gramen*, *Carex arenaria*, *Daucus*, *Cassia*, *Caricae*, Malz u. a. m. 5) Die Milch, ein natürliches Gemisch mehrerer hierher gehörigen Substanzen, vereinigt besonders die Eigenschaften der öligen und zuckerhaltigen Mittel, aber beinahe ohne die Nachtheile beider, da sich diese fast gänzlich gegenseitig aufheben.

III. Tonische Mittel. Hierunter begreifen wir alle Mittel, welche einen permanenten Reiz auf den Körper hervorbringen, und dadurch besonders der irritabeln Faser mehr Spannkraft geben; schliefsen jedoch auch hier, so wie bei allen folgenden Abtheilungen, die metallischen Mittel aus, um diese höchst natürliche Klasse nicht zu trennen. Aufser diesen allgemeinsten Wirkungen kömmt ihnen aber kein anderer gemeinschaftlicher Charakter zu. Es gehören hierher 1) die bitteren Mittel, deren Hauptbestandtheil ein bitterer Extraktivstoff ist, und unter denen sich wieder die rein bitteren, von den bittersüfsen, den bitter-aromatischen und bitter-adstringirenden unterscheiden. Zu den rein bitteren Mitteln gehören vorzüglich aus dem Pflanzenreiche: *Quassia*, *Gentiana rubra*, *Trifolium fibrinum*, *Centaurium minus*, *Carduus benedictus*, *Polygala amara*, *Fumaria*, *Taraxacum*, *Columbo*, *Simaruba*, *Tussilago*, *Bardana*, *Lichen islandicus*, *Coffea*, u. a. m., und aus dem Thierreiche *Fel Tauri*; zu den bittersüfsen: *Dulcamara*, *Rubia tinctorum*, *Astragalus exscapus*, und einige andere; zu den bitter-

ter-aromatischen: *Angustura*, *Cascarilla*, *Tulipifera*, *Absynthium*, *Tanacetum*, *Chamomilla*, *Millefolium*, *Inula*, *Salvia*, *Hyssopus*, *Scordium*, *Aurantium*, *Ruta*, u. a. m.; zu den bitter-adstringirenden: *China*, *Salix*, *Quercus*, *Hippocastanum*, *Fraxinus*, *Ulmus*, *Mahagony*, *Caryophyllata*, *Aquifolium*, *Uva ursi*, *Nux juglans*, *Agrimonia*, *Veronica*, *Verbena*, u. a. m. Die bitteren Mittel werden im Allgemeinen unter den tonischen Mitteln am leichtesten vertragen; die rein bitteren und bitter-aromatischen zeichnen sich besonders durch wohlthätigen Einfluſs auf die Verdauungswerkzeuge aus, die bitter-adstringirenden, neben ihren allgemeinen stärkenden Eigenschaften, besonders durch eine vorzügliche Wirksamkeit gegen intermittirende Fieber. 2) Die adstringirenden Mittel, deren vorwaltender Bestandtheil das Adstringens, oder der sogenannte Gerbestoff ist, und unter denen wir wieder die rein-adstringirenden von den aromatisch-adstringirenden unterscheiden, wirken durch eine weit stärker und auffallender vermehrte Kontraktion der Faser, werden daher aber auch weniger vertragen, wenn nicht ihr aromatischer Bestandtheil überwiegend ist. Zu den ersteren gehören besonders: *Glandes Quercus*, *Gallae*, *Catechu*, *Kino*, *Tormentilla*, *Bistorta*, *Granatum*, *Haematoxylon*, und andere schwächer wirkende; zu den letzteren: *Caryophyllata*, *Millefolium*, *Salvia*, und andere, schon bei den bitteren Mitteln genannte. Besonders sind sie kräftig, Ausleerungen zu hemmen, die in Erschlaffung ihren Grund haben, und Entmischungen der Säfte, theils durch den kräftigen Eindruck auf die festen Theile, theils aber auch vielleicht durch ihre chemischen Verhältnisse zu verbessern.

IV.

IV. Scharfe Mittel. Unter diesen herrscht bei weitem die meiste Verschiedenheit, sowohl in Ansehung ihrer wirksamen Bestandtheile, als ihrer Wirkungen selbst. Im allgemeinen können wir alle solche Mittel darunter verstehen, die einen heftigen unangenehmen Reiz, ohne verhältnifsmäfsig vermehrte Kontraktion und Spannkraft hervorbringen, dessen nächste Wirkungen auf der äufsern Haut Kongestion, Röthe, Entzündung, Blasen und Ausschläge, im Munde und Halse Kratzen, Brennen und Entzündung, im Innern des Speisekanals Brechen und Purgiren, so wie im höheren Grade ebenfalls Entzündung, aufserdem vermehrte Absonderung der Haut, der Urinwerkzeuge, der Speicheldrüsen und Schleimhäute, gemifsbraucht, aber ebenfalls Entzündung oder blutige Sekretion dieser Theile hervorbringen. Die Stoffe, welche solche Wirkungen hervorbringen, sind 1) der Kantharin, in den spanischen Fliegen, und vielleicht auch anderen verwandten Insekten; 2) flüchtige Stoffe des Pflanzenreichs, die sich bald wie ätherische Oele, bald mehr wie ein flüchtiges Alkali verhalten, besonders in *Arum, Rhus Toxicodendron, Pulsatilla, Flammula Jovis, Cochlearia, Sinapi, Armoracia, Allium* u. dgl m. 3) Bitterer Extraktivstoff und verwandte vegetabilische Substanzen, zum Theil mit Harz verbunden, in *Rheum, Bryonia, Filix mas, Gratiola, Linum catharticum, Lactuca sylvestris, Rhododendron chrysanthum, Senna, Colocynthis* u. a. m. 4) Scillitin, eine Substanz, die mit dem bittern Extraktivstoff sehr nahe verwandt ist, sich aber einigermafsen der Natur des Zuckers nähert, in der *Scilla*, und vielleicht dem *Colchicum*. 5) Se-

negin, oder kratzender Extraktivstoff, eine Substanz, die sich etwas dem Extraktivstoff, einigermaſsen auch den Harzen nähert, aber von beiden durch besondere Eigenschaften unterscheidet, in der *Senega*, *Saponaria*, *Arnica* und *Pimpinella*. 6) Harze, zum Theil mit Extraktivstoff oder flüchtigen Bestandtheilen verbunden, in der *Jalappa*, *Mechoacanha*, *Scammonium*, *Lobelia*, *Ipecacuanha*, *Helleborus albus* und *niger*, *Zingiber*, *Galanga*, *Piper*, *Sabadilla*, *Agaricus* u. a. m. 7) Schleimharze, oder verdickte Pflanzensäfte, in denen harzige und extraktive Bestandtheile innig gemengt sind, in *Euphorbium*, *Gummi Guttae*, *Guajacum*, *Aloe*, *Myrrha*, *Bdellium*, *Ammoniacum*, *Galbanum*, *Sagapenum*, *Asa foetida* u. a. 8) Grünes Wachsharz, zum Theil mit Extraktivstoff, fettem Oel oder anderen Bestandtheilen verbunden, in *Mezereum*, *Rhamnus catharticus*, *Aconitum*, *Cicuta*, *Digitalis* und anderen Mitteln, besonders aus der Familie der *Luridae*, die man mehr zu den narkotischen rechnen muſs. Diese scharfen Mittel werden theils nach ihrer gröſseren oder geringeren intensiven Schärfe, theils nach besonderen specifischen Eigenschaften, bald als Brechen erregend und purgirend, bald um die Haut zu röthen und Blasen zu ziehen, bald auch nur um das Nerven- und Gefäſssystem zu reizen, oder die Sekretionsorgane, besonders die Haut, Lunge und Nieren in gröſsere Thätigkeit zu setzen, und Stockungen aufzulösen, gebraucht. Diejenigen, die einen bittern Extraktivstoff enthalten, können auch oft als permanent stärkende Mittel gebraucht werden.

V. Narkotische Mittel. Hierunter verstehen

stehen wir alle die Mittel, welche die Sensibilität theils unmittelbar, theils nach vorheriger Ueberreizung vermindern, und dadurch Betäubung hervorbringen. Diese Wirkung erfolgt aber nicht bei allen auf dieselbe Weise, und eben so wenig unter gleichen Bedingungen, sondern ist dem Grade, der Erscheinung und den sie begleitenden Umständen nach, bei den einzelnen Mitteln sehr verschieden. Die wirksamen Stoffe dieser Mittel sind: 1) Opiumstoff, der sich völlig ausgebildet blos im Opium, doch etwas ähnliches auch vielleicht in den hiesigen Mohnarten und dem Hanf findet; 2) Pikrotoxin, ein eigenthümlicher Stoff, im *Menispermum Coccubes*. 3) Polychroit, im *Crocus*. 4) Blausäure, theils rein, außerdem aber auch im *Laurocerasus*, *Prunus Padus* und den bittern Mandeln. 5) Bitterer Extraktivstoff, auf eine unbekannte Weise modificirt, in der *Nux vomica*, *Taxus* u. a. m.; vielleicht auch im Thee, der zugleich etwas adstringirendes enthält. 6) Grünes Wachsharz, zum Theil mit Extraktivstoff und ändern mehr oder weniger wirksamen Substanzen verbunden, in *Aconitum*, *Cicuta*, *Digitalis*, *Stramonium*, *Belladonna*, *Nicotiana*, *Hyoscyamus* u. a. Die hierher gehörigen Mittel besitzen zugleich scharfe Eigenschaften. Die Indikationen für den Gebrauch dieser Mittel sind nicht nur bei den angegebenen Ordnungen, sondern sogar bei den einzelnen Mitteln verschieden. Fast alle gehören indessen zu unsern heftigsten und wirksamsten Mitteln, können aber auch deſswegen eben so leicht gemiſsbraucht werden, als sie mit Vorsicht angewandt, die heilsamsten Wirkungen äuſsern. In gröſseren

Gaben wirken sie alle giftig, und man hat es defshalb erst in neueren Zeiten gewagt, viele derselben zu Arzneimitteln aufzunehmen.

VI. Aromatische Mittel. Hierher gehören alle diejenigen Mittel, welche auf das erregbare System einen mehr flüchtigen als permanenten Reiz hervorbringen, dadurch die Thätigkeit desselben erhöhen, und zum Theil zugleich, theils mittelbar, theils unmittelbar, verschiedene Absonderungen befördern, doch viel milder und angenehmer wirken, als die scharfen Mittel, wobei sie sich zugleich durch einen starken, und zwar gröfstentheils angenehmen Geruch auszeichnen. Die wirksamen Bestandtheile derselben sind 1) ätherisches Oel. Viele hierher gehörige Mittel, aus denen zum Theil die ätherischen Oele wirklich dargestellt werden, sind schon oben bei den bittern Mitteln genannt worden, weil sie zugleich durch ihre fixeren Bestandtheile wirksam sind. Aufserdem gehören hierher: *Camfora*, *Cinnamomum*, *Caryophylli*, *Cardamomum*, *Pechurim*, *Nux moschata*, *Zedoaria*, *Sassafras*, *Laurus*, Cajeput, Cortex *Winteranus*, *Vanilla*, Calamus *aromaticus*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Angelica*, *Imperatoria*, *Foeniculum*, *Anisum*, *Carvi*, *Coriandrum*, *Phellandrium*, *Santonicum*, *Mentha crispa* und *piperita*, *Melissa*, *Pulegium*, *Majorana*, *Serpyllum*, *Origanum*, *Thymus*, *Lavandula*, *Rosmarinus*, *Botrys mexicana*, *Sambucus*, *Juniperus*, *Sabina* und viele andere. Mehrere besitzen neben dem ätherischen Oele ebenfalls noch andere fixe, harzige oder bittere Bestandtheile. Aus dem Thierreiche gehören hierher: *Castoreum*, *Moschus* und *Ambra*. 2) Empyreumatische Oele, die sich

sich durch einen unangenehmen widrigen Geruch und Geschmack von den vorigen unterscheiden, und gröstentheils mehr auf die Haut und die Sekretionsorgane, als auf das Nervensystem wirken. Hierher gehört *Oleum animale Dippelii*, *Oleum cornu cervi*, *Succinum*, mit ihren Praeparaten, *Petroleum* u. a. m. 3) Natürliche Balsame, die entweder eine innige Verbindung von Harz und ätherischem Oele, oder mehr einen Mittelzustand zwischen beiden darstellen, in welchen keiner von beiden Bestandtheilen seine völlige Ausbildung erhalten hat. Zum Theil enthalten sie auch eine eigenthümliche vegetabilische Säure, die Benzoesäure. Sie sind sämmtlich, innerlich gebraucht, stark reizend und erhitzend; besonders wirken sie stark auf die Urinwege, zum Theil auch auf die Haut und die Lungen. Am meisten braucht man sie jedoch äufserlich als reizende, die Eiterung verbessernde Mittel, bei Wunden und Geschwüren. Hierher gehört: *Terebinthina*, *Balsamum Copaivae*, *peruvianum*, *Tolutanum*, *Benzoe*, *Styrax*, *Mastix*, *Elemi* u. a. m.

VII. Spirituöse Mittel. Hierher gehören alle, durch geistige Gährung erzeugte Flüssigkeiten, besonders der Wein, die verschiedenen Arten Branntewein und Weingeist, und die aus dem letzteren bereiteten Ätherarten. Sie schliefsen sich in ihren Wirkungen zunächst an die ätherischen Oele an, und gehören zu den wirksamsten flüchtigen Reizmitteln.

VIII. Inflammabilien. Hierher gehört die Kohle, der Schwefel und der Phosphor, drei Kör-

Körper, die ausser ihrer starren Form, und der Eigenschaft, sich leicht zu entzünden, und dadurch in Säuren zu verwandeln, wenig mit einander gemein haben.

IX. Säuren. Als rein dargestellte Säuren brauchen wir besonders 1) von den Säuren mit einfacher Grundlage: die Schwefelsäure, Phosphorsäure, Salpetersäure, Salzsäure, oxydirte Salzsäure, Boraxsäure und Kohlenstoffsäure; 2) von den Säuren mit zusammengesetzter Grundlage: die Essigsäure, Weinsteinsäure, brandige Weinsteinsäure, Sauerkleesäure, Citronensäure, Bernsteinsäure und Benzoesäure. (Die Blausäure wird unter die narkotischen Mittel, und die Hydrothionsäure, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Schwefel, unter die Inflammabilien gerechnet.) Als Substanzen, die eine oder mehrere dieser Säuren enthalten, betrachten wir: *Tamarindus*, *Citrus*, *Rubus idaeus*, *Cerasus*, *Berberis*, *Acetosella* u. a. m.

X. Alkalien. Diese Mittel zeichnen sich im reinen Zustande durch ihre scharfen, ätzenden, die Mischung der thierischen Masse zerstörenden Eigenschaften, und durch ihre grosse Neigung, mit den Säuren in Salzverbindungen zu treten, aus. Wir theilen sie in flüchtige und feuerbeständige. Zu den ersteren gehört blos das Ammonium, das sich von den übrigen Alkalien durch seine flüchtig reizenden, besonders die Thätigkeit des Nervensystems, der Haut und Lungen aufregenden Eigenschaften unterscheidet. Zu den letzteren gehören die leicht-auflöslichen, Kali und

und Natrum; von den schwer-auflöslichen, der Kalk. Dieser unterscheidet sich von den ersteren dadurch, dafs seine Wirkung mehr adstringirend ist, und nur in gröfseren Gaben die thierische Masse, aber nicht wie die leicht-auflöslichen Alkalien, durch Auflösung, sondern durch zu stark vermehrte Kontraktion zerstört. Mit den Alkalien werden auch ihre Verbindungen mit fetten Oelen zu Seifen zugleich abgehandelt.

XI. Erden. Von diesen ist im reinen Zustande nur die Talkerde (*Magnesia*) officinell.

XII. Salze. Die Verbindungen der Säuren mit Alkalien oder Erden. Hierher gehören vorzüglich 1) von den schwefelsauren Salzen: *Tartarus vitriolatus*, *Sal mirabile*, *Glauberi*, Alaun und *Sal amarum*; 2) von den phosphorsauren Salzen: *Soda phosphorata*; 3) von den salpetersauren Salzen: *Nitrum*; 4) von den salzsauren Salzen: *Sal digestivum Sylvii*, *Sal commune*, *Sal ammoniacum*, *Sal ammoniacum fixum*, und *Terra ponderosa salita*; 5) von den oxydirtsalzsauren Salzen: *Kali oxymuriaticum*; 6) von den boraxsauren Salzen: *Borax*; 7) von den essigsauren Salzen: *Terra foliata Tartari*, *Terra foliata Tartari crystallisata* und *Spiritus Mindereri*; 8) von den weinsteinsauren Salzen: *Cremor Tartari*, *Tartarus tartarisatus*, *Sal polychrestum Seignette*, *Tartarus solubilis*, *Cremor Tartari solubilis* und *Liquor Ammonii tartarici*; 9) von den sauerkleesauren Salzen: *Sal Acetotellae*; 10) von den bernsteinsauren Salzen: *Liquor cornu cervi succinatus*; 11) von den hydrothion-

thionsauren Salzen: *Ammonium hydrothionicum* und *Ammonium hydro-sulfuricum* (*Spiritus Beguini*). Die kohlenstoffsauren Salze werden nicht hierher gerechnet, sondern unmittelbar neben ihre Grundlagen gestellt, weil diese durch die Kohlenstoffsäure nur milder gemacht, aber in ihren wesentlichen Eigenschaften nicht bedeutend verändert werden. Uebrigens kommen die aufgezählten Salze in keiner wesentlichen Eigenschaft unter einander überein. Zwar besitzen viele derselben schwächende und laxirende Eigenschaften; dagegen sind diejenigen, denen das Ammonium zum Grunde liegt, gar nicht laxirend, sondern grösten theils schweifstreibend, Alaun und Borax adstringirend, *Cremor Tartari* und *Sal Acetosellae* nähern sich mehr den Säuren in ihren Wirkungen, und das *Ammonium hydrothionicum* so wie der *Spiritus Beguini* wirken auf den Körper besonders durch Entziehung des Sauerstoffs. Unter den Körpern des Pflanzenreichs, die vorzüglich durch ihre salzigen Bestandtheile wirken, ist besonders das *Helmintochordon* zu nennen.

XIII. Metalle. Aus dieser merkwürdigen Klasse des Mineralreichs sind folgende, mehr oder weniger officinell: Gold, Silber, Quecksilber, Arsenik, Spiefsglanz, Kupfer, Eisen, Mangan, Blei, Zink und Wismuth. Ein gemeinschaftlicher, aus ihren Heilkräften abgeleiteter Charakter läfst sich ihnen aber noch weit weniger, als irgend einer der vorigen Klassen zuschreiben.

14. Die therapeutische Methode ordnet die Arzneimittel nach ihren besonders in die Augen fallenden Wirkungen, und ist also, wie man

man sieht, aus der allgemeinen Therapie entlehnt, welche sich eigentlich mit den Wirkungen der Arzneimittel, so wie sie der Arzt, den Indikationen gemäfs, absichtlich hervorbringen soll, beschäftigt. Zum praktischen Gebrauche ist sie allerdings die vorzüglichste, weil sie zugleich eine allgemeine Uebersicht der Wirkungen der Arzneimittel enthält. Allein sie hat auch den Nachtheil, dafs manche Arzneimittel vielerlei Wirkungen äufsern, und also auch, unter eben so vielen Ordnungen aufgezählt werden müfsten, wenn das System *vollständig* und scharf durchgeführt werden sollte; denn so brauchen wir z. B. die Ipecacuanha bald als Brechen erregend bald als krampfstillend; den *Tartarus stibiatus* bald als auflösend, bald als Brechen erregend, bald als schweifstreibend u. s. w.

Dieser Nachtheil kommt daher, dafs alle diese Wirkungen der Arzneimittel nicht primär, sondern erst sekundär, und aus ihren Grundwirkungen abgeleitet sind, und das ist allerdings ein zweiter Fehler der ganzen Methode, der sich aber dadurch nicht verbessern läfst, dafs wir vielleicht die Grundwirkungen der Arzneimittel zum Eintheilungsgrunde benutzen wollten; denn diese Grundwirkungen sind theils zu einfach, als dafs sie, in ihren obersten Principien betrachtet, eine hinlängliche Anzahl von Klassen geben sollten; theils zeigen sie sich in den einzelnen Mitteln so mannichfaltig modificirt, dafs, wollten wir wieder diese verschiedenen Modifikationen berücksichtigen, sich nicht viel weniger Ordnungen, als Arzneimittel ergeben würden; dazu kömmt endlich noch, dafs bei vielen Mitteln ihre eigenthümliche Grundwirkung, aus welcher alle die äufseren

ren Erscheinungen ihres Gebrauches abgeleitet werden, uns noch fast ganz unbekannt ist, und also nur hypothetisch angenommen werden kann: ein blos hypothetischer Satz gibt aber keinen dauerhaften Eintheilungsgrund. Indessen ist es doch nöthig, auch von dieser Methode eine allgemeine Uebersicht zu geben, weil sich auch die Darstellung der besonderen Wirkungen der Arzneimittel an diese am besten anschliesst.

Die Alten theilten alle Arzneimittel zuerst in zwei Hauptklassen, nehmlich in die ausleerenden und verändernden, und verstanden unter den letzteren diejenigen, welche, ohne eine merkliche Ausleerung hervor zu bringen, nur die Thätigkeiten des Körpers, oder seine Mischung auf irgend eine Art umändern. Wir verwerfen mit Recht diese Eintheilung, hauptsächlich aus dem Grunde, weil auch die ausleerenden Mittel diese Ausleerung nicht unmittelbar, sondern erst durch Veränderung gewisser Thätigkeiten der festen, oder gewisser Mischungsverhältnisse der flüssigen Theile hervorbringen, also ebenfalls zu den verändernden gehören. Ohne uns also um die Aufstellung von Hauptklassen zu bemühen, betrachten wir die Arzneimittel sogleich nach den verschiedenen Hauptwirkungen, die sie in der Erscheinung zeigen. Wir erhalten demnach folgende Klassen:

I. Nährende Mittel (*Nutrientia*). Diese Mittel ersetzen durch ihre Fähigkeit, den animalischen Stoffen assimilirt, und in die Masse des Körpers aufgenommen zu werden, den gewöhnlichen

lichen Verlust des Körpers, und erhalten dadurch den Wechsel des Lebens. Ihr Gebrauch ist gröſstentheils diätetisch, und es gehören hierher zwar im weiteren Sinne alle Arten von Nahrungsmitteln; im engeren Sinne rechnen wir aber hierher nur die gallertartigen, eyweiſsstoffhaltigen, mehligen, schleimigen und zuckerhaltigen Mittel, weil diese vorzüglich leicht und reichlich nähren; und brauchen sie als Arzneimittel besonders dann, wenn durch Krankheiten der Körper abgezehrt ist, also guter Nahrung bedarf, und doch die Verdauung so geschwächt ist, daſs sie die gewöhnlichen, gröberen Nahrungsmittel nicht gut verträgt. Die Anleitung zur Auswahl und zum Gebrauche dieser Mittel giebt übrigens die Diätetik der Kranken, und man hat sie nicht allgemein in die Materia medica aufgenommen, wenn sie nicht auch zugleich noch durch anderweitige Heilkräfte bekannt sind.

II. Stärkende Mittel (*Roborantia*). Diese Mittel bringen einen langsamen, aber anhaltenden Reiz auf die festen Theile des Körpers hervor, vermehren besonders die Kontraktion derselben, und hierdurch ihr Wirkungsvermögen. Wegen dieser Wirkungen nennt man sie auch permanente Reizmittel und tonische Mittel. Sie bilden eine der wichtigsten Klassen von Arzneimitteln. Wir wenden sie an, wo der Organismus, oder einzelne Theile desselben geschwächt und erschlafft sind, ihre Verrichtungen also nur unvollständig, oder gar nicht ausüben können, und wenn diese Abnormitäten von der Art sind, daſs ihre Entfernung eine ungewöhnliche, starke und

anhaltende Einwirkung erfordert; besonders auch, wo auf die Produktion ein solcher Eindruck nöthig ist, der übermäfsige Absonderungen hemmt, und zugleich, wenn sie von schlechter Beschaffenheit sind, verbessert. Es gehören hierher: die stärkeren rein bitteren, bitter-aromatischen, adstringirenden, bitter-adstringirenden und aromatisch-adstringirenden Mittel; ferner einige, die wir oben zu den scharfen Mitteln gerechnet haben, deren Wirksamkeit aber in fixeren Bestandtheilen liegt, besonders *Rheum, Arnica, Zingiber, Galanga, Myrrha*; von den aromatischen ebenfalls diejenigen, die neben dem ätherischen Oele zugleich bedeutende fixere Bestandtheile enthalten, wie *Cinnamomum, Cortex Winteranus, Calamus aromaticus* und *Phellandrium aquaticum*; der Wein, wenn er fixe, besonders adstringirende Bestandtheile enthält, daher vorzüglich der rothe Wein; und von den Metallen hauptsächlich das Eisen. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs so verschiedene Mittel nicht unbedingt, eins anstatt des anderen, gebraucht werden können, sondern dafs ein jedes wieder seine bestimmten Indicationen hat, deren Erörterung für die specielle Materia medica gehört.

III. Reizende Mittel (*Incitantia*). Diese unterscheiden sich von den stärkenden Mitteln dadurch, dafs sie zwar anfänglich einen stärkeren, aber auch früher wieder vorüber gehenden Reiz hervor bringen, die Thätigkeit aufregen, ein Gefühl von Wärme verbreiten, aber wenn ihre Wirkung sich wieder verliert, auch um so mehr Ermattung und Erschlaffung zurück lassen, je höher der Grad der künstlichen Erregung war.

Das Letztere erfolgt besonders dann, wenn das Reizmittel für den Schwächenzustand des Körpers zu heftig war, also eine Ueberreizung bewirkte, oder wenn mit der reizenden Wirkung zugleich eine schwächende Ausleerung eintrat. Wir wenden diese Mittel im Ganzen ziemlich in denselben Fällen an, wie die stärkenden, doch unter den Modifikationen, wo eine schnelle Einwirkung erfordert wird, wo wir besonders die Thätigkeit des Nervensystems in Anspruch nehmen müssen, und wo das Reaktionsvermögen des Körpers für die eigentlichen stärkenden Mittel zu gering ist. Diese Reizmittel erfordern aber mehrentheils eine geringere, und oft wiederholte Dosis, und müssen, sobald es der Zustand des Organismus erlaubt, mit den stärkenden Mitteln verbunden werden. Verbindungen dieser Art liefert uns die Natur schon in den bitter-aromatischen und aromatisch-adstringirenden Mitteln. Auſserdem rechnen wir zu den reizenden Mitteln alle aromatischen Mittel, nur mit Ausnahme der natürlichen Balsame, die zwar auch reizende Eigenschaften besitzen, sich aber doch mehr durch ihre Nebenwirkungen auszeichnen; ferner die spirituösen Mittel, den Phosphor, das Ammonium, die Kanthariden und die scharfen Vegetabilien, deren Wirksamkeit vorzüglich in flüchtigen Bestandtheilen liegt.

IV. Rothmachende und ätzende Mittel (*Rubefacientia et Caustica*). Diese Mittel wirken zwar auch durch einen örtlichen Reiz, der sich aber vorzüglich durch Zerstörung der Flächen, worauf sie angewandt werden, äuſsert.

Man

Man kann drei Grade der Wirkung dieser Mittel annehmen. Im ersten Grade bringen sie blos eine Entzündung der Oberfläche, also Röthe, hervor; dann sind es die eigentlichen röthenden Mittel (*Rubefacientia*); im zweiten Grade verursachen sie eine Ansammlung der Feuchtigkeiten unter der Oberhaut, und blasenförmige Erhebung derselben; dann heifsen sie blasenziehende Mittel (*Vesicatoria*). Diese beiden Abtheilungen zusammen nennt man auch *Epispastica*. Sie unterscheiden sich eigentlich nur durch die Dauer ihrer Anwendung, denn *Rubefacientia*, die länger auf einer Stelle liegen bleiben, wirken dann auch wie *Vesicatoria*. Wir brauchen diese Mittel, wie sich aus der Bestimmung dieser Wirkungen von selbst ergiebt, nur äufserlich; (denn dafs sie unter andern Verhältnissen auch innerlich wirken, gehört, wegen des ganz verschiedenen Zweckes der Anwendung, nicht hierher) und zwar hauptsächlich, um materielle oder dynamische Krankheitsreize aus dem Inneren auf die äufsere Oberfläche abzuleiten. Hierher gehören die Kanthariden, Senf, Meerrettig und *Mezereum*. Als den dritten Grad dieser Wirkung können wir es nun ansehen, wenn durch chemische oder dynamische Einwirkung (nur nicht durch wirkliches Verbrennen mit Feuer) die Mischung und Textur des Theiles, auf welchen das Mittel zunächst wirkt, ganz zerstört wird, wie die eigentlichen Aetzmittel (*Caustica* s. *Cauteria potentialia*) thun. Auch diese werden, wenn wir sie wirklich ihrer Aetzbarkeit wegen brauchen, nur äufserlich angewandt, und zwar, um Entzündung und Eiterung im Umfange zu vermehren, Kontagien und andere schäd-

liche

liche Stoffe zu zerstören, unreine Wunden und Geschwüre zu reinigen, besonders die Kallositäten derselben aufzulösen, Balggeschwülste und andere widernatürliche Konkremente auszurotten. Diese Aetzmittel wirken aber auf zweierlei Art; die eine Unterabtheilung, die man adstringirende nennen könnte, durch vermehrte Kontraktion, wie der Höllenstein, Grünspan und andere ätzende Metallpräparate, mit Ausnahme der Quecksilber- und Spiefsglanzmittel; ferner der gebrannte Alaun, der Borax, der ätzende Kalk und die konzentrirten Mineralsäuren. Die Mittel der anderen Unterabtheilung, die man resolvirende nennen könnte, wirken ganz auf die entgegengesetzte Weise, nehmlich durch verminderte Kontraktion, Auflockerung und Beförderung einer Auflösung und Entmischung. Hierher gehören die ätzenden leicht-auflöslichen Alkalien, die ätzenden Quecksilber- und Spiefsglanzpräparate, die scharfen Milchsäfte einiger Pflanzen, z. B. *Euphorbia*, *Chelidonium majus* u. dgl. mehr; ja auf Theile von besonders zarter Bildung angewandt, auch Zucker, Kochsalz und andere sonst ziemlich unschuldige Dinge *).

V. Kühlende Mittel (*Refrigerantia*, *Antiphlo-*

*) Ich habe in einer hier erschienenen Dissertation (*De remediis causticis eorumque agendi modo et usu. Erford.* 1815. 4.), so viel mir bekannt, zuerst diesen wichtigen Unterschied in der Wirkung der Aetzmittel, zur Eintheilung derselben benutzt, und seinen grofsen praktischen Einflufs nachgewiesen.
E.

*phlogistica*). Diese wirken gewissermaſsen den reizenden Mitteln entgegen; denn sie stimmen nicht nur die Temperatur des Körpers durch Verminderung der Wärme (wenigstens *ad sensum*) herab, sondern beschränken auch die zu groſse Thätigkeit des Gefäſssystems, mäſsigen die daher entstandene Spannung und Unruhe, und stillen die aus gleicher Ursache herrührenden Schmerzen. Die Fälle, wo wir sie gebrauchen, sind daher hauptsächlich Entzündungen, Fieber und andere Zustände von übermäſsig vermehrter Wärme und Thätigkeit der Blutgefäſse. Das gröſste kühlende Mittel ist die Kälte selbst; daher gehört kaltes Wasser und alle andern Mittel, die blos durch ihre kalte Temperatur wirken, vorzüglich hierher; ähnliche Wirkungen äuſsern aber auch die vegetabilischen Säuren, daher die säuerlichen, besonders die frühzeitigen Früchte, und die meisten alkalischen und erdigen Neutralsalze.

VI. Erschlaffende Mittel (*Relaxantia, Emollientia*). Diese wirken durch verminderte Kontraktion der festen Theile, stehen also in dieser Hinsicht den stärkenden gegen über, und werden bei zu groſser Spannung des Körpers und ihren Folgen gebraucht. Hierher gehören die warmen wäſsrigen Getränke und Bäder, die fetten Oele, die schleimigen und zuckerartigen Mittel, wenn sie nicht in solcher Quantität und Konsistenz gegeben werden, daſs sich ihre nährenden Eigenschaften besonders entwickeln, und die laxirenden Salze.

VII. Krampfstillende Mittel (*Anti-*

*spas-*

*spasmodica*). Der Name dieser Mittel zeigt schon ihre Wirkung an, die darin besteht, krampfhafte Bewegungen des Nerven- und Muskelsystems zu besänftigen, und damit ist auch zugleich die Indikation für ihre Anwendung gegeben. Hierher gehören die warmen Bäder, mehrere ätherisch-ölige Mittel, besonders *Valeriana*, *Serpentaria*, *Angelica*, *Mentha crispa* und *piperita*, Kamfer, Moschus, Castoreum, *Oleum animale Dippelii*, Ammonium und seine Präparate, besonders die Zusammensetzungen mit ätherischen und empyreumatischen Oelen, die Aetherarten; von den narkotischen Mitteln besonders Opium, *Crocus* und *Hyoscyamus*; von den Metallen vorzüglich Zink, Wismuth und *Cuprum ammoniacale*.

VIII. Schmerzstillende Mittel (*Anodyna*). Diese vertreiben, durch einen besänftigenden und betäubenden Eindruck auf das Nervensystem, Schmerzen und die davon abhängende Unruhe, und werden daher in den Fällen gebraucht, wo solche Schmerzen und Unruhe nicht von Fieber oder Entzündung, sondern von reinen Nervenaffektionen herrühren. Es gehört dazu besonders Opium, *Crocus*, *Hyoscyamus*, *Moschus*, *Valeriana*, so wie in gewissen Fällen auch andere aromatische und narkotische Mittel, die Aetherarten, und von den Metallen besonders das Blei.

IX. Einhüllende Mittel (*Involventia*). Sie stumpfen die Empfindlichkeit des Körpers gegen mechanische, chemische oder dynamische, im Körper selbst erzeugte, oder von aufsen hinein gebrachte Reize ab, und dienen daher in Fällen,

solche Reize vorhanden sind, zur Linderung der Schmerzen und Unruhe, wenn auch nur palliativ. Besonders gehören die schleimigen, mehligen, gallertartigen und öligen Mittel hierher.

X. Verdünnende und anfeuchtende Mittel (*Diluentia*). Sie vermehren die Menge der wäſsrigen Flüssigkeiten im Körper, und dadurch die dünne und flüssige Beschaffenheit der Säfte, werden also in allen solchen Fällen gebraucht, wo die Säfte zu dick und schwer beweglich sind. Hierher gehört das Wasser und alle wäſsrigen Getränke, besonders die Mineralwässer; auch solche Mittel, welche die Absonderung wäſsriger Flüssigkeiten im Körper vermehren, wie die meisten Neutralsalze.

XI. Trocknende Mittel (*Exsiccantia*). Sie sind den vorigen gerade entgegen gesetzt, indem sie entweder die Masse der Feuchtigkeiten, mit denen sie in unmittelbare Berührung kommen, durch Einsaugung vermindern, oder die Absonderung derselben allgemein oder örtlich beschränken. Die ersteren werden nur äuſserlich, die letzteren aber sowohl äuſserlich als innerlich gebraucht. Zu jenen gehören, auſser den mechanisch - austrocknenden Mitteln, denen sich die Chirurgie als Theile des Verbandes bedient, trockne Wärme und alle Mittel, welche durch diese wirken; die absorbirenden Erden, *Lycopodium*, und andere fein zertheilte, pulverförmige Mittel, die leicht Feuchtigkeiten einsaugen. Zu den letzteren gehört vorzüglich das Blei; doch können auch andere, besonders die stärkenden Mittel durch

qua-

qualitative Verbesserung mancher Absonderungen auch zugleich eine quantitative Verminderung derselben bewirken.

XII. Säure tilgende Mittel (*Absorbentia, Antacida*). Diese Mittel sollen die in den ersten Wegen krankhaft abgesonderte oder angehäufte Säure entfernen, indem sie dieselbe neutralisiren. Sie wirken jedoch zu dieser Absicht blos palliativ, wenn die Säurebildung von einer innern Disposition abhängt. Es gehören dazu besonders die reine und kohlenstoffsaure Magnesia, die milden Alkalien mit ihren Präparaten, so wie die natürlichen Verbindungen, in welchen sie vorkommen (*Conchae praeparatae, Chelae et Lapides cancrorum etc.*), und Kalkwasser.

XIII. Fäulnifswidrige Mittel (*Antiseptica*). Diese Mittel widerstehen der fauligen Verderbnifs und Entmischung der Säfte, sowohl des Körpers überhaupt, als einzelner Theile, und werden daher in Krankheiten, wo eine solche bevorsteht, oder wirklich schon vorhanden ist, besonders in Faulfiebern, fauligen Entzündungen, Skorbut und andere Kachexien, Blutungen aus Entmischung des Blutes, fauligen Wunden und Geschwüren u. s. w., theils allgemein, theils örtlich gebraucht. Es gehören hierher die Mineralsäuren so wie die stärkeren vegetabilischen, als Essigsäure, Citronensäure, Weinsteinsäure, und die Pflanzen, welche dieselben reichlich enthalten; dann die adstringirenden, bitter-adstringirenden und aromatisch-adstringirenden Mittel, welche zugleich an fixeren Bestandtheilen reich sind, be-

sonders Zimmt, Nelken, *Serpentaria* und *Calamus aromaticus*; mehrere scharfe Mittel, besonders aus der Klasse der Tedranynamisten, wie *Cochlearia* und ihre Verwandten; *Arnica*, Myrrhe, Kamfer, die spirituösen Mittel, Alaun, Kalk, und unter den Metallen das Eisen.

XIV. Auflösende Mittel (*Resolventia*). Der Begriff dieser Mittel ist sehr schwer zu definiren, und weil die ältern Definitionen fast alle mifsglückt sind, so hat man in neuern Zeiten wohl diese Abtheilung der Arzneimittel, als unstatthaft, ganz verworfen. Wir können indessen unter auflösenden Mitteln solche verstehen, welche durch einen eigenthümlichen, aber gelinden Reiz auf die Sekretionsorgane, dieselben dahin umstimmen, dafs sie die in ihnen stockenden Säfte oder andere *Contenta* besser ausarbeiten und fortbewegen. Sind diese *Contenta* zur Ausleerung bestimmt, so arbeiten die auflösenden Mittel hierdurch auch zugleich der Ausleerung vor, und in diesem Sinne nannten sie die Alten besonders eröffnende Mittel (*Aperientia*). Sie werden daher bei Hemmungen der Cirkulation, Stockungen und Verstopfungen im Gefäfssysteme, in den Drüsen, den Respirationswerkzeugen und den Eingeweiden des Unterleibes gebraucht. Man rechnet dazu die Neutralsalze, die entweder gar nicht, oder doch nur in sehr grofsen Gaben laxiren, wie Salmiak, salzsauren Baryt, *Tartarus tartarisatus*, *Tartarus solubilis* u. a.; die zuckerartigen Mittel, von etwas reizender Beschaffenheit, besonders Honig, Süfsholz, Quecken und *Carex arenaria*; die bittersüfsen, und die schwächeren rein-bitteren Mittel,

tel, wie *Dulcamara*, *Astragalus exscapus*, *Bardana*, *Taraxacum*, *Fumaria* u. a. m.; die milderen scharfen Mittel, wie *Scilla*, *Senega*, *Saponaria*, *Arnica*, *Pimpinella*, besonders aber die Schleimharze, *Guajacum*, *Ammoniacum*, *Asa foetida*, *Galbanum*, *Bdellium*, *Sagapenum*; die narkotisch-scharfen Mittel, wie *Aconitum*, *Cicuta*, *Pulsatilla*, *Digitalis*, *Stramonium*, *Belladonna*, *Nicotiana*, *Hyoscyamus* u. a.; den Schwefel; die leicht auflöslichen Alkalien und Seifen; und von den Metallen besonders Quecksilber und Spiesglanz mit ihren Präparaten.

XV. **Brechmittel** (*Emetica*). Die auffallendste Wirkung dieser Mittel ist Ekel, Uebligkeit und Ausleerung des Magens nach oben, durch eine antiperistaltische Bewegung, womit zugleich in den meisten Fällen ein allgemeiner, unangenehm reizender Eindruck auf das Nervensystem, vermehrte Absonderung der Haut, der Lungen, und zuweilen auch des Darmkanals und der Nieren, und vermehrte Einsaugung verbunden ist. Wir brauchen sie daher bei Unreinigkeiten der ersten Wege, Giften und anderen fremden Körpern in denselben, wenn sie noch zur Ausleerung nach oben geeignet sind; bei Stockungen in den benachbarten Theilen, und selbst in den Lungen, und in allen den Fällen, wo von dem reizenden Eindruck des Brechens vortheilhafte Wirkungen zu erwarten sind, um mangelhafte oder unterdrückte Thätigkeit des Nerven-, Muskel- und Gefässsystems wieder herzustellen, oder die fehlerhafte Thätigkeit desselben umzustimmen, widernatürliche Ausleerungen zu unterdrücken, Stokkungen und Kongestionen zu zertheilen, heilsame

Schweisse

Schweifse zum Ausbruch zu bringen u. s. w. Schwäche des Körpers ist keine unbedingte Gegenanzeige, aufser im hohen Alter; wohl aber haben wir Grund, den Gebrauch der Brechmittel zu fürchten, bei heftigen Kongestionen nach dem Kopfe und der Brust, inneren Entzündungen, Neigung zu Bluthusten oder Blutbrechen, beträchtlichen Verunstaltungen und Verkrümmungen des Körpers, Brüchen und Vorfällen, in der Schwangerschaft und besonders bei Neigung zum Abortus. Die gebräuchlichsten Brechmittel sind *Ipecacuanha* und *Tartarus stibiatus*; doch bedienen wir uns zuweilen auch wohl der *Scilla*, des weifsen oder blauen Vitriols.

XVI. Abführungsmittel (*Cathartica*). Die auffallendste Wirkung dieser Mittel ist eine Ausleerung der im Darmkanale enthaltenen Stoffe durch den Stuhlgang. Aufserdem kommen sie in folgenden Eigenschaften überein. Sie vermehren die Absonderung der Säfte des Darmkanals, beschleunigen seine peristaltische Bewegung, hindern zugleich die Einsaugung im Darmkanal, und verursachen dadurch eine geringere Ernährung des Körpers, eine Verminderung der auf ihn einwirkenden Reize, und eine Herabstimmung der Irritabilität, wenn nicht ihre eigenen reizenden Eigenschaften die Summe der Reize wieder vermehren; befördern aber die Einsaugung durch die Haut und in anderen Gegenden des Körpers, leiten Kongestionen und Krankheitsreize aus den oberen Theilen des Körpers durch den Darmkanal ab, verursachen mehrentheils auch zugleich Reizung und Kongestion in den benachbarten Or-

Organen, den Urinwerkzeugen und Geschlechtstheilen, und äufsern vermöge des Konsensus der Eingeweide des Unterleibes mit dem Gehirn und Nervensystem, den Sinneswerkzeugen, den Blutgefäfsen, dem absorbirenden System und den Absonderungsorganen, auch auf Krankheiten dieser Theile einen merkwürdigen Einflufs. Ihr Gebrauch findet daher statt: wenn sich schädliche Stoffe im Darmkanal befinden, die nicht füglich nach oben ausgeleert werden können, oder wenn der natürliche Darmunrath durch zu langwierige Anhäufung und zu feste Konsistenz schädlich wird, wenn von Unterdrückung der natürlichen Ausleerung Krankheiten entstanden, oder zu befürchten sind, wenn die peristaltische Bewegung zu träg oder mangelhaft von statten geht, wenn Herabstimmung der Irritabilität auf diesem Wege, Verminderung der Säftemasse, Beschränkung übermäfsiger krankhafter Absonderungen und Ableitung von Kongestionen, besonders aus dem Kopfe und der Haut nothwendig ist, und wenn die Thätigkeit der Nerven und absorbirenden Gefäfse in entfernten Gegenden des Körpers durch diesen Eindruck umgestimmt werden soll. Gegenanzeigen sind: bedeutende allgemeine Schwäche, grofse Neigung zu Blutungen des Darmkanals und der Geschlechtstheile, zu Vorfällen derselben, und zum Abortus, Entzündung oder sonst krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Darmkanals, gleichzeitige heilsame Ausleerungen durch die Haut und andere Wege, die durch die Abführung unterdrückt werden möchten, mechanische Verletzungen, welche dem Kranken die Bewegung verbieten, und Idiosynkrasie. Die hierher gehörigen Mit-

Mittel zerfallen aber in zwei Unterabtheilungen, die sich durch ihre Wirkungsart sehr von einander unterscheiden. Die *Laxantia* bewirken unmittelbare Erschlaffung des Darmkanals, vermehren seine wäſsrigen Absonderungen, machen die peristaltische Bewegung zwar schneller, aber nicht kräftiger, und schwächen die Kraft des Muskel- und Gefäſssystems. Wir brauchen sie daher, wo die *Contenta* des Darmkanals erweicht und in flüssiger Gestalt ausgeleert werden sollen, wo dieser selbst erschlafft werden soll, und wo überhaupt kühlende, gelind auflösende und ableitende Eigenschaften nöthig sind. Hierher gehören: die fetten Oele, die nur die antiphlogistischen Eigenschaften nicht mit den folgenden gemein haben; ferner die zuckerartigen Mittel, die vegetabilischen Säuren, die süſsen und säuerlichen Früchte, die nicht zugleich etwas adstringirendes enthalten, die rohen ausgepreſsten Säfte frischer Pflanzen, besonders im Frühlinge, und die meisten alkalischen und erdigen Neutralsalze, besonders *Tartarus vitriolatus*, *Sal mirabile Glauberi*, *Sal amarum*, *Soda phosphorata*, *Terra foliata Tartari*, *Terra foliata Tartari crystallisata*, *Cremor Tartari* und *Sal polychrestum Seignette*. An diese schlieſsen sich die milderen Quecksilber- und Spieſsglanzpraeparate, *Mercurius dulcis* und *Tartarus stibiatus* an, die gleichsam zu der folgenden Ordnung den Uebergang machen. 2) Die *Purgantia* wirken durch einen heftigeren Reiz auf den Darmkanal, machen die peristaltische Bewegung desselben zugleich kräftiger und schneller, vermehren und beschleunigen seine Absonderungen, ohne sie wäſsriger zu machen, können sie aber bei unvorsichtiger Anwendung auch unterdrücken;

und

und wirken im allgemeinen reizend, nur durch Überreizung oder zu starke Ausleerung schwächend. Wir brauchen sie also überall, wo ein reizendes Verfahren nöthig ist, und wo schwer bewegliche Massen ausgeleert werden sollten; auch zur Ausleerung metallischer Gifte, wenn die öligen Mittel dazu nicht vorzuziehen sind. Hierher gehört der Schwefel und die meisten scharfen Mittel, *Rheum, Bryonia, Gratiola, Linum catharticum, Senna, Colocynthides, Jalappa, Scammonium, Aloë, Gummi Guttae, Helleborus niger, Rhamnus catharticus* u. a. m.

XVII. Blähungtreibende Mittel (*Carminativa*). Die Wirkung und Bestimmung dieser Mittel lehrt der Nahme. Besonders versteht man darunter die flüchtig reizenden, aromatischen oder scharfen Mittel, welche die Erschlaffung, Unthätigkeit und Krämpfe des Darmkanals heben, wodurch gasförmige Stoffe in demselben zurückgehalten werden. Besonders braucht man in dieser Absicht Zimmt, Gewürznelken, Ingwer, *Calamus aromaticus, Galanga, Mentha crispa* und *piperita*, Fenchel, Anis, Kümmel, die spirituösen Mittel und Ammonium, besonders in seiner Verbindung mit ätherischen Oelen; seltener *Valeriana, Castoreum* u. dgl. Auch gehören verschiedene Zusammensetzungen gewürzhafter Mittel hierher.

XVIII. Wurmtreibende Mittel (*Anthelmintica*). Die Mittel, die wir unter diesem Nahmen begreifen, sind in ihrer Wirkung alle gegen Eingeweidewürmer berechnet, aber sehr verschieden, indem einige die Würmer tödten, andere sie ausleeren, andere ihre Erzeugung verhindern. Ra-

dikal

dikal wirken eigentlich nur die letzteren, doch machen sie deſswegen jene nicht entbehrlich, auch läſst sich nicht einmal bei allen bestimmen, auf welche Art sie eigentlich wirken. Hierzu gehören die meisten bitteren Mittel, besonders von sehr unangenehmer Bitterkeit, wie *Fel tauri*, *Absynthium*, *Tanacetum*, *Putamina nucum juglandum* u. a. m.; die aromatischen Mittel von starkem, widrigem Geruch, *Valeriana*, *Santonicum*, *Castoreum*, *Succinum*, *Petroleum* u. dgl. m.; die reizenden Purgirmittel, besonders Quecksilber, *Jalappa*, *Helleborus niger*, *Gummi Guttae*, *Gratiola*, *Colocynthis*; auch andere scharfe Mittel, als *Allium*, *Filix mas*, *Sabbadilla*, *Asa foetida* u. dgl. m.; salzige Mittel, besonders *Helmintochorton*; einige Metalle, besonders der Eisen- und Zinkvitriol; und endlich einige mechanisch wirkende Mittel, wie die Zinnfeile, metallisches Quecksilber, oder die Haare des *Dolichos pruriens*.

XIX. Harntreibende Mittel (*Diuretica*). Hierunter verstehen wir solche Mittel, welche durch eine eigenthümliche, direkte Wirkung auf die Urinwerkzeuge eine erhöhte Thätigkeit derselben, und eine vermehrte Absonderung des Urins hervorbringen. Sie wirken zum Theil durch Beförderung der Absonderungen überhaupt, zum Theil aber auch nur durch specifisch erhöhte Thätigkeit der Urinwerkzeuge, von welcher die vermehrte Absonderung nur eine Folge, aber nicht allemal nothwendige Folge ist; und aus der letzteren Ursache ist es auch zu erklären, daſs wir oft, wenn aus Lähmung, Erschlaffung und Unthätigkeit der Urinwerkzeuge eine übermäſsig vermehrte Urinabsonderung eingetreten

ist,

ist, uns solcher reizenden Mittel mit gleich günstigem Erfolge zur Beschränkung derselben bedienen können. Die weiteren Folgen der vermehrten Urinabsonderung, und also die entfernteren Wirkungen der diuretischen Mittel, sind: Verminderung der Masse der Flüssigkeiten des Körpers, Ausführung fremdartiger, krankhaft im Körper erzeugter Stoffe, Vermehrung der Resorption, Ableitung von Kongestionen aus dem Innern des Körpers, Beschränkung der Thätigkeit der Haut, und konsensuelle Reizung der Geschlechtstheile. Wir brauchen daher die diuretischen Mittel bei zu geringer, langsamer oder unthätiger Urinabsonderung; wenn andere Ausleerungen stocken, welche durch die Urinabsonderung einigermaßsen ersetzt werden können, oder wenn gewisse Ausleerungen widernatürlich vermehrt sind, die mit der Urinabsonderung in Antagonismus stehen, also durch Vermehrung der letzteren beschränkt werden können; wenn im Körper eine übermäfsige Absonderung und Anhäufung wäfsriger Feuchtigkeiten statt findet, oder andere fehlerhafte Richtungen der Produktion durch einen reizenden Eindruck auf die Urinwerkzeuge umgestimmt werden können; bei Verschleimung des Körpers überhaupt, und der Urinwege insbesondere, oder bei Erzeugung und Anhäufung anderer fremdartigen Stoffe in den Urinwegen, oder im Körper überhaupt, wenn sie zur Ausführung durch diese Wege geeignet sind; bei Stockungen, Kongestionen, Verstopfungen und Hemmungen der Resorption im Inneren des Körpers; bei Reizlosigkeit der Geschlechtstheile und anderer mit den Urinwerkzeugen in konsensueller Verbindung stehen-

hender Organe, und endlich bei einer Neigung gewisser Krankheiten, sich durch die Diuresis zu entscheiden. Am häufigsten werden sie daher angewendet, in verschiedenen einfachen oder komplicirten Fiebern und Entzündungen, Rheumatismus, Gicht, Blenorrhöe, chronischen Hautkrankheiten, Wassersucht und anderen Kachexien, Asthma, Stockungen auf der Brust und im Unterleibe, Hypochondrie und anderen Nervenkrankheiten, Ischurie, Strangurie, Lähmung der Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile, Impotenz u. s. w. Gegenanzeigen bilden: entzündlicher oder sonst sehr gereizter Zustand der Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile, Kongestionen nach denselben und Neigung zu Blutungen. Die hierher gehörigen Mittel sind besonders: die ätzenden und kohlenstoffsauren Alkalien, die Seifen, mehrere Neutralsalze, Pflanzensäuren und säuerliche Kräuter oder Früchte; die gelind-bitteren Mittel, als *Taraxacum*, *Scorzonera*, *Bardana*, und von den bitter-adstringirenden besonders *Uva ursi*; die meisten scharfen Nahrungsmittel und Arzneimittel, besonders Kanthariden, *Millepedes*, *Arum*, *Flammula Jovis*, *Armoracia*, *Cochlearia*, *Bryonia*, *Colocynthis*, *Scilla*, *Colchicum*, *Senega*, *Saponaria*, *Helleborus albus* und *niger*; die narkotisch-scharfen Mittel, besonders *Digitalis*, *Cicuta*, *Pulsatilla*; die natürlichen Balsame, die empyreumatischen Oele, und von den übrigen aromatischen Mitteln besonders *Juniperus* und *Sabina*.

XX. Schweifstreibende Mittel (*Diaphoretica*). Hierunter werden solche Mittel begriffen, welche sich durch eine besondere Tendenz nach

nach der Haut auszeichnen, wodurch sie diese zu einer verstärkten Ausdünstung disponiren. Wir brauchen diese Mittel überall, wo eine vermehrte Ausdünstung, theils als bloſse Ausleerung betrachtet, theils aber auch zur Wiederherstellung des Gleichgewichts innerer Thätigkeiten, von Nutzen ist; besonders also, wenn die natürliche Ausdünstung fehlt, und durch ihre Unterdrückung Störungen der inneren Funktionen, besonders krankhafte antagonistische oder stellvertretende Ausleerungen, katarrhalische, rheumatische, arthritische, hydropische und andere Krankheitszufälle entstanden sind; bei akuten und chronischen Ausschlägen, die von der Natur nicht vollkommen zu Stande gebracht werden können; und überhaupt zur Unterstützung aller Hautsekretionen, durch welche der Körper von schädlichen Stoffen befreit wird, oder welche sonst als Genesungsprozesse betrachtet werden können, wenn sie einer solchen Unterstützung und Nachhilfe bedürfen; bei ungleicher Vertheilung und Anhäufung des Blutes in inneren Theilen, Stockungen und Ansammlungen wäſsriger Feuchtigkeiten an einzelnen Gegenden des Körpers, Krämpfen, Fieberbewegungen und anderen unregelmäſsigen Aeuſserungen der Irritabilität, an denen die Haut entweder Theil nimmt, oder die doch durch Erregung einer gelind vermehrten Thätigkeit der Haut wieder gehoben und in Ordnung gebracht werden können; endlich, wenn ansteckende Krankheitsstoffe dem Körper auf irgend eine Art mitgetheilt worden sind, sich aber in demselben noch nicht so festgesetzt haben, daſs schon eigenthümliche Krankheitserscheinungen eingetreten wären, oder unmittelbar bevorstünden,

den, wo man also noch hoffen darf, sie durch die Diaphoresis zu entfernen. Wo diese Verhältnisse wirklich vorhanden sind, da kann auch die diaphoretische Methode ohne Bedenken befolgt werden, und es finden gar keine Gegenanzeigen statt. Die diaphoretischen Mittel zerfallen in Ansehung ihrer Wirkungsart in drei Unterabtheilungen. Die erste begreift solche Mittel, welche die Säfte theils verdünnen, theils auf andere Art ihre Qualität, besonders ihre scharfe und zu reizende Beschaffenheit verändern, und sie dadurch zur Ausführung geschickt machen. Diese brauchen wir besonders in fieberhaften Krankheiten, die sich mit vermehrter Ausdünstung, Schweifs oder Exanthemen entscheiden sollen, bei Brustkrankheiten, katarrhalischen, rheumatischen und arthritischen Beschwerden, und bei Stockungen der Säfte im Innern des Körpers; sie können aber dann auch mit Mitteln aus einer der beiden andern Abtheilungen verbunden werden, je nachdem entweder Vermehrung oder Verminderung des gereizten Zustandes in der Haut durch die vorhandene Krankheit angezeigt ist. Hierher gehören besonders alle dünnen und wäfsrigen Flüssigkeiten, dann die schleimigen und gelind-bitteren Mittel, die wir zum Theil schon als auflösende Mittel angegeben haben, wie *Gramen*, *Carex arenaria*, *Bardana*, *Astragalus exscapus*, *Dulcamara* u. a. m. Die zweite Abtheilung begreift die Mittel, welche eine Spannung, einen Krampf, oder sonst einen gereizten Zustand in der Haut, wodurch ihre Sekretion gehemmt wurde, aufheben, und diese dadurch wieder herstellen. Diese Mittel werden also in solchen Fällen angewandt, wo über-

überhaupt vermehrte Hitze des Körpers, Wallung, ungleiche Vertheilung und Kongestionen des Blutes, Fieber mit synochischem Charakter, Krämpfe und andere unordentliche Aeufserungen der Irritabilität, Spannung im ganzen Körper und in der Haut besonders zugegen sind; die erschlaffende und schwächende Kraft einiger der hierher gehörigen Mittel darf jedoch nicht so hoch angeschlagen werden, dafs man sie nicht auch in Fiebern mit typhösem Charakter und anderen Krankheiten aus Schwäche brauchen könnte, wenn sich sonst Indikationen für ihren Gebrauch finden. Hierher gehören vorzüglich die warmen wäfsrigen Getränke und Bäder, die schweifstreibenden Neutralsalze, wie Salmiak, *Spiritus Mindereri*, *Liquor Ammonii tartarici* und *Liquor Cornu cervi succinatus*, und die gelind-aromatischen Mittel, besonders *Flores Sambuci.* Die dritte Abtheilung begreift endlich solche Mittel, welche durch ihren Reiz die Thätigkeit der Haut erhöhen, und auf diese Art ihre Absonderung vermehren. Diese Mittel finden demnach ihre Anwendung da, wo Kälte, Schwäche, Erschlaffung und Unthätigkeit im Körper überhaupt oder in der Haut besonders statt findet, und wo der Trieb der Säfte nach der Haut entweder gar nicht, oder nur mangelhaft und unzureichend vorhanden ist; vorzüglich also in typhösen und paralytischen Fiebern, chronischen Rheumatismen, Arthritis, Wassersucht, Stockungen in den Eingeweiden, Asthma und anderen chronischen Brustkrankheiten und ähnlichen Zufällen; bei grofser Hitze, Trockenheit und Spannung des Körpers, Wallung des Bluts, Kongestionen und synochischem Zustand überhaupt,

würden

würden hingegen diese Mittel, wenigstens die stärkeren unter ihnen, schädlich seyn. Einige derselben können auch unter gewissen Umständen die übermäſsige Ausdünstung hemmen, wenn diese nehmlich von Lähmung und Erschlaffung des Hautorgans herrührt, welche jene Mittel durch ihren reizenden Eindruck aufheben, und damit zugleich ihre Wirkung entfernen. Hierher gehören die meisten aromatischen und bitter-aromatischen Mittel, wie Moschus, Kastoreum, Kamfer, Zimmt, Gewürznelken, *Calamus aromaticus*, *Valeriana*, *Angelica*, *Serpentaria*, *Sassafras*, *Mentha crispa* und *piperita*, Kümmel, Anis, Fenchel, Koriander, *Absynthium*, *Tanacetum*, *Chamomilla*, *Cascarilla* u. a. m.; die empyreumatischen Oele; die natürlichen Balsame; die brandige Weinsteinsäure und die daraus bereitete *Mixtura simplex*; Ammonium und seine Präparate, die dasselbe im ätzenden oder kohlenstoffsauren Zustande, besonders in Verbindung mit ätherischen und empyreumatischen Oelen enthalten, wie *Spiritus cornu cervi*, *Sal volatile oleosum Sylvii*, *Spiritus Salis ammoniaci anisatus*; scharfe Mittel, wie *Arnica*, *Saponaria*, *Ipecacuanha*, Guajak, Ammoniacum und andere Schleimharze; Alkohol und Aether; Schwefel und die schwefelhaltigen Mineralwässer, und unter den Metallen vorzüglich die Antimonialmittel, die sich jedoch unter allen Mitteln dieser Abtheilung am meisten der vorigen nähern. Unter allen den genannten Substanzen hat man aber gefunden, daſs die warmen Getränke und Bäder, die *Rad. Graminis* und *Bardanae*, *Stip. Dulcamarae*, *Flor.* und *Roob Sambuci*, *Spiritus Mindereri* und die übrigen Formen, Zubereitungen und Zusammensetzungen des

des Ammoniums, *Mixtura simplex*, *Balsamum vitae Hoffmanni*, Guajak, Terpentin, *Balsamum Copaivae*, Kamfer, Schwefel, und die Antimonialmittel, am meisten der Idee specifisch diaphoretischer Mittel entsprechen.

XXI. Mittel, welche den Auswurf der Brust befördern (*Expectorantia*). Es ist hier nicht die Rede von der Beförderung der natürlichen Ausdünstung der Lungen, für welche man eine eigene Klasse von Mitteln (*Diapnoica*) aufgestellt hat, die aber gröſstentheils mit den diaphoretischen zusammen fallen; sondern von der Ausleerung des Schleimes, und anderer in den Respirationswegen krankhaft abgesonderter und angehäufter Stoffe, die durch unsere Mittel bewerkstelligt, oder wenigstens, wenn die Natur selbst daran arbeitet, unterstützt werden soll. Diese Ausleerung ist nicht von der Art, daſs allgemeine Schädlichkeiten auf diesem Wege entfernt, oder sonstige allgemeine Einwirkungen, wie bei den vorigen, durch sie hervorgebracht werden könnten, sondern sie findet nur bei Krankheiten der Respirationswerkzeuge statt. Die genauere Bestimmung der Anzeigen und Gegenanzeigen für den Gebrauch dieser Mittel gehört also in die specielle Therapie. Zu den expektorirenden Mitteln rechnet man aber: 1) die schleimigen und zuckerhaltigen Mittel, als Zucker, Milchzucker, Honig, *Rad. Althaeae*, *Liquiritiae*, *Graminis*, *Polypodii*, *Dauci*, Manna, Feigen, Rosinen, Kassia, Gerste, Hafergrütz, *Flor. Malvae* u. a. m. Sie wirken theils dadurch, daſs

sie die Respirationswege schlüpfrig, und die auszuwerfenden Stoffe beweglicher machen, theils indem sie scharfe Reize einhüllen und mäfsigen; in jeder Hinsicht aber nur symptomatisch, und bei übertriebener oder zu lange fortgesetzter Anwendung, erschlaffend. 2) Gewürzhafte Mittel, besonders Fenchel, Anis, *Angelica*, *Hyssopus*, *Betonica*, *Sassafras*, *Inula*, Kamfer und mehrere Composita. Diese befördern durch ihren Reiz die Thätigkeit der Respirationswerkzeuge, und aufser dafs sie dadurch zur kräftigeren Auflösung und Entfernung der Auswurfsmassen Gelegenheit geben, können sie auch manche Veranlassung des Uebels heben, und der neuen Erzeugung und Anhäufung des Schleimes vorbeugen; sie wirken also schon weit mehr, als die vorigen, zu einer radikalen Heilung. 3) Scharfe Mittel, wie *Scilla*, *Senega*, *Saponaria*, *Arnica*, *Pimpinella*, *Zingiber*, *Calamus aromaticus*, *Ammoniacum*, *Galbanum*, *Sagapenum*, Benzoe, Myrrhe, und mehrere scharfe Nahrungsmittel (Rettig, Meerrettig, Zwiebeln u. dgl.) die besonders als Hausmittel hier und da benutzt werden. Diese wirken eben so, wie die vorigen, als Reizmittel, aber ihr Reiz ist noch heftiger, sie befördern noch mehr den Zuflufs wäfsriger Feuchtigkeiten, und dadurch die Auflösung der Stockungen, und verursachen eine stärkere Bewegung der Respirationswerkzeuge, die zuweilen heilsam, zuweilen aber auch nachtheilig wird; daher erfordert ihr Gebrauch, bei gröfserer Wirksamkeit, auch gröfsere Vorsicht. 4) Schwefel, wirkt besonders durch vermehrte Ausdünstung der Lungen, und hebt zugleich manche Ursachen des Uebels,

Uebels, besonders wenn es mit gestörter Hautausdünstung, oder Kongestionen und Stockungen im Unterleibe zusammenhängt 5) Vegetabilische Säuren, besonders *Oxymel*, und von den mineralischen die Salzsäure, besonders wenn durch Kongestion des Blutes in den Lungen der Auswurf gehindert ist; außerdem zuweilen als gelindere Reizmittel 6) Ammonium und seine Präparate, besonders seine Verbindungen mit ätherischen und empyreumatischen Oelen, stimmt am meisten mit den scharfen Mitteln überein, zeichnet sich aber durch einen weit flüchtigeren, durchdringenderen, aber auch bald vorüber gehenden Reiz, so wie zuweilen selbst durch seine chemische Wirkung, vor ihnen aus. 7) Von den Metallen gehören besonders die Quecksilber- und Spießglanzmittel hierher, die, außer daß sie manche Ursachen des Uebels entfernen, besonders einen unmittelbaren Einfluß auf die Sekretion der Lungen zeigen, doch übermäßig und am unrechten Orte gebraucht, auch leicht eine anhaltende, nachtheilige Schleimsekretion hervorbringen und unterhalten können. — Außerdem können unter gewissen Umständen auch mancherlei andere Mittel, Neutralsalze, bittere Extrakte, narkotische Mittel, schweißstreibende Mittel, selbst Brechmittel, und andere, den Auswurf befördern, doch nur durch indirekte Wirkungen, gehören also nicht hierher.

XXII. **Speichel ausleerende Mittel** (*Sialagoga*). Da der Speichel nicht zu einem Auswurfsstoffe bestimmt ist, sondern in der ani-



BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS BAMBERGENSIS.

animalischen Oekonomie seinen wichtigen Nutzen hat, so findet auch die Anwendung dieser Mittel nur selten statt, und als ausleerende Methode kann sie gar nicht in Betrachtung kommen. Diese Mittel wirken auf eine zweifache, ganz verschiedene Weise, nehmlich 1) vermittelst eines specifischen Reizes auf das ganze Drüsensystem und auf die Speicheldrüsen insbesondere, ohne örtlich unmittelbare Einwirkung. Hierher gehört, so viel wir bis jetzt wissen, nur das Quecksilber, das man zu dieser Absicht sowohl in Nervenkrankheiten, als in hartnäckigen Krankheiten des lymphatischen Systems gebraucht hat, wo aber die Anwendung der speichelausleerenden Methode bedeutenden Gegenanzeigen und Einschränkungen unterliegt. 2) Vermöge eines örtlich unmittelbaren Reizes auf die Speicheldrüsen. Hierher gehören verschiedene gewürzhafte und scharfe Substanzen, als Wachholderbeere, Senf, *Rad. Pyrethri*, Tabak, Pfeffer, Nelken, Myrrhe u. dgl. m., die aber alle gekaut, oder wenigstens in Auflösung zum Ausspülen des Mundes angewandt werden müssen; ja, bloſses Kauen harter, unauflöslicher, oder den Speichel nicht verändernder Substanzen reicht oft schon dazu hin. Dieser Mittel bedient man sich bei Stockungen lymphatischer und seröser Feuchtigkeiten im Kopfe, Lähmung und Schwäche der Nerven des Kopfes und der benachbarten Theile, Unthätigkeit und stockende Absonderung der Speicheldrüsen, schmerzhafte Affektionen des Kopfes, und einigen krankhaften Sekretionen der Augen und Ohren. Gegenanzeigen sind: Schwäche des Körpers überhaupt, und besonders der Verdauungswerkzeuge,

Ver-

Verstopfung und organische Fehler der Eingeweide der Brust und des Unterleibes, apoplektische Anlage, und Entzündung der Mundhöhle oder der benachbarten Theile.

XXIII. Mittel, welche eine Ausführung durch die Nase bewirken (*Apoplegmatizantia*). Diese Mittel sollen entweder nur die Sekretion der Schleimhaut der Nase vermehren, oder zugleich eine Erschütterung durch das Nieſsen bewirken; im letzteren Falle nennt man sie auch Nieſsmittel (*Sternutatoria*). Diese Erschütterung kann nicht nur zur Ausführung schwer beweglicher Stoffe und fremder Körper in der Nasenhöhle dienen, sondern konsensuell auch auf die benachbarten Nerven und muskulösen Organe, den Kopf und die Sinneswerkzeuge, die Lunge, ja selbst die Organe des Unterleibes, bald wohlthätig, bald aber auch nachtheilig erschütternd wirken. Die ausführenden Mittel überhaupt wenden wir an: bei angehäuften und stockenden Feuchtigkeiten, oder fremden Körpern in der Nasenhöhle; bei einer Unterdrückung der naturgemäſsen Sekretion der Nase; bei krankhaft vermehrter Sekretion in den Augen, den Ohren, den Thränenwegen, dem Munde, der Luftröhre und Lunge, welcher auf diesem Wege Einhalt gethan werden kann, umgekehrt aber auch bei stockender Sekretion eines Organs, das mit der Nase in konsensueller Verbindung steht, die also durch vermehrte Absonderung der letzteren zugleich konsensuell mit hervorgerufen werden soll, und bei bevorstehendem kritischen, oder sonst heilsamen Nasenbluten, das

noch

noch einer Unterstützung bedarf. Die Nieſsmittel, als Erschütterungsmittel, sind insbesondere angezeigt, wenn die auszuführenden Stoffe sehr schwer beweglich sind; dann bei hartnäckigen Stockungen in den lymphatischen Gefäſsen des Kopfes und der benachbarten Theile, chronischen Leiden des Kopfes und der Sinneswerkzeuge, die durch eine starke antagonistische Thätigkeit gehoben werden können, Lähmungen im Nervensystem überhaupt, und in den Gesichts- und Gehörnerven insbesondere, schwer bewegliche Stockungen auf der Brust und im Unterleibe, krampfhafte Affektionen der Respirationswerkzeuge, und Unthätigkeit der Bewegung des Zwerchfells und der Eingeweide des Unterleibes. Durch starke Kongestionen nach dem Kopfe und der Brust, Neigung zu Blutungen und Schlagfluſs, Verletzungen und Abnormitäten der Blutgefäſse, krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Nerven- und Gefäſs-Systems, Krankheiten, die bei einer heftigen Erschütterung des Körpers leicht Paroxysmen oder Rückfälle machen, Brüche, Vorfälle und alle äuſsere und innere Krankheiten, bei denen eine ganz ruhige Lage des Körpers nothwendig ist, endlich durch die Schwangerschaft, besonders bei Neigung zum Abortus, wird ihre Anwendung untersagt. Daſs alle hierher gehörigen Mittel örtlich angewandt werden müssen, versteht sich von selbst. Man rechnet dazu; wäſsrige, schleimige und andere erweichende und auflösende Mittel; mechanisch und dynamisch reizende Mittel, wie Zucker, Calomel, Vitriol, Salmiak und andere ammoniakalische Mittel in trockener und flüssiger Gestalt;

Mai-

Maiblumen, Majoran, Thymian, Rosmarin, Pfeffer, *Rad. Pyrethri*, *Ptarmicae*, *Asari europaei*, *Iridis florentinae*, *Hellebori albi*, Tabak, Senf, Euphorbium und andere aromatische und scharfe Substanzen.

XXIV. Anhaltende Mittel. (*Retinentia*). Hierunter begreifen wir überhaupt alle diejenigen Mittel, welche übermäſsige und nachtheilige Ausleerungen beschränken. Dieses thun besonders die adstringirenden Mittel im weiteren Sinne des Wortes; doch auch andere, nach der Beschaffenheit der verschiedenen Ausleerungen. Da aber die übermäſsigen Ausleerungen eigenthümliche Krankheitsformen bilden, also in das Gebiet der speciellen Therapie gehören, so würde die genauere Angabe der Mittel, welche wir, nach den mannichfaltigen, dabei statt findenden Indikationen, ihnen entgegen zu setzen haben, hier am unrechten Orte stehen.

15. Da nun gegen jede dieser Eintheilungsarten, so wie gegen jede andere, ausserdem noch mögliche, sich verschiedene, mehr oder weniger zahlreiche und gegründete Einwendungen machen lassen, so wählte der Verfasser dieses Werkes den Ausweg, sich für keine bestimmte Anordnung zu erklären, sondern die Arzneimittel in alphabetischer Ordnung auf einander folgen zu lassen, bei jedem die Präparate desselben aufzuzählen, und es nun dem eigenen Gutbefinden seiner Leser an-

anheim zu stellen, ob sie dieselben nach diesem oder jenem Systeme ordnen wollten. So viel sich auch gegen dieses Verfahren mit Grund einwenden läſst, so bleibt es doch immer fast das einzige, das zu jedem Systeme paſst.

Absin-

*Absinthium.* *Artemisia Absinthium L.* Wermuth.

Der Wermuth wächst aller Orten in Deutschland häufig, macht einen ziemlich ansehnlichen Strauch, welcher im Winter abstirbt und mit dem Frühjahr aufs neue austreibt. Seine Blüthen verbreiten einen starken, etwas schweren, gewürzhaften Geruch. Die ganze Pflanze hat einen ausgezeichnet bittern Geschmack, welcher lange auf der Zunge bleibt, und, wenigstens für mich, viel Widriges besitzt. Er soll sich sogar dem Fleische der Thiere, welche davon fressen, mittheilen.

Man braucht von demselben die Spitzen der Blumenstengel (*Summitatis absinthii*), von welchen auch ein Extrakt (*Extractum absinthii*), ein Oel (*Oleum absinthii*) und vom ganzen Strauche ein Salz (*Sal absinthii*) bereitet wird.

Wie alle bittere Arzneimittel, so gehört besonders der Wermuth zu den reizend stärkenden Mitteln, und zwar zu den permanent oder tonisch stärkenden, wegen des bittern Extraktivstoffs, den

er

in reichlicher Menge enthält; doch findet sich in ihm auch ein ätherisches Oel, das ihn den gewürzhaften Mitteln beigesellt, aber nicht zu den angenehmen Gewürzen gehört, sondern eben jenen widrigen Geruch verursacht. Ich möchte es deſshalb besonders diesem letztern zuschreiben, daſs manche empfindliche Konstitutionen den Wermuth nicht so gut, als andere bittere Stoffe, z. B. den Enzian, die Quassia u. s. w. vertragen, sondern Kopfschmerz und Betäubung auf denselben empfinden; so wie im Gegentheile Andere, zumal hysterische Frauenzimmer, denselben besser, als andere bittere Mittel, vertragen.

Der Wermuth nutzt bei allgemeiner und örtlicher Schwäche des Magens und des Verdauungskanals, er reizt diese Organe und die mit denselben in Wechselverbindung stehenden organischen Gebilde, ersetzt die mangelnde oder innormale Gallenreizung, befördert die Verdauung, wehrt der zu schnellen und zu starken Entwickelung von Luft oder Blähungen, und treibt sie auf dem natürlichen Wege, durch den After, aus dem Darmkanale. Die Schwäche des Magens darf jedoch nicht allzu beträchtlich seyn, oder man müſste zu dem Wermuth noch mehr diffusible Reizmittel setzen, sonst wird er nicht ganz gut vertragen. Er hat für einen hohen Grad von direkter Schwäche nicht flüchtige Theile genug. Noch weniger wird er bei sthenischen Umständen Nutzen stiften. Hier reizt er zu sehr. Man wendet ihn selten in Substanz an, weil man ihn wenigstens zu einer halben bis ganzen Drachme geben muſs, und diese Quantität, wegen der specifischen Leich-

tig-

tigkeit des Krautes, unbequem zu nehmen ist; lieber läſst man einen Aufguſs bereiten, wozu eine halbe bis ganze Drachme auf jede Unze Wasser gerechnet werden kann, oder man giebt ein Präparat, das Extrakt oder die Tinktur. Man verordnet ihn vorzugsweise in folgenden Krankheiten:

1) Hypochondrie, Dyspepsie, Verschleimung und alle Krankheiten des Unterleibes, welche aus chronischer Schwäche, Schlaffheit, Ansammlung von schleimigen Stoffen und träger Circulation ihren Ursprung nehmen. Man kann einige Quenten Wermuthextrakt in Pfeffermünzen- oder Chamillenwasser auflösen lassen und davon täglich vier bis fünfmal einen Eſslöffel voll geben.

2) Wasser- und Gelbsucht, wenn sie in denselben Quellen, in Atonie, Trägheit und Unthätigkeit der Organe des Gallensystems, der Leber und Pfortader, ihren Grund haben. Man kann alsdann einfache und komponirte Seifen, Schleimharze, Quecksilbermittel, Eisenpräparate u. s. w., nach Erforderniſs der Umstände, mit demselben verbinden.

3) Würmer. Der Wermuth wird im gemeinen Leben für ein specifisches Mittel gegen alle Arten von Würmern, besonders gegen Spulwürmer gehalten. Man hat ihn nicht nur innerlich dagegen gegeben, sondern auch Klystiere von demselben und Umschläge auf den Unterleib für nützlich gehalten. Ich glaube, daſs der nauseose oder ätherisch ölige Bestandtheil des Wermuthes hierbei allerdings mit in Anregung zu bringen sey.

4) Wechselfieber. Es ist auch in der Gegend des Verfassers, wie bei den Landsleuten des Herrn Kortum, ein ganz gewöhnliches Hausmittel, die Spitzen des Wermuths mit Branntwein zu infundiren und gegen kalte Fieber anzuwenden. Und gewiſs gehört dieses und alle bittere Mittel zu den vernünftigsten und wirksamsten antipyretischen Arzneien, mit denen man leichte Fieber allerdings bezwingen kann.

Aeuſserlich dient der Wermuth zu aromatischen, reizend zertheilenden Bähungen, Umschlägen und Klystieren; er kömmt auch unter die bekannten *Species resolventes.*

---

*Praeparata et Composita.*

[*Elixir Absinthii,* eine Magistralformel der preuſsischen Militär-Pharmakopöe, die aber ihrer einfachen Komposition und ihrer vortrefflichen Wirkungen wegen, wohl allgemeinere Einführung verdient. Das Elixir besteht aus acht Unzen Pfeffermünzwasser, einer Unze Wermuthextrakt, und einer halben Unze *Tinctura Aurantiorum immaturorum*; kann aber als stärkendes, besonders die Verdauung beförderndes Mittel, bei allgemeiner Schwäche, nach langwierigen Krankheiten u. s. w. die Stelle vieler zusammengesetzter, theurer Tinkturen und Elixire füglich vertreten.]

*Essentia absinthii*, ein gutes Mittel, wo man alle wirksamen Bestandtheile der Pflanze ziemlich koncentrirt verlangt, und sich zugleich von dem spirituösen Auflösungsmittel Nutzen verspricht, daher besonders als magenstärkendes Mittel. Man

darf

darf sie aber nicht geben, wo das ätherische Oel nicht vertragen wird. Die Dosis ist zu dreifsig bis hundert Tropfen.

*Extractum Absinthii*, durch Auskochen mit Wasser bereitet, enthält vorzüglich den bittern Extraktivstoff, doch ist, bei vorsichtiger Bereitung, auch das ätherische nicht ganz verloren gegangen. Es wird daher zwar als ein bitteres Mittel gebraucht, doch darf man sich nicht wundern, wenn es bei Idiosynkrasien eben so widrige Empfindungen, nur in geringerem Grade erregt, wie die frische Pflanze. Uebrigens ist es unter allen gebräuchlichen bitteren Extrakten das stärkste. Man giebt es zu einem bis zu zwei Skrupel, in Auflösung oder Pillen.

*Sal absinthii*, das allgemeine Gewächslaugensalz mit empyreumatischen Bestandtheilen. Man braucht es jetzt nicht mehr so oft oder ausschliefslich, wie in den vorigen Zeiten, weil man eingesehen hat, dafs es vor *Sal Tartari* und anderen vegetabilischen Laugensalzen keinen Vorzug besitzt.

[*Oleum Absinthii aethereum*, durch Destillation bereitet, ist eins der kräftigsten ätherischen Oele. Es wird innerlich, zu einem bis drei Tropfen auf Zucker oder in einem schicklichen Vehikel, bei Krämpfen, Koliken, Verdauungsbeschwerden, Blähungen und Eingeweidewürmern, äufserlich als Zusatz zu reizenden, krampf- und schmerzstillenden Einreibungen gebraucht.]

*Oleum absinthii coctum* wird fast ausschliefslich zu Einreibungen auf den Unterleib bei Wurmkrankheiten gebraucht. Das ätherische Oel, mit Baumöl gemischt, ist wirksamer.

---

Ace-

## *Acetum.* Essig.

Der Essig besteht aus der reinen Essigsäure, dem Produkt jeder sauren Gährung, mit schleimigen und andern Theilen verbunden und durch wäfsrichte verdünnt. Er macht einen sehr nützlichen und angenehmen Arzneykörper aus, der aber, wie so viele andere, leider vielfachen Verfälschungen ausgesetzt ist. Unsere Essighändler brauchen allerley Kunstgriffe, um den Essig recht sauer und scharf zu machen. Vorzüglich häufig bedienen sie sich der Vitriolsäure und des spanischen Pfeffers. Beyde Verfälschungen offenbaren sich einigermafsen schon durch den Geschmack; der vitriolisirte Essig durch seinen sehr zusammenziehenden, die Zähne stümpfenden, der spanische Pfeffer durch den brennenden, scharfen Geschmack, der ihm seine eigenthümliche Annehmlichkeit benimmt. Die erstere und manche andere Verfälschung entdeckt noch übrigens die Chemie. Neuester Zeit hat Hermbstädt folgende Probe zur Entdeckung der Verfälschung des Essigs mit scharfen Pflanzenstoffen empfohlen: Man bestreicht die Oberlippe des Mundes mit reinem Essig, die Unterlippe mit demjenigen, welcher geprüft werden soll. Jener wird lange verflogen seyn, wenn dieser noch einen brennenden Reiz zurück läfst.

Wir bedienen uns in der Medizin blofs eines reinen guten Weinessigs, weil wir gewohnt sind, denselben als den reinsten und den kräftigsten zu finden; denn der Bier- und Fruchtessig enthalten weit mehr schleimige und andere fremdartige Theile, doch können sie im Nothfalle statt desselben,

ben, wenn sie nicht zu schwach und unrein sind, gebraucht werden. Auch lassen wir unsern Essig, wenn er nämlich rein und gut ist, ohne alle chemische Verbesserung.

Der Weinessig ist unter allen Säuren dem thierischen Körper am angemessensten. Er wirkt im Allgemeinen als ein kühlendes, gelind zusammenziehendes und der Fäulniſs widerstehendes Mittel; mindert die zu groſse Thätigkeit des Kreislaufs, hebt die Störungen desselben, befördert die Resorption, und stillt den krankhaft vermehrten Durst. Man kann ihn, ohngeachtet seiner antiphlogistischen Wirkungen, weder geradezu unter die schwächenden, noch unter die reizenden Mittel setzen, denn er kann in Fällen, wo die einen oder die andern gebraucht werden, angezeigt seyn. So wohlthätig inzwischen diese Kräfte sind: so können ihn doch manche Kranke nicht vertragen. Manche fühlen Hitze, manche Übelkeiten und andere Beschwerden darauf. Jene müssen daher lieber ungegohrne Säuren brauchen, diese manchmal etwas Wein darunter mischen. Gewöhnlich äuſsert sich die Wirkung des Weinessigs durch Schweiſs, manchmal durch vermehrten Stuhlgang, seltener durch häufigern Harnabfluſs.

Vorzüglich häufig braucht man ihn:

1) in Entzündungsfiebern, sie mögen nun von allgemeiner phlogistischen, d. h. wie Brown sagt, sthenischen Diathesis, oder von einer topischen Entzündung ihren Ursprung nehmen. Nur wende man ein wenig Vorsicht auf die Zeit und die speziellere Gattung des Fiebers. Will man gleich zu Anfange rein entzündlicher Krank-

Krankheiten Weinessig brauchen lassen: so ist das nicht immer wohlgethan, man müſste ihn denn nur in geringer Menge und mit vielem schleimigen Getränke geben. Auſserdem reizt er zu sehr; er erregt Angst, vermehrt die Hitze und Unruhe, beschleunigt den Puls und bewirkt nutzlose Schweiſse. Asthenische entzündliche, gallichte oder faulige Krankheiten erlauben schon eher eine freygebige Anwendung desselben, als sthenische Entzündungen. Hals-Entzündungen, wenn es nicht etwa faulige, brandige Bräunen sind, vertragen ihn nur in kleinen Gaben, weil er in groſsen zu sehr zusammen zieht. Er vermehrt die Stickung, die Schmerzen und die Beschwerden im Schlingen. Faulige und brandige Halsentzündungen fordern häuſige und groſse Gaben. — Bey Brustentzündungen, vorausgesetzt, daſs es reine oder sthenische, nicht etwa gemischte, gallichte, faulichte, asthenische u. s. w. sind, muſs man, besonders anfangs, vorsichtig mit vielem Essig seyn. Die Angst und der Husten wird oft bis zur gröſsten Gefahr dadurch vermehrt. Am Ende des Fiebers ist er passender. Hier bedürfen die Gefäſse eines Reizes, der Husten erlaubt eher ein zusammenziehendes Mittel, die Entzündung neigt sich oft zur Fäulniſs und die Natur erregt von selbst Schweiſse. In jedem Betrachte ist also der Essig dann eher anwendbar. — In Magen- und Darmentzündungen verursacht er oft Erbrechen, vermehrt die Schmerzen und hält zu stark an. Nur wenn erst durch Aderlassen und andere Mittel die nothwendige, hinreichende Schwäche und Erschlaffung im System der Blutgefäſse zuwege gebracht wor-

worden ist, welche den ersten Anfang zur Heilung der Entzündungen in sich fasset, dann ist die eigentliche Zeit, Gebrauch vom Essig zu machen.

2) Gallen- und Faulfieber, oder alle die Fieber, welche unter dem Namen der gastrischen, Intestinal- und Saburralfieber vorkommen. Wie überhaupt die Säuren eine grofse Wirksamkeit zur Verbesserung fehlerhafter Gallensekretion besitzen, so ist es auch gewifs, dafs keine Krankheiten so gut Säuren, besonders Weinessig, vertragen, als gallichte Fieber. Nichts bessert die krankhafte Beschaffenheit der Säfte schneller und sicherer, nichts stümpft den Reiz des gallichten Unrathes in den ersten Wegen mehr ab und giebt den festen Theilen die unterdrückte oder mangelnde Thätigkeit und Spannkraft besser wieder, als guter Weinessig. Man kann ihn vom Anfange bis zu Ende der Krankheit geben. Oft thut er allein alles, wenn aus Mangel an gutem Willen die Kranken gegen Arzneien protestiren. Nach einem Brechmittel giebt man seinen Weinessig, und warnet nur die Kranken vor positiven Fehlern gegen die sechs nichtnatürlichen Dinge. Kein Mittel mildert die drükkenden, klopfenden Kopfschmerzen, keines die brennende Hitze, den unersättlichen Durst so sehr, keines macht die Kranken ruhiger, hebt ihre Betäubung so gut, nichts widersteht der einreifsenden Fäulnifs so kräftig, als Weinessig. Man giebt ihn theils zum ordinairen Getränke, verdünnt mit Brunnen oder etwas wenigem Selter-, Fachinger- oder ähnlichem Mineralwasser, theils mischet man ihn unter Mixturen mit Salpeter, bit-

tern Extrakten, Salzen u. s. w. Eine angenehme und wirksame Mischung der Art ist:

℞. Sal. alcal. veget. dr. un.
Aceti vin. acerr.
Aqu. rubi id. āā. unc. duas.
Liqu. anod. scrup. duo. (S. Napht. acet.)
Syr. acet. citr. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen *).

Ich erinnere mich mehrerer Kranken, welche während des ganzen Verlaufs ihres Gallenfiebers nichts, als die oben angeführte Mixtur, zum gewöhnlichen Getränke Wasser und Weinessig genommen und ihre Gesundheit bald wieder erlangt haben.

Eben so passend ist der Weinessig in faulen Fiebern', sie mögen nun ihren Ursprung aus den ersten Wegen nehmen, oder zum Geschlechte des wahren Typhus gehören. Als ich vor länger als 20 Jahren in Jena studirte, hatten wir in unserm Klinikum immer mit Faulfiebern zu thun. Es herrschte eine ziemlich ernsthafte, um sich greifende Epidemie, von welcher auch Herr Raschig in seinem Buche über die Fieber spricht. Viel China, Schlangen-Wurzel, Tamarinden und andere kostbare Mittel, durften wir nicht geben, weil wir immer die Armuth der Anstalt vor Augen haben muſsten. Wir lieſsen daher desto mehr Wein-

*) Diese Mischung, so wenig sich an ihrer Wirksamkeit zweifeln läſst, gehörte doch nicht eigentlich hierher, weil der Essig gröſstentheils durch das hinzugesetzte Kali neutralisirt ist.

Weinessig trinken, und waren zum Erstaunen glücklich damit. — Man thut wohl, alle Mittel, welche man Faulfieberkranken verschreibt, mit Weinessig versetzen zu lassen; besonders so lange noch Gallenstoff im Unterleibe sitzt. Ist dieser ausgeführt, oder ist die Krankheit ein Typhus, wahre Schwäche und Erlahmung der Lebenskräfte: so habe ich sehr gute Wirkungen von folgender Mischung gesehen, die ich aus Gesner entlehnte und abänderte:

℞ Aquae fl. sambuci Unc. decem.
Aceti vini acerr. Unc. un.
Extracti cortic. peruani drachm. tres.
Roob sambuci (s. Syrup. cujusd.), Unc. un.
M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll zu geben.

Alle Krankheiten nun, wobei das Fieber asthenischer, gallichter oder fauliger Art ist, es mögen seyn Pocken, Masern, Scharlachfieber, Katarrhe, Dysenterien, Pest u. s. w. lassen den Gebrauch des Weinessigs zu. Bei den Ausschlagsfiebern braucht man sich nicht etwa vor der zusammenziehenden Eigenschaft desselben zu fürchten, da er bekanntlich Schweiſs erregt und man diesen noch durch einen Zusatz von Hollunderblüthen leicht befördern kann. Die Wirksamkeit des Essigs bei Katarrhen ist allgemein bekannt; auch hier ist ein leichter Fliederblumenaufguſs mit Honig und Essig nützlich zu gebrauchen. Gegen die Pest hat man von jeher eine Menge Pestessige empfohlen, von denen einer künstlicher, als der andere ist, alle aber gleich entbehrlich sind. In der gallichten und faulen Ruhr ist nichts

besser zum ordinären Getränke, als Weinessig mit einem schleimigen Vehikel. Auch in Rothlaufsfiebern empfehle ich Weinessig mit Hollunderblüthenthee, nachdem ich durch ein gelindes Brech- oder Laxiermittel den Gallenstoff ausgeführt habe.

3) Blutstürze. Blutflüsse, welche man durch Weinessig heilen will, dürfen nicht zu beträchtlich seyn, denn da möchte die zusammenziehende Kraft desselben wohl zu schwach seyn, wenn man nicht andere Mittel daneben geben will. Leichte Blutungen aber, z. B. nach Erhitzungen, wenn Leute schwache Lungen haben, und nach Tanzen, Reiten u. dgl. Bewegungen, Bluthusten, oder bei Frauenzimmern, welche aus ähnlichen Ursachen Blut durch die Gebärmutter verlieren, lassen sich bald durch Weinessig und Ruhe besänftigen. Als Nebenmittel paſst auch der Weinessig bei Blutstürzen von scharfem, scorbutischem, oder faulig aufgelösetem Blute; ingleichen bei Hämorrhagien von Erschlaffung und Schwäche in den Blutgefäſsen. Gute Dienste leistet er auch beim Blutbrechen, vorausgesetzt, daſs die Kranken nicht eine Idiosynkrasie gegen ihn haben; doch muſs er dann auf jedem Fall mit aromatischen Mitteln verbunden werden.

4) Schädliche Dünste und betäubende Gifte erkennen den Weinessig für ihr Gegengift. Unter die erstere Klasse gehören alle Arten des mephitischen Gas, alle Kohlendämpfe, Dünste, lange verschlossene Keller und Grüfte, die Stickluft vieler Schwefelhöhlen u. s. w. Zu den Giften, gegen welche der Weinessig ein Antidotum ist, gehören alle narkotische und scharfe Arzneien, Belladonna, Schierling, Bilsenkraut,

Mohn-

Mohnsaft, Zeitlose, Stechapfel, alle giftigen Wurzeln und Kräuter, die den jetztgenannten an Kraft und Wirkung ähnlich sind, auch die Arnika, wenn sie in zu grofsen Gaben genommen worden ist. Clossius rettete blofs durch Weinessig ein Kind, das zu viel Opium bekommen hatte. Es ist dabei keine Erinnerung nöthig, als dafs man nur den stärksten Essig zu bekommen suche, und ihn in reichlichen Gaben reiche.

Die übrigen Krankheiten, in welchen der Weinessig gepriesen wird, Skorbut, Wahnsinn, krankhaftes Fettwerden, Engbrüstigkeit und Eingeweidewürmer, ist es hinlänglich, nahmentlich anzuführen.

Die Verbindungen, womit man den Weinessig giebt, sind vielfach, und richten sich nach dem Kranken und den Krankheiten. Die natürlichste ist ein Theil Weinessig mit einigen Theilen Wasser und etwas Zucker (ein ähnliches Gemische brauchten die alten Aerzte unter dem Namen Posca), oder blofser Honig mit Essig abgekocht (Sauerhonig, Oxymel); in Gallen und Faulfiebern läfst man ihn entweder so trinken, oder mischt ihn unter seine Mixturen, wie oben; in Entzündungskrankheiten, Ruhren etc. verbindet man ihn mit einwickelnden, schleimigten Mitteln; in Blutstürzen auch wohl mit andern stärker zusammenziehenden Arzneien.

Aeufserlich braucht man den Weinessig sehr häufig in Dämpfen zum Einathmen, bei bösen Hälsen, Brustkrankheiten, auch bei typhösen Fiebern und anderen Miasmen, wo er weniger, als die Mineralsäuren, die Brust angreift, und daher bei Komplikation des Typhus mit Brustaffektion

affektion vor den letzteren Vorzüge hat; zum Gurgeln mit Hollunderblüthen, Salbei, Wolverlei, Malven u. s. w. — zum Riechen bei Ohnmachten, Schwindel, Schlagflüssen; Mönch rühmte Weinessig mit vitriolisirtem Weinstein zu Um- und Aufschlägen bei Kopfschmerzen mit gestoſsenen Wachholderbeeren und Brod; bei Quetschungen und Sugillationen; bei Kopfverletzungen mit Salpeter und Salmiak; bei brandigen Wunden mit Schafgarben, Lachenknoblauch, Eichenrinde, Chinarinde; in faulichten und entzündlichen Krankheiten mit Salzwasser um die äuſsern Gliedmaſsen, den Kopf, den Unterleib, gegen Gebärmutterblutflüsse; zu Klystieren in gallichten, entzündlichen, nervichten und faulen Fiebern, Darmentzündungen, hartnäckigen Verstopfungen, schwarzer Krankheit, Schlagflüssen, Lähmungen, Krämpfen, Tympanitis, Furor uterinus, Askariden, eingeklemmten Brüchen, Ileus und Scheintod; zu Einspritzungen in Blutflüssen aus der Gebärmutter u. s. w. Van der Haar empfiehlt kalte Essigumschläge gegen Gelenkwassersucht, Cleghorn gegen Verbrennungen; Plenk, Umschläge von Essig mit Wasser und Waizenmehl bei entzündlichen Knoten der Brüste; Percival, Einspritzungen von Essig gegen den weiſsen Fluſs.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Acetum concentratum et radicale*, verstärkter Weinessig. Verschiedene Aerzte, unter andern Westendorf, Lowitz etc. suchten die schwache

che Säure des destillirten Essigs durch mancherley chemische Bearbeitungen zu verstärken. Ich halte diese koncentrirten Essige mit grofsen praktischen Aerzten zum Arzneygebrauche für entbehrlich, da man sie doch ohnehin wieder mufs verdünnen lassen. Sie können indefs dem gemeinen Essig vorzuziehen seyn, wo man Essigsäure mit gewürzhaften, adstringirenden u. dgl. Mitteln verbinden, und nicht zu viel Wasser in die Mischung bringen will. Man giebt sie zu zehn bis zwanzig Tropfen. Häufiger werden sie als Riechmittel benutzt.

*Acetum destillatum*, destillirter Essig, die blofse und schwächere Säure des Essigs ohne schleimige Theile, hat als Arzneymittel vor dem gemeinen Essig wenig Vorzüge.

*Acetum medicatum*, Kräuteressig, mit Raute, Maiblumen, Lachenknoblauch u. dgl. zubereitet; entbehrlich. Hierher gehören auch die mannichfaltigen Gift- und Pestessige (*Acetum bezoardicum*), aus vielen antiseptischen Kräutern und Wurzeln, der bekannte Essig der vier Strafsenräuber (*Vinaigre des quatre Voleurs*), und mehrere ähnliche. Die zweckmäfsigste Zusammensetzung dieser Art ist das *Acetum aromaticum* der preufs. Pharmakopöe, das man besonders als Vorbauungsmittel bei herrschenden Kontagien, innerlich und äufserlich, ferner bei Ohnmachten, Krämpfen und andern Nervenzufällen als Riechmittel empfohlen hat.

*Acetum squillae s. scilliticum.* Meerzwiebelessig, ein Aufgufs des Weinessigs über Meerzwiebel, brauchbar, wenn man dem Essige mehr reizende und auflösende Eigenschaften, bei Ver-

schlei-

schleimung, Stockungen auf der Brust, Wassersucht u. s. w. gehen will. Man läſst auch zuweilen Alkalien damit neutralisiren.

*Naphtha aceti, Aether aceticus*, Essignaphthe; ein äuſserst angenehmes und wirksames diffusibles Reiz- und Arzneymittel, farbelos, hell und durchsichtig, flüchtig, stark und erquickend von Geruch, scharf und brennend, doch nach einiger Zeit etwas kühlend von Geschmack, und angenehmer als der Schwefeläther. Die Gabe ist 5 bis 25 Tropfen auf Zucker oder in Wasser. Ohne Zweifel ist dieses Mittel eins der besten Krampf- und Erweckungsmittel, die wir neuerer Zeit kennen gelernt haben. Es durchdringt alle Theile des Körpers aufs schnellste, belebt die Nerven und befördert die Thätigkeit der Haut, erhitzt aber weniger als die andern Ätherarten. Von Mineralsäuren und ätzenden Alkalien wird er leicht zersetzt, mit diesen darf er also nicht verbunden werden. Man giebt es in jeder Gattung von Schwäche; am häufigsten

1) in Nervenfiebern, nachdem der materielle Krankheitsstoff weggeschaft und für die Umstimmung und Unterstützung der Lebenskräfte u. s. w. durch China, Valeriana, Angelika, Schlangenwurzel etc. gesorgt ist. Es findet sich oft ein Krampfzustand ein, Zuckungen, Kälte der äuſsern Glieder, Schwindel, Zittern, harter, kleiner, zusammengezogener Puls, heftiges Erbrechen u. dgl., wo jene Mittel nicht schnell und durchdringend genug wirken. Hier thut die Naphthe vortreffliche Dienste. Man kann sie alsdann allein, oder mit Bisam, Mohnsaft und ähnlichen Mitteln geben. Empfehlenswerth ist Naphthe mit einem Aufgusse von

von Pfeffermünze oder dem wesentlichen Oele derselben. Horn verdankte diesem angenehmen und doch wirksamen Arzneymittel gröſstentheils seine eigene Wiederherstellung von einem schweren Nervenfieber.

2) In Faulfiebern, vorzüglich im letzten Zeitraume der Krankheit, wo zur Fäulniſs in den Säften, wenn es ein gastrisches Faulfieber ist, erlahmte Nerven- und Muskelkraft sich gesellet, oder im reinen wahren Typhus, wenn die zu erregende Ausdünstung durch krampfhafte Zusammenschnürung der Haut zurück gehalten wird, und der Kamfer zu heftig reizt, der Baldrian und ähnliche flüchtige Mittel Aengstlichkeit verursachen, der Wein den Kopf noch wüster macht, die Mineralsäuren zu sehr zusammen ziehen. Chinarinde und Naphthe, nöthigenfalls mit Bisam, sind dann von gröſstem Nutzen.

3) Hysterie, freilich nur immer ein Palliativmittel, aber wie selten kann man andere, als dergleichen, anwenden! Sicher ist es eins von den wirksamsten, wenn entweder die übrigen, Bibergeil, Bisam, Mohnsaft, Hirschhorngeist u. s. w. nicht angewandt werden können, oder schon umsonst gebraucht worden sind. Ich habe hysterische Kopf- und Zahnschmerzen aufs schnellste durch einige Tropfen Naphthe verschwinden sehen. Ich rechne hierzu auch die Zufälle der Schwangern, Ekel, Erbrechen, Konvulsionen u. s. w. Nichts stillt diese Nervenreize besser, als zehn bis funfzehn Tropfen Essignapthe. Auch in anderen Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Krämpfen, Erbrechen u. s. w. ist sie wirksam.

4) Rheumatische Beschwerden. Ein fran-

französischer Arzt, Desgranges, hat Beobachtungen darüber bekannt gemacht. Doch müssen es entweder chronische Rheumatismen gewesen seyn, bei denen die Vegetation immer leidet, oder Rheumatismen nervöser Art, da der Regel nach hitzige rheumatische Beschwerden eher mit antiphlogistischen Mitteln, Salpeter, Salmiak, Minderersgeist u. s. w. behandelt werden müssen.

*Liquor anodynus vegetabilis s. Aether aceti alcoholisatus s. Spiritus aethereus aceticus*, versüfster oder ätherhaltiger Essiggeist besteht aus Essignaphthe und Alkohol, und wird in gleichen Fällen, wie der Essigäther, zu 20 bis 100 Tropfen gegeben.

*Oxymel simplex*, Essighonig, Sauerhonig, aus zwei Theilen Honig und einem Theile Weinessig mit einander gekocht, ein auflösendes, kühlendes, Galle und Fäulnifs dämpfendes Mittel, dessen man sich bei entzündlichen, gallichten und fauligen Fiebern häufig bedient. Da die Säure des Essigs durch das Honig sehr eingehüllt und gemildert ist, kann man sich desselben auch bei Pneumonien und anderen Brustkrankheiten ohne Nachtheil bedienen. Man läfst es entweder, blofs mit Wasser verdünnt, zum ordinären Getränke trinken, oder mischt es zu seinen Mixturen. Der berühmte Göttingische Professor und Arzt Brendel soll fast alle Fieberkranke mit diesem Mittel glücklich behandelt haben. Nur mufs keine Idiosynkrasie gegen dasselbe beim Kranken statt finden. Im Vogelschen Lehrbuche kann man einen merkwürdigen Fall der Art lesen. — Auch mischt man es sehr oft unter Klystiere.

*Oxymel squilliticum seu Oxymel squillae*, Meerzwie-

zwiebelhonig, eine Auflösung des Honigs in Meerzwiebelessig, von welcher wir unter Meerzwiebel *Scilla*, mehr sagen werden. Statt der Meerzwiebel nimmt man auch oft die Zeitlose, und kocht einen Zeitlosenhonig (*Oxymel colchici*), wovon ich jedoch nie grofse Wirkungen gesehen habe.

*Spiritus Mindereri*, Minderers Geist, Essigsalmiak, flüchtiges Alkali in Weinessig aufgelöfst, s. Salmiak, *Sal Ammoniacus*.

*Terra foliata tartari s. Tartarus regeneratus*, geblätterte Weinsteinerde, Blättersalz aus Weinessig und fixem vegetabilischen Alkali. S. bei *Tartarus*.

## *Acida.* Säuren.

[Die Säuren und alle Mittel, in welchen sie den vorwaltenden Bestandtheil ausmachen, kommen zwar in manchen Wirkungen auf den menschlichen Organismus mit einander überein, weichen aber in anderen auch wieder beträchtlich unter einander ab, so dafs sie sich nur schwer unter allgemeine Gesichtspunkte bringen lassen. Die Meinungen über ihre Wirkungsart waren, besonders nach den einseitigen Ansichten mancher neueren Theorien, sehr getheilt, indem Einige sie geradezu unter die schwächenden, Andere hingegen unter die reizenden Mittel versetzten. Diese dynamische Bestimmung ihrer Wirkungsart ist aber um so unpassender, da sie gerade unter allen

len Arzneimitteln vielleicht am meisten rein chemisch auf den Organismus wirken. Im höchst koncentrirten und reinen Zustande ist diese Wirkung zerstörend, in demjenigen hingegen, wo sie gewöhnlich als Arzneimittel vorkommen, wohlthätig.

Im allgemeinen kommen alle Säuren (die Blausäure und Hydrothionsäure abgerechnet) darin überein, daſs sie den Sauerstoffgehalt des Körpers vermehren, übermäſsige Erregung und Bewegung des Muskel- und Gefäſs Systems beschränken, die Verdauung reizen und erleichtern, in groſsen Quantitäten und anhaltend gebraucht aber auch sehr stören, die Anhäufung von Fett und Wasser im Zellgewebe vermindern, Fehler der Gallenabsonderung verbessern, und faulige Entmischungen der Säfte heben.

Die Mineralsäuren, oder Säuren mit einfacher Grundlage, wirken (die Kohlenstoffsäure ausgenommen) unter allen Säuren am stärksten, und besitzen die meisten adstringirenden Eigenschaften, worin sie zum Theil selbst die eigentlich sogenannten adstringirenden Mittel übertreffen. Sie erhöhen zugleich das Wirkungsvermögen, beschränken übermäſsige Absonderungen, besonders die Eiterung, verursachen aber bei zu reichlichem oder unzeitigem Gebrauche auch groſse Angst und Beklemmung. Im koncentrirten Zustande wirken sie als starke Ätzmittel.

Die vegetabilischen Säuren, oder Säuren mit zusammengesetzter Grundlage, wirken viel milder, weniger reizend und zusammenziehend, als die vorigen, und bedürfen daher auch bei ihrem inneren Gebrauche keiner so groſsen Ver-

Verdünnung. Sie haben mehr kühlende, reizmindernde Eigenschaften, als die vorigen, beschränken die zu reichliche Blutbereitung und Ernährung, lösen Stockungen auf, vermehren die wäſsrigen Absonderungen, und können daher in verhältniſsmäſsigen Gaben auch gelind abführen. Wir brauchen sie daher besonders bei Fiebern, Entzündungen, Kongestionen und Wallungen des Blutes, zu starker Ernährung, widernatürlichem Durst und Unterdrückung der wäſsrigen Sekretionen. Auſserdem besitzen sie auch eigentliche Heilkräfte gegen narkotische und scharfe Gifte, die vielleicht von ihrer chemischen Natur abhängen.

Von beiden Gattungen der Säuren unterscheidet sich einigermaſsen die Kohlenstoffsäure; ganz von der therapeutischen Natur der Säuren entfernen sich aber die Blausäure und Hydrothionsäure. Auch durch beigemischte, ätherische, empyreumatische und andere Bestandtheile werden manche Säuren in ihrer Wirkung sehr verändert.]

Da die Natur uns keine Säure rein liefert, sondern alle erst aus ihren Verbindungen mit anderen Stoffen abgeschieden, ja zum Theil sogar erst durch gewisse chemische Processe erzeugt werden müssen, so werden die einzelnen als Arzneimittel vorzüglich noch gebräuchlichen Säuren auch theils bei den Simplicien, die entweder zu ihrer Abscheidung angewandt werden oder ihre Grundlagen bilden, theils wo die Simplicien selbst nicht als Arzneimittel gebräuchlich sind, unter ihren eigenen pharmaceutischen Benennungen abgehandelt; also die Schwefelsäure unter *Vitriolum*, die Phosphorsäure unter *Phosphorus*, die Salpetersäure unter *Nitrum*, die Salzsäure

und oxydirte Salzsäure unter *Sal commune*, die Kohlenstoffsäure unter *Aër fixus*, die Essigsäure unter *Acetum*, die Weinsteinsäure und brandige Weinsteinsäure unter *Tartarus*, die Blausäure unter *Laurocerasus*, die Hydrothionsäure unter *Sulfur*.

---

*Aconitum*, *A. Napellus. L. A. Cammarum. L.* (Dies soll Stoerk genommen haben.) *A. neomontanum Willdenow. A. tauricum Willd. A medium Schrader.* Eisenhut, Sturmhut, Narrenkappe, Mönchskappe.

Dieſs Gewächs wird bei uns nur in Gärten gezogen, wächst aber auf den Pyrenäen und Alpen wild. In dem herrlichen Haslithale, von Brienz nach Meiringen zu, habe ich es in der üppigsten Blüthe gefunden. Es umstaudet sich ziemlich stark und bedarf keiner weiteren Kultur. Im Frühlinge schlägt es bald aus, treibt mehr als ellenhohe Stengel, auf welchen sich ein schöner Blumenstrauſs befindet. Die Blumen sind dunkelblau, etwas traurig, von Figur einem Helme ähnlich, geruchlos. Die Blätter sind mannichfaltig gezackt, ohne Geruch, aber von scharfem, brennenden, prickelnden Geschmacke, der sich in einer kühlenden, zitternden Empfindung auf der Zunge und am Gaumen verliert. Man braucht zum Arzneygebrauche nie die Blumen, auch nie das frische Kraut,

Kraut, selten das getrocknete und gepülverte, sondern fast immer das Extrakt, oder die Essenz. Alle die verschiedenen oben genannten Arten sind zum Arzneigebrauche verwandt worden, und da es so schwer ist, sie richtig zu unterscheiden, so läſst sich wegen der vielen damit vorgegangenen Verwechselungen auch aus den bisherigen Beobachtungen nicht mit Gewiſsheit bestimmen, welches die wirksamste ist. Indessen muſs der Apotheker doch darauf sehen, daſs er nur das Kraut von einer der Arten aufbewahrt, die wirklich gebraucht worden sind, und sich wirksam gezeigt haben; daſs also nicht *Aconitum Lycoctonum*, *A. variegatum* oder eine andere weniger wirksame Art statt desselben gesammelt wird.

Wir besitzen an dieser Pflanze ein sehr wirksames, obschon giftiges Mittel, das zu den narkotisch-scharfen Substanzen gehört, und wie die meisten derselben unter den reizend auflösenden Arzneien eine der ersten Stellen einnimmt. Sie erregt Röthe und Blasen auf der Haut, Brennen, Schmerz und Geschwulst der Zunge, ja selbst Lähmung derselben, Drücken und Schmerzen im Magen, die Empfindung, als wenn ein kalter Stein darin läg, Erbrechen, Kolikschmerzen, Meteorismus, Kälte über den ganzen Körper, mit innerer trockener Hitze, Schmerzen in den Gliedern, auf der Brust, in den Urinwerkzeugen und im Kopfe, Augenentzündung, Blindheit, Schwindel, Angst, halbseitige Lähmung des Körpers, Wahnsinn, Wuth, Betäubung, Schlafsucht, Starrsucht, Konvulsionen, Ohnmachten, unregelmäſsigen Puls, kalte Schweiſse, blaue Farbe des Gesichts,

sichts, Ameisenkriechen und Jucken in der Haut, Gelbsucht und andere Erscheinungen. Groſse Gaben verursachen nicht selten den Tod unter Ohnmachten, Konvulsionen, Betäubung, Raserei, schwarzblauer Farbe des Gesichts, Aufschwellen des Leibes und kalten Schweiſsen. Lange fortgebraucht schwächt es nicht nur den Magen, sondern hinterläſst auch eine Neigung zu entkräftenden Schweiſsen, und äuſsert nachtheilige Wirkungen auf das ganze Nervensystem. In kleinen Gaben wirkt sie hauptsächlich auf die Sekretion der Haut und der Lunge, und nützt daher in mancherlei Krankheiten durch Beförderung derselben, so wie durch die eigenthümliche, damit verbundene Einwirkung auf die Produktion und auf das Nervensystem. Oberteuffer will, mansoll sechs bis acht Gran auf ein Mal geben, dieſs drei bis vier Mal wiederholen, und bis auf ein, ja wohl anderthalb Quentchen steigen. Das ist aber ungeheuer, und es ist alsdann kein Wunder, wenn gefährliche Zufälle davon entstehen. Ich fange gewöhnlich mit einem oder zwei Gran, täglich zwei bis drei Mal gegeben, an. Von dem getrockneten Kraute kann man nur wenig mehr geben, als von dem Extrakte.

Die vorzüglichsten Krankheiten, in welchen man sichere Hülfe vom Eisenhut zu erwarten hat, sind folgende:

1) Rheumatismen. Man giebt es sowohl in hitzigen, als chronischen Rheumatismen. Bei rheumatischen Fiebern darf es nie gleich Anfangs gegeben werden; die ersten Wege müssen erst gereinigt, und die fieberischen Bewegungen gröſstentheils gedämpft seyn. Wenn dieſs geschehen ist, und

und die Schmerzen demohngeachtet noch fortdauern, so fängt man an, den Eisenhut zu brauchen. Gewöhnlich muſs man ihn mit Spieſglanz-, Quecksilber- und andern passenden Mitteln verbinden. Sind die Schmerzen so groſs, daſs immer wieder neuer Fieberreiz erzeugt wird, oder daſs man die Kräfte des Kranken zu sehr aufreiben würde, wenn man sie nicht zu mindern sucht, obschon das Fieber noch fortdauert: so thut man wohl, das Eisenhutextrakt mit Salpeter oder Salmiak zu versetzen. Macht das Fieber deutliche Remissionen, sind die Ausscheidungswege offen, der Körper nur schwach, empfindlich, besonders gegen Veränderungen in der Atmosphäre, sind es bloſs noch stumpfe Schmerzen oder nur Nervenempfindlichkeit: so ist Eisenhut und Chinarinde die beste Mischung. — In chronischen Rheumatismen hilft es fast noch gewisser, als im rheumatischen Fieber. Es scheint das die eigentliche Sphäre für das Aconitum zu seyn. Nach den nothwendigsten Ausleerungen schreitet man alsbald zu demselben. Wirksam ist, wie auch Gebel bemerkt, eine Verbindung des Huxhamschen Spieſglanzweins mit demselben, z. B.

℞. Vini antimoniati H. Unc. unam.
Extracti aconiti drachm. unam.
M. S. Abends und Morgens funfzehn bis fünf und zwanzig Tropfen zu nehmen.

Auch ist folgende Mischung, welche Fritze empfiehlt, von ausgezeichnetem Nutzen:

℞. Salis sedativ. H. Scrupul. unum.
Extracti aconiti grana duo — quatuor.

M. S. Früh und Abends eine solche Gabe zu nehmen.

Hätte man es mit einem empfindlichen Kranken zu thun: so rühmt Thilenius das Eisenhutextrakt im Hirschhorngeiste (*Liquor cornu cervi succinat.*) aufzulösen. Ein, zwei bis drei Gran sind für einen erwachsenen Kranken keine zu groſse Gabe zum Anfange. Im Verlaufe aber muſs man steigen bis zu acht, auch wohl zehn Gran und mehr. Stöller läſst dabei eine Tisane von Klettenwurzeln trinken, vorausgesetzt, daſs der Magen des Kranken nicht zu empfindlich oder zu schlaff ist. Um nachtheilige Wirkungen auf die Verdauungswerkzeuge zu verhüten, müssen dabei, besonders wenn das Akonit anhaltend gebraucht wird, auch magenstärkende Mittel gegeben werden.

In rheumatischem Magenkrampf, welcher bis an Wahnsinn gränzte, so wie auch im rheumatischen Seitenstich, half es, nach Gebel, sehr bald.

In Hüft- und Lendenweh kenne ich kein Mittel, welches so schnelle und sichere Erleichterung schafft, als eben jene Mischung vom Eisenhutextrakt und Hombergschen Sedativsalz. Schon nach einigen Gaben fühlt meistens der Kranke eine sehr beträchtliche Erleichterung. Gewöhnlich brauche ich innerlich nichts weiter, als diese Pulver; nur unterstütze ich sie äuſserlich durch Salben, Pflaster und Bähungen mancherlei Art. Wo es mir um Öffnung dabei zu thun ist, gebe ich gerne folgendes Pulver, welches ich aus vielfältiger Erfahrung empfehlen kann:

℞. Cremor. tartar. semiunc.
Lact. sulphur.

Sac-

Sacchari alb. āā. dr. duas
Herb. aconitii gr. octo.
M. S. Alle zwei Stunden einen kleinen Theelöffel voll zu nehmen.

Im Gesichtsschmerz war es noch eins der wirksamsten Mittel. Hufeland heilte unter andern einen heftigen Gesichtsschmerz durch die *Tinctura aconiti aetherea*, die er zu funfzig Tropfen vier Mal täglich gab. Rademacher brauchte mit gleichem Erfolge das Akonitextrakt, in Verbindung mit Sassafras und Guajakholz. Andere verbanden es mit Spiefsglanzmitteln.

2) Gicht. Es liefs sich schon aus der Theorie vermuthen, dafs auch gegen diese mit der rheumatischen verwandte Krankheit das Eisenhutextrakt nützlich sey. In der That ist es eins der wirksamsten Mittel gegen die Gicht, und eins von denen, die wir gegen diese Krankheit als specifisch anzuerkennen berechtigt sind; denn wenn wir auch nicht jede Gicht ohne Unterschied damit heilen können, so zeigt es sich doch bei weitem in den meisten Fällen, und unter übrigens sehr verschiedenen Umständen, wirksam. Es scheint besonders eine solche eigenthümliche Einwirkung auf das produktive System zu machen, wie sie der Umstimmung desselben in dieser Krankheit angemessen ist; zugleich befördert es die Entscheidung derselben durch den Schweifs. Bei einem regelmäfsigen Gichtkranken habe ich selbst noch keine Erfahrungen darüber sammeln können, weil diese selten vorkommen. Andere Aerzte zeugen aber für seine Wirksamkeit. Bei flüchtigen oder degenerirten, komplicirten Uebeln von Gichtschärfe,

habe ich schon vielen Nutzen von demselben gesehen. Man kann es beinahe mit allen antarthritischen Mitteln verbinden. Am nützlichsten schien mir die Verbindung von Guajak, Spieſsglanz und einem bittern Extrakte mit demselben zu seyn. Man setzt z. B. der Auflösung des Aconitextrakts in Spieſsglanzwein, Guajaktinktur zu, oder verordnet es in Pulverform mit einem Spieſsglanzpräparate. Stoll gab in diesen Fällen oft mineralischen Kermes mit Aconitum; Andere Quecksilber.

3) Venerische Krankheiten. Am wirksamsten ist es in alten, eingewurzelten, ausgearteten, venerischen Uebeln, besonders bei venerischer Gicht, venerischen Drüsengeschwülsten, Haut- und Knochenkrankheiten. Es heilt zwar diese Zufälle, so wie die Syphilis überhaupt, nie für sich allein, ist aber doch oft ein sehr nützlicher, ja selbst unentbehrlicher Zusatz zu den Quecksilbermitteln. Thilenius behauptet, das Aconitum stille die nächtlichen Knochenschmerzen besser, als Opium. Vorzügliche Dienste leistet es auch da, wo zu viel Quecksilber angewandt worden ist, und die Kranken gegen dasselbe sehr empfindlich sind; selbst wenn noch keine eigentliche Merkurialkrankheit statt findet. Man muſs in diesen und andern Fällen das Akonit auch oft mit andern Mitteln, besonders Spieſsglanz, Guajak, Dulcamara u. dgl., bei übeln Folgen vom Miſsbrauche des Quecksilbers, besonders mit Kamfer und China, verbinden. Man lese darüber Kämpfs Abhandlung nach, welcher den groſsen Lobredner dieses Mittels macht.

4) Chronische Hautkrankheiten. Unter den wenigen wirksamen Mitteln, welche man gegen diese verdriefslichen Uebel, langwierige Krätze, Flechten u. dergl. empfiehlt, und so oft ohne Nutzen anwendet, steht das Eisenhutextrakt mit oben an. Es findet bei diesen Krankheiten gewöhnlich ein solches Gemische von Schärfen aller Art statt, dafs meistens alle rationelle Behandlung fehl schlägt, und man zu empirischen Mitteln flüchten mufs. Ich rechne hierzu das Aconitum, weil ich weiter nichts davon sagen kann, als nur, dafs es manchmal hilft, manchmal schlägt es nicht an. Ich lese auch, dafs Fontaine es gegen den Weichselzopf empfiehlt.

5) Skrofeln und andere Drüsenkrankheiten. Ich habe es nie dagegen gebraucht, weil ich gewöhnlich mit andern Mitteln zum Zweck gekommen bin. Inzwischen setze ich ein Recept her, welches Stoll gegen Kröpfe empfohlen hat:

℞. Antimonii crudi drachm. sex.
Resinae guajaci unciam semis.
Extracti aconiti drachm. unam.
Sachar. alb. drachm. decem.
M. F. rotulae cum mucilagine tragacanth. S.

Auch von anderen ist es gegen Drüsengeschwulste verschiedener Art mit Nutzen gebraucht worden. Greding heilte damit veraltete Geschwülste der Halsdrüsen, die durch ihre Gröfse das Athmen und Schlucken erschwerten.

In

In der eigentlichen Skrofelkrankheit ist es seltner als die Cicuta gebraucht worden. Bei skrofulösen Lungenkrankheiten scheint es am nützlichsten zu seyn. Auch gegen verwandte Krankheiten, wie Atrophie, Rachitis und Pädarthrocace, ja selbst gegen Scirrhus und Krebs hat man es nützlich befunden.

6) Lungensucht. Schon aus Voglers Buch über verschiedene auserlesene Arzneimittel, kennt man Busch's Methode, das Eisenhutkraut gegen Lungensucht zu geben. Er empfahl nämlich das gepülverte Kraut zu zwei Gran alle zwei Stunden. Täglich steigt er so lange mit einem Gran, bis das Uebel entweder sich vermindert, oder bis sich einige Wirkungen des narkotischen Princips dieses Mittel zeigen. Man kann auf diese Weise wohl bis auf einen Scrupel täglich steigen. Neben diesem Mittel wendet Busch antiphlogistische Diät, auch wohl antiphlogistische Mittel an, und sobald die Beklemmung und Schmerzen auf der Brust nachlassen, Schwefelleber. Ich habe mich neuester Zeit mehrmals dieser Methode bei eiternden Lungensuchten bedient, und wirklich ausgezeichnete Wirkungen von derselben gesehen. Habe ich gleich wenig vollendete Lungensüchtige damit retten können: so habe ich doch ihren Zustand dadurch sehr erträglich gemacht, und besonders das lästige Sticken und die Beklommenheit der Brust auffallend vermindert.

7) Noch häufiger ist es in anderen Brustkrankheiten, besonders Asthma und Angina pectoris, hauptsächlich in Verbindung mit Spießglanzmitteln, mit Vortheil gebraucht worden.

8) Harninkontinenz, die nach chronischer

nischer Erkältung entstanden war, heilte **Hufeland** völlig durch Akonit, in Verbindung mit Goldschwefel, Guajak, Uva uri und Vesikatorien. **Greding** brauchte das Akonit bei Lähmung der Urinblase und daher entstandenem unwillkührlichen Harnabflufs.

9) Bei verschiedenen **Nervenkrankheiten**, besonders schwarzem Staar, Doppelsehen, partiellen Lähmungen und Konvulsionen. Ueber seine vortheilhaften Wirkungen gegen Melancholie, Manie, Epilepsie, und andere allgemeine Nervenkrankheiten, haben wir noch zu wenig bestimmte Erfahrungen.

**Äufserlich** hat man das gepülverte Kraut zum Einstreuen in krebsartige Geschwüre empfohlen.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Extractum aconiti.* Es wird bereitet, indem man den frisch ausgeprefsten Saft des noch nicht blühenden Krautes bei sehr gelinder Wärme eindickt. Ich habe schon angegeben, dafs man sich des Eisenhuts bei weitem am meisten in dieser Form bedient. Es mufs vorsichtig bereitet, nicht zu frisch und nicht zu alt seyn. Länger als ein Jahr aufbewahrt, verliert auch das mit der gröfsten Vorsicht bereitete Extrakt seine Wirksamkeit; dagegen will man aber auch bemerkt haben, dafs das ganz frisch bereitete Extrakt Erbrechen verursachte. Am besten soll es wirken, wenn es vier bis zwölf Monate alt ist. Die gute Wirkung desselben äufsert sich durch trüben Harn oder

Schweifs,

Schweiſs, manchmal auch einen pustulösen Ausschlag, besonders an dem Theile, welcher am meisten angegriffen ist. Die gewöhnliche Gabe ist ein bis drei Gran auf ein Mal, gewöhnlich in Pulver oder Pillen, seltner in Auflösung; doch ist eine gebräuchliche Verbindung, die Auflösung in Spieſsglanzwein, schon oben erwähnt worden.

*Tinctura Aconiti aetherea.* Nach Kämpf wird ein Theil Blätter vom Eisenhutkraut mit drei Theilen Hoffmannschen Liquor digerirt und durchgeseihet; die neueren Pharmakopöen lassen aber zweckmäſsiger das Kraut mit Alkohol digeriren, und dann die gehörige Menge Schwefel- oder Essigäther zusetzen. Eine neue, aber sehr vortreffliche Komposition. Sie bewahrt die Kräfte der Pflanze länger und reiner, wie das Extrakt, und hat daher in vielen Fällen vor demselben Vorzüge. Ich gebe sie in allen den oben angegebenen Krankheiten, besonders Gicht, chronischen Rheumatismen, Lähmungen, Krämpfen und anderen Nervenkrankheiten. Wenn auſserdem der Kranke sehr schwächlich, reizbar, zu Krämpfen geneigt oder damit befallen ist, der Magen leidet, oder von dem Extrakte angegriffen wird, wenn der Kranke nicht gerne Pulver oder Pillen nimmt: so giebt man vorzugsweise diese Essenz, deren Gabe funfzehn bis dreiſsig Tropfen sind. Man kann sie allein, oder unter andere Mittel mischen. Wirksam ist eine Verbindung des Hirschhorngeistes, der flüchtigen Guajaktinktur, der Asantessenz mit derselben. Oberteuffer hält sie zwar für minder wirksam, als das Extrakt; er glaubt, sie sey nur in leichten rheumatischen,

mit

mit Krämpfen verbundenen Beschwerden anwendbar, in schweren sey das Extrakt vorzuziehen. Hufeland nimmt sich aber dieser Essenz mit Recht an, und sagt, daſs er sie bei einem Gesichtsschmerz, welchem Gicht zum Grunde lag, mit Nutzen gegeben habe, nachdem das Extrakt schon umsonst angewandt worden war.

## *Aër dephlogisticatus. Gas oxygenium.* Dephlogistisirte Luft. Sauerstoffgas.

Durch chemische Vorrichtung erhält man diese Luftart aus mehrern Stoffen, am häufigsten und wohlfeilsten aus Salpeter oder Braunstein, den man in einer eisernen Retorte einem allmählich verstärkten Glühfeuer aussetzt. Sie ist eine Entdeckung der neuern Zeiten, wo man denn auch angefangen hat, sie zum medizinischen Behufe zu verwenden. Das Sauerstoffgas ist in dem Zustande, wie wir es kennen, vollkommen durchsichtig, ohne Farbe, Geruch und Geschmack, im Wasser schwer auflöslich; es befördert das Verbrennen ungemein, so daſs alle brennbaren Körper darin mit heller Flamme und der gröſsten Lebhaftigkeit brennen. In unserer Atmosphäre bildet es denjenigen Bestandtheil, welcher allein im Stande ist, die Respiration, und dadurch das Leben zu erhalten; das Einathmen von ganz reinem Sauerstoffgas würde aber den Lebensproceſs zu sehr beschleunigen, und eben dadurch wieder

ab-

abkürzen. Dagegen muſs es vorzüglich in solchen Fällen wohlthätig wirken, wo das Athmen sehr erschwert oder gänzlich gehemmt, oder wo das Verhältniſs des Kohlenstoffs im Körper und besonders im Blute widernatürlich vermehrt ist; doch kann es auch auſserdem bei sehr gesunkener Irritabilität von Nutzen seyn, und man empfiehlt es deſswegen überall, wo zu stärken, zu reizen und der Fäulniſs zu widerstehen ist. Ausgemacht nützlich ist es, um die unreine Pestluft der Lazarethe, Hospitäler, Gefängnisse, Bergwerke u. s. w. zu verbessern und unschädlicher zu machen. Die Krankheiten, gegen welche man das Sauerstoffgas besonders empfohlen hat, sind:

1) Entzündungsfieber. Ich finde es von einigen Chemikern empfohlen, die aber eben nicht als groſse praktische Ärzte berühmt sind. Aus eigener Erfahrung kann ich nichts davon sagen, sollte aber meynen, daſs man in diesen Fiebern, wo ohnehin die Thätigkeit des Körpers sehr erhöht erscheint, nur mit Vorsicht davon Gebrauch machen müsse, und das nehmliche dabei zu beobachten habe, was man bei allen stärkenden Mitteln beobachtet. Durch jeden entzündlichen oder sonst sehr gereizten Zustand der Lunge wird es offenbar kontraindicirt.

2) Faulige Krankheiten. Ich glaube, daſs dieſs die eigentliche Sphäre für das Sauerstoffgas sey. Nur glaube ich mit einem berühmten Praktiker, daſs es auch da einen gewissen Punkt von Luftreinheit und Reinigung gebe, den man nicht überschreiten dürfte. Man hat sichere Erfahrungen gemacht, daſs Faulfieberkranke in nicht ganz reiner Luft sich leichter befanden und eher ge-

gesund wurden, als in vollkommen reiner. Vermuthlich war dann für den schwachen Zustand und die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Körpers das reine Sauerstoffgas zu reizend.

3) Brustkrankheiten. Es hat Ärzte gegeben, welche glaubten, in dieser Luft ein specifisches Mittel gegen alle Schwindsuchten gefunden zu haben; andere behaupten, sie schade mehr, als sie nütze. Bis jetzt ist der Streit nicht entschieden. So viel ist gewifs, entweder müssen die Beobachtungen vom Nutzen der Stallluft falsch seyn, oder man weifs selbst nicht, was man eigentlich will. Ich kann über die Sache nur in so weit urtheilen, als ich weifs, dafs viele Lungensüchtige sich immer am übelsten in reiner, trockener Luft, an schönen trockenen Tagen, auf sehr hohen Bergen, wenn anhaltende Nordwinde wehen, dagegen am leidlichsten bei feuchter, warmer Witterung, in tiefen Gegenden, wenn Süd- oder Westwinde wehen, befinden. Die Resultate der reinsten Erfahrungen scheinen dahin zu gehen, dafs das Sauerstoffgas nützt, wo Atonie, Reizlosigkeit, Schlaffheit da ist, die Lungen mit Schleim beladen sind, wie bei manchen Arten von Schleimschwindsucht, welche blofs Folge eines allgemein erschlafften Systems sind, und wo es auf Belebung schwacher Organe ankömmt; hingegen schadet, wo schon viel Reiz und beträchtliche Entzündung vorhanden ist. Daher mufs es bei der knotigen und eiternden Lungenschwindsucht in der Regel mehr schaden als nützen. Es kann zwar in der letzteren zuweilen dadurch, dafs es die Respiration in den noch unversehrten Theilen der Lunge erleichtert, vielleicht eine Zeit-

lang

lang mit Wohlbehagen eingeathmet werden; aber eben durch diese vermehrte Thätigkeit mufs es auch die Verzehrung der Lunge beschleunigen. Wo überdiefs noch wirkliche Entzündung statt findet, wo sich Lungenknoten entzündet haben u. s. w., da wird es den entzündlichen Zustand, also die brennende Hitze in den Lungen, die Engbrüstigkeit, das Stocken des Auswurfs, und die allgemeine Unbehaglichkeit nur vermehren, und gar nicht vertragen werden. Am gefährlichsten ist das Sauerstoffgas bei erblicher Anlage zur Schwindsucht. Weit gröfser und wohlthätiger ist dagegen sein Wirkungskreis in asthmatischen Krankheiten, wo der oben gedachte Fall statt findet, dafs Mangel an Thätigkeit, nicht entzündliche Stockungen oder Verschleimung das Athmen erschweren, und der allgemeine Zustand ohne Fieber ist. Es erleichtert dann nicht nur das Athmen durch die gröfsere Menge von Sauerstoff, mit welcher die Lunge in unmittelbare Berührung kömmt, sondern auch durch die gröfsere Thätigkeit, zu welcher es die irritabeln Organe aufregt.

4) Scheintod. Selle empfiehlt es bei Leuten, die vom Blitze getroffen wurden, Macquer bei heftigen Ohnmachten; andere bei todtgebornen Kindern. Alle diese und ähnliche Fälle sollen am glücklichsten mit Sauerstoffgas zu behandeln seyn. Ich glaube, dafs, wenn irgend diefs Mittel wirken könne und müsse, es gegen diese übeln Umstände sey, ob mir schon auch hier Erfahrungen mangeln. Da aber in solchen Fällen dringende Eile nothwendig ist, und also nicht gewartet werden kann, bis das Sauerstoffgas frisch bereitet wird, so kann man dasselbe zum

medi-

medizinischen Gebrauche am besten in Flaschen aufbewahren, aus welchen man es bei der Anwendung in Blasen, Sprizen und andere Instrumente gehen läfst, die dazu dienen können, es in die Lungen zu bringen. In allen andern Fällen wird hingegen durch solche Vorrichtungen, deren man verschiedene angegeben hat, das Athmen nur erschwert, und man sollte lieber die Kranken in eigens dazu eingerichtete Zimmer bringen, und in diesen die anzuwendende Luft entwickeln.

5) Vergiftungen, bei welchen die Respiration leidet und die Anhäufung des Kohlenstoffs im Blute vermehrt wird, z. B. durch narkotische Substanzen. Man kann in solchen Fällen schon durch stärkere Zuleitung reiner atmosphärischer Luft das Leben fristen, noch mehr also durch Sauerstoffgas, und gewinnt man auf diese Art nur Zeit, so ist es auch leichter, durch Anwendung anderer passender Mittel das Leben des Kranken zu retten.

6) Wassersucht, grofse Ansammlungen von Fett, Gelbsucht, Gallsucht, Skorbut und andere Krankheiten, wo sich der Kohlenstoff im Blute zu sehr anhäuft, oder andere Mischungsveränderungen in demselben vorgehen, die auf einen Mangel von Sauerstoff hindeuten, besonders wenn zugleich ein allgemeiner Schwächezustand in den festen Theilen herrscht, oder die Respiration offenbar erschwert ist.

[Neuerdings hat man auch die Wirkungen des in Wasser aufgelösten und so in den Magen gebrachten Sauerstoffgases versucht. Man kann die Auflöslichkeit desselben im Wasser durch einen künstlichen Druck erleichtern, und dann

soll

soll reines, kaltes Wasser die Hälfte seines Volumens einsaugen. Triayre und Jurine schreiben dieser Verbindung die Eigenschaft zu, den Apetit und die Thätigkeit des Körpers zu vermehren, den Urin und die Menstruation zu treiben, Magenkrämpfe und hysterische Zufälle zu stillen; doch müssen diese Angaben erst noch durch fortgesetzte Beobachtungen bestätigt werden.]

## *Aër fixus. Acidum Aërum s. carbonicum.* Luftsäure. Fixe Luft. Kohlenstoffsaures Gas.

Die fixe Luft ist theils ein Erzeugniſs der Natur, theils erhält man sie durch künstliche Vorrichtung, indem man nämlich ein mildes Laugensalz, oder eine alkalische Erde mit einer Säure vermischt, woraus sich dann die Kohlenstoffsäure durch Aufbrausen entwickelt. Natürliche fixe Luft enthalten die meisten mineralischen Wasser, vornehmlich das Selter- und Fachingerwasser; auch in reichem Maaſse der Champagnerwein, und in gröſserer oder geringerer Menge fast alle gährende Getränke, auch der Malztrank, der Birkensaft und andere Naturprodukte. Hier reden wir von der künstlichen fixen Luft. Die wägbare Grundlage derselben ist eine wahre mineralische Säure, mit einfacher Basis, nehmlich die Kohlenstoffsäure, die sich im reinen Zustande immer gasförmig darstellt, und unter den officinellen Säuren

ren die mildeste ist. Im Wasser löst sie sich in der gewöhnlichen Temperatur leicht auf, wird aber eben sowohl beim Siedepunkte, als beim Gefrierpunkte, davon wieder ausgeschieden. Das Wasser saugt, besonders durch Schütteln oder einen angebrachten Druck, wohl das doppelte und dreifache seines Volums vom kohlenstoffsauren Gas in sich, und erhält dadurch alle Eigenschaften der Säure. Das kohlenstoffsaure Gas ist schwerer als die atmosphärische Luft, und weder zum Athmen noch zur Unterhaltung der Flamme tauglich.

[Die Wirkungen der Kohlenstoffsäure sind verschieden, je nachdem sie entweder in die Lungen eingeathmet, oder in die ersten Wege eingeführt, oder auch äuſserlich angewandt wird.

In die Lungen eingeathmet, macht das kohlenstoffsaure Gas in kleinerer Menge die Respiration beschwerlich, verursacht Kopfweh, Hitze und Schlaflosigkeit; in gröſserer Menge bewirkt es Angst, Betäubung, Apoplexie und Scheintod, worauf nicht selten Lähmungen zurück bleiben; rein eingeathmet, verursacht es plötzliche Asphyxie, die, wenn nicht bald Hilfe geschafft wird, in den wahren Tod, zuweilen unter Konvulsionen, übergeht. Nach dem Tode findet man die Lunge zusammengezogen, die Blutgefäſse, besonders im Kopfe und in der Brust, die rechte Herzkammer, die *Vena cava* und *Arteria pulmonalis* mit einem dunkeln, venösen Blute angefüllt, die Aorta und die linke Herzkammer hingegen leer. Demohngeachtet kann das Einathmen von kohlenstoffsaurem Gas in manchen Fällen von Nutzen seyn, wo es darauf ankömmt, die Quantität des Sauer-

stoffs

stoffs in der Lunge zu vermindern, und dadurch den zu rasch vor sich gehenden Lebensprozeſs zu beschränken, daher besonders in der Lungenschwindsucht. Man entwickelt es dann gewöhnlich aus gepülverter Kreide, oder noch besser aus reinem Kalkspath, durch verdünnte Schwefelsäure. Der Vortheil, den man vom Einathmen der gasförmigen Kohlenstoffsäure in der Lungenschwindsucht erwarten kann, ist doppelt; denn in solchen Fällen, wo wir wissen, daſs das Sauerstoffgas die Verzehrung beschleunigt, oder die Engbrüstigkeit und Unbehaglichkeit vermehrt, und wo schon die reine atmosphärische Luft zu reizend wirkt, da muſs natürlich eine Luft von den entgegengesetzten Eigenschaften gute Dienste leisten. Zugleich aber wissen wir auch, daſs die Kohlenstoffsäure in äuſseren Geschwüren die Sekretion verbessert, und vermuthen daher mit Recht, daſs sie auch bei inneren Vereiterungen dasselbe leisten wird. Die Erfahrung hat allerdings gelehrt, daſs man sich in diesen Erwartungen nicht täuschte; denn die Kohlenstoffsäure, vermischt mit atmosphärischer Luft eingeathmet, mäſsigte die Entzündung, die Eiterung und das Fieber; aber demohngeachtet leistete sie auch selten etwas auſserordentliches, und kaum erhielt ein Lungensüchtiger durch sie mehr, als Erleichterung seiner Beschwerden und Fristung seines Lebens. In den glücklichsten Fällen wurde davon die Respiration freier, der Auswurf gieng besser von statten, der Schmerz verminderte sich, der Puls wurde ruhiger und langsamer; in anderen hingegen leistete es wenig oder gar nichts. Zum Theil mag dieses Uebel wohl darin liegen, daſs man die

Fälle

Fälle zu seiner Anwendung nicht gehörig unterschied, denn bei Unthätigkeit, Schlaffheit und Verschleimung, wo man vielmehr den Reiz des Sauerstoffs bedarf, muſs natürlich das kohlenstoffsaure Gas unwirksam bleiben oder gar schädlich werden; zum Theil trug aber auch die Anwendungsart dazu bei, seine Wirksamkeit zu hemmen. Man lieſs es gewöhnlich, mit dem dritten Theile atmosphärischer Luft vermischt, durch eine eigene Maschine einathmen; allein durch solche Maschinen wird immer das Athmen beklemmt und beschwerlich gemacht, die Kranken können es höchstens einige Stunden damit aushalten, und bleiben die ganze übrige Zeit der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt. Es ist also besser, in dem Zimmer solcher Kranken kohlenstoffsaures Gas zu entwickeln, und so die ganze Atmosphäre damit anzufüllen. Da das kohlenstoffsaure Gas schwerer ist, als die atmosphärische Luft, so muſs man den Kranken dabei ein niedriges Lager geben. Bei Neigung zu Blutungen, zu Kongestionen nach dem Kopfe und zum Schlagflusse, darf man es nicht anwenden.

Auſserdem hat man auch in Krankheiten mit Entmischung der Säfte, im fauligen Typhus, bösartige Pocken und Petechien, brandiger Bräune und anderen Arten des Brandes, kolliquativer Diarrhöe, Skorbut, Meteorismus u. a. das kohlenstoffsaure Gas empfohlen; es ist aber wenig angewandt worden, und sein Nutzen in diesen Krankheiten auch sehr zweifelhaft.]

Will man die Kohlenstoffsäure in den Magen bringen, so läſst man entweder reines kohlenstoffsaures Gas im Wasser bis zur Sättigung auflösen, oder

oder man entbindet es auf der Stelle, so daſs es während der Entwickelung in den Magen kömmt, oder sich in diesem erst völlig entwickelt. Letzteres geschieht auf mancherlei Art. Am öftersten vermischt man Weinsteinrahm mit Magnesie, oder Kräutersalz mit Essig, Citronensaft, Vitriolsäure; wo man zugleich mehr reizen und auf die Ausdünstung wirken will, bedient man sich der flüchtigen alkalischen Salze, des Salmiaks und des Hirschhornsalzes; dann und wann sättigt man auch Krebssteine und ähnliche Mittel mit einer Säure. Die andern künstlichen Spielereien übergehen wir. Wie viel Säure zur Sättigung eines Laugensalzes gehöre, kann man nicht genau bestimmen; es kommt auch so viel gerade nicht darauf an; wenigstens aber muſs man doch zu einer Quente Kräutersalz zwei Unzen Essig oder Citronensaft nehmen. Alle diese Mischungen müssen während des Aufbrausens genommen werden, wenn man auf die Wirkungen der fixen Luft rechnet. Macht man Gebrauch von derselben nach geschehener Sättigung (*post effervescentiam*), so wirken sie blos als Neutralsalze; sind aber auch alsdann noch gute, wirksame Mischungen.

Alle diese Arten von fixer Luft sind im Allgemeinen mehr oder weniger reizend, auflösend und antiseptisch. Aus diesen Eigenschaften flieſsen die übrigen alle. Die Anwendung der Kohlenstoffsäure in Wasser aufgelöſst, verdient den Vorzug da, wo sie lange und allmählich einwirken soll; man muſs also darauf sehen, daſs der Kranke sie auch in der gehörigen Menge und in der gehörigen Temperatur trinkt, worüber sich aber keine allgemeinen Regeln geben lassen. Hauptsächlich

sächlich muſs uns die Gewohnheit des Kranken, viel oder wenig, kalt oder warm zu trinken, seine übrige körperliche Disposition, und der Erfolg der ersten Gaben bei dieser Bestimmung leiten. Bei Neigung zu Blutungen muſs man besonders vorsichtig damit umgehen. Aus kohlenstoffsauren Salzen unmittelbar entwickelt, wird die Kohlenstoffsäure häufiger angewandt, und verdient besonders da den Vorzug, wo es mehr auf eine schnellwirkende Arznei, als auf ein zweckmäſsiges Getränk ankömmt, oder wo wir zugleich auf Beförderung des Stuhlganges sehen müssen. Man bedient sich der fixen Luft:

1) in Magen- und Schleimfiebern, wenn man Zeit und Anzeigen hat, den festsitzenden schleimigen und gallichten Unrath im Magen aufzulösen, ehe man zu einem Brechmittel schreitet. Bei der erstern Fieberklasse ist dieſs weniger nothwendig, als bei der zweiten. Dort giebt man mehr der Sicherheit wegen ein solches Auflösemittel; hier kommt man aber weder mit Brechen, noch mit Abführen fort, wenn man nicht vorher ein solches Medikament nehmen läſst. Hr. Finke zieht Kräutersalz mit Weinessig vor. Ich habe zu diesem Behufe oft Weinsteinrahm mit Magnesie, oder nach Wedekind mit Krebsaugen gegeben, und einen kleinen Zusatz von Brechweinstein gemacht. Die Magnesia ist den Krebsaugen vorzuziehen, weil jene ein leicht auflösliches, diese hingegen ein schwer auflösliches Salz bilden.

2) In Gallen- und Faulfiebern. Man muſs hier unterscheiden, ob die Verderbniſs aus den ersten Wegen, oder ob sie aus den zweiten

ihren Ursprung genommen hat. Ist verdorbene faule Galle im Magen und Darmkanale vorhanden, und noch gröſstentheils in den obern Gegenden befindlich: so nutzt die fixe Luft in Gestalt des Weinsteinrahms mit Magnesie, auch das Kräutersalz mit Weinessig oder Citronensaft gesättigt. Ist die Verderbniſs schon weiter unten und zum Theil schon in die Säfte übergegangen: so widersteht die fixe Luft kaum der überhandnehmenden Fäulniſs, und es sind dann stärkere Säuren nöthig.

3) In Nervenfiebern, sowohl hitzigen, als schleichenden, ist die fixe Luft eins der besten Auflösemittel im Anfange und im fernern Verlaufe der Krankheit. Im Anfange löset sie den materiellen Krankheitsstoff auf, stillt die unordentlichen Nervenzusammenziehungen und hebt die Lebenskräfte. Im Fortgange der Krankheit bestimmt sie die Krankheitsmaterie nach der Haut und widersteht der Neigung zur Fäulniſs, welche sich fast bei jedem Nervenfieber einstellt. Ist im Anfange der Krankheit kein Erbrechen, auch nicht etwa eine überspannte Reizbarkeit des Magens vorhanden, so thut man wohl, eine geringe Gabe irgend eines Antimonialmittels beizumischen. Ist Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Brechen vorhanden: so läſst man eine Auflösung von Kräutersalz mit Essig oder Citronensaft allein in aromatischen Wassern, oder mit einem Zusatze von Mohnsaft nehmen. Solche Mischungen kann man so lange geben, bis man deutliche Anzeigen zu Ausleerungen gewahr wird. Gegen das Ende der Krankheit zu, versetzt man diese Mischungen mit China, Baldrian, Wolver-

ley

ley und ähnlichen Mitteln. Neigt die Krankheit zu Schweifsen, ist der Puls immer noch klein, krampfhaft zitternd, die Lebenkraft äufserst geringe und fast aufgerieben, die Haut kalt und klebricht, der Athem klein, geschwinde, enge: so nutzt folgende Mixtur, welche Weikard nach Huxham vorschlägt:

℞. Sal. cornu cervi gran. decem.
Succi citri drachm. tres.
Tinct. croci
Spirit. lavendulae comp. āā drachm. unam.
Syrupi aurant. drachm. duas.
M. S. Auf ein oder zwei Mal zu nehmen.

Huxham gab sie eigentlich folgendergestalt an:

℞. Sal. cornu cervi grana decem.
Succi limoniorum drachm. tres.
Aquae alexiteriae simpl. uncias sesqui
Spirit. lavendul.
Syrupi croci āā drachm. sesqui.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Ist der Fieberzustand aus entzündlichen und nervösen Symptomen zusammengesetzt, wo in den ersten Tagen noch nicht zu entscheiden ist, welche von beiden die Oberhand behaupten werde; so kann ich aus vielfältiger Erfahrung, folgende Mischung als ausgezeichnet nützlich empfehlen:

℞. Sal. herbar. dep. dr. un.
Succi citri recent. unc. duas.
Post effervesc. adde.
Aqu. rubi id. unc. duas.

Sal.

Sal. amoniac. scr. quatuor.
Spirit. nitri dulc. scr. duo.
Syrup. alth. unc. semis.

M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

4) In der Gallenruhr und schwarzen Krankheit. Beide Krankheiten sind gewöhnlich mit einem Erbrechen verbunden, das zwar, wenn man will, eine heilsame Naturbemühung ist, aber wegen seiner Vehemenz Gefahr in sich faſst. Der kluge Arzt sucht diese Wirkung nicht zu hindern, nur in gehörige Schranken zu leiten. Deſshalb giebt man mit Vortheil irgend eine von den oben angeführten Formeln, am besten bloſses Pflanzensalz und Citronensaft, oder Weinsteinsäure mit einem erdigen Mittel, anfangs am liebsten ohne allen Zusatz, bei drohender Gefahr mit einem schleimigen Vehikel, oder im äuſsersten Nothfalle mit Opium. Wird nichts Schädliches mehr ausgeworfen: so dient eine Vermischung der Rivierschen Mixtur mit China, Salep, Mohnsaft, auch wohl Kampeschenholz, Simaruba und isländisches Moos.

5) In Menstruations- und Goldaderbeschwerden. Selle schreibt der fixen Luft eine besondere Kraft zu, Blutflüsse zu treiben. Ich finde gute Wirkungen von derselben, wenn eine Abdominalplethore, mit nicht gar zu groſser Trägheit, Schwäche oder Schlaffheit der Gefäſse vorhanden ist. Die fixe Luft zertheilt dann das stockende Blut besser, als irgend ein anderes Mittel; sie kühlt, dämpft die Hitze und Wallungen, löset die Schleimanhäufungen im Unterleibe auf, ohne daſs sie doch allzusehr reizen sollte. Wenn da-

daher die Menstruation mangelt, ohne dafs ein überwiegend kachektischer Zustand da ist, wenn der Puls kräftig, aber unterdrückt geht, nicht sowohl Mangel am Blute, als vielmehr Ueberflufs, straffe Gefäfse, aufgetriebener Leib, Hitze, Brennen darin, Schmerzen im Kreuze, Antrieb gegen den Kopf, die hauptsächlichsten Symptome sind: da passet die fixe Luft vorzüglich. Ich gebe dann vorzugsweise Weinsteinrahm und Magnesie mit Schwefelblumen und Salpeter. Bei vorwaltendem chlorotischen Zustande müssen erst die Verstopfungen gehoben, der Körper wieder etwas gestärkt, und die Bewegung des Blutes lebhafter gemacht werden, ehe man etwas von der fixen Luft erwarten kann. Nützlich sind die Sellischen Elixire, aus fixer Luft mit bittern Extrakten. Gleiche Bewandnifs hat es mit Hämorrhoidarien. Ich weifs keine Mischung, welche die Spannung in den Schultern, die Schmerzen im Kreuze, den Schleim auf der Zunge, die Trägheit in den Gliedern, das Brennen im Unterleibe und After schneller heilte, als jene Mischung aus Weinsteinrahm, Magnesie und Schwefel. Nach Beschaffenheit der Umstände mufs ein Aderlafs am Fufse vorangehen. Sind die falschen rheumatischen Beschwerden bedeutender und dabei der Unterleib schon von Blut freier gemacht, so dafs es nur noch in den feinern Gefäfsen stocket: so füge ich jener Mischung oft mit Nutzen etwas Kamfer, auch wohl etwas Bittersüfs oder Guajakharz bei, besonders wenn sich vielleicht schon hier und da, wie es nicht selten ist, eine Flechtenschärfe äufsert. Ist viel zäher Schleim, Reizlosigkeit in den Gedärmen da: so ist das Sellische eröff-

eröffnende Pulver (*Pulvis ecphracticus*) eine treffliche Komposition. Es besteht aus:

℞. Magnesiae muriat.
Cremoris tartari
Florum sulfuris āā. P. II.
Rhei
Florum chamomillae
Elaeosacchari foeniculi āā. P. I.
M. S. Täglich drei- bis viermal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Sind krampfichte Zusammenschnürungen vorhanden: so thut man wohl, einen kleinen Zusatz von Baldrian zu machen, oder einige Tropfen Kajeput- oder Pfeffermünzenöl zuzusetzen.

6) In der Gelbsucht. Es ist bei dieser Krankheit oft ein zäher schleimichtgallichter Stoff im Unterleibe mit sehr gereiztem Nervensystem vorhanden, welchem Zustande kein Mittel so angemessen ist, als fixe Luft. Sie löſst jene zähe Galle auf, reizt das Gallensystem, macht einen wohlthätigen Reiz auf die übrigen Theile des Körpers, und wirkt besser, als alle, selbst die feinsten Salze, die wir haben. Ich bediene mich oft folgender Mischung:

℞. Salis herbarum dep. drachm. unam.
Aceti vini
Aquae cerasorum āā uncias duas
Extract graminis
Oxymellis scillae āā unciam semis
Vini antimonialis drachm. unam.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Oft setze ich auch Mohnsaft, Bilsenkrautextrakt, oft andere bittere Extrakte, Schafgarben, Seifen-

Seifenkraut, Tausendgüldenkraut, Löwenzahn, Schöllkraut u. dergl. zu.

7) Im Skorbut. Ich verlasse mich hier zunächst auf Selle, welcher in seinem Handbuche an mehrern Stellen von der Wirksamkeit derselben redet. Nächst diesem finde ich bei allen Reisebeschreibungen solche Mittel hilfreich gepriesen, welche reichlich Luftsäure oder fixe Luft in sich fassen. Dahin gehört unter andern der Malztrank, das Sauerkraut, das Selterwasser und der Champagner-Wein, allerlei andere eingemachte Sachen u. s. w. Des Britten Trotter einzelne Stimme kann nicht hinreichen, die genannten Mittel verdächtig zu machen, oder um ihren guten Ruf zu bringen. Meine Erfahrung erstreckt sich nicht so weit, daſs ich über das Pro und Contra entscheiden könnte. Ich glaube nur, daſs man diese Krankheit noch lange nicht aufmerksam genug beobachtet hat: ob nicht mehrere Abarten, mehrere Verwickelungen, und eben deshalb auch mehrere Modifikationen in der Heilart, statt finden möchten?

8) In der Schleimschwindsucht, d. h. in derjenigen Gattung von Abzehrung, wo Schlaffheit in den Lungen die entfernte, irgend ein krankhafter Reiz, Schärfe, Schleim, die nächste Ursache, durchaus aber keine wahre Vereiterung, oder Entzündung vorhanden ist. Dieser Reiz ist in den meisten Fällen rheumatisch oder gastrisch. Oft ist jedoch auch blos eine perverse Sekretion zugegen. Der ganze Gang der Krankheit ist eher katarrhalisch, als pleuritisch; der Puls gereizt, aber auch mehr krampficht als entzündlich. Unter diesen Umständen, wozu sich im fernern Ver-

laufe

laufe Fieber, Abmagerung und immer fühlbarere Abnahme der Kräfte gesellt, bewirkt die fixe Luft öfters Wunder. Ich habe mehrere Beispiele gehabt, wo ich selbst am Leben des Kranken verzweifelte, und wo ich die Kranken fast allein durch dies Mittel, in Verbindung schicklicher Vehikel, bitterer Extrakte, eines dienlichen Regimens u. s. w. hergestellt habe. So lange der Fieberzustand nur irgend beträchtlich ist, muſs man fixe Luft allein und zwar diejenige Form davon geben, welche am wenigsten reizt. Sitzt der Schleim zu fest, so, daſs er Ängstlichkeit und andere Beschwerden verursacht: so nutzt der Zusatz irgend eines Antimonialmittels, am besten Brechweinstein, Goldschwefel oder Kermes. Bei sehr starkem Fieber zieht man Bittersalzerde mit Citronensaft vor; weiter hin giebt man gerne Vitriolsäure und Pflanzensalz, und sorgt dafür, daſs sich die Luft erst während des Einnehmens entwickele. Ist die Schwäche und Entkräftung sehr beträchtlich: so muſs man oft China oder isländisches Moos zur Unterstüzung brauchen. Ist der Schleimauswurf sehr scharf, so, daſs er einer Vereiterung in den Lungen nahe kommt, so verbindet man auch wohl die Myrrhe mit der fixen Luft. In der eiternden Lungensucht ist sie ebenfalls gebraucht worden, doch erfordert ihr Gebrauch dabei mehr Vorsicht, besonders wenn Neigung zu Blutungen, und überhaupt erbliche Anlage statt findet. Bei Abzehrungen anderer Art, der sogenannten Nervenschwindsucht, der Rückendarre und andern Folgen von Ausschweifungen, dient sie, besonders in Verbindung mit Milch, oder wenn sich das Gefäſssystem nicht in

einem besonders gereizten Zustande befindet, mit Wein.

9) In der Wassersucht. Fast alle Ärzte empfehlen sie, weil sie reizt, auflöſst und auf die meisten Aussonderungswege wirkt, und weil fast bei allen Wassersuchten Schwäche und Fieberreiz vorhanden ist. Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf Selle, Richter und Fritze. Man giebt Rivieresche und andere Mixturen, unter allen Umständen und Gattungen von Wassersucht. Bei Brustwassersucht lasse ich oft den anisölhaltigen Salmiakgeist oder das Hirschhornsalz mit Kamfer- oder Meerzwiebelessig sättigen; bei Bauchwassersucht mit verstopften Eingeweiden giebt man gerne das Sellische auflösende Elixir, d. h. Rivieresche Mixtur mit bittern Extrakten. Fritze führt verschiedentlich folgende Mixtur an:

℞. Salis herbar. drachm. unam.
Aceti scilliciti q. s.
Aquae petroselini uncias tres
Extracti taraxaci drachm. tres
Rob. juniperi drachm. sex.
M. S.

Statt dieser sehr wirksamen Mischung habe ich mich auch sehr oft folgender mit ausgezeichnetem Nutzen bedient.

℞. Cremoris tartari semiunc.
Magnes. alb. dr. sesqui.
Sacchari alb.
Rad. scillae āā dr. semis
M. S. Alle 2 Stunden eine gute Messerspitze voll mit Wasser zu nehmen.

Oft

Oft habe ich auch dieser Mischung, nach Kausch, ein Eisenmittel in kleinen Gaben zugemischt und erhöhte Wirkungen davon gesehen.

Ist es eine schnell entstandene Hautwassersucht von einem zurückgehaltenen Ausdünstungsstoffe: so nutzt das flüchtige Laugensalz mit einer vegetabilischen Säure. Ist der Krampfzustand überwiegend: so wirkt oft ein Zusatz von Mohnsaft sehr wohlthätig. Der Engländer Leake empfiehlt deswegen eine Mischung aus Weinsteinsalz, Meerzwiebelessig, thebaischer und Spiefsglanztinktur. Richter rühmt Bittersüfsextrakt mit Spiefsglanzwein in Riviere scher Mixtur.

10) In der Hypochondrie, zumal wenn die Krankheit mit Verschleimung und Verstopfungen im Unterleibe verbunden ist, und man mehr als blofse Palliativhilfe leisten will. Die fixe Luft wirkt mehr als Einer Ursache von dieser Krankheit entgegen. Sie mindert das lästige Aufstofsen und Sodbrennen im Magen, treibt die Blähungen auf dem gehörigen Wege fort, reizt und stärkt die schwachen Nerven, löset den Schleim im Unterleibe auf. Man kann die Sellischen Elixire und das eröffnende Pulver mit Nutzen verschreiben. Nur mufs man oft noch etwas krampfstillendes zusetzen.

11) Bei Erbrechen, wenn es von krampfhafter Affektion ,von unzeitig angewandten Brechmitteln, von scharfen oder anderen, den Magen heftig angreifenden Arzneimitteln herrührt, ist die Kohlenstoffsäure beinahe specifisch zu nennen. Man giebt entweder die Riviere'sche Mixtur, oder Cremor Tartari mit Magnesia. Vorzüglich wirksam ist die Verbindung mit Pfeffermünze. Man kann z. B. die unten anzuführende Hulmische Mixtur, anstatt

statt des einfachen Wassers, mit Pfeffermünzwasser oder einem Pfeffermünzaufguſs bereiten lassen, oder dem Cremor Tartari und der Magnesia etwas Pfeffermünzölzucker zusetzen, z. B.

℞. Cremor Tart. unciam dixid.
Magnes. alb.
Elaeosacch. Menth. pip. ana drachm. duas.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei bis drei Messerspitzen voll zu nehmen.

12) In verschiedenen anderen Krankheiten der ersten Wege, z. B. Sodbrennen, Magenkrampf, Kolik, Blähungen, wenn sie von hypochondrischer oder hysterischer Reizbarkeit, von einer ranzichten Schärfe, von einer Metastase oder von der Schwangerschaft herrühren. Man kann wenigstens damit lindern, wenn man nicht dauerhaft helfen kann. Die beste Mischung in den jetzt genannten Fällen ist Weinsteinrahm mit Magnesie.

13) Bei Verschleimung des Magens, des Darmkanals und der Urinwerkzeuge, so wie bei der Strangurie, hat man ebenfalls von der Kohlenstoffsäure ausgezeichnete Dienste gesehen. Sind Uebel dieser Art schmerzhaft, so versetzt man die Kohlenstoffsäure mit Milch, oder einem schleimigen Getränke; findet aber mehr ein erschlaffter Zustand dabei statt, so kann man auch eingreifendere Reizmittel damit verbinden.

14) In Steinbeschwerden, sie mögen nun ihren Sitz in den Nieren oder in der Blase haben, nutzt die fixe Luft, wenn viel Schleim, Schlaffheit, Schmerzen ohne Entzündlichkeit und ohne beträchtliche Ansammlung von Blut, in die-

sen Gegenden vorhanden ist. Ist starker Andrang von Blut da: so muſs man nur wenigstens die gelindesten Mittel und die Formen wählen, welche am wenigsten reizen, weil manchmal Blutungen durch die Nieren oder die Harnröhre erfolgen. Die Sellische Temperirmixtur (*Mixtura refrigerans*) ist zum Anfange am sichersten. Im Verlaufe nutzt Weinsteinsalz mit Vitriolsäure.

15) In der Gicht, chronischen Rheumatismen und Katarrhen, schleimigem Asthma, *Angina pectoris* und ähnlichen Krankheiten ist die Kohlenstoffsäure ebenfalls mit Nutzen gegeben worden.

16) Bei chronischen Ausschlägen, besonders herpetischer Art, bei fauligen, skorbutischen, krebsartigen und anderen übeln und langwierigen Geschwüren hat man sie ebenfalls versucht. Dobson wandte sie in der Tinea an.

17) In Lähmungen, vorzüglich wenn die Ursache in einer Verminderung der Energie des Gehirns, oder in einem Collapsus desselben, wie Cullen spricht, oder in dem Unterleibe zu suchen ist. Zu der letzten Klasse gehört Lähmung von hypochondrischen oder Hämorrhoidalumständen. Nur dürfen die Gefäſse nicht zu sehr von Blut angefüllt und keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyn. Man bedient sich bei Lähmungen gerne des flüchtigen Laugensalzes. welchem man oft krampfstillende Mittel, Bibergeil, Asant u. dergl. beimischet. Auch in anderen Nervenkrankheiten, z. B. Katalepsie, hat man sie zuweilen mit Vortheil gebraucht.

18)

18) In mangelnder Wochenreinigung finde ich die fixe Luft von Selle empfohlen, wenn die Ursache mehr in Schlaffheit, als in Neigung zur Entzündung liegt, und man eben keine Kongestionen nach der Brust zu fürchten hat. Er rühmt, der Auflösung des Laugensalzes etwas Pillenmasse des Ruffus oder von Polychrestpillen beizumischen. Ich empfehle doch Vorsicht. Es hat oft weit weniger auf sich, als man glaubt, ob die Reinigung stark geht, oder nicht. Geht nicht viel in den Wochen ab: so holt es die Natur meist bei der erstmaligen Erscheinung der Menstruation nach dem Kindbette wieder ein, die dann desto stärker fliefst. Braucht man unbesonnenerweise treibende Mittel: so ist man nicht sicher vor Entzündung, Krämpfen, Blutflüssen, oder dergleichen Unfällen.

Äufserlich angewandt, besonders auf Theile, die eine zarte Oberhaut haben, oder von der Oberhaut ganz entblöfst sind, auf Wunden, eiternde, brandige Flächen u. s. w. beschränkt kohlenstoffsaures Gas die Fäulnifs, Auflösung und Eitererzeugung, verbessert die Sekretion, und wird dadurch in mehreren Fällen ein sehr heilsames Mittel. Man braucht es daher zuweilen gegen faulige, kakoethische, skorbutische, skrofulöse, krebsartige, brandige und andere bösartige Geschwüre, indem man entweder das Gas selbst vermittelst einer Röhre an die leidenden Theile ziehen läfst, oder Substanzen auflegt, die dasselbe in hinreichender Menge entwickeln. Dieses thun alle gährenden Substanzen, unter andern auch die geschabten Möhren, Rüben u. dgl. wenn man sie

so lange stehen läſst, bis sie anfangen in Gährung zu gerathen. Gegen faulige, kolliquative Diarrhöen, Hämorrhoidalbeschwerden, auch wohl in Faulfiebern, braucht man die Kohlenstoffsäure als Klystier, bei Menstruationsbeschwerden leitet man sie in den Muttergang.

---

### *Praeparata et Composita.*

*Mixtura Hulmiana.* Die Methode des englischen Arztes Hulme besteht darin, daſs man eine Auflösung des Weinsteinsalzes in einem Glase, in dem andern eine hinreichende Menge verdünnter Vitriolsäure bereit hält, und von beiden unmittelbar nach einander nehmen läſst.

℞. Salis dartari drachm. duas
Aquae destillatae unc. duodecim.
M. S. Num. 1.

℞. Spiritus vitrioli unciam unam
Aquae destillatae unc. duodecim.
M. S. Num. 2.

Man läſst zuerst einen Eſslöffel voll von Num. 1. und alsbald darauf einen Eſslöffel voll von Num. 2. nehmen.

*Mixtura Riveriana.* Der alte chemische Arzt la Riviere gab eine Mischung von vegetabilischer Säure und Wermuthsalz. Jetzt nimmt man es nicht mehr so genau, sondern nennt jede flüssige Mischung von alkalischem Salze mit einer Säure, rivieresche Mixtur. Am besten ist es, wenn man eine Auflösung von kohlenstoffsauren Na-

Natrum, auf ähnliche Art, wie bei der vorigen Mixtur, bereiten, und mit jedem Efslöffel voll, einen halben Efslöffel voll Citronensaft nehmen, oder auch sogleich damit vermischen, und während des Aufbrausens verschlucken läfst. Diese Mischung ist angenehmer, als die vorige, und bildet ein milderes Salz; auch scheint das Natrum den Magen weniger anzugreifen, als das Kali.

*Pulvis aërophorus Vogleri*, besteht aus mineralischem Laugensalz und Weinsteinsäure. Vogler rühmt sehr viel Vorzügliches von dieser Mischung. Er läfst alle vier Stunden eine halbe Quente mit einigen Unzen Brunnenwasser vermischen und schnell austrinken. Ich glaube nicht, dafs es die grofsen Vorzüge verdient, die ihm der Erfinder vor ähnlichen Mischungen giebt.

## [*Alcalia.* Laugensalze.

Die Alkalien bilden eine sehr ausgezeichnete Reihe von Körpern eigner Art, sowohl in chemischer als in medizinischer Hinsicht. Im reinen Zustande zeichnen sie sich durch folgende wesentliche Eigenschaften aus. Sie besitzen einen eigenthümlichen, scharfen, brennenden und ekelhaften, fast urinartigen Geschmack, verändern die Farbe mehrerer blauen Pflanzensäfte, z. B. des Veilchensaftes, der *Iris germanica* u. a. ins Grüne, die durch Säuren geröthete Lakmustinktur, wieder ins Blaue, die rothe Farbe der Fernambuktinktur in

eine violette, und die gelbe Farbe der Kurkuma in eine braune, und zerlegen, in Verbindung mit Phosphor, das Wasser. Zu den Säuren zeigen sie eine vorzüglich nahe Verwandtschaft, und bilden mit ihnen Neutralsalze, die weder saure noch alkalische Eigenschaften zeigen, wenn das richtige Verhältnifs zwischen ihren Bestandtheilen statt findet, und nicht der eine oder der andere prädominirt. Eben so verbinden sie sich mit den fetten Oelen zu Seifen, mit dem Schwefel zu den sogenannten Schwefellebern, und verlieren in diesen Verbindungen gröfstentheils ihre alkalischen Eigenschaften, werden aber durch Säuren wieder daraus abgeschieden. Nur von einem Laugensalze, dem Ammonium, kannte man bisher die Bestandtheile mit Bestimmtheit, und wufste, dafs es aus Wasserstoff und Stickstoff bestehet; die übrigen mufste man als unzerlegte Körper ansehen; die neuere Chemie hat aber aus ihnen metallähnliche Körper dargestellt, und daraus den Schlufs gezogen, dafs die Alkalien nichts anders, als die Oxyde eigenthümlicher Metalle oder Metalloide wären. Durch diese Entdeckung hören aber die Alkalien nicht auf, eine besondere Reihe in unsern chemischen und pharmakologischen Systemen zu bilden, da ihre Eigenschaften sie so höchst auffallend von allen anderen Metalloxyden unterscheiden.

Wir finden die Alkalien durch alle drei Naturreiche verbreitet, doch nie ganz rein, sondern immer entweder mit Säuren, oder mit andern Stoffen, am gewöhnlichsten aber mit Kohlenstoffsäure verbunden. Nur durch chemische Opera-

rationen sind wir im Stande, sie rein darzustellen.

Die Alkalien unterscheiden sich unter einander selbst, sowohl durch den Aggregatzustand, den sie in ihrem reinen Zustande zeigen, als durch ihr Verhalten gegen Feuer und Wasser. Wir theilen sie deſswegen in flüchtige und feuerbeständige. Zu den flüchtigen Alkalien gehört blos das Ammonium, das im reinen Zustande gasförmig erscheint, nur bei einem auſserordentlichen Grade künstlicher Kälte krystallisirt, und im Wasser sich leicht auflöst. Die feuerbeständigen Alkalien lassen sich nicht allein in konkreter Gestalt leicht darstellen, sondern verflüchtigen sich selbst im Feuer äuſserst schwer. Man theilt sie in leicht auflösliche, die zu ihrer Auflösung nur eine geringe Menge Wasser brauchen, und mit der Kohlenstoffsäure leicht auflösliche Salze bilden; und in schwer auflösliche, die zu ihrer Auflösung eine groſse Menge Wasser erfordern, deren neutrale Verbindungen mit Kohlenstoffsäure im Wasser ganz unauflöslich sind, und nur durch einen Ueberschuſs von Kohlenstoffsäure auflöslich werden. Zu jenen gehört das Kali und Natrum, zu diesen der Kalk, Baryt und Strontian, wovon aber nur der erste im reinen Zustande als Arzneimittel gebräuchlich ist.

Auf den menschlichen Körper wirken die Alkalien im reinen, koncentrirten Zustande, ätzend und zerstörend; doch mit dem Unterschiede, daſs die leicht auflöslichen Alkalien, als resolvirende,

die schwer auflöslichen hingegen als adstringirende Ätzmittel wirken. Aeufserlich zerstören sie die Haut, das Zellgewebe und die thierische Faser; innerlich wirken sie wie andere ätzende Gifte, erregen Entzündung, mit schnell darauf folgender Zerstörung und Entmischung der organischen Masse. Die feuerbeständigen, leicht auflöslichen Alkalien äufsern diese zerstörenden Wirkungen schneller, auffallender, und schon in kleinerer Quantität, als Kalk und Ammonium; man bedient sich ihrer daher im ätzenden Zustande nicht leicht innerlich, weil sie nur in sehr kleinen Gaben gereicht werden können, sondern wendet sie lieber in Verbindung mit Kohlenstoffsäure an, weil diese Säure ihre Eigenschaften nicht aufhebt, sondern nur ihren heftigen Reiz mildert. Man pflegt daher die kohlenstoffsauren alkalischen Salze auch milde Alkalien zu nennen.

Werden die Alkalien so angewendet, dafs sie keine ätzenden Wirkungen äufsern können, in sehr kleinen Gaben, oder mit vielem Wasser verdünnt, oder mit Kohlenstoffsäure zum Theil oder völlig neutralisiret; so dienen sie zwar im allgemeinen als Ätzmittel, doch findet noch ein bedeutender Unterschied in ihrer Wirkungsart statt. Das flüchtige Alkali zeichnet sich durch einen durchdringenden, belebenden, aber vorübergehenden, flüchtigen Reiz auf das Nervensystem, und durch Beförderung der Ausdünstung der Haut und der Lunge aus. Die feuerbeständigen Alkalien wirken hingegen mehr auf die Blutgefäfse und Sekretionsorgane, besonders die Schleimhäute, die Leber und die Nieren, und werden daher bei

feh-

fehlerhafter Thätigkeit derselben nützlich; ihr Reiz ist weniger eindringend, aber anhaltender und dauernder; sie lösen Stockungen auf, neutralisiren, vermöge ihrer chemischen Eigenschaften, die freie Säure, die sich entweder in den ersten Wegen befindet, oder im Körper überhaupt vorherrscht, wirken aber auch zugleich tiefer auf die Produktion, indem sie die Neigung zu dieser krankhaften Säurebildung beschränken. Auf diese Art werden sie in der Gicht, Skrofelkrankheit u. a. heilsam, auch braucht man sie gegen metallische Vergiftungen und gegen Harnsteine. In grofsen Gaben, und anhaltend gebraucht, verursachen sie Störungen der Verdauung, Neigung zur Entmischung der Säfte, zu übermäfsigen Sekretionen und zu skorbutischer Kachexie; daher dürfen sie auch unter solchen Umständen eben so wenig, als bei einem sehr gereizten Zustande des Körpers, gebraucht werden. Der Kalk, als adstringirendes Mittel, unterscheidet sich noch bedeutend von den leicht auflöslichen Alkalien, und dient besonders zur Beschränkung krankhaft vermehrter Absonderungen und Ausflüsse.

Die alkalischen Mittel, die wir zum Arzneigebrauche anwenden, sind 1) vom Ammonium: *Spiritus salis ammoniaci causticus, vinosus, anisatus* und *foeniculatus*, *Sal volatile cornu cervi*, *Sal volatile siccum*, *Spiritus Salis ammoniaci vulgaris*, *Sal volatile oleosum sylvii*, *Spiritus cornu cervi* und einige weniger gebräuchliche; 2) vom Kali: *Liquor Kali caustici* (*Lixivium causticum*), *Sal causticum* und *Lapis causticus*, *Tinctura Kalina*, *Sal Tartari* und *Sal herbarum* (die beide nicht von einander verschieden

den sind); 3) vom Natrum: *Soda depurata*; 4) vom Kalk: *Calx viva*, *Aqua Calcis*, und die verschiedenen Arten des kohlenstoffsauren Kalks, *Creta praeparata*, *Conchae praeparatae*, *Lapides cancrorum* u. a., die aber nur als absorbirende Mittel gebraucht werden können, weil sie ohne Dazwischenkunft einer Säure im Magen ganz unauflöslich sind. Von diesen Mitteln im einzelnen wird an den gehörigen Orten weiter gehandelt. S. *Sal ammoniacum*, *Cineres clavellati*, *Tartarus*, *Soda*, *Calx*, *Conchae*.]

---

## [*Alisma Plantago L.* *Plantago aquatica.* Wasserwegebreite. Froschlöffel.

Diese Pflanze wächst in ganz Europa und dem nördlichen Asien ziemlich allgemein, in Sümpfen, Teichen, Seen und anderen stehenden Wässern. Sie wurde zwar schon von den Alten verschiedentlich in den Arzneivorrath aufgenommen, aber nachher wieder vergessen, und erst ganz neuerlich ist man wieder auf sie aufmerksam geworden, indem ihre Wurzeln von Rufsland aus als ein specifisches Mittel gegen die Wasserscheu empfohlen wurden. Man kann sie zu diesem Behufe zwar den ganzen Sommer hindurch einsammeln, doch sollen sie am wirksamsten seyn, wenn es zu Ende des Augusts geschieht, worauf man sie sorgfältig abwäscht und im Schatten trocknet. In Rufsland braucht man sie auf folgen-

gende Art. Wenn die Wurzeln grofs sind, so nimmt man eine, von kleineren zwei, drei oder mehrere, stöfst sie zu Pulver, und giebt sie dem Kranken auf Butterbrod zu essen. Zwei oder drei solcher Gaben sollen schon hinreichen, um das durch den Bifs mitgetheilte Gift zu zerstören, so heftig es auch seyn mag, und selbst dann noch, wenn der Kranke in vollkommene Wasserscheu verfällt. Fünf und zwanzig Jahre hindurch soll diese Behandlungsart, wie im Hufeland'schen Journal (Decemb. 1817.) berichtet wird, sich jederzeit wirksam bewährt, und ohne ein einzigesmal fehl zu schlagen, ihre gute Wirkung selbst da nicht versagt haben, wo durch die Heftigkeit des Giftes der höchste Grad von Wuth entstanden war.

Selbst bei Thieren, die von tollen Hunden gebissen waren, die schon toll gewordenen Hunde nicht ausgenommen, soll diese Wurzel hilfreich gewesen seyn.

Bei der allgemeinen Verbreitung dieser Pflanze, und der Leichtigkeit sie einzusammeln, wär es allerdings von grofser Wichtigkeit, wenn jene russischen Erfahrungen sich auch in unsern Gegenden bestätigen, und der Gebrauch dieses Mittels genauer bestimmt würde.]

---

*Aloë.* *Aloë soccotrina Lamarck.* *A. spicata Thunberg.* *A. elongata Murray.* Aloe.

Die Aloe ist das bittere Schleimharz einer Pflanze, wel-

welches auf ähnliche Art, wie der Mohnsaft, theils durch freiwilliges Ausfliefsen, theils durch künstliche Vorrichtung gewonnen wird. Die Pflanze selbst ist keinesweges diejenige, welche wir hier zu Lande in vielen Prunkgärten sehen (*Agave americana L.*), sondern von einer andern Gattung, welche nur in den südlichen Klimaten wächst. Gute Aloe mufs glänzend röthlich, röthlich schwarz und fast durchsichtig, leicht von Gewicht seyn, und einen nicht ganz widrigen, gewürzhaften Geruch, aber einen unangenehmen, distinkt bittern, langbleibenden Geschmack haben. Die feinste Sorte der Aloe, deren man sich ehedem am meisten bediente, ist die sokotrinische Aloe (*Aloë soccotrina*, von der Pflanze gleiches Namens), welche vorzüglich von der Insel Sokotara im arabischen Meerbusen kömmt. Man macht aber jetzt keinen Gebrauch mehr von derselben, da sie durch die wohlfeilere, und ihr übrigens ziemlich gleiche, glänzende Aloe (*Aloë lucida*, von der *A. spicata*) fast ganz verdrängt worden ist. Diese kömmt vom Kap der guten Hoffnung, wird aber, weil sie der vorigen im Ansehen ziemlich gleich kömmt, auch oft *Aloë soccotrina* genannt. Eine geringere Sorte, die Leberaloe (*Aloë hepatica*, von *A. elongata*), die wir aus Westindien erhalten, hat eine leberbraune Farbe, geringen Glanz und Durchsichtigkeit, und widrigen Geruch, steht auch in ihren Eigenschaften den vorigen weit nach. Die Rofsaloe (*Aloë caballina*) ist die schlechteste; sie wird nur aus den Abgängen der Blätter bereitet, ist defswegen sehr unrein, völlig undurchsichtig, von übeln Geruch, und wird blos von den Thierärz-

ten

ten gebraucht. Zu uns kommt die Aloe in Kürbissen von funfzig und mehreren Pfunden.

Die Aloe ward von den Aerzten der Vorzeit für ein wahres Universalmittel gehalten. Das zeigen theils die vielen Kompositionen, zu welchen sie sie mischten, theils die verschiedenen Mittel und Wege, sie zu reinigen und weniger heftiger in ihrer Wirkung zu machen. Griechen, Araber und Arabisten stimmen im Lobe derselben überein. Man erschöpfte sich in bedeutenden Titeln, die man den aloetischen Mischungen gab; man sang ihr Lob sogar in Kirchenliedern ab, und nur der Sektenhafs der Anhänger Fr. Hoffmanns gegen die Stahlianer setzte sie in Mifskredit. Wie manches andere Mittel, so suchte man auch dieses in den neuesten Zeiten hervor. Besonders that diefs Weikard. Nach meinem Ermessen verdient sie alle seine Empfehlungen. Ja ich halte sie für eins der vorzüglichsten Heilmittel bei allen chronischen Unterleibesbeschwerden, welche auf Asthenie beruhen.

Man giebt die Aloe in allen den Fällen, wo verschleimte Säfte aufzulösen, träge Verdauungskräfte zu erwecken, und dem Blute mit Vortheil eine Richtung und verstärkte Bewegung in und nach dem Unterleibe, und zwar, wie es scheint, vorzüglich in der Gegend des Beckens und der dicken Gedärme zu geben ist. Man braucht am liebsten das wäfsrige Extrakt oder die reine Aloe in Substanz; als blofses Reizmittel von einem halben bis zu fünf, als Purgiermittel von fünf bis zwanzig Gran. Wenige Grane sollen, nach Cullen und Klein, so viel thun, als ein ganzer Skrupel.

1) Als bloſses Abführungsmittel braucht man die Aloe, wenn man etwa einen zähen, kalten, hinreichend aufgelösten Schleim im Magen und Darmkanale auszuführen hat. Es kommen dem Arzte häufig Fälle von Hysterie, von schleimichten Infarktus im Unterleibe und in der Gebärmutter, von anfangender Wassersucht u. dgl. vor, wo eine reizlose, unthätige Muskel- und Nervenstruktur zum Grunde liegt, von welcher jene Schleimanhäufung die unmittelbare Folge ist. In diesen Umständen schaffen solche Gaben von Aloe, die einen oder ein Paar Stühle mehr, als gewöhnlich, bewirken, groſsen Vortheil. Wedekind empfiehlt solchen, die an Trägheit des Stuhles leiden, ein Paar Grane Aloe allein in der Suppe, oder nüchtern mit rohem Spieſsglanz zu nehmen. In so groſsen Dosen, wie man die Aloe ehemals vorschrieb, zu einer halben Drachme, und darüber, darf man sie nicht geben; denn nur sehr unempfindliche Konstitutionen können ein so heftiges, mit Schmerzen verbundenes Purgieren, wie sie alsdann verursacht, ohne Nachtheil ertragen.

Ich versetze sie öfters mit Quecksilber und Seife, und wenn ich haben möchte, daſs sie länger im Darmkanale bleibe, mit Rhabarber.

℞. Pulv. rhei drachm. unam.
Sapon. veneti
Aloes āā dr. semis.
Mercurii dulcis grana decem ad viginti.

*M.* F. *pil. gr. II S.* Einen Tag um den andern fünf bis zehn Stück zu nehmen.

Aloe

Aloe und Eisenfeile zu gleichen Theilen, zu zwei bis vier Gran von jedem, giebt sogenannte Obstruktions-Pillen, welche auch bei sehr trägem Darmkanale Oeffnung schaffen.

2) Bei Verstopfungen im Unterleibe, welche noch nicht zu alt und zu tief eingewurzelt sind, ist die Aloe zum Auflösen ein Hauptmittel. In derjenigen Gattung von Infarktus, welche ihren Grund in Schwäche, Trägheit, Unthätigkeit des Kreislaufes und besonders der Einsaugung, Verschleimung u. s. w. hat, leistet sie treffliche Dienste. Es giebt dergleichen Leute, meistens sind es Hypochondristen, welche einen zwar starken, aber wäſsrig angeschwollenen, aufgedunsenen Körper haben, viel, aber schwammichtes, weiches Fleisch, blasse, oder, wenn ich so sagen darf, doch sehr verdünnte gelbrothe Gesichtsfarbe, einen kleinen weichen Puls, viel Schlaf und sehr veränderlichen Appetit, besitzen. Für diese ist die Aloe ein herrliches Mittel. Sie verbreitet mehr Wärme durch den ganzen Körper, reizt das Blut zu schnellerer Cirkulation, vermehrt die Thätigkeit aller Systeme, bessert und ersetzt die Galle, stärkt die Verdauungswege, führt den fest sitzenden Schleim und Koth aus, leitet das Blut vom Kopfe ab. Dann und wann entspringen auch Gelbsuchten aus dieser Quelle, gegen welche einige Engländer, statt aller Mittel, Aloe empfehlen. Auch in vielen anderen chronischen Unterleibskrankheiten, die in den obenangeführten Zuständen ihren Grund haben, vornehmlich Unvollkommenheit und Trägheit der Verdauung, Neigung zur Säure, Blähungen, Blenorrhöen, Wurm-

Wurmbeschwerden, Fehlern der Gallenabsonderung, u. dgl. m. geben wir die Aloe mit Nutzen, doch so, daſs sie durchaus keine unnöthigen oder schmerzhaften Ausleerungen bewirkt.

3) In Wassersuchten lasse ich die Aloe aus den eben angegebenen Gründen fleiſsig nehmen. Ich finde unter andern bei Lentin eine Stelle aus dem Hippokrates, welche den Fall für unser Mittel bestimmt. Es ist nehmlich derjenige, wo die Wassersucht von Schleim- und Blutanhäufung im Unterleibe, vorzüglich in der Leber entsteht. Monate und Jahre lang vor dem eigentlichen Schwellen klagen dergleichen Subjekte über Schwere und Drücken in der rechten Seite, in und unter der Lebergegend, bald essen sie stark, bald schwach, sie sind miſsmüthig, träge, sehen immer mehr blaſs, als roth aus, u. s. w. Sind dergleichen Kranke nicht von Natur sehr reizbar, sondern mehr von demjenigen Temperamente, welches nach der ältern Schule das phlegmatische reizlose genannt wurde; hat man Ursache zu hoffen, daſs sich die angesponnene Verstopfung durch vermehrte Erregung im Unterleibe, verstärktere Blut- und Säftecirkulation und vielleicht zum Theil dadurch heilen lasse, daſs man dem andringenden Blute eine andere Richtung gebe und die durch Schleim und Schärfe fehlerhafte Beschaffenheit desselben, durch hämorrhoidalische Exkretion aus dem Körper schaffe: so wird man gewiſs gute Folgen von aloetischen Arzneien spüren. Ich gebe in solchen Fällen gemeiniglich mit Wedekind kleine Portionen roher Aloe wenn ich glücklich genug bin, das

Uebel

Uebel früh genug zu ahnen; oder ich mische zu bittern, auflösenden Elixiren, eine Gabe Aloetinktur, oder ich versetze Aloe mit Ammoniakharz, Antimonialseife, Rhabarber u. dgl.

4) Daſs Hämorrhoiden öfters nach einem anhaltenden oder reichlichen Gebrauch der Aloe folgen, ist eine alte und bestätigte Beobachtung. Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, die Fälle im Detail zu bestimmen, wann und wo man Nutzen von der goldenen Ader zu erwarten habe. Es ist genug, wenn ich ein- für allemal Vorsicht bei Erregung dieser Aussonderung und bei dem Gebrauche der Aloe empfehle. Wenn der Hämorrhoidalfluſs einmal zur Gewohnheit geworden, und durch irgend eine zufällige Veranlassung unterdrückt worden ist, und wenn bei dieser Unterdrückung der allgemeine Zustand den Gebrauch der Aloe gestattet, dann darf man sich dieses Mittels bedienen, doch nur in behutsamen Dosen. Man erzählt vom Mesue, der häufige Genuſs der Aloe habe ihn umgebracht, und Wedel behauptet von dem berühmten Reformator Joh. Calvin, er habe seinen Tod durch aloetische Arzneien beschleunigt. Mit Recht rathen daher die verdienten Praktiker Fr. Hoffmann, der ältere Junker und Stoll, sie anfänglich nicht in zu starken Dosen (ein Fehler der Neuern, den sie bei mehrern Mitteln begehen!) zu brauchen. Höchst behutsam muſs man damit seyn, bei vollblütigen, reizbaren, cholerischen und sanguinischen jungen Leuten. Selbst Männern vom mittleren Alter soll man sie mit vieler Vorsicht geben, spricht Stoll; für bejahrtere

tere Kranke scheint sie am besten zu passen. Nicht leicht darf man sie während des Abgangs der goldenen Ader, nicht in brennenden, blinden Hämorrhoiden geben. Sie vermehrt da den Reiz, den Andrang von Blut und die Schmerzen, und kann Ursache vieler höchst traurigen Zufälle, Vereiterung, Fisteln im Mastdarme, werden. Spürt man von kleineren Gaben schon Wallung, Ängstlichkeit, Brennen im Harn, Trieb auf den Stuhl, vermehrte Beschwerden im Kreuze: so muſs man desto behutsamer damit seyn. Meistentheils äussert sich es bald, ob der Kranke die Aloe vertragen werde, oder nicht. — Eine Anmerkung füge ich hier noch bey, weil ich vielleicht nicht so bald wieder Gelegenheit habe, sie anzubringen. Sie besteht darin, daſs, wenn man Hämorrhoiden zum Flieſsen zu bringen sucht, man es leichter im Sommer, als im Winter vermöge, wie Weikard beobachtet hat.

5) So gewöhnlich die Aloe bei männlichen Subjekten goldene Ader hervorbringt; so wirksam treibt sie bei Frauenzimmern auf die monatliche Reinigung. Es bleiben auch hier *mutatis mutandis* die nehmlichen Cautelen. Die Aloe, als ein reizendes, hitzendes Mittel, darf nicht gegeben werden, wenn der Körper, in Rücksicht auf den Bau der festen Theile, sehr zart und reizbar, in Rücksicht auf die Flüssigkeiten, sehr vollsaftig, reich an gesundem, gutgemischten und konsistentem Blute ist. Es giebt Mädchen, die nicht menstruiren, weil ihr Körper zu robust, ihre Muskelfasern zu derb, ihre Gefäſse zu voll sind. Die Resistenz ist hier zu groſs, als daſs

das

das auszuleerende Blut hindurch könnte. Das würde ein sehr unkluger oder höchst empirischer Arzt seyn, der in diesem Falle Aloe geben wollte. Diese Umstände stehn dem Gebrauche der Aloe entgegen. So auch, wenn zwar nicht die derbe, feste Struktur der Muskeln, nicht die eigentliche wahre Vollblütigkeit im Körper da ist, aber Spannung und Wallung im Gefäſssystem mit reizbaren Nerven im Spiele ist. Endlich ist auch jeder nur irgend beträchtliche Fieberzustand eine Gegenanzeige gegen Aloe. Die blassen, kachektischen, trägen, phlegmatischen Mädchen, die aus Mangel an Ton und Reizbarkeit, wegen Ueberfluſs an Schleim und wäſsrigen Feuchtigkeiten, nicht menstruiren, die an Trägheit und Erschlaffung leiden, ruhigen, weichen, nicht zusammengezogenen Puls haben, sind die eigentlichsten Gegenstände für diese Arznei. Durchaus dürfen aber auch bei diesen keine hartnäckigen, chronischen Verstopfungen und Fehler im Unterleibe da seyn; sonst müſste man wenigstens äuſserst vorsichtig mit der Aloe seyn. Am sichersten darf man sie geben, wo nur Unthätigkeit der Natur und daher entstehende allzu langsame Bewegung der Säfte das Hinderniſs ist, was sich der Aussonderung des Blutes entgegensetzt. Man kann sie allein, oder mit andern schicklichen Mitteln verbunden geben. Diese letztern sind im Verlaufe der Kur am nöthigsten und können aus bittern Extrakten, Gummiharzen, Seifen, krampfstillenden und stärkenden Arzneien bestehen. Ich bediene mich zu diesem Endzwecke öfters der Gaubischen Pillen nach Weikard:

℞.

℞. Gummi ammoniaci drachm. unam,
Aloes lucidae
Ferri limati ãã drachm. semis.
*M. F. Pil. gr. III.* S. Abends und Morgens 4 bis 6 zu nehmen.

Oder ich bediene mich irgend eines aloetischen Elixires (des Lebenselixires, *Elixir. aperitiv.* oder *proprietatis*) mit Eisentinktur und Mohnsaft.

6) Bei Gichtbeschwerden ist die Aloe auch mit Nutzen gebraucht worden; doch ist sie nicht als ein wirkliches antarthritisches Mittel anzusehen, sondern wirkt nur gegen die Unterleibsbeschwerden, welche der Gicht zum Grunde liegen, oder sich dazu gesellen, mit Vortheil.

7) Gegen Atrophie, Skrofelkrankheit und Rachitis hat man sie, in Ansehung der dabei zum Grunde liegenden Verschleimung und Verstopfung des Unterleibes, auch empfohlen, und sie wird auch wohl, so lange man die gehörigen Vorsichtsmaaſsregeln nicht vernachlässigt, von den Kindern vertragen; doch möchte ihr Gebrauch wohl in diesen Krankheiten wenig Indikationen für sich haben, und wer nicht gerade für die Aloe eine besondere Vorliebe hat, wird gewiſs in den meisten Fällen zweckmäſsigere Mittel finden.

8) Gegen Madenwürmer soll, nach einem neuern Arzte, die Aloe fast specifisch seyn. Schäffer sagt dieſs in seiner vortrefflichen Umarbeitung des Armstrongschen Buches wörtlich von ihr. Er giebt sie bloſs im Klystiere. Andere brauchen sie gern auch innerlich. Auch gegen andere Arten von Eingeweidewürmern ist sie

sie theils als Reizmittel, theils als drastisches Purgiermittel, mit Nutzen gegeben worden, ob sie gleich den schärferen *Drasticis*, als dem *Gummi Guttae* u. s. w. nachsteht.

Der äufserliche Gebrauch der Aloe ist in den neuern Zeiten sehr beschränkt worden. In den vorigen Zeiten gab es fast keinen Wundbalsam, welcher nicht Aloe enthielt. Selle hat ein Augenwasser angegeben, das zwar sehr wirksam ist, aber vorsichtig gebraucht seyn will. Ueberhaupt ist die Aloe in chronischen Augenentzündungen, mit Erschlaffung und krankhafter Thränenabsonderung, oft von Nutzen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Elixir aperitivum Clauderi*, aus Aloe, Myrrhe, Safran und einem Laugensalz. Fast alle ältere Kompositionen, welche Aloe enthalten, fassen auch Myrrhe und Safran in sich. Man sieht daraus, dafs diese Mischungen hauptsächlich dem weiblichen Geschlechte gewidmet sind. Noch jetzt bedient man sich dieses Elixires ziemlich häufig, wenn man entweder mit der Aloe in Substanz nicht kommen darf, oder von den andern zugemischten Mitteln noch etwas erwartet. Hypochondrischen und hysterischen Personen bekommt es ausnehmend wohl. Jenen mische ich oft Rhabarbertinktur und einen versüfsten Spiritus zu; diesen mache ich noch einen Zusatz von Baldrian, Bibergeil oder Mohnsaft. Am vorzüglichsten bekommt es diesen Kranken, wenn sich zu-

zugleich Hämorrhoidal- oder Menstruationsbeschwerden mit einmischen. Im letztern Falle habe ich gute Wirkungen von folgender Mischung gesehen.

℞. Elixirii aperitiv. drachm. tres.
Aquae laurocerasi drachm. unam.
M. S. Alle 3 Stunden 45 und mehr Tropfen.

*Elixirium proprietatis.* Die vorige Komposition, ohne Alkali, wozu es verschiedene Vorschriften giebt, die aber alle entbehrlich sind.

*Elixir aloes saponatum Suec.* aus Aloe, Myrrhe, Rindsgalle und Blättererde, eine lobenswürdige Zusammensetzung. Ich würde dieſs Elixir allen andern vorziehen.

*Elixir sacrum Edinb.* aus Rhabarber, Aloe und Kardamomen. Ich sehe keinen Grund zu dem paracelsischen Titel! Vielleicht soll dieses Elixir vorzüglich Hämorrhoidarien gewidmet seyn? Ich halte diese Mischung in keiner Hinsicht für musterhaft. Die nachtheiligen Eigenschaften der Aloe werden durch Rhabarber gewiſs nicht verbessert, und die Fälle, wo man in der Verbindung dieser Mittel Nutzen erwarten darf, sind so häufig nicht, daſs man ein eignes officinelles Präparat dazu nöthig hätte.

Seit einiger Zeit hat in unserer Gegend eine ähnliche, nur noch zusammengesetztere, drastischere Mischung, das sogenannte Lebenselixir, *Elixir vitae s. salutis* einen auſserordentlichen Ruf erlangt. Es gilt aber alles von demselben, was ich von der Aloe überhaupt und dem Clauderschen Elixir insonderheit gesagt habe, nur daſs man mit demselben noch vorsichtiger seyn muſs,

mufs, da es noch mehr heftig abführende Stoffe in sich fafst, als jenes.

*Extractum aloes aquosum*, wäfsriges Aloeextrakt, vertritt die Stelle der rohen Aloe fast in allen Fällen, wenn man sie in flüssiger Form geben will, oder wenn man das rohe Harz zu reizend findet. Es enthält nehmlich nur den bittern, im Wasser auflöslichen Extraktivstoff, mit Entfernung des erhitzenden, harzigen Bestandtheils, und kann deswegen auch in etwas gröfseren Dosen gegeben werden.

*Extractum catharticum* aus Aloe, Koloquinten und Skammonium, ein Purgirmittel für robuste Bauersleute.

*Extractum catholicum*, eben so drastisch, als das vorige, und vielleicht noch mehr, da aufser jenen Ingredienzen noch Niefswurzel beigemischt wird.

*Extractum panchymagum Crollii*, eben so unsinnig, wie das vorige, obgleich noch immer sehr im Brauche. Es ist ein mit allen möglichen drastischen Purgirmitteln überladenes Extrakt. Mit Recht setzt die Preufsische Pharmakopöe an die Stelle aller dieser Präparate ihr einfacheres und zweckmäfsigeres *Extractum Rhei compositum*.

*Pilulae aloeticae Edinb. Suec.* und anderer Apothekerbücher, aus Aloe und bittern Extrakten. Man sollte sie nicht als Officinalmittel vorräthig halten lassen, da sie so oft, nach der individuellen Beschaffenheit der Kranken, einer Veränderung bedürfen.

*Pilulae aperientes Stahlii*, die sogenannten Obstruktionspillen, aus Aloe, Eisenfeile und Koloquinten oder Crollischem Extrakte. Eine der vorzüglich wirksamsten Mischungen von Aloe. Sie

lösen auf, reizen die Gedärme und führen in gröſserer Dose ziemlich stark ab. Ich kenne Menschen, die seit Jahren früh nüchtern einige Grane nehmen, um sich Oeffnung zu verschaffen, und sich sehr wohl dabei befinden.

*Pilulae communes seu Rufi*, aus Aloe, Myrrhe und Safran, eine der einfachsten aloetischen Zusammensetzungen, deren man sich noch jetzt sehr bedient. In geringerer Gabe löset sie auf, in gröſserer führt sie ab.

Das sind die vorzüglichsten Aloemischungen. Leicht könnte ich das Verzeichniſs derselben vermehren. Meine Leser werden mir es aber, denk' ich, Dank wissen, wenn ich sie damit verschone.

---

## *Althaea. Althaea officinalis L.* Altheewurzel. Ibisch. Eibisch. Weiſse Pappel. Hämst.

Man braucht Kraut und Wurzeln. Die letztere häufiger als das erstere. Beide haben keinen Geruch, und nur einen gelindsüſslichten, kaum bestimmten Geschmack. Die ansehnliche Menge schleimiger Theile, welche sowohl im Kraute, als noch weit mehr in der Wurzel enthalten sind, macht ohne Zweifel ihren hauptsächlichsten Werth aus. Die Wurzel enthält beinahe die Hälfte ihres Gewichts an Schleim, der sich leicht durch Wasser ausziehen läſst, sehr rein ist, und leicht vertragen wird. Man bedient sich daher derselben, wo Schärfe einzuwickeln, daraus entstandener Schmerz

Schmerz zu mildern, wo zu kühlen, zu erschlaffen und zu erweichen ist.

Die speciellern Übel, in welchen man sie mit Nutzen geben kann, sind folgende:

1) Hals-, Mund- und Brustkrankheiten. In jeder Krankheit, wobei der Rachen, die Luftröhre und die Lungen angegriffen sind, kann man einen Absud des Altheekrautes und der Wurzel brauchen lassen. Bräunen, Heiserkeit, Katarrhe, Lungenentzündungen, Husten und Schwindsuchten, alle diese Übel vertragen den milden, kühlenden Schleim derselben ohne Ausnahme. Bey Halsentzündungen braucht man sie zum Gurgeln mit Honig und Weinessig, mit Salpeter, Salmiak, u. dergl.; bei Brustfiebern läſst man lauwarmen oder kühlen Thee von Althee-, Süſsholz- und Graswurzeln trinken; beim Lungenkatarrh setzt man Sauerhonig zu; bei Schwindsuchten isländisches Moos, bittere Kreuzblumen u. s, w.

2) Koliken, Durchfälle, Ruhren, fordern auſser dienlichen Arzneien, vorzüglich viel schleimige Mittel zu Speisen und zum ordinairen Getränke, theils um die scharfe, reizende Ursache in den Gedärmen einzuwickeln, und dadurch zur Ausführung derselben Zeit zu gewinnen, theils auch den Abgang des natürlichen Schleimes im Darmkanale dadurch zu ersetzen. Koliken, bei denen man schleimige Mittel, z. B. Altheewurzel anwenden will, müssen ihren Ursprung von scharfen Arzneien, scharfen Krankheitsmaterien, scharfen Giften, von Krankheitsstoffen, die sich metastatisch nach den Gedärmen abgelagert haben, oder endlich von einer Nervensympathie z. B. bei Nierensteinen nehmen. Es gehören dahin die rheu-

rheumatischen, arthritischen und katarrhalischen Koliken. Alle wollen, außer andern kräftigen Arzneien, zum Vehikel viel erweichende einwikkelnde Getränke haben, wozu sich Abkochungen der Altheewurzel recht gut schicken. Bei allen diesen Arten von Kolik kann man zu der Altheewurzel Chamillen, Königskerzen, Malven und dergl. mischen. — Eben diese Mittel verbinde ich bei Diarrhöen und Ruhren mit einander, so lange der Reiz und die Schärfe in dem Darmkanale noch beträchtlich ist. Im Anfange dieser Krankheit braucht man meistens nichts weiter zuzusetzen, als die vorhin genannten und ähnliche Mittel, Klatschrosen, Leinsaamen, Salep, u. s. w. Im Verlaufe kommt es auf die Art und die Zeit der Krankheit an, z. E. gallichte Ruhren, Durchfälle, Gallenruhren, fordern meistens zugleich gelinde ausführende Arzneien. Ich lasse dann eine Molke von Tamarinden mit Altheewurzeldekokt verbinden. Auf diese Weise hat Kortum zu Stollberg im Jülichschen, eine ganze große Ruhr Epidemie mit Glück behandelt. Ist die scharfe Galle hinreichend ausgeleert: so thut man wohl, stärkende Mittel zu den schleimigten und einwickelnden zu setzen, isländisches Moos, Kolombo u. dergl. Ist das Nervensystem noch beträchtlich krampficht gereizt, so nutzt ein Zusatz von Mohnköpfen, Pappelaugen u. s. w.

3) Krankheiten der Urinwege, wenn viel Reiz, Schmerz, Entzündung oder Krampf dabei vorwaltet. Kranke, welche am Nieren- oder Blasenstein leiden, finden gewöhnlich Erleichterung, wenn sie eine Tisane aus Althee-, Süßholz- und Graswurzel mit süßer Molke trinken.

ken. Unterdrückung des Urins, Dysurie und Strangurie, wenn sie von unvergohrnen Getränken, von unvorsichtigem Gebrauche der spanischen Fliegen, von metastatischer Ablagerung gichtischer, rheumatischer Schärfe, oder von sonst einem entzündlichen, oder krampfichten Reize entstanden ist, wird öfters durch bloſsen Absud der Altheewurzel geheilt. Eben so nützlich ist derselbe bei Trippern, wenn vieles Brennen, Schneiden und Schmerz beim Urinlassen ist. Ich kenne kein Mittel, was diese und andere unangenehmen Zufälle der ersten Periode des Trippers, die schmerzhaften Erektionen, Triebe auf Harn u. s. w. gut mildert, als reichlicher Gebrauch eines Absudes von Altheewurzel und Leinsamen. Ob ich gleich meine Tripperpatienten alle nach Hunter und Girtanner behandele: so lasse ich doch in den ersten Tagen von diesem Dekokte, dem ich nach Befinden Salpeter, Mohnköpfe u. s. w, zumische, kalt und warm so viel trinken, als die Kranken irgends können. Die Erfahrung hat mich von dem guten Nutzen derselben hinreichend überzeugt.

Aeuſserlich bedient man sich sowohl der Altheewurzel, als auch der Blätter. Jene braucht man z. B. zu Kollyrien, zu Spül- und Gurgelwasser, wo viel Reiz, Spannung, Trockenheit, Entzündung und Schärfe ist. Unter Klystiere thut man beides, die Wurzel und das Kraut. Hier wickelt der Schleim dieses Mittels bald die Schärfe des Krankheitsstoffes ein, bald die Schärfe der andern Klystieringredienzien, kühlt, lindert, stümpft ab, macht die Gedärme geschmeidig, schlüpf-

schlüpfrig, und ersetzt den Intestinalschleim. Ein Zusatz von Althee macht, daſs abführende Klystiere nicht so heftig reizen, daſs stärkende und auflösende Visceralklystiere länger behalten werden, daſs reizende und krampfstillende besser und milder wirken können. Auch unter Bähungen und Umschlägen findet man sie oft verschrieben, wenn zu erweichen, zu lindern und zu erschlaffen ist. Mit Nutzen verbindet man dann Königskerzen, Hollunder, Malven, Schierling, Bilsenkraut, Semmelkrumen u. s. w. damit. Zu Augenwassern, Einspritzungen u. dgl. ist der Aloeschleim besonders da vortheilhaft, wo man eines Zusatzes von Bleizucker bedarf, da er mit demselben keinen unauflöslichen Niederschlag bildet, wie das arabische Gummi, der Quittenschleim u. a. thun.

---

*Praeparata et Composita.*

*Pasta althaeae*, Hustenleder, Reglisse, aus dem Schleime der Altheewurzel mit arabischem Gummi, Eyweiſs und Zucker, ein Mittel, wenn Kinder und weichliche Kranke ein angenehmes Palliativ gegen Husten, Heiserkeit u. s. w. haben wollen. Bei zu lange fortgesetztem Gebrauche schadet sie durch Erschlaffung. Sie muſs frisch, weiſs und locker seyn; alte, zähe Altheepasten werden scharf, unverdaulich, und können dadurch wie Gift wirken.

*Syrupus althaeae*, Altheesyrup, aus Altheewurzel und andern nach Verschiedenheit der Apo-

Apothekerbücher verschiedenen Ingredienzien. Die geschmackloseste Zusammensetzung ist die des Wirtemberger Dispensatoriums. Der einfache Altheesyrup ist einer der besten Syrupe zu allerlei Mischungen, da er weder viel Farbe noch einen hervorstechenden Geschmack besitzt. Am besten dient er bei Brustkrankheiten.

*Unguentum althaeae*, Altheefett, aus verschiedenen erweichenden Mitteln, gut, wo zu erweichen, Krampf, Reiz und Schmerzen zu lindern ist. Die edinburgische weiſse Wachssalbe (*Unguentum cereum seu album*) würde ich vorziehen; obgleich, wo diese nicht zu haben ist, unsere Altheesalbe immer eine gute Basis vieler wirksamen Linimente abgiebt, die durchaus eines solchen Vehikels bedürftig sind, wenn sie komplet wirken sollen. Da durch das Alter der Altheeschleim zum Verderben sehr geneigt wird, so haben neuere Pharmakopöen ihn ohne allen Nachtheil, ganz aus dieser Salbe weggelassen, und nennen sie dann gelbe Salbe (*Unguentum flavum.*)

## *Alumen.* Alaun.

Unser Alaun ist meistens ein salzichtes Artefakt aus thonartig eisenkiesigen Mineralien, welches Schwefelsäure, Kali und Thonerde zu Bestandtheilen hat, in welchem aber immer die Säure vorherrscht. Ganz gebildet findet man ihn in einigen mineralischen Quellen und Seen von Toskana und Spanien. Alle Gattungen von Alaun

haben

haben einen herben, zusammenziehenden, hinten nach süſslicht prickelnden Geschmack. Zum innerlichen Gebrauche bedient man sich bloſs des rohen (*Alumen crudum*), zum äuſserlichen auch des gebrannten Alauns (*A. ustum*).

Der Alaun kömmt in seinen Wirkungen gar nicht mit andern alkalischen und erdigen Salzen, desto mehr hingegen mit der Schwefelsäure überein; nur wirkt er weniger angreifend, wie diese. Er ist adstringirend, und wird daher in solchen Fällen gegeben, wo man sich vor der rohen Schärfe der uneingewickelten Vitriolsäure zu fürchten und deswegen ein blanderes, obschon ihr gleiches Mittel zu geben hat. Er dient als ein permanentes Stärkungsmittel in allen allgemeinen und örtlichen Asthenien, er reizt gelinde, zieht zusammen, widersteht der Fäulniſs, ohne daſs er so leicht die Nachtheile erregt, die so oft mit der Vitriolsäure verbunden sind. Man giebt ihn zu fünf bis zehn Gran auf einmal, und vermeidet dabei vorzüglich alle Alkalien, die Merkurialsalze, den Salpeter, die Bleimittel und die alkalischen Mittelsalze, wodurch er zersetzt wird.

Man bedient sich des Alauns zuvörderst in folgenden Krankheiten:

1) in Blutflüssen. In allen Blutflüssen, wo Schlaffheit der festen Theile überhaupt und der Gefäſse insbesondere, oder Auflösung des Blutes und der Säfte obwalten, schafft der Alaun gute und sichere Hülfe. Am gewöhnlichsten und häufigsten wird er bei Gebärmutter-Blutflüssen gebraucht. Blutreichen Personen, die festen starken Muskelbau, vollen starken Puls, nicht ganz reinen, fehlerfreien Unterleib haben und

und an aktiver Blutung leiden, bekommt er nicht. Man ist dann wenigstens nicht sicher, dafs er nicht Stockungen, Verhärtungen und wohl gar Skirrhositäten verursachen sollte. Allgemeine oder örtliche Schwäche, Erschlaffung, Atonie im ganzen Gefäfssystem oder in der Gebärmutter, das ist der Fall, wo man Alaun zu geben hat. In diesen Fällen haben erst neulichst Müller in Plauen und der würdige Hufeland die Wirksamkeit desselben bestätiget. So lange Galle oder sonst ein Krankheitsstoff im Magen und Darmkanale reizt, darf man nicht Alaun geben; den Fall ausgenommen, wo faulichte Auflösung vorhanden ist. Krampfhafte Reizung allein, wenn sie nicht mit wahrer Vollblütigkeit verbunden, oder von ihr erregt ist, macht keine Gegenanzeige. Blässe des Gesichts, Kälte der Glieder, kleines ruhiges Athmen, Ohnmachten, lange Dauer des Blutflusses, kleiner weicher langsammatter, Puls, reine Zunge, kalte Schweifse, dringen auf schleunige Anwendung des Alauns. Nach einem Klystiere schreitet man unverzüglich zu demselben.

Die Art, wie man ihn nehmen läfst, ist ziemlich gleichgültig. Man giebt ihn gepülvert zu zehn Gran auf einmal mit Zimmt oder einem andern Gewürz, auch wohl mit Opium; oder eine und mehrere Quenten in drei, vier Unzen Wasser aufgelöfst (wo man nur kein alkalisches Salz zusetzen darf), und löffelweise alle Viertel- oder halbe Stunden, oder man läfst damit eine Molke zubereiten und sie tassenweise brauchen.

2) in Koliken. Es gehört viel Diskretion dazu, wenn man Nutzen von Alaun bei dieser Krankheit sehen will. Vorzüglich giebt man ihn

a) in

a) in der sogenannten Schleimkolik (*colica pituitosa*) wo während und nach heftigen Schmerzen, Schneiden und Zusammenziehungen der Gedärme eine Menge zähen, glasartigen Schleimes (*Pituita vitrea*) mit oder ohne Erleichterung für die Kranken, abgehet. Es müssen hier zuvörderst zur Ausführung des Schleimes gute Mittel gewählt, und wenn der Abgang desselben nicht weiter Erleichterung bringt, stärkende und zusammenziehende Arzneien gegeben werden, unter denen der Alaun obenan steht. Am Besten giebt man ihn in Substanz, mit etwas Krampfstillendem, z. B. Opium, Bibergeil, Bisam etc. vermischt:

℞. Aluminis crudi grana decem
Opii puri granum unum.
M. S. Auf einmal zu geben.

Ich kann diese Mischung, als aufserordentlich wirksam in ihrem Falle, aus vielfältiger Erfahrung empfehlen, und sie ist erst neulichst wieder von Gebel bestätiget worden.

b) Ähnliche gute Wirkung leistet der Alaun in der krampfigen Blähungskolik (*Colica flatulenta spastica*). Nur dürfen hier keine Unreinigkeiten vorhanden seyn. Man mufs die jetzt wirkende Ursache dieses angstvollen Übels allein in Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme, nicht in entzündlichen Stockungen oder angehäuften Unreinigkeiten zu suchen haben, wenn der Alaun an seiner Stelle seyn soll. Es ist daher nothwendig, kühlende, erweichende, reinigende Klystiere und andere Mittel voraus zu schicken, wenn man Spuren von jenen gegenanzeigenden Umständen entdeckte.

c) Die

c) Die dritte Gattung von Kolik, wo der Alaun Nutzen schaffen soll, ist die Bleikolik (*Colica Saturnina*). Ich schreibe hier großen Ärzten nach, die die gute Wirkung des Alaunes gegen dieses Uebel preißen. Graßhuisz empfiehlt vor andern folgende Mischung:

℞. Aquae fontanae unc. octo.
Vini rhenani unc. quatuor.
Aluminis crudi drachm. duas.
Gummi tragacanthae
Succi catechu āā drachm. unam.

M. S. Alle Stunden einen oder einige Löffel voll.

Auch hier soll er vorzüglich wirksam in Verbindung mit Opium seyn. Ob er die übertriebenen Lobsprüche verdient, die ihm Einige beigelegt haben, ist eine andere Frage.

3) in Diarrhöen und Dysenterien. So wie man in diesen Krankheiten mit zusammenziehenden Mitteln überhaupt sehr vorsichtig seyn muſs: so ist dieſs vornehmlich beim Alaun nothwendig. Unreinigkeiten und beträchtliche Blutkongestionen nach den Gedärmen, sind die stärksten Gegenanzeigen. Reiner Darmkanal, Schwäche, Schlaffheit und Reizbarkeit desselben, kurz, ein sehr hoher Grad von gemischter Schwäche des Darmkanales, das sind die hauptsächlichsten Umstände, unter welchen man etwas vom Alaun erwarten darf. Man versetzt ihn öfters mit bittern Extrakten, mit Mohnsaft, mit schleimigen Vehikeln u. s. w.

℞.

℞. Aquae chamomill. unc. quatuor.
Gummi arabici unc. semis.
Alumin. crudi
Extracti cascarill. āā drachm. unam.
Syrupi aurant. unc. semis.

M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll.

Dysenterien fordern noch schärfere Aufmerksamkeit, wenn man Alaun geben will, als Diarrhöen. Unter zehn Ruhren wird man kaum bei einer einzigen es wagen dürfen, gleich vom Anfange styptische adstringirende Mittel, und unter diesen den Alaun zu brauchen. Auch die leichteste Gattung verträgt dergleichen Mittel nur ungern. Am passendsten sind sie bei der faulichten Ruhr. Stoll sagt, daſs die Landleute sich des Alauns mitunter bedienten, und Graſshuiſ z rühmt seine oben angegebene Mischung. Ich habe faulichte Ruhren oft mit Alaun behandelt, obgleich Quarin ihn auch sogar in dieser Gattung widerräth. Sind die ersten Wege rein, oder die Gefahr ist zu dringend, die Säfte offenbar faulartig aufgelöst, viel Hitze, Durst, Trocken eit, kleiner zitternder Puls, schwarze, trockene, zitternde aufgesprungene Zunge, Verwirrung im Kopfe u. dgl., kurz Faulfieberzustand vorhanden, der auf Säuren, vornehmlich mineralische, deutet: so hat mir der Alaun öfters bessere Dienste geleistet, als Vitriolsäure. Ich habe ihn mit Angustura, mit Wolverlei, mit Simarube, Kamfer u. s. w. verbunden. Vitriol- und andere Säuren vermehren oft die Triebe und Schmerzen, weil sie zu roh, nicht gebunden, nicht eingewickelt sind; im Alaune scheint der erdige Stoff in die-

ser Hinsicht wohlthätig zu wirken. Eben so habe ich ohne Bedenken Alaun gegeben, in der nachbleibenden habituellen Diarrhöe, welche von Schlaffheit, Schwäche, Reizbarkeit entsteht, und manchmal Monate lang zurück bleibt.

4) Fast unbedingt empfiehlt man den Alaun im Harnflusse (*Diabetes*), einem verdrieſslichen gefahrvollen Uebel. Da diese Krankheit ihrer Seltenheit wegen noch sehr mit Dunkel umhüllt ist, und da man nur mit Schwierigkeit über die Ursachen derselben absprechen kann: so läſst sich auch nicht sicher und gründlich bestimmen, welches die Fälle seyen, in denen man gewisse Hilfe vom Alaun erwarten kann. Nach der Theorie läſst sich freilich leicht sagen, daſs man sie vornehmlich da zu geben habe, wo Erschlaffung in den Werkzeugen der Urinabsonderung mit und ohne gereizter Schwäche des Lymphsystems, vorhanden ist. Aber Uebermaſs an Einsaugekraft in den lymphatischen Gefäſsen, vermehrte Reizbarkeit, Spannkraft, Kontraktilität in denselben, kann auch eine Ursache der Harnruhr seyn, und dann würde der Alaun eher schaden, als nutzen. Von beiden sich fast gerade entgegenstehenden Fehlern haben wir indessen noch keine genauen, bestimmten, deutlichen Unterscheidungszeichen. So wandte ihn z. B. Michaelis zu Harburg in einem Falle umsonst an. Man muſs also hierbei nur auf allgemeine und mehr negative Charaktere Rücksicht nehmen, und die hier statt findende Empirie mit der Beschränktheit der gegenwärtigen Kunst entschuldigen. Der vortreffliche Arzt Herz rühmt folgende Mischung.

℞.

℞. Aluminis crudi drachm. semis
Mucilaginis gummi arabici dr. tres.
M. S. Theelöffelweise zu brauchen.

Er brauchte dieses Mittel in einem Falle, wo schon die Kanthariden fruchtlos angewandt waren, mit Erfolg. Buchan liefs ihn, in Verbindung mit Katechu, zu einer halben Drachme viermal täglich nehmen. Brocklesby gab ihn mit Chamillenpulver, einmal täglich zu einem Skrupel, liefs aber daneben noch den ganzen Tag Alaunmolken trinken.

5) Gegen Wechselfieber finde ich den Alaun in vielen Schriften empfohlen. Ich glaube gern, dafs derselbe, so wie alle adstringirenden Mittel, allerdings Kräfte gegen intermittirende Fieber besitzt; nur möchte bei dem Gebrauche des Alauns noch mehr Vorsicht, als bei andern Mitteln nöthig seyn, damit nicht Verstopfungen, Verhärtungen, Fieberkuchen etc. erzeugt werden. Ueberdiefs sollte ich meynen, es müfste nur sehr wenig kalte Fieber geben, wo man nicht mit weniger zweideutigen Mitteln, China, Chamillen, bittern Mitteln und dergl. zum Zweck käme.

6) Ein anders ist es mit Faulfiebern, besonders derjenigen Gattung, welche von faulgewordenem Unrathe in den ersten Wegen entstand. Es ist eine Stimme darauf, dafs der Alaun hier vortrefflich wirke. Wenn gefahrdrohende Blutstürze, Diarrhöen, angreifende Kolliquativschweiſse eintreten und die Unreinigkeiten im Unterleibe nur irgend ausgeführt sind, hilft kein Mittel

tel so gut als Alaun. Wenn die Kranken reine Vitriolsäure nicht vertragen können (ich habe das mehrmals, besonders bei Hypochondristen gesehen), giebt man Alaun. Er wirkt gut und bald, verbreitet, wie Vogel sagt, seine Wirkung geschwinde durch alle umlaufende Säfte, verbessert die faulichte Beschaffenheit derselben, und hebt die daher rührende Atonie. Beträchtliche Unreinigkeiten im Darmkanale und Verstopfungen in den Eingeweiden, sind, nach Stuhlmann, die bedeutendsten Gegenanzeigen. Der berühmte Praktiker, Schröder zu Göttingen, gab den Alaun oft in folgender Form:

℞. Aquae cinnamomi unc. octo
Extraci cort. peruv. unc. semis
Aluminis crudi scrup. duo ad quatuor
Syrupi cydonior. unc. unam.
M. S.

Ich habe ihn sehr häufig in einem Dekokte der Chinarinde, mit Baldrian, Wolverlei, Angelika, Rheinwein etc. nehmen lassen, und immer sehr gute Wirkung davon gesehen.

7) In der Pockenkrankheit hat besonders Wendt in neuern Zeiten den Alaun sehr empfohlen. Er habe, sagt er, bei der gröſsten Bösartigkeit der Blattern, besonders im Eiterungsfieber, von demselben ganz ausnehmenden Nutzen gesehen. Er habe mehr gethan, als Bisam. Ich denke, der letzte läſst sich mit dem Alaun nicht in Parallele setzen. Es sind zwei sehr heterogene Mittel. Der Alaun ist angezeigt bei faulichtem Zustande der Pocken, bei groſser Auflösung und

Verderbtheit der Säfte, Atonie, Schwäche, Schlaffheit der festen Theile; bei passiven Blutungen, stürmenden Diarrhöen, zusammengeflossenen, schwarzen, nassen, stinkenden Blattern, die leicht bluten; wenn übelriechender, blutiger Schleim durch den Mund und After weggeht etc. Die ganz verschiedenen Umstände, unter welchen man vom Bisam am meisten Nutzen zu hoffen hat, gebe ich an einem andern Orte an.

Äufserlich hat der Alaun einen noch gröfseren Wirkungskreis. Man braucht ihn in zusammenziehenden Augenwassern, Gurgelwassern, Einspritzungen, Klystieren, Umschlägen u. s. w. bei vielen Krankheiten mit örtlicher Schwäche, und ihren Folgen; besonders gegen Augenentzündungen, zumal in chronischen, wo die Augen sehr hervorliegen, schwach, schlaff, thränend sind; gegen Bräunen, besonders schleimichte, Mandelbräune, faulichte, brandige Halsentzündungen, chronische Halsschmerzen, die bald vergehen, bald wiederkommen, gegen gefallenes Zäpfchen; gegen skorbutisches, nichtanschliefsendes, bleiches Zahnfleisch, gegen Gebärmutterblutstürze, indem man nach Thilenius Tampons damit befeuchtet in die Scheide bringt, oder schwache Alaunsolution einspritzt; gegen periodische Fehlgeburten mit Eichenrinde, China, Pontak; gegen Vorfälle des Afters und der Scheide; bei habituellen Diarrhöen, unwillkührlichen Harnabgang, Nachtripper, weifsen Flufs, skorbutischen, schwammigen, schlaffen Geschwüren, brandiger Verderbnifs u. s. w.; gegen anfangenden Winddorn empfiehlt ihn Hahnemann.

---

Frae-

*Praeparata et Composita.*

*Alumen draconisatum s. tinctum Mynsichti s. Specificum Helvetii*, Blutstillendes Specifikum, aus zwei Theilen Alaun und einem Theile Drachenblut, wird vornehmlich gegen Blutstürze aus der Gebärmutter empfohlen. Thilenius hält viel auf diese Mischung.

*Alumen kinosatum*, *Pulvis stypticus Edimb.* aus Alaun und Kinogummi, eine englische Komposition, der vorigen in jedem Betrachte ähnlich. Ich habe mich ihrer noch nicht bedient.

[*Alumen ustum*, *s. calcinatum*, gebrannter Alaun. Der Alaun wird so lange geglüht, bis er alles Krystallisationswasser verloren, und sich in eine durchaus lockere, schwammige Masse verwandelt hat. In diesem Zustande dient er vorzüglich äuſserlich als ein gelindes Aetzmittel, indem man ihn fein gepülvert, rein, oder mit Zukker und anderen passenden Mitteln vermischt, auf Wunden und Geschwüre mit unreiner, schwammiger Oberfläche streut, um sie zu reinigen, ihre Konsistenz zu vermehren, und das erzeugte wilde Fleisch zu zerstören. Eben so wird er auch zuweilen gegen andere schwammige Exkrescenzen, gegen Flecken der Hornhaut, und gegen skorbutisches Zahnfleisch gebraucht. Den gebrannten Alaun in Wasser auflösen zu lassen, ist widersinnig, weil er bei der Auflösung in den Zustand des rohen Alauns zurückkehrt.]

*Lapis divinus*, aus Alaun, Salpeter und Vitriol, wird bloſs zu adstringirenden Augenwassern gebraucht.

---

*Ammoniacum Gummi. Heracleum gummiferum Willdenow? Ferula Ferulago Desfontaines?* Ammoniakharz.

Dieſs Gummiharz bekommen wir aus den obern, nördlichern Gegenden von Afrika, aus Aegypten, Aethiopien und einigen Gegenden Ostindiens, von einer bis jetzt noch nicht genau bekannten Umbellenpflanze. Es ist der eingedickte Saft dieses Gewächses. Je frischer derselbe ist, desto blässer, lichtgelber, je älter, desto rothbrauner ist er. Auch ist er um so besser und reiner, je mehr helle, gelbe, glänzende, groſse Körner oder Thränen (*Lacrimae*), so wie sie die Materialhändler nennen, in den Klumpen befindlich sind. Diese Körner werden ausgelesen (*Gummi ammoniacum electum*) und zum innerlichen Gebrauche verwahrt. Das Ammoniak, welches in dichten Massen (*in panibus s. pannis*) im Handel vorkömmt, ist gewöhnlich sehr unrein, und darf daher zum Arzneigebrauche entweder gar nicht verwandt, oder muſs, wenn die Unreinigkeiten nicht sehr beträchtlich sind, wenigstens erst wiederhohlt gereinigt werden. Pülvern läſst sich dieses Schleimharz, wie mehrere ähnliche, nur bei sehr kalter Winterzeit; in der Wärme schmilzt es zusammen, wird weich und klebrig, so, daſs man es mit den Fingern kneten kann. Es hat einen betäubenden, unangenehmen, zwischen dem Mutterharze und Bibergeile instehenden, nur nicht ganz so widrigen Pflastergeruch, dem ich jedoch nur wenig Knoblauchartiges abgewinnen kann. Der Geschmack ist anfänglich nicht bestimmt, nach einiger Zeit aber unangenehm, prickelnd, bitterlich,

lich, scharf und kratzend. Im Wasser löset es sich milchicht auf, doch schlägt es sich bald aus demselben, als ein graulichtes klumpichtes Pulver nieder, wenn man es nicht durch einen schleimigen Zusatz darin schwebend erhält. Aetherische Oele und der versüfste Salpetergeist lösen es am vollkommensten auf; mit Eydotter oder arabischem Gummi abgerieben, ist es am besten zu nehmen (Pillenform abgerechnet), und bleibt am längsten im Wasser gebunden.

Das Ammoniakharz besitzt im Allgemeinen eine auflösende, reizende, und nach Arnemann etwas erschlaffende Eigenschaft. Ich glaube, dafs er diese letzte Kraft aus dem widrigen, etwas narkotischen Geruche herleitet; ich habe sie aber nicht wahrgenommen. Mit weit mehr Recht mufs man ihm krampfstillende Eigenschaften zuschreiben, doch sind diese nicht so ansehnlich, wie bei der Asa fötida. Dabei befördert es auch fast alle Sekretionen, besonders aber die Sekretion der Haut und der Lungen. In gröfseren Gaben kann es selbst einen Ausschlag auf der Haut hervorbringen, auch Purgiren erregen; und anhaltend gebraucht, stört es die Verdauung. Zuweilen will man auch, wo es in sehr starken Gaben gereicht wurde, eine Verdunkelung der Augen davon beobachtet haben.

Man braucht dieses Gummiharz innerlich und äufserlich. Beim innerlichen Gebrauche dürfen vor allen Dingen keine Fieberbewegungen, wenigstens nicht in beträchtlichem Grade, vorhanden seyn, weil es reizt und hitzt, mithin keinem synochischen und überhaupt

kei-

keinem sehr gereizten Zustande angemessen ist. Daher ist auch eine wahre, synochische Entzündung oder Vereiterung irgend eines inneren Organs, ferner anhaltende, hartnäckige Verstopfung, grofse Schwäche und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und Neigung zu Blutungen immer Gegenanzeige. Man giebt anfangs nicht gerne mehr, als 5 bis 15 Gran auf einmal, und steigt auch selten über einen Skrupel. In letzterer Gabe macht es gerne weichen Leib. Zur Verbesserung des Geschmackes, wenn man es in flüssiger Gestalt giebt, ist der *Succus Liquiritiae* am besten. Die Krankheiten, worin man es vorzugsweise braucht, sind:

1) Brustfieber. Es scheint im Widerspruch mit demjenigen zu seyn, was ich oben als eine allgemeine Kautel angab, dafs ich hier das Ammoniakharz in einer Fiebergattung empfehle, welche vor allen andern hitzige reizende Mittel verbietet. Man mufs sich indessen nur merken, dafs man es nie geben darf, so lange irgend noch beträchtliche Fieberbewegungen vorhanden sind. Die Fieberzeit mufs eigentlich vorüber seyn. Es stellt sich im dritten Zeitraume der Krankheit ein Zustand der Schwäche und Erschlaffung ein, wobei (vorzüglich wenn die Krise durch Auswurf geschieht) sich eine Menge zähen, klebrichten, weifsen, im Verlaufe gelbern und flüssigern Schleims in den Lungen veroffenbaret. Das Fieber hat nachgelassen. Der Kranke bekommt allmählich mehr Appetit und Schlaf. Der Puls ist weicher, ruhiger; die Zunge oft noch aufgesprungen, mit Schleimstreifen überzogen. Die Brust ist voll von Schleim,

Schleim, welchen kein Mittel kräftiger auflöset und ausführt, als dieses Gummiharz. Man kann es allein, oder mit Salmiak, Goldschwefel, Scilla u. dergl. geben. Ist der Kranke sehr reizbar: so mischt man auch ein der Art und dem Grade der Schwäche angemessenes Sedativmittel, z. B. Bilsenkrautextrakt, Zinkblumen u. s. w. zu.

2) Gicht und chronische Rheumatismen. Man soll sich des A. Harzes vornehmlich bedienen, wenn die Brustmuskeln der Sitz der rheumatischen Reizung sind; doch ist sein Gebrauch keineswegs auf diesen Fall beschränkt. Richtiger ist die Bestimmung, es in diesen Krankheiten zu geben, wo man fürchtet, das Guajakharz, dessen Wirkungen übrigens sehr ähnlich sind, dürfte zu sehr reizen, entweder weil der Kranke im Ganzen gespannte reizbare Nerven besitzt, oder weil sich in seinen Eingeweiden Verstopfungen angesponnen haben, die auf Guajak schlimmer werden können.

3) Katarrhe. Hier ist das Ammoniakharz ganz an seiner Stelle, wenn die Krankheit einem Seitenstechen ähnelt (falsche Lungentzündung, *Peripneumonia notha*), oder die Ansammlung seröser Feuchtigkeiten in den Lungen so beträchtlich ist, dafs die Selbsthilfe der Natur für dieselbe zu schwach wäre. Im letztern Falle mischen sich öfters krampfichte Zusammenziehungen mit ins Spiel, worauf man bei den Formeln Rücksicht nehmen mufs. Lentin legt bei jedem ernsthaften Katarrh Blasenpflaster zwischen die Schultern, und giebt folgende Ammoniakmilch:

℞.

℞. Gummi ammoniaci drachm. duas
subige Vitello ovi,
adde Aquae hyssopi unc. quatuor
Oxymellis squillae unc. unam.
M. S. Alle zwei Stunden einen Löffel voll.

4) In der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung giebt man das A. Harz gern, wenn Verschleimung und Verstopfung der Blutgefäfse im Unterleibe überhaupt, und der Gebärmutter insbesondere, die Ursache der Unterdrückung ist. Gilbert rühmt es in diesen Fällen vor allen andern Mitteln. Es wirkt als ein reizendes, erwärmendes, austrocknendes Mittel. Weikard versetzte es gerne mit Aloe, wenn die Verstopfung der Menstruation von Trägheit, Reizlosigkeit, Überflufs an schleimigten und wäfsrichten Feuchtigkeiten entstand. Die Mischung, in welcher er es empfiehlt, stammt von Gaubius, und ist dieselbe, die ich schon unter Aloe (*Aloe*) angegeben habe. Personen, welche diese Mischung doch zu viel Hitze und Wallung verursacht, liefs Weikard Seife zumischen. Nach meiner Erfahrung wirken diese Zusammensetzungen am besten, wenn durch mildere Auflösungsmittel die härtesten Verstopfungen schon geschmolzen, der Schleim beweglich gemacht, und der gröbere Theil desselben gröfstentheils weggeschafft worden ist. Es bleibt dann meistens noch eine zähe, scharfe, schleimigte Feuchtigkeit und eine gewisse Schwäche, Schlaffheit zurück, welches Veranlassung zu baldiger Wiedererzeugung von Schleim und Schärfe abgiebt. Dies ist alsdann der eigentliche Punkt, Ammoniakharz zu geben. Man kann es dann auch,

nach

nach Befinden des Umstände, mit anderen auflösenden und stärkenden Mitteln, Aloe, Myrrhe, Eisen, bittern Extrakten u. s. w. verbinden. Auf ähnliche Art ist es auch zuweilen in den Folgen unterdrückter Menstruation, der Bleichsucht, dem weifsen Flufs und ähnlichen Krankheiten mit Nuzzen gebraucht worden.

5) Bei Hämorrhoidalbeschwerden rühmte Weikard die oben angegebenen Pillen, und sagte, dafs sie Gaubius fast Allen verschrieben habe, welche sich bei ihm über Ungemächlichkeiten der goldenen Ader beschwert hätten. Da sie ziemlich gewifs auf Hämorrhoiden wirken, da sie wenigstens sehr hitzen, trocknen, reizen: so mufs man sie nur mit Behutsamkeit brauchen. Wo die Verstopfungen sehr überhand genommen haben, wo Fieberreiz, wenn auch nur unbedeutend und flüchtig, im Körper zu verspüren ist, sind sie nur mit grofser Vorsicht anzuwenden. Weikard selbst warnte davor bei reizbaren, sanguinischen, trocknen und hitzigen Naturen. Die Fälle, wo Unthätigkeit der Gefäfse des Unterleibes, Stockungen im Pfortadersystem u. dgl. die Beschwerden veranlafsten, und dabei im allgemeinen ein schlaffer, schleimiger Zustand vorwaltet, sind vorzüglich diejenigen, auf welche das Ammoniak in dieser Krankheit seinen Nutzen äufsert.

6) Wassersuchten. Fast in allen Kompositionen von Pillen, die man bei älteren und neueren Schriftstellern gegen diese Krankheit empfohlen findet, nimmt das A. Harz die oberste Stelle ein; aber oft hat man es freilich nur ganz em-

empirisch gebraucht. Ich glaube, daſs es vornehmlich in derjenigen Gattung von Wassersucht dienlich ist, welche sich bei phlegmatischen, reizlosen, unthätigen Personen von sitzender Lebensart einstellt, und gewöhnlich verschleimte, verstopfte Eingeweide zur Gesellschaft, Ursache oder Folgen hat. Der erste Anfang dieser Wassersucht äuſsert sich meistens durch eine kalte Fuſsgeschwulst, welcher eine langsame Anschwellung der andern Theile und des Leibes nachfolgt. In solchen Fällen stellt das Ammoniak, besonders in Verbindung mit andern auflösenden und adstringirenden Mitteln, die unterdrückte Thätigkeit des lymphatischen Systems oft schnell wieder her, und bahnt dadurch zur Ausleerung des angesammelten Wassers den Weg. Man thut wohl, unter diesen Umständen dis Tissotschen Pillen zu geben, denen man nach Befinden Goldschwefel, Quecksilber u. dergl. zumischet. Tissot giebt:

℞. Gummi ammoniaci
Extracti taraxaci
Saponis veneti āā drachm. duas.

*M. F. pil. gr. III. S.* Dreimal täglich zehn Stück zu nehmen.

Sollte diese Komposition zu widrig auf den Magen wirken, die Verdauung zu sehr schwächen, die Säfte zu sehr auflösen: so kann man statt der Seife ein Aroma, z. B. Aronswurzel, Ingwer u. dergl., und wo träger Stuhlgang zugegen ist, ein festes Mittelsalz, vitriolisirten Weinstein und dergl. beimischen. Hätte man Ursache, Hämorrhoidalexkretion zu wünschen, oder wenigstens mehr Blut dahin geleitet zu sehen, um die Unthätig-

thätigkeit, Trägheit, Kälte im Unterleibe zu verringern: so setzt man Aloe, Myrrhen u. dergl. zu. Im weitern Fortgange setzt man Meerzwiebel zu, oder braucht die Edimburgschen Pillen. Dazu gehören aber vor allen Dingen Umstände, welche die Meerzwiebel vertragen, weil sonst auch das Ammoniakharz widrig wirkt.

7) Hypochondrie und Hysterie. Wenn diese oder jene Krankheit mit Verstopfungen im Unterleibe verbunden ist, wenn die Kranken trägen, verstopften Leib, Blähungen, Aufstofsen, blasse Farbe, Schwäche, und eine sehr nahe liegende Disposition zur Wassersucht haben: so nutzt das A. Harz mit bittern Extrakten, Antimonialseife, Eisenpräparaten, Bisam u. s. w.

8) Gegen den schwarzen Staar hat man es auch vielfältig empfohlen; es kann aber in dieser Krankheit nur dann nützen, wenn die nächste Veranlassung derselben in Fehlern des Unterleibes, Verschleimung, Gicht, Ausschlägen und ähnlichen Krankheiten, und dadurch metastatisch nach den Gesichtsnerven versetzten Schädlichkeiten zu suchen ist.

9) In Krankheiten des Unterleibes nutzt das Ammoniak überhaupt da, wo sie in Unthätigkeit und Reizlosigkeit seiner Nerven und Gefäfse, und daher rührenden Ansammlungen seiner Feuchtigkeiten, Stockungen, Verhärtungen, Krämpfen und unterdrückten Ausleerungen ihren Grund haben. Aufser mehreren schon im obigen angegebenen Fällen gehören hierher besonders noch: Trägheit und Fehler des Kreislaufes im Pfortadersysteme, Leberverhärtung, Gelbsucht, Anschwellung der Gekrösdrüsen und daher rüh-

rende

rende Atrophie, Verschleimung des Unterleibes, und daher rührende Trägheit der Verdauung oder anhaltende Kolikschmerzen, u. s. w. Die Mittel, mit welchen das Ammoniak in diesen Fällen verbunden werden muſs, ergeben sich aus der Beurtheilung der besonderen Krankheitserscheinungen, und ihrer Komplikationen.

10) Häufig wird es endlich gegen chronische Brustübel, Husten, feuchten Dampf, Schwindsucht empfohlen. Ist Andrang und Überfluſs schleimiger, seröser Feuchtigkeiten, Mangel an Erregbarkeit, Erschlaffung und allgemeine oder örtliche Schwäche die erste, Gicht, Rheumatismen, unterdrückte Ausschlagskrankheiten, u. s. w. eine sich damit verbindende Ursache: so findet man in dem A. Harz das rechte Mittel gegen jene Krankheiten. Verstopfungen im Unterleibe, Knoten in den Lungen, machen keine Gegenanzeigen, wenn anders nicht Fieberreiz, Hang und Anlage zu Entzündung, sthenische Diathesis oder wohl gar Vereiterung in diesem oder jenem Theile vorhanden ist. Dieſs gilt vorzüglich von der Schwindsucht. Es darf da schlechterdings nichts weiter von Fieber, von hitziger oder chronischer Entzündung, kein ernsthaftes Stechen, kein harter gespannter Puls, trockene Zunge u. s. w. zugegen seyn, wenn man dieses Mittel brauchen will. Am ersten darf man es bei der sogenannten Schleimschwindsucht geben, wenn die Krankheit noch nicht zu weit gegangen, die Zunge feucht, schmuzig von zähem Schleime, feuchter Husten, schleimiger Geschmack, angespannter, voller, träger Unterleib, Neigung zu Schweiſsen, molkichter Harn u. dergl. da ist. Ich habe dann manch-

manchmal grofsen Nutzen von einer Verbindung bitterer Extrakte mit Ammoniakharz gesehen. Erregt die Natur oder das Mittel Fieberbewegungen: so mufs man aussetzen. Ammoniakharz als Expektorirmittel in kompleter Lungensucht ist schädlich. Besonders vortheilhaft zeigt sich das Ammoniakharz dann, wenn das Brustleiden mit unterdrückten oder gestörten Ausschlägen in ursachlicher Verbindung steht. Es befördert dann nicht allein die Absonderungen der Lunge, sondern nützt auch besonders dadurch, dafs es die Verrichtungen der Haut begünstigt, und nicht selten den unterdrückten Ausschlag wieder herstellt.

Äufserlich ist das Ammoniak ebenfalls ein sehr schätzbares Reizmittel, um zu schwache Entzündung zu vermehren, Eiterung zu befördern, Abscesse zur Reife zu bringen, alte Geschwülste, Stockungen und Verhärtungen zu zertheilen. Gewöhnlich bedient man sich zu diesem Ende der Pflaster, in denen das Ammoniak einen wirksamen Bestandtheil ausmacht. Aufserdem ist ein sehr gewöhnliches Auflösungsmittel des Ammoniaks, besonders zum äufserlichen Gebrauche, der Essig, statt dessen man sich zuweilen auch, um schärfere Wirkungen hervor zu bringen, des Meerzwiebelessigs bedient. Unter andern empfiehlt man es in Meerzwiebelhonig aufgelöfst gegen weifse Gelenkgeschwülste, Knieschwämme und andere kalte skrofulöse Verhärtungen; auch gegen Hühneraugen, Balggeschwülste, Gichtknoten, Gelenkwassersucht, Caries, Ausschläge und schlaffe, unreine Geschwüre. Swediaur liefs aus Ammoniak, mit der erforderlichen Menge Meerzwiebel-

essig

essig eine dünne Salbe bereiten, und bediente sich derselben zur Zertheilung der weifsen Geschwülste mit dem glücklichsten Erfolge. Evers gebrauchte es mit Nutzen bei anfangender Gelenksteifigkeit, auch, anstatt des gewöhnlichen Pechpflasters, bei der Tinea. Die Anwendung des Ammoniakharzes zu Visceralklystieren ist gröfstentheils, und wohl mit Recht, aufser Gebrauch gekommen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Emplastrum ex ammoniaco*, Ammoniakpflaster, die einfachste unter den Pflasterzubereitungen, in deren Mischung das Ammoniak kömmt, nur aus Ammoniak, mit etwas Galbanum, Terpentin, Wachs und gemeinem Harz bereitet, eins der besten zertheilenden Pflaster, dient besonders gegen örtliche Gichtzufälle, rheumatische Schmerzen, und zur Zertheilung kalter Geschwülste, die aus diesen Ursachen entstanden sind.

Auch mehrere andere zusammengesetzte Pflaster, z. B. *Emplastrum Diachylon compositum*, *Empl. diaphoreticum Mynsichti*, *Empl. de Galbano crocatum*, *Empl. gummofum Lipp.*, *Empl. nigrum Bechholzii*, *Empl. oxycroceum*, *Empl. resolvens Schmuckeri* u. a. m. enthalten Ammoniak in ihrer Mischung. Manche dieser Pflaster sind schon ziemlich obsolet geworden, und in der That pafst ihre verschiedenartige Zusammensetzung nicht mehr in den gegenwärtigen Zustand der Pharmacie. Unter den genannten

ten sind *Emplastrum de Galbano crocatum* und *Emplastrum resolvens Schmuckeri* am brauchbarsten, und am meisten zu empfehlen.

[*Pilulae ex Ammoniaco*, Ammoniakpillen. Unter dieser Benennung geben mehrere Dispensatorien eine Mischung aus Ammoniak, Myrrhe, Benzoe, Rhabarber und Aloe mit etwas Safran an, deren Anwendung sich aus dem, was oben vom Gebrauche des Ammoniaks überhaupt gesagt worden ist, leicht ableiten läſst. Auſserdem macht das Ammoniak auch einen wirksamen Bestandtheil vieler andern Pillenmischungen aus, von denen wir die wichtigsten nachher anführen. Im allgemeinen ist so viel zu erinnern, daſs die meisten dieser Kompositionen überflüssig sind, und zwar in der Regel um so entbehrlicher, je weitläuftiger ihre Zusammensetzung ist, weil in gleichem Verhältnisse die Fälle für ihre Anwendung beschränkt werden. Ueberhaupt sollte man solche Mischungen gar nicht zu Officinalformeln machen, denn hierdurch wird nur der Pfuscherei Vorschub geleistet, und es ist weit zweckmäſsiger, sie erforderlichen Falls vorschriftsmäſsig bereiten zu lassen, wodurch sie auch weit besser den jedesmaligen Umständen gemäſs abgeändert werden können.]

*Pilulae balsamicae Mortoni s. Pil. pectorales Lond.* aus Ammoniakgummi, Kellereseln, Benzoeblumen, Safran und peruvianischem Balsam. Ich wage es nicht, über diese Erfindung eines groſsen Mannes abzuurtheilen.

*Pilulae ex Elaterio Suec.* aus Ammoniakharz, Aloe, Gummigutte und Elaterium. Wirksam in kompleter Wassersucht, wo doch die Gefäſse nicht

ganz

ganz atonisch, die Säfte nicht ganz verdorben, und das Wasser durch Purgiren weggeschafft werden soll.

[*Pilulae Gummi Ammoniaci stibiatae*, die einfachste Mischung, worinne das Ammoniak nur mit etwas Spiefsglanzweinstein verbunden ist; pafst vorzüglich für Brustkrankheiten.]

[*Pilulae pectorales*, Brustpillen, bestehen nur aus Ammoniak und *Succus Liquiritiae*. Der Nahme zeigt schon ihre Bestimmung.]

[*Pilulae polychrestae*, aus Ammoniak, Myrrhe, Aloe und Chamillenextrakt; vorzüglich für Unterleibskrankheiten, um zu gleicher Zeit aufzulösen und zu stärken.]

*Pilulae scilliticae Edimb.* aus Ammoniakharz, Seife, Meerzwiebeln und Kellereseln. Eine gute Mischung, wo schleimreicher, unthätiger Unterleib, Disposition oder Anfang von Wassersucht vorhanden ist.

*Pilulae tartaricae et hydropicae Bontii*, Geschwulstpillen aus Ammoniakharz, Gummigutte, Aloe, Diagrydium und vitriolisirtem Weinstein; zu brauchen in kachektischen Übeln, Verschleimungen, Wassersuchten.

*Sapo antimonialis resinosa cum gummi ammoniaco Kämpfii*, Jalappen- und Ammoniakharz mit einander durch Antimonialseife verbunden. Von vielen Aerzten empfohlen; aber als officinelles Präparat entbehrlich, da man eine solche Mischung, wo man sie nöthig hat, weit zweckmäfsiger für den jedesmaligen Gebrauch auf der Stelle bereiten läfst; indem besonders bei dem Jalappenharz auf die Dosis in einzelnen Fällen viel ankömmt.

[*Syrupus Ammoniaci*, *Syrupus pectoralis*, Ammo-

niak-

niaksyrup; gereinigtes Ammoniak in weifsem Wein zu einer milchigen Flüssigkeit aufgelöst, und bei gelinder Wärme mit der erforderlichen Quantität weifsen Zucker versetzt; wird entweder für sich, theelöffelweis, oder unter Mixturen, bei Brustkrankheiten verordnet. Da er leicht verdirbt, so darf er nie in grofser Menge vorräthig gehalten werden.]

[*Tinctura Ammoniaci*, aus Ammoniak mit Weingeist und *Spiritus Nitri dulcis* digerirt, weil der letztere das Ammoniak vollständiger auflöst, als jener; wirkt noch mehr erhitzend, wie das Schleimharz für sich allein, und kann daher nur bei sehr reizlosen Personen zu zwanzig bis vierzig Tropfen gegeben werden; wird aber überhaupt sehr wenig gebraucht.]

## *Amygdalae dulces et amarae, Amygdalus communis L.* Mandeln.

Die süfsen und bittern Mandeln sind die Früchte eines Baumes, welcher im südlichen Europa zu Hause ist, aber auch das Klima von Deutschland sehr gut verträgt. Die bittern Mandeln kommen von dem wilden, die süfsen von dem kultivirten Baume. Beide sind in der Medicin gebräuchlich.

Die süfsen Mandeln (*Amygdalae dulces*) enthalten in reichlicher Menge ein fettes Oel und Eiweifsstoff, und werden deswegen theils als Nahrungsmittel, theils als Arzneimmittel gebraucht.

Jenes kann natürlich nur in den Gegenden statt finden, wo der Baum in grofser Menge gepflanzt wird, wie besonders in Italien geschieht. Zu beiden Absichten dürfen jedoch die Mandeln nur frisch gebraucht werden, denn alt und ranzig werden sie sehr schädlich, und können sogar giftige Eigenschaften annehmen. Der häufigste Gebrauch, den man von den Mandeln als Arzneimittel macht, ist die Emulsion, oder die sogenannte Mandelmilch (*Emulsio amygdalina*), zu welcher Form sie wegen ihres starken Gehaltes an Oel und Pflanzeneiweifs vorzüglich geschickt sind. Diese Mandelmilch wirkt im Allgemeinen als ein leicht nährendes, kühlendes, besänftigendes und einwickelndes Mittel. Man giebt sie, wo Kraft zu ersetzen, Nahrung zu geben, Hitze und Fieberreiz zu mäfsigen, Schärfe im Magen, in den Gedärmen, Nieren und Urinwegen einzuwickeln, Schmerz und Krampf zu mildern, Wallung im Blute zu dämpfen sind. Vorzüglich braucht man sie daher in Fiebern, besonders wenn sie mit Brustaffektion verbunden sind, wiewohl ein höherer Grad von synochischem Zustand ihren Gebrauch ausschliefst; aber auch in chronischen Brustkrankheiten, besonders trocknem Reizhusten; bei Strangurie, Blutharnen, Steinbeschwerden, Kolikschmerzen u. s. w., doch freilich gröfstentheils nur als Palliativmittel; ferner in hektischen Krankheiten, und zur Einhüllung scharfer Gifte. Grobe gallichte und faulige Unreinigkeiten lassen nicht gerne Mandelmich zu. Auch vertragen sie Leute nicht gut, welche an Blähungen leiden. Ueberhaupt darf man die Mandelmilch nicht für leicht verdaulicher halten, als sie wirklich ist; denn

denn so wie die Pflanzenöle fast durchgängig jeden nicht ganz gesunden Magen mehr belästigen, wie die ähnlichen animalischen Substanzen, so steht auch die Mandelmilch in dieser Hinsicht der thierischen Milch nach, ob sie gleich, wegen der feineren und gleichförmigeren Vertheilung des Oeles im Wasser, den rohen Mandeln weit vorzuziehen ist. Wenn man also einem Kranken aus irgend einer Absicht Mandelmilch verordnet, so beobachte man ihn allemal genau, ob er sie auch gut verdaut, oder nicht. Im letzteren Falle muſs sie dann sogleich wieder bei Seite gesetzt werden, weil sie ihrer Absicht auf keine Weise entsprechen würde; denn sie kann nicht nähren, wenn sie nicht verdaut wird, und anstatt zu kühlen, würde sie durch Belästigung des Magens nur mehr Hitze und Unruhe verursachen. Diese Vorsicht ist besonders in allen fieberhaften Krankheiten höchst nothwendig. Selten braucht man sie als konstituirendes, für sich bestehendes Arzneimittel; häufig aber als Getränk für Kranke, oder als Vehikel, andere Arzneien leichter mit dem Wasser zu verbinden, scharfe mehr einzuwickeln, unangenehme annehmlicher zu machen. Dahin gehören Salpeter und Salmiak, auch wohl andere Mittelsalze, die, allein gegeben, zu heftig reizen und zu leicht durch den Körper gehen; Jalappenharz, theils um den scharfen Geschmack einzuwickeln, theils um es in seiner Wirkung milder zu machen; Kamfer, flüchtige Salze, Bisam u. a. m. Nach Befinden der Umstände muſs sie auch dünner oder konsistenter gemacht werden. Soll sie als ein eigentliches Nahrungsmittel dienen, wie z. B. in hektischen Fiebern, Krank-

heiten aus grofsem Säfteverlust u. dgl. m., oder sollen scharfe Gifte in den ersten Wegen dadurch eingehüllt werden, so kann man auf vier Unzen Wasser eine Unze Mandeln zur Emulsion nehmen. Für den gewöhnlichen Gebrauch wär aber dieses Verhältnifs zu stark, und dann ist die doppelte Menge Wasser auf dieselbe Menge von Mandeln schon hinreichend. Zum gewöhnlichen Getränk mufs sie noch mehr verdünnt werden, und man kann sich dabei leicht nach dem Geschmacke des Kranken richten. Zur Verbesserung des Geschmackes und Geruches setzt man gewöhnlich eine geringe Menge bittere Mandeln hinzu.

Aeufserlich brauchen manche Aerzte die Mandelemulsion als Konstituens für Augenwasser; dieser Gebrauch läfst sich aber nicht ganz rechtfertigen, da das Mandelöl nicht nur mit den Bleimitteln einen unauflöslichen Niederschlag bildet, sondern die Emulsion auch leicht verdirbt, und dann scharfe Eigenschaften annimmt.

[Die bitteren Mandeln (*Amygdalae amarae*) stimmen mit den süfsen Mandeln in ihrem Gehalt an mildem Oel und Pflanzeneiweifs überein, enthalten aber noch aufserdem einen bittern Extraktivstoff und Blausäure, die ihnen narkotische Eigenschaften mittheilt, und sie dadurch für viele Thiere, und in gröfserer Menge genossen, selbst für den Menschen zu einem wahren Gifte macht. Dafs man aber von Vergiftungen mit bittern Mandeln selten etwas hört, kömmt daher, weil sie gemeiniglich Erbrechen erregen, und dadurch vor ihrer eigenen Schädlichkeit schützen. Die Blausäure ertheilt ihnen aber auch auf der andern Seite wieder nützliche Eigenschaften, die

wir

wir nur deswegen weniger benutzen, weil wir sie im Kirschlorbeer weit reichlicher und koncentrirter finden. Der häufigste Gebrauch, den man jetzt von den bittern Mandeln macht, ist daher, daſs man sie in geringer Menge den Emulsionen der süſsen Mandeln zusetzt, wodurch sie diesen einen eigenthümlichen, angenehmen Geruch und Geschmack mittheilen, ohne daſs die Wirkungen der Blausäure dabei sehr in Anschlag kommen könnten. Auſserdem hat Bergius die bittern Mandeln zur Heilung der Wechselfieber vorgeschlagen; man soll nehmlich aus anderthalb bis drei Drachmen derselben mit drei Unzen Wasser eine Emulsion bereiten, darin eine halbe bis zwei Drachmen *Extractum Centaurii minoris* auflösen, und diese ganze Menge eine Stunde vor dem Fieberanfalle nehmen lassen. Hiervon wird aber freilich nur eine plötzliche Unterdrückung des Anfalles, und keine radikale Heilung des Fiebers zu erwarten seyn. Die Fälle, wo jene nützen kann, giebt die specielle Therapie an, allein man weiſs, daſs sie gerade nicht die zahlreichsten sind. — Hufeland erzählt zwei Beispiele, wo der Genuſs der bittern Mandeln, mehrere Wochen lang fortgesetzt, den Bandwurm abtrieb, nachdem die wirksamsten Mittel ihm vorher nichts anhaben konnten. Auch gegen andere Arten von Eingeweidewürmern hat man sie gebraucht.]

---

*Praeparata et Composita.*

[*Aqua Amygdalarum*, Mandelwasser; aus den bittern Mandeln durch Destillation mit Was-

ser

ser bereitet. Es erhält seinen Geruch und Geschmack von der Blausäure, die jedoch darin viel zu verdünnt ist, als daſs sie nachtheilig wirken könnte; man braucht es daher, gleich andern destillirten Wassern, um manchen Mixturen einen angenehmeren Geruch und Geschmack mitzutheilen, und setzt es besonders an die Stelle des ehemals gebräuchlichen Kirschwassers. Durch mehrmals wiederholtes Abziehen und Kohobiren könnte man ihm zwar die Stärke des Kirschlorbeerwassers mittheilen, allein durch letzteres wird dieses Verfahren entbehrlich.]

*Oleum Amygdalarum*, Mandelöl; ein weiſsgelbes, süſses, fast angenehm schmeckendes Oel, das in weit gröſserer Menge gewonnen und nicht so leicht ranzicht wird, wenn man es bei gelinder Wärme auspreſst. Es wird zwar gewöhnlich aus den süſsen Mandeln bereitet, doch findet zwischen dem Oele der süſsen und bittern Mandeln kein Unterschied statt. Unter allen fetten Pflanzenölen wird das Mandelöl vorzugsweise zum innerlichen Gebrauche verwendet. Man muſs vor allen Dingen darauf sehen, daſs es frisch und nicht ranzig ist, sonst macht es Sodbrennen, Magenschmerzen, Krämpfe in den Gedärmen u. s. w. Frisches Mandelöl ist keine unangenehme und unwirksame Arznei. Es mildert Krämpfe, stümpft scharfe Krankheitsmaterien ab, und macht offenen Leib; letzteres jedoch weniger, als manche andere Oele. Man giebt es gemeiniglich mit arabischem Gummi und Zucker in Form einer Emulsion (*Emulsio oleosa*), oder als Linctus, wozu man oft auch andere passende Mittel setzt; es kann dann zu einer halben bis ganzen Drachme,

me, auch wohl noch mehr, genommen werden. Man braucht es öfters

1) als Laxirmittel, wo man nicht sehr reizen mag, wo krampfichte Zusammenschnürung und Trockenheit des Darmkanals, oder irgend ein allzu scharfer reizender Stoff in demselben vorhanden ist. Es muſs aber, wenn es laxiren soll, für sich allein wenigstens zu einer halben Unze gegeben werden. Man hat es sonst für ein solennes Laxirmittel bei Kindbetterinnen gehalten; jetzt glaubt man nicht mehr an die specifische Kraft, welche es gegen Nachwehen, Kindbettfieber, unterbrochene Wochenreinigung, haben sollte. Doch wehre ich keiner Wöchnerin, drei bis vier Eſslöffel voll zu nehmen, wenn sie ein groſses Zutrauen zu diesem Mittel hat und etwa an Krämpfen, Schmerzen im Unterleibe etc. leidet.

2) Gegen das Reiſsen der Kinder, krampfhafte Zuschnürung und Zusammenziehung in den Gedärmen, zumal wenn es von Säure der ersten Wege herrührt, empfiehlt Rosenstein folgende Mischung:

℞. Aquae fl. tiliae unc. tres.
Gummi arabici drachm. unam.
Vitelli ovi drachm. tres.
Olei amygdalarum unciam unam.
Salis tartari depur. scrup. unum.
M. S.

Man muſs diese Mischung mit einem Syrup oder mit gepülvertem Kandiszucker versüſsen.

Stoll

Stoll warnt vor diesem und andern öligen Mitteln bei Kinder, die an Säure leiden. Oft wurden die Zufälle heftiger auf diese Mischungen, sagt er. Hufeland nimmt sie dagegen wieder in Schutz. Er empfiehlt unter andern folgende Mischung, deren ich mich oft mit dem bestem Erfolge bediente:

℞. Olei amygdalarum unc. semis.
Gummi arabici drachm. semis.
Aquae foeniculi unc. tres.
Mannae unciam semis.
Syrupi emulsivi unciam unam.
M. S. Eſslöffelweise nehmen zu lassen.

Diese Mischung thut auch in manchen Gattungen der Ruhr vortreffliche Dienste. Ich nenne hier nur die eigentlich rheumatische und entzündliche Ruhr (Ruhr mit Synocha), wie wir deren im Jahr 1811 mehrere hatten. Ich kann nicht sagen, welche Erleichterung die meisten Kranken in den ersten Tagen von dieser Mischung spürten. S. auch *Arabicum gummi*.

3) Gegen Husten aller Art wird es als ein gutes Palliativmittel empfohlen, wenn nur keine gallichten, faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, und nicht allzu viel Blut in den Lungen stockt. Sydenham zieht das Mandelöl auch aus dem Grunde den übrigen Hustenmitteln vor, weil er glaubt, daſs es erschöpften Kranken zu einem mildnährenden Mittel dienen könne. Seine Formel ist folgende:

℞.

℞. Olei amygdalarum unc. duas.
Syrupi violarum
capillor. vener. āā unc. unam.
Sacchari cand. drachm. sesqui.
M. S.

Einfache Katarrhusten sucht man durch diese oder ähnliche Zusammensetzungen milder zu machen. Ich brauche auch öfters das Scherfische Hustenlohoch (*Looch sanum*), Mandelöl, arabisches Gummi und Altheesyrup. Hierher gehört auch der *Linctus pectoralis Ph. Suec.*, anstatt des alten *Looch sanum et expertum*:

℞. Olei Amygdal.
Syrup. emuls. ana drachm. septem
Gummi arab. drachm. duas
Aquae Cerasor. (*Amygdal. amar.*) unciam dimid.
M.

Husten, welche nach Brustfiebern zurückbleiben und ihren Grund in Schwäche und Reizbarkeit der Lungen haben, verlieren sich bald, wenn man Mandelöl mit Mohnsaft, oder Bilsenkrautextrakt nehmen läſst. — Krampfhusten, welche besonders des Nachts die Kranken quälen und angreifen, trocken sind, die Brust sehr erschüttern, werden auf kein Mittel so leidlich, als auf ölichte mit krampfstillenden verbunden. Schwindsüchtigen, deren Kräfte durch solche Husten sehr aufgerieben werden, habe ich oft durch folgende Mischung ziemliche Erleichterung verschafft.

℞.

℞. Olei amygdalarum drachm. sex.
Tincturae thebaicae drachm. unam.
Succi citri drachm. tres.
Syrupi diacodii drachm. sex.
M. S.

Weikard giebt einen Hustentrank an, den er gegen Keichhusten empfiehlt. Ich habe ihn Hysterischen und Hypochondristen, kurz allen, welche kurzen, pfeifenden, trocknen, oder heftig erschütternden sogenannten Schaafhusten, Zusammenschnürungen der Brust u. dergl. haben, mit Nutzen verschrieben. Es ist folgende Mischung:

℞. Olei amygdalarum drachm. sex.
Aquae foeniculi unc. quatuor.
Salis cornu cervi scrupulum unum.
Syrupi pectoralis unc. semis.
M. S. Kindern 2 Theelöffel voll; Erwachsenen 1 Speiselöffel voll, auf einmal zu geben.

4) Wider die Bleikolik (*Colica saturnina*) wird Mandelöl in reichlichen Portionen gegeben. Ich habe einmal einen Mahler an den fürchterlichsten Krämpfen im Unterleibe leiden sehen, von denen ich keine Ursache entdecken konnte, als häufige Beschäftigungen mit Bleiweifs. Ich liefs zuerst mit Oel und Salz abführen, und gab dann Mandelöl mit Kamfer und Mohnsaft. Der Kranke fand bald Erleichterung, und half sich bei nachherigen Rückfällen jedesmal durch einige Löffel voll Mandelöl.

5) In Krankheiten der Urinwege, vornehmlich in Unterdrückung des Harns, Ischurie, Stran-

Strangurie und Steinschmerzen, leisten noch immer Oelmittel am schnellsten und dauerhaftesten Hülfe. Ich kann aus eigener Erfahrung eine Mischung empfehlen, welche in diesen Umständen noch von keiner andern verdrängt worden ist:

℞. Gummi arabici drachm. duas.
Vitelli ovorum drachm. tres.
Aquae calcis viv. unc. tres.
Tincturae thebaicae drachm. unam.
Olei amygdalarum
Syrupi papav. albi ana unc. unam.
M. S. Alle halbe bis ganze Stunden 1 Löffel voll.

6) Gegen hartnäckige Verstopfung mit und ohne Brechen, die sogenannte Darmwinde, Darmgicht (*Ileus, miserere*). Ist die Krankheit noch nicht allzu weit gegangen, noch nicht zu lange angehalten, kommt sie vornehmlich von Krampf, von Strictur, Trockenheit der Gedärme, von verhärtetem, obschon nicht im Uebermaafs vorhandenem Kothe, ist noch keine, oder nur eine ganz geringe Entzündung im Unterleibe da: so kann ich aus wiederholten Erfahrungen den Nutzen ölichter Mixturen mit Salz unterschreiben. Das Mandelöl steht dem Leinöl an Wirksamkeit nicht nach und ist besser zu nehmen. Ich gebe:

℞. Aquae chamomillae unc. quinque.
Olei amygdalarum recentis
Salis anglici āā unc. unam.
Opii puri gr. tria ad sex.
Syrupi althaeae unciam un.

M. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden eine halbe Kaffeetasse voll umgeschüttelt zu nehmen.

Aeufsere Einreibungen von Oel, Umschläge, Bähungen und Klystiere, helfen merklich zur Unterstützung der innern Kur.

7) Gegen Würmer haben es viele Aerzte, gegen den Bandwurm Herrenschwand und Clossius gegeben. Ich werde sowohl vom Clossius- als Herrenschwandischen Mittel an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben. Hier will ich nur anführen, dafs vor oder nach dem eigentlichen specifischen Mittel, eine oder ein Paar Portionen Mandelöl genommen werden. Madenwürmer zerstreut oft eine Abführung von Mandelöl und Küchensalz.

8) Wenn Jemand scharfe Gifte, Arsenik, Präcipitat, andere scharfe Quecksilber- und Spiefsglanzzubereitungen, scharfe drastische Purgirmittel, Brechmittel u. s. w. genommen hat: so ist kein besseres Mittel dagegen, als Mandelöl. Wirksam ist in diesem Falle die oben angegebene Rosensteinische Potion aus Mandelöl und Weinsteinsalz; auch kann man Mandelöl und warme Milch nehmen lassen, oder es mit einem Schleime, Gersten- Hafer- Griesschleim, oder mit Manna und Seife vermischen.

9) Vom Gebrauche des Mandelöles in Fiebern hätte ich zuerst reden sollen. Da aber die Stimmen so getheilt über den Nutzen desselben sind: so habe ich es verspart bis hieher, und will nur noch kurz etwas davon angeben. Die ältern Aerzte haben es oft gegeben; unter den Neuern

Neuern ist es hauptsächlich von Tissot und Borsieri empfohlen worden. Der letztere hat einen eigenen Paragraphen, worin die öligten Mittel vertheidigt werden. Ich glaube, daſs man am meisten da Nutzen zu erwarten habe, wo die Nerven des Magens und Darmkanals widernatürlich gereizt und so verstimmt sind, daſs auch die mildesten Arzneien heftige Effekte thun. Diese vermehrte Reizbarkeit wird am öftersten in Gallen und Nervenfiebern zu beobachten seyn. Dort ist die Schärfe und Verderbniſs der Galle oft so groſs, daſs sie Mund und Rachen angreift, wenn man brechen läſst; sie erregt die heftigsten Krämpfe und Schmerzen. Das Mandelöl paſst hier ganz vorzüglich zu einem Abführungsmittel, und man kann es entweder allein, oder mit Salzen, Tamarinden u. s. w. geben. Ein angenehmes Mittel ist in diesem Falle eine Mischung aus Mandelöl, Manna, Kassienmark und etwas Tamarinden. Bei Nervenfiebern ist bekanntlich die Reizbarkeit öfters so erhöht, daſs von freien Stücken Krämpfe entstehen können; hat man Anzeigen zu abführenden Arzneien, so schickt sich alsdann das Mandelöl sehr gut dazu, wenn man fürchtet, andere Laxirmittel möchten zu heftig wirken. Am meisten kommt man in den Fall, ölichte Abführungen zu geben, bei Wurmkrankheiten und Kindbetterinnen. Doch davon sprach ich schon oben.

Aeuſserlich kann man das Mandelöl zwar auch zu Salben und Linimenten gebrauchen, da es aber nichts mehr und nichts weniger thut, als Baum- und Leinöl: so bedient man sich lie-

ber

ber der letztern, weil sie wohlfeiler sind. Alle diese Oele erweichen, mildern Schmerzen und Krämpfe, machen die Muskeln geschmeidig und vermindern die einsaugende Kraft der Lymphgefäfse.

[*Syrupus Amygdalarum*, *Syrupus emulsivus*, Mandelsyrup, Orgeade; aus einer sehr koncentrirten Mandelemulsion mit Zusatz der gehörigen Menge Zucker und etwas Pomeranzenblüthenwasser bereitet; ein sehr angenehmer Syrup, der aber nicht in grofser Menge bereitet werden darf, weil er leicht zur Verderbnifs geneigt ist. Man benutzt ihn theils als Versüfsungsmittel zu Mixturen, theils um damit auf der Stelle eine Emulsion bereiten zu können. Eine Drachme ist hinreichend, um zwei Unzen Wasser in eine Emulsion zu verwandeln.]

---

*Angelica. A. archangelica L. Costus niger.* Angelike, Engel- Brust- Luftwurzel.

Wir brauchen nur die Wurzel dieser in Deutschland, der Schweiz und andern Theilen von Europa nicht seltenen Pflanze. Sie hat einen süfslichbittern, scharfgewürzten, nicht unangenehmen Geschmack und einen starken, nicht unangenehmen, gewürzhaften, dem Sellerie ähnlichen Geruch. Es ist eine knollichte, ziemlich dicke und lange, ästige Wurzel, äufserlich lichtbraun, in-

innerlich weifs, mit gelbem Kerne. Junge Wurzeln sind im Frühjahre milchicht, aber weniger wirksam, als ältere, doch verlieren sie auch bei fortschreitendem Alter wieder an Wirksamkeit. Am tauglichsten sind die Wurzeln von zweijährigen Pflanzen, zu Ausgange des Winters, oder im Frühjahre, noch vor der Blüthenzeit eingesammelt. Nicht selten soll eine Verwechselung dieser Wurzel mit der weniger wirksamen *Angelica sylvestris L.* vorkommen; diese Wurzel ist aber kleiner, härter, dünner, im Geschmacke bitterer und herber, weniger aromatisch, und von schwächerem, unangenehmeren Geruche.

Man kann diese Wurzel mit Recht unter diejenigen Heilmittel rechnen, welche blofs deswegen mifskannt und verachtet werden, weil sie nicht über Meere und aus fremden Klimaten zu uns gelangen, sondern einheimisch bei uns und an vielen Orten in Menge zu haben sind. Sie gehört unter die kräftigsten und flüchtigsten Reiz- und Auflösemittel, wirkt mächtig auf alle Absonderungen, stärkt, treibt Schweifs und ist im Ganzen den Nerven sehr angenehm. In den meisten Fällen kann sie die Serpentaria vollkommen ersetzen; auch ist sie empfindlichen Kranken wegen ihres milderen Geruches, nicht so sehr zuwider, wie die Valeriana. Wahre Entzündungen und sehr grobe gastrische Unreinigkeiten sind Gegenanzeigen. Man verordnet sie gewöhnlich im wäfsrigen Aufgusse, drei bis sechs Drachmen der Wurzel auf sechs Unzen Kolatur; seltner in Pulver zu zehn bis dreifsig Gran. Sie darf nicht stark gekocht werden, weil sie dadurch zu viel von ihren ätherischen Theilen verliert, in

wel-

welchen doch ihre Wirksamkeit fast ausschliefslich liegt. Am häufigsten giebt man sie:

1) in gastrischen, faulichten und Nervenfiebern, wenn der Körper von den gröbsten Unreinigkeiten befreit, der Puls klein, schwach, zitternd und weich, die Zunge entweder rein, schwarz, oder mit weissem klebrichten Schleime belegt, feucht, zitternd; die Haut runzlicht, schmuzig, kalt, oder trocken brennend, oder klebricht, der Athem klein, beengt, das Gesicht eingefallen, blafs, verstört, das Auge trübe, gläsern oder von Blut angefüllt; die Stimme schwach; der Harn roth, weifs oder sehr trübe ist u. s. w. Man sieht, dafs ich hiermit einen der schlimmsten Zustände schildern will, die sich in jenen Fiebern nur irgend einfinden können. Die Angelike thut wirklich manchmal Wunder. Sie reizt die schwachen, unthätigen Nerven, giebt dem ganzen Körper mehr Energie, und rettet oft den Kranken vom Tode. Man giebt sie theils allein, theils in Verbindung mit andern Mitteln. In Gallenfiebern kann man ohne Bedenken Mittelsalze, vegetabilische Säuren, Tamarinden u. s. w., in Faulfiebern Wolverlei, mineralische Säuren, in Nervenfiebern Baldrian, Bisam, Mindterersgeist, flüchtige Salze u. s. w. beimischen. Selle mischte sie unter seine schweifstreibenden Potionen:

℞. Radicis angelicae unc. sem.
Infunde aquae fervid. unciis quatuor.
Colatis adde
Syrupi cerasorum unc. sem.
M. S. Alle Stunden zwei Efslöffel voll zu geben.

2)

2) In Wechselfiebern mit groſser allgemeiner Schwäche und beträchtlichem Leiden des Nervensystems kann man sie in Verbindung mit der China brauchen, besonders wo die Valeriana den Kranken sehr zuwider ist.

3) In chronischen Rheumatismen, Lähmungen aus rheumatischer Ursache, und ähnlichen Krankheiten, worin von der Wiederherstellung und Beförderung der Hautthätigkeit Nuzzen zu erwarten ist.

4) In Katarrhen und anderen Brustkrankheiten, vorzüglich von den älteren Aerzten, woher auch wohl die Benennungen Brust- oder Luftwurzel entstanden seyn mögen. Sie soll die Erregung in der Brust vermehren, die krampfhaften Zusammenziehungen in den Lungen lösen, den Schleim beweglich machen, den feinen Krankheitsstoff durch den Schweiſs ausführen. Im chronischen Katarrhe habe ich sie mehrmals mit Alant vermischt gegeben. Nach Befinden der Umstände kann man sie auch mit andern auflösenden Mitteln, als Arnica, Salmiak, *Spiritus Salis ammoniaci anisatus* u. dgl. m. verbinden.

5) In vielen Krankheiten des Unterleibes, besonders Magenschwäche, Magenkrämpfen, Koliken, Blähungsbeschwerden, Verschleimung u. s. w. leistet sie ebenfalls gute Dienste, und wird gegen diese Uebel in vielen Gegenden als Hausmittel gebraucht.

6) Gegen Unterdrückung der Menstruation, wenn sie von allgemeiner Schwäche, fehlerhafter Erregung des Nervensystems, unter-

 drück-

drückter Funktion der Haut, hysterischem Zustande, Krämpfen und ähnlichen Ursachen herrührt.

---

*Praeparata et Composita.*

*Essentia alexipharmaca Stahlii*, aus Angelika, Meister-, Pimpinell-, Schwalben- und Alantwurzel, nebst noch einigen andern Mitteln, welche auflösende und schweiſstreibende Kräfte besitzen. Diese Essenz reizt schon in kleiner Dosis stark; sie weckt Irritabilität und Sensibilität, und sucht den Krankheitsstoff hauptsächlich durch die Haut wegzuschaffen. Entzündliche Diathesis und unreiner Unterleib dürfen nicht zugegen seyn, wenn man sie geben will. Am meisten wendet man sie an:

1) in gastrischen, faulichten Schleim- und Nervenfiebern, nachdem die gröbsten materiellen Krankheitsmaterien weggeschafft, die Kräfte sehr erschöpft, und ohngefähr die nehmlichen Umstände zugegen sind, welche ich oben angab. Unter andern ist diese Essenz alsdann ein wirksames Mittel, wenn die Natur kritische Ausleerungen durch Friesel, Peteschen u. dergl. beabsichtigt. Ich wüſste kaum ein anderes Mittel, was dieses so gewiſs und sicher bezweckt. Auch in allen Krankheiten, welchen die Aerzte den unbestimmten Namen, bösartige Fieber, gegeben haben, ist diese Essenz mit Nutzen zu brauchen. Man weiſs, daſs diese Bösartigkeit eigentlich nur in den Symptomen liegt, keineswegs aber eine eigene Klasse von Fiebern ausmacht.

macht. Ich habe sie deshalb auch nicht besonders specificiret, und glaube, die weitere Auseinandersetzung dieser Umstände ersparen zu können.

2) In rheumatischen Krankheiten, sowohl chronischer, als fieberhafter Gattung, brauchen es die gemeinen Leute häufig unter dem Titel: Flufstropfen. Eine Mischung der Art ist folgende:

℞. Mixturae simplicis.
Essentiae alexipharmacae
Liquoris cornu cervi succ. āā q. v.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 30 und mehr Tropfen.

Die Kautelen, welche bei dieser Mischung zu beobachten sind, dafs sie nur phlegmatischen reizlosen Körpern gegeben werden müsse, dafs keine Entzündlichkeit, kein unreiner Unterleib u. s. w. zugegen seyn dürfe, lassen sie meist aus der Acht.

*Extractum angelicae*, durch Aufguſs mit Wasser und Weingeist (nach der preufs. Pharmakopöe) bereitet, ein nicht unwirksames Extrakt, in welchem zwar die flüchtig reizenden Bestandtheile der Angelikawurzel zum Theil verloren gehen, dennoch immer noch permanente genug übrig bleiben, um es für ein gutes Reizmittel zu halten. Besonders kann man es als Konstituens zu Pillenmassen in solchen Fällen, wo die Angelica überhaupt angezeigt ist, brauchen.

[*Spiritus Angelicae compositus Ph. Bor.*, aus Angelica, Valeriana, Scordium und Wachholderbeeren, woriiber Wasser und Weingeist abgezogen wird.

Dieser Spiritus gehört unter die vorzüglichsten Reizmittel, wird aber gegenwärtig nur selten gebraucht; doch wendet man ihn bei chronischen Rheumatismen, kalten Geschwülsten, Koliken, Blähungen und ähnlichen Uebeln, zuweilen sowohl äufserlich als innerlich noch an, und überhaupt kann er äufserlich in allen den Fällen gebraucht werden, wo ähnliche, geistig-gewürzhafte Mittel angezeigt sind. Es wird auch dem alten *Spiritus theriacalis* substituirt, und macht einen Bestandtheil der *Mixtura pyrotartarica*.

*Spiritus Angelicae camforatus*, ist das vorige Mittel, dem nur noch auf ein Maafs Flüssigkeit eine halbe Unze Kamfer zugesetzt wird, wodurch er besonders zum äufseren Gebrauche Vorzüge erhält.]

## *Angustura. Bonplandia trifoliata Humboldt.*
Angusturarinde.

Wir kennen diese Rinde nur erst seit kurzer Zeit. Sie hat ihren Nahmen von der Stadt Angustura, auf der westindischen Insel St. Thomas, von wo sie zuerst nach Trinidad gebracht wurde. Seit 1789 ist sie Europa bekannt, doch konnte man lange Zeit weder den Baum, der sie liefert, noch den Ort, wo derselbe wächst, mit Genauigkeit angeben. Durch Humboldt's Entdeckungen wissen wir, dafs der Baum auf dem festen Lande von Südamerika wild wächst, und dort unter dem Nahmen Cuspare bekannt ist. Man

braucht

braucht nichts, als die Rinde (*Cortex angusturae s. angustinus*). Die Stücke von derselben, welche wir gewöhnlich im Handel erhalten, sind bald länger, bald kürzer, zwei bis acht Zoll lang, einen bis anderthalb Zoll breit, und eine halbe bis ganze Linie dick. Sie sehen von außen weißsgelb, uneben und unrein aus; inwendig sind sie etwas bräuner. Im Bruche haben sie eine tiefe Zimmt- oder Karmelitfarbe und harzichten Glanz. Ich kann nicht sagen, daſs sie zähe wären, im Gegentheil kommt mir diese Rinde zerbrechlicher vor, als viele andere. Sie läſst sich auch leicht pülvern, und hat im Pulver das Ansehen der gepülverten Rhabarber. Geruch kann ich den ganzen Stücken nur wenig abgewinnen; gepülvert aber riecht sie widrig, ekelmachend, obschon gewürzhaft. Der Geschmack derselben ist beträchtlich stark, auch etwas unangenehm, bitterlich, prickelnd, gewürzhaft. Als wirksame Bestandtheile zeigt sie vorzüglich einen bittern Extraktivstoff, ein öliges Harz und ein ätherisches Oel, das letztere jedoch nur in geringer Menge, so daſs sie in ihren Wirkungen gröſstentheils mit den rein bittern Mitteln überein kömmt, sich aber zunächst an die Kaskarillrinde anschlieſst. Man kann daher auch ein bitteres, schön glänzendes, wirksames Extrakt davon bereiten.

Die Angustura scheint ihrer Physiognomie und Wirkung nach der Chinarinde sich sehr zu nähern; ja manche wollten — die Neuheit mag daran schuld seyn — sie der letztern noch vorziehen. Völlig ähnlich ist sie gewiſs derselben nicht, noch weniger dürfte sie die China zu verdrängen im Stande seyn. Mich dünkt, man kann ihr

ihre

ihre Stelle gleich nach der China anweisen. Sie scheint, wie auch Hufeland angiebt, welcher viele Erfahrungen mit derselben gemacht hat, an flüchtig reizenden, auflösenden, krampfstillenden Kräften reicher, an permanent stärkenden ärmer zu seyn, als die China. Trommsdorff giebt zwar die Wirkungen beider gerade entgegengesetzt an, die Erfahrung widerspricht ihm aber. Sie hitzt und reizt mehr als China; weniger, als Kaskarille. Durch die salzigen Bestandtheile, die ihr beigemischt sind, erhält sie zugleich auch auflösende Eigenschaften. Sie vermehrt den Trieb auf die Haut, hält den Stuhl etwas an, hemmt aber keine Absonderung weiter. Sie ist ein auflösend stärkendes Mittel. Vollblütigen gallsüchtigen Menschen würde ich sie mit Vorsicht zu geben rathen. Reizbare oder gereizte Magen bekommen oft Erbrechen nach derselben. Man giebt funfzehn bis dreifsig Gran zur Gabe, wo möglich mit einem Magenmittel, Ingber, Zimmt und dergl. Am wirksamsten ist sie, wie die China, immer in Substanz; doch verordnet man auch oft das Infusum oder Dekokt. Man kann sie in allen Fiebern mit Nutzen zur Nachkur brauchen, wenn die Krankheit gröfstentheils überstanden, doch nicht geradehin mit starken, zusammenziehenden Mitteln zu stärken ist. Man braucht sie vornehmlich:

1) In intermittirenden Fiebern, wo sie in weit kleinern Gaben, als die China, den nämlichen Nutzen leisten soll. Ich glaube, dafs sie allerdings kalte Fieber heile, ob ich schon keine eigenen Beobachtungen darüber habe. Ob schneller und sicherer, als China, daran zweifle ich.

Ich würde sie gleich nach dem nothwendigsten Ausleerungen zu geben rathen, wenn man sich etwa noch scheuete, die Chinarinde zu brauchen.

2) In allen periodischen Krankheiten hat man sie besonders auf Autorität des englischen Arztes Dr. Brande, angewandt. Ich habe sie gegen periodische Migräne, ohne Nutzen, gegeben; obgleich Brande viel rühmliches von ihr in periodischen Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen, periodischen Ohnmachten u. s. w. erzählt. Freilich waren gegen die Krankheit, worin ich sie versuchte, schon eine Menge Mittel, auch China und Mohnsaft, umsonst gebraucht worden.

3) In Durchfällen von widernatürlicher Reizbarkeit und Schwäche des Darmkanals, habe ich mehrmals ausgezeichnete Wirkungen von dieser Rinde gesehen. Ich erinnere mich noch unter andern eines jungen Menschen, welcher an skrofulösen Fufsgeschwüren unheilbar krank lag, ein Auszehrungsfieber hatte, und mit höchst angreifenden Kolliquativdurchfällen seinem Ende entgegen sah. Die China war er nicht im Stande zu vertragen. Sie verursachte Aengstlichkeit, Unruh, Koliken, und vermehrte die ohnehin heftigen Durchfälle. Dagegen war die Angustura das einzige Mittel, was ihm einige Linderung verschaffte. Er bekam mehr Ruhe im Unterleibe, seine häufigen wässerichten Stühle wurden seltner und konsistenter, sein Appetit leidlich, und sogar auf seinen Fieberzustand äufserte sie wohlthätige Wirkungen. Seidem gebe ich sie in diesen Umständen gewöhnlich,

Auch Faulfieberdurchfälle werden milder fau den Gebrauch der Angustura. Doch müssen die gröb-

gröbsten gallichten Unreinigkeiten schon ausgeführt seyn, weil die Rinde sich nicht gut mit denselben zu vertragen scheint.

4) Gegen die Ruhr hat sie der erste Beschreiber dieses Mittels, der Erfinder, Jacob Bruce, selbst gebraucht und empfohlen. Leichte rhurartige Diarrhöen verlieren sich bald auf einige Prisen Angustura mit Rhabarber. Komplette Ruhren habe ich doch nicht allein mit derselben heben können. Am besten scheint sie, nach meinen Erfahrungen, in der faulichten Ruhr zu wirken, wenn dünne wäſsrige Ausleerungen von üblem Geruch, dunkelbrauner oder schwarzpunktirter Farbe, vielem Blute, schwarzer, auch manchmal schleimicht weiſser Zunge, braunem Urin, kleinem und weichen Pulse, brennend trockner, schmutziger Haut begleitet sind. Ich habe sie folgendermaſsen nehmen lassen:

℞. Corticis angusturae
Flor. arnicae āā drachm. duas
Infunde Aquae fervidae unc. quatuor.
Ebulliant, donec maneat residuum unciarum trium,
colaturae adde
Aceti vini
Syrupi aurantiorum āā unciam unam
Gummi arabici
Tincturae thebaicae āā drach. unam.
M. S. Alle Stunden 2 Eſslöffel voll.

Diese, und nach Beschaffenheit der Umstände, etwas veränderte, doch ähnliche Mischungen, haben uns hiesigen Aerzten in einer gallichtfaulen Ruhr-

Ruhrepidemie noch immer die besten Dienste geleistet. Sie hielten wenigstens, wenn ich so sagen darf, die Gewalt der Krankheit im Zaum. Bruce nahm gegen seine Krankheit früh und Abends einen Kaffeelöffel voll mit Milch, und trank Morgens noch eine Tasse vom Aufgusse nach.

5) In Nervenkrankheiten, besonders wenn sie, wie schon oben angegeben worden ist, einen periodischen Charakter haben, oder wenn sie aus Schwäche und Fehlern der Verdauung entspringen.

6) Bei Blutungen aus Erschlaffung der Gefäſse, oder Neigung des Blutes zu fauliger Auflösung.

7) Bei der Schleimschwindsucht, und andern asthenischen Brustkrankheiten.

8) Bei Skrofelkrankheit, Rachitis, Skorbut, skorbutischen Ausschlägen, und anderen Kachexien, so wie überhaupt in solchen Krankheiten, wo permanente Stärkungsmittel erforderlich sind.

Aeuſserlich hat sie Dr. Filter mit Nutzen in offenen Beinschäden angewandt. Auch hat man sie gegen Brand und Caries, auf ähnliche Art wie die China, benutzt.

[In den letzten Jahren ist nicht selten eine Verfälschung der ächten Angusturarinde entdeckt worden, indem man eine ganz andere, aus Ostindien, wahrscheinlich von einer Art *Strychnos* kommende Rinde, ihr untergeschoben fand. Eine solche Verfälschung ist aber um so gefährlicher, da diese unächte, oder ostindische Angusturarinde sehr nachtheilige, narkotische, giftige Eigen-

genschaften besitzt, und daher beim innerlichen Gebrauche Schwindel, Bangigkeit, Erbrechen, Zittern, Fieber und andere Zufälle, wie bei der Vergiftung mit Krähenaugen und ähnlichen Substanzen, verursacht. Es ist daher nothwendig, sie von der ächten Rinde genau zu unterscheiden. Die einzelnen Stücke, in welchen die unächte Angusturarinde vorkömmt, weichen zwar im äufseren etwas von einander ab, kommen aber doch darin überein, dafs sie unregelmäfsig gestaltete, mehr breite als lange, verschiedentlich gebogene, bis auf zwei Linien dicke, leicht brüchige Stücke von grober Textur bilden, die auf der Oberfläche mit kleinen, weifsen Wärzchen bedeckt sind, welche sich schwer von der eigentlichen Rindensubstanz abschaben lassen; zuweilen sind sie auch mit rostfarbigen Flecken bezeichnet. Die innere Fläche ist von gelblich-weifser, grauer oder schwarzer Farbe, ohne faserige Textur; der Bruch ist eben, weifs, weifsgelblich oder hellbräunlich, nicht glänzend und harzig, sondern mehr mehlig, und so, dafs man an manchen Stücken deutlich zwei Schichten unterscheiden kann. Der Geruch ist der ächten Angustura ähnlich, der Geschmack aber äufserst widrig und anhaltend bitter, ohne alles Gewürzhafte und zusammenziehende. Wegen ihrer, von der wahren Angustura so sehr verschiedenen Eigenschaften ist daher diese Rinde ganz zu verwerfen. Ob sie für sich noch anderweitige Heilkräfte besitzt, darüber ist bis jetzt noch nichts bekannt.]

---

*Praepārata et Composita.*

[*Extractum Angusturae*, durch Auskochen mit Wasser bereitet, enthält nur wenig von dem Gewürzstoff der Angustura, und muſs daher als ein rein bitteres Mittel betrachtet werden. Es hat eine gelbbraune Farbe, und ein glänzendes Ansehen. Man giebt es gewöhnlich in Auflösung oder in Pillen zu fünf bis funfzehn Gran.]

[*Tinctura Angusturae*, durch Digestion mit Weingeist, wie Zimmttinktur u. a. bereitet, enthält alle wirksamen Bestandtheile der Rinde, und kann da, wo ein geistiges Auflösungsmittel anwendbar ist, zu zwanzig bis sechzig Tropfen gegeben werden.]

## *Anisum stellatum*, *Illicium anisatum L.* Sternanies.

Der Saame dieses ostindischen Gewächses (*Semen anisi stellati*, *Semen badianum*), das Einzige, was von demselben officinell ist, hat eine sternförmige Gestalt und einen Aniesgeruch, der doch auch eine Aehnlichkeit mit Sassafrasholz hat. Er reizt und löset den Schleim im Unterleibe und in der Brust auf. Man macht manchmal einen Sternaniesthee, ein Hülfsmittel gegen Katarrh und Husten; öfterer mischt man ihn unter allerlei Tisanen, theils seiner reizenden gewürzhaften Wirkung wegen, theils wegen seines Geruchs.

*Anisum vulgare*, *Pimpinella Anisum L.*
Anies.

Diefs Gewächs hat mit dem vorigen nur einige Aehnlichkeit im Geruch und in der Wirkung; alles andere ist anders, als bei jenem. Es ist ein hierländisches Doldengewächs, wovon blos der Saame (*Semen anisi vulgaris*) zum Arzneigebrauche verwandt wird. Rohen Saamen mischt man unter Tisanen, wie den Sternanies, zum Zertheilen des Schleims auf der Brust, und um krampficht zurück gehaltene Blähungen aus den Gedärmen wegzuschaffen. Häufig wird er zu dem letztern Endzweck überzuckert gespeiset.

---

*Praeparata et Composita.*

*Oleum anisi*, Aniesöl, ein stark riechendes und schmeckendes Oel, das äufserst leicht in der Kälte gerinnt. Es wird noch öfters zum Auflösen, Schweifstreiben und Krampfstillen gebraucht. Am meisten giebt man es zu fünf bis dreifsig Tropfen:

1) In Brustkrämpfen, wenn sie von zähem stockendem Schleim herrühren, oder eine reine Nervenkrankheit sind. In beiden Fällen mufs man nur die Idiosynkrasie des Kranken zu Rathe ziehen, da viele Menschen den scharfen Geruch dieses Mittels nicht vertragen.

2) In Koliken, besonders in der krampfhaften Blähungskolik, wenn die Ursache nicht in Ueberfüllung und gastrischen Unreinigkeiten zu suchen ist, sondern mehr von aufsen gewirkt hat.

Ver-

Versüſster Salpetergeist mit Aniesöl auf Zucker genommen, ist ein eben so angenehmes, als wirksames Mittel. — In Koliken von scharfen Giften empfiehlt es Selle vorzugsweise. Er bestimmt den Fall noch näher dadurch, daſs er es besonders empfiehlt, wenn das Gift schon ins Blut übergegangen wäre. — Endlich giebt man es auch in der Bleikolik. Ich habe an einem Orte einmal ein altes Weibermittel gegen diese Krankheit empfohlen gefunden, und das war frische oder ausgelassene Butter mit Aniesöl. Gegen das Miserere rühmt Gallesky Anies- und Leinöl mit einander gemischt.

Aeuſserlich braucht man es zum Krampfstillen unter Salben, oder allein, gegen gelähmte, steife Glieder, rheumatische Schmerzen, Koliken u. s. w., auch zur Vertreibung des Ungeziefers.

[*Oleum anisi expressum*, ausgepreſstes Aniesöl, enthält zwar auch einen Theil des ätherischen Oels, ist aber weniger gebräuchlich, da man ein ähnliches Mittel weit leichter und besser durch Vermischung des ätherischen Aniesöls mit einem fetten Oele bereiten kann. Es dient übrigens nur zum äuſserlichen Gebrauche.]

[*Spiritus Anisi*, durch Destillation mit Weingeist bereitet, wird besonders bei Blähungsbeschwerden und anderen krampf- und schmerzhaften Affektionen der Brust und des Unterleibes, zuweilen auch anderer Theile, bei Verdauungsschwäche, Verschleimung u. dgl., wenn man zugleich auf die Wirksamkeit des geistigen Bindungsmittels rechnet, zu einer halben bis zu zwei

Drach-

Drachmen angewandt, auch in dergleichen Fällen äuſserlich gebraucht.]

[*Trochisci bechici nigri*, schwarze Brustkügelchen, eine bekannte Zubereitung aus gepülvertem Anies, Zucker und Süſsholzsaft, die besonders als Hausmittel gegen katarrhalische Brustbeschwerden u. dgl. gebraucht wird.]

## *Antimonium*, *Stibium*, *Stibium striatum L.* Spieſsglanz, Spieſsglas.

Ein sehr wichtiges Mineral, von welchem noch Selle sagte, daſs er ohne dasselbe nicht Arzt seyn möchte. In der That ist in allen drei Reichen der Natur kaum ein Körper, mit und aus welchen man in medicinischer Hinsicht so viel machen könnte; sicherlich kein einziger, welcher die Stelle desselben in jeder Hinsicht zu ersetzen im Stande wäre. Ohne Zweifel ist die Anwendung des Spieſsglanzes eine der wohlthätigsten Entdeckungen, die seit den Zeiten des Hippokrates in der praktischen Arzneiwissenschaft gemacht worden sind. Und es ist wirklich unbegreiflich, wie so viel Aerzte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ja sogar ganze Fakultäten, dieſs Mittel mit so fanatischer Wuth verfolgten, und ihren Schülern Eide abnehmen konnten, es nicht zu brauchen. Was die Vernunft und Theorie nicht vermochte, das hat Zeit und Erfahrung bewirkt. Jetzt weiſs es jeder Arzt, daſs wir am Spieſsglanze ein groſses, vortreffliches, obgleich nicht

gegen alle Krankheiten souveränes Mittel haben, dessen Gebrauch sich bei allem Wechsel der medicinischen Theorien in seinem gegründeten Rufe erhalten hat, und gewifs nicht wieder durch die theoretischen Zweifel einiger wenigen neuern Aerzte und erfahrungslosen Recensenten auf das neue verbannt werden wird.

Das Spiefsglanz ist ein metallischer Körper, kömmt aber in der Natur nicht rein metallisch, sondern nur in Verbindung mit Schwefel, als rohes Spiefsglanz oder natürliches Schwefelspiefsglanz (*Antimonium crudum, s. Stibium sulfuratum nativum*) vor. Dieses rohe Spiefsglanz liefern die Bergwerke vieler Länder, sowohl in als aufser Deutschland, besonders in Ungarn, allein gewöhnlich mit andern Bestandtheilen vermengt, und daher mufs es erst von diesen fremdartigen Dingen gereinigt werden, ehe man es zum Arzneigebrauche verwenden kann. Ist dieses geschehen, so wird es zu Pulver gestofsen, und auf einer Steinplatte mit Wasser wiederhohlt höchst fein gerieben und wieder getrocknet, worauf es das präparirte Spiefsglanz (*Antimonium crudum praeparatum s. laevigatum*) darstellt. Es besitzt eine stahlgraue Farbe, starken Metallglanz, krystallinisches, strahlig-blättriges Gefüge, ist aber völlig geruch- und geschmacklos, im Wasser unauflöslich, wird von den schwächeren Säuren kaum angegriffen, von den stärkeren aber zersetzt. Aus diesem rohen Spiefsglanze wird sowohl das reine Metall dargestellt, als alle anderen Spiefsglanzpräparate mit Hilfe desselben bereitet. Oxydirt kennen wir das Spiefsglanz in zweierlei Zustan-

stande, nehmlich als ein weiſslichgraues, unvollkommenes, und als ein weiſses, vollkommenes Oxyd.

[Die Spieſsglanzmittel unterscheiden sich zwar in Rücksicht ihrer Wirkungen auf den menschlichen Körper bedeutend, je nachdem sie das Metall mehr oder weniger oxydirt, rein, oder mit anderen Körpern verbunden, enthalten. Alle kommen sie jedoch darin überein, daſs sie die Ausdünstung der Haut und der Lunge, so wie die Sekretion des Darmkanals, jedoch die letztere in einem weit auffallender verschiedenen Grade vermehren. Sie befördern zugleich die Thätigkeit der lymphatischen Gefäſse, und bewirken dadurch die Auflösung von Stockungen im lymphatischen System, doch ist ihre auflösende Wirkung von der auflösenden Eigenschaft des Quecksilbers sehr verschieden; sie ist weit milder und langsamer, und doch mit mehr Aufregung der Gefäſse zu eigner Thätigkeit verbunden. Je mehr sich das Spieſsglanz dem metallischen Zustande nähert, desto indifferenter sind seine Wirkungen auf den Organismus; je stärker es oxydirt ist, desto reizender ist es. Im höchsten Grade der Oxydation wird es jedoch im reinen Zustande in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich, und bringt daher für sich keine Wirkung mehr hervor. Mit Schwefel verbunden, wirkt es mehr auf die Haut und Lunge, mit Säuren verbunden, mehr auf den Darmkanal. In verhältniſsmäſsig starken Gaben bringt es Brechen und Purgiren hervor, doch mehr, wenn es oxydirt und mit Säuren verbunden ist, als wenn es sich im metallischen Zustande, oder in Verbindung

dung mit Schwefel befindet. Die mit mineralischen Säuren gebildeten Spiefsglanzsalze sind ätzend, und daher zum innerlichen Arzneigebrauche ganz untauglich. [

Das rohe Spiefsglanz halte ich im Allgemeinen für ein sehr erregendes, stark auflösendes Mittel, welches zunächst auf die ersten Wege wirkt, in starker Gabe sie von vorhandenem Unrathe durch Brechen oder Purgiren reinigt, in geringerer Dosis durch einen kräftigen Reiz auf die Nerven und Gefäfse des Magens alle Kräfte des Körpers, insonderheit das ganze Haut- und lymphatische System, in Bewegung setzt, zum stärkern Forttriebe der Flüssigkeiten anreizt, und mit einem Worte alle Ab- und Aussonderungen vermehrt. Dieser Reiz, diese Erregung ist es, was die älteren Schulen unter Schweifstreiben und Blutreinigen begriffen. Aus diesem Reize, welchen das Spiefsglanz auf alle Systeme macht, kann man die Kraft desselben, Verstopfungen, Stockungen und Verhärtungen aufzulösen, leicht einsehen und erklären.

Das rohe Spiefsglanz fordert, nach Sims, durchaus einen von Säure und wirklichen Unreinigkeiten freien Magen und Darmkanal. Aufserdem wird es auch von einem sehr reizbaren, empfindlichen Körper nicht gut vertragen; und bei wahrer allgemeiner Vollblütigkeit und Neigung zu Kongestionen mufs es wenigstens mit Vorsicht gegeben werden; denn wegen seines starken Gehaltes an Schwefel mufs man es überall vermeiden, wo dieser nicht pafst. Ein kalter, phlegmatischer, reizloser Körper, reich an wäfsrigem schleimigem

Blute, zäher und träge cirkulirender Lymphe, versehen mit vieler Erregbarkeit bei schwacher Erregung, verträgt das Spiefsglanz am besten. Ueberhaupt schickt es sich, wegen seiner langsameren Wirkungsart, blos für chronische Krankheiten, und überhaupt für solche Fälle, wo man mehr eine intensive als schnelle Wirkung verlangt. In fieberhaften Krankheiten braucht man es nicht gerne.

Man giebt das rohe Spiefsglanz entweder in Substanz unter allerlei Formen, oder man kocht es in verdünnenden Tisanen ab. Das letzte ist zu tadeln und zu verwerfen, da vom Spiefsglanz in jeder Temperatur wenig oder nichts im Wasser aufgelöset wird. Die erste Art ist die vorzüglichere. Am zweckmäfsigsten giebt man es in Pulver. In Pillen möchte es weit weniger schicklich seyn, da es schon an sich etwas schwerauflöslich ist, und diese Schweraufloslichkeit durch die Pillenform immer vermehrt wird. Noch weniger darf man es, wie sonst oft geschah, Mixturen zusetzen, worin es, wegen seiner specifischen Schwere, immer zu Boden sinkt. Besser ist die Form einer Latwerge, die aber etwas steif seyn, und vor dem Einnehmen jedesmal gut umgerührt werden mufs. Man fängt immer mit wenigen Granen an, und steigt von fünf zu fünf Granen bis auf dreifsig. Alkalien, Säuren und saure Salze mufs man während des Gebrauchs vom rohen Spiefsglanze vermeiden, weil es durch diese zersetzt wird. Wo man Säure in den ersten Wegen vermuthet, setzt man ihm deswegen gerne etwas Magnesia zu; im entgegen gesetzten Falle ist diese Verbindung aber nicht zu rathen, weil sie

die Verdauung beschwert. Uebrigens kann man das Antimonium fast mit allen andern Arzneimitteln verbinden. Man empfiehlt es vornehmlich:

1) In Wechselfiebern. Eigentlich ist es kein direktes Mittel gegen diese Krankheit; es hat nichts von den Eigenschaften, welche Cullen in allen Fiebermitteln findet, wenn man seine schweifstreibende Kraft ausnimmt; es hat nichts Bitteres, nichts Zusammenziehendes. Dennoch giebt es gewisse intermittirende Fieber, bei welchen ältere sowohl, als neuere Aerzte, den vorsichtigen Gebrauch des rohen Spiefsglanzes für nützlich und nothwendig halten. Es verbinden sich manchmal Wechselfieber mit chronischen kakochymischen Krankheiten, mit Gicht, Rheumatismen, Skrofeln, Krätze, Lustseuche. Wer hier blofs China giebt, kommt selten weit. Es ist hier durchaus ein Mittel nöthig, was einen gröſsern Reiz auf das Lymphsystem macht, und das Blut mehr nach der Peripherie treibt. Man bedient sich dazu des Spiefsglanzes, so dafs man es entweder mit China vermischt, oder, was mir besser zu seyn scheint, dafs man es allein, und zu einer solchen Zeit giebt, wo der Kranke fieberfrei ist und keine China nimmt.

Der zweite Fall, in welchem man rohes Spiefsglanz mit Nutzen geben kann, ist, wenn vor, während oder nach dem Fieber, sich Verstopfungen im Unterleibe veroffenbaren. Hieher gehören die berüchtigten Fieberkuchen, welche sich gewöhnlich unter den kurzen Rippen zeigen, und am öftersten erst im Verlaufe des Fiebers ihren Ursprung nehmen. Ferner mufs man hieher rech-

nen die Verstopfungen in den Drüsen des Unterleibes, im Gekröse, Netze, in den Gedärmen, und (was wohl öfterer geschehen mag, als man denkt) im Pankreas, die sich, außer einer stumpfen Lokalempfindung, nicht immer durch deutliche Kennzeichen kenntlich machen. Dergleichen Anschwellungen, Verstopfungen und Verhärtungen, fordern zwar immer auflösende Mittel, aber nur phlegmatischen, nicht zu reizbaren, nicht abgezehrten Kranken, zumal wenn sich eine aus diesen Ursachen entspringende specifische Schärfe gewahr werden läßt, ist das rohe Spießglanz zuträglich. Außerdem ist ein feineres Spießglanzpräparat, Kermes, Goldschwefel oder Spießglanzweinstein besser an seiner Stelle. Diese jetzt beschriebenen Umstände findet man vorzüglich häufig bei Quotidian- und Quartanfiebern. Man giebt auch hier neben dem Spießglanz gewisse Kräuterabsüde, z. B. von Chamillen, Tausendgüldenkraut, Enzian u. s. w. Nach Umständen verbindet man auch wohl auflösende Harze, Schleime, Seifen u. dergl. mit demselben.

2) Rheumatismen. Hitzige Rheumatismen vertragen das rohe Spießglanz nicht so gut, als die übrigen feinern Antimonialzubereitungen, unter denen jedoch wieder eine große Auswahl statt findet. In hitzigen rheumatischen Fiebern paßt das rohe Spießglanz nur alsdann, wenn nach beinahe überstandenem Fieber der Kranke sehr matt, müde, kraftlos, zwar befreyt von empfindlichen Schmerzen, aber nicht ganz frey von einer gewissen Taubheit, Schwere, Unbrauchbarkeit der Glieder ist, welches alles von rheumati-

schen

schen Reliquien herrühret. Man verbindet hier nützlicherweise China mit dem rohen Spiefsglanze, z. B.

℞. Corticis peruani scrupul. unum,
Antimonii crudi gr. quinque ad viginti.
M. S. Täglich verschiedene solcher Gaben zu nehmen.

Häufiger braucht man das rohe Spiefsglanz gegen chronische Rheumatismen. Es ist dabei nothwendig, auf das Subjekt selbst zu sehen, da empfindliche, junge, vollblütige Menschen dasselbe nicht so gut vertragen, als Leute von entgegengesetzter Konstitution. Auch mufs man die fleifsige Reinigung des Magens nicht vergessen und sein Spiefsglanz nicht allzu bald, nicht gleich zuerst geben, weil es die Verdauung schwächt und leicht nutzenlose Schweifse erregt. Am schönsten wirkt es, wenn sich die rheumatischen Schmerzen von zurückgehaltener oder zürückgetretener Ausschlagsschärfe u. s. w. herschreiben, oder damit verbunden sind. Immer mufs man dabei verdünnende schwach reizende sogenannte Holz - und Wurzeltisanen trinken lassen. Auch kann man es füglich mit bittern Magenmitteln, und wo man noch stärkere Wirkungen auf die Haut oder auf den Unterleib hervorbringen will, mit Schwefelblumen geben.

3) Gicht. Auch hier mufs man unterscheiden Gicht mit Fieber und blofse chronische Paroxysmen der Gicht. Von jener gilt, was ich beim hitzigen Rheumatismus gesagt habe. Chronische Gichtbeschwerden vertragen das rohe Spiefsglanz

vor-

vorzüglich gut, besonders wenn dabei die Thätigkeit der Haut unterdrückt, oder wirklich kachektischer Zustand eingetreten ist, selbst wenn die Gichtbeschwerden in Lähmung überzugehen drohen, oder wo die Gicht Metastasen auf wichtige innere Organe macht. Die Wirkung des Spiefsglanzes ist überall der eigenthümlichen Natur der Gicht ganz angemessen, und ohne Spiefsglanzmittel sind wir fast gar nicht im Stande, diese Krankheit zu heilen. Das rohe Spiefsglanz ist unter diesen zwar nicht das Wirksamste, doch zeichnet es sich vorzüglich dadurch aus, dafs es leicht vertragen wird. Quarin gab es in der eingewurzelten Gicht vorzugsweise vor andern Mitteln. Besonders rühmt er es, und Gesenius bestätigt diefs, in Gichtschmerzen, welche nach genossenem Arsenik zurückbleiben. Ich habe mich immer erst der mildern Mittel bedient, ehe ich zum rohen Spiefsglanz geschritten bin. Und dann schien es mir am schnellsten und besten zu wirken. Es findet sich alsdann öfters ein kachektischer Zustand ein, der von einer trägen reizlosen, direkt oder indirekt geschwächten Haut, von Ueberflufs an wäfsrichten oder schleimigten Feuchtigkeiten, komplicirt mit Schärfen mancherlei Art, erzeugt wird; diesem hilft nichts so kräftig ab, als rohes Spiefsglanz. Stoll versetzte dasselbe mit Schwefelblumen, oder mit Myrrhenextrakt. Heim in Berlin liebt vorzüglich die schwarzen Morsellen. Sehr zweckmäfsig mischt man auch zuweilen Guajakharz, Schierling, Eisenhut, Kamfer, u. dergl. m. oder wo Komplikation mit Syphilis vorhanden ist, Quecksilber mit demselben. Gern läfst man einen

nen Absud von den sogenannten blutreinigenden Wurzeln, Quecken, Löwenzahn, Klettenwurzel, Bittersüfs, Enzian u. s. w. dabei trinken. Eine sehr wirksame Verbindung giebt das Nenndorfer Wasser mit dem Antimonium. Der sehr geschickte Brunnenarzt zu Nenndorf, Waiz, rühmt diese Verbindung ausdrücklich, als sehr wirksam.

4) Gegen chronische Hautkrankheiten ist das rohe Spiefsglanz noch immer ein gutes Mittel. Hieher gehört *a*) Krätze. So gemein diese Krankheit auch ist, so schwer ist sie doch oft zu heilen. Grofsen Theils mag diefs darin liegen, dafs noch so viel Dunkles, Unbestimmtes, Halbwahres und Irriges, über diese Krankheit in unsern Systemen herrscht; theils aber kommt es auch von der Komplikation anderer Schärfen mit dieser her. Im letzten Falle ist und bleibt das rohe Spiefsglanz das beste Mittel. Man richtet sein Augenmerk dabei nur immer auf die vorwaltende specifische Schärfe und ändert nach derselben die Beimischung der andern Mittel. Rebellische venerische Krätze z. B. fordert neben dem rohen Spiefsglanze noch Merkurialzubereitungen und Tisanen von scharfen Pflanzen. Diejenige Krätze, welche sich leicht zu verstopften Eingeweiden gesellet, nach anhaltenden oder intermittirenden Fiebern entsteht und für eine Art von Krise gehalten wird, wird am besten mit rohem Spiefsglanz und bittern Extrakten, z. B. von Erdrauch, Kardobenedikten, Bittersüfs, Klettenwurzel u. s. w. behandelt. Neue Krätzen verschwinden bald und sicher auf rohes Spiefsglanz und verdünnende Wurzeltisanen.

℞.

℞. Antimonii crudi semiunciam.
Sacchari albi drachm. quinque.
Magnesiae drachm. unam.
Florum cassiae drachm. semis.

M. S. Alle drei bis vier Stunden ein Theelöffel voll.

*b*) Flechten. Rohes Spiefsglanz leistet gute Dienste in allen Arten chronischer Flechten, trocknen oder nassen, fixen oder vagirenden, erhabenen oder flachen. Die hitzige Frieselflechte (*Herpes miliaris*) scheint weniger auf dasselbe zu geben. Ich habe öfters Pillen aus Antimonium, Schierling und Bittersüfsextrakt gegeben und daneben einen Trank aus Quecken und Bittersüfs, oder Sassaparille u. dergl. trinken lassen. Rohes Spiefsglanz war immer noch das Mittel, was mir am meisten gegen jene verdriefslichen Uebel that. Wirksam ist die Mischung, welche Althof in seinen Bemerkungen angiebt und wovon ich unter Dulcamara reden werde. *c*) Der Weichselzopf, eine Krankheit, die man nicht ganz mit Unrecht hieher rechnen kann. Der Nutzen des Spiefsglanzes in dieser merkwürdigen Krankheit, wird fast von allen Aerzten, die sie beobachteten, gerühmt; Lafontaine will sogar behaupten, dafs es gegen dieselbe fast eben so specifisch wirke, wie das Quecksilber gegen die Lustseuche. Derselbe bedient sich des rohen Spiefsglanzes, sogar auch äufserlich, mit Styraxsalbe wider jene Krankheit. — Dafs das Spiefsglanz auch in andern chronischen Ausschlägen, wie in verschiedenen Arten der Psydracie, im Pemphigus, der Tinea, der Crusta lactea und serpiginosa,

nosa, mit Vortheil gegeben wird, brauche ich nur im allgemeinen zu erwähnen.

5) In venerischen Krankheiten hat man von jeher viel auf das Antimonium gehalten. Man denke nur an die alten Schwitzkuren. Zwar ist man jetzt von dieser angreifenden und langweiligen Heilart sehr zurückgekommen; aber auf die sogenannten blutreinigenden Tisanen hält man doch noch immer viel, und wo diese angezeigt sind, da ist auch in der Regel das Spiefsglanz von Nutzen. Jeder Arzt wird finden, dafs manche komplicirte venerische Krankheiten durch blofses Quecksilber nur sehr mühsam geheilt werden. Es liegt diefs theils in der Gattung des Uebels selbst, theils in der Konstitution des Kranken, theils darin, dafs der Kranke schon zu viel und vielerlei Quecksilbermittel verbraucht hat. Ist die Krankheit nicht völlig rein venerisch, sondern mit skrofulöser, herpetischer, oder arthritischer Konstitution komplicirt, überhaupt ein kachektischer, von fremden Krankheitsstoffen nicht ganz freier Zustand vorhanden: so thut man wohl, Antimonium und Holztränke zu verordnen, um das gesammte Hautorgan zu verstärkter Aktion zu bringen, die Säfte mehr gegen die Peripherie zu treiben, die Sekretion und Mischung der Lymphe zu verbessern, und mehrere Systeme auf einmal in Bewegung zu setzen. Auch dann verdient das Spiefsglanz mit Holztränken und stärkenden Mitteln gegeben zu werden, wenn der Körper schon sehr durch Quecksilbermittel angegriffen worden, oder wo die Krankheit wohl gar schon aus der Form der Syphilis in eine Merkurialkrankheit übergegangen ist. Der Kranke wird da öf-

ters

ters so reizbar, seine Säfte so aufgelöst, seine festen Theile so geschwächt, daſs es höchst nothwendig wird, eine Zeit lang das Quecksilber bei Seite zu setzen, und andere Mittel anzuwenden. Rohes Spieſsglanz mit China, Schierling, Eisenhutextrakt, Kamfer, u. dergl. thut unter diesen Umständen herrliche Dienste. Auch Spieſsglas und Guajak ist eine gute Verbindung. Ohne auf die oben angegebene Komplikation der venerischen Krankheit mit andern specifischen Schärfen jetzt zu sehen, giebt es noch einige syphitische Uebel, worin man das rohe Spieſsglas mit groſsem Nuzzen anwendet. Es gehören dahin der venerische weiſse Fluſs, die venerische Gicht, und die mannichfaltigen Haut- und Knochenkrankheiten. Selbst kaustische Merkurialzubereitungen vermögen oft nichts über diese üblen, ermüdenden Krankheiten. Seltner, obschon auch manchmal, schlägt das Antimonium mit Tisanen aus Färberröthe, Grindwurzel, Kellerhals, Dulcamara, Quassienholz u. s. w. fehl. Ich verbinde gewöhnlich das rohe Spieſsglanz mit Guajak und Eisenhutextrakt. Dabei sorge ich für strenge, aber nährende und stärkende Diät, für Aufheiterung und sonstiges gutes Regime.

6) Skrofeln. Aus der kräftig auflösenden und reizenden Kraft, vermöge welcher das rohe Spieſsglanz fast alle Aussonderungen begünstigt, die Absonderungen vermehrt, die flüssigen Theile schneller herumtreibt, das Drüsensystem reizt, die Lymphe verdünnt, reinigt, bessert, aus der Analogie und Verwandtschaft des Skrofelgiftes mit der Gicht- Venus- und Flechtenschärfe lieſs sich richtig schlieſsen, daſs das rohe Spieſsglas mit

Nuz-

Nutzen in skrofulösen Krankheiten zu brauchen sey. Ich glaube, dafs sein Wirkungskreis sich auf folgende Umstände einschränkt, nämlich: wo ein zäher Schleim, gewöhnlich die Folge weit gediehener Skrofelkrankheit, die Drüsen verstopft hat, wo diese wegen Erschlaffung, Schleimüberflufs, Schwäche und übler Ernährung im Ganzen eine schlechte Lymphe absondern, die sich durch manche Anfressungen der Haut, durch häufigen scharfen Schnupfen, Wundseyn, Flechten, Geschwüre u. s. w. offenbart, wo jedoch die Schwäche des ganzen Körpers noch nicht allzu grofs, die Reizbarkeit nicht zu stark, dagegen mehr Trägheit, Unthätigkeit wegen des vorhandenen zähen Schleimes da ist. Deklarirter Fieberzustand und freie Säure in den ersten Wegen widerrathen bekanntlich das rohe Spiefsglanz. Nach Beschaffenheit des Subjektes und des eigentlichen Uebels, setzt man dem Spiefsglanze theils stärkende Mittel, besonders China, Calamus, Myrrhe, und selbst Eisen, theils, wie den vorigen Krankheiten, solche, die mehr auf die Sekretion wirken, als Guajak, Akonit, Cicuta, Digitalis, auch wohl Rhabarber oder gebrannten Schwamm zu. S t o l l rühmt, nach W e i k a r d, die unter E i s e n h u t (*Aconitum*) angegebenen Plätzchen gegen skrofulöse Krankheiten. Ueberhaupt verdient das rohe Spiefsglanz vor andern, sonst wirksameren Antimonialpräparaten den Vorzug, wo die Reizbarkeit des Magens so grofs ist, dafs von den letzteren sogleich Uebligkeit, Brechen und Laxiren erfolgt, wo grofse Neigung zu kolliquativen Schweifsen statt findet, welche von den anderen Präparaten zu sehr unterhalten wird,

und

und endlich bei hartnäckigen krätz- und flechtenartigen Ausschlägen, die skrofulöser Abkunft sind.

Die Drüsenverhärtung am Halse, welche gemeiniglich Kropf (*Struma*) heifst, gehört unter andern auch hieher. Ich setze folgende Komposition her, welche ich aus der vortrefflichen Schrift Kortums abschreibe:

℞. Antimonii crudi
Spongiae combustae
Florum sulfuris
Herbae cicutae
Concharum praepar. āā.

M. S. Abends und Morgens eine halbe bis ganze Quente.

Eben so wirksam habe ich manchmal eine Mischung aus rohem Spiefsglanz, gebranntem Schwamm und Quecksilber gefunden.

7) Endlich ist das rohe Spiefsglanz auch gegen metallische Vergiftungen und die späteren Folgen derselben empfohlen worden. In so fern hier vorzüglich der Schwefel wirksam ist, scheint sein Gebrauch in dieser Hinsicht freilich nicht der zweckmäfsigste, und der Gebrauch des reinen Schwefels oder der Schwefelleber war darum vorzuziehen, da man von diesem weit gröfsere Gaben, als vom rohen Spiefsglanz, geben kann. Doch will man beobachtet haben, dafs auch das Spiefsglanzmetall selbst gegen Quecksilber-, Arsenik- und Bleivergiftungen eine eigenthümliche Gegenwirkung äufsern soll, und von dieser Seite würde sich also das rohe Spiefsglanz doppelt empfeh-

pfehlen, wenn man jener Behauptung allgemeine Gewifsheit zu geben im Stande wär.

Aeufserlich hat man vom rohen Spiefsglanz noch keinen Gebrauch gemacht.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Aethiops antimonialis*, Spiefsglanzmohr aus rohem Antimonium, Quecksilber und Schwefel nach Huxham, dem das Mittel seine Empfehlung in neuern Zeiten vorzüglich verdankt. Es ist im Wasser unauflöslich, wird aber sowohl von Säuren als von Alkalien zersetzt. Es ist ein sehr wirksames, schätzbares Arzneimittel, und übertrifft den *Aethiops mineralis* in vielen Fällen an Wirksamkeit, immer wenigstens an Auflöslichkeit. Man giebt es Kindern zu zwei bis drei, Erwachsenen zu fünf Gran und darüber, gewöhnlich, und am passendsten in Pulver, doch zuweilen auch in Pillen; und braucht es als milde reizendes Mittel des allgemeinen Lymph- und Drüsensystems, besonders der Drüsen im Unterleibe.

1) Gegen Würmer, wo man es abwechselnd mit andern Arzneien giebt. Diese Abwechselung im Gebrauche der Arzneimittel ist bei diesen übeln Gästen höchst nothwendig. Vorzugsweise gebe ich den Spiefsglanzmohr, wo der zähe Schleim und Kleister, wie ihn Thilenius nennt, welcher die Gedärme umhüllt, den Würmern Schutz und Nahrung giebt, erst erweicht und aufgelöst werden mufs, ehe man sich von abführenden Mitteln einigen Nutzen versprechen kann. Zu Zeiten ist eine solche Menge glasartigen, grünen

nen Schleimes zugegen, daſs durchaus kein Abführungsmittel durchwirkt, oder wenn es nun wirkt, nichts als wäſsrige, leere, nutzenlose Stühle erfolgen, ohne daſs die Würmer mit abgehen. Das sind Umstände, die zunächst auf den Spieſsglanzmohr indiciren. Ich habe sehr oft ausnehmenden Nutzen von folgender Mischung gesehen, welchen ich durch Osiander bestätigt finde:

℞. Aethiopis antimon. drachm. unam.
Seminis santonici
Radicis jalappae āā drachm. semis
Oxymellis scillae q. s.
M. S. Täglich mehrmals einen Theelöffel voll.

Hat man eine Zeitlang andere Wurmmittel, zumal purgirende gebraucht, und hat man nun Anzeigen zum Stärken: so kann man sehr füglich diese Mischung beibehalten, und allenfalls statt der Jalappenwurzel, Eisenfeile, China oder sonst ein stärkendes und bitteres Mittel zusetzen.

2) In skrofulösen Krankheiten. Ich habe ihn oft bei Kindern in Drüsenverhärtungen des Unterleibes mit Selle gebraucht, und wie mir es vorkam, mit gutem Nutzen. Vornehmlich ist er da anzuwenden, wo man sich, wegen der Reizbarkeit und Schwäche des Kranken fürchtet, die stärker reizenden Primitive: rohes Spieſsglanz und Quecksilber zu geben. Der nach Huxhams Methode mit Schwefel zubereitete Spieſsglanzmohr hat in diesen Krankheiten offenbar mehr Wirksamkeit, als der Sellische ohne Schwefel. Unterstützt wird er in seinen Wirkungen von Schierling, Rhabarber, Kellereseln und andern Mitteln.

3) In allen Krankheiten von verdorbener Lymphe, als Gicht, chronischen Rheumatismen, chronischen Ausschlägen, Verschleimung, Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen u. s. w., besonders wenn Kinder damit befallen sind, denen man rohes Spiefsglanz, Quecksilber und Schwefel nicht gerne geradehin geben mag. Ich habe mitunter ein sogenanntes Blutreinigungspulver brauchen sehen, was grofsen Nuzzen leistete, und aus Spiefsglanzmohr, Guajak, Veilwurzel und Ofenrufs bestand. Siebold empfiehlt in solchen Fällen eine Verbindung des mineralischen und Antimonialmohrs.

*Antimonium diaphoreticum Wirtemb. Calx antimonii Suec. Antimonium calcinatum Lond. Stibium oxydulatum album*, schweifstreibendes Spiefsglanz, weifses Spiefsglanzoxyd, aus rohem Spiefsglanz und Salpeter durch eine chemische Vorrichtung zu einem weifsen, nicht sehr auflöslichen Kalk gemacht. Man hat zwei Arten davon, das abgewaschene (*ablutum s. edulcoratum*) und das unabgewaschene (*non ablutum s. non edulcoratum*). Das letztere ist kein reines Spiefsglanzpräparat, sondern enthält verschiedene Salze beigemischt, von denen man seine Wirksamkeit zum Theil ableiten mufs; daher auch manche Aerzte lieber das abgewaschene, als das nicht abgewaschene Präparat gaben. Auch das abgewaschene hält aber etwas Kali in seiner Mischung zurück.

Es kann wohl kaum ein Mittel geben, worüber die Meynungen der Aerzte auf eine so auffallende und unbegreifliche Art getheilt sind, als das schweifstreibende Spiefsglanz. Es ist bekannt dafs die vollkommenen Spiefsglanzoxyde, zu welchen

chen es gehört, in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich sind. Diesemnach würde es also eine völlig kraftlose Substanz seyn, und dafür erklärt es auch in der That schon Boerhave, glaubt aber dabei doch, daſs es als Zusatz zu andern Mitteln die Wirksamkeit derselben wohl erhöhen könne. Diese Meynung scheint auch in der That die einzig richtige zu seyn; denn auſserdem lieſs es sich durchaus nicht erklären, warum neuere, sonst sehr vorurtheilsfreie und erfahrne Aerzte, zu diesem Mittel so viel Zutrauen bezeigen konnten, und ausgezeichnete Beweise von seiner Wirksamkeit beibringen. Wenn wir nehmlich ihr Verfahren näher untersuchen, so finden wir, daſs sie es nie für sich allein, sondern allemal in Verbindung mit anderen für sich schon gar nicht indifferenten Mitteln gebrauchten, wodurch wahrscheinlich eine noch unbekannte Mischungsveränderung entsteht, welche die Auflöslichkeit des Spieſsglanzoxydes befördert, und mithin seine Wirksamkeit erhöht. Das schweiſstreibende Spieſsglanz hat wirklich seinen Ruf nicht etwa blos dem Vorurtheile des Ansehens einer ganzen Schule zu danken, ob ich schon nicht läugnen will, daſs man es in vorigen Zeiten zu sehr empfohlen habe; sondern der Glaube an die reizende oder auflösende, zertheilende und schweiſsbefördernde Kraft desselben, gründet sich auf die Erfahrung der verschiedensten praktischen Aerzte. Diese reizend auflösende Kraft des Spieſsglanzkalkes wird noch nützlicher dadurch gemacht, daſs es sehr mild wirkt, und als ein absorbirendes Mittel theils die Schärfe der übrigen anzuwendenden Arzneien, theils den Reiz der Krankheits-

heitsmaterie selbst einwickelt. Nur sehr anhaltend und in groſsen Gaben gebraucht, mag es, wie Baglivi sagt, den Magen angreifen, und Schluchzen erregen. Man braucht es:

1) Gegen hartnäckige kalte Fieber, gegen welche man nicht gleich mit der Fieberrinde zu Felde ziehen darf. In dieser Hinsicht setze ich hier einige Mischungen her, die man sehr gegen Wechselfieber gerühmt hat. Das Mortonsche Mittel ist folgendes:

℞. Florum chamomillae scrup. unum.
Antimonii diaphoretici
Salis absinthii āā scrup. semis.

M. S. Alle 5 — 6 Stunden eine solche Gabe zu nehmen.

In Vogels Handbuche finde ich folgende Mischung von dem bekannten Arzte Fordyce empfohlen, mit welcher er sehr hartnäckige Wechselfieber bezwungen haben will, die s gar der China widerstanden hätten:

℞. Antimonii diaphoretici
Crystallorum tartari āā scrup. unum
Diagrydii sulfurati gr. duodecim
Croci grana tria.

M. S. Acht Stunden vor dem Anfalle eine solche Gabe zu nehmen.

Dabei kann man einen Trank von bittern Kräutern und Wurzeln trinken lassen. Fordyce läſst eine Mischung nachnehmen, welche im Wesentlichsten die folgende ist:

℞. Aqu. menth. unc. duas
theriacal. simpl. drachm. duas
Salis absinth. drachm. semis
Spiritus salis ammon. scrup. semis
Syrup. aurant. drachm. tres.

M.

2) Im allgemeinen Entzündungsfieber. Wenn in diesem Fieber durch Aderlassen, Abführungen und antiphlogistische Mittel, die Sthenie der Erregung verringert, die Menge und Phlogosis des Blutes gehörig vermindert, der Puls weicher und langsamer, entweder voll oder wenigstens wellenförmig erhaben, die Hitze und der Durst des Kranken verringert und der Uebergang der sthenischen Diathesis zu der darauf folgenden direkten Schwäche bewirkt worden ist: dann ist das hauptsächlichste Streben der Natur gegen die Haut gerichtet; der Kranke fängt bei Verminderung der Krankheit und Zunahme der Kräfte an, mit mehr Erleichterung zu schwitzen, die Peripherie wird schlaffer, weicher, gleichwarm und feucht. In diesem Zeitpunkte kann man unter andern das verkalkte Spiefsglas mit Nutzen geben, da stärkere Reizmittel noch nicht vertragen werden:

℞. Emuls. simplic. unc. tres
Nitri depurati drachm. sesqui ad tres
Antimonii diaphoretici drachm. semis ad sesqui
Syrupi communis drachm. sex.

M. S. Alle Stunden 1 bis 2 Efslöffel voll.

3)

3) In Pleuresien, nachdem die nothwendigsten Ausleerungen besorgt worden; Aderlassen, im Fall sie rein entzündlich, Reinigung des Magens und der Gedärme, im Fall sie gallicht sind; dann thut die zuletzt angegebene Mischung aus Salpeter und Spiefsglanzkalk die besten Wirkungen. In meiner Vaterstadt herrschen dergleichen Brustfieber oft epidemisch. Meistens sind sie rein entzündlich, sthenische Pleuresien; dann und wann doch auch gallicht, asthenisch. Eine grofse, manchmal auch wiederholte Aderlässe, nach derselben eine Abführung, manchmal ein Brechmittel, und darauf Salpeter und Spiefsglanzkalk, machten dort das Wesentlichste der Kur aus. Es kamen reichliche Schweifse, um so reichlicher und um so seltener ein Auswurf, je reichlicher Anfangs zur Ader gelassen war. Der Spiefsglanzkalk schien doppelt wohlthätig zu wirken; einmal als vorzügliches Schweifstreibemittel; zweitens dadurch, dafs er die Schärfe des Salpeters, welcher in Menge gegeben werden mufste, und alsdann gar leicht fruchtlose Durchfälle erregte, einwickelte und mehr fixirte, wenn ich so sagen darf. Die Angst, Beklommenheit, Schwierigkeit zu athmen, verlor sich mehr und mehr auf dasselbe; der strenge, krallende Husten wurde milder und die Krankheit gieng leichter ihrer Entscheidung entgegen. Man konnte den Spiefsglanzkalk den ganzen ersten Zeitraum der Krankheit hindurch, wo man der Entzündung wehren, kühlen, erschlaffen und schwächen mufs, ohne alles Bedenken geben, und man fuhr wohl dabei. Im zweiten Zeitraume, wo die noch übrigen Stockungen in feinen Gefäfsen aufzulösen sind, stärker auf

Schweifs und Zertheilung hinzuarbeiten, der folgenden Schwäche zu begegnen ist, verbindet man, wie auch Grant angiebt, sehr nützlich Kamfer oder flüchtige Salze mit dem Spiefsglanzkalk.

4) In hitzigen Ausschlags-Krankheiten, z. B. Pocken, Masern, Scharlach etc, besonders gut vertragen die beiden letztern Krankheiten den Spiefsglanzkalk. Bei beiden ist es schon zu Anfang der Krankheit nothwendig, auf gelinde Vermehrung der Transpiration Bedacht zu nehmen; beide machen leicht Versetzungen, besonders nach den Lungen. In beider Hinsicht verdient also jenes Mittel gegeben zu werden. Gewifs ist dieses Mittel vornehmlich auch in Kinderkrankheiten anzuwenden, wie Hufeland mit Recht spricht.

5) In rheumatischen und katarrhatischen Fiebern. In jenen habe ich mehrmals die oben angegebene Mandelmilch mit und ohne Kamfer vortheilhaft brauchen lassen. Katarrhfieber, wenn sie irgends beträchtlich sind, vertragen keine Mischung so gut, als Salpeter und Spiefsglanzkalk, nach Befinden geschärft durch Essigsalmiak. Tissot rühmt statt derselben die folgende, an welcher ich nur aussetze, dafs sie zu schwach seyn dürfte:

℞. Aquae sambuci unc. quinque
Antimonii diaphoretici semidrachm.
Oxymellis scillae unciam.

M. S. Alle 2 Stunden ein halbes Theeköpfchen voll.

6)

6) Oft mischt man den Spiefsglanzkalk noch andern Mitteln bei, um sie in ihren Wirkungen zu mildern, oder zu unterstützen, oder ihnen eine andere Richtung zu geben. Ich lese, dafs Tissot zur Brechwurzel gern Spiefsglanzkalk mischt, um ihre Wirkung gewisser zu machen. Auch zum Doverschen Pulver mischen es Manche, wenn diefs Pulver seiner Wirksamkeit auf die Haut nicht ganz entspricht. — Hufeland rühmt es insgemein als ein vorzüglich passendes Mittel bei Kinderkrankheiten.

*Butyrum antimonii s. Antimonium muriaticum s. Causticum antimoniale, s. Liquor stibii muriatici*, Spiefsglanzbuttter, flüssiges salzsaures Spiefsglanz, eine Auflösung des Spiefsglanzoxyduls in Salzsäure, die wegen ihres Aussehens und wegen ihrer Eigenschaft in der Wärme zu schmelzen, die uneigentliche und in mehrerer Hinsicht abgeschmackte Benennung: Oel und Butter, bekommen hat. Sie bildet eine wasserhelle Flüssigkeit, die aber mit Wasser verdünnt einen weifsen Niederschlag fallen läfst, also ohne Zersetzung nicht verdünnt werden kann. Da sie nun im koncentrirten Zustande heftig ätzende Eigenschaften besitzt, so können wir sie auch als innerliches Arzneimittel gar nicht gebrauchen, sondern blos äufserlich anwenden. Sie gehört unter die Klasse der auflockernden Aetzmittel, und hat zwar die allgemeinen Nachtheile der flüssigen Aetzmittel, dafs sie sich nehmlich nicht leicht auf eine bestimmte, besonders kleine Stelle beschränken läfst, scheint dabei jedoch vor dem ätzenden Kali den Vorzug zu besitzen, dafs sie mehr in die Tiefe wirkt, als dieses; besonders scheint

scheint sie in der Auflösung von Stockungen und Afterorganisationen wirksam zu seyn, welche Produkte vorhergegangener Entzündung sind. Man bedient sich ihrer deswegen vorzüglich bei Flekken der Hornhaut, Staphylomen und ähnlichen Uebeln, wo jedoch ihre Anwendung verdoppelte Vorsicht erfordert. Ihre Anwendung geschieht dann, indem man einen feinen Pinsel mit Spiefsglanzbutter befeuchtet, die leidende Stelle des Auges damit betupft, und um ihre Verbreitung im Umfange zu hindern, sogleich einen in Milch eingetauchten Pinsel darüber ausdrückt. Auf diese Art macht sie die wenigsten Schmerzen und hinterläfst keinen Schorf.

Bei Wunden vom Bifs toller Hunde ist das ätzende Kali, theils weil es weniger Schmerzen macht, theils aber auch wahrscheinlich in chemischer Hinsicht, vorzuziehen. Bei Brand, Karies und oberflächlicher Nekrose scheint sie nicht nur keine Vorzüge zu besitzen, sondern vielmehr wegen ihrer zu heftigen Wirkungen verwerflich zu seyn. Mehr Empfehlung verdient sie zur Ausrottung der Polypen.

*Calx antimonii sulfurata s. Calcárium sulfurato-stibiatum, Calx Antimonii cum Sulfure Hoffmanni, Hepar, Antimonii calcareum*, spiefsglanzhaltiger Schwefelkalk, kalkige Spiefsglanzleber; eine dreifache Verbindung von Spiefsglanz, Schwefel und Kalk. Zur Bereitung dieses Mittels hat man verschiedene Vorschriften, worunter aber die neueste von Bucholz angegebene das beste und gleichförmigste Präparat liefert. Es bildet ein feines Pulver von hellbraunröthlicher Farbe, star-

starkem schwefligen Geruch und scharfen, ekelhaften Geschmack, das sich in kochendem Wasser gröfstentheils auflöst, durch Säuren aber zersetzt wird. Es besitzt die vereinigten Kräfte der Schwefelleber und der schwefelhaltigen Spiefsglanzpräparate, durch den beigemischten Kalk geschärft. In neuern Zeiten hat besonders Hufeland die Kräfte dieses Mittels weitläuftig und gründlich auseinander gesetzt. Die meisten Wirkungen desselben bestehen darin, dafs es den Leib öffnet und Ausdünstung nebst Urinabgang vermehrt. Dadurch wird es auch zu einem kräftigen Auflösungsmittel bei Stockungen, Anschwellungen und Verhärtungen in den Drüsen und in den Eingeweiden des Unterleibes, so wie bei Stockungen des Blutumlaufs im Unterleibe; und überhaupt ist es wirksam in allen den Fällen, wo das Spiefsglanz überhaupt angezeigt ist, wo man aber ein schärferes Präparat, als die gewöhnlichen, rohes Spiefsglanz, Goldschwefel u. s. w., bedarf. Leicht erzeugt es jedoch Ekel, Magenschwäche und Mangel an Efslust, bei sehr empfindlichem Magen, oder in stärkerer Gabe, nicht selten Erbrechen; leicht greift es die Nerven an und schwächt selbst das Gefäfssystem, so dafs zuweilen Blutungen erfolgen. Deswegen giebt man es auch nicht gerne bei sehr reizbaren und schwächlichen oder sehr geschwächten, skorbutischen, hektischen und zu Blutungen geneigten Personen. Man giebt es theils in Substanz zu 1 bis 6 Gran auf einmal, in Pulver oder Pillen; theils läfst man eine Quente mit 5 Pfund Wasser zu 4 Pfund einkochen, und davon alle 3 bis 6 Stunden so viel trinken, dafs täglich ½ bis 1 Pfund und steigend mehr,

mehr, verbraucht wird. Wenn der Kranke sich einigermaſsen daran gewöhnt hat, kann man die Abkochung auch koncentrirter machen, so daſs eine Drachme auf zwei Pfund kömmt. Sie muſs aber wenigstens alle zwei Tage frisch bereitet werden, da sie sich leicht zersetzt. Um den unangenehmen Geschmack etwas einzuhüllen, versetzt man sie mit schleimigen oder süſsen Substanzen, mit Fleischbrühe, Milch u. dergl., doch scheint die letztere sie, wenigstens für manche Personen, nur noch ekelhafter zu machen. Säuren und leicht zersetzbare Salze muſs man dabei vermeiden. Wie die andern, ihm ähnlichen Präparate, hat man es vorzüglich in hartnäckigen Stockungen, Verstopfungen und Verhärtungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders im Pfortadersysteme, und daher rührenden Krankheiten, als Gelbsucht, Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden, Verschleimung des Unterleibes, Eingeweidewürmern, und hartnäckigem weiſsen Fluſs; ferner bei Gicht, chronischen Rheumatismen, schleimigem Asthma, chronischen Hautkrankheiten, Wassersucht, Skrofelkrankheit, alten unreinen Geschwüren, und eingewurzelten venerischen Krankheiten, die sich durch Ausschläge, Knochenschmerzen und Fehler der Schleimsekretion auszeichnen, empfohlen. — Noch häufiger braucht man dieses Präparat äuſserlich zu Bädern, in den meisten der oben gedachten Krankheiten, wo man dann auf jedes Bad drei Drachmen bis zu einer Unze rechnen kann; auf ähnliche Art kann man es auch zu örtlichen Bädern, oder zum Waschen einzelner Theile benutzen; seltner wendet man es zu Einspritzungen an.

[*He-*

[*Hepar Antimonii*, *Kali sulfuratum stibiatum*, Spiefsglanzleber, Spiefsglanzschwefelkali; eine durch Schmelzen erhaltene, dreifache Verbindung von Schwefel, Kali und Spiefsglanz, von braunrother Farbe, die aber an der Luft allmählig grünlich wird; ihr Geschmack ist ekelhaft, scharf und schweflig, angefeuchtet giebt sie einen schwefligen Geruch von sich; aus der Luft zieht sie die Feuchtigkeit an, wird in vielem Wasser zwar aufgelöst, aber zugleich zersetzt, und Spiefsglanzoxyd daraus niedergeschlagen; Säuren zersetzen sie ebenfalls. In ihrer Wirksamkeit kömmt sie mit dem vorigen Mittel ziemlich überein, erregt aber leichter Erbrechen, und wirkt überhaupt unsichrer. Man braucht sie deswegen selten innerlich, sondern nur äufserlich in Bädern, bei Gicht, chronischen Rheumatismen, venerischen Krankheiten, und hartnäckigen chronischen Ausschlägen. Man kann eine halbe bis ganze Unze, und nach und nach mehr, auf ein Bad rechnen.]

*Kermes mineralis s. Pulvis carthusianorum*, *Sulfur stibiatum rubrum*, *Stibium oxydulatum hydrothionicum*, Mineralkermes, rother Spiefsglanzschwefel, eine Verbindung des Spiefsglanzoxyduls mit Hydrothionsäure, die am besten nach der neusten von Bucholz angegebenen Bereitungsart gewonnen wird. Der Kermes bildet ein schönes, dunkelrothes, sammtartiges fast geruchloses, nur schwach schweflig schmeckendes, und im Wasser unauflösliches Pulver, was sich in nichts vom Goldschwefel unterscheidet, als dafs es weniger Schwefel, und daher mehr metallische Theile in sich fafst, mithin eher Brechen macht

macht und in kleinerer Gabe gegeben werden muſs. Man braucht beide Mittel wechselsweise für einander; besonders pflegen die französischen Aerzte vorzugsweise den Kermers, die deutschen und englischen hingegen den Goldschwefel fast allgemein zu brauchen. Ich übergehe ihn daher, und überlasse es den Lesern, alles unter den jetzt angegebenen Einschränkungen auf den Mineralkermes anzuwenden, was ich vom Goldschwefel sagen werde.

Aeuſserlich hat man den Kermes zuweilen bei unreinen Geschwüren zur Verbesserung der Eitersekretion versucht; er hat aber hier vor anderen reizenden Mitteln, z. B. dem rothen Präcipitat, keine Vorzüge, sondern steht diesem vielmehr an Wirksamkeit nach.

*Morsuli antimoniales Kunkelii s. Kleinii*, Spieſsglanzmorsellen, nichts als rohes Spieſsglanz, kunstmäſsig mit Zucker, Mandeln und Gewürzen zubereitet, um den Gebrauch desselben angenehmer zu machen. Sie sind deswegen vorzüglich delikateren Kranken, Kindern und Frauenzimmern gewidmet. Wo man den nachtheiligen Einwirkungen vorhandener Magensäure vorbeugen will, kann man auch Magnesia hinzumischen lassen. Uebrigens ist ihr Gebrauch, von dem des rohen Spieſsglanzes weiter nicht verschieden.

*Regulus antimonii, Antimonium s. Stibium purum*, Spieſsglanzkönig, das reine Spieſsglanzmetall, das aus dem rohen Spieſsglanz bereitet wird, indem man es durch chemische Vorrichtung von dem beigemischten Schwefel befreit. Es hat einen lebhaften metallischen Glanz, ein deutliches, strahliges Gefüge, eine Farbe, die zwischen Zinn

und

und Silber in der Mitte steht, geringe Härte, aber grofse Sprödigkeit; ist in der Weifsglühhitze flüchtig, und bei offenem Feuer leicht oxydirbar, so wie auch in Säuren leicht auflöslich; auch mit Schwefel und Phosphor, so wie mit andern Metallen, geht es leicht Verbindungen ein. Wenn es nach dem Schmelzen langsam erkaltet, bildet es auf der Oberfläche und auf allen mit dieser parallel laufenden Durchschnitten einen ziemlich regelmäfsigen Stern (*Regulus antimonii stellatus*), der zwar weiter nichts als eine unvollkommene Krystallisation ist, worin aber die alten Alchymisten grofse Geheimnisse suchten.

Dieses metallische Spiefsglanz ist ein altes Arzneiprodukt, welches von Fr. Hoffmann oft gebraucht und empfohlen wurde. Neuerer Zeit hat es Lentin wieder in Schutz genommen. Da es aber als Metall in den thierischen Säften unauflöslich ist, so wird es blofs durch die zufällig in den ersten Wegen befindliche Säure angegriffen, und mufs daher sehr unsicher, zu einer Zeit sehr heftig, und zu einer andern wieder fast gar nicht wirken. Deswegen ist es heut zu Tage bei rationellen Aerzten ganz aufser Gebrauch gekommen. Bei Eingeweidewürmern möchte es, als mechanisches Mittel betrachtet, noch am ersten von Nutzen seyn. In die Beobachtungen über die Anwendung dieses Mittels ist indessen viele Verwirrung gekommen, weil man es, des ziemlich gleichlautenden Nahmens wegen, oft mit dem folgenden verwechselte, und auf diese Art dasjenige, was von dem einen gesagt wurde, auf das andere bezog.

*Regulus Antimonii medicinalis*, *Antimonium diaphoreticum rubrum*, *Febrifugum Craanii*, rothes schweifstreibendes Spiefsglanz, medicinischer Spiefsglanzkönig, ein Mittel, das zwar auf verschiedene Art bereitet wurde, jedesmal aber ein ähnliches Präparat, wie die Spiefsglanzleber, und nur mit wenigem Schwefel, dagegen noch mit verschiedenen Salzen verbunden, darstellt. Man brauchte es ehedem theils als Brechmittel, theils aber auch als Auflösungsmittel, und zwar für diesen Endzweck zu fünf bis zwölf, für jenen aber zu zwanzig und mehreren Granen. Seine Wirkungen sind indessen sehr unzuverlässig, es verdient daher keine vorzügliche Empfehlung, und wird auch in der That kaum noch angewandt. Sonst wurde es vornehmlich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) In Wechselfiebern, wenn sie durch Verstopfungen in den Eingeweiden, die auf mildere Mittel nichts geben, hartnäckig gemacht werden. Friedrich Hoffmann bediente sich öfters folgender Mischung bei robusten Körpern:

℞. Corticis peruani drachm. tres
Reguli antimonii med. drachm. duas
Mercurii dulcis
Croci martis
Arcani duplicati āā drachm. unam.
M. S. Eine Quente auf einmal mit Fliedermus zu nehmen.

Zur Unterstützung liefs er gewöhnlich einen Absud von verdünnenden Wurzeln und bittern Kräutern trinken. — Statt dieser komplicirten Mischung finde ich von andern folgende gerühmt:

℞.

℞. Corticis peruani scrupul. unum
Reguli antimonii med. gr. quinque.
Calomel.
Sulfuris antimonii āā gr. unum.
M. S. Einigemal im Tage eine solche Gabe.

2) In hartnäckigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden, zumal wenn die reizende Schärfe komplicirt mit andern, mit Krätze oder venerischem Gifte, abgeartet, oder schon lange im Körper verhalten ist.

3) In chronischen, rebellischen Hautkrankheiten, sie mögen heifsen, wie sie wollen; vornehmlich aber in Flechtenkrankheiten, den eigentlichen Flechten, dem trockenen und feuchten Aussatze. Thilenius empfiehlt:

℞. Reguli antimonii med. grana decem.
Mercurii dulcis granum unum.
Sacchari albi grana decem.
M. S. Täglich einige solcher Gaben.

*Sapo antimonialis*, Spiefsglanzseife, ein bei den mehrsten neuern Aerzten sehr gut angeschriebenes Mittel, aus Spiefsglanz, Schwefel und kaustischem Laugensalz, mit Mandelöl zur Seife gemacht. Aufserdem dafs durch diese Verbindung die wirksamen, aber scharfen Mittel in derselben gemildert, sanfter gemacht werden, ohne in ihren Grundkräften verändert worden zu seyn, hat die Spiefsglanzseife noch das Gute, dafs sie weit leichter in die so bequeme Pillenform gemischt, auch eher in Potionen gegeben werden kann, als rohes Spiefsglanz. Man kann alles mit ihr ver-

bin-

binden, was man in Pillen geben will und muſs. Häufig mischt man Kamfer, Guajak, Ammoniakharz, Jalappe u. s. w. zu, und macht auf diese Weise die zusammengesetzten Kämpfischen Spieſsglanzseifen entbehrlich. So richtig aber auch diese von der Spieſsglanzseife gerühmten Vorzüge sind; so muſs man doch gestehen, daſs nach keiner der bis jetzt bekannten, mannichfaltigen Bereitungsarten eine wahre chemische Verbindung des Spieſsglanzes mit der Seife, oder auch nur ein völlig gleichförmiges, sicheres Präparat erhalten wird; vielmehr wird die Seife sehr leicht zersetzt, und es entspringt daraus zugleich für den Apotheker die Pflicht sie oft frisch zu bereiten. Dieses sind also Umstände, die den Werth jener Vorzüge bedeutend schmälern; und es wär in der That besser, zu der, an sich oft sehr zweckmäſsigen und nützlichen Verbindung des Spieſsglanzes mit Seife, sich wenigstens nicht dieses unzweckmäſsigen Präparats zu bedienen, sondern lieber eine bestimmte Quantität Goldschwefel mit medicinischer Seife und den übrigen erforderlichen Mitteln in Pillenform bringen zu lassen, wodurch man ein Mittel von völlig gleichförmiger und bestimmter Wirksamkeit enthält, und die Arzneimittellehre von einem ganz entbehrlichen Präparate befreit. So lange indessen die Spieſsglanzseife noch bei so vielen Arezten in dem besonderen guten Ansehen steht, wie jetzt, so lange müssen wir sie freilich wohl noch beibehalten. Unsere Spieſsglanzseife ist fast bloſs ein Mittel für chronische Krankheiten; besonders für Krankheiten, die, wie man sagt, ihren Sitz in dem Reproduktionssysteme haben.

ben. Sie ist ein sehr determinirtes Auflösungsmittel, das nicht mit der Heftigkeit und nicht so stark auf vermehrte Ausdünstung hinwirkt, als das rohe Spiefsglanz, das aber den übermäfsigen Schleim im Blute, die schleimigen Konkretionen darin und in den lymphatischen Gefäfsen, eben so nachdrücklich und fast besser noch auflöset, als jenes. Im Ganzen wirkt es unter allen Spiefsglanzzubereitungen mit am blandesten, macht nicht so leicht Erbrechen oder Durchfall, geht nicht so schnell aus dem Körper, als die übrigen. Sie läfst sich schwerlich in einer andern Form anwenden, als in Pillen, und man giebt sie darin zu fünf bis zehn Gran, vorzüglich in folgenden Krankheiten:

1) In Wechselfiebern. Ich habe schon oben angegeben, dafs man zu Zeiten Antimonialmittel gegen intermittirende Fieber gebe. Besonders gilt dies vom Quartanfieber, oder von kalten Fiebern, zu welchen sich verstopfte Eingeweide gesellen. Sind die Kranken dabei sehr empfindlich, z. B. Hypochondristen oder Hysterische: so thun ihnen gewöhnlich rohes Spiefsglanz, Spiefsglanzkönig u. dergl. nicht ganz gut. Sie bekommen darauf Erbrechen, Koliken, Durchfälle. Hier ist die Spiefsglanzseife eher anzuwenden. Auch dann wirkt sie sehr gut, wenn die Ursache der Heftigkeit oder längern Dauer des Wechselfiebers in allgemeiner Kachexie, in Zähigkeit, Dicke oder sonstiger Verderbnifs der Lymphe zu suchen ist. Vortheilhaft verbindet man alsdann bittere, auflösende, sogenannte seifenhafte Extrakte mit derselben.

2)

2) In Gicht und Rheumatismen. Beide Krankheiten vertragen die Spiefsglanzseife nur, wenn sie chronisch und ohne Fieber sind. Jedoch darf der Kranke nich zu sehr geschwächt seyn, keine hektischen Fieberbewegungen, keine angreifenden Schweifse haben. Am wirksamsten ist sie, wo die Gichtmaterie noch durch den ganzen Körper zerstreut liegt, sich noch nicht an einem bestimmten Orte abgesetzt hat, und die Hauptquelle des Uebels, atonische Schwäche, im Unterleibe ist, allenfalls mit hypochondrischer Konstitution. Hier würde das rohe Spiefsglanz zu sehr reizen, es würde heftige Bewegungen machen und keinen Nutzen schaffen. Diese Seife hingegen stümpft die Säure und Schärfe im Magen ab, sie besänftigt die unregelmäfsigen Nervenbewegungen, und sind (wie es so oft der Fall ist) Goldadertriebe mit im Spiele: so wirkt sie auch dagegen wohlthätig. Thilenius sagt daher, dafs die Spiefsglanzseife noch immer unter dem Heer von gelobten Mitteln das vorzüglichste sey, Amoniakgummi, Guajak, Kamfer, Schierling, Eisenhut, Quecksilber und Extrakte, sind nach Beschaffenheit der Umstände dienliche Zusätze.

3) In venerischen Krankheiten, wenn das Uebel alt und ausgeartet ist, nächtliche Kopf-, Glieder- und Knochenschmerzen, Hautausschläge, besonders an der Stirne, krampfhafte Zusammenziehungen in den Gliedern, bösartige Geschwüre u. s. w. vorhanden sind. In diesem desperaten Falle, sagt Kämpf, hat die Spiefsglanzseife mit Eisenhutextrakt sichtbare und schnelle Hülfe geleistet, und nicht die geringsten schädlichen Wirkungen geäufsert. Sie wirkt auf

das

das ganze Lymphsystem, bessert die Lymphe und sucht auf eine milde, aber immer kräftige Art, die Verstopfungen in den Drüsen zu heben, die oft den Grund der Unheilbarkeit solcher venerischen Zufälle enthalten.

4) Hautkrankheiten. Die hartnäckigen, wenn ich so sagen darf, feineren Hautübel, wobei so oft verstopfte Eingeweide und geschwächte Nerven verbunden, und gewöhnlich mehrere Schärfen mit einander vermischt sind, vertragen fast immer die Spiesglanzseife sehr gut. Man macht sie also zur Basis seiner Mittel, und je nachdem diese oder jene specifische Schärfe sich äufsert, ändert man die übrigen Arzneien darnach ab. Die Flechtenschärfe fordert Tisanen aus Bittersüfs und auch äufserlich Spiesglanzseife; Krätzgift: Erdrauch, Rufsessenz, Birkensaft, Schwefel; Ausschläge nach Pocken und Masern, Quecksilber und Kamfer; Skrofelschärfe: Färberröthe, Kalkwasser, Rhabarber, Eisen, u. s. w.

5) In Skrofeln wird wohl kein Arzt der jetzigen Zeit den Nutzen der Spiesglanzseife verkennen. Kämpf sagt, dafs sie in der Skrofelkrankheit als ein Specificum anzusehen sey. Wenn ich nun eben auch das nicht glaube: so mufs ich doch wenigstens gestehen, dafs sie mir mehrmals in Verhärtungen der Gekrösdrüsen, Knoten der Lungen, wenn sie noch nicht zu alt und die Umstände nicht zu gefährlich sind, gute Dienste geleistet hat. Kindern gebe ich sie weniger gern, als erwachsenen Leuten. Diesen habe ich sie vielfältig mit auflösenden Gummaten, bittern Extrakten, auch wenn ich durfte, mit Quecksilber ge-

gereicht. Thilenius giebt sie mit Asant und Quecksilber. Ich bediene mich oft folgender Formel:

℞. Gummi amoniaci
Saponis antimonii āā drachm. unam.
Extr. bardanae dr. duas.
*M. F. pil. gr. II. S.* Abends und Morgens 12 Stück.

Eine wirksame, aber gerade nicht sehr angenehme Mischung, ist Spiefsglanzseife in Kirchslorbeerwasser aufgelöst und zu 25 bis 50 Tropfen genommen. Kämpf löst sie auch in Weinsteinliquor auf.

6) Häufig gebe ich Antimonialseife gegen Verstopfungen in den Eingeweiden. Ich kenne kein Mittel, das in den daher entspringenden Krankheiten so vortrefflich wirkte, als diese Seife. Sie ist kräftiger, als die gepriesensten bittern Extrakte, ohne doch so heftig zu reizen, als Quecksilber. Die verdriefslichsten und gefährlichsten Uebel, welche aus jener Quelle entspringen, können durch den unermüdeten Gebrauch dieses Mittels geheilt werden. Hieher gehören Wassersuchten, Abzehrungen, Nervenkrankheiten u. s. w. In anfangendem Staar aus Verstopfungen in den Eingeweiden rühmt Kämpf eine Mischung aus Antimonialseife, Wolverlei und Kalomel:

℞. Saponis antimonii
Extracti arnicae
Calomelitis āā drachm. unam.
Camphorae

Cro-

Croci āā scrup. unum.
Theriacae drachmam.

*M. F. pil. gr. II. S.* Dreimal täglich 7 Stück zu nehmen.

*Sulfur auratum antimonii s. Sulfur praecipitatum Suec.*, *Sulfur stibiatum aurantiacum*, *Stibium oxydulatum hycrothionico - sulfuratum*, goldfarbener Spiesſglanzschwefel, Goldschwefel, ein von seiner schönen Goldfarbe so benanntes Präparat aus Spieſsglanz und Schwefel, das sich vom Mineralkermes dadurch unterscheidet, daſs es weniger dunkel aussieht, weniger metallische und mehr schweflichte Theile enthält, leichter an specifischer Schwere ist, und nicht so leicht Erbrechen macht, als der Mineralkermes. Nach den neusten Entdeckungen über seine Mischung besteht er in einer Verbindung von Spieſsglanzoxydul mit Schwefel und Hydrothionsäure, dagegen der Kermes nur Spieſsglanzoxydul und Hydrothionsäure ohne überschüssigen Schwefel enthält. Hieraus erklären sich seine milderen Wirkungen. Man bereitet ihn jetzt in guten Apotheken auf dem nassen Wege, am besten nach der von Trommsdorff angegebenen Methode, wodurch man Zeit und Mühe erspart, und ein weit gleichförmigeres und sichreres Arzneimittel, wie sonst, erhält. Auch fällt jetzt bei dieser Bereitungsart der Beisatz des verschiedenen Niederschlags weg, da man sonst allemal Goldschwefel der dritten Präcipitation verlangte, jetzt aber nur einen einzigen und sehr wirksamen bekömmt.

Der Goldschwefel ist ein allgemein gebrauchtes und gerühmtes Arzneimittel. Die hauptsäch-

lichste Wirkung desselben besteht in seiner mild reizenden, auflösenden Kraft. Diese hängt zunächst von einem gewissen widrigen Reiz des Spiefsglanzes auf die Magennerven ab; doch verdient dabei auch die Wirkung des Schwefels auf Brust und Hautorgan berücksichtiget zu werden. In den gewöhnlichen kleinen Gaben, zu einem halben bis zu zwei Gran, erregt derselbe kein Erbrechen, sondern es zeigen sich auflösende, schweifstreibende und krampfstillende Wirkungen. Nur in grofsen Gaben, oder bei einer aufserordentlich erhöhten Receptivität, macht das Mittel Erbrechen oder Purgiren. Es ist zwar nicht ungegründet, dafs er bei starkem, anhaltendem Gebrauche auf die Verdauungswerkzeuge, unter gewissen Umständen auch auf die Respirationswerkzeuge, nachtheilig wirken kann; aber deswegen dürfen wir ihn nicht für ein schwächendes Mittel erklären, und noch weniger deswegen verwerfen, weil er nicht die schnellen und auffallenden Wirkungen äufsert, die wir von manchen anderen Mitteln wahrnehmen. So suchten ihn besonders die Brownianer verdächtig zu machen, allein mit Hilfe vorurtheilsfreier Erfahrung hat die Abneigung, die sie gegen ihn begründen wollten, nicht lange gedauert. Man weifs, dafs er unter die wirksamsten Auflösungsmittel, besonders für das lymphatische System gehört, alle Ab- und Aussonderungen desselben mehr oder weniger befördert, und daher in vielen Krankheiten des lymphatischen Systems, der Respirationswerkzeuge, der Haut u. s. w. von ausgezeichnetem Nutzen ist, ja in vielen Fällen durch kein anderes Mittel ersetzt werden kann. Die beste Form, worin man ihn giebt, ist in Pul-

Pulver oder Pillen; doch giebt man ihn auch mit Syrup vermischt, und selbst in wäfsrigen Mixturen; hier mufs man ihn aber vorher mit arabischem Gummi oder Tragantschleim abreiben lassen, weil er sonst nicht gut in der Flüssigkeit suspendirt bleibt. Säuren, säuerliche und andere leicht zersetzbare Salze mufs man immer bei dem Goldschwefel, am meisten aber, wo man ihn in flüssiger Form geben will, vermeiden, weil er durch dieselben zersetzt wird. Desto besser kann man Quecksilber, Opium, Kamfer, Cicuta, Akonit, Digitalis, Myrrhe, Ammoniak und andere Schleimharze, bittere und gewürzhafte Mittel u. dgl. nach Erfordern der Umstände damit mischen. Man braucht den Goldschwefel vorzüglich häufig:

1) in Wechselfiebern, wenn die Kranken kachektisch, kachochymisch sind, eine schleimige phlegmatische, reizlose Konstitution haben; in Herbstfiebern, wo man wegen Verdachts auf Verstopfungen im Unterleibe nicht geradehin China geben, und wegen Reizbarkeit, Schwäche und Säure im Magen der Kranken die roheren Spiefsglanzpräparate nicht nehmen lassen kann. In stärkeren Gaben ist er von einigen Aerzten blos in der Absicht, einen ungewöhnlichen Eindruck auf das Nervensystem hervorzubringen, und dadurch die Anfälle zu unterdrücken, gebraucht worden. Bicker giebt kurz vor dem Anfalle folgendes Pulver:

℞. Sulfuris aurati grana duo,
Salis absinthii scrupulum.

M. S.

The-

Thoden empfiehlt nach dem alten berühmten Joh. Junker Abends und Morgens von nachstehender Mischung einen Theil:

℞. Sulfuris aurati
Tartari vitriolati āā gr. sex
Concharum praeparat. grana octo.
*M. D. doses VIII.*

Unzer ändert diese Mischung folgendermaafsen ab. Er nimmt von jedem der jetzt genannten drei Ingredienzien ein halbes Quentchen, und läfst daraus vier Pulver von gleicher Schwere bereiten. Er giebt nach Anzeigen erst ein Brechmittel; dann giebt man das erste von diesen vier Pulvern drei, vier Stunden nach dem völligen Beschlusse des Anfalls, das zweite acht Stunden nach dem ersten, und die andern so fort. Selten braucht man diese Pulver zu wiederholen; manchmal mufs man nun Chinarinde nehmen lassen. — Andere Aerzte verbinden, nach Art des bekannten englischen Jamespulvers, Krebsaugen und ein Quecksilberpräparat mit dem Goldschwefel. Sollten die Kranken gar zu reizbar seyn, Disposition zu Krämpfen oder wirkliche Krampfbewegungen vorhanden seyn: so ist eine Verbindung der China, des Goldschwefels und des Mohnsaftes sehr erspriefslich. — In Quartanfiebern rühmt Wendt den Goldschwefel mit Starkeyischer Seife. Auf ähnliche Weise hat er auch zuweilen in anderen periodischen Krankheiten, als Epilepsie, Herzklopfen u. s. w. geholfen.

2) Für alle typhösen Fieber mit hervorstechendem Leiden der Sekretionsorgane und der Respirationswerkzeuge, wenn nehmlich die letz-

letzteren an chronischer Entzündung, Schleimanhäufung, mangelnder unmerklicher Ausdünstung, oder anderen Stockungen leiden. In der letzten Typhusepidemie verdankten viele Kranke dieser Art vielleicht nur dem Goldschwefel die Rettung ihres Lebens. Hieraus ergiebt sich besonders auch sein Nutzen in Schleimfiebern, die für den heilenden Arzt öfters so grofse Schwierigkeiten haben. Ohne Auflösung und Ausführung des zähen dichten Schleimes, womit alles überzogen ist, läfst sich schwer an vollkommene Heilung denken. Der Goldschwefel ist eins der besten Mittel zu diesem Behufe. Man kann ihn unter bittere Extrakte, mit Salmiak und andern Salzen, mit erwärmenden, reizenden, gewürzhaften Mitteln, mit Kamfer u. s. w. vermischen. Auch bei einigen Arten des hektischen Fiebers ist der Goldschwefel sehr nützlich. Besonders leistet er dann, wenn der krankhafte Zustand schon nachläfst, in Verbindung mit stärkenden Mitteln die vortrefflichsten Dienste.

3) In der häutigen sowohl, als in der neuerer Zeit so bekannt gewordenen Brustbräune. Nur dürfen bei beiden Krankheiten andere allgemeine und topische Mittel nicht vernachlässigt werden. Der Goldschwefel dient hier blos als Unterstützungs-Mittel in jener Krankheit gegen die Menge Schleimes, welche die Luftröhre überzogen hat und sich oft bis in dieselbe hinein erstreckt, in der andern Krankheit braucht man ihn zum Auflösemittel der gichtischen Schärfe, welche gewöhnlich die Ursache der Brustbräune ist. Im ersten Falle giebt man ihn, wenn nichts von der Entzündlichkeit der Krankheit mehr zu fürch-

fürchten, dagegen noch zäher, reizender, verstopfender Schleim aufzulösen und wegzuschaffen ist. Man giebt ihn dann gerne mit Meerzwiebelhonig, auch Anfangs mit Salpeter, Salmiak u. s. w. Im zweiten Falle verbindet man ihn mit bittern, stärkenden, krampfstillenden Arzneien, Extrakten, Gummiresinen, Zinkblüten, Bisam, Kamfer u. dergl.

4) In Pleuresien und Peripneumonien. Ich fasse beide Krankheiten zusammen, weil die genauere Unterscheidung beider gröſstentheils auf Wortstreit hinausläuft und in der Praxis kaum einigen Nutzen hat. Beides sind Entzündungs - Krankheiten, reiner oder gemischter Art, wobei die Brust der Sitz des Uebels ist. Der Goldschwefel kann in beiden Krankheiten gegeben werden, wenn sie gleich Anfangs asthenischer Natur sind, bei den sthenichen Formen jedoch nicht eher, als bis die sthenische Diathesis in den Lungen gröſstentheils gedämpft und nur noch angreifender Husten und kurzer Athem übrig ist, welche entweder von zurückgebliebenen Stockungen, von gröberer oder feinerer reizender Schärfe, oder von Schwäche, Reizbarkeit und habituellen Zusammenziehungen in der Lunge, manchmal auch aus schleimigen Unreinigkeiten in den ersten Wegen ihren Ursprung nehmen. Man muſs sich hüten, die jetzt genannten Beschwerden nicht mit dem Husten und mit der Kurzathmigkeit im Anfange der Krankheit zu verwechseln, und sie etwa mit stark reizenden oder unbehutsam besänftigenden Mitteln zu behandeln. In diesem beschriebenen Falle, bei kaum merkbarem oder sehr nachgelassenem Fieber, feuchter Haut, starkem

kem Husten mit oder ohne Auswurf, paſst kein Mittel so gut, als der Goldschwefel. Die Zeit für die Salze ist gröſstentheils vorüber, der Zustand der Erschlaffung und Schwäche ist eingetreten, die Zeit für die trocknenden reizenden Harze, z. B. das Ammoniak, ist noch nicht vorhanden. Will man Anfangs noch Salpeter, Salmiak zusetzen: so wird es nicht schaden. Sehr geschwächten reizbaren Kranken gebe ich gerne:

℞. Sacchari lactis scrupulum unum.
Radicis glycirrhizae scrup. semis.
Sulfuris aurati granum unum ad tres.
M. S. Für eine Gabe.

Ich lasse daneben einen Thee aus schleimichten und zugleich nährenden Mitteln trinken. Hat der Kranke noch Schweiſse, die ihn erleichtern, so setze ich diesem Pulver gern ein wenig Kamfer bei. Ist der Husten gar zu trocken und angreifend, keine entzündlichen Stockungen mehr da, nur Krampf und Reizung: so ist Goldschwefel mit Mohnsaft oder Bilsenkrautextrakt wirksam. Ist viel Schlaffheit, Trägheit, Reizlosigkeit, Anhäufung von Schleim oder kalte chronische Verstopfung in den Lungen: so dient Goldschwefel mit Ammoniakharz.

5) Gegen rheumatische und gichtische Krankheiten, bei einer schleimichten, reizlosen Konstitution, festen und verschlossenen, oder mäſsig feuchten Haut, wenn der Kranke Nutzen von vermehrter Transpiration zu erwarten hat, lieber in der Mitte der Krankheit, wenn ich so sagen darf, als ganz zu Anfange derselben. Sind die Kran-

Kranken so entkräftet, die Schweiſse so heftig, daſs Ausdünstung die Umstände nicht nur nicht bessert, sondern eher verschlimmert: so muſs man vorsichtiger mit diesem Mittel seyn. Man muſs ihn wenigstens alsdann mit stärkenden, besonders bittern Arzneien geben, damit die Tendenz nach der Haut gemindert wird. Gelinde Rheumatismen heilt eine Verbindung von Guajak, Weinsteinrahm und Goldschwefel leicht und gründlich. Sehr mobile Rheumatismen sind manchmal schnell mit Goldschwefel und Kamfer zu heilen.

6) Gegen Katarrhe, zumal wenn sie veraltet und habituell geworden sind, giebt es fast kein besseres Mittel, als den Goldschwefel. Es ist dabei gewöhnlich mehr Erschlaffung, Schwäche, kränkliche Reizbarkeit und habituelle Disposition, als Entzündung und sthenische Diathesis, so daſs sich jeder Krankheitsstoff, den der Körper auffaſst, nach den Lungen hinzieht und absetzt. Sind die entzündlichen Symptome nicht gar zu bedeutend, das Fieber nicht zu stark, so schaffen einige Gaben Goldschwefel mit Salpeter schnell Hilfe. Ist der Husten sehr trocken, angreifend, die Stockung und Ansammlung von scharfem Schleim mehr im Innern, in der Tiefe der Lungen, oft auch in nichts als der starken Reizung der katarrhalischen oder rheumatischen Materie und in der Sensibilität des Kranken zu suchen, wobei die Kranken viel Aengstlichkeit, Spannen, Zusammenziehen oder Drücken über der Brust spüren, so nutzt folgende Mischung:

℞.

℞. Nitri depurati scrup. semis
Sulfuris aurati granum unum
Camphorae gran. semis
Opii puri gran. $\frac{1}{4}$.
M. S. Drei bis vier solcher Pulver des Tags zu brauchen.

7) In exanthematischen Fiebern, besonders wenn sie von katarrhalischen Zufällen begleitet werden, oder der Ausschlag wegen Unthätigkeit der Haut nicht gehörig verlaufen kann.

8) In skrofulösen Zufällen werden Antimonialmittel überhaupt und Goldschwefel insbesondere sehr gebraucht. Fast in jedem Buche über Skrofeln findet man Kompositionen mit Goldschwefel angegeben. Selle empfiehlt gegen Verstopfung der Drüsen folgende Pillen:

℞. Gummi guajac. unc. unam.
Saponis hispan. unc. semis.
Calomelitis
Sulfuris aurati
Camphorae
Pulv. rad. seneg. āā drachm. unam.
*M. F. Pil. gr. II. S.* Abends und Morgens 8 bis 12 zu nehmen.

Man soll dabei einen Quajakabsud brauchen. Ich empfehle Vorsicht, da leicht Wallung, Hitze, Fieberbewegungen erfolgen. Träge, phlegmatische Kranke vertragen sie am besten. Stoll giebt Pillen aus Wolverlei und Schwefelblumen mit Goldschwefel:

℞.

℞. Sulf. aurati
Extracti arnicae āā drachm. unam.
Florum sulfuris unc. semis.
*M. F. Pil. gr. II. c. Syrupo fumariae*, S. Morgens und Abends 12 Stück zu nehmen.

Diese Mischung, ob sie gleich nicht musterhaft ist, hat doch in verstopften Drüsen der Lungen, in anhebender Schleimschwindsucht einigemal sehr gute Dienste geleistet. Es darf nur dabei keine Entzündung oder Eiterung vorwalten. — Gegen skrofulöse Drüsenverhärtung am Halse finde ich bei dem geschätzten Praktiker, dem medicinischen Cicero, Mead, folgende Mischung empfohlen:

℞. Sulfuris aurati
Calomelitis āā gr. unum.
Aloes gr. tria
M. S. Jeden Abend diese Gabe genommen.

Auch in den ähnlichen Kachexien, Rachitis, Atrophie, u. s. w. wird der Goldschwefel mit Nutzen gegeben.

9) In allen chronischen Ausschlägen ist der Goldschwefel eins der vorzüglichsten Heilmittel. Man verbindet ihn in diesen Umständen theils mit andern auflösenden, diffusibeln, theils mit permanent stärkenden Mitteln. Das letzte sollte nach meinen Erfahrungen häufiger geschehen. Zu denselben gehören unter andern die bittern Extrakte, das Quajakharz und die Quecksilberarzneien. Kalomel und Goldschwefel empfahl der Arzt Plummer als ein Specificum gegen diese Gattung von Krankheiten. Ich lasse die-

dieses sogenannte alterirende Pulver (*Pulvis alterans Plummeri*) folgendergestalt nehmen:

℞. Sulfuris aurati
Calomelitis āā gran. unum.
Magnesiae albae gr. decem.
M. S. Früh und Abends ein solches Pulver mit reichlichem Getränke.

Am wirksamsten ist dieses Medikament in solchen Körpern und Krankheiten, welche jetzt oder vordem mit venerischer Schärfe etwas zu thun gehabt haben. Doch giebt man es fast in allen desperaten Hautkrankheiten, ohne Unterschied der prädominirenden Schärfe, mit Nutzen.

10) In Wassersuchten. So mannichfaltig aber die Ursachen und Arten der Wassersucht seyn mögen: so ist der Goldschwefel doch fast überall mit Nutzen zu geben. Besonders scheint er in jenen Gattungen von Wassersucht zu nuzzen, welche Lentin die Lymphwassersucht, die Blutwassersucht und die gemischte nennt, wo nämlich Verstopfungen in den Drüsen und andern Theilen in und aufser dem Unterleibe, auch wohl zurückgebliebene Schärfe von Pocken, Masern, Scharlach u. s. w. die nächste Ursache der wäfsrichten Anschwellung des Körpers sind. Am wirksamsten ist er alsdann im ersten Stadium der Krankheit, wo Drüsen und Eingeweide noch nicht den höchsten Grad von Verstopfung erreicht haben, die wäfsrichten angehäuften Feuchtigkeiten noch mild und flüssig sind, der Kranke noch gut bei Kräften ist, Appetit hat, nicht fiebert, nicht zu übel aussieht. Selle räth, ihn Anfangs

zu

zu wenigen Granen, und zuletzt bis zum Quentchen zu geben.

℞. Massae pilularum Rufi
Extracti trifol. fibrini āā drachm. unam.
Gummi ammoniaci
Tartari vitriolati
Sulfuris aurati āā dr. semis.
*M. F. Pil gr. II. S.* Anfangs 7, dann mehr zu nehmen.

In anfangenden Wassersuchten von Schwäche, Atonie, zähen, schleimichten Feuchtigkeiten, die im Unterleibe stocken, habe ich von diesen Pillen mehrmals gute Wirkungen erfahren.

11) In Auszehrungen muſs der Goldschwefel vorsichtig gebraucht werden. Es sind immer nur wenige Fälle, wo er wahrhaft Nuzzen schaffen kann. Es gehört hierunter skrofulöse Konstitution und daraus entspringende anhebende Lungen- oder Schwindsucht. Ferner diejenige Hektik, welche aus unvollendeter Krise in hitzigen Fiebern ihren Ursprung nimmt, z. B. nach Pocken, Masern, Scharlachfieber, Brustfieber, wo die Kranken immer schwitzen, ohne eine Erleichterung davon zu haben. Der Wink der Natur, zu stärken und zugleich auf die Transpirationswege Rücksicht zu nehmen, wird sehr gut durch Goldschwefel mit China oder andern Stärkungsmitteln befriedigt. — Auch gegen die Hektik von chronischer Ausschlagschärfe thut der Goldschwefel mit Kamfer und dem Extrakte des Guajakholzes gute Dienste. Unterstützen kann man diese Mittel mit süſsen Molken. — Die letzte

Gat-

Gattung von trockener Abzehrung, gegen welche der Goldschwefel mit Nutzen gebraucht werden kann, ist diejenige, welche sich von Verstopfungen im Unterleibe herschreibt, und gewöhnlich mit skrofulöser Konstitution verbunden ist. Am besten verbindet man hier denselben mit gelinde stärkenden und auflösenden bittern Extrakten, Graswurzel-, Bitterklee-, Quassienextrakt u. s. w. — Abzehrungen von aufgesogenem Eiter, phthisische Krankheiten erlauben nur in wenigen Fällen die Anwendung des Goldschwefels. Im Anfange der Phthisis, wo die Stockungen noch nicht zu beträchtlich, nur blos die schwindsüchtige Anlage, keine wahre Vereiterung vorhanden, die Konstitution skrofulös, der Schmerz unbedeutend, mehr spannend, drückend, als stechend, der Puls langsam, nicht zu gespannt, sondern mehr zusammengezogen ist: da kann der Goldschwefel noch am ersten gegeben werden. Ich verbinde alsdann oft Salpeter, Opium und Kamfer mit demselben. In dem Stadium der Eiterung läfst sich der Goldschwefel selten anwenden. Ich habe zwar einmal den erfreulichen Umstand erlebt, dafs ein Eitersack in der Lunge nach einer zufällig zu stark genommenen Gabe Goldschwefel rifs, der Kranke mehr als ein Quart Blut und Eiter ausbrach, und darauf genafs. Das sind inzwischen Seltenheiten. Der letzte Fall, wo man Goldschwefel bei Lungensuchten anwendet, ist die Periode der Auszehrung, wo sich die Scene endigt, wo die Kranken vor Schwäche nicht mehr husten können. Man läfst als Palliativmittel einen Saft aus Goldschwefel und Meerzwiebelhonig theelöffelweifse nehmen.

12)

12) In Nervenkrankheiten wirkt der Goldschwefel nur indirekte, d. h. wenn feine Schärfe im Körper zu verbessern, Stockungen zu lösen, Verstopfungen zu schmelzen, kritische Auswürfe durch die Haut u. s. w. zu unterstützen sind. Epileptische Bewegungen, die nach unbedachtsamer Heilung der Krätze erfolgten, wurden bei Lentin schnell durch Goldschwefel und Kamfer besänftigt.

13) In chronischem Husten, welcher von Verstopfungen im Unterleibe herrührt, in feuchtem Husten, der in einer Ansammlung lymphatischer oder seröser Feuchtigkeiten in der Lunge seinen Sitz hat, thut der Goldschwefel mit Salpeter oder Salmiak, je nachdem die Reizbarkeit des Kranken gröſser oder geringer ist, gute Dienste. Im Keichhusten habe ich nicht selten vom Goldschwefel oder Mineralkermes grofsen Nutzen gesehn, so wie ihn, gleich mir, viele Aerzte, auch de Haen unter andern, sehr empfehlen. Ich habe ihn bald, nach Clossius, mit Salpeter und Spieſsglanzkalk nehmen lassen, bald gab ich ihn mit Salpeter und flüchtigem Laugensalze, wo er sehr gut wirkte, bald mit Bisam, nach Krebs, oder mit Opium, Bilsenkrautextrakt, *Flor. benzoes*, u. dergl. Er dient theils als Auflösungsmittel der Stockungen und Anhäufungen, welche die Krankheit veranlaſsten, oder sich während derselben erzeugten; theils auch in Verbindung mit andern krampfstillenden Mitteln, zur Besänftigung der dynamischen Unordnungen selbst, welche das Wesen der Krankheit ausmachen.

14) In den verschiedenen Gattungen des Asthma nimmt man seine Zuflucht oft zu dem Gold-

Goldschwefel. Er nützt hier auf dieselbe Art, wie bei der vorigen Krankheit angegeben wurde. Im feuchten Dampf von gemischter oder indirekter Schwäche, Kongestionen wäfsrichter Feuchtigkeiten, oder von specifischen Schärfen, giebt man oft Alant, oder Zinkblüten mit demselben. Geschärft wird die Wirkung desselben durch Tabaksextrakt oder Meerzwiebel, doch fordern diese Mittel ihre eigene Kautel, die hier nicht angegeben werden kann. — In dem Asthma von zähem Schleime mit hypochondrischer Disposition, rühmt Kämpf folgende Mischung:

℞. Sulfuris aurati gr. duo.
Herbae mari veri drachm. semis.
*M. F. c. Syrupo pectorali bolus. S.*

15) Im krampfichten Herzklopfen, wenn es einen gewissen periodischen Gang hält, und sich durch einen ziegelfarbigen Bodensatz im Urine entscheiden will, finde ich bei Selle Goldschwefel mit China empfohlen. Diese Empfehlung ist freilich ganz empirisch, und es scheint nur dann von Nutzen seyn zu können, wenn die Krankheit von Fehlern anderer Eingeweide, oder von irgend einer Krankheitsmetastase herrührt; oder vielleicht auch durch eine besondere Umstimmung der Thätigkeit des Nerven- und Gefäfssystems, von der sich jedoch kein bestimmter Grund angeben läfst.

16) So wird er auch in derjenigen Krankheit gepriesen, deren vorzüglichstes Symptom krankhafter Mangel an Efslust (*Anorexia*) ist. Es liegen dabei öfters Verstopfungen zu Grunde, denen eine Mischung aus Goldschwefel, Rhabar-

ber und Quassie mit Nutzen entgegen zu setzen ist.

17) Koliken müssen von rheumatischer, arthritischer oder sonst einer specifischen Schärfe ihren Ursprung nehmen, wenn man vom Goldschwefel bei denselben Nutzen sehen will. Man giebt ihn dann gerne mit Kamfer in einem einwickelnden Dekokte und mit Umschlägen, Bähungen, Klystieren u. dergl. Der Schmerz bei diesen Uebeln ist meistens so stark, die Zufälle so dringend, daſs man mit allen Gattungen von Hilfsmitteln eilen muſs. Auch giebt man gern kleine, oft wiederholte Portionen von Goldschwefel $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran, alle halbe Stunden.

Aeuſserlich hat man von dem Goldschwefel noch keinen Gebrauch gemacht.

*Sulphur auratum antimonii liquidum s. Tinctura antimonii saponata Jacobi*, flüssiger Spieſsglanzschwefel, Spieſsglanzseife mit Branntwein digerirt. Ich habe mich dieser Tinktur selten bedient, und halte sie, so wie alle, auch nachher noch zu erwähnenden Spieſsglanztinkturen, für sehr entbehrlich.

*Tartarus emeticus s. Tartarus antimoniatus s. Tartarus stibiatus s. Antimonium tartarisatum*, Brechweinstein, Spieſsglanzweinstein, eins der berühmtesten Heilmittel in der ganzen Materia medica, ein dreifaches Salz aus Weinsteinsäure, Kali und Spieſsglanzoxydul. Es ist unter den milderen Spieſsglanzpräparaten das wirksamste, besonders in seiner den Magen angreifenden Wirkung, und wird daher auch unter allen Antimonialmitteln vorzugsweise, und fast ausschlieſslich als Brechmittel benutzt. Um Er-

bre-

brechen zu bewirken, giebt man selten weniger als zwei oder drei Gran für einen Erwachsenen, selten mehr als vier bis fünf, er mag bereitet seyn, nach welcher Methode er will. Am sichersten geht man, wenn man zwei, drei oder mehrere Grane in einigen Unzen Wasser auflösen und löffelweise nehmen läfst, bis einigemal Erbrechen erfolgt. Man darf nur die Kranken nicht gleich allzu viel nachtrinken lassen. Trinkt man zu bald und zu viel darauf: so erfolgt entweder blos Purgiren, oder der Krankheitsstoff bleibt bei allem Erbrechen dennoch zurück, weil das Mittel nicht hinreichend auf ihn wirken konnte. Auch darf der Kranke sich nicht gleich, nachdem er das Brechmittel genommen hat, niederlegen. Er mufs gehen, stehen oder hoch liegen. Fängt das Mittel an zu wirken: so mufs er die Schenkel in die Höhe ziehen, die Brust vor- und unterwärts beugen, und eine Tasse von etwas warmen Flüssigen zu sich nehmen. Für Kinder läfst man einen halben bis ganzen, auch nach Beschaffenheit des Alters, mehrere Grane, in eben so vielen Unzen Wasser auflösen und theelöffelweise nehmen.

Nicht immer giebt man den Brechweinstein in der Gabe, dafs er Brechen macht. Man giebt auch oft geringere, kleine, gebrochene Gaben (*dosis refracta*) desselben, zu einem Viertel-, Achtel- und Sechzehntheilgran. Dann wirkt er nicht als Brechmittel, sondern als ein kräftig auflösendes, stark, aber unangenehm reizendes Mittel, dessen Wirkungen hauptsächlich auf Schweifs und Urin gehen. Er hat alsdann in seinen Wirkungen viele Aehnlichkeit mit dem Goldschwefel und Kermes, nur wirkt er weit durchdringender,

S 2 schon

schon in viel kleineren Gaben, erregt leichter Ueblichkeit, und setzt den Körper in einen unangenehmer gespannten Zustand. Anhaltend gebraucht, verdirbt er die Verdauung, und stimmt die Irritabilität des Körpers auffallend herab, und durch fortgesetzten Gebrauch kleiner Dosen in kurzen Zwischenräumen kann eine anhaltende Ueblichkeit und Unbehaglichkeit bewirkt werden. Stärkere Gaben, in etwas kürzeren Zwischenräumen genommen, erregen oft einen heftigen Durchfall; ja dieses geschieht zuweilen auch in solchen Fällen, wo der Spieſsglanzweinstein als Brechmittel wirken soll, besonders wo eine krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Darmkanals entweder an sich schon vorhanden war, oder durch vorher genommene Abführungsmittel zurückgelassen wurde. In solchen Fällen verbindet man dann, wo man Brechen erregen muſs, den Spieſsglanzweinstein mit Ipecacuanha. In sehr starken Gaben wirkt es als ein heftiges Gift, erregt Magenentzündung und die übrigen Zufälle der scharfen metallischen Gifte, oder tödtet auch wohl plötzlich.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich hier alle die Anzeigen und Gegenanzeigen der Brechmittel, alle die Krankheiten angeben wollte, in denen sie helfen oder schädlich sind. Ich begnüge mich, hier anzuführen, wo der Brechweinstein unter den bekannten Brecharzneien den Vorzug habe, womit er gemischt und nicht gemischt werden dürfe.

Der Brechweinstein ist immer ein heftiges Mittel. Er wirkt in kürzerer Zeit, nachdem er genommen ward, als die andern ähnlichen Arzneien

neien. Er greift an; er greift eher durch die vorhandenen Unreinigkeiten durch, als z. B. die Ipecacuanha; er ist leichter einzunehmen; er dient besonders bei faulichten und gallichten Krankheiten, dann bei allen solchen Uebeln, wo ein gewisser Torpor, Trägheit im Körper vorhanden, und heftige Erschütterung heilsam ist; z. B. bei Verschleimung des Unterleibes und anderen fest sitzenden Krankheiten, bei Wassersuchten, Melancholien, betäubenden Pflanzengiften, Erstikkungen von narkotischen und mephitischen Dünsten, Schlagflüssen; bei solchen Kranken, welche nicht gern grofse Dekoktionen und Pulver nehmen, und wo man sich nichts daraus macht, wenn auch einiges Laxiren erfolgt.

Man giebt nicht gerne Brechweinstein mit Glaubersalz oder andern Mittelsalzen, weil er zersetzt werden soll, obgleich die Wirkung eben nicht verändert wird, wie mich dünkt. Auch verbindet man nicht China, Rhabarber oder Mohnsaft mit demselben, wenn er Brechen machen soll. Mit China läfst er sich in grofsen Gaben ohne Erbrechen nehmen, weil beide Mittel sich gegenseitig zersetzen; daher ist auch diese Mischung, in welcher man vor einiger Zeit etwas ganz besonderes zu finden glaubte, gar nicht zu empfehlen. Will man gewisses Erbrechen bewirken, so ist es am besten, Brechweinstein und Brechwurzel mit einander zu verbinden, etwa folgendergestalt:

℞. Tartari emetici gran. unum
Radicis ipecacuan. scrupul. unum.

M. S. Für einen Erwachsenen auf einmal zu geben.

Ist

Ist bei Anzeigen von Gallenreiz viel Krampfichtes im ganzen Körper, besonders in den Präcordien: so setzte der verstorbene Richter zu Göttingen gern etwas Citronensäure dazu.

Sucht man zugleich einen gallichten Stoff im Magen und Zwölffingerdarm durch Laxiren auszuführen: so nutzt ein geringer Zusatz von Stärkemehl (*Amylum*) oder Weinsteinrahm. Ich verschreibe dann gewöhnlich:

℞. Tartari emetici grana tria
Cremoris tartari scrupulum un.
M. S. Auf einmal zu geben.

Es giebt Fälle, wo man durch den Gebrauch der Brechmittel kein eigentliches Erbrechen, sondern nur einen anhaltenden Ekel und Ueblichkeit hervorbringen will. Zu dieser sogenannten Ekelkur giebt man auch den Brechweinstein in solchen Gaben, dafs zwar kein Erbrechen, aber doch Ueblichkeit darauf entsteht. Wie viel hierzu erforderlich ist, darüber läfst sich keine allgemeine Vorschrift geben. Man kann anfänglich einen Gran Brechweinstein in drei Unzen Wasser auflösen, und diese Auflösung efslöffelweis nehmen lassen; wenn man damit noch nicht zum Zwecke kommen sollte, so kann man dann eben so gut die Quantität des Spiefsglanzweinsteins vermehren, als im entgegen gesetzten Falle, wenn bei einem sehr reizbaren Magen davon wirkliches Erbrechen entstehen sollte, sie vermindern. Man läfst diese Gaben alle Stunden wiederholen, bis ein gelinder Ekel entsteht; dann bricht man ab, und giebt geringere Gaben, so lange bis der Ekel wie-

wieder nachläſst, worauf man in der Gabe wieder steigt. Man benutzt den Spieſsglanzweinstein auf diese Art bei solchen Krankheiten, zu deren Heilung ein starker, anhaltender und durchgreifender Reiz auf das Nervensystem nothwendig ist; daher besonders bei Geisteszerrüttungen, Hysterie und anderen hartnäckigen Nervenkrankheiten, Epilepsie, Katelepsie, soporösem Zustande, Lähmungen, Konvulsionen, Amaurose u. s. w., auch bei dem allgemeinen Zustande von groſser Unempfindlichkeit des Körpers, bei hartnäckigen Wechselfiebern und selbst bei remittirenden, typhösen Fiebern, wo entweder ein wirklich gastrischer Zustand vorhanden ist, oder wo der Kranke, bei einem mäſsigen Grade von Schwäche, über viele Hitze, Kopfweh und andere Nervenzufälle klagt, und das Fieber sich in einem langwierigen Zustand hinüber zieht. Er scheint dann zwar anfänglich die Zufälle zu verschlimmern, aber diese Steigerung der Symptome endigt mit einem wohlthätigen Schweiſse, der in einen ruhigen Schlaf übergeht, auf welchen ein Nachlaſs jener Zufälle erfolgt.

Als eigentliches Purgiermittel benutzt man den Spieſsglanzweinstein selten, und nur in Verbindung mit anderen Mitteln, z. B. gereinigten Weinstein, Manna, Tamarinden, Senna u. s. w., um ihre Wirkung zu verstärken, und mehr in die Tiefe auszudehnen, besonders wo keine Neigung zum Brechen vorhanden ist. Man setzt ihn dann zu einem bis drei Granen den abführenden Mixturen oder Pulvern zu. Auf diese Weise gebraucht, ist er ein sehr schätzbares Mittel bei hart-

näcki-

näckigen Obstructionen des Unterleibes, die den gewöhnlichen ausleerenden Mitteln nicht weichen wollen; auch in gastrischen Fiebern kann man ihn auf diese Art gebrauchen, um zugleich die auflösenden Wirkungen des Spiefsglanzes neben den abführenden, zu benutzen. Sehr wohlthätig beweist er sich auch als Zusatz zu Wurmmitteln; man hat auf seinen Gebrauch sogar den Abgang von Bandwürmern gesehen. Er besitzt zugleich die schätzbare Eigenschaft, dafs er die Absonderung des zähen Darmschleimes verhütet, den schon vorhandenen auflöst und abführt, und so die Wiedererzeugung der Würmer verhütet.

Erwartet man, wie wohl nicht zu leugnen ist, einigen Nutzen von Brechmitteln in kleinen Dosen: so hat schon deswegen der Brechweinstein einen gewissen Vorzug, weil er sich so sehr zertheilen und so gut nehmen läfst. Man kann ihn in alle mögliche Formen bringen. Aber auch abgesehen hiervon, ist immer ein grofser Unterschied zwischen den Wirkungen der Ipecacuanha und des Spiefsglanzweinsteins in kleinen Gaben. Man erkennt an ihm ganz die Wirkungen der milderen Spiefsglanzmittel, nur dafs er etwas reizender ist, daher schon in kleineren Gaben, auch im Ganzen weniger auf die Brust und das lymphatische System, dagegen mehr auf die Haut und den Unterleib wirkt. Vor den übrigen Antimonialmitteln verdient er als Auflösungsmittel bei übrigens gleichgültigen Umständen, auch deswegen vorzugsweise gegeben zu werden, da das schweifstreibende Spiefsglanz, der Kermes und Goldschwefel, so schwer im Wasser aufzulösen

lösen sind. Man kann ihn also überall anwenden, wo man zwar ein Spieſsglanzpräparat geben muſs, aber nicht füglich die oben angeführten Zubereitungen in Gebrauch ziehen darf. Man hat den Spieſsglanzweinstein und den ganz gleich wirkenden, nachher noch besonders anzuführenden Spieſsglanzwein zu dieser Absicht empfohlen:

1) in Fiebern aller Art, sowohl mit synochischem als typhösem Charakter, besonders aus dem Grunde, um die Wirkung der übrigen anzuwendenden Mittel auf die Haut zu unterstüzzen. Nun ist zwar der Spieſsglanzweinstein, wie die Spieſsglanzmittel überhaupt, ein indifferentes Mittel, das auf den Charakter des Fiebers wenig Einfluſs hat, und nur für die höheren Grade der Synocha zu reizend ist, übrigens aber, bei statt findenden Anzeigen, sowohl bei gelind synochischem als typhösem Zustande gebraucht werden kann; aber dennoch darf man die Empfehlung und Anwendung des Spieſsglanzweinsteins nicht zu weit treiben, und am wenigsten ihn als einen gewöhnlichen Zusatz gebrauchen; denn oft wird die Verdauung, besonders wenn sie schon vorher gesunken war, dadurch noch mehr zerstört, und das Fieber verschlimmert. Nur dann wird er nützlich, wenn offenbare Zeichen vorhanden sind, daſs die Sekretionsorgane eines durchdringendern Reizes bedürfen, besonders bei Stockungen und Verschleimung, oder wo man die Thätigkeit der Lymphgefäſse vermehren muſs, und wo der Magen keinen bedeutenden Grad von Empfindlichkeit zeigt, um die Anwendung dieses Mittels zu vertragen. Bei synochischem Fieber kann man nicht füglich eher Nutzen von ihm erwarten, als

bis

bis nach gehöriger Anwendung von Blutentleerungen, Abführungen, Salpeter und anderen antiphlogistischen Mitteln, die Höhe des Fiebers gröſstentheils gemäſsigt, und nur noch die Ausdünstung durch die Haut und die Lungen zu befördern, oder eine krankhafte Beschaffenheit der ersten Wege zu beseitigen ist.

2) In gastrischen Fiebern sind diese Antimonialmittel fast allgemein beliebt. Wenn fester, starker und etwas trockener Schmutz auf der Zunge, Neigung zum Brechen, und wirkliches, aber nicht erleichterndes Erbrechen, groſser Mangel an Appetit, wässerige Diarrhöe, flüchtiger Schweiſs u. s. w. da ist, dienen Mischungen, wie folgende, die man allgemeine Fiebermixtur nennen könnte:

℞. Aquae chamomill. unc. sex.
Salis amari unciam un.
Vini emetici drachm. duas
(seu
Tartari emetici granum un.)
Syrup. commun. unc. un.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

Sind die Unreinigkeiten bestimmter gallicht, auf Fäulniſs hinneigend: so ist Weinsteinrahm mit etwas Brechweinstein eine nützliche Verbindung. In Schleimfiebern werden diese Antimonialmittel auf die genannte Art noch häufiger gegeben. Man kann sie die ganze Fieberzeit hindurch anwenden. Anfangs machen sie den zähen, schleimigen Unrath beweglich, lösen ihn auf, machen ihn zur Ausführung geschickt; später-

terhin reizen sie den Magen, unterhalten einen blanden Reiz aufs Nervensystem, dringen an die entferntesten Orte desselben hin, heben Krämpfe und Verstopfungen, und determiniren die Säfte nach der äufsern Oberfläche. Man verbindet auch hier Mittelsalze und bittere Extrakte, besonders den Salmiak und das Kardobenedikten-Extrakt mit denselben. Nach den nöthigen Auflösungen und Ausführungen ist Mindererergeist füglich an die Stelle des Salmiaks zu setzen.

3) In Wechselfiebern ist der Spiefsglanzweinstein sehr von Nutzen, wenn grofse Unthätigkeit des lymphatischen Systems, Stockungen auf der Brust, in den Drüsen, oder in den Eingeweiden des Unterleibes, Mangel an Ausdünstung, u. s. w. zugegen sind. Man kann ihn alsdann im Verbindung mit bitteren Extrakten, Calamus aromaticus, Weidenrinde, u. dergl. geben; nur nicht mit China, weil bekanntlich durch eine solche Mischung die Wirkungen beider Mittel zu ihrem Nachtheil verändert werden. Auf diese Art ist der Spiefsglanzweinstein schon in den hartnäckigsten Tertian- und Quartanfiebern von Nuzzen gewesen, ob man ihn gleich nicht kann für ein allgemeines Fiebermittel gelten lassen. Wo hingegen das Fieber blos aus allgemeiner Schwäche fortdauert, da leistet er nichts, sondern wird vielmehr schädlich.

4) Bei Lungenentzündungen erfordert die Anwendung dieser Mittel Vorsicht. Meistens ist die Reizbarkeit der Kranken so sehr erhöht, dafs man anfänglich weder Brechweinstein, noch Brechwein anwenden darf. Ein anderes ist es je-

jedoch, wenn durch Aderlässe, salzigte Abführungen, antiphlogistische Arzneien und angemessenes Verhalten hinreichende Schwächung bewirkt, die Anhäufung des Blutes in den Lungen verringert, die sthenische Diathesis und die entzündliche Beschaffenheit vermindert worden ist. Dann sind noch die krampfhaften Verschliefsungen und Stokkungen in den feinsten Gefäfsen zu lösen, wozu die beiden Spiefsglanzmittel, von denen ich jetzt spreche, unter den im allgemeinen angegebenen Umständen geschickter sind, als die übrigen.

5) Die hitzigen Ausschlags-Krankheiten fordern in der Regel Arzneien, die sich nach dem hervorstechendsten Fiebercharakter richten müssen. Masern mit gallichtem Fieber, z. B. müssen mit Brechmitteln behandelt werden; Scharlachausschlag mit reinem Entzündungsfieber, mit Aderlässen u. s. w. Alle diese Krankheiten vertragen inzwischen Antimonialmittel in kleinen Gaben, wenn erst die dringenden Ausleerungen befriedigt sind. Die Ausdünstung durch die Haut ist bei diesen Krankheiten meistens der Weg, wodurch die Krankheit sich entscheidet. Am sichersten kann durch kleine Gaben antimonialischer Präparate auf sie gewirkt werden, und wir können dann den Spiefsglanzweinstein, mit den nöthigen Veränderungen, fast auf dieselbe Art, wie den Goldschwefel anwenden. So können wir auch durch ihn, vermöge seiner Einwirkung auf die Haut, den stockenden Ausbruch befördern, oder den Ausschlag auf die Oberfläche zurück treiben, wenn er durch krampfhaften Zustand, Erkältung, oder irgend *eine* andere Veranlassung, zurückgetreten seyn sollte. Vorzüglich verdient

er

er alsdann Empfehlung, wenn Entzündungen in edeln Organen durch zurückgetretene Ausschläge verursacht worden sind. — Man will auch bemerkt haben, daſs, wenn man kleine Gaben Brechweinstein vor dem Ausbruche der Blattern gab, besonders wenn diese eingeimpft waren, der Ausschlag weit sparsamer zum Vorschein kam, und die Krankheit überhaupt leichter verlief; indessen wenn auch die Bemerkung gegründet wär, kann doch die Anwendung eines solchen Verfahrens auf keinen Fall allgemeine Maſsregel werden, denn bei sehr reizbaren Personen, mit zarter, reichlich ausdünstender Haut, würde man gewiſs damit mehr schaden als nützen.

6) Sowohl hitzige als chronische Rheumatismen vertragen kleine Gaben von den beiden Spieſsglanzmitteln, von welchen die Rede ist. Im Allgemeinen giebt man bei den erstern lieber Brechweinstein, sogar auch in vollen Gaben, wie Horn; bei diesen lieber Brechwein. Bei hitzigen Rheumatismen ist es zuweilen nöthig, Aderlässe und Abführungen voran zu schicken; beim chronischen sind Blutausleerungen meist überflüssig und nachtheilig. Bei jenem wird man öfters in den Sellischen Mischungen aus Salpeter und Salmiak mit einem Antimonialmittel Hilfe finden; da man bei chronischen Rheumatismen manchmal die ganze Schule durchgehen muſs, ehe man zum Zwecke kommt. Thilenius braucht bei hitzigen Rheumatismen folgende Mischung:

℞. Aquae fl. sambuci unc. quinque
Nitri puri semiunc.

Tar-

Tartari emetici gr. tria
Syrupi commun. unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Dabei läſst er fleiſsig verdünnende Getränke, z. B Sassaparille, trinken. Bei verringertem Fieber setzt man auch wohl Kamfer oder Mindererersgeist zu. — Sehr leicht wirken die Spieſsglanzmittel Erbrechen, wenn Galle im Körper verborgen liegt; besser wirken sie, wenn die rheumatischen Schmerzen Ueberbleibsel von exanthematischen Fiebern, z. B. von Masern, Scharlach, Pocken sind. Hier wirket Minderers Geist mit Spieſsglanzwein vorzüglich gut. — Rheumatismen mit Gallen - oder Faulfieber wollen erst Brechmittel haben; dann giebt man Brechweinstein und Weinsteinrahm. Gränzt der Rheumatismus näher an Gicht, und die Kranken sind schleimiger phlegmatischer Konstitution: so kann man Eisenhuttinktur mit Brechwein versuchen. Bei gröſserer Reizbarkeit und nicht ganz gereinigtem Darmkanal ist diese Mischung dem auflöslichen Weinsteinliquor (*Liquor tartari solubilis*) mit Brechwein nachzusetzen. Je reiner der Magen ist, desto gewisser wirken die Spieſsglanzmittel auf die Haut. Ist der Rheumatismus schon veraltet, und man braucht sich nicht vor Schwäche des Magens zu fürchten: so kann auch Eisenhutextrakt, in Brechwein aufgelöst, gebraucht werden. Keine dieser Mischungen darf inzwischen zu lange an einem Striche hin gebraucht werden. Der Körper gewöhnt sich sonst daran. Man wechselt deshalb mit denselben ab.

7) In katarrhalischen Krankheiten lösen kleine Gaben Spiefsglanzpräparate sehr gut auf; in der falschen Lungenentzündung wird der Brechwein empfohlen, wo das Fieber geringe, die Kopfschmerzen stark, das Gesicht blafs, die Haut weich, das Athmen beschwerlich und der Körper im Ganzen schwach ist. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und steigt im Fortgange damit. Bei katarrhalischen Fiebern mufs man indessen immer die Vorsicht beobachten, die oben bei Fiebern im Allgemeinen angegeben worden ist.

8) In der Wassersucht empfiehlt der klassische Schriftsteller über dieses verdrüfsliche Uebel, Lentin, an mehreren Orten seines trefflichen Werks, folgende Mischung:

℞. Vini squillitici part. tres.
antimonii part. un.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 50 bis 100 Tropfen.

Sie soll häufigen Urinabflufs bewirken. Ich habe diese Mischung am liebsten dann gegeben, wenn schleimige Konstitution und verringerte Reizbarkeit vorhanden war, überhaupt die ganze Wassersucht derjenigen Species beikam, die Lentin Harnwassersucht betitelt. Hier ist die Ursache erst in den Nieren, dann im Blute und zulezt in den Nerven zu suchen. Ist nun der Harn noch nicht zu dunkelroth, sondern noch dünne, strohfarbig, und die Menge desselben noch nicht gar zu geringe: so sind die Nieren noch nicht zu sehr gereizt, und man kann sie zu mehrerer Urinabsonderung anspornen. Ich habe alsdann die obige

Mi-

Mischung gegeben. Ich muſs jedoch gestehen, daſs auch sie (wie leider die mehrsten ähnlichen Mittel) uns manchmal verläſst.

9) Fast in allen auszehrenden Krankheiten kann man sich der Antimonialbrechmittel in kleinen Gaben bedienen. Atrophie, die von verstopften Drüsen im Unterleibe entsteht, eine Folge schlechter Nahrung und skrofulöser Beschaffenheit, ist öfters gründlich zu heilen durch eine Mischung aus Blättererde, Spieſsglanzwein und Rhabarbertinktur. — Hektische Fieber, welche aus Unreinigkeiten im Darmkanal entspringen, fordern auflösende und ausführende Arzneien, Spieſsglanzwein oder Brechweinstein mit Bitterstoff und feinen Mittelsalzen. Auch bei hektischen Krankheiten aus verstopften Eingeweiden dienen diese Mittel. — Phthisische Fieber bestimmen den Arzt nur dann zum Gebrauche dieser Arzneien, wenn der Kranke einen beträchtlich starken Auswurf hat, der mit Gefahr der Erstickung unterdrückt oder zurückgehalten wird. Ich kenne alsdann kein wirksameres Expectorirmittel als den Huxhamschen Spieſsglanzwein mit Meerzwiebelhonig, oder kleine Gaben Brechweinstein. Sie sind in vielen Fällen die einzigen Linderungsmittel der Kranken. Uebrigens kann man auch hier das oben bei dem Goldschwefel Gesagte wieder in Erinnerung bringen.

10) Auch in Ruhren werden beide Antimonialmittel auf genannte Art mit Nutzen gegeben. Sobald in Ruhren die Ausdünstung durch die Haut vermehrt werden kann: sobald ist die Krankheit so gut wie gehoben. In jeder Gattung von Ruhr ist dieſs der Schluſs der Krankheit; in

jeder

jeder Gattung sind folglich auch solche Mittel anzuwenden, welche auf diesen Weg hinwirken; bei der gallichten, nachdem der Gallenstoff hinlänglich ausgeführt worden ist, bei der gewöhnlichsten rheumatischen, nachdem man nur die gröbsten Unreinigkeiten weggeschafft hat. In dieser letztern Art thut die Richtersche Mischung, welche auch verschiedene Engländer, namentlich Monro, empfehlen, am meisten Wirkung:

℞. Vini antimonii drachm. tres.
Tincturae thebaic. drachm. un.
M. S. Funfzehn Tropfen auf einmal alle halbe bis ganze Stunden.

Ist der Unterleib noch nicht ganz rein, das Fieber mehr entzündlich, die Zunge trocken oder mit weifsem zähen Schleim überzogen: so ist der Brechweinstein in kleinen Dosen mit Salmiak angemessener. Ueberhaupt passen beide Mittel mehr für den spätern Zeitraum der Krankheit, als für den frühern. Der Engländer Sims beschreibt diesen Zustand meisterhaft und rühmt statt aller Mittel, Antimonialia in kleinen Gaben. Er räth, den Kranken jede Stunde so viel vom Spiefsglanzwein zu geben, bis bei der dritten oder vierten Dose Uebelseyn erfolge. Diefs müsse jeden vierten oder fünften Tag wiederholt und an den Zwischentagen jeden Abend oder Morgen eine Gabe gegeben werden.

11) Eben so nützlich sind sie in melancholischen Krankheiten, zumal wenn sie, wie gewöhnlich, aus dem Unterleibe ihren Ursprung nehmen. Ich habe oft Antimonialwein mit Kirschlorbeerwasser in diesen Krankheiten nützlich ver-

bunden. Man kann mit solchen Gaben anfangen, wie man sonst, um Erbrechen zu erregen, nöthig hat. Für diese Krankheiten sind das kleine Gaben. Man steigt, und hält es für ein gutes Zeichen, wenn sich der Kranke bald darauf bricht. Ich habe schon erinnert, daſs der Brechweinstein ein Lieblingsmittel von Willis war, und lese, daſs auch Nord zu Wien sich desselben häufig bediente.

12) So wie sich im Allgemeinen bei Lähmungen viel von kleinen Gaben antimonialischer Mittel erwarten läſst: so sind sie besonders auch bei anfangendem schwarzen Staare, einer Lähmung der Augennerven, von groſsem Nuzzen. Schmucker empfahl folgende Mischung:

℞. Gummi Galbani
amoniaci
Saponis veneti āā dr. unam.
Rhabarbari semidrachm.
Tartari emetici gran. sedecim.
Succi glycyrrhizae q. s.
M. F. *Pil. gr.* I. S. Abends und Morgens 15 Stück.

Statt derselben hat er sich auch öfters einer bloſsen Auflösung des Brechweinsteins, wozu Thilenius das Extrakt der Wolverleiblumen setzt, in dieser Krankheit bedient. Man sagt, am meisten lieſs sich erwarten, wenn gallichte Schärfe, herumirrendes oder zurückgebliebenes Pocken- und Maserngift, gichtische Schärfe, Erhitzung bei vollblütigen Menschen, die Veranlassung dazu sind.

13)

13) Vortreffliche Dienste leisten diese Mittel auch in den chronischen Brustkrankheiten, dem Husten und dem Asthma, wenn sich die Lungen und die Luftröhre krampfhaft zusammenziehen und mit Ersticken drohen. Selle's auflösender Brustsaft (*Syrupus pectoralis resolvens*) hat einigemal guten Nutzen verschafft.

℞. Gummi amoniaci dr. duas
Solve Oxymell. scillae uncia una.
admisce
Vini emetici drachm. duas.
Syrupi altheae unc. quatuor.
M.

Im Ganzen ist zwar der Gebrauch des Spiefsglanzweinsteins hier weit eingeschränkter, als der Gebrauch des Goldschwefels; doch gelten von ihm ohngefähr dieselben Bestimmungen. Er verdient vor dem letzteren besonders den Vorzug, wo wir wegen Anhäufung von Schleim, Trägheit der lymphatischen Gefäfse, Stockungen im Innern, u. s. w. eines durchdringenderen Reizmittels bedürfen.

14) Bei chronischen Ausschlägen bedient man sich zwar zuweilen auch des Spiefsglanzweinsteins, doch selten, und nur in Verbindung mit solchen Mitten, welche man in wäfsrigen Mischungen geben mufs. Aufserdem giebt man dem Goldschwefel, oder dem rohen Schwefelspiefsglanz den Vorzug.

Aeufserlich braucht man den Brechweinstein zu Salben, Waschwassern und Klystieren. Jene reizen, zertheilen, lösen auf, in der Magengegend eingerieben, machen sie auch wohl Er-

brechen. Ich habe mich einer Salbe aus Kalomel und Brechweinstein bei Geschwulsten, Verhärtungen der Drüsen, der Leber, der Hoden u. s. w. mit Nutzen bedient. Autenrieth empfiehlt eine Salbe aus Brechweinstein und Schmeer beim Keichhusten. Jedesmal erfolgt ein Lokalausschlag darauf, wie eiternde Pocken. Als Waschwasser kann man ihn in einer verdünnten Auflösung bei hartnäckigen, chronischen Hautkrankheiten, unreinen, schwammigen, besonders skrofulösen, und selbst krebsartigen Geschwüren, und stärker koncentrirt zur Zerstörung von Warzen und anderen Afterorganisationen gebrauchen. In Klystieren braucht man den Brechweinstein, um den Darmkanal kräftig zu reizen. Es erfolgt meistens starke Oeffnung, manchmal auch wohl Erbrechen auf solche Klystiere. Aus dem letztern Grunde sind sie bei eingesperrten Brüchen und Darmgichten nur mit Vorsicht zu brauchen. Selten braucht man eine Auflösung des Brechweinsteins bei chronischen Ophthalmien und Flecken auf der Hornhaut. Endlich besteht auch noch eine besondere Methode, den Brechweinstein anzuwenden, wenn wir ihn nicht in den Magen einführen können, darin, daſs man eine Vene am Arme öffnet, und eine Auflösung von einem bis sechs Granen Brechweinstein in dieselbe einspritzt. Da aber alle Einspritzungen in die Blutgefäſse, selbst von den mildesten Substanzen, leicht sehr heftige konvulsivische Zufälle erregen, so macht man von diesem Mittel nur im äuſsersten Nothfalle Gebrauch. Zuerst hat man sie mit Glück versucht, wenn ein fremder verschluckter Körper im Schlunde unbeweglich sitzen geblieben war

und

und Erstickung drohte. Die Wirkung war dann auffallend schnell: es entstand fast augenblicklich Erbrechen, und der fremde Körper wurde ausgestoſsen. Nachher hat man solche Einspritzungen aber auch auf andere Fälle angewandt. Hufeland heilte durch wiederholte Einspritzungen von vier Granen Spieſsglanzweinstein, eben so viel Kamfer und zwei Drachmen *Mucilago Gummi arabici*, eine Manie. Die erste Dosis hatte gar keine Wirkung; aber schon auf die zweite erfolgte nach zwölf Stunden heftiges Würgen, und Nachlassen der Raserei. Auch bei Apoplexie und Scheintod kann man solche Einspritzungen anwenden.

*Tinctura antimonii*, Spieſsglanztinktur. Viele Chemiker und Aerzte der älteren, so wie der neueren Zeiten, haben auf diese und jene Art versucht, das Spieſsglanz, besonders aber den Goldschwefel, in flüssiger Form darzustellen, und daraus sind eine Menge Vorschriften zu vielen, mehr oder weniger unter einander verschiedenen Präparaten entstanden. Da es viel zu weitläuftig und zwecklos seyn würde, alle diese, durchaus entbehrlichen Mittel (*Sulfur auratum antimonii liquidum*, *Tinctura Antimonii simplex*, *tartarisata*, *Schulzii*, *Jacobi*, *Mangoldi*, *Thedeni* etc.) einzeln durchzugehen, so erwähnen wir nur die Zubereitung, welche von Hermbstädt vorgeschlagen, und unter dem Nahmen der seifenhaltigen Spieſsglanztinktur (*Liquor Saponis stibiati*, *Tinctura Antimonii saponata Hermbstaedtii*) in die preuſsische Pharmakopöe, als die zweckmäſsigste der hierher gehörigen Zubereitungen, aufgenommen worden ist. Sie wird durch Auflösung der Spieſsglanzseife in *Tinctura kalina* und Verdünnung derselben mit

mit destillirtem Wasser bereitet; da sie aber, eben so wie die Seife, leicht verdirbt, so muſs jedesmal nur eine geringe Menge davon bereitet, und die Seife dazu frisch verfertigt werden. Als ein starkes, auflösendes und reizendes Mittel wird sie besonders in den schwereren chronischen Krankheitsformen, welche den Gebrauch der Spieſsglanzmittel erfordern, also in chronischer Gicht, Wassersucht, Leukophlegmasie, Verstopfung der Eingeweide, besonders der Leber, und daher entstehender Gelbsucht, hartnäckigen Nachtrippern u. dgl. m. angewandt, und kann zu zehn bis dreiſsig Tropfen gegeben werden. Indessen lieſs sich doch wohl auch dieses Präparat leicht durch verschiedene, auf der Stelle zu bereitende Mischungen ersetzen, die wegen der genaueren Bestimmung der Quantität der einzelnen Mittel noch weit sicherer wirken würden.

*Vinum antimoniatum Huxhami*, Spieſsglanzwein, ein sehr gangbares Mittel bei den neuern Aerzten, nach der sonstigen Vorschrift aus dem verglasten Spieſsglanze in spanischem Weine aufgelöst; nach der preuſs. Pharmakopöe aber durch unmittelbare Auflösung des Spieſsglanzweinsteins in Wein (zwein Gran auf eine Unze) bereitet. Das letztere Präparat wirkt sicherer wie das vorige, doch sind beide nicht ganz gleichförmig. Sonst brauchte man statt desselben das Rulandsche Wasser (*Aqua benedicta Rulandi*), welches nur in so ferne vom Spieſsglanzweine unterschieden ist, daſs es mit dem Metallsafran zubereitet wird, und unsicher wirkt. Der Spieſsglanzwein enthält wirklich metallische Theile vom Spieſsglanz, und ist angenehm einzunehmen, man braucht ihn mehr

mehr zum Reizen und Auflösen, seltener zum Brechen, weil zu der letzteren Absicht eine sehr grofse Dosis erforderlich seyn würde, und der Spiefsglanzweinstein darin schon zu sehr eingehüllt ist. Will man es als Brechmittel geben: so geschieht es nur dann, wenn man entweder gar zu zärtliche Kranke hat, die durchaus wenig und wohlschmeckende Arzneien verlangen, z. B. Kinder, oder wo man schlechterdings ein Antimonialmittel zum Brechen geben will, und dabei auf den weinichten Zusatz Rücksicht nimmt; mit einem Worte, wo man glaubt, der Brechweinstein wirkte nicht bestimmt genug. So bedient man sich dessen gerne:

1) In der falschen Lungenentzündung (*Peripneumonia notha*), wenn der Schleim, welcher in der Lunge stockte, beweglich ist, aber aus Mangel an Kräften nicht ausgeworfen werden kann. Hier ist der Brechwein zu drei bis sechs Quenten, auch wohl mehr, je nachdem das Subjekt ist, den Umständen sehr angemessen.

2) Bei Ruhren, wo man fürchtet, der Brechweinstein möchte nach unten zu wirken, wo die Ruhrwurzel zu ekelhaft für die Kranken ist.

3) In hektischen Fiebern, welche von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herkommen, die man nicht durch entkräftende Abführungen, sondern durch Brechmittel wegschaffen mufs. Selle rühmt alsdann den Brechwein sehr.

4) In melancholischen und andern Gemüths-Krankheiten, wenn die Kranken schwäch-

schwächlich oder zärtlich sind, und an gallichten Unreinigkeiten und Verstopfungen im Unterleibe leiden. Hier muſs die Gabe gröſser, als gewöhnlich seyn.

5) Bei Schlagflüssen und Lähmungen fehlt es oft an allgemeiner und örtlicher Schwäche des Magens. Der Magen ist fast immer der am meisten interessirte Ort. Man muſs bei den vorzunehmenden Ausleerungen darauf Rücksicht nehmen, und deshalb lieber den Brechwein, als Ruhrwurzel und Brechweinstein geben.

6) Habituelle Diarrhöen werden manchmal lange Zeit fruchtlos mit allerlei Mitteln behandelt. Sind keine deutlichen Unreinigkeiten schuld an dieser erschöpfenden Ausleerung, welche dann in bloſser Erschlaffung, Schwäche und krankhaft erhöhter Reizbarkeit zu suchen wäre; so sucht man durch oft wiederholte Brechmittel aus Brechwurzel oder Brechwein der Wurmbewegung des Darmkanals eine andere Richtung, und der empfindenden und bewegenden Kraft eine andere Wendung zu geben,

In kleinerer Gabe braucht man den Brechwein, so wie den Brechweinstein zum Reizen und Auflösen. Beide Mittel wirken dann, wie der Goldschwefel und Mineralkermes; nur milder, sanfter, mit einem gelinderen Reize. Ihre vornehmste Wirkung geht alsdann nach der Haut hin; sie sind gelinde schweiſstreibend, vermehren die Ausdünstung, ohne wirklich zu hitzen. Man hat immer viel auf sie gehalten, ja Hufeland ist der Meinung, alle Fiebermixturen zu antimonialisiren. Daſs dieser Vorschlag nicht durchgängig

gig nützlich seyn kann, ist schon bei dem Spiefsglanzweinstein erinnert worden; befolgt man indessen Hufelands Vorschrift genau, so werden auch die davon zu besorgenden Nachtheile nicht eintreten, weil die sehr kleinen Gaben von Spiefsglanzwein, die er verordnet, kaum in Betrachtung kommen können. Der Brechweinstein und Brechwein wirken übrigens ganz gleichförmig, und was weiter oben von dem ersteren gesagt worden ist, läfst sich durchgängig auch auf den letzteren anwenden.

Aeufserlich braucht man den Brechwein seltener, als den Brechweinstein. Von diesem habe ich schon oben gesprochen. Den Brechwein setzte Selle unter sein resolvirendes Augenwasser, das trefflich wirkt, aber etwas scharf ist. Auch mischt man ihn zuweilen unter die Klystiere.

*Vitrum antimonii ceratum*, ein Mittel, das eben so ungewifs in seiner Wirkung, als gefährlich in seiner Zubereitung und deshalb füglich aus den Apothekerbüchern wegzulassen ist, ob es gleich von manchen Engländern und unter den Deutschen besonders von Lentin, in der Ruhr sehr empfohlen ward, und nach einigen auch in verschiedenen Arten von Blutungen, Diarrhöen und Nervenkrankheiten Nutzen geleistet haben soll, welchen Wirkungen jedoch von andern, wie es scheint, mit Grund widersprochen wird.

---

*Aqua.*

[*Aqua.* Wasser.

Das Wasser kann in medicinischer Hinsicht theils nach seiner Temperatur und dem davon abhängenden Aggregatzustande, theils nach seinen chemischen Verhältnissen betrachtet werden.

Im allgemeinen ist das Wasser die indifferenteste Flüssigkeit, die wir kennen, und deren wir uns daher überall bedienen, wo wir entweder nur die Wirkung eines flüssigen Körpers, anzufeuchten und zu verdünnen, oder nur eine Einwirkung auf die Temperatur des Körpers, ohne bestimmte Nebenwirkungen verlangen. Das Wasser ist daher das wichtigste, ja gewissermaafsen das einzige Mittel, um anzufeuchten, die äufsere Oberfläche zu reinigen, schlüpfrig zu machen, zu verdünnen und Durst zu löschen; denn die meisten anderen Flüssigkeiten leisten alle diese Wirkungen nur dadurch, dafs sie Wasser enthalten.

Ganz rein finden wir das Wasser in der Natur nie, denn da es bei so vielen und verschiedenartigen Substanzen zum Auflösungsmittel dient, so ist es auch gemeiniglich mit fremden Bestandtheilen vermischt, wodurch es zum diätetischen und medicinischen Gebrauche bald mehr, bald weniger tauglich wird. Die meisten Wässer enthalten erdige und salzige Theile, Kohlenstoffsäure, zum Theil auch Produkte aus der organischen Natur in ihrer Mischung. Wir betrachten indessen als einfaches reines Wasser dasjenige, worin diese Bestandtheile in so unbedeutendem Verhältnifs vorkommen, dafs das Wasser keinen merklichen Geruch und Geschmack und keine auffallenden Ei-

Eigenschaften davon annimmt. Ein gutes, reines, trinkbares Wasser mufs krystallhell, durchsichtig, ungefärbt, geruch- und geschmacklos seyn, leicht kochen und bald wieder erkalten, beim Stillstehen nicht trübe werden und keine Unreinigkeiten absetzen, die Seife leicht auflösen und damit bald Schaum geben, und in den Gefäfsen, worin es gekocht wird, so wenig als möglich von dem sogenannten Pfannenstein ansetzen. Ein solches Wasser ist nicht nur zum gewöhnlichen Getränk, sondern auch zu den meisten Arten des medicinischen Gebrauchs vollkommen anwendbar; nur bei solchen Auflösungen, wobei es auf grofse Genauigkeit in der Bestimmung ankömmt, besonders bei den meisten auflöslicher Metallsalzen, und bei manchen anderen Substanzen, die schon in geringer Menge mit den gewöhnlich im Wasser vorkommenden Erden und Salzen eine Zersetzung und Trübung hervorbringen, ist es nöthig, sich eines vollkommen chemisch reinen Wassers zu bedienen, welches wir aus dem gemeinen Wasser durch die Destillation gewinnen.

In Ansehung seines Aggregatzustandes kennen wir das Wasser unter dreierlei Gestalt; nehmlich in starrer Gestalt, als Eis; in tropfbarflüssiger, als eigentliches Wasser; und in elastisch flüssiger, als Dampf.

Das Eis stellt uns das Wasser auf dem niedrigsten Grade der Temperatur dar. So sehr es sich daher auch, wie das reine Wasser, in Ansehung seiner chemischen Bestandtheile für den Körper indifferent verhält, so wichtig wird es uns, als das vorzüglichste Mittel einen hohen Grad von

von Kälte hervorzubringen. Nach den einseitigen Ansichten der Erregungstheorie galt die Kälte nur für ein Schwächungsmittel; allein auf so einfache dynamische Potenzen, wie die Wärme und Kälte, können wir die allgemeinen Begriffe von Stärkung und Schwächung gar nicht mit Bestimmtheit anwenden. Die Kälte wirkt zusammenziehend, vermehrt also anfänglich nur die Starrheit der festen Theile, besonders der Muskelfasern, und erhöht ihr Wirkungsvermögen; aber im höheren Grade stört sie die Thätigkeit der Produktion und besonders der Sekretionen, das anfänglich vermehrte Wirkungsvermögen der festen Theile geht in völlige Steifigkeit über, die Verrichtungen werden träger, und so die Lebensthätigkeit wieder herab gestimmt. Schneller, auffallender Wechsel der Temperatur zwischen Wärme und Kälte hat noch überdiefs seine besondern Nachtheile. Die Kälte kann also stärken und schwächen, je nachdem die Umstände sind, unter welchen sie wirkt, im Allgemeinen aber müssen wir sie immer als adstringirendes, also tonisches Mittel betrachten. Das Eis, als das stärkste erkältende Mittel, pafst vorzüglich da, wo aus übermäfsiger Wärme die festen Theile ihre Spannkraft und ihr Wirkungsvermögen verloren haben, und die Flüssigkeiten sich in einem Zustande von Entmischung befinden, oder aus Mangel an Widerstand der Gefäfse übermäfsig ausgeleert werden. Bei wahrer Entzündung, und überhaupt bei bedeutendem synochischen Zustande, oder bei Neigung zu Wallungen des Blutes und Kongestionen nach wichtigen Theilen, bei örtlicher Schwäche der Respirationswerkzeuge, bei organischen Feh-

Fehlern im Unterleibe, bei Erhitzung des Körpers durch heftige Bewegung, Leidenschaften u. dergl., so wie in solchen Fällen, wo schon viel Kälte und Starrheit im Körper herrscht, wie im hohen Alter, oder wo der Körper gegen ein Uebermaſs von Kälte äuſserst empfindlich ist, wie in der Kindheit, dürfen wir es nicht brauchen; denn es würde dann die Gefäſse, auf die es zunächst wirkt, zu stark zusammen ziehen, und dadurch heftige, nachtheilige Kongestionen an anderen Orten veranlassen, und überhaupt Unordnungen in der Cirkulation hervorbringen. Wir können übrigens das Eis sowohl äuſserlich als innerlich anwenden. Innerlich paſst es vorzüglich in folgenden Fällen:

1) Bei örtlicher Schwäche des Magens und Darmkanals, mit krankhaft erhöhter Reizbarkeit und den daraus entspringengenden Krankheiten, als hartnäckigen Magenkrämpfen, chronischem Erbrechen, Anorexie, Apepsie, Koliken, Blähungen, langwierigen Durchfällen u. dgl. m. In allen diesen Fällen, wenn eine reine Schwäche denselben zum Grunde liegt, beseitigt der vorsichtige Gebrauch des Eises die Krankheit oft sehr schnell.

2) In fauligen und gallichten Fiebern, wenn groſse, vorzüglich trockene Hitze, mit groſser Schwäche und auffallend schnell vorschreitender Verderbniſs der Säfte dabei vorhanden ist. In heiſsen Ländern macht man unter diesen Umständen einen sehr allgemeinen Gebrauch davon, selbst im gelben Fieber. Auch besonders

bei

bei exanthematischen Fiebern hat man bedeutenden Nutzen davon gesehen.

3) Bei katarrhalischen, rheumatischen Beschwerden, wenn die öftere Wiederkehr derselben ihren Grund in einer übertriebenen Reizbarkeit des Körpers hat, welche man durch den äufserlichen und innerlichen Gebrauch des Eises oder kalten Wassers oft gänzlich tilgen kann. Nur erfordert diese Anwendung viele Vorsicht, besonders in der Gicht; denn eine unvorsichtige Anwendung der Kälte kann gefährliche Unterdrückungen und Metastasen der Krankheit, und selbst den Tod zur Folge haben. Vorzüglich scheint das Eis in dem Falle nützlich zu seyn, wenn die Gicht sich auf den Magen geworfen hat.

4) Bei Blutungen, wenn sie aus Erschlaffung der festen Theile oder Auflösung und Entmischung der Flüssigkeiten mit übertriebener Reizbarkeit entspringen, und keine entzündliche Anlage, überhaupt kein synochischer Zustand dabei statt findet, auch keine materiellen Ursachen, die sie unterhalten, vorhanden, oder dieselben schon beseitigt sind. Uebrigens ist es gleichviel, aus welchem Theile die Blutung kömmt; nur bei Blutungen der Lunge fordert der Gebrauch des Eises vorzügliche Vorsicht, wenn er nicht trocknen Husten, Spannung, entzündliche Disposition und Neigung zur Phthisis hinterlassen soll.

5) Bei Nervenkrankheiten, besonders wenn bei krankhaft erhöhter Empfindlichkeit, häufige Kongestionen nach dem Kopfe eintreten, und die Krankheit selbst sich vorzüglich durch abnorme Muskelbewegungen äufsert. — Auch bei

bei Geisteszerrüttungen gehört Eis und kaltes Wasser zu den wirksamsten Mitteln, wodurch die heftigsten Manien und Melancholien geheilt worden sind. — Bei Hypochondrie und Hysterie sehen wir davon ebenfalls sehr oft nützliche Wirkungen.

6) Bei schmerzhaften Krankheiten der Urinwerkzeuge, Harnbrennen, Steinschmerzen u. dergl. hat man durch Eis oder kaltes Wasser zuweilen augenblickliche Linderung hervorgebracht.

Aeufserlich macht man vom Eise hauptsächlich Gebrauch: bei örtlicher Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, nach Verrenkungen, Knochenbrüchen, Quetschungen, Dehnungen, Vorfällen u. s. w. Kann man alsdann die Kälte früh genug anwenden, so läfst sich dadurch oft der Entzündung, Eiterung, Geschwülsten, Extravasaten und Blutungen vorbeugen. Besonders empfehlenswerth ist der Gebrauch des Eises bei Verletzungen sehr wichtiger Organe, besonders Erschütterungen des Gehirns, der Brust, des Bekkens, u. s. w. Sobald das Eis zerschmolzen ist, mufs frisches aufgelegt werden, und dieses so lange, bis zu gänzlicher Abwendung der Gefahr. Bei erfrornen Gliedern wendet man Eis und Schnee an, um allmählig das richtige Verhältnifs der Temperatur wieder herzustellen. Bei Brüchen wendet man äufsere Kälte an, um den Umfang der vorgefallnen Theile dadurch zu verkleinern, und das Zurückbringen zu erleichtern; bei eingeklemmten Brüchen auch um die Entzündung zu beschränken und dem Brande vorzubeugen; doch müssen im letzteren Falle, wenn die Entzündung eini-

einigermaaſsen bedeutend ist, erst Aderlässe vorausgeschickt werden. Bei hohem Grade krankhaft erhöhter Empfindlichkeit und Reizbarkeit nach beträchtlichen Verwundungen, wo ohne bedeutende örtliche Entzündung doch allgemein viel trockne Hitze, Unruhe, Schlaflosigkeit, krampfhafter Puls, in der Wunde Trockenheit und Unthätigkeit vorhanden ist, da verdient das Eis, oder das eiskalte Wasser, neben dem zweckmäſsigen Gebrauche der unter solchen Umständen angezeigten innerlichen Mittel, vor vielen andern den Vorzug. Man legt entweder klein gestoſsenes Eis auf, oder drückt einen in eiskaltes Wasser getauchten Schwam über den Verband aus, und fährt damit so lange fort, bis die Zufälle hinlänglich nachgelassen haben; denn wenn man zu früh damit aufhört, so wird dadurch weiter nichts, als eine kleine, bald vorübergehende Erleichterung bewirkt. Bei Schwäche und übertriebener Reizbarkeit wichtiger Eingeweide, besonders der Lungen, um dieselben vor Entzündung, Katarrhen und Blutungen, bei statt findender Neigung zu denselben, zu schützen, hat man ebenfalls den Gebrauch des Eises gerathen, er erfordert aber hier viele Behutsamkeit, um nicht mehr zu schaden, als zu nützen. Vor allen Dingen dürfen nicht etwa schon Stockungen, verborgene Entzündungen, u. dergl. statt finden, die Kälte darf nicht in einem solchen Zustande angewandt werden, wo die Organe sich eben in erhöhter Thätigkeit, Erhizzung, verstärkter Ausdünstung u. s. w. befinden, und die Anwendung muſs nicht länger dauern, als sie der Mensch, wenn der erste beklemmende Eindruck vorüber ist, ohne bedeutende Erschwe-

rung

rung des Athmens verträgt. Dann giebt es aber allerdings auch kein wirksameres Mittel, um die Brust zu stärken und der Entstehung der Lungenschwindsucht vorzubeugen. Nachtheilig ist aber der Gebrauch der Kälte bei Verschleimung, und überhaupt unter solchen Umständen, wo man vielmehr die Sekretion der Lunge zu befördern suchen muſs. Gefährlich ist auch Moneta's Rath, kalte Fuſsbäder zur Heilung der Katarrhe anzuwenden, wodurch leicht auf die Eingeweide der Brust und des Unterleibes höchst nachtheilig zurück gewirkt wird. Bei Kongestionen, besonders nach dem Kopfe und daher entstehendem Kopfweh, Schwindel, Schlafsucht, Betäubung, Wahnsinn, Delirien, apoplektischem und asphyktischem Zustande, besonders wenn diese Zufälle von Kohlendampf oder narkotischen Giften veranlaſst wurden, ist ebenfalls der Gebrauch kalter Umschläge zu empfehlen; nur müssen dieselben sogleich in gehöriger Menge und Stärke gebraucht werden, um gleich vom Anfange tief genug einwirken zu können; denn wendet man sie zu schwach an, so ist ihre Wirkung blos oberflächlich, die Kongestion nach dem Innern wird dadurch nur vermehrt, und also das Uebel verschlimmert, anstatt erleichtert zu werden. Bei asthenischen Entzündungen, besonders wenn entweder die veranlassenden Ursachen oder die vorhandenen Erscheinungen offenbar auf Erschlaffung der Gefäſse hindeuten, wenn sie also nach Kontusionen und Erschütterungen, oder aus inneren schwächenden Ursachen entstanden sind, und bei groſser Unthätigkeit doch viele Reizbarkeit und Hitze damit verbunden ist, sehen wir von der

der Kälte die vortheilhaftesten Wirkungen; doch reicht in den meisten Fällen schon das kalte Wasser hin, ohne daſs wir nöthig haben, zum Eis unsere Zuflucht zu nehmen. Bei wahren sthenischen oder sogenannten aktiven Entzündungen erfordert der Gebrauch der Kälte weit mehr Vorsicht; oft, besonders im Anfange der Entzündung angewandt, verschafft das kalte Wasser nicht nur bedeutende Linderung der Schmerzen, sondern kann selbst zur Zertheilung der Entzündung beförderlich seyn; aber nur zu leicht hinterläſst es dann auch eine Neigung zu Rückfällen der Entzündung, oder zu Metastasen. Bei erysipelatösen Entzündungen darf man Eis oder kaltes Wasser so wenig als irgend eine andere Flüssigkeit anwenden, und muſs überhaupt jede Art von Kälte vermeiden, wenn man nicht Verschleimung oder gefährliche Versetzungen der Krankheit sehen will. Im Typhus mit Kopfaffektion, sey es nun aus entzündlicher oder krampfhafter Ursache, und mit dem höchsten Grade von allgemeiner Schwäche und Neigung zur Entmischung der Säfte, hat sich die Anwendung der Kälte auf den Kopf, theils in Eisumschlägen, theils in kalten Begieſsungen (wovon hernach noch besonders), nach den Beobachtungen vieler geschickten Aerzte, und meinen eigenen Erfahrungen, in der letzten Epidemie oft höchst hilfreich bewiesen. Oft kehrte nach der Anwendung derselben fast augenblicklich Bewustseyn und Thätigkeit zurük. Nur kömmt es hauptsächlich darauf an, daſs wir den Grad der Kälte auch dem Grade der Krankheit, und hauptsächlich dem statt findenden Zustande der Erregbarkeit anpassen. Es ist ein falscher Grundsatz, wenn

wenn man allgemein annehmen will, dafs für die höchsten Grade der Krankheit und Schwäche auch die höchsten Grade der Kälte anwendbar wären; denn ein so heftiger Eindruck kann bei sehr tief gesunkener Erregbarkeit den schwachen Lebensfunken, anstatt ihn aufs neue zu beleben, ganz auslöschen, und augenblicklich, oder bald nach seinem Gebrauche, den Tod herbeiführen. Viele Aerzte, welche diese Vorsicht vernachlässigten, und entweder zu dreist verfuhren, oder zu spät noch Hilfe davon erwarteten, wo gar keine mehr möglich war, sahen davon unglückliche Folgen, und bemühten sich hernach, das an sich so vortreffliche Mittel selbst verdächtig zu machen, oder gaben Gelegenheit, dafs Andere ungünstig davon urtheilten. Besonders müssen wir auch darauf sehen, dafs keine nachtheilige Kongestion nach der Lunge dadurch entsteht. Auch bei Herzklopfen, Blutaderknoten und blinden Hämorrhoiden sind kalte Umschläge sehr hilfreich; doch bei den letzteren insbesondere mit der Vorsicht, dafs man dadurch nicht die Stockungen und Kongestionen in den inneren Gefäfsen des Unterleibes vermehrt. Bei Blutungen, wo wir überhaupt Indikationen haben, dieselben durch äufsere zusammenziehende Mittel zu stillen, ist die Kälte eins der kräftigsten Mittel, mufs aber auch eben deswegen mit vieler Vorsicht angewandt werden, da sie weit schneller und durchdringender wirkt, als die andern adstringirenden Mittel, und daher auch leichter nachtheilige Wirkungen nach dem Innern hin äufsern kann. In der Regel darf man sie nur im Zustande der gröfsten Gefahr anwenden, und mufs sie wieder aussetzen, sobald diese vor-

über ist. Bei schmerzhaften Uebeln wirkt die Kälte zwar zuweilen als Palliativmittel, aber nicht immer ohne Gefahr. Nur dann ist die Kälte bei schmerzhaften Zufällen ohne Nachtheil anzuwenden, wo der Grund derselben blos in örtlicher Schwäche und übertriebener Empfindlichkeit liegt, ohne Entzündung oder sonstige materielle Ursachen; auch ohne eigentlich krampfhaften Zustand. Bei Schwäche des Nervensystems überhaupt, und einzelner Theile, wenn sie nicht schon mit Starrheit und Mangel an Wärme verbunden ist, kann der plötzliche Eindruck, den das Eis oder ein anderer kalter Körper hervorbringt, die fehlerhafte Richtung des Nervensystems zwar auf einige Zeit umstimmen, es hilft aber selten für die Dauer etwas. Beim Meteorismus, wenn er in einem sehr hohen Grade von Schwäche und Neigung zu fauliger Zersetzung den Grund hat, kann man kalte Umschläge auf den Unterleib machen. Bei Schwäche und krankhafter Reizbarkeit der Geschlechtstheile, gegen häufige, unwillkührliche Saamenergiefsungen, Erschlaffung und Lähmung der Zeugungstheile, völligen Verlust des Zeugungsvermögens und ähnlichen aus Schwäche entstandenen Krankheiten, gehört die örtliche Anwendung der Kälte zu den wirksamsten Mitteln; sie aber auch zur Heilung des einfachen Trippers zu empfehlen, wie Reich thut, ist gefährlich; denn wo nicht schon grofse Schwäche und Erschlaffung vorhanden ist, wird sie alsdann nur schaden, und zur Stopfung des Trippers und Versestzungen desselben Anlafs geben. Endlich hat man auch das Eis und das kalte Wasser im Allgemeinen zur äufserlichen Anwendung empfohlen,

um

um die Ansteckung durch Kontagien und den völligen Ausbruch kontagiöser Krankheit zu verhüten; allein es ist davon wenig Gebrauch gemacht worden. In so fern durch Kälte die Kraft und das Widerstandsvermögen des Körpers erhöht wird, kann auch jene Eigenschaft, als Folge der letzteren, allerdings gegründet seyn; sie wird dann aber gewiſs viel sicherer durch allgemeine kalte Bäder, als durch eine blos örtliche Anwendung der Kälte erreicht, und muſs dennoch oft täuschen, wenn man erst kurz vor einer zu besorgenden Ansteckung damit anfangen will, und der Körper nicht vorher schon daran gewöhnt ist. — Was in allen angeführten Fällen vom Eise gilt, das gilt auch vom eiskalten Wasser, und überhaupt von den höheren Graden der Kälte, die man nach den verschiedenen Bedürfnissen und nach den verschiedenen Graden der Empfindlichkeit des Körpers stärker oder schwächer auswählen kann.

Das Wasser im flüssigen Zustande besitzt eigentlich die oben dem Wasser im Allgemeinen zugeschriebenen Eigenschaften, die das Eis nur dann äuſsern kann, wenn es schmilzt, sich also in Wasser verwandelt. Bei der Anwendung des Wassers und der Bestimmung seiner Eigenschaften macht aber die Temperatur desselben einen äuſserst wichtigen Unterschied.

Das eiskalte Wasser und überhaupt die stärkeren Grade von Kälte des Wassers, wirken fast ganz wie das Eis, und werden in denselben Fällen sowohl äuſserlich als innerlich gebraucht, je nachdem man einen stärkeren oder schwächeren Grad der Kälte nöthig findet.

Fri-

Frisches Wasser gehört zwar auch noch zu dem kalten, und wirkt also, wie die Kälte überhaupt, durch Erfrischung des Körpers und Erhöhung seiner Thätigkeit, allein es vereinigt sich weit leichter mit der Temperatur des Körpers, und wirkt daher bei weitem nicht so heftig und durch augenblicklichen Eindruck, wie das vorige; so daſs es seiner kühlenden Eigenschaften wegen selbst in Fiebern und Entzündungen mit dem höchsten synochischen Charakter, überhaupt aber, wegen seiner, im allgemeinen ziemlich indifferenten Wirkungen, in allen Fiebern, welchen Charakter sie auch haben mögen, als das beste durstlöschende, kühlende, Angst und Hitze mäſsigende Mittel anzusehen ist, das die meisten Kranken auch dann noch verlangen und gern trinken, wenn ihnen kein anderes Getränk mehr behagt. Vorzüglich wichtig, und ein wahres Heilmittel, wird das frische Wasser bei solchen Entzündungen, die sich zu einem reichlichen Erguſs gerinnbarer Lymphe, oder zu einem fauligen Charakter hinneigen. Demnächst kommen auch die verdünnenden Wirkungen des Wassers in Anschlag, die es in dieser Temperatur vorzüglich äuſsern kann; denn sehr kaltes Wasser kann nicht in gehöriger Menge genossen werden, um seine verdünnenden Wirkungen auszuüben, das warme Wasser hingegen wird zu schnell wieder durch die Sekretionsorgane ausgeführt, als daſs man sehr bedeutende Wirkungen von seiner verdünnenden Eigenschaft sehen könnte, und überdieſs bringt es auch zu viel Erschlaffung, Wallung und Unruhe im Körper hervor, als daſs es sich zu einem reichlichen Gebrauche empfehlen dürfte.

Die-

Diese verdünnenden Eigenschaften des frischen Wassers werden besonders wichtig, wenn Menschen wegen sitzender Lebensart und trägen Umlaufs der Säfte überhaupt, an fehlerhafter Mischung des Blutes und der secernirten Flüssigkeiten, Trägheit der Verdauung und des Stuhlganges, Stockungen im Unterleibe, und daher rührenden allgemeinen Krankheiten, als allgemeiner Schwäche und krankhaft erhöhter Reizbarkeit, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Manie, Gelbsucht u. s. w. leiden. In der Hypochondrie leistet besonders das kalte Wasser vortreffliche Dienste, nur muſs es in reichlicher Menge getrunken werden. Auenbrugger fand gegen die stille Wuth mit Neigung zum Selbstmord nichts so wirksam, als täglich zwanzig Maaſs kaltes Wasser getrunken, und dabei Blasenpflaster in die Gegend der Milz gelegt. Damit die Kranken den nöthigen Durst bekommen, um eine so groſse Menge Wasser zu trinken, kann man gesalzene Speisen essen lassen.

Das warme Wasser wirkt, wie die feuchte Wärme überhaupt, zunächst erschlaffend. Als Getränk ist es unangenehm, da es zwar die anfeuchtenden und verdünnenden, aber nicht die erfrischenden, kühlenden und labenden Eigenschaften des frischen Wassers besitzt, sondern mehr eine fade, reizlose Flüssigkeit darstellt; es kann daher, in Menge genossen, selbst zum Erbrechen reizen, und wenn man es auch nicht wohl für sich als Brechmittel empfehlen kann, so dient es doch bei allen Brechmitteln zur Unterstützung ihrer Wirksamkeit. Anhaltend getrunken macht es ferner eine gröſsere Wallung des Blu-

Blutes und vermehrten Trieb desselben nach der äufseren Oberfläche, daher Hitze, Angst und Unruhe, und endlich vermehrten Schweifs und Urin. Wir brauchen das warme Wasser daher innerlich nur in solchen Fällen, wo eine übermäfsige Anspannung statt findet, wo wir also erschlaffen müssen; oder wo wir die Ausdünstung und Urinabsonderung befördern wollen; doch geben wir es auch dann nur selten für sich allein, sondern gewöhnlich in Verbindung mit anderen zu derselben Absicht hinwirkenden Mitteln, in Theeaufgüssen und anderen warmen Getränken. Diese warmen Getränke dienen besonders:

1) Zur Erwärmung des Körpers überhaupt; doch nicht in solchen Fällen, wo die Kälte des Körpers von grofser Schwäche und Unthätigkeit desselben abhängt, und mit der Erwärmung zugleich vermehrte Kraft und Thätigkeit, besonders im Muskel- und Gefäfssysteme bezweckt wird, denn alsdann müssen wir reizendere Mittel wählen, oder wenigstens solche mit den warmen Getränken verbinden.

2) Bei Marasmus und anderen Krankheiten mit einer sehr starren Beschaffenheit der Faser, die wir zu erweichen und zu erschlaffen haben.

3) In Fiebern, wenn die Hitze mäfsig ist, aber die Ausdünstung nicht gehörig von statten geht, und deswegen, besonders zur Zeit der Krisis, die Haut in gröfsere Thätigkeit gesetzt werden mufs. Dieser Fall tritt daher weniger bei wahren Entzündungsfiebern, als bei dem einfachen Reizfieber, bei katarrhalischen und rheumatischen Fiebern, bei dem Nervenfieber, wenn

es

es sich in katarrhalischer oder rheumatischer Gestalt zeigt, bei dem Schleimfieber, bei Wechselfiebern während der Paroxysmen, besonders aber bei fieberhaften Brustkrankheiten ein; auch gehört hierher die rheumatische und zum Theil auch die entzündliche und nervöse Ruhr. Es versteht sich von selbst, daſs es hier bei dem Gebrauche der warmen Getränke vorzüglich darauf ankömmt, sie nicht zu heiſs und übermäſsig, auch nicht etwa zu der Zeit, wo schon ein sehr reichlicher Schweiſs statt findet, anwenden zu lassen, und die Mittel, die man damit verbindet, dem allgemeinen Zustande gemäſs zu wählen. So giebt man bekanntlich, wenn es blos auf gelinde Vermehrung der Hautausdünstung abgesehen ist, Aufguſs von Holunderblüthen, wo mehr krampfhafte Bewegungen zu mäſsigen sind, von Chamillen, bei der Ruhr von schleimigen Substanzen, bei Brustbeschwerden ebenfalls von schleimigen Mitteln, oder von Süſsholz, Fenchel und dergleichen. Bei groſser Hitze, besonders wo man noch keine Anzeige findet, auf Beförderung der Ausdünstung zu wirken, sind die warmen Getränke mehr schädlich als nützlich; bei Neigung zum fauligen Zustande müssen wir sie fast überall vermeiden.

4) In chronischen Rheumatismen, Gicht und anderen Krankheiten, wo wir von vermehrter Ausdünstung Hilfe oder wenigstens Linderung der Beschwerden erwarten. Bekannt sind in diesen Fällen die warmen Aufgüsse und Dekokte von Quecken- Kletten- Riedgraswurzel, Bittersüſs u. s. w. Bei allen diesen und ähnlichen chronischen Krankheiten müssen wir aber

vor-

vorzüglich darauf sehen, daſs wir nicht durch zu häufige warme Getränke die Verdauung schwächen, da deren Erhaltung in einem regelmäſsigen, thätigen Zustande, für die Heilung aller chronischen Krankheiten eins der wesentlichsten Erfordernisse ist. Wir müssen daher neben dem warmen Getränk immer solche Mittel anwenden, welche die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge unterhalten und erhöhen, oder den warmen Getränken selbst, wenn es angeht, solche Mittel zusetzen; und jene überhaupt nie in zu groſser Quantität gebrauchen lassen.

5) Zur Besänftigung von Schmerzen und Krämpfen aller Art, Kolik, Kardialgie, hysterischen Beschwerden, u. s. w.

Das heiſse Wasser und die damit bereiteten heiſsen Getränke wirken schon durch ihre Temperatur unmittelbar heftig erhitzend, und können daher selten ohne Nachtheil als Mittel zum innerlichen Gebrauche angewandt werden. Nur da kann man sich Nutzen davon versprechen, wo von einem starken reizenden Eindruck und einer bedeutenden Vermehrung der Hautausdünstung Vortheil zu erwarten ist; überhaupt also mehr in chronischen, als in akuten Krankheiten, besonders aber bei hartnäckigen chronischen Rheumatismen und Gichtbeschwerden, bei Steifigkeit der Glieder aus arthritischer Ursache, und bei plötzlich entstandenen, schwereren Folgen der Erkältung; doch überall nur dann, wenn entweder wegen der Heftigkeit der Zufälle, oder wegen bedeutender Reizlosigkeit des Kranken, ein sehr starker, heftiger Reiz nothwendig ist. Weniger

Bei-

Beifall verdient die von Cadet de Vaux und nach dessen Vorgange auch in verschiedenen deutschen Zeitschriften empfohlene Anwendung des heifsen Wassers in akuten Gichtanfällen, zu deren Unterdrückung es ein specifisches Mittel abgeben sollte. Man soll nehmlich während des Anfalles alle halbe Stunden ein Glas Wasser, so heifs als man es nur vertragen kann, trinken, und während der Zeit nichts anderes geniefsen. Es ist aber leicht einzusehen, dafs dieses Mittel durch eine sehr heftige Beförderung des Schweifses wirkt, und zu dieser Absicht zwar höchst kräftig ist, aber auch einen empfindlichen Körper ungemein angreifen mufs; daher hat man auch nicht selten beobachtet, dafs die Kranken durch den Gebrauch desselben sich schlimmer befanden als vorher; und überhaupt ist es ja bekannt, dafs es bei den meisten Gichtanfällen mehr auf einen ordentlichen, regelmäfsigen Verlauf, als auf eine schnelle Unterdrückung derselben ankömmt, und dafs die letztere vielmehr gefährlich werden kann.

Siedendheifses Wasser erregt an allen Theilen, die es berührt, Entzündung und Blasen, kann daher zum innerlichen Gebrauche gar nicht benutzt werden.

Aeufserlich ist der Gebrauch des Wassers nicht weniger wichtig, als innerlich. Die hauptsächlichste Anwendung, die wir davon machen, ist in Bädern, von denen besonders die allgemeinen Bäder, wo der ganze Körper der Einwirkung des Wassers ausgesetzt wird, sowohl in diätetischer, als in medicinischer Hinsicht höchst wichtig sind. Auch hier macht aber die Temperatur

des

des Wassers eine bedeutende Verschiedenheit, und wir müssen daher zwischen kalten, lauwarmen und heifsen Bädern, als den am meisten vorkommenden Arten derselben, unterscheiden.

Als kalte Bäder sind alle diejenigen anzusehen, deren Temperatur geringer ist, als die gewöhnliche thierische Wärme. Diese haben also neben den allgemeinen Wirkungen des Bades, als Reinigung und Anfeuchtung des Körpers und vermehrter Einsaugung von Flüssigkeiten, zugleich auch, wenigstens zum Theil, die Eigenschaften und Wirkungen der Kälte. Sie bewirken zuerst eine Zusammenziehung der Haut, wodurch das in ihren Gefäfsen enthaltene Blut stärker nach den inneren Theilen gedrängt wird, und augenblicklich Blässe, Zittern und beklemmtes Athmen entsteht; auch wird das Athmen anfangs zum Theil dadurch beklemmt, dafs der Körper vom Wasser, als einem dichtern Medium wie die atmosphärische Luft, umgeben wird. Sobald aber der erste Eindruck der Kälte vorübergegangen ist, wirkt sie als ein peripherisches Reizmittel, und leitet die Säfte nach der Haut hin, besonders wenn man ihr durch Reiben zu Hilfe kömmt. Zugleich wird die Kraft der inneren Blutgefäfse durch jenen Eindruck zu vermehrter Reaktion aufgeregt, und sie treiben daher das Blut nun stärker nach den oberflächlichen Theilen zurück; es entsteht also dadurch eine vermehrte Wärme über den ganzen Körper, und erhöhte Thätigkeit des ganzen Gefäfssystems, womit sogleich auch die stärkere Einsaugung durch die Hautgefäfse anfängt, das Athmen freier und leichter wird.

Durch

Durch mäſsiges Verweilen im Bade, mit Bewegung verbunden, vermehrt sich die Wärme und die damit verbundenen wohlthätigen Erscheinungen, hingegen bei zu langem oder bewegungslosem Aufenthalte in demselben nimmt sie wieder ab, der Puls wird merklich langsamer, das Athmen erschwert; die Zusammenziehung und das unangenehme Gefühl der Haut kehrt zurück, das Gesicht wird blaſs, und es kann Kopfschmerz, oder andere Arten des Uebelbefindens entstehen. Ein solches zu langes und bewegungsloses Verweilen im Bade muſs also vermieden werden, wenn man nicht die heilsamen Wirkungen des Bades wieder zerstören, und nachtheilige an ihrer Stelle herbeiführen will. Die Zeit des Verweilens muſs theils durch die Beschaffenheit des Wassers, theils durch das eigne Gefühl bestimmt werden.

Die allgemeinen Wirkungen des kalten Bades lassen sich hiernach leicht bestimmen, und es ist kein Zweifel, daſs wir es, unter den gehörigen Einschränkungen, für ein groſses Stärkungsmittel halten müssen. Dafür spricht auch das eigene Gefühl, denn während des Bades, und bald nach demselben zeigt sich bei den meisten Menschen eine viel gröſsere Munterkeit, und ein erhöhtes Kraftgefühl. Aber das Bad darf nicht eiskalt seyn, oder überhaupt zu tief unter der Temperatur des Körpers stehen, sonst wird die Sensibilität dadurch plötzlich zu sehr niedergedrückt, die Kongestion nach dem Inneren wird stärker, als die Reaktion der Gefäſse sie überwinden kann, und es können hierdurch sehr gefährliche, selbst apoplektische Zufälle und Ohnmachten entstehen,

oder

oder wenigstens Brustaffektionen, Kolik und Diarrhöe darauf erfolgen, und bei anhaltendem Gebrauche eine höchst nachtheilige Starrheit der Fasern, mit habituellem Kopfschmerz, und wahrer Kachexie, herbeigeführt werden. Nur gewissen Krankheitszufällen muſs das eiskalte Bad als Heilmittel vorbehalten bleiben. Auch die gewöhnlichen kalten Bäder sind nachtheilig bei sehr empfindlichen Personen, daher bei zarten Kindern, und bei Menschen, deren Fasern schon einen hohen Grad von Starrheit haben, daher bei alten Leuten, dann für solche, die zu heftigen Kongestionen nach dem Kopfe und der Lunge geneigt sind, oder an organischen Fehlern des Gehirns, des Herzens, der Lunge, der Leber oder Milz leiden, daher für Asthmatische, und zum Theil auch für Hypochondristen. Auſserdem giebt das kalte Bad fast allen Systemen des Körpers, besonders aber den Muskeln, der Haut und der Respirationswerkzeugen Stärke und Dauerhaftigkeit. Daſs auch im kalten Bade Wasser durch die Haut eingesaugt, und so die Säftemasse verdünnt wird, ist gewiſs, ob man gleich Zweifel dagegen erhoben hat; und hieraus entspringen wesentliche Vortheile für den Organismus. Ueberdies entfernt auch das Bad schon dadurch, daſs es Unreinigkeiten von der Haut abhält, viele Krankheitsursachen, und wird dadurch heilsam.

Die bisher benannten Wirkungen sind den Bädern in flieſsendem und stehendem Wasser gemein. Die erstern zeichnen sich jedoch vor den letzteren in jeder Hinsicht vortheilhaft aus. Unter den Bädern in stehendem Wasser können wir aber

aber im Grunde keine anderen verstehen, als diejenigen, die zu Hause in Badewannen, oder sonst auf irgend eine Art veranstaltet werden; denn das Wasser der Teiche u. s. w. eignet sich sehr schlecht zum Baden, theils wegen des vielen Schlammes, den es auf seinem Boden ansetzt, und wegen der Unreinigkeit, die ihm gewöhnlich eigen ist, theils auch, weil es zu leicht von der Sonne durchwärmt wird, und dann kein kaltes Bad mehr giebt, und wenn es hingegen von der Sonne gar nicht beschienen wird, zu kalt und ungesund ist. Beim Baden in Flüssen wirkt schon der Eindruck des fliefsenden Wassers an sich wohlthätiger, und gleichsam lebendiger auf den Körper, das umgebene Wasser wird beständig erneuert, der Körper hat darinn einen gröfseren und freierein Spielraum zu allen Arten von Bewegung, die natürliche Bewegung des Wassers selbst ist ein kräftiges Reizmittel, wodurch die Thätigkeit der Haut und des Gefäfssystems stärker erregt wird; und die freie Luft thut dann auch das ihrige, um jene wohlthätigen Einflüsse zu vermehren. Beim Baden in fliefsendem Wasser bemerkt man daher auch weit seltner die oben angegebenen nachtheiligen Erscheinungen, als beim Baden in stehendem Wasser, und kein künstlich veranstaltetes warmes oder kaltes Bad bringt auf einen gesunden Körper den kräftigen und belebenden Eindruck hervor, wie das natürliche Flufsbad. Ueberdiefs sind die Bäder in Häusern alle mit mehr oder weniger Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden, die beim Baden im Freien, wenn irgend ein guter Badeplatz vorhanden ist, ganz wegfallen. Das Baden im Freien ist daher

so dringend als möglich zu empfehlen, und jeder anderen Anstalt weit vorzuziehen.

Die schicklichste Jahreszeit zum Baden ist der Sommer und die wärmeren Tage des Frühlinges und Herbstes, also in unseren Gegenden ohngefähr von der Mitte des Mais bis in den September; die beste Tageszeit der Nachmittag, in den warmen Sommertagen auch wohl ein Theil des Abends, wenn die Atmosphäre die nöthige Wärme noch nicht verloren hat. Der Vormittag ist zum Baden nie ohne Noth zu wählen, denn es erfolgt nach dem Baden des Vormittags leicht Schläfrigkeit und Abneigung vor Arbeiten, die einige Geistesanstrengung erfordern; ein Umstand, den die Feinde des kalten Bades gern diesem überhaupt zur Last legen, da doch das Bad, bei zweckmäſsigem Gebrauche, vielmehr das Gegentheil bewirkt. Hauptregeln beim Baden sind ferner: sich weder mit ganz leerem, noch mit stark oder erst kürzlich gefülltem Magen in das Bad zu begeben, denn das erstere kann Ohnmacht, das letztere heftige Verdauungsbeschwerden, wo nicht gar Apoplexie, verursachen. Noch mehr hüte man sich, mit erhitztem oder schwitzendem Körper ins Bad zu gehen, wovon auf der Stelle ein tödtlicher Schlagfluſs eintreten kann. Der Kopf und die Brust müssen zuerst mit Wasser begossen werden, damit nicht, wenn diese Theile zuletzt ins Wasser kommen, durch die frühere Erkältung der untern Theile die Kongestion des Blutes zu sehr nach jenen geleitet wird; sobald dieses aber geschehen ist, springt man mit einem Male ins Wasser, und unterläſst nicht, sich in demselben stark und rasch zu bewegen. Der

Auf-

Aufenthalt im Bade wird nach dem Endzwecke, den man dadurch erreichen will, und nach dem Gefühle des Badenden bestimmt, darf aber nie über eine Viertelstunde dauern. Nach dem Bade ist es rathsam, sich eine mäſsige Bewegung zu machen. Alle diese Vorschriften sind auch auf das Baden im Hause anwendbar, nur mit dem Unterschiede, daſs man hier in Ansehung der Jahres- und Tageszeit nicht so genau seyn darf, weil man es in seiner Gewalt hat, sowohl dem Wasser als der Atmosphäre die erforderliche Temperatur nach Willkühr zu geben.

Das Baden im Seewasser, das vorzüglich bei den Bewohnern der Seeküsten als diätetisches Mittel gelten kann, hat als solches dieselben Eigenschaften, wie das Fluſsbad, nur wirkt es reizender auf die Haut, wegen des starken Salzgehaltes des Seewassers. Wo möglich muſs man aber doch das Baden im Meere mit dem Baden im Fluſswasser abwechseln lassen, weil sonst die starke Absorption jenes Salzes nschtheilig auf die Mischung der Säfte und auf die Beschaffenheit der Haut wirken kann.

Als heiſse Bäder können wir im Allgemeinen diejenigen betrachten, welche die thierische Wärme um sehr vieles übersteigen, also 34 Grad Reaum. oder 109° Fahr. und darüber angeben. Der erste Eindruck, den diese heiſse Temperatur auf die Haut macht, ist ebenfalls eine Zusammenziehung, die aber nicht mit jenem Zittern, und mit Revulsion des Blutes nach dem Innern verbunden ist, sondern wobei sogleich das Blut nach der Haut gelockt, und die inneren Gefäſse unmittelbar entleert werden. Die Haut wird daher nach

der ersten vorübergehenden Empfindung von Zusammenziehung bald wieder ausgedehnt, aufgetrieben, geröthet und heiſs, der Puls voll und frequent, das Athmen beschwerlich, schnell und ängstlich, die Ausdünstung stark vermehrt, die Adern schwellen auf, und es tritt ein allgemeines Gefühl von Angst, Beklemmung und Unruhe ein. Oft bleibt noch einige Zeit nach dem Bade ein fieberähnlicher Zustand und ein starker Schweiſs zurück. Bleibt man länger als einige Minuten darin, so entsteht Herzklopfen, Schwindel, und selbst Ohnmacht, und die mit dem Eindruck des heiſsen Bades selbst verbundene Ueberreizung läſst immer einige Schwäche und Erschlaffung zurück. Die Verdauung geht darnach nicht so gut von statten, und eine starke Bewegung oder andere körperliche Anstrengung greift weit mehr an, als sonst. Als blos diätetisches Mittel kann dieses Bad eigentlich gar nicht betrachtet werden, da es eine viel zu heftige und gewaltsame Revolution im Körper hervorbringt; und nur in kalten Ländern und im Winter ist sein mäſsiger Gebrauch zulässig. Als Heilmittel ist es dagegen in vielen Fällen von groſsem Nutzen, wovon weiterhin die Rede seyn wird. Uebrigens erfordert das heiſse Bad bei seinem Gebrauche noch mehr Vorsicht, wie das kalte. Man darf nur langsam, und nicht bis über die Brust hineinsteigen, sich höchstens zehn Minuten darin aufhalten, und nach demselben keiner starken Bewegung aussetzen.

Das lauwarme Bad, dessen Temperatur die thierische Wärme nur um etwas weniges übersteigt, ist als diätetisches Mittel von neuern

Aerz-

Aerzten zur Ungebühr gelobt, und ganz ohne Grund dem kalten vorgezogen worden, da doch seine vortheilhaften Eigenschaften sehr eingeschränkt sind, und nur da Empfehlung verdienen, wo das kalte nicht anwendbar ist. Selbst Hufeland, der sich sonst dadurch, daſs er vorzüglich auf den Gebrauch der Bäder unter uns wieder aufmerksam machte, ein groſses Verdienst erworben hat, ist offenbar für die warmen Bäder viel zu sehr eingenommen. Mit Unrecht sehen andere das Fluſsbad als eine Art des lauwarmen Bades an; denn wenn auch im Sommer das flieſsende Wasser noch so stark von den Sonnenstrahlen beschienen wird, so bleibt doch seine Temperatur immer noch weit unter der thierischen Wärme. Die erste Wirkung des warmen Bades ist ein gelinder Reiz auf die Hautnerven, der sich von da aus dem ganzen Nervensysteme, besonders den Eingeweidenerven mittheilt, und hierdurch besonders anfangs ein gewisses Gefühl von Wohlbehagen, Ruhe und Abspannung hervorbringt. Die Haut wird erweicht und erschlafft, der Puls und das Athmen langsamer, und die Absorption ungemein stark. Gewöhnlich rechnet man, daſs in einer Stunde in einem warmen Bade ein Pfund Wasser eingesaugt werden könne; allein Falconner hat nach seinen Beobachtungen berechnet, daſs ein erwachsener Mensch in einer Stunde 48 Unzen absorbiren kann. Die Ausdünstung wird während des Bades selbst nicht sehr vermehrt, man empfindet daher auch in demselben wenig Durst, wohl aber einen starken Drang zum Urinlassen. Zugleich scheint auch das warme Bad die Elektricität vom Körper ab-

zuleiten. Nach dem Bade empfindet man beim Heraustreten augenblicklich ein Gefühl von Kälte, das aber bald vergeht, wenn man sich abgetrocknet und angekleidet hat. Jene angenehme Empfindung dauert noch eine Zeitlang fort; man fühlt sich ruhig, aber nicht gestärkt, und die Verrichtungen gehen mit mehr Leichtigkeit, aber nicht mit gröſserer Kraft von statten. Seine allgemeine Wirkung ist also erschlaffend, und schon in dieser Hinsicht darf es keineswegs allgemein empfohlen werden. Wohlthätig wirkt es bei Kindern, auf deren zarten Organismus das kalte Bad viel zu heftig einwirken würde; bei Stockungen im Innern, besonders in den Gefäſsen und Eingeweiden des Unterleibes, und bei Menschen, die Anlage dazu haben, daher bei Hypochondristen, besonders im Anfange, ehe sie sich an die kalten Bäder gewöhnen können, wo also sein Gebrauch zwischen dem diätetischen und therapeutischen gleichsam in der Mitte steht; überhaupt bei Menschen von zartem und schwächlichem Körperbau, daher vorzüglich bei Frauenzimmern; dann besonders, wo schon Starrheit der Fasern eingetreten ist, wie im höheren Alter; und nach groſsem Verlust wäſsriger Feuchtigkeiten, die man schnell wieder ersetzen will. Auch nach heftiger körperlicher Anstrengung gewährt das warme Bad viele Beruhigung und Erquickung, und aus gleicher Ursache ist es in heiſsen Klimaten ein wohlthätiges und unentbehrliches Bedürfniſs. Seine wichtigen Wirkungen als Heilmittel gehören noch nicht hierher.

Man sieht leicht ein, wie viel Einschränkung demnach die Vorschriften der Aerzte bedürfen,

fen, die jedermann, einigemal wöchentlich ein warmes Bad zu gebrauchen, rathen. Selbst da, wo sie wirklich Anwendung finden, darf es nicht ohne Vorsicht geschehen. Jene Vorbereitungen, die bei dem kalten Bade nöthig waren, fallen hier gröſstentheils weg, doch darf man eben so wenig nüchtern oder mit vollem Magen ins Bad gehen, wenn man nicht Ohnmacht, Erbrechen oder Verdauungsbeschwerden befürchten will. Dann muſs der Wärmegrad nach der verschiedenen Receptivität des Körpers genau bestimmt werden. Frostige Personen erfordern eine höhere Temperatur als feurige; Frauenzimmer und Kinder eine höhere als Männer; doch muſs sie in den meisten Fällen nach dem Gefühl des Einzelnen bestimmt werden. Der Aufenthalt muſs etwas länger, als im kalten Bade, nie unter einer Viertelstunde dauern, kann aber nach Befinden der Umstände bis zu einer Stunde verlängert werden. Auch hier muſs das individuelle Gefühl mehrentheils das Maaſs bestimmen. Im Bade selbst verhält man sich ruhig. Nach dem Bade wird die Haut mit Flanell gelind abgerieben, starke Bewegung vermieden, aber Heiterkeit des Geistes zu erhalten gesucht.

Diese Bestimmungen, welche vom Bade im Allgemeinen gelten, lassen sich nun auch auf seine Anwendung in Krankheiten, wo es ein wirkliches Heilmittel wird, übertragen.

Das einfache Wasserbad überhaupt kann theils als bloſses Verdünnungsmittel, theils vermöge seiner Temperatur, in vielen Krankheiten heilsam wirken. Hier ist es aber doppelt nothwendig, die Temperatur desselben sorgfältig zu un-

unterscheiden, indem theils eben von ihr die Heilkräfte gröſstentheils abhängen, theils aber der kranke Organismus gegen sie weit empfindlicher ist, als der gesunde, sie also nirgend ganz gleichgültig seyn kann. Auſserdem kömmt aber hier noch die Anwendungsart desselben in Betrachtung.

Das kalte Bad ist als ein kräftiges adstringirendes, und zugleich sehr schnell einwirkendes Mittel zu betrachten. In Krankheiten sind es hauptsächlich diese Eigenschaften, weswegen es anwendbar wird; weniger kann man es als reinigendes und anfeuchtendes Mittel betrachten, theils weil diese Wirkungen von jenen so weit überwogen werden, daſs sie dagegen wirklich kaum in Betrachtung kommen, theils aber auch, weil man es in der Regel gar nicht so lange auf den Körper einwirken lassen darf, daſs es diese äuſsern kann. Wir bedienen uns desselben entweder um einen plötzlichen kontrahirenden Eindruck auf den Körper, und zwar besonders auf das Nervensystem zu machen, oder um allmählig dem Körper mehr Dauer, und seiner Faser mehr Festigkeit mitzutheilen. Beide Fälle sind einander ganz entgegen gesetzt, und erfordern die Befolgung verschiedener Regeln zu ihrer Anwendung. Das erste ist hauptsächlich der Fall bei Nervenkrankheiten, besonders bei der sogenannten krankhaften Mobilität der Nerven, wo diese eine ungemein leichte Erregbarkeit, und zugleich eine quantitativ und qualitativ krankhaft veränderte Empfindlichkeit zeigen. Um diese den Nerven abzugewöhnen, ist nichts besser, als ein so heftiger Eindruck, wie ihn das plötzliche Stürzen in kaltes Wasser verursacht. Man macht

erst

erst, wie bei dem gewöhnlichen Baden, den Kopf naſs, springt dann sogleich mit dem ganzen Körper ins Wasser, taucht ein paarmal unter, und geht nach zwei oder drei Minuten wieder heraus. Die plötzliche Erschütterung des Nervensystems, die hierdurch hervorgebracht wird, kann durch das allmählige langsame Einsteigen und längere Verweilen im kalten Wasser bei weitem nicht ersetzt werden, obgleich das letztere zur allmähligen Stärkung schwacher Nerven, die aber jene sonderbare Mobilität nicht haben, vorzuziehen ist. Man hat eine ähnliche Anwendung des kalten Bades auch im fauligen Typhus vorgeschlagen; allein hier ist das Mittel dem allgemeinen Erregungszustande des Körpers gar nicht angemessen, so wie überhaupt kalte allgemeine Bäder für fieberhafte Krankheiten nicht gut passen. Des allmählig wirkenden kalten Bades, oder der zweiten Art, nach dem oben aufgestellten Unterschiede, bedienen wir uns bei allen Krankheiten aus Schwäche, die nicht mit Fieber verbunden sind; besonders bei allgemeiner Schwäche, wenn sie angebohren, oder durch fehlerhafte Lebensart, durch heftige Reize des Nervensystems, Selbstbefleckung u. dergl. entstanden, oder nach sehr angreifenden fieberhaften oder langwierigen Krankheiten zurückgeblieben ist, bei eigentlichen Nervenkrankheiten, wo eine zu groſse Empfindlichkeit, oder eine zu schwache Reaktion des irritablen und sensiblen Systems vorhanden ist; daher auch bei mangelnder oder unterdrückter Reizung des Geschlechtstriebes, wo es selbst die berühmtesten künstlichen Aphrodisiaca an Wirksamkeit übertrifft; bei groſser Erschlaffung der Haut, und

und Neigung zu entkräftenden Schweifsen, wo es aber besondere Vorsicht erfordert, um nicht damit den Schweifs plötzlich zu unterdrücken, oder eine andere noch nachtheiligere Ausleerung an seiner Stelle herbei zu führen; bei asthenischen Blutungen, z. B. aus dem Uterus, und anderen krankhaften Ausleerungen oder Verhaltungen, die ihren Grund in Erschlaffung und Lähmung der Theile haben, z. B. Enuresis und Ischurie; und endlich zur Stärkung der Haut und Lungen, um die Neigung zu Verkältungen, Katarrhen und Rheumatismen aufzuheben. Auch bei der Gicht sind die kalten Bäder oft sehr empfohlen worden; allein sie gehören hier gewifs zu den gewaltsamen, unsichern, und selbst gefährlichen Mitteln, die vielleicht einzelnen Kranken gut, den meisten aber sehr übel bekommen sind. Nur alsdann kann man sie mit Sicherheit anwenden, wenn die materielle Krankheit ganz beseitigt, und nur noch Schwäche zurückgeblieben ist, welche die vollständige Genesung verzögert, wo also überhaupt nur roborirende Mittel angezeigt sind. In allen diesen Fällen mufs das Bad dem jedesmaligen Zustande der Erregbarkeit des Körpers angemessen seyn; und da es lange anhaltend auf den Körper wirken soll, so mufs derselbe sich stufenweis an diese Einwirkung gewöhnen. Man wendet gleich anfangs nicht sehr kalte Bäder an, sondern giebt ihnen nur eine solche Temperatur, dafs sie zwar das Gefühl von Kälte, aber nicht gar zu grofsen Schauder und Mifsbehagen erregt; steigt aber von Zeit zu Zeit immer mehr und schneller, bis, wo es nöthig ist, zu eiskalten Bädern. Auch die Dauer des Bades mufs von fünf

bis

bis zwanzig Minuten allmählig verlängert werden; und eben so muſs sich die Dauer nach der Empfindung des Badenden richten, der man jedoch auf der andern Seite nicht zu viel nachgeben darf, um nicht dadurch der Absicht der Anwendung in den Weg zu treten. Uebrigens gelten hier im Allgemeinen alle Regeln, die oben bei der diätetischen Anwendung des kalten Bades gegeben worden sind.

Eine besondere Anwendungsart des kalten Bades ist die, bei welcher man das Wasser mit mehr oder weniger Kraft auf einzelne Theile des Körpers strömen läſst, wobei also zu dem Reize, welchen die Kälte des Wassers an sich schon macht, noch die erschütternde Gewalt des Stromes hinzukömmt. Hierher gehören:

1) Die Dusch- oder Spritzbäder, wo man auf den leidenden Theil, oder auch auf einen anderen, aus einiger Entfernung einen Wasserstrahl strömen läſst. Man läſst in dieser Absicht das Wasser entweder von einer Höhe herabfallen, oder man bedient sich eiserner Spritzen dazu, welche noch den Vorzug haben, daſs man damit die Gewalt des Stromes besser abmeseen, und seine Richtung genauer bestimmen kann. Mit je mehr Kraft das Wasser auf den Körper strömt, und je stärker der Wasserstrahl ist, um so gröſser ist auch die allgemeine Erschütterung des Körpers, und daher seine Wirksamkeit. Zugleich wird durch den örtlichen Reiz ein stärkerer Andrang des Blutes nach der Stelle, worauf die Dusche zunächst wirkt, hervorgebracht, und alle Lebensthätigkeiten in derselben erregt. Wir brau-

brauchen daher das Duschbad theils als ein allgemeines, theils als ein örtliches Reizmittel, jenes bei Manie, Melancholie, und verschiedenen Nervenkrankheiten, dieses bei hartnäckigem Kopfweh, und vorzüglich bei partiellen Lähmungen, wo es oft einen ausgezeichnet günstigen Erfolg hat. Auch bei Drüsenverhärtungen, Gelenksteifigkeit und veralteten Rheumatismen hat es sich sehr nützlich bewiesen. Bei Lähmung und Schwäche, so wie bei Stockungen und Verhärtungen, welche blos darinn ihren Grund haben, wendet man es unmittelbar auf den leidenden Theil an; wo hingegen Kongestion in diesem statt findet, mufs man es auf einen enfernteren Theil wirken lassen, da es, wie der Augenschein lehrt, nur auf diese Weise ableitend wirken kann, und aufserdem nur die Kongestion vermehren würde. Allgemeine Plethora darf, wo man es anwenden will, nicht vorhanden seyn, und eben so wenig pafst es bei sehr schwächlichen Personen; je mehr sich hingegen noch Kraft im ganzen Körper zeigt, desto stärker kann man es einrichten. Darnach richtet sich auch die Dauer desselben; doch darf man sie selten über eine Viertelstunde ununterbrochen anwenden, wohl aber kann man sie, wo starke Reize nöthig sind, einigemal des Tages wiederholen, und allmählig verstärken.

2) Die Sturzbäder unterscheiden sich von den vorigen dadurch, dafs man eine grofse Wassermasse auf einmal von einer Höhe herabfallen läfst. Sie wirken dadurch kräftiger und erschütternder als die vorigen. Gemeiniglich wendet man sie auf den Kopf an, aber eben ihrer starken Wirkun-

kungen wegen nur bei so schweren Uebeln wie Geisteszerrüttungen, Hydrophobie und Tetanus, oder bei einem hohen Grade des Typhus, wo man einen stark eingreifenden Reiz auf das Centralorgan des Nervensystems bedarf. Am unrechten Orte, und bei zu grofser allgemeiner Schwäche angewandt, ist es aber auch kein Wunder, wenn sie den Kranken auf der Stelle tödten.

5) Die Regen- oder Schauerbäder bestehen darinn, dafs man das Wasser durch ein Sieb herabfallen, oder aus einer Giefskanne, die mit einer Brause versehen ist, wie einen feinen Regen strömen läfst. Nachdem das Wasser dabei von einer gröfseren oder geringeren Höhe herabfällt, wirken sie mehr oder weniger kräftig. Man läfst sie entweder nur auf einen Theil, oder auf die ganze Oberfläche des Körpers anwenden, und benutzt sie vorzüglich, wo man wegen bedeutender Kongestionen nach dem Kopfe fürchtet, den Kranken in ein allgemeines Bad zu bringen; aufserdem auch bei Gelenksteifigkeit, veralteten arthritischen und rheumatischen Beschwerden, u. dergl. Bei den letzteren ist jedoch, so wie überall, wo man ein ähnliches Mittel in solchen Fällen anwendet, wohl zu bemerken, dafs man den gebadeten Theil sogleich wieder trocken abreibt, weil zwar der Reiz des darauf stürzenden kalten Wassers sehr wohlthätig ist, aber bei arthritischen und rheumatischen Beschwerden keine Nässe vertragen wird.

4) Die Tropfbäder, wo man das Wasser von einer bedeutenden Höhe tropfenweis herabfal-

fallen läſst, machen, wenn diese Höhe ansehnlich genug ist, und wenn man sie auf entblöste Theile, z. B. auf den kahl geschornen Scheitel fallen läſst, sehr heftige Wirkungen, die, wenn man sie zu lange in einem fort anwendet, bis zu Konvulsionen gehen können. Man benutzt sie übrigens, wie die Dusch- oder Regenbäder.

Anderer örtlicher kalter Bäder bedient man sich besonders bei Erschlaffung und Entkräftung einzelner Theile, z. B. des Kopfes und der Geschlechtstheile. Gewissermaſsen sind auch die Schmucker'schen kalten Fomentationen hierher zu rechnen.

Das warme Bad vermindert die Spannung der Haut und der Faser, leitet den Andrang des Blutes nach der Oberfläche des Körpers, befördert dadurch die Ausdünstung, stillt Krämpfe und Schmerzen, beruhigt die gereizten Nerven, macht den Puls gleichförmiger, langsamer, weicher und voller, und wirkt in so fern beruhigend und erschlaffend. Während des Bades wird gewöhnlich eine groſse Menge Feuchtigkeit in den Körper aufgenommen, nach demselben aber folgt reichlicher Schweiſs und Schlaf. Die Temperatur des Bades muſs immer der Konstitution und subjektiven Receptivität der Kranken, und dem Charakter der Krankheit angemessen seyn. Die Dauer desselben ist gewöhnlich eine halbe bis $\frac{3}{4}$ Stunden; doch kann man sie nach Beschaffenheit der Krankheit bis auf eine Viertelstunde einschränken, oder auch bis auf zwei Stunden ausdehnen. Beim Herausgehen läſst man den Kranken schnell abtrocknen, sich zu Bette legen, eine Tasse warmen

men Thee trinken, und den eintretenden Schweiſs und Schlaf abwarten. Wo allgemeine Schwäche im Körper herrscht, wo derselbe zu Kongestionen und Blutungen geneigt ist, wo Entzündungen vorhanden sind, die mehr zusammenziehende als erschlaffende Mittel erfordern, wo besonders die Haut erschlafft ist, oder Kolliquationen eintreten, da muſs man allerdings den Gebrauch der warmen Bäder unterlassen. Dagegen wenden wir sie mit ungemein glücklichem Erfolg an:

1) In allen fieberhaften Krankheiten, wo die Krisis durch einen krampfhaften Zustand der Haut verzögert wird, zu dessen Lösung das allgemeine warme Bad das sicherste Mittel ist. Die Bäder dienen unter diesen Verhältnissen selbst in entzündlichen und gastrischen Fiebern, wenn zuvor der höchste synochische Zustand gemäſsigt ist, oder die Unreinigkeiten ausgeleert sind. Am meisten findet jedoch ihr Gebrauch in solchen Fiebern statt, die aus unterdrückter Hautthätigkeit entstanden sind, oder bei denen sonst die Haut mit ihren Verrichtungen von bedeutender Wichtigkeit ist, also in katarrhalischen und rheumatischen Fiebern; in den Fiebern, die während des Wochenbettes eintreten; in exanthematischen Fiebern, bei welchen die Eruption nicht gehörig von statten gehen kann, u. s. w.

2) In Nervenfiebern, sie mögen von einem Kontagium herrühren, und mit Exanthemen verbunden seyn, oder nicht; vorzüglich, wenn bei denselben die Haut trocken und unthätig, der Puls klein und hart, der allgemeine Zustand krampfhaft, mit Unruhe, heftigen Schmerzen und

Spán-

Spannung verbunden ist. Es ist auffallend, wie bald unter solchen Umständen durch den Gebrauch eines warmen Bades der Puls weicher und voller wird, und zugleich an Frequenz zunimmt. Bei tiefer gesunkenen Kräften kann man das warme Bad auch durch Zusatz von aromatischen Pflanzen, als Pfeffermünze, Melisse, Salbei, Thymian, Valeriana, Chamillen, u. dergl., oder von Wein, kräftiger machen, und zugleich die äufseren reizenden Einflüsse durch dasselbe vermehren, wenn die innerlichen Mittel nicht hinreichend sind. Ist mit jenem oben beschriebenen Zustande eine solche Kopfaffektion verbunden, welche kalte Begiefsungen indicirt, so können wir beide verbinden, indem wir den Kranken in ein warmes Bad bringen, und zu gleicher Zeit kalte Begiefsungen oder Umschläge auf den Kopf anwenden. Bei vorhandener Neigung zur Entmischung der Säfte ist das einfache warme Bad nicht anwendbar, doch darf man sich hier von Bädern mit Wein und aromatischen oder aromatisch - adstringirenden Vegetabilien noch guten Nutzen versprechen.

3) Bei örtlichen Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, unter andern auch bei entzündlicher Kolik, eingeklemmten Brüchen, Ileus, u. dergl. vorzüglich aber bei der entzündlichen Ruhr, um die Tendenz mehr nach der Haut hin zu leiten. Das warme Bad ist in diesen Krankheiten um so wichtiger, da man gewöhnlich mit inneren Mitteln nicht viel ausrichtet, und diese, wegen der besondern Empfindlichkeit der leidenden Theile, oft gar nicht anwenden darf.

4) In akuten und chronischen Katarrhen, Rheumatismen und Gicht, überall, wo die Thätigkeit der Haut zu unterstützen ist, besonders aber, wo die Gicht sich auf wichtige, innere Theile geworfen hat. In allen diesen Krankheitsfällen ist aber nur das Zurückbleiben und Verdunsten des Wassers auf der Haut zu vermeiden, das die Krankheit verschlimmern würde.

5) Bei Geisteszerrüttungen, hypochondrischen, hysterischen, krampfhaften und schmerzhaften Krankheiten aller Art. Die warmen Bäder sind eins der vortrefflichsten Mittel, um Wallung und Spannung im Körper zu mäſsigen, Unordnungen in den Systemen des Organismus zu beseitigen, das aufgehobene Gleichgewicht zwischen denselben wieder herzustellen, und daher rührende Schmerzen und Krämpfe zu besänftigen. Man braucht sie daher mit Vortheil in der Apoplexie, Epilepsie, dem Tetanus, Trismus, und anderen krampfhaften und konvulsivischen Krankheiten, bei hartnäckigem Erbrechen, krampfhaften Brustkrankheiten, krampfhafter Ischurie, krampfhaft eingeklemmten Brüchen, Magenkrampf, Kolikschmerzen, Kopf- und Zahnschmerz, bei den Nervenzufällen, die sich oft zum Eiterungsfieber der Pocken gesellen, u. s. w.; auch nach heftigem Schrecken und anderen starken Gemüthserschütterungen, die einen krampfhaften oder lähmungsartigen Zustand des Körpers zurücklassen. Man braucht sie auch hier gern in Verbindung mit aromatischen, reizenden, krampf- und schmerzstillenden Mitteln, wenn der allgemeine Zustand solche erfordert oder zuläſst.

6)

6) Im Scheintod, wenn Erwärmung des Körpers als Rettungsmittel angezeigt, und der Grad von Wärme, den das warme Bad mittheilt, für die Temperatur des Körpers nicht zu groſs ist. Am wichtigsten ist es bei dem Scheintod neugebohrner Kinder. Bei anderen Arten des Scheintodes darf man die Bäder nicht zu früh, sondern erst gegen das Ende der Belebung, wenn dieselbe schon gröſstentheils gelungen ist, anwenden.

7) Bei allgemeiner Schwäche und Ermattung, wenn sie Folge heftiger körperlicher Anstrengungen, ungewohnter angreifender Bewegung, erschöpfender Geburtsarbeit u dergl., und dabei mit krampfhaften Bewegungen und schmerzhaften Empfindungen in den Muskeln verbunden ist.

8) Bei bevorstehendem Abortus, wenn Erkältung die Ursache desselben ist, und heftige Schmerzen im Unterleibe, Unruhe und Spannung des Nervensystems, und trockne Haut dabei statt finden.

9) In der Atrophie der Kinder können wir die warmen Bäder zur Heilung gar nicht entbehren. Auch in der verwandten, und oft mit Atrophie komplicirten Rachitis und Skrofelkrankheit leisten sie gute Dienste. Wir verbinden sie hier oft mit anderen auflösenden und stärkenden Mitteln, als Fumaria, Chamillen, Schaafgarbe, Salbei, Calamus u. dgl. m. — Auch im Marasmus der Alten sind warme Bäder, wenigstens palliativ, von Nutzen.

10) In chronischen Hautkrankheiten sind warme Bäder eins der ersten und vorzüg-

züglichsten Mittel. Das Wasser wirkt hier auf die Haut theils als Reinigungsmittel, theils indem es die Temperatur, und dadurch das Verhältnifs der Erregbarkeit umstimmt, also zu einer veränderten Thätigkeit Anlafs giebt; theils scheint aber auch reines Wasser schon an sich die Qualität der Säfte zu verbessern, wenn man ihm auch nicht durch hinzugesetzte Arzneisubstanzen noch besondere Heilkräfte mittheilt. Man kann mit Zuverlässigkeit annehmen, dafs man zur Heilung auch des hartnäckigsten Ausschlages nicht halb so viel Zeit braucht, wenn man dieselbe durch Bäder unterstützt, als wenn man dieses Hilfsmittel dabei entbehren mufs. Bei grofser Spannung und schmerzhaften Empfindungen in der Haut kann man den Bädern auch schleimige Mittel beimischen. Wo es hauptsächlich auf Reinigung der Haut ankömmt, bedient man sich besonders der Seifenbäder.

Aufserdem braucht man die warmen Bäder oft auch als Lösungsmittel anderer Arzneimittel, um dieselben in einem gröfseren Umfange auf den Körper einwirken zu lassen. So bereitet man Bäder aus Schwefelmitteln, Antimonial- und Eisenpräparaten, Salz, Alkalien u. a. m., welche dann die Eigenschaften der Mittel ausüben, welche darin die vorwaltenden Bestandtheile bilden, und von denen daher auch gröfstentheils bei den einzelnen Substanzen die Rede ist.

Auch örtliche Bäder können wir vermittelst des warmen Wassers mit Vortheil bereiten. Die gebräuchlichsten derselben sind die Halbbäder und Fufsbäder. Sie wirken mehr örtlich auf den unteren Theil des Körpers, leiten

den Andrang des Blutes nach demselben, und entleeren dadurch die oberen Theile. Hierdurch können sie zwar unter gewissen Umständen das aufgehobene Gleichgewicht der Blutcirkulation wieder herstellen, und aus demselben entstandene Krämpfe oder Schmerzen besänftigen; aber am unrechten Orte angewandt, können sie auch eben so sehr das Gleichgewicht selbst erst stören, Unordnungen des Kreislaufes und Stockungen in den unteren Theilen veranlassen; ihr Gebrauch erfordert daher viele Vorsicht, besonders bei Neigung zu Kongestionen nach dem Unterleibe, bei Personen, die überhaupt wenig Nässe vertragen, die zu Katarrhen oder zu Ohnmachten geneigt sind, und bei Frauenzimmern während der Schwangerschaft. Man bedient sich derselben vorzüglich bei Kongestionen nach dem Kopfe, sowohl in Fiebern, als in chronischen Krankheiten; bei Irrereden, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Zahnschmerz, Ohrenbrausen, Kopfverletzungen, apoplektischen und soporösen Zufällen, chronischen Augenentzündungen, und bei solchen Kongestionen, die nach heftigen Leidenschaften oder Kopfarbeiten entstanden; bei krampfhaften Krankheiten des Unterleibes, Magenkrampf, Kolik, krampfhafter Ischurie und Strangurie, u. s. w.; zur Wiederherstellung unterdrückter, und zur Linderung schmerzhafter Menstruation und Hämorrhoiden; bei zurückgetretenem Podagra, und nach Erkältung und Ermüdung der Füſse. — In einigen der angegebenen Fälle, nehmlich besonders bei Leiden der oberen Theile des Körpers, kann man sich auch der warmen Handbäder bedienen. — Warme Duschbäder benuz-

nutzen wir, um Schmerzen und Krämpfe zu stillen, oder Stockungen zu zertheilen, besonders in solchen Fällen, wo die kalten einen zu heftigen Reiz machen würden. — Andere Arten von örtlichen warmen Bädern sind nicht sehr gebräuchlich, sondern man bedient sich anstatt derselben der warmen Umschläge, die man ebenfalls als ableitende, beruhigende, krampf- und schmerzstillende, erweichende und Eiterung befördernde Mittel gebraucht. Selten aber wendet man hierzu das warme Wasser allein an, sondern man bringt es gewöhnlich mit trocknen, schicklichen Substanzen in die Form von Kataplasmen, weil diese die Wärme länger anhalten, als das warme Wasser für sich allein.

Heifse Bäder können besonders benutzt werden, wo ein sehr heftiger, durchdringender Reiz auf den Körper nöthig ist, also bei Lähmungen, Gicht, chronischen und hartnäckigen Rheumatismen, Steifigkeit der Glieder, und ähnlichen Uebeln. Wir kennen einige Mineralbäder, z. B. zu Pfeffers, Bagneres, u. a., welche sich, aufser ihrer sehr hohen Temperatur, durch nichts von dem gemeinen Wasser bedeutend unterscheiden, also ihre Wirksamkeit blos der Hitze verdanken können. Läfst man sie aber vor dem Gebrauche etwas abkühlen, so geben sie weiter nichts, als gewöhnliche warme Bäder.

Siedendheifses Wasser kann zu allgemeinen Bädern eben so wenig angewandt werden, als zum inneren Gebrauche, weil es an den Stellen, die es berührt, Entzündung und Blasen erregt. Dagegen kann es aber wohl als ein starkes örtliches Reizmittel benutzt werden, wiewohl

man bis jetzt nur im Nothfalle davon Gebrauch gemacht hat. Neuerlich hat es **Rust** als das vorzüglichste Mittel zur Heilung der Lymphgeschwülste in Einspritzungen empfohlen.

Der **Dampf**, oder das Wasser im elastischflüssigen Zustande, kann verschiedene Wärmegrade annehmen; der höchste Grad wirkt aber so nachtheilig auf den Körper, dafs er als Arzneimittel gar nicht benutzt werden kann. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs bei den Dämpfen von keiner innerlichen, sondern nur von der äufserlichen Anwendung die Rede seyn kann, die jedoch auf verschiedenen Wegen statt findet. Wir unterscheiden daher besonders ihre Anwendung auf die Lunge zum Einathmen, und auf die äufsere Haut in Bädern.

Das **Einathmen wäfsriger Dämpfe** kann, so wie die meisten Mittel, welche auf die Lunge örtlich unmittelbar angewandt werden, auch nur bei Krankheiten dieses Organs seine Anwendung finden. Sie dienen besonders bei Trockenheit der Luftröhre und Lunge, Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung derselben, mangelhafter Absonderung ihrer wäfsrigen Feuchtigkeiten, entzündlichen Stockungen, und Anhäufung fremder, doch feiner und auflöslicher Stoffe in denselben; also bei Heiserkeit, verschiedenen Arten von Asthma, Katarrhen, und Ueberresten akuter und chronischer Lungenentzündungen. Sie wirken hier dadurch, dafs sie die innere Oberfläche der Luftröhre und der Lungen anfeuchten, geschmeidig und schlüpfrig machen. Hierdurch leisten sie zwar oft in den oben gedachten Fällen sehr gute Dienste; es ist aber auch

nichts

nichts leichter, als daſs sie bei zu häufigem, oder zu lange fortgesetztem Gebrauche die Respirationswerkzeuge in einem hohen Grade erschlaffen, die Kongestion nach der Lunge vermehren, und dadurch den Auswurf erschweren. Ihr Gebrauch fordert daher Vorsicht und Einschränkung.

Ausgebreiteter ist die Anwendung der Dampf- oder Qualmbäder, wo der Körper der Einwirkung der Wasserdämpfe, so wie bei den gewöhnlichen Bädern der Einwirkung des flüssigen Wassers, ausgesetzt wird. Sie können allerdings bedeutende Heilmittel abgeben, und sind als solche schon lange im Gebrauche; doch darf ihr diätetischer Gebrauch keineswegs allgemein gebilligt werden, da sie immer zu stark auf den Körper einwirken, den Umtrieb der Säfte beschleunigen, den regelmäſsigen Blutumlauf stören, und Kongestionen nach einzelnen, besonders afficirten Theilen hervorbringen. In mehreren krankhaften Zuständen geben sie hingegen ein sehr passendes Heilmittel. Man kann sie sowohl allgemein als örtlich anwenden. Allgemeine Dampfbäder erfordern eigen dazu eingerichtete Zimmer, die man nirgends so häufig findet, als in Ruſsland, wo überhaupt der Gebrauch der Dampfbäder allgemeine Volkssitte ist, und wo diejenigen, welche sich des Dampfbades bedienen, oft drei bis vier Stunden in demselben verweilen. An anderen Orten hingegen, wo man nicht so sehr schon daran gewöhnt ist, würde diese Dauer viel zu lang seyn; sie darf anfänglich höchstens eine Viertelstunde anhalten, und nur nach und nach verlängert werden, wenn ein anhaltender Gebrauch nöthig ist. Schon bei dieser Dauer bewir-

ken

ken sie nicht nur einen sehr reichlichen Schweiſs, sondern bei sehr empfindlichen Personen, oder bei einer zu hohen Temperatur des Bades, kann selbst Ohnmacht erfolgen. Der Puls wird dabei beschleunigt und zugleich kleiner. Nach dem Bade muſs der Kranke sich in trockne Wärme, z. B. in ein gewärmtes Bett begeben, und nur allmählig abkühlen, ohne eine schnelle Einwirkung der Kälte auf den noch dunstenden Körper eintreten zu lassen. Bei Kindern kann man allgemeine Dampfbäder auch so anwenden, daſs man sie über ein Gefäſs mit kochendem Wasser hält, und auf allen Seiten von den Dämpfen desselben bestreichen läſst; doch läſst sich wohl auch nicht läugnen, daſs diese Anwendungsart viel gefährliches hat, wenn entweder die Personen, die sie besorgen, nicht behutsam und geschickt genug, oder die Kinder zu unruhig dabei sind.

Oertliche Dampfbäder kann man weit leichter veranstalten, wenn man den Theil, der gebadet werden soll, über ein bequemes Gefäſs mit kochendem Wasser hält, und auf der oberen Seite mit einer gewärmten Decke umgiebt, damit sich der Dampf nicht zu sehr zerstreuen kann. Soll der Dampf nur auf eine kleine Stelle geleitet werden, so setzt man einen umgekehrten Trichter über das Gefäſs. Die Hitze macht man dann, nach Beschaffenheit der Umstände, stärker oder schwächer, und bestimmt ihre Dauer von einer Viertelstunde bis zu zwei oder drei Stunden. Zuweilen ist es zweckmäſsig, den gebadeten Theil dabei gelind zu reiben. Nach dem Bade wird er dann warm abgetrocknet und bedeckt. Um den Reiz des Wasserdampfes zu vermehren, kann man,

wenn es nöthig ist, aromatische Kräuter, Weingeist u. dergl. hinzusetzen. Durch das Dampfbad wird die Haut lebhaft geröthet, und die Ausdünstung örtlich sehr vermehrt; hingegen kann nur bei sehr groſser Empfindlichkeit des Kranken, oder bei einer sehr hohen Temperatur des Bades, die Ausdünstung durch dasselbe allgemein bedeutend vermehrt, oder der Puls beschleunigt werden.

Am besten bekommen sowohl die allgemeinen, als die örtlichen Dampfbäder sehr saftreichen Personen mit trockner Haut. Vorzüglich nützlich hat man sie in folgenden Fällen befunden:

1) Bei zurückgetretenen Exanthemen, besonders wenn Nervenzufälle, oder andere innerliche Krankheitserscheinungen davon entstanden sind, und die Haut dabei trocken und heiſs ist; bei der trockenen Augenentzündung in den Masern.

2) Bei chronischen Ausschlägen, wenn sie sehr hartnäckig, trocken und schmerzhaft, mit Trockenheit und Unthätigkeit der Haut verbunden sind.

3) Bei katarrhalischen Beschwerden, besonders der Brust und des Halses, wenn dabei die Ausdünstung unterdrückt, und durch die gewöhnlichen Mittel nur schwer herzustellen ist.

4) Bei rheumatischen und arthritischen Beschwerden, wenn sie durch den ganzen Körper verbreitet, oder mit allgemeiner Unthätigkeit der Haut verbunden sind, wendet man allgemeine, wenn sie sich aber mehr an einer bestimmten Stelle festgesetzt haben, örtliche Dampfbä-

bäder an. — Bei Lähmungen und Steifigkeit der Glieder, wenn sie aus diesen Ursachen entstanden sind, haben örtliche Dampfbäder ebenfalls die ausgezeichnetsten Dienste geleistet. In Gichtzufällen vom Miſsbrauche des Quecksilbers waren Dampfbäder mit Schwefelwasserstoffgas von Nutzen.

5) In der Wassersucht, doch mehr wenn sie von Schwäche einzelner Organe, als wenn sie von allgemeiner Kachexie abhängt. Den meisten Nutzen hat man daher beim Oedem gesehn, besonders wenn man ihnen gewürzhafte Kräuter zusetzte. Andere haben von Weingeistdämpfen noch besseren Erfolg gesehen. Hunter fand sie bei dem inneren Wasserkopfe ungemein nützlich.

6) Bei venerischen Krankheiten, besonders wenn sie die Haut, Knochen und Gelenke ergreifen, sehr eingewurzelt und hartnäckig sind. Bekannt ist die Schwitzkur der alten Aerzte, die aber freilich so angreifend eingerichtet war, daſs sie mehr schadete als half, und die daher mit Recht wieder zurückgesetzt worden ist. Noch immer kann man sie aber örtlich bei venerischen Knochenschmerzen, Exostosen, Ausschlägen, venerischer Gicht, Phymosis, Paraphymosis, Bubonen, Hodengeschwülsten, Verhärtungen u. s. w. mit Nutzen gebrauchen.

7) Bei schmerzhaften Hämorrhoiden leisten örtliche Dampfbäder oft vortreffliche Dienste. Eben so, zur Beförderung verschiedener anderer Ausleerungen, als der Menstruation, des Lochienflusses, der Milchabsonderung und der Urinausleerung, wenn sie durch Krämpfe und zu groſse Spannung zurückgehalten werden.

8) Bei Krämpfen überhaupt; insbesondere auch bei krampfhafter Zusammenschnürung des Schlundes; bei krampfhaften Wehen und Nachwehen.

9) Bei der idiopathischen weissen Kniegeschwulst.

10) Bei Geschwüren, welche nicht gehörig in Eiterung kommen wollen, zu wenig und schlechten Eiter absondern, und doch ihrer Lage wegen die gewöhnliche Anwendung der feuchten Wärme in Kataplasmen oder auf andere Art nicht zulassen; z. B. im Munde, im Halse, in der Nase, in den Ohren, im Muttergange u. dgl.

11) Bei Ohrenzwang und Taubheit, besonders aus entzündlicher oder rheumatischer Ursache.

---

Die bisher abgehandelten Eigenschaften und Anwendungsarten des Wassers beziehen sich nur auf seinen flüssigen Zustand und die verschiedenen Grade seiner Temperatur. So wie wir aber das Wasser überhaupt auch als Auflösungsmittel vieler anderen wirksamen Substanzen gebrauchen können, so hat uns die Natur auch selbst schon gewisse Verbindungen des Wassers mit heilkräftigen Substanzen dargestellt, die wir unter dem gemeinschaftlichen Nahmen:

*Aquae minerales, s. medicatae, s. Soteriae; Thermae*; Mineralwässer; Gesundbrunnen.

begreifen.

Die

Die Mineralwässer werden besonders durch zwei bei ihnen zusammen treffende Umstände zu höchst schätzbaren Heilmitteln; einmal nehmlich, daſs sie mit den Eigenschaften des Wassers die Kräfte der darin enthaltenen Substanzen verbinden, und zweitens, daſs diese Verbindung von der Natur selbst mit einer Innigkeit und Gleichmäſsigkeit dargestellt wird, die wir nirgends durch künstliche Mischungen erreichen können; daher auch kein natürliches Mineralwasser vollkommen durch Kunst zu ersetzen ist. Wegen dieser innigeren Verbindung wirken die Mineralwässer weit milder, gleichsam naturgemäſser, und werden in der Regel leichter vertragen, als wenn man dieselben Bestandtheile, welche darin vorwirken, auf eine andere Art verordnet. Auch steht die Menge und Art der in ihnen enthaltenen wirksamen Bestandtheile keineswegs immer mit ihrem Rufe in gleichem Verhältniſs, und man muſs daher allerdings schlieſsen, daſs ihre Wirksamkeit noch in andern Dingen liegt, als nur in diesen durch die Chemie darstellbaren Bestandtheilen; nehmlich theils in verborgenen, unbestimmbaren Mischungsverhältnissen, wohin vielleicht die gröſsere oder geringere Innigkeit gehört, mit welcher die Stoffe unter einander selbst und mit dem Wasser verbunden sind; theils aber auch in Auſsendingen, die auf den menschlichen, besonders kranken Organismus noch mehr einwirken, als die chemisch bestimmbaren, heilkräftigen Stoffe. Dahin können wir nehmlich rechnen: die Temperatur des Wassers, das Klima, die Lage, Atmosphäre und die verschiedenen Umgebungen des Ortes, wo es sich befindet, zum Theil auch die Beschaffenheit der Speisen und Ge-

Getränke, des gesellschaftlichen Lebens und Umganges, der Wohnungen, gröfseren oder geringeren Bequemlichkeit, die man an dem Badeorte antrifft, so wie auch einigermaafsen die daselbst angestellten Aerzte. Rechnen wir alle diese Umstände zusammen, und nehmen hierzu noch die grofsen Veränderungen in der Lebensart und den Umgebungen, die Befreiung von allen gewohnten Geschäften und häuslichen Sorgen, die Reise, den Reiz der verschiedenen neuen Eindrücke u. s. w.: so finden wir noch mehrere Gründe, warum ein Mineralwasser sich nicht durch Kunst ersezzen läfst; denn könnten wir es auch wirklich seinen Bestandtheilen nach völlig nachahmen, so können wir doch die übrigen Bedingnngen nicht zugleich herbeiführen. Aus denselben Gründen wirken auch die Mineralwässer weit mehr, wenn sie an der Quelle selbst getrunken, als wenn sie verschickt werden; auch abgerechnet, dafs sie durch den Transport gewisse Mischungsveränderungen erleiden müssen.

Die Erfahrung bestätigt es daher allerdings, dafs wir durch die Mineralwässer oft Krankheiten heilen können, die keinem anderen Mittel weichen wollten. Deswegen dürfen wir nun aber auch von den Mineralwässern keine Wunder erwarten. Krankheiten, die man durch sie heilen will, dürfen nicht schon auf den äufsersten, höchsten Grad gestiegen seyn; besonders durch Verstopfungen, welche schon auf dem Punkte stehen, von der organischen Bildung ganz abzuarten, und in Scirrhus oder andere Afterorganisationen überzugehen, durch Neigung zu gefährlichen Blutungen, heftigen Kongestionen nach dem

Kopfe

Kopfe und der Brust; durch vollendete Schwindsuchten und Eiterungen wichtiger Organe, Wassersuchten u. dergl. wird in der Regel der Gebrauch der Mineralwässer untersagt; Schwangerschaft und veraltete Nervenkrankheiten erfordern wenigstens Vorsicht. Am meisten ist es zu tadeln, wenn manche Aerzte ihre langwierigen Kranken auf gutes Glück in ein Bad schicken, ohne vorher genau untersucht zu haben, ob ihnen das Bad auch etwas helfen kann: nur um sie mit guter Manier los zu werden!

Wir wenden die Mineralwässer, so wie das gemeine Wasser, sowohl innerlich, als äufserlich an.

Für den innerlichen Gebrauch der Mineralwässer als Getränk gelten im allgemeinen folgende Vorschriften. Die beste Jahreszeit zum Gebrauche der Brunnenkuren ist in unseren Gegenden immer der Sommer; theils weil alsdann die Kur am meisten von der Witterung unterstützt wird; theils aber auch, weil im Frühjahr das Wasser nicht selten durch häufigen Regen, Schnee u. dergl. noch zu unrein, und zu sehr verdünnt ist. Die beste Tageszeit ist des Morgens, ehe noch zu viel andere Eindrücke auf den Körper gewirkt haben. Kennt man nun die Konstitution des Kranken in Ansehung des Brunnens nicht genau, so fängt man mit kleinen Gaben, als etwa ein Bierglas voll, an, und steigt nach und nach, wie man sieht, dafs das Wasser vertragen wird. Besser ist es, das Wasser nach und nach, als die ganze Quantität auf einmal trinken zu lassen. Der Kranke mufs sich dabei, wenn es die Witterung erlaubt, im Freien, oder in einem

nem geräumigen Zimmer, nach Maaſsgabe seiner Kräfte bewegen, und nach dem Genusse des Wassers bis zum Frühstück noch eine oder zwei Stunden verstreichen lassen. In der Diät müssen alle schwer verdauliche Speisen, fettes Fleisch, gesalzene, scharfe und andere auf die Qualität der Säfte nachtheilig wirkende Dinge vermieden werden; demnächst aber alles, wovon man wirklichen Nachtheil bemerkt, worüber sich aber keine allgemeinen Regeln geben lassen, weil eine Sache dem Einen schädlich, und doch dem Andern unschädlich, wohl selbst vortheilhaft seyn kann. Vor allen Dingen vermeide man aber Erkältung, Erhitzung und heftige Leidenschaften, und aus diesem Grunde Spiel und Tanz. Greift das Wasser den Magen zu sehr an, so muſs man den Tag über etwas magenstärkendes darneben gebrauchen, und die Quantität des Wassers vermindern. Bei Verstopfung des Stuhlganges muſs man zuweilen gelind abführende Salze, z, B. *Cremor tartari, Sal. Seignette* u. dergl. damit verbinden. Die Zeit der ganzen Brunnenkur sollte überhaupt nicht unter drei, und nicht leicht über acht Wochen dauern.

Aeuſserlich braucht man die Mineralwässer beinahe noch häufiger zu allgemeinen Bädern, theils allein, theils zugleich neben dem inneren Gebrauche. Hierbei versteht es sich nun von selbst, daſs wir die Mineralwässer, wenn sie auch als Getränk füglich verschickt werden könnten, doch als Bäder an der Quelle selbst gebrauchen müssen. Künstliche Bäder ersetzen die natürlichen eben so wenig vollkommen in allen Fällen, als künstlich nachgeahmte Wässer zum innerlichen

Ge-

Gebrauche. Uebrigens lassen sich als allgemeine Regeln bei dem Gebrauche der mineralischen Bäder hauptsächlich folgende angeben. Die beste Zeit zu baden ist Vormittags bei noch nüchternem Magen, oder wenn dieses wegen der Temperatur des Wassers, oder wegen verhältnifsmäfsig zu grofser Empfindlichkeit des Körpers, nicht vertragen wird, ohngefehr eine Stunde nach einem mäfsigen Frühstück; oder auch Nachmittags, nach geendigter Verdauung. Warme Bäder werden in der Regel früh, kalte hingegen etwas später am Tage besser vertragen. Vorher macht man sich eine mäfsige Bewegung. Personen von stärkerem Körper können auch täglich zweimal baden. Anfangs badet man nur eine Viertelstunde, und steigt allmählig zu einer ganzen, auch wohl zwei bis drei Stunden. Bei warmen Bädern kann man ungleich höher steigen, als bei kalten; bei den letzteren in der Regel nicht über eine halbe Stunde. Je nachdem es die Krankheit erfordert, kann man bei dem Bade immer dieselbe Temperatur behalten, oder auch allmählich zu einer kälteren oder wärmeren schreiten. Im Bade suche man sich die Zeit nicht durch Lesen, sondern lieber durch Sprechen und Bewegung des Körpers zu verkürzen; denn jede Geistesanstrengung schadet. Nach dem Bade trocknet man sich schnell ab, und legt sich entweder zu Bette, oder macht sich, wenn es die Beschaffenheit des Körpers und die Witterung erlaubt, noch eine mäfsige Bewegung im Freien. Bei feuchter und kalter Witterung darf man nicht gleich aus dem Bade an die Luft gehen; denn dadurch wird die Ausdunstung gestört, und es können

dann

dann leicht Katarrhe und Rheumatismen eintreten. Eben so wenig darf man sich aber aus bloſser Furcht vor Verkältung angewöhnen, beständig ein Hemd von Flanell zu tragen; denn hierdurch wird die Haut äuſserst empfindlich gemacht, an beständige Ausdünstung gewöhnt, und dadurch nur noch mehr zur Verkältung geneigt. Die Diät ist beim Baden eben so, wie bei dem innerlichen Gebrauche des Wassers, wenn auch dieser nicht zugleich dabei statt findet; das übrige medicinische Verfahren aber richtet sich nach den Erfordernissen der Krankheit. Niemals sollte man weniger als vierzehn Bäder nehmen; hört man früher auf, so hat man wenigstens nicht Ursache, sich über die etwanige Unwirksamkeit des Bades zu beschweren. Selbst wenn anfangs im Bade vermehrte Zufälle entstehen, darf man sich dadurch nicht sogleich abschrecken lassen; denn oft ist diese scheinbare Verschlimmerung ein Beweis, daſs sich die Krankheit dadurch entfernen will, besonders bei solchen Zufällen, die mit Arthritis oder mit anderen Krankheitsmetastasen zusammenhängen. Nur dann muſs man die Fortsetzung der Bäder widerrathen, wenn der Kranke offenbar nach jedem Bade sich schwächer befindet. Entstehen während des Bades Kopfschmerzen, Magendrücken, Uebligkeit und andere unangenehme Zufälle, so darf man nicht sogleich glauben, das Bad verursache dieselben; denn oft liegt die Ursache in ganz anderen Dingen, z. B. Vollblütigkeit, Kongestion nach gewissen Theilen, Magenschwäche, Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w., die man also vorher zu entfernen suchen muſs. Zuweilen wirken auch die aus dem Bade aufstei-

gen-

genden Dämpfe, besonders bei Schwefelbädern, nachtheilig auf den Kopf und auf die Brust, und dann muſs verdeckt gebadet werden.

Duschbäder und Dampfbäder werden von Mineralwässern eben so veranstaltet, wie von gemeinem Wasser. Sie vereinigen dann die Wirkungen ihrer eigenthümlichen Form, mit den besonderen Wirkungen der Bestandtheile des Wassers. Von den letzteren versteht es sich von selbst, daſs, wo man sie anwenden will, das Wasser hauptsächlich durch flüchtige Bestandtheile wirken muſs. Man hat auch gerathen, Mineralwässer in gewissen Fällen zu Klystieren und anderen Einspritzungen zu benutzen.

Endlich gehören hierher noch die sogenann- Schlammbäder, die man eigentlich von den Bodensatzbädern unterscheiden muſs; denn bei den letzteren wendet man blos den Niederschlag aus der Quelle und aus den Kanälen an, durch die sie läuft; die eigentlichen Schlammbäder hingegen werden aus der Erde bereitet, in die sich manche Mineralwässer verlaufen, oder die in der Nachbarschaft derselben mit ihren Bestandtheilen durchdrungen ist. Die Bodensatzbäder enthalten daher nur die Bestandtheile des Mineralwassers, und vielleicht nicht einmal alle; die Schlammbäder können hingegen auch noch andere enthalten. Auch sind die letzteren gewöhnlich von weit dichterer Konsistenz. Sie können theils kalt, theils warm angewendet werden; doch scheint bei den meisten die Wärme viel zur gröſseren Wirksamkeit beizutragen, und man pflegt sie daher nur in der Sonnenwärme zu gebrauchen. Die Anwendungsart ist verschieden. Will man sie

sie allgemein anwenden, so wäscht man erst den Körper mit lauwarmem Wasser ab, streicht dann den Bodensatz oder Schlamm auf, läfst ihn an der Sonne oder an einem warmen Orte trocken werden, wäscht ihn darauf wieder mit warmem Wasser ab, und legt sich dann zu Bette. Oertlich geschieht die Anwendung derselben eben so, nur auf einen einzelnen Theil, den man nach dem Abwaschen mit trocknem, warmen Flanell bedeckt. Man rühmt den Gebrauch der Schlammbäder besonders bei Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, Gelenksteifigkeit und falschen Ankylosen, Schwäche der Gelenke, die nach Verrenkungen und anderen Verletzungen derselben zurückgeblieben ist, bei Ausschlägen, chronischen Augenentzündungen, Geschwüren, Ueberresten venerischer und skrofulöser Krankheit im Körper, u. s. w.; doch sieht man leicht, dafs die Bestandtheile des Schlammes auch seine Wirkungen auf verschiedene Art bestimmen müssen.

Die beste Eintheilung der Mineralwässer ist die, nach den darinn vorwaltenden Bestandtheilen. Man unterscheidet demnach: 1) die **Sauerbrunnen** oder Säuerlinge, deren wirksamer Bestandtheil in freier Kohlenstoffsäure liegt. Kohlenstoffsäure ist zwar in den meisten Mineralwässern enthalten, und ist gerade der Bestandtheil, der sie erquickend macht; man darf aber eigentlich nur diejenigen hierher rechnen, die bei einem sehr geringen Gehalt an anderen Bestandtheilen, sehr viel Kohlenstoffsäure enthalten; doch giebt man gewöhnlich auch einigen anderen Mineralwässern, die neben der Kohlenstoffsäure noch mehr andere wirksame Bestandtheile enthalten,

den Nahmen der Sauerbrunnen. Ihre Wirkungen sind die vom innerlichen Gebrauche der Kohlenstoffsäure überhaupt angegebenen; doch ertheilen ihnen die beigemischten Salze eine besondere Wirksamkeit auf die Haut, auf die Urinwerkzeuge und auf den Unterleib. Sie dienen daher besonders bei Fehlern der Urinabsonderung, Verschleimung der Urinwege, Gicht, Ausschlagskrankheiten, Stockungen im Unterleibe u. s. w. Fast alle besitzen eine kalte Temperatur; denn mit dem kalten Wasser verbindet sich die Kohlenstoffsäure in gröſserer Menge, als mit dem warmen. Die wichtigsten der hierher gehörigen Mineralwässer sind die von Selters und Kissingen. 2) Alkalische Wässer. Diese sind, auſser anderen Salzen, besonders reich an kohlenstoffsaurem Natrum, enthalten aber zugleich mehr oder weniger freie Kohlenstoffsäure, und schlieſsen sich daher an die vorigen zunächst an. In der Temperatur sind sie verschieden. Es gehören hierher vorzüglich die Wässer von Burscheid, Ems, Geilnau, Bilin u. a. m. Zu Bädern werden diese und die vorigen Wässer weit weniger angewandt, als zum innerlichen Gebrauche. 3) Salzige Wässer, die als wirksamen Bestandtheil vorzüglich salzsaures Natrum (Kochsalz) enthalten. Diese Wässer wirken innerlich auflösend, und die Verdauung befördernd; äuſserlich reizen sie besonders die Haut ungemein, und werden daher besonders bei Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten, Schleimflüssen, Drüsengeschwülsten, Skrofelkrankheit und den Ueberresten derselben, Stokkungen in den Eingeweiden, Hypochondrie, Hysterie und anderen Nervenkrankheiten empfohlen.

Auſser

Aufser dem Seewasser und den eigentlichen Salzquellen (Soolen) ist das bekannteste unter den hierher gehörigen Wässern, der Pyrmonter Salzbrunnen. 4) Bittersalzige Wässer. Diese enthalten besonders schwefelsaure Talkerde (Bittersalz), doch neben dieser auch noch verschiedene andere Salze und gemeiniglich etwas freie Kohlenstoffsäure. Ihre vorzüglichste Wirkung geht auf den Unterleib, dessen Stockungen, Verschleimung u. s. w. sie kräftig auflösen; da sie aber zugleich sehr auf den Stuhlgang wirken, und dadurch bei anhaltendem Gebrauche schwächen, so darf ihr Gebrauch nie lange fortgesetzt werden, wenigstens nicht unter solchen Umständen, wo ein starker Säfteverlust schaden könnte. Die wichtigsten dieser Wässer sind die von Saidschütz, und aufser Deutschland, von Epsom. 5) Die Schwefelwässer machen eine der zahlreichsten Reihen unter den Mineralwässern aus. Ihr wirksamer Bestandtheil ist die Hydrothionsäure (Schwefelwasserstoffgas), die ihnen mit bedeutenden Heilkräften doch auch zugleich einen eigenthümlichen, auffallenden übeln Geruch und widrigen Geschmack mittheilt. Aufserdem enthalten sie noch mancherlei Salze. Einige sind warm, andere kalt, und die letzteren besonders enthalten oft auch Kohlenstoffsäure. In einigen scheint der Schwefel auch in Stickstoffgas aufgelöst zu seyn. Ihre Wirkungen sind im allgemeinen die bei der Hydrothionsäure selbst angegebenen (s. *Sulfur*), doch werden sie durch die verschiedenen Beimischungen modificirt. Am häufigsten braucht man sie bei Verschleimungen und Verstopfungen des Unterleibes, Hypochondrie, Hy-

sterie, Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, chronischen Ausschlägen, Geschwüren, veralteten venerischen Krankheiten, Skrofeln, Steinbeschwerden, metallischen Vergiftungen u. dgl. m. Die merkwürdigsten sind die zu Aachen, Warmbrunn, Eilsen, Nenndorf, Lymmer, Langensalz, Tennstädt, Landeck, Baden in Oestreich, Baden im Großherzogthum Baden, und unter den ausländischen besonders Bareges. 6) Eisenhaltige Wässer. Auch diese sind sehr zahlreich, und vielleicht die wichtigsten unter allen Mineralwässern. Sie enthalten vorzüglich kohlenstoffsaures Eisen, das durch überschüssige Kohlenstoffsäure darinn aufgelöst erhalten wird; daher eignen sie sich auch nicht zu einem weiten Transport, weil alsdann die Kohlenstoffsäure verfliegt, und das zurückbleibende Eisenoxyd aus dem Wasser zu Boden fällt. Die meisten sind von kalter, doch einige auch von warmer Temperatur. Ihr Geschmack ist adstringirend, dintenartig. Ihre Heilkräfte sind, ohngeachtet sie verhältnißmäßig nur schwache Eisenauflösungen darstellen, doch unleugbar sehr ausgezeichnet, und passen selbst für sehr schwache, reizbare Personen. Mit den adstringirenden, permanent stärkenden Wirkungen des Eisens verbinden sich die auflösenden, die Sekretionen befördernden und den Stuhlgang unterhaltenden Wirkungen der beigemischten Salze, welche zugleich die ersteren leichter verträglich machen. Man kann diese Wässer überall brauchen, wo das Eisen aus irgend einer Rücksicht anwendbar ist. Wo sie hingegen nicht ausdrücklich indicirt sind, da können sie leicht schädlich werden. Besonders

muſs

mufs man mit denen, welche viele Kohlenstoffsäure enthalten, bei Personen, die zu Blutungen geneigt sind, die eine schwache Brust haben, in der Schwangerschaft und bei Neigung zum Abortus u. s. w. vorsichtig seyn. Die wichtigsten unter der grofsen Menge der hierher gehörigen Wässer, sind die zu Karlsbad, Töplitz, Eger, Reinerz, Cudowa, Charlottenbrunn, Liebenstein, Brückenau, Hofgeismar, Fachingen, Wisbaden, Schwalbach, Spaa, Pyrmont, Driburg, Rehburg, Wildungen, Bibra, Ronneburg, Lauchstädt, Bocklet u. a. m.)

Von einigen der wichtigsten und gebräuchlichsten Mineralquellen nun noch insbesondere.

*Aqua mineralis fachingensis, geilnauensis et selterana* Fachinger, Geilnauer und Selterser-Wasser, enthalten aufser andern Substanzen, hauptsächlich freie Kohlenstoffsäure. Mit derselben ist besonders das Selterwasser gleichsam übersättigt. Alle diese Wasser gehören unter die reizend auflösenden und stärkenden Mittel. Sie erquicken und beleben, erhöhen den Puls, ohne doch eigentlich zu hitzen, vermehren Nerven- und Muskelkraft, verdünnen die Säfte, beschleunigen den Umlauf derselben, lösen den angehäuften Schleim auf, geben dem Blute die richtige Flüssigkeit, widerstehen der Fäulnifs. Man kann alles hieher ziehen, was ich unter dem Artikel fixe Luft (*Aër fixus*) angegeben habe. Das Fachinger Wasser wirkt stärkender als die übrigen, wegen seines nicht unbedeutenden Gehaltes an Eisen; daher erfordert es auch mehr Vorsicht bei seinem

nem Gebrauche. Besonders dienen diese drei Wasser

1) In allen hitzigen und chronischen Brustkrankheiten, wo zäher kalter Schleim, Erschlaffung, Reizlosigkeit, rheumatische oder katarrhalische Schärfe, ohne allzu ansehnlicher Entzündung oder Eiterung, die Ursache ist. In merklicher Vereiterung der Lunge hält Thilenius das Fachinger Wasser ausdrücklich für nachtheilig. Ich möchte das nicht geradezu behaupten; ob ich gleich eben so wenig sagen will, daſs es allemal groſsen Nutzen schaffen werde. Ich habe es nach Kämpf schon manchen an eiternder Lungensucht Leidenden nehmen lassen, und wenigstens haben sie es vertragen, haben keine Aengstlichkeit und Vermehrung des Fiebers darauf verspürt. Das geringste, was es leistete, war Erquickung und scheinbare Unterstützung der Kräfte. Selle empfiehlt das Selterwasser ausdrücklich in innern Vereiterungen, sie mögen eine Stelle einnehmen und eine Ursache haben, welche sie wollen. Oft sind Milch, Myrrhe, China, natürliche Balsame, glücklich damit zu verbinden. Kämpf braucht folgende Mischung:

℞. Balsami copaiv. scrupul. ad drachm. un.
subige Saccharo et admisce
Lactis asinini recens emulsi libr. semis
Aquae selteranae s. fachingens. libr. un.
M. S. Täglich zu verbrauchen.

Die Schleimschwindsucht ist für diese Wasser die eigentliche Sphäre. Man kann manchmal

mal damit, Anfangs allein, weiterhin in Verbindung mit Chinarinde, und ganz in der Ferne, mit einem nicht zu starken Stahlwasser sehr grofse Kuren bewirken. Vereiterung in den Lungen von abgesetztem Krankheitsstoffe nach Masern, Pocken, Scharlach, ist öfters nur durch diese Wasser mit Goldschwefel u. s. w. zu verhüten.

2) In Abzehrungen jeder Art und jeden Ursprungs. Abzehrungen nach Ruhren, sind oft glücklich dadurch geheilt worden. Trockne Nervenabzehrungen nach Nervenfiebern, auf übermäfsige Ausleerungen, Beischlaf, Onanie u. s. w. werden am besten mit diesen Wassern, denen man Anfangs Milch, Molken, weiterhin China und Eisen zusetzt, behandelt. Auszehrungen, als Folge von der Lustseuche oder von Quecksilberkuren, sind oft noch heilbar durch diese Wasser mit Milch oder Schwefelzubereitungen. Vereiterung in den Nieren und daraus entspringende Auszehrung, kennt kein besseres Mittel, als Selter- oder Fachinger Wasser mit Molken oder Eisenvitriol. Auch in der Atrophie der Kinder würden sie gute Dienste leisten, wenn man die gehörige Menge Wasser anwenden und einbringen könnte.

3) In Verstopfungen des Unterleibes, besonders der Drüsen, und in den daher rührenden gelbsüchtigen hypochondrischen, hämorrhoidalischen, atrabilärischen Beschwerden. Thilenius führt eine in 14 Monaten achtmal wiederkehrende Gelbsucht an, welche dem Fachinger-Wasser gröfstentheils ihre Heilung verdankte.

dankte. Stockende Hämorrhoiden bringt Selter- und Fachinger-Wasser mit Burgunder bald zum Flusse.

4) Krankheiten der Nieren und Blase, wenn z. B. der Urin tropfenweise, schmerzhaft, blutig abgeht, wenn Schleim, Gries, Eiter, Veranlassungen zu Schmerzen und Krämpfen abgeben, werden durch diese Wasser mit Milch gut gelindert. Sie haben vor stärkern Wassern, z. B. dem Karlsbader, den Vorzug bei schwächlichen, reizbaren Subjekten, wo man mit sehr angreifenden Mitteln nicht kommen darf, wo eben so sehr erschlaffende und schwächende Mittel zu vermeiden, als gelinde stärkende vorzusuchen sind. Wer einen stärkern Reiz vertragen kann, mischt noch ein alkalisches Salz dazu. Steinbeschwerden sind oft durch einen solchen Zusatz sehr gemindert worden. Besonders ist das Geilnauer Wasser in Nieren- und Blasenkrankheiten ein äufserst vortreffliches Wasser. Es scheint so zarter, feiner und durchdringender Natur zu seyn, dafs es auch die elendesten und empfindlichsten Kranken gut vertragen.

*Aquae martiales, Driburgensis, Liebensteinensis, Pyrmontana, Schwalbacensis, Spadana*, Stahlwasser zu Driburg, Liebenstein, Pyrmont, Schwalbach und Spa. Ich nehme diese fünf Mineralwasser zusammen, da ihr specifischer Unterschied nicht so grofs ist, dafs jedes einzeln abgehandelt zu werden verdiente. Ihr Geschmack ist kühlend dintenhaft, zusammenziehend und geistig, wenn man sie an der Quelle, oder aus wohlverwahrten Flaschen trinkt. Nachdem sie eine Zeitlang in freier Luft gestanden haben, lassen

sen sie einen gelben Eisenocker fallen, werden matt, bloſs salzicht, und verderben bald.

Alle Stahlwasser sind Stärkungsmittel, sie reizen und ziehen zusammen, erhöhen die Kraft der festen Theile, besonders der Muskeln, beleben den trägen Umlauf des Blutes. Durch die Menge fixer Luft, welche sie enthalten, werden sie wohlthätiger für die Nerven, als andere Eisenmittel. Zunächst wirken sie auf den Darmkanal, und dienen in allen aus Er chlaffung desselben entstehenden Krankheiten. Am wenigsten passen sie, wo Fieberzustand im Körper, und wo in irgend einem Theile Entzündung und Vereiterung ist. Mit groſser Vorsicht sind sie anzuwenden, wo sehr hartnäckige, ansehnliche Verstopfungen und Verhärtungen oder sonstige Fehler in einem wichtigen Organe sind, wo Anlage zu Brustkrankheiten, wo beträchtliche wahre Vollblütigkeit da ist, bei Kopf- und Nervenkrankheiten, die sich durch krampfhafte Zusammenziehung aller oder einzelnen Muskeln äuſsern, im Schlag, in der Epilepsie. Gute Zeichen während des Gebrauchs sind: weicher, nicht zu harter Leib; eher ist noch gelinde Diarrhöe als Verstopfung zu ertragen; grünbraune oder schwarze Farbe des Kothes, vermehrter Trieb auf den Urin, gröſsere Eſslust, Leichtigkeit in den Gliedern, frischere Gesichtsfarbe. In folgenden Krankheiten empfiehlt man sie hauptsächlich:

1) In Nervenkrankheiten, wenn sie von Erschlaffung, Mangel an Spannkraft und Ton der Fibern, von schlaffer Konstitution entstehen. Meistens äuſsert sich das durch weiche, schlaffe, weiſsgelbe, kalte Haut, Kälte der Extremitäten, schwa-

schwachen langsamen Puls; manchmal mit größerer Mobilität und Empfindlichkeit der Nerven. Diese Atonie kann theils Folge der allgemeinen Konstitution seyn, theils ihren Ursprung im Unterleibe haben. In beiden Fällen, wenn nämlich die Empfindlichkeit der Nerven nicht allzu stark ist, und die Verstopfungen in den Eingeweiden nicht allzu veraltet und eingewurzelt, sind die Stahlwasser ganz in ihrer Sphäre. Es gehören hierher die hypochondrischen und hysterischen Krankheiten, der reine wahre Magenkrampf und die Krampfkolik. Alles dieſs sind Krankheiten, welche aus jenen Anlagen entstehen. Schwäche der Nerven im Ganzen, Schwäche des Verdauungssystems insbesondere, ist fast immer die vornehmste formelle Ursache. Bei der Hypochondrie und Hysterie wird man es bald gewahr, ob die Kranken Stahlwasser vertragen, oder ob die Empfindlichkeit ihrer Nerven noch zu groſs ist, noch vermindert, beruhigt werden muſs, ehe man zu einem so bedeutenden Stärkungsmittel Zuflucht zu nehmen hat, ob sich zu groſse Fehler in den Eingeweiden angesponnen haben u. s. w. Diese Fehler, die wahren reizenden Ursachen, müssen erst gehoben, und das Stahlwasser nicht eher gegeben werden, bis nur zu stärken, der übeln Gewohnheit der Nerven abzuhelfen, jener kränkliche Charakter zu vertilgen ist. Im reinen wahren Magenkrampf, spricht Brandis vom Driburger Wasser, daſs es nie fehlschlage. So auch in Koliken, wenn sie von Schwäche und Fehlern in den Verdauungswerkzeugen mit irgend einem materiellen Stoff verbuden, herrühren. Marcard rühmt Pyrmonter Wasser in beiden

Uebeln, besonders wenn kraftlose, nicht hinlänglich reizende Galle mit ins Spiel komme.

2) In Blutanhäufungen und Verstopfungen des Unterleibes und allen daher rührenden Krankheiten. Was die Neuern Dyspepsie nennen, fasset die meisten dieser Krankheiten in sich. Es ist Vollheit, Ausdehnung des Unterleibes, Sodbrennen, saures Aufstolsen, Mangel an richtiger Eſslust, unruhiger Schlaf, Hartleibigkeit oder Schleimdurchfall, Schmerzen im Kreuz, unordentlicher Puls, schmuzige Zunge, Hemmung in der Respiration damit verknüpft. Sind die Verstopfungen noch nicht zu alt, noch nicht zu tief eingewurzelt, der angegriffenen Eingeweide und Stellen nicht zu viel, so sind die Stahlwasser an ihrer Stelle. Ein groſser Grad von Verstopfungen fordert vor oder mit dem Stahlwasser schmelzende, auflösende Mittel.

3) In Krankheiten der Zeugungstheile, in Pollutionen bei Tag oder Nacht, in Impotenz von Schwächung, Entkräftung, Reizlosigkeit, von Onanie oder übermäſsigem Beischlafe, Unregelmäſsigkeiten im Menstruations-Geschäfte, wenn der Abgang zu schwach und unbedeutend, oder zu schal und blaſs, zu unbedeutend und wäſsrig, oder aus Mangel an Resistenz, aus Atonie zu übermäſsig und stark abgeht, in periodischen Umschlägen und Frühgeburten, gegen den weiſsen Fluſs, in der Bleichsucht; wo immer Schwäche der Konstitution, Schlaffheit, Trägheit in den Funktionen vorwaltet, passen die Stahlwasser ganz besonders.

4)

4) In der Gicht und den Rheumatismen, besonders wenn es der Natur an Kraft fehlt, diese Schärfe nach den äufsern Theilen abzusetzen, oder um die gichtische Disposition zu verbessern, der atonischen Gicht mehr Regelmäsigkeit und Milde zu verschaffen, oder um die nachbleibenden Besahwerden von heftigen Anfällen, nehmlich Schwäche, Halblähmung, Steifigkeit der Glieder wegzuschaffen. Marcard sagt, dafs unter allen Fällen von Gichtkranken beinahe keiner sey, in welchen der Gebrauch des Pyrmonter Wassers (folglich auch der ähnlichen) nicht nützlich sey, wenn anders nicht andere Umstände dasselbe verböten,

5) Bei Blutungen, wenn sie aus Schwäche und mangelhaften Widerstand der Gefäfse, oder aus fauliger Auflösung des Blutes entspringen; besonders bei übermäfsigem Menstruations- und Hämorrhoidalausflufs aus dieser Ursache, so wie bei daraus entstandenem weifsen Flufs, Bleichsucht, Neigung zum Abortus u. s. w.

6) Bei veralteten Schleimflüssen, wenn sie aus Erschlaffung und Schwäche unterhalten werden, und Kachexie herbeiführen; so wie bei chronischem Tripper, Nachtripper, weifsem Flufs, Schleimhämorrhoiden, Verschleimung der Urinwege u. s. w.

*Aqua Nenndorfensis*, Nenndorfer Wasser, ein kaltes salinisches Schwefelwasser, reich an hepatischer Luft oder Hydrothionsäure, das nicht lange erst seinen Ruhm erneuert hat. Im Allgemeinen besitzt das Nenndorfer Wasser eröffnende, reinigende, zertheilende, und stark reizende Kräfte. Wo daher Stok-

kun-

kungen im Blute zu heben, Ansammlung von Feuchtigkeiten und Kongestionen zu zertheilen, scharfe Reizungen auf das Nervensystem abzustumpfen, Verderbniſs der Lymphe zu bessern, Schärfen in der Haut durchzutreiben sind, läſst sich viel davon erwarten. Nur bei Neigung zu Blutungen, starken Kongestionen nach der Brust, und in anderen Fällen, wo die Schwefelmittel kontraindicirt sind, muſs man mit seinem Gebrauche vorsichtig umgehen. Daher ist es in folgenden Krankheiten von besonders groſsem Nutzen:

1) In Gichtbeschwerden. Der verstorbene Schröder, und nach ihm der erfahrne Waiz, haben mehrere Krankengeschichten aufgezeichnet, die eben so instruktiv, als vielbeweisend für den Nenndorfer Brunnen sind. Insonderheit dient er bei der Komplikation anderer Schärfen mit der gichtischen, bei den Abirrungen derselben, bei dem chronischen Herumziehen, welches mit der atonischen Gicht fast immer verbunden ist, bei den Abwechselungen von Gicht und Hämorrhoidalanfällen. Ich glaube, daſs man es in solchen Uebeln von veralteter und degenerirter Gichtschärfe unter die wirksamsten Mittel zu zählen habe.

2) Hautkrankheiten. Es ist bei diesen Krankheiten äuſserst nothwendig, auf innere Krankheitsanlagen, auf Stockungen im Gallen- und Pfortadersysteme, auf träge Circulation der Säfte im ganzen Unterleibe und auf die natürliche Textur der Haut zu sehen. Sehr viele Krankheiten der Haut wurzeln in verdorbener Galle, in Fehlern des Gallensystems und des Unterleibes.

Man erkennt das aus seinen Zeichen, besonders auch an einer fleckigten, unreinen Haut, die mit Leberflecken, Sommersprossen u. s. w. besäet ist. Es gehören hieher alle chronische, fressende, flechtenartige Ausschläge, wo man weder mit Gewifsheit die Gattung der vorwaltenden Schärfe bestimmen, noch auch von den gewöhnlichen Mitteln Hülfe erwarten kann. Sehr gut soll es unter andern in ausgearteten, venerischen, oder von allzu häufig gebrauchtem Quecksilber herrührenden Hautkrankheiten wirken.

Aufserdem hat man das Nenndorfer Wasser, so wie die ähnlichen (Eilsen, u. s. w.) auch bei anderen Formen eingewurzelter venerischer und Merkurial-Krankheit, bei hartnäckigen Geschwüren, Schleimflüssen, Verschleimung der Brust und des Unterleibes, besonders der Schleimschwindsucht, chronischen Brustkatarrhen und asthmatischen Beschwerden, Verstopfung der Drüsen, Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht, Gelbsucht, Eingeweidewürmern, Säuren der ersten Wege, Bleikolik, und anderen ähnlichen Krankheiten, die ich nur im allgemeinen anführen will, mit gutem Erfolg gebraucht.

*Aqua Saidschützensis, Sedlitzensis, Kissingensis*, Bitterwasser, enthalten hauptsächlich Bittersalz und Luftsäure, und sind nichts weiter, als natürliche flüssige Laxirmittel, welche in Verschleimung des Darmkanales und des Gekröses, in Verstopfungen der Leber und Pfortader, mit vielem Nutzen gegeben werden. Die Kuren mit Bitterwassern erfordern viele Aufsicht, damit man nicht zu lange damit fortfahre, den Unterleib zu sehr schwäche und

und zu Verletzungen im Darmkanale Anlaſs gebe. Schwächliche, reizbare Kranke, müssen sie vermeiden; gallsüchtige, auch phlegmatische, schleim- und wasserreiche Personen vertragen sie am besten; bei flieſsender Goldader müssen sie mit Behutsamkeit gegeben werden; bei stockender nuzzen kleine Gaben davon, als Auflösemittel. Das Kissinger Wasser wirkt eben so kräftig, als die böhmischen Bitterwasser, nur ist es noch angenehmer in seinem Geschmack und milder in seinen Wirkungen, weil es weniger Bittersalz, und dagegen mehr Kohlenstoffsäure enthält.

*Aqua aquisgranensis*, Aachener Wasser, gehört unter die stärksten Schwefelquellen, die wir kennen. Man sieht den Schwefel als feines Schneegestöber sich an den Wänden der Quelle ansetzen. Aus der Vermischung desselben mit dem kohlenstoffsauern Kali oder Natrum entwikkelt sich sehr viele hepatische Luft. Dieses Wasser fordert viele Vorsicht. Es gehört unter die stärksten Auflösemittel, es löset Verstopfungen, öffnet die Haut, bessert die Lymphe, greift aber die Verdauung sehr an, und bringt, bei zu anhaltendem oder zu reichlichem Gebrauche, sowohl innerlich als in Bädern, ein Miſsbehagen im ganzen Körper, Müdigkeit, Trägheit, selbst Fieberbewegungen, und zuweilen einen Ausschlag hervor. Bei groſser Reizbarkeit, Fieberzustand, chronischen Entzündungen, Eiterungen mit noch fortdauernder Entzündlichkeit, Kongestionen nach dem Kopfe und der Brust, Neigung zu Blutungen, Diarrhöen, geschwächter Verdauung, und in der Schwangerschaft, ist es also nicht, oder

doch

doch nur mit vieler Behutsamkeit anzuwenden. Vorzugsweise braucht man es in Krankheiten der Säfte; unter andern

1) In Hautkrankheiten, sie mögen einfach, oder complicirt, von einer einfachen oder verschiedenartigen Schärfe entstanden, es mag Skrofel-Flechten-Krätz- oder Venusgift, es mag eine topische oder allgemeine Krankheit seyn. Langwierige und ausgeartete venerische Haut- und Knochen-Krankheiten, heilt das Aachner Wasser, und allzu häufig genommenes oder im Körper verhaltenes Quecksilber, treibt es bald aus demselben, den Sublimat macht es unschädlich.

2) In Krankheiten von rheumatischer und gichtischer Schärfe, wenn keine entzündliche Diathesis vorhanden, die Krankheit überhaupt mehr chronisch als hitzig, mehr in den zweiten als in den ersten Wegen zu suchen, mehr in der Peripherie als im Innnern des Körpers befindlich ist. Ich lese, daſs das Aachener Wasser sogar Gichtknoten geschmolzen habe. Daſs Kranke mit festsitzender rheumatischer Materie in den Hüften und daher rührenden Steifigkeit und Kürze des Fuſses durch das Aachener Wasser in- und äuſserlich geheilt worden sind, habe ich selbst gesehen.

3) In der Kolik, wenn sie entweder von gichtischer, rheumatischer Schärfe, oder von eingeschluckten Bleitheilen entstanden und mit einer Lähmung der Extremitäten verbunden ist. Veling rühmt es auch in der Kolik von Poitou. Auch bei anderen Arten von metallischen Vergiftungen hat man Hilfe davon gesehen.

4)

4) Bei Lähmungen, wenn sie entweder aus rheumatischer und arthritischer Ursache, oder aus anderen Krankheitsmetastasen, z. B. von akuten und chronischen Ausschlägen entstanden sind, oder wenn man sich doch sonst von der Beförderung der Hautthätigkeit und der Sekretionen, verbunden mit einem reizenden Eindruck auf die ganze Peripherie des Körpers, einen heilsamen Erfolg dabei verspricht.

Aufserdem ist es auch in hartnäckigen Wechselfiebern, Verschleimung der Brust und des Unterleibes, oder anderen Stockungen in den Organen (nur nicht, wenn sie entzündlicher Art sind), Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen, Mangel der Menstruation, wenn er in Unthätigkeit des Körpers begründet, und keine Kongestion nach anderen Theilen dabei zugegen ist, Bleichsucht, weifsen Flufs, veralteten Geschwüren, Nieren- und Blasenstein empfohlen.

Man braucht es, wie schon erinnert wurde, nicht blos zum Getränke, sondern beinahe noch häufiger zu Bädern; auch hat man daselbst Anstalten zu Tropf- und Dampfbädern eingerichtet.

*Aqua thermarum Carolinensium*, Karlsbader Wasser, enthält kohlenstoffsaures Natrum und verschiedene andere Salze, mit einer geringen Quantität Eisen, und vieler freien Kohlenstoffsäure verbunden. Es gehört ebenfalls unter die stark auflösenden Mineralwasser: doch verträgt es auch ein schwacher Magen eher, als die stärkeren eisenhaltigen Wässer. Vornehmlich wirkt es auf den Harn und Stuhl; es löset den zähen Schleim in den ersten Wegen, in den Nieren und in der Urinblase auf; es eröffnet, schmilzt die

Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes; es spannt die allzu grofse Sensiblität der Nerven ab. Wer hager ist, schwache Lungen hat, sehr geschwächt im Ganzen ist, schales aufgelöstes Blut, schlaffe Muskeln besitzt, soll nur mit Vorsicht sich dieses Wassers bedienen. Folgenden Krankheiten ist es am angemessensten:

1) Verstopfungen im Unterleibe, Hypochondrie, Hysterie, chronischen Gelbsuchten, Wassersucht, Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden, chronischem Erbrechen, Sodbrennen, Dyspepsie und andern sich aus Schleimanhäufung, Schwäche, Ansammlung von Blut herschreibenden Krankheiten. Nichts löset so kräftig auf, führt den materiellen Stoff dieser und ähnlicher Krankheiten so leicht und schnell aus, bricht die angehäufte scharfe Säure und spannt die Nerven so gut ab, als dieses Wasser. Auch in derjenigen Krampfkolik, welche von Abdominalplethore und infarcirten Gefäfsen entsteht, heilt es sicher.

2) Gicht und Rheumatismen, deren eigentliche Fabrik im Unterleibe, in zähem kalten, scharf gewordenen Schleime und stockendem Blute zu suchen ist, müssen natürlicherweise durch das schleimzertheilende, abführende Wasser sehr gut bezwungen werden können. Fast alle Gichtkranke, deren Unterleib noch voll Unreinigkeiten steckte, welche einen nie versiegenden Quell von Gichtschärfe abgeben, fanden im Karlsbade viele Erleichterung. In Fr. Hoffmanns Beobachtungen stehen sehr unterrichtende Beispiele sowohl von Gichtkranken, als auch von

von Podagristen, die durch dieses Wasser gründlich geheilt worden sind.

3) In Steinbeschwerden hat das Karlsbader Wasser den grösten Ruf erlangt. Man hat es immer in dieser Krankheit für ein Specifikum gehalten. Ob ich nun das schon nicht glaube: so läſst sich doch die gute Wirkung desselben nicht läugnen. Baldinger unter andern, hat sie erst neuester Zeit noch bestätigt.

*Aqua Emsensis*, Emser Wasser, ein mildes alkalisches Wasser, das gelinde auflöset, die krankhafte Ansammlung von Säure im Magen abstumpft, die straffen Fasern abspannt, aber seltener Laxiren macht, als das Karlsbader Wasser. In allen Krankheiten von Verschleimung, Blutstockungen, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, in allen Krankheiten mit dieser oder jener specifischen Schärfe verbunden, in allen Krankheiten von wahrer überspannter Reizbarkeit, von allzu groſser Straffheit, Elasticität, Ton der festen Theile, leistete es gute Dienste. Am vorzüglichsten schien es mir in folgenden Krankheiten zu wirken:

1) In Nervenkrankheiten, wenn sie mit materiellen Krankheitsstoffen, mit Schleim, Infarctus u. s. w. verbunden sind, nicht sowohl in Nervenschwäche, Atonie, Schlaffheit, sondern in Nervenverstimmung, widernatürlich gereizten, gespannten Nerven, ihren Grund haben, wo blühendes Aussehen, schneller, harter, zusammengezogener Puls, trockene Haut, heftige Leidenschaften u. s. w. zugegen sind, besonders in hypochondrischen, hysterischen Nervenumständen mit Materie.

2) In gichtischen Uebeln, wenn der Unterleib noch voll zähen, unaufgelösten Unrathes ist. Das Emser Wasser muſs in dieser Krankheit seinen Rang vor dem Karlsbader Wasser bekommen, wenn man beide hinter einander brauchen wollte. Jenes löst blos auf; dies führt zugleich aus. In Ems, wie in Karlsbad, ist es immer voll von Gichtbrüchigen. Atonische, herumziehende Gicht, Versetzungen derselben nach dem Inneren, und andere Folgen derselben, als Lähmungen und Gelenksteifigkeit, finden in diesem Wasser ebenfalls ein passendes Heilmittel.

3) In weiblichen Geschlechtskrankheiten, Unfruchtbarkeit, mangelnder Menstruation, Nymphomanie u. s. w., wenn Verschleimung, Kongestionen und Ansammlung von Blut in diesen Theilen, Trockenheit in der Scheide und Gebärmutter, straffer Muskelbau mit empfindlichen Nerven, zum Grunde liegen.

4) Verschiedene Beschwerden des Magens und Darmkanales, die ihren Grund in Schwäche, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide haben, so wie aus diesen Ursachen entsprungene Krankheiten der Haut, der Urinwerkzeuge, der Geschlechtstheile, der Brust u. s. w.

*Aqua Wisbadana*, Wiſsbadner Wasser, enthält Bitter- und Kochsalz, mit etwas Eisen und Schwefel; löst stärker auf, als Emser; führt nicht so stark ab, als Karlsbader Wasser; hat aber auch nicht die bedeutenden permanentstärkenden Kräfte des Pyrmonter Wassers. Es dient vornehmlich in Krankheiten der Drüsen und Verderbnis der Lymphe, in hartnäckigen Hautkrankheiten

ten von Krätz-, Skrofel- und Flechtenschärfe, so wie in anderen daraus entspringenden allgemeinen und örtlichen Uebeln.

Aeufserlich braucht man diese mineralischen Wasser eben so, wo nicht noch häufiger, als innerlich. Die stärkenden Kräfte der Bäder zu Pyrmont, Driburg u. s. w. sind so bekannt, als die auflösenden und reinigenden zu Karlsbad, Aachen, Ems und Wisbaden. Dem Wasser zu Liebenstein verdanken noch besonders viele Augenkranke ihre gänzliche Wiederherstellung. Auch zu abführenden, stärkenden, auflösenden Klystiren dienen diese Wasser, nach ihrer specifischen Verschiedenheit.

---

{Endlich ist hier auch noch anzuführen:

*Aqua marina*; das Seewasser.

Dieses Wasser nähert sich in so fern den Mineralwässern, als es ebenfalls eine Auflösung salziger und anderer fremdartiger Bestandtheile im Wasser darstellt: allein es unterscheidet sich davon bedeutend, sowohl durch das ungleich gröfsere Verhältnifs, in welchem es diese Bestandtheile enthält, als durch seine eigenthümlichen terrestrischen Verhältnisse. Der Hauptbestandtheil des Meerwassers ist salzsaures Natrum (Kochsalz); darneben enthält es auch noch eine bedeutende Menge salzsaure Talkerde, und verschiedene andere Salze in gering rem Verhältnifs. Sowohl die quantitative als qualitative Beschaffenheit dieser Bestandtheile, besonders der letzteren, ist sich in den verschiedenen Meeren nicht gleich.

Das

Das Wasser der Ostsee enthält z. B. in einem Pfunde, 87 Gran salzsaures Natrum und 83 Gran salzsaure Talkerde. In andern nördlichen Meeren steigen die salzigen Bestandtheile nahe an eine Unze, in den südlichen viel höher; ja, ein Centner des Wassers aus dem todten Meere soll beinahe fünf und vierzig Pfund Salz enthalten.

Durch diese Bestandtheile muſs das Meerwasser allerdings ganz eigenthümliche Eigenschaften annehmen, und es ist deswegen sowohl innerlich als äuſserlich gebraucht worden. Ueber seinen innerlichen Gebrauch hat man jedoch noch zu wenig günstige Erfahrungen. Zum gewöhnlichen Getränke kann es nicht dienen, vielmehr erregt es alsdann Uebligkeit und Erbrechen. Nach Russel's und Cullen's Beobachtungen kann es indessen den Appetit reizen und die Verdauung befördern. Gewöhnlich wirkt es auch zugleich auf den Stuhlgang, was bei seinem reichlichen Salzgehalte nicht zu bewundern ist. Ausserdem schreibt man ihm auflösende Eigenschaften zu, und empfiehlt es besonders gegen schlechte Verdauung, Verschleimung, Erzeugung von Eingeweidewürmern, Verstopfung der Drüsen, der Leber, der Milz und anderer Eingeweide, Skrofelkrankheit und chronische Ausschläge. Englische Aerzte haben es bis zu einem Pfunde und noch mehr täglich trinken lassen. Gegen so groſse Quantitäten möchte aber doch vieles einzuwenden seyn; wenigstens können sie bei reizbaren, schwächlichen Personen, bei skorbutischer Anlage, höchst schädlich werden. Huxham beobachtete schon, daſs ein junges Frauenzimmer, der man das Meerwasser gegen skrofulöse Zufälle trinken lieſs,

liefs, nach zehn Tagen Skorbut bekam, der schnell überhand nahm und tödtlich wurde.

Häufiger und zweckmäfsiger ist sein äufserlicher Gebrauch als Bad. Es hat zwar Aerzte gegeben, wie z. B. Hamilton, welche behaupteten, das Seebad habe vor dem Bade in gemeinem Wasser keinen bedeutenden Vorzug; allein aufser dafs diese Behauptung jeder Theorie, und der Vergleichung des Seewassers mit anderen Mineralwässern ganz widerspricht, ist sie auch durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt worden. Allerdings hat auch die grofse Wassermasse, welche beim Baden im offenen Meere auf den Körper einwirkt, und die schlagende Bewegung der Wellen, einen bedeutenden Einflufs auf die Eigenschaften des Seebades; aber gewifs ist es auch, dafs die letzteren nicht weniger auch von den Bestandtheilen desselben abhängen. Wegen seiner Salze macht das Meerwasser einen weit stärkeren Eindruck auf die Haut; dieser ist so stark, dafs nicht einmal das Gefühl von Kälte und Schauder, wie bei dem gewöhnlichen kalten Bade, empfunden wird; wenigstens wird die Haut weit schneller warm; unmittelbar nach demselben entsteht gemeiniglich ein Jucken in der Haut, und wenn es lange dauert, ein kleiner rother Ausschlag an einzelnen Stellen, oder über den ganzen Körper. Aufserdem äufsert auch der Salzgehalt desselben, vermöge der dabei statt findenden Resorption seine allgemeinen auflösenden Eigenschaften. In Deutschland hat man bis jetzt, so viel bekannt, nur zwei öffentliche Anstalten zu Seebädern, nehmlich zu Doberan im Meklenburgischen, und auf der Insel Norderney

bei

bei Ostfriesland. Ueber das erstere besitzen wir durch Vogel die genauesten und vollständigsten Nachrichten. Vogel rühmt das Seebad überhaupt bei chronischen Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismen und davon entstandenen Uebeln, bei Neigung zu Katarrhen, Schleimflüssen, Drüsengeschwülsten, Skrofelkrankheit, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Hypochondrie, Hysterie und andern Nervenzufällen, Lähmungen, Steifigkeit der Gelenke, Kniegeschwülsten, Hämorrhoiden und Unordnungen der Menstruation, Asthma, habitueller Leibesverstopfung, und mehreren ähnlichen Zufällen. Man badet täglich ein- zwei- bis dreimal, jedesmal acht Minuten bis zu einer halben Stunde, wobei man sich so viel als möglich darinn bewegt. Wird ein kaltes Bad nicht gut vertragen, so kann man das Meerwasser auch erwärmen lassen. Schädlich sind die Seebäder in allen Fällen, wo auch gemeine Bäder kontraindicirt sind, und ausserdem bei skorbutischer Anlage. — Man hat auch das Seewasser auf andere Art äusserlich gebraucht. Wright liess z. B. bei bösartigem Fieber die Kranken täglich mehrmals mit kaltem Seewasser begiessen. — Jackson liess bei bösartigen Fiebern mit Mangel an Kraft, grosser Reizbarkeit und heftigen Anstrengungen des Körpers, die Kranken in eine mit Seewasser getränkte wollene Decke einwickeln.

Durch die Soolbäder, dergleichen man in Deutschland zu Halle und Schönebeck angelegt hat, werden die Seebäder am besten, und beinahe vollständig ersetzt.]

---

*Arabicum gummi; Gummi Mimosae Ph. Bor.; Acacia arabica Willdenow. Acacia vera W. Acacia Senegal W.* Arabisches Gummi.

Das wahre arabische Gummi quillt aus den beiden ersten Bäumen, der arabischen und wahren Akacie; die Senegalakacie liefert aber ein in allen Stücken so ähnliches Gummi, daſs ich kein Bedenken trage, beide mit einander zu verbinden. Wahrscheinlich wird es auch noch von anderen Arten derselben Gattung gewonnen. Das arabische Gummi besteht meistens aus kleinern Körnern, als das Senegalgummi; beide sind weiſsgelb, ziemlich durchsichtig, und ganz auflösbar im Wasser, übrigens sowohl im trocknen Zustande, als in der Auflösung ganz ohne Geruch, nur von einem milden, schleimigen Geschmack, und in seinen Eigenschaften, wie andere Schleime, nährend, einhüllend, reizmildernd, daher gewissermaaſsen kühlend und erschlaffend. Uebrigens wird das arabische Gummi, so wie der Tragant u. a. nur selten als wahres, eigentliches, konstituirendes Heilmittel gebraucht, sondern man bedient sich ihrer immer eher, als Palliative, bloſser Vehikel und Unterstützungsmittel. Die Pulverform ist für seinen Gebrauch die unschicklichste; Pillen werden leicht hart und unauflöslich; am zweckmäſsigsten ist die wäſsrige Auflösung, die man nach Befinden der Umstände stärker oder schwächer machen kann. Am öftersten braucht man sie daher, wo reizende Schärfen einzuwickeln, gereizte Theile zu umhüllen und zu beruhigen, Schleim zu ersetzen, dünne Flüs-

sig-

sigkeiten zu verdicken sind. Dies ist unter andern der Fall

1) in Hals- und Brustkrankheiten, Entzündungen im Munde, Hals und in der Brust, trocknem Husten, um zu mildern und durch Palliativmittel die Kranken zu befriedigen. In derjenigen Heiserkeit, die von reizenden Schärfen, oder von zusammenschnürendem Krampfe in der Luftröhre herrührt, thun Säfte mit arabischem Gummi mit Mandelöl, mit oder ohne Mohnsaft, paregorischem Elixir, Salmiakgeist u. s. w. gute Dienste. Gegen den für Kranke und Aerzte so verdriefslichen Husten der Schwindsüchtigen, wo oft alles nichts hilft, findet man manchmal im arabischen Gummi, nach Monro, mit Gerstendekokt und versüfstem Salpetergeist, eine Zuflucht. Auch arabisches Gummi in süfser Molke aufgelöst; und mit Kandiszucker und Eidotter versetzt, thut manchmal gute Dienste.

2) In Durchfällen und Ruhren. Sind beide Krankheiten geringe und gutartig: so werden sie oft schnell mit einigen Gaben Rhabarber und arabischem Gummi oder einigen Tropfen Mohnsafttinktur und arabischem Gummi bezwungen z. B.

℞. Emuls. simpl. unc. tres.
Gummi arabic. drachm. sesqui (— tres)
Laudan. liquid S. gtt. XV — XXX.
Syrup. alth. drachm. tres.
M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu geben.

Ist die Krankheit ernsthafter: so ist es besonders die entzündliche Gattung, in welcher das ara-

arabische Gummi als primitives Mittel Nutzen schafft. Schon der alte Junker priefs es da. Man kann es in Brodwasser, in Gersten- Kleyen- Stärkemehl- Reifsdekokt, in Mandelmilch, Leinsaamenabsud u. s. w. auflösen. Faulichte Ruhr indicirt auf diese Schleime, wenn die Entleerungen zu häufig, und die dagegen gebrauchten Mittel zu tumultuarische Effekte mit sich führen. Nützlich ist dann eine Verbindung des isländischen Mooses mit arabischem Gummi. Neigt die Krankheit gleich anfänglich auf das bösartige Nervenfieber, wo die Kräfte alsbald unterdrückt, Krämpfe und andere Nervenbewegungen zugegen sind, überhaupt sehr viele Reizbarkeit vorhanden ist, Schluchzen, Erbrechen u. s. w. eintritt: so sind dergleichen schleimichte Mittel vortrefflich. Im Jahre 1791, und so auch in den folgenden Jahren, wie auch Horn beobachtet hat, gab es viele Gallenruhren, Durchfälle und Ruhren, die meistens entzündlich gallicht waren; eigentlich gallichte Rheumatismen der Gedärme. Ich fand bei meinen ziemlich häufigen Kranken immer grofse Erleichterung von folgender Mischung:

℞. Aquae chamomill. unc. tres.
Pulpae tamarindor drachm. sex.
Gummi arabici drachm. sesqui.
Syrup. alth. drachm. sex.

M.

3) In Krankheiten der Urinwege, der Harnwinde, Harnstrenge, Steinbeschwerden u. s. w., wenn diese Krankheiten entweder von Krämpfen herrühren, oder einen andern Reiz, eine gewisse

spe-

specifische metastatische Schärfe zur Ursache haben, wodurch spastische Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase erregt werden. Auch verhindertes Urinlassen von spanischen Fliegen, unbehutsam gebraucht, wird durch arabisches Gummi gemildert. Eben so gute Dienste leisten Emulsionen mit diesem Schleimharze gegen Strangurie und Dysurie von gährenden Getränken, jungem Biere, jungem Most u. s. w. Das Schneiden, Brennen, die Schmerzen im Urin und bei den Erektionen der Tripperkranken, kann man, nach meiner Meinung, noch immer am besten durch schleimige Mittel, arabisches Gummi mit Salpeter und Opium, auch wohl Kamfer in gröfsern oder kleinern Gaben lindern. Girtanners Paregorikum hilft nicht immer so gut, als solche Mischungen.

4) Endlich braucht man dieses Harz, um gewisse mit blofsem Wasser nicht gut mischbare und auflösliche Körper in flüssige Form zu bringen und sie eher zu binden. Es gehört hieher der Kamfer, die verschiedenen Balsame, der Goldschwefel, die meisten Oele, Harze und Schleimharze u. s. w. Diese Auflösungen werden inzwischen durch starken Alkohol, durch ätzende Alkalien, Eisenvitriol, Bleizucker und salpetersaures Quecksilber wieder zersetzt. Gekocht darf es nicht mit andern Substanzen werden, sonst löset es sich zuerst auf und hindert noch eher die Auflösung der übrigen Ingredienzien. Nicht selten braucht man es auch, um scharfe, heftig wirkende Substanzen, z. B. ätzenden Sublimat, in ihren Wirkungen zu mäfsigen.

Aeufserlich wird das arabische Gummi ge-

gegen Augenkrankheiten, gegen fressende und schmerzhafte Krankheiten der Nase, des Mundes, Gaumens, Rachens, der Harnröhre u. s. w., gegen Aufspringen der Lippen und der Brustwarzen, auch häufig zu Klystieren und anderen Einspritzungen gebraucht, wo zu nähren, einzuwikkeln, Schmerz zu lindern ist, z. B. in Abzehrungen, Durchfällen, Ruhren, Koliken, Nierenschmerzen u. dergl. m.

---

*Praeparata et Composita.*

*Pulvis e tragacantha comp. Lond.* aus Traganth, arabischem Gummi, Stärke und Zucker; ein einwickelndes, milderndes, abstümpfendes und anhaltendes Mittel, welches mit unsern Traganthspecies (*Species diatragacanthae*) übereinkommt.

---

*Arnica*, *A. montana L.* Wolverlei, Johannisblumen, Fallkraut.

Ungelehrte Apotheker verwechseln oft und leicht andere mehr oder weniger ähnliche Gewächse mit dieser Pflanze, die sich in gebirgigen Gegenden des nördlichen Europa findet, und einen starken, prickelnden, unangenehmen, etwas scharfen und bitterlichen Geschmack, aber nur wenig Geruch besitzt. Man braucht von derselben Blumen, Kraut und Wurzel. Da bei den Blumen die Verfälschung bei weitem am häufigsten vorkömmt,

so

so daſs man vielleicht auf dem Lande und in kleinen Städten nur in wenigen Apotheken die ächten Arnikablumen findet, wodurch der Arzt über ihre Wirkungen so oft getäuscht wird; so ist es um so nothwendiger, dieselben genau zu kennen. Die ächten Arnikablumen bestehen in der Mitte aus röhrenförmigen, am Rande aus zungenförmigen Blümchen; beide sind gelb, haben einen haarigen Pappus und stehen auf einem nackten Fruchtboden; der gemeinschaftliche Kelch ist einfach, kürzer als die Blümchen, und besteht aus lauter grünen, an der Spitze purpurrothen, lanzettförmigen, parallel neben einander stehenden Schuppen. Die Blumen der *Inula dysenterica*, und anderer Arten dieser Gattung, haben dagegen weit schmälere, fast haarformige Randblümchen, und einen gemeinschaftlichen Kelch, der aus ungleich langen, an der Spitze rückwärts gebogenen Schuppen besteht, und mit Haaren besetzt ist. Die Blumen der *Hypochaeris radicata* und *maculata* bestehen aus lauter zungenförmigen Blümchen, die auf einem spreutragenden Fruchtboden stehen, und ihr gemeinschaftlicher Kelch ist aus dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen zusammengesetzt; demohngeachtet geschieht mit diesen gerade die häufigste Verwechselung, und ich weiſs eine Gegend, wo man unter dem Nahmen der Arnika fast nichts weiter kannte, als die *Hypochaeris maculata*. Sie scheinen zwar einige Aehnlichkeit in ihren Wirkungen zu besitzen, allein die Unwissenheit der Apotheker bei einer solchen Verwechselung bleibt nichts desto weniger unverantwortlich! Die ganz unwirksamen Blumen der *Anthemis tinctoria* unter-

schei-

scheiden sich durch die dunklere Farbe, den spreutragenden Fruchtboden und den gänzlichen Mangel des Pappus. Wenn die Arnikablumen zum Arzneigebrauche verwandt werden sollen, müssen sie von dem gemeinschaftlichen Kelche befreit werden, auch muſs man sich überzeugen, ob sie nicht mit Insekteneiern und Schalen verunreinigt sind, wodurch sie sehr unangenehme, oft wirklich giftige Eigenschaften annehmen.

Im Allgemeinen hat die Arnika reizende, stark auflösende und fäulniſswidrige Kräfte. Am meisten und flüchtigsten reizend ist die Blume. Die Wurzel wirkt weniger flüchtig, hingegen mehr permanent reizend und fäulniſswidrig. Das Kraut wirkt unter allen Theilen der Pflanze am schwächsten, ist dem Magen auch weniger unangenehm, als jene, besonders die Blumen, welche leicht Ekel, Uebelseyn und Erbrechen machen. Die Arnika ist überhaupt ein starkes Reizmittel für das Nerven- und Gefäſssystem, und vermehrt besonders die Resorption und die Sekretionen der Haut, der Lunge und der Nieren. Man rechnet sie daher auch zu den kräftig auflösenden Mitteln. Besonders schreibt man ihr die Eigenschaft zu, stokkendes Blut in allen Theilen des Körpers aufzulösen. Auch widersteht sie der fauligen Entmischung der Säfte, wenn allgemeine Schwäche und Unthätigkeit des Gefäſssystems dabei zum Grunde liegt. In groſsen Gaben greift sie nicht nur den Magen an, sondern bewirkt auch einen eignen gespannten Zustand durch den ganzen Körper, Verdrüſslichkeit Unruhe, Kopfschmerz, Schwindel, Krampf in der Haut, mit dem Gefühl von Ameisenkriechen und Kälte in den äuſseren Theilen,

len, daher Kongestion nach dem Innern, und als Folge davon Herzklopfen, Angst, Brustbeklemmung und trocknen Husten; zuweilen auch einen juckenden Schmerz in den äuſseren Geschlechtstheilen. Die Wurzel macht weniger Kongestion nach dem Kopfe, als die Blumen. Am gewöhnlichsten zeigt sich die Wirkung der Pflanze durch Schweiſs. Man muſs sie nicht bei sthenischer Diathesis, bei sthenischen Entzündungen, bei vollem und hartem Pulse, bei sehr empfindlichem, widernatürlich gereiztem Magen, bei heftigen furiösen Delirien geben. Die Gabe ist in Substanz 10 bis 20 Gran; allein die Pulverform ist für die Blumen höchst unschicklich, und kann nur bei der Wurzel statt finden. Besser ist es, sie mit Wasser infundiren, oder wie Kausch will, kochen zu lassen; denn durch das Kochen wird allerdings mehr von ihren wirksamen Bestandtheilen ausgezogen, ohne daſs man besorgen darf, etwas zu verlieren. Man verordnet von den Blumen am liebsten das infusum, von der Wurzel das Dekokt; von jenen nimmt man zwei bis vier, von der letzteren drei bis sechs Drachmen auf sechs Unzen Kolatur. Am häufigsten braucht man sie in folgenden Krankheiten:

1) In Wechselfiebern. Der Gebrauch der Arnika ist zwar alt, aber dennoch hat der Ruf derselben den anderer fieberwidrigen Mittel, z. B. der China, der bittern Mittel u. s. w. nicht überwogen. Die Arnika ist ein guter Zusatz, ein gutes Corrigens der China, wenn das Fieber einen rein nervösen, zum Faulichten hinneigenden Charakter hat. In solchen Fällen hat erst neulichst Plies, bei Hufeland, Nutzen davon gesehen.

sehen. Auch Heller hat sie in ähnlichen Umständen, wo nehmlich Herbstwechselfieber zum Chronischen hinneigen, aus grofser Unthätigkeit und Schwäche der Nerven des Unterleibes (nur nicht des Magens), wo die Lebenskräfte gleichsam zu schlafen scheinen, nicht genug reagiren, empfohlen.

2) In Faulfiebern, sowohl in den sogenannten gastrischen, als den andern faulen Fiebern, vom Anfange bis zu Ende, besonders auch in dem ominösen Falle, wo alle Sinne zerrüttet sind, die Kranken dumm, unbeweglich, unempfindlich da liegen, immer schläfern, irre sprechen, herunterschurren zu den Füſsen, Durchfälle haben, kalt und flüchtig vorübergehend schwitzen, der Puls entweder sehr langsam und pathetisch, oder klein und geschwinde, immer aber weich geht, mit einem Worte, wo die thierischen und Lebensverrichtungen äuſserst angegriffen sind, wahrer Mangel an Kraft, wahre Schwäche (*debilitas directa*) zugegen ist. Man braucht dann am liebsten die Blumen und die Wurzel, beide zusammen, oder eins von beiden, mit andern antiseptischen, reizenden, stärkenden Mitteln oder gar alleine. Ich habe sehr oft, und noch in der letztern Typhus-Epidemie die schwersten Faulfieber durch Absüde der Wolverlei mit reinen oder versüſsten Säuren sich vortheilhaft entscheiden sehen. Oft muſs man ihre Wirkung durch China, Angelike, Baldrian, Äther, Kamfer, Mineralsäuren u. s. w. erhöhen.

3) In dem mit dem Faulfieber verwandten Schleimfieber thut die Wolverlei gute Dienste, wenn das Fieber das erste an Enzündlich-

keit gränzende Stadium der Krankheit überschritten und nun die bedenkliche Wendung zum Faulfieber genommen hat; leichte, vorübergehende Schweiſse, übelriechende Durchfälle kommen, schwacher, langsamer Puls, der dem natürlichen beikommt, blasser Urin, zitternde Zunge zugegen ist. Unreinigkeiten im Unterleibe verbieten die Wolverlei nicht; aber innere Entzündungen. Man verbindet sie in diesem Fieber gerne mit feinen, einschneidenden Mittelsalzen, dem Salmiak, mit Antimonialzubereitungen, versüſsten Mineralsäuren, Baldrian, Kamfer u. s. w.

4) Hieher gehören denn auch die Nerven- und bösartigen Fieber. Jede Malignität, jeder wahre oder scheinbare Mangel an Lebenskräften, der Zusammenfluſs schwerer, ungewöhnlicher, sich widersprechender Symptomen, dringt auf den Gebrauch der Wolverlei. Nur darf die scheinbare Bösartigkeit, die Unterdrückung der Lebenskräfte nicht von einem Ueberflusse an Blut und Säften herrühren oder begleitet seyn, oder aus zäher, scharfer, im Magen liegender und reizender Galle ihren Ursprung nehmen. In beiden Fällen paſst die Arnika nicht ganz so, als bei wahrer Bösartigkeit und Schwäche, die entweder durch groſse, wiederholte oder anhaltende, freiwillige oder erkünstelte Ausleerungen, oder durch Fieberstoff, epidemisches Miasma, Sumpfluft u. s. w erzeugt worden ist. Die Wolverlei unterstützt die Kräfte, fördert die Scheidung der Krankheit, das mag nun durch Friesel oder Petechen, oder bloſsen Schweiſs geschehen. Oft ist bei solchen Umständen eine Verbindung der China, der Schlangenwurzel, des Baldrians, der

Naph-

Naphthen und des Bisams, heilsam gewesen. Am vortheilhaftesten ist die Arnika bei Komplikation mit Brustbeschwerden. Bei starker Kongestion nach dem Kopfe ist es besser, sie zu vermeiden.

5) In Brustfiebern, Seitenstechen und Lungenentzündungen, wenn das Fieber asthenischer, d. h. schleimichtnervöser oder faulichter Art ist, die Kranken sehr matt, kraftlos sind, kleinen, zitternden, geschwinden Puls, viel Stechen und Blutauswurf, ohne sichere Zeichen vorhandener Entzündung, matte schwimmende thränende Augen, schleimichte Zunge, stinkende Stühle u. s. w. haben. Reine Brustentzündungen erfordern viele Vorsicht beim Gebrauche der Arnika. Man darf sie dann nicht eher geben, als spät, gegen das Ende der Krankheit, wenn die Entzündung gröſstentheils gedämpft und wegen Atonie und Schlaffheit im Gewebe der Lungen noch Schleim und in den feinsten Gefäſsen noch Blut stockt. Auch nutzt sie bei derjenigen (indirekten) Schwäche der Lungen, welche aus zu weit getriebener antisthenischer Heilmethode hervorgeht. Man giebt in diesen Fällen gerne die Blumen im Absude mit reichlichem schleimichten einwickelnden Getränke, auch nach Befinden mit Senega oder Alant.

6) In Husten, Katarrhen und der sogenannten falschen Lungen-Entzündung, wo kein oder wenigstens kein bedeutendes Fieber, dagegen aber viel zäher, kalter, verdorbener Schleim, Husten und zugleich krampfige Spannung und Zusammenziehungen der Brust da, der Kranke phlegmatisch, schleimreich und die Krankheit in einen chronischen Gang übergegangen ist.

Das Sellische Hustenpulver, wovon ich beim Kamfer spreche, leistet dann vortreffliche Dienste. So ist ihr Gebrauch auch bei den, ebenfalls hierher gehörigen, und nur dem Grade nach verschiedenen Krankheiten, dem *Catarrhus pulmonum*, dem *Asthma pituitosum*, und selbst der *Phthisis pituitosa*, vorzüglich von Nutzen. Vielleicht könnte man sich auch in der *Phthisis tuberculosa*, wenn sie noch nicht zu groſse Fortschritte gemacht hat, etwas von ihr versprechen. Bei Lungensüchtigen muſs man vorsichtig mit der Arnika seyn.

7) In chronischen Rheumatismen, so wie in der Gicht, ist die Arnika ebenfalls eins der wirksamsten Mittel, und fast in allen Arten derselben zu gebrauchen.

8) In Lähmungen hat schon Collin sie sehr empfohlen, und neuester Zeit haben Thilenius, Kausch, Oberteuffer und Conradi dieses Lob wieder bestätigt. Vollkommene Lähmungen dürfte freilich die Wolverlei so wenig, als sonst ein bekanntes Mittel heben; leichte, partielle, halbe Lähmung, Lähmung der Augennerven, schwarzer Staar u. s. w., wenn alle diese Krankheiten nicht zu alt sind, lassen sich oft noch durch die Blumen der Arnika heilen. Besonders rühmt sie Conradi gegen den schwarzen Staar. Thilenius läſst das Kraut als Thee trinken. Der letztere erzählt die interessante Geschichte einer Lähmung nach einem Falle, wo die Wolverlei ausgezeichneten Nutzen geleistet hat. Sie machte zwar allemal Angst, aber immer folgte darauf ein erleichternder Schweiſs. Oberteuffer lobt sie auch in Lähmungen der

Urin-

Urinblase. Gesenius, der überhaupt ein unverdientes Mifstrauen in die Arnika zu setzen scheint, ist fast der einzige, der nie die geringsten Wirkungen von derselben in solchen Krankheiten gesehen haben will.

9) Auch in anderen Nervenkrankheiten, als in der Epilepsie, Konvulsionen, Krämpfen, hysterischen Zufällen u. dergl. m. hat man sich zuweilen mit vielem Erfolg der Arnika bedient.

10) In Blutstürzungen, wenn sie nicht allzuheftig, wenn sie durch äufserliche Gewaltthätigkeit (z. B. die *Haemoptoë vulneraria* Stolls) veranlafst sind, wo viel Schlaffheit, Schwäche oder Krampf da ist, wo der gröfste Anfall, die gröfste Heftigkeit vorüber, ein atonischer, passiver Zustand da ist, noch Stockungen in den feinsten Gefäfschen zurück sind und man Suppuration zu befürchten hat, auch wo die Blutungen aus Schlaffheit und Unthätigkeit der Gefäfse, oder aus einer fauligen Entmischung der Säfte entstehen. Im Bluthusten braucht man oft einen Absud der Wolverleiblüten mit Schaafgarbe und einem einwickelnden Mittel mit Vortheil. Die letztern, z. B. die Wollblumen, Altheewurzel u. s. w. werden auch dann zur Arnika gesetzt, wenn Schärfe in der Brust den Reiz zu Husten und zu Kongestionen dahin immer unterhält. Bei Blutbrechen fordert die Arnika Vorsicht, und man zieht dabei das Kraut vor, da es nicht so leicht Uebelkeit und Erbrechen erregt, als die Blüten. Auch in den Blutflüssen aus der Gebärmutter gebe ich dem Kraute vor den Blumen den Vorzug. Man schaffet Nutzen damit, wenn die Blutung passiv, mit Schwäche, Atonie, Schlaffheit

heit der Gebärmutter mit zitterndem, schwachem, kleinem Pulse, blassem, kalten Gesichte, kühlen Extremitäten, Ohnmachten und ähnlichen Zufällen verbunden ist. Ich habe besonders bei Fehlgeburten mehrmals treffliche Wirkungen von der Arnika gesehen. Sie schien mir ähnlich mit der Brechwurzel zu wirken; nur noch etwas mehr zusammen zu ziehen.

11) In Ruhren habe ich die Kräfte derselben erst in den neuesten Zeiten bestätigt gefunden. In der fauligen Ruhr steht die Arnika unter allen Mitteln oben an. Stoll und andere Wiener Aerzte gaben die Wurzel; Birnstiel empfahl die Blumen, so viel ich weiſs, zuerst in dieser Krankheit. Er bediente sich folgender Mischung:

℞. Flor. arnicae drachm. tres.
Infunde Aquae fervid unc. novem.
Stent per quadrantem horae, col. adde
Aceti vini unc. tres.
Syrupi alth. unc. duas.
M. S. Alle halbe Stunden eine Unze oder zwei Eſslöffel voll.

Zum gewöhnlichen Getränke gab er dabei Vitriolsäure mit Wasser. Ich habe die ausgezeichnetesten Wirkungen von dieser Mischung in fauler Ruhr gesehen. Wo alle Mittel fruchtlos zu seyn schienen, gab ich und einer meiner hiesigen Kollegen diese Mischung, welcher wir nachher viel schuldig waren. Sie führte die faule Schärfe ab, sie hob die Kräfte, beugte dem faulen Brande und der Lähmung vor, mit welchen sich meistens die

die Scene bei solchen Umständen endigt. Auch schliefst diese Mischung andere Mittel gar nicht aus. Wir verbanden oft Mohnsaft, Kamfer, Simaruba u. dergl. mit ihr, wenn entweder überwiegende Krämpfe, oder grofse Schwäche und Mangel an Thätigkeit, oder allzu grofse Reizbarkeit mit ins Spiel kamen. Die Vitriolsäure liefs ich meistens sehr schwach und verdünnt geben.

Neuerer Zeit hat man noch öfter, unter andern auch Korsek bei Kausch, von der Wurzel, als von den Blumen Gebrauch in asthenischen Ruhren, bei dem Uebergange der akuten Ruhr in eine chronische, bei kolliquativen und anderen chronischen Durchfällen, unregelmäsigen Darm-Ausleerungen überhaupt gemacht. Man bedenke dabei nur immer, dafs die Arnika ein sehr stark reizendes Mittel ist.

12) In Unterdrückung der Menstruation und Wochenreinigung brauchen sie viele Aerzte. In den Apotheken meiner Vaterstadt ist ein Thee für Wöchnerinnen gebräuchlich, der aus Wolverlei besteht und sehr gepriesen wird. Ich glaube aber, dafs ein so stark reizendes, auflösendes Mittel wohl auch in der Gebärmutter manche Bewegung verursachen könne, wo nicht ausdrücklich dergleichen Mittel angezeigt sind.

13) Bei hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, und Krankheiten, welche daraus ihren Ursprung genommen haben; besonders Verstopfung der Leber und der Milz, Verschleimung des Darmkanals, Eingeweidewürmern, Atrophie, u. a. m.

14) In der Wassersucht und bei anderen Stockungen lymphatischer und seröser Feuchtigkeiten, zeigt sich die Arnika durch Beförderung der

der Resorption und allgemeine Vermehrung der Thätigkeit des Körpers auch oft nützlich.

15) Nach heftigen Erschütterungen, Gewaltthätigkeiten, Stofsen, Fallen u. s. w. zum Auflösen des stockenden, ausgetretenen Blutes. Auch mich haben sichere Erfahrungen von dieser bekannten Kraft des Fallkrautes überzeugt. Ich lasse die ganze Pflanze, oder wenigstens Kraut und Blüten (Thilenius zieht das Kraut beinahe vor) als Thee reichlich und so stark abgekocht trinken, als es die Kranken vertragen können. Vermehrte Lokalschmerzen sind eher ein gutes, als schlimmes Zeichen. Auf den Ort der Verwundung selbst kommt etwas, doch nicht viel an. Sie leistet in Konkussionen des Hirnes viel, wenn keine örtliche Entzündung damit verbunden ist; mehr noch in Gewaltthätigkeiten, wo die Gefäfse des Unterleibes gelitten haben; am meisten, dünkt mich, that sie bei Brustbeschwerden nach einem Falle, Stofs u. s. w. Schraud bedient sich dabei äufserlicher kalter Umschläge von dem Kraute. Gesenius behauptet, ein Zusatz der Schaafgarbe mindere ihren heftigen Reiz in etwas.

16) Endlich hat man sie auch im Brande, sowohl äufserlich als innerlich, als ein reizendes, belebendes und der Fäulnifs widerstehendes Mittel gebraucht, um den Fortschritten desselben Einhalt zu thun.

Als Gegenmittel gegen die zu heftigen Wirkungen der Arnika giebt Hahnemann den Weinessig an.

---

Prae-

### *Praeparata et Composita.*

*Extractum arnicae.* Man bereitet aus der Arnika zweierlei Extrakte; aus der Wurzel ein blos wäſsriges, und aus den Blumen ein geistiges. Beide sind sehr kräftig, und werden in den vorhin angegebenen Fällen, besonders in chronischen Krankheiten, zu fünf bis funfzehn Gran, in Auflösung oder Pillen verordnet.

*Species pectorales resolventes Sellii*, aus Wolverleiblumen, Chamillen, Schaafgarbe und Süſsholz. Man hat aber auch noch andere Vorschriften.

## *Arsenicum.* Arsenik.

Der Arsenik gehört zu den Metallen. Im reinen Zustande ist das Metall bleifarbig, hart, spröde, brüchig, von blätterigem Gefüge, oxydirt sich schon bei dem bloſsen Zudrange der Luft in der gewöhnlichen Temperatur, indem er mit einem schwarzen Ueberzuge bedeckt wird, der schon ein wirkliches Arsenikoxydul im niedrigsten Grade bildet. Im Feuer ist er flüchtig und läſst sich in verschlossenen Gefäſsen sublimiren; beim Zutritt der Luft brennt er, noch ehe er zum Schmelzen kömmt, mit einer dunkelblauen Flamme, und einem dicken, weiſsen Rauche, der einen knoblauchartigen Geruch verbreitet, und sich an kalte Körper als ein weiſses Arsenikoxyd ansetzt.

Das weiſse Oxyd des Arseniks (*Arsenicum album, Arsenicum oxydatum album s. Acidum arsenicosum*) ist mattweiſs von Farbe, fest, schwer, glasartig

im

im Bruche, scharf, gleichsam süſslicht, brennend von Geschmack, löst sich leicht im Wasser zu einer farbenlosen Feuchtigkeit auf, bildet auf Kohlen gestreut, einen weiſslichten, knoblauchartigen Dampf, und ist eins der allerstärksten Gifte, welche wir kennen. Es enthält das Arsenikmetall noch nicht im höchsten Grade der Oxydation, sondern wir kennen auch eine vollkommene Arseniksäure (*Acidum arsenicicum*), die aber nicht officinell ist. Indessen reagirt schon der weiſse Arsenik wie eine Säure; und da er nicht nur am käufigsten vorkömmt, sondern deshalb auch gewöhnlich verstanden wird, wenn vom Arsenik ohne weiteren Zusatz gesprochen wird, so wird sich auch das folgende vorzugsweise auf ihn beziehen.

Der Arsenik ist das fürchterlichste und zerstörendste aller bekannten Gifte, und daher auch unläugbar eins der heftigsten Arzneimittel, deren sich die Aerzte bedienen. Schon in sehr kleinen Gaben äuſsert er zerstörende, lebensgefährliche Wirkungen. Zwar verträgt ein gesunder Mensch wohl zuweilen den dreiſsigsten, ja vielleicht den zwölften Theil eines Grans, so daſs darauf kein anderer Erfolg, als vermehrter Appetit, Durst, häufigerer Stuhlgang, beschleunigter Blutumlauf, reichlichere Ausdünstung und Urinausleerung, eine Zeitlang bemerkt wird; ja man hat sogar Beispiele von Menschen, die es durch allmählige Gewöhnung dahin gebracht hatten, daſs sie sogar weit gröſsere Gaben von Arsenik ohne auffallenden Nachtheil vertragen konnten; aber durch einen solchen anhaltenden Gebrauch des Arseniks wird

wird eben so gut die Gesundheit langsam untergraben, als sie durch eine starke Gabe plötzlich erschüttert wird. Die gewöhnlichen Erscheinungen nach einer mäſsig starken Gabe Arsenik sind: brennende Schmerzen im Halse und in der Magengegend, Ueblichkeit, Erbrechen, Speichelfluſs, heftiger Durst, Leibschmerzen, Entzündung des Magens und der Eingeweide, Blässe des Gesichts, Zittern der Gliedmaſsen, Flechsenspringen, Durchfall oder Stuhlzwang, ein drückendes und stechendes Gefühl auf der Brust, Schmerzen in den Händen und Füſsen, die den rheumatischen und arthritischen Zufällen ähnlich sind, Taubheit in den Fingerspitzen, mit einer eignen juckenden Empfindung verbunden, kleinen, unordentlichen Puls und Fieberschauder; endlich auſserordentliche Schwäche, völlige Lähmung der Extremitäten, Entzündung der Augenliederränder, Gesichtsrose, Flecken und Ausschläge der Haut, wäſsrige Geschwulst der Füſse, Abzehrung und völliges hektisches Fieber, wobei das Leben noch lange Zeit, wiewohl kümmerlich, fortdauern kann, bis der Tod durch Auszehrung demselben ein Ende macht. Der Verlauf dieser Zufälle ist um so schneller, je gröſser die Gabe des Arseniks war. Zuweilen entsteht eine Art von remittirendem Fieber, dessen Anfälle aber unregelmäſsig sind, in unbestimmten Zeiträumen zurückkehren und keine deutliche Apyrexie bilden. Nach gröſseren Gaben von Arsenik entstehen sogleich heftige brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde, auf der Brust und in den Gedärmen, Uebligkeit und Erbrechen, nach einiger Zeit Durchfall, unerträglicher Durst, Entzündung des Schlundes,

Ma-

Magens und Darmkanals, Krampf in den Respirationswerkzeugen, eine Art von Hydrophobie, die heftigste Angst, Herzklopfen, kleiner, schneller, unregelmäſsiger Puls, abwechselnder Frost und Hitze, Fieberschauder, kalter Schweiſs über den ganzen Körper, Strangurie, Schwindel und Konvulsionen, Lähmung aller organischen Thätigkeit, selbst Geisteszerrüttungen; an den Lippen zeigen sich kleine, schwarze Flecken; später erfolgen blutige und faulige Ausleerungen durch den Stuhlgang, und zuletzt der Tod. In den stärksten Gaben verursacht der Arsenik plötzlichen Tod. In den Leichen der durch Arsenik Vergifteten findet man das Blut schwarz und aufgelöst; im Speisekanal entzündete und brandige Stellen Wo die Vergiftung langsam geschah, trifft man Verhärtungen; dagegen fehlen bei plötzlich erfolgtem Tode auch die Spuren der Entzündung. Die Muskelfaser der an Arsenikvergiftung Verstorbenen verliert nach dem Tode weit schneller ihre Reizbarkeit. Aeuſserlich zeigen sich schwarzblaue Flecken über den ganzen Leib, besonders an den Geschlechtstheilen. Die Fäulniſs greift schnell um sich, und alle Säfte des Körpers scheinen in Gährung zu gerathen. Der Leichnam schwillt auf und verbreitet einen unerträglichen Gestank, aus dem Munde kömmt Schaum hervor, Nägel und Haare lösen sich ab, die Augen treten aus ihren Höhlen heraus, und ganze Glieder trennen sich bei geringer Berührung vom Körper. Auffallend ist es aber, daſs man bei langsam erfolgter Vergiftung auch beobachtet hat, daſs die Leichname ungewöhnlich lange der Fäulniſs widerstanden, zuweilen ganz aus-

austrockneten, oder in eine dichte, feit - oder lederartige Masse übergingen.

Die anzuwendende Hilfe bei einer Arsenikvergiftung richtet sich nach der Zeit, wo man dazu kömmt. Ist es bald nach geschehener Vergiftung, ehe noch organische Zerstörungen erfolgt seyn können, so sucht man das Gift einzuhüllen, seinen Reiz auf den Körper zu mildern, und es zugleich auszuleeren. Dieses geschieht hauptsächlich durch den innerlichen Gebrauch einer Seifenauflösung, oder fetter Oele und Milch, in reichlicher Menge, bis dadurch Brechen erregt wird; womit man warme, krampfstillende Umschläge, Klystiere und Seifenbäder verbindet. Geschah aber die Vergiftung allmählig, so kann man nur von den eigentlichen Gegengiften Hilfe erwarten, worunter das zweckmäſsigste der Schwefel ist, vorzüglich, nach Hahnemann, die Kalkschwefelleber (*Hepar sulfuris calcareum*). Noch wirksamer ist zwar der *Spiritus Beguini*, allein er läſst sich nur nicht leicht in der erforderlichen Menge geben. Schwefeldämpfe und Schwefelbäder sind sehr zweckmäſsig damit zu verbinden. Auſserdem hat man Alkalien, China und Opium als Gegengifte des Arseniks empfohlen, die aber für sich allein nicht hinreichen.

In kleinen, arzneimäſsigen Gaben ist der Arsenik, wie ähnliche scharfe, giftartige Substanzen, ein stark, aber unangenehm reizendes Mittel, welches eine bedeutende Alteration in allen Systemen macht, eine Art von Fieberfrost, welcher alle Theile des Organismus durchgreift und wohl im Stande ist, eine bedeutende Umstimmung in der Irritabilität und Sensibilität zu bewir-

wirken und Stockungen in den fernsten Gegenden aufzulösen. Als ein solches haben kühne Aerzte es schon vorlängst in hartnäckigsten Krankheiten anzuwenden gewagt. Doch hat der Gebrauch desselben nie recht allgemein werden wollen, welches, nach meinen Bedünken, eher gut, als übel war, da unsere Arzneikunst, im Ganzen genommen, eher zu heroisch, als zu passiv ist. Nur in den neuesten Zeiten, wo man mit mehreren Mitteln tadelhafter Weise zu freigebig ist, hat man die Anwendung desselben mehr verallgemeinert.

Zu den allgemeinen Vorsichtsmaſsregeln, welche der Gebrauch des Arseniks mehr als irgend ein anderes Heilmittel erfordert, gehört: daſs wir ihn immer in möglichst kleinen Gaben reichen, und diese nicht zu schnell auf einander folgen lassen; daſs wir ihn nie in Pulver, am wenigsten etwa in Pillen, sondern immer in Auflösung geben; daſs wir bei seinem Gebrauche alle Erkältung, alles was den Körper oder das Gemüth unmittelbar in heftige Thätigkeit versetzt, und alle anderen scharfen Mittel, besonders alle Säuren vermeiden, nach jeder Dosis ein einhüllendes Getränk, doch in geringer Menge, aber koncentrirter Form, nehmen, und also den Magen nicht damit überschwemmen lassen; daſs wir ihn mit Opium, oder bei empfindlicheren Personen mit Schwefel verbinden, und genau beobachten, ob nach seinem Gebrauche auch nur die geringsten nachtheiligen Zufälle entstehen, wo wir dann sogleich die nöthigen Gegenmittel anwenden, und mit dem Gebrauche des Arseniks aussetzen. Bei Uebligkeit, Schmerzen in der Magen-

gengegend und im Darmkanale, ist Opium mit schleimigen und gewürzhaften Mitteln; gegen Brustschmerzen, gichtartige, und andere von gestörten Verrichtungen der Haut und der Lunge abhängende Zufälle, *Spiritus salis ammoniaci anisatus* oder *Liquor cornu cervi succinatus*; bei gröſserer Schwäche der Extremitäten, China zu gebrauchen. Heftigere Zufälle, die wie wirkliche Vergiftung behandelt werden müssen, hat man bei vorsichtigem Gebrauche des Arseniks kaum zu befürchten.

Die Fälle, wo wir den Arsenik mit verdoppelter Vorsicht geben, oder ganz vermeiden müssen, sind: ein auſserordentlicher Grad von gesteigerter, leicht erregbarer Irritabilität, wobei besonders der Magen äuſserst empfindlich, und der Puls immer schnell und gereizt ist; Neigung zu Entzündungen, Blutungen, allgemeine Vollblütigkeit, oder Kongestion nach einzelnen wichtigen Theilen; Abzehrungen, Phthisis, Wassersucht, Skorbut, Syphilis (auſser in den genauer zu bestimmenden Fällen, wo er in dieser Krankheit selbst nützlich seyn kann), und überhaupt alle Krankheiten mit bedeutender Entmischung der Säfte; eben so muſs man sich bei organischen Fehlern wichtiger Eingeweide vor seinem Gebrauche hüten, auch bei Kindern, in der Schwangerschaft und im hohen Alter, muſs man ihn, so viel als möglich, ganz vermeiden.

Ehemals wandte man fast ausschlieſslich den weiſsen Arsenik für sich allein an; allein seitdem man die Salzverbindungen desselben mit den Alkalien kennen gelernt hat, zieht man die letzteren zum innerlichen Gebrauche weit vor. Besonders ist von Harles das arsenigtsaure Na-

trum

trum empfohlen worden, das besser vertragen wird, als das arsenigtsaure Kali, und dessen Auflösung sich längere Zeit unverändert erhält. Harles giebt davon folgende Zubereitung an, die in der That unter allen Arsenikpräparaten am zweckmäſsigsten und brauchbarsten ist. (*Solutio sodae arsenicosae*, *Liquor Natri arsenicosi*, *s. Liquor antipyreticus Harlesii.*)

℞. Arsenici albi crystallisati subtiliss pulv.
Natri carbon. depur. sicc. ana grana triginta duo.
Solve, infundendo sensim diligenter triturando
Aquae destitt. simpl. fervid. uncias septem et dimid.
Diger. in balneo arenae; solut. et refrig. add.
Aquae Cinnamomi vinosae, quantum opus est ut totius liquoris pondus fiat exacte unciarum octo.
S.

Eine Drachme dieser Auflösung enthält, nach genauer Berechnung, einen Gran arsenigtsaures Natrum, oder einen halben Gran Arsenik; die Dosis ist also für Erwachsene und unter den gewöhnlichen Umständen, zu Anfange acht Tropfen. — Die übrigen vorgeschlagenen Formen und Zubereitungen des Arseniks, können wir bei dieser füglich entbehren.

Man hat den Arsenik vorzüglich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Wechselfieber. Es ist bekannt, daſs der Arsenik einen Hauptbestandtheil vieler ehemaligen Quacksalbermittel ausmachte; allein ob man

man gleich hierdurch auf seine Heilkräfte aufmerksam gemacht wurde, so wagte man es doch nicht, sie rationell anzuwenden, weil man immer zu viel Furcht vor dem Nahmen des Arseniks hatte. Auch in neuern Zeiten, ohngeachtet man sich über manche früheren Vorurtheile hinweggesetzt hat, sind gegen den Gebrauch des Arseniks verschiedene, gröſstentheils unstatthafte Einwendungen gemacht worden. Einige sind z. B. wegen der Nachkrankheiten, besonders der Wassersucht, welche der Arsenik hinterlassen soll, besorgt; bedenken aber nicht, daſs dieselben auch nach dem Gebrauche der China oft entstehen, wenn die nöthigen Rücksichten dabei vernachlässigt werden, was bei dem Arsenik ganz derselbe Fall ist. Mehrere Aerzte von Ansehen empfahlen daher den Arsenik als höchst sicher und ohne alle üble Folgen wirkend; mehrere andere wollen keine gewünschten Wirkungen davon gesehen haben. Zu jenen gehören vorzüglich Heim in Berlin, Harles in Erlangen, Horn in Berlin, v. Hildenbrand, Rehfeld, Schnaubert u. a. m. Unter die Gegner gehören vor andern Hufeland, Neumann zu Dresden und verschiedene ältere Schriftsteller, deren Namen jedoch in der praktischen Medicin nicht von groſsem Gewicht sind, z. B. Gmelin, Mönch, u. a. Nach Neumann hat der Arsenik zwar allerdings eine Kraft gegen Wechselfieber, aber keine zuverlässigere und stärkere, als die Chinarinde. Horn dagegen will damit sogar viertägige Wechselfieber gründlich und ohne üble Folgen geheilt haben. Meine eigenen Beobachtungen darüber sind noch nicht geschlossen. Ich ha-

habe verschiedentlich arsenikalische Fiebertropfen nehmen sehen und gegeben. Der nächste Effekt war ein schnelles Ausbleiben des Paroxysmus, aber bei den meisten kam theils derselbe bald wieder, und man mufste dann das Fieber durch China, bittere Extrakte, Eisen u. s. w. vollends zu bezwingen suchen, theils erfolgten Geschwulst, Gliederreifsen und überhaupt ein chronisches Uebelbefinden, welchem man keinen Namen geben konnte, wobei aber insonderheit die Sensibilität und Reproduktion bedeutend angegriffen war.

Aus den zuverlässigsten Beobachtungen anderer neuerer Aerzte über den Gebrauch des Arseniks, gehen folgende Resultate hervor. Es ist irrig, wenn man glaubt, die Anwendung des Arseniks blos auf diejenigen Fälle einschränken zu müssen, wo China und die übrigen Mittel schon alle vergebens gebraucht worden waren; denn hierdurch geht viel Zeit, und was bei den meisten Kranken nicht weniger wichtig ist, auch viel Geld auf die unangenehmste und unnützeste Weise verlohren; und durch eine so lange fortgesetzte, vergebliche Kur wird die Krankheit verschlimmert, und die Kräfte des Kranken sinken immer mehr, und bei der so eingetretenen Schwäche müssen, wenn auch endlich der Arsenik das Fieber heilt, doch fast nothwendig üble Nachwirkungen von seinem Gebrauche zurückbleiben, wenn nicht ein stärkendes Heilverfahren noch lange Zeit anhaltend fortgesetzt werden kann. Eben so wenig darf man sich zu streng an die Meinung halten, der Arsenik passe nur für diejenigen Fieberkranken, bei welchen sich übrigens alle Organe in einem vollkommen gesunden Zustan-

stande befinden; denn oft ist gerade bei schwächlichen Personen, und bei Fehlern innerer Organe, sobald die letzten nur Folgen des Fiebers sind, und nicht die Quelle desselben in ihnen liegt, der Arsenik um so mehr angezeigt, weil diese Personen weniger an ihren Kräften zu verlieren haben, und man um so mehr eilen muſs, dem Fieber durch einen kräftigen Eindruck Einhalt zu thun. Indessen wär es nun doch ein groſser Fehler, wenn wir bei jedem Wechselfieber sogleich an Arsenik denken wollten, ohne zu überlegen, ob wir es nicht auch durch mildere Mittel zu heilen im Stande wären; vielmehr ist es zweckmäſsig, solche gelindere Mittel, und nahmentlich die Chinarinde, anzuwenden, wenn die Krankheit keine Gefahr droht, auch sonst keine Indikation da ist, sie schnell zu unterdrücken, und der Kranke die China verträgt. Findet aber von diesen Bedingungen der entgegen gesetzte Fall statt, und leisten die gelinderen Mittel keine Hilfe, dann schreitet man ohne langen Verzug zum Arsenik. Quotidian- und gewöhnliche Tertianfieber bedürfen ihn selten oder nie; die ersteren soll er sogar zuweilen ungeheilt gelassen haben: hingegen sind hartnäckige Tertian-, vorzüglich aber Quartanfieber, sein eigentlicher Wirkungskreis. Uebrigens können wir bei der Anwendung des Arseniks keineswegs alle anderen Mittel entbehren; vielmehr sind Opium, China und andere krampfstillende und permanent stärkende Mittel, oft dabei nothwendig, besonders wenn der Kranke an Nervenzufällen leidet, wenn er schon sehr von Kräften gekommen ist, oder wenn man die Rückkehr der Paroxysmen in kur-

 zer

zer Zeit befürchten mufs. Diese Mittel darf man jedoch nicht mit dem Arsenik in einer Formel vereinigen, weil dann leicht Zersetzungen und unsichere Wirkungen eintreten; sondern wir geben am schicklichsten die Arsenikauflösung früh und Abends, und die übrigen Mittel den Tag über, in den gehörigen Zwischenräumen. Opium kann man überhaupt immer neben dem Arsenik geben, wenn es nur nicht geradezu contraindicirt ist; weil es die Wirksamkeit des Arseniks gegen das Fieber zu erhöhen scheint, wenigstens ihr eine stärkere Richtung nach der Haut giebt, und zugleich seinen nachtheiligen Eindruck mindert; auch ist Opium beinahe das einzige Mittel, das man mit der Arsenikauflösung selbst verbinden kann. — Einige rathen, wenn das Fieber ausgeblieben ist, den Gebrauch des Arseniks in ganz kleinen Gaben noch eine Zeitlang fortzusetzen, um Rückfälle zu verhüten. Dieses ist indessen sehr mifslich, und darf höchstens, wo man wegen des völligen Aufhörens des Fiebers nicht ganz sicher ist, zwei oder drei Tage lang geschehen; aufserdem ist es immer besser, permanent stärkende Mittel gehörig anzuwenden, welche die verlohrnen Kräfte ersetzen, die Produktion verbessern, und dadurch den Rückfällen des Fiebers wenigstens eben so gut vorbeugen, als der Arsenik, dem jene Eigenschaften nicht zu kommen.

2) In anderen periodischen Krankheiten, wie in der Epilepsie, dem Veitstanze, periodischem Kopfweh, und ähnlichen Krankheiten, wobei oft ein verstecktes Wechselfieber zum Grunde liegt; auch in periodischen rheumatischen

und

und arthritischen Schmerzen, und in periodischen krampfhaften Beschwerden der Brust, wie im periodischen Asthma und der *Angina pectoris*, ist der Arsenik ein Mittel, das niemals übersehen werden darf; doch hat man ihn freilich bis jetzt in diesen Fällen nur empirisch brauchen können, weil die näheren Bestimmungen, unter welchen besonderen Umständen er anwendbar ist oder nicht, bis jetzo noch fast ganz fehlen. Im allgemeinen versteht es sich übrigens von selbst, daſs der Arsenik nur dann anwendbar seyn kann, wenn diese Krankheiten ohne materielle Ursache fortdauern.

3) In krampfhaften Krankheiten, auch ohne periodischen Verlauf, z. B. in verschiedenen Arten krampfhafter Angina und Asthma, hat man den Arsenik auch empfohlen, aber weniger gebraucht. — Nach Ferriar ist er auch in Keichhusten von Nutzen.

4) Um die Hydrophobie und anderen Folgen vom Biſs toller Hunde, so wie die Folgen des Vipernbisses zu verhüten, soll in Ostindien der Arsenik schon lange angewandt worden seyn; es fehlt aber hierüber noch zu sehr an entscheidenden Beobachtungen. Bei wirklich ausgebrochener Wasserscheu wär es allerdings wohl der Mühe werth, ihn in Verbindung mit Belladonna oder Stramonium zu versuchen.

5) Geisteszerrüttungen. Man hat zwar einige Beispiele von Wahnsinnigen, die nach dem Gebrauche des Arseniks von ihrem Uebel befreit wurden; indessen sind die besondern Fälle und Bedingungen, unter welchen er hilfreich seyn kann, noch nicht genau genug bestimmt, und

er

er gehört daher in diesen Krankheiten allerdings, wie Cox auch richtig angiebt, zu den zweideutigen Mitteln.

6) Scirrhus und Krebs. Man hat ihn dagegen sowohl äuſserlich als innerlich angewandt, und kennt schon seit langer Zeit seine Wirksamkeit gegen diese Uebel, ob man gleich, so wie bei den Wechselfiebern, seinen inneren Gebrauch fürchtete. Wenn man den Arsenik auch nicht in dem Sinne gegen diese Krankheit specifisch nennen kann, als wenn er dieselbe eben so sicher heilte, wie das Quecksilber die Lustseuche, so ist doch so viel gewiſs, daſs man von ihm unter allen bis jetzt bekannten Mitteln gegen den Krebs noch die besten Wirkungen gesehen hat, und er verdient daher um so mehr angewandt zu werden, als dieses Uebel auſserdem bekanntlich in den meisten Fällen zu den unheilbaren gehört. Harles räth mit Recht, dem äuſserlichen Gebrauche den inneren vorangehen zu lassen, weil er dann zwar langsamer, aber auch um so viel sicherer wirkt, und den Rückfällen besser vorbeugt. Wo man ihn brauchen will, muſs es jedoch mit dem Uebel noch nicht so weit gekommen seyn, daſs ein völlig hektischer Zustand eingetreten ist, denn dann wirkt er gewöhnlich mehr schädlich als nützlich. Auch darf es dabei nicht an den übrigen inneren und äuſseren Bedingungen zur Heilung, nehmlich Heiterkeit des Geistes, hinreichender Bewegung, Reinlichkeit, gesunder Luft und guter Nahrung fehlen, wenn man sich einen guten Erfolg davon versprechen will. Nach allen bisherigen Erfahrungen hat man von seinem äuſseren Gebrauche, besonders im Lippen-, Nasen-

sen- und Gesichtskrebs, so wie überhaupt im Krebse anderer nicht drüsiger Theile, weit weniger aber in Brust- und Gebärmutterkrebs, Hilfe zu erwarten; doch leistet in den letztern sein innerer Gebrauch oft noch sehr gute Dienste. Beim blos äuſseren Gebrauche des Arseniks bessert sich zuweilen zwar anfangs das Geschwür, aber auf einmal richtet er dann nichts mehr dagegen aus, und das Uebel nimmt wieder überhand, oder wenn es schon beinahe völlig geheilt schien, bricht es nach einiger Zeit vom neuen wieder aus. Allen diesen Unannehmlichkeiten wird aber durch den gleichzeitigen innerlichen Gebrauch groſsentheils vorgebeugt. Da man jedoch in dieser Krankheit den Arsenik lange anhaltend fortsetzen muſs, so darf man nur mit sehr kleinen Gaben anfangen, die man in gröſseren Zwischenräumen nehmen läſst, und von denen man nur allmählig und langsam zu stärkeren Gaben steigt.

7) Auch bei anderen bösartigen, mit schwammigen Auswüchsen bedeckten Geschwüren hat man zuweilen den Arsenik innerlich und äuſserlich angewandt; doch kömmt man in den meisten Fällen gewiſs mit weniger gefährlichen Arzneimitteln aus. — Auch bei langwierigen skrofulösen Geschwüren haben ihn einige englische Aerzte mit Erfolg innerlich versucht, ohne jedoch viele Nachahmer gefunden zu haben.

8) Hartnäckige chronische Hautkrankheiten und andere Afterorganisationen der äuſseren Theile, *Herpes exedens*, selbst die Elephantiasis und die Yaws, sollen, nach dem Zeugniſs englischer Aerzte, durch den inneren und äuſseren Gebrauch des Arseniks sehr gut beseitigt wer-

werden. Bei flechtenartigen Uebeln könnte man allerdings mehrere Versuche damit machen, da diese Uebel zuweilen aller gewöhnlichen rationellen Hilfe widerstehen, und ein heftig durchgreifendes Mittel nothwendig machen.

9) Venerische Krankheiten. So widersinnig es seyn würde, wenn man durch den Arsenik das Quecksilber bei dieser Krankheit zu ersetzen dächte, da alles, was man vernünftiger Weise gegen das Quecksilber einwenden kann, sich vom Arsenik mit noch weit gröfseren Rechte sagen läfst: so hat sich doch der Arsenik sehr wirksam gezeigt bei komplicirten Fällen venerischer Krankheiten, wo das Quecksilber zwar nicht kontraindicirt, aber nicht wirksam genug ist; besonders verlieren die nächtlichen Knochenschmerzen sich nach seinem Gebrauche sehr schnell. Mehr hat man ihn jedoch äufserlich, als innerlich gebraucht, wovon nachher.

10) Wassersucht. Um seine Anwendung in dieser Krankheit gehörig zu würdigen, fehlt es uns noch zu sehr an sicheren Erfahrungen. Seiner Natur nach scheint er indessen nur für solche Fälle zu passen, wo kein Fieber, kein hektischer Zustand, und keine Fehler in wichtigen Eingeweiden vorhanden sind, sondern wo die Krankheit nur von einer Unthätigkeit der Lymphgefäfse abhängt. Man hat ihn hauptsächlich bei Haut- und Brustwassersucht gebraucht. Er hilft dann entweder schnell, oder nie, und wenn sich daher nach seinem Gebrauche nicht bald eine heilsame Veränderung zeigt, so mufs man ihn wieder bei Seite setzen.

Man hat aufserdem zwar den Arsenik auch in

in verschiedenen anderen Krankheiten empfohlen, allein es würde überflüssig seyn, davon mehreres zu sagen, da sich sein Gebrauch in denselben nur auf einzelne unzulängliche Beobachtungen stützt, überdiefs der Arsenik hier überhaupt noch mehr, als bei den vorigen, gegen sich hat, und gröfstentheils durch andere, gelindere Mittel entbehrlich gemacht wird.

Aeufserlich braucht man den Arsenik hauptsächlich bei übelartigen, fressenden, venerischen und anderen Geschwüren, Hautkrankheiten und insonderheit dem Krebse. Ich habe mehrere krebsartige Geschwüre an den Lippen und an der Nase vermittelst des Arseniks heilen sehen, welche allen andern Mitteln hartnäckig widerstanden hatten. Man kann sich hier des weifsen Arseniks in Substanz bedienen, der zum inneren Gebrauche, wegen seiner schweren und ungleichen Auflöslichkeit, nicht zu rathen ist. Besonders verdient in dieser Hinsicht die sonst widersinnige Mischung des Cosmischen Mittels gepriesen zu werden, und es ist erst noch die Frage, ob einfachere und vernünftigere Kompositionen das nehmliche leisten? Man bringt dieses, oder ein anderes Arsenikmittel, entweder in Salbenform, oder streut es als Pulver, mit anderen indifferenten pulverförmigen Substanzen gemischt, auf. In der letzteren Form erregt jedoch der Arsenik weit mehr Schmerzen, als in der ersteren, und kann also nur da angewandt werden, wo man einen stark eindringenden Reiz nöthig hat. Aufserdem entsteht überhaupt im Anfange, ehe der Organismus sich einigermaafsen an das Mittel gewöhnt hat, nach der Anwendung

des-

desselben ein sehr lebhafter Schmerz, den man durch Umschläge von Bleiwasser zu mäſsigen suchen kann, der aber zuweilen doch so heftig wird, daſs man die Arseniksalbe so viel als möglich wieder wegnehmen, und das Geschwür mit Milch auswaschen muſs. Ueberhaupt ist die äuſserliche Einwirkung des Arseniks gar nicht gleichgiltig, und erfordert eben so viel Behutsamkeit, wie die innere. In verhältniſsmäſsig starker Quantität angewandt, kann er nicht nur eine heftige örtliche Entzündung verursachen, sondern sein anhaltender Gebrauch, besonders auf verwundete, von der Oberhaut entblöſste, oder von Natur mit einer sehr dünnen Oberhaut versehene Stellen, kann alle nachtheilige Folgen des unvorsichtigen inneren Gebrauches, selbst Vergiftung und den Tod nach sich ziehen.

Bei sehr tief fressenden Geschwüren, Nasengeschwüren, u. dergl. kann man sich auch einer Arsenikauflösung als Einspritzung bedienen.

---

[*Praeparata et Composita.*

*Auripigmentum*, *Arsenicum sulfuratum*, Schwefelarsenik, Auripigment; eine Verbindung des Arseniks mit Schwefel, die man unter zweierlei Gestalt kennt, nehmlich als rothen Schwefelarsenik (*Arsenicum sulfuratum rubrum*, *Risigallum*, *Realgar*) und gelben Schwefelarsenik (*Arsenicum sulfuratum flavum*). In dem letzteren, oder dem eigentlichen Auripigment, auch Operment, Rauschgelb u. s. w. ist der Gehalt an Schwefel, in dem ersteren an Arsenik stärker. Beide finden sich natürlich, und haben im allgemei-

meinen die Eigenschaften des Arseniks, nur weit weniger heftig, als der Arsenik selbst, weil sie durch den beigemischten Schwefel gemäſsigt werden, der den Arsenik gleichsam neutralisirt. Zum Arzneigebrauche muſs der natürliche Schwefelarsenik zuvor gereinigt werden; man kann ihn aber auch durch Sublimation gleicher Theile von gereinigtem Schwefel und weiſsem Arsenik künstlich bereiten. Man kann ihn überhaupt da anwenden, wo der Arsenik im allgemeinen empfohlen ist, und dann wegen seiner schwächeren Wirkung sogleich mit einem viertel- oder halben Gran anfangen. Bei Wechselfiebern steht er dem arsenigtsauren Natrum nach; vorzüglich paſst er hingegen bei chronischen Hautkrankheiten, bösartigen Flechten, Krebs und anderen bösartigen Geschwüren, und venerischen Krankheiten, wenn sie die Form rheumatischer, arthritischer und impetiginöser Uebel annehmen. Aeuſserlich hat man ihn ebenfalls im Krebs und anderen bösartigen Geschwüren, Ausschlägen, Afterorganisationen u. s. w. gebraucht; aber seine Anwendung in Dämpfen ist verwerflich.

*Liquor antipyreticus Harlesii*, ist oben bereits erwähnt worden.

*Pilulae Arsenici albi Bartoni*, aus weiſsem Arsenik, und Opium, mit Honig oder Seife zu Pillen gemacht, von denen man zu Anfange eine, dann zwei bis drei pro dosi geben soll. Sie verdienen durchaus keine Empfehlung, weil sich die Pillenform für den Arsenik überhaupt nicht schickt.

*Pulvis cosmicus*; eine der berühmtesten Verbindungen des Arseniks, besonders zum äuſserlichen Gebrauche. Nach der ältesten Vorschrift be-

besteht dieses Mittel aus Zinnober, verbrannten Schuhsohlen (wofür man aber jetzt zweckmäſsiger *Spongia usta* substituirt), Drachenblut und weiſsen Arsenik. Von diesem Pulver sollen aber drei Drachmen vierzig Gran (oder neun Gran des Pulvers, zwei Gran) Arsenik enthalten; ein sehr starkes Verhältniſs, das nicht gut theilbar, und daher zum inneren Gebrauche gar nicht tauglich ist, wenn man nicht ein anderes, mäſsigeres Verhältniſs vorschreibt. Von seinem äuſserlichen Gebrauche ist im vorigen schon beiläufig die Rede gewesen.

*Sapo hepato-arsenicalis Desgranges*, Arsenikseife; eine sehr unzweckmäſsige und entbehrliche Verbindung des Arseniks mit *Antimonium crudum*, ätzendem Kali und Seife, die nur in Pillenform anwendbar, aber eben deswegen, wie die Pillenform bei dem Arsenik überhaupt, zu widerrathen ist.

*Solutio Arsenici Lefebure*, einfache Arsenikauflösung; vier Gran Arsenik werden in zwei und dreiſsig Unzen destillirten Wasser aufgelöst, und davon pro dosi ein Eſslöffel voll mit eben so viel Milch und eine Drachme irgend eines Syrups gegeben.

*Solutio Arsenici Jacobi*; die älteste Vorschrift zur Auflösung eines Arseniksalzes, nehmlich des arsenigtsauren Kalis. Ihr Verhältniſs ist so, daſs in drei Drachmen ein Gran Arsenik enthalten ist; sie enthält aber viel überschüssiges Kali, und ist nicht mehr im Gebrauche.

*Solutio mineralis Fowleri*, ebenfalls eine Auflösung von arsenigtsaurem Kali, die noch jetzt gebräuchlich, und wozu folgendes die Vorschrift ist:

℞.

℞. Arsen. albi crystall.
Sal. Tartari depur. ana grana LXIV.
Solv. leni calore in
Aquae destill. simpl. unc. sex
Perfecte solutis add.
Spir. Lavend. unc. dimid.
Aquae Cinnamomi (vel alius destillatae), quantum opus est ad complendum pondus totius liquoris exacte unciarum duodecim.

S.

Achtzig Tropfen enthalten einen halben Gran Arsenik. Man giebt davon früh und Abends fünf bis zehn Tropfen. — Die Verbindung des Arseniks mit dem Kali ist sehr lose, und wird schon bei einer höheren Temperatur, wahrscheinlich also auch schon im Magen, wieder zersetzt; sie verdient also vor dem weifsen Arsenik den Vorzug, nicht sowohl wegen geringerer Gefahr, die damit verbunden wär, als wegen ihrer leichteren Auflöslichkeit und gleichförmigeren Theilbarkeit. Immer ist jedoch die Auflösung vom arsenigtsauren Natrum (*Liquor antipyreticus*) schätzbarer.

*Unguentum Arsenici albi*; aus vier Gran weifsem Arsenik, mit sechs Drachmen ungesalzener Butter und zwei Drachmen weifsem Wachs; ist wenigstens zweckmäfsiger zum äufseren Gebrauche, als wenn man den Arsenik nur nach Gutdünken mit irgend einem Vehikel in Salbenform bringen will, wobei sich die Quantität nie mit hinlänglicher Genauigkeit bestimmen läfst.

*Unguentum cosmicum*; nach der alten Vorschrift wird

wird das kosmische Pulver mit der gehörigem Menge Fett zu einer Salbe gemacht; besser ist es aber, wenn man sich einer zusammengesetzten Arseniksalbe bedienen will, dieselbe nach folgender Vorschrift eigends bereiten zu lassen:

℞. Cinnabaris drachm. unam
Spongiae ustae grana XLV.
Arsenici albi grana XV.
Butyri rec. insulsi drachm. decem.
M.

Der Gebrauch dieser Salbe ist schon im vorigen beiläufig angegeben.]

---

*Arum. Arum maculatum L.* Aronswurzel.

Eine in schattigen Wäldern von Deutschland wachsende, zierlich aussehende Pflanze, welche wegen ihres schönen Ansehens auch wohl in Gärten gebaut wird. Man braucht von ihr die Wurzel, welche knollicht, länglicht, ohngefähr Fingers dick, braun, inwendig mehlicht, weiſs und von durchdringend scharfen, brennend kratzendem Geschmacke ist. Sie enthält zwar wenig Geruch, doch greift sie beim Stoſsen und Pülvern die Augen und die Nase an. Sie giebt, wenn sie nicht zu alt ist, ein gutes flüchtiges Reizmittel für schwache Magen und Gedärme, welche von ihr erwärmt, gestärkt und zu ihren Verrichtungen angereizt werden. Sie ist besonders wirksam, wo Mangel an Erregbarkeit, Reizlosigkeit,

Ato-

Atonie des Magens, Ansammlung von Schleim daselbst und im Darmkanale, Blähungen und Würmer vorhanden sind. Man giebt sie in Substanz zu zehn, funfzehn Gran in Pulver oder Pillenform. Es wird kaum ein ausländisches Mittel geben, welches diesem deutschen ganz vollkommen gleich käme. Die Kolombo und Quassia haben nicht das Erwärmende und Reizende, was die Aronswurzel hat, die Senega nicht das Bitterlich-Tonische, die Angustura mehr Widriges, die Simaruba mehr Zusammenziehendes. Mit unserem Alant und Kalmus hat sie die meiste Aehnlichkeit.

---

*Praeparata et Composita.*

*Pulvis ari compositus s. stomachius Birkmanni*, eine mit mehreren ähnlichen, reizend - wärmenden Substanzen überladene Komposition, welche zwar wirksam, aber überflüssig ist, indem die bloſse Aronswurzel schon Kräfte genug besitzt.

---

*Asa foetida. Ferula Asa foetida L.* Stinkender Asant, Teufelsdreck.

Die Schirmpflanze, aus welcher der stinkende Asant gewonnen wird, wächst, nach Hahnemann, fast nirgends als in Persien, in der Gegend von Heraatun. Arnemann behauptet, sie komme auch in unseren Gegenden recht gut fort. Die Einwohner nennen sie Hingisch, die Deutschen

Stek-

Steckenkraut, und wahrscheinlich ist sie das Silphium und Laser, welches bei den Alten in so hohem Werthe stand. Die Wurzel, welche den Asant eigentlich gibt, ähnelt unserer Pastinak; nur dafs sie manchmal noch stärker wird, als diese. Im vierten Jahre, das ist das Alter, was sie haben mufs, wenn man sie benutzen will, soll sie armsdicke seyn. Man durchschneidet sie horizontal. Es dringt dann ein weifser milchichter Saft hervor (wie bei uns im Lattich, Löwenzahn u. s. w.) welcher allmählich trocken, und getrocknet abgenommen wird. Wir bekommen diesen trockenen Saft, der nun ein wahres Gummiharz, mit ätherischem Oele verbunden, darstellt, in runden oder viereckigten Klumpen, welche mit Schilf oder Blättern umgeben sind, und, wie man sagt, an dem Maste der Kauffahrtheischiffe, die den Asant mitbringen, aufgehängt werden. Auch noch, wenn wir ihn bekommen, ist der Geruch desselben äufserst durchdringend, knoblauchartig und betäubend; der Geschmack pikant, scharf, etwas bitterlich und knoblauchartig. Die Klumpen sehen sehr verschieden gefärbt aus, gelbbraun, röthlicht, violet und weifsmarmorirt. Manche Stückchen sind glänzend und halbdurchsichtig, manche schmuzig, dunkel und mit vielen fremdartigen Dingen, Sand, Blättern Holz u. s. w. versetzt, auch wohl mit Weihrauch, Terpentin und andern Harzen, durch Hilfe des Knoblauchs verfälscht, und er mufs defswegen allemal, wenn er zum Arzneigebrauche verwendet werden soll, genau untersucht und gereinigt, oder wenn er gar zu unrein befunden wird, ganz verworfen wer-

werden. Die besten Stücke sind trocken, glänzend, rein weißsgelb, hellroth marmorirt, von scharfen durchdringendem Geruche. Kann man sich überwinden, ihn zu kauen, so muſs er zähe seyn, und das Mittel zwischen Wachs und Kirschgummi halten.

Man kann den Asant roh geben, welches am zweckmäſsigsten in Pillenform geschieht; oder ihn auflösen durch Eigelb oder Branntwein, versüſsten Salpetergeist, oder endlich durch sein eigentlichstes Auflösungsmittel, nach Hahnemann, durch Weinsteinöl mit Weingeist vermischt. Ueberall behält er seinen eigenthümlichen widrigen Geruch, der auch meistens auf die Exkremente, Schweiſs, Harn, Stuhl u. s. w. übergeht.

Der Asant ist ein auflösendes, reizend krampfstillendes Mittel, das bei irgend beträchtlicher Trockenheit und Reizbarkeit nicht so gut vertragen wird, als von phlegmatischen, reizlosen Personen. Er befördert fast alle Sekretionen, der Haut, der Lunge, und noch mehr des Unterleibes. Ansehnliche Fieberbewegungen verbieten die Anwendung desselben. Auch dürfen keine allzu tief gewurzelte, zu beträchtliche Verstopfungen in irgend einem Eingeweide zugegen seyn, die der Cirkulation schwere Hindernisse entgegen setzten. Groſse Gaben laxiren; können aber ausserdem auch heftige Kongestionen, Schwindel, Kopfschmerzen, Funkeln vor den Augen, und andere üble Zufälle veranlassen. In kleinen Gaben vermehrt er hingegen die Verdauung, befördert den Stuhlgang, treibt Blähungen und Würmer ab. Anhaltend gebraucht vermindert er aber wieder die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, ver-

verdirbt den Appetit, und muſs deswegen mit bitter-gewürzhaften Mitteln versetzt werden. Der ganze Körper wird dabei so von ihm durchdrungen, daſs die meisten Absonderungen seinen Geruch annehmen.

Hauptsächlich sind es folgende Krankheiten, worin man ihn mit Nutzen geben kann:

1) Chronische Brustkrankheiten, z. B. Husten, wenn sie von seröser oder lymphatischer Kongestion, von skrofulöser, rheumatischer, gichtischer Schärfe, besonders aber von krampfhafter Affektion herrühren, und in den Lungen keine hitzige oder chronische Entzündung, keine beträchtliche Knoten, Verstopfungen, Eitersäcke vorhanden sind. Dahin gehört unter andern Husten mit hysterischer Nervenverstimmung. — Auch gegen allerlei Arten von Asthma empfahl man den Asant. Unter andern gegen den feuchten Dampf von skrofulöser Schärfe mit Krämpfen verbunden, zumal wenn Erschlaffung, Schwäche und Schleimüberfluſs der Lunge da ist, oder die Krämpfe von Würmern herrühren. Ferner im krampfigen konvulsivischen Asthma (*Caducum pulmonum*), wobei das Einathmen äuſserst schwer, helltönend und pfeifend ist, der Urin häufig, ungefärbt, wie Wasser, abgeht. Hier schaffen Asant und Baldrian zu gleichen Theilen mit etwas Opium Erleichterung. Asthma von Gichtschärfe, mit leichten Fieberbewegungen, heilt Millar mit folgender Mischung:

℞. Aquae hyssopi unc. tres.
Spiritus Mindereri unc. unam.

Asae

Asae foetidae drachm. duas.
Syrup. pectoralis semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Die nehmliche Mischung hat manchmal in der Brustbräune, einer Art von Asthma, welche wahrscheinlich von Gichtschärfe herrührt, gute Dienste gethan. Im feuchten chronischen Asthma verbinde ich oft Amoniakharz mit Asant, oder gebe das Brunnersche Tränkchen:

℞. Gummi ammoniaci
Asae foetidae āā drachm. un.
Solve Aquae hyssopi unc. quatuor.
Vitelli ovor. drachm. un.
Syrupi alth. semiunc.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Mischen sich hysterische Umstände mit ins Spiel: so setzt man Erdrauch und Bibergeil dazu. Ist das Asthma Folge der Bleichsucht: so müssen erst auflösende Extrakte, Seife u. dergl. gegeben, und dann der Körper mit den Whyttschen Pillen gestärkt werden:

℞. Asae foetidae part. tres.
Aloes.
Salis martis.
Extracti marrubii āā part. un.
*M. F. Pill.*

Im Keuchhusten und dem krampfhaften Asthma der Kinder hat Millar die oben angegebene Mischung sehr empfohlen. In neuern Zeiten hat Lentin die Kraft des Asants bestä-

 tigt.

tigt. Ich muſs bekennen, daſs ich keinem einzigen Kinde dieſs übelriechende Medikament habe einbringen können, ob ich gleich glaube, daſs es allerdings wirksam sey. Ich setze dies deswegen hieher, weil Girtanner, der überhaupt wohl nur wenig Kranke gesehen haben dürfte, behauptet, Kinder, die einmal Asant genommen hätten, nähmen ihn gerne fort. Vorzüglich möchte man da viel vom Asant erwarten können, wo die Konstitution mehr schleimicht, als entzündlich oder gallicht ist; wo das Fieber nicht zu stark und die Fiebermittel schon vorausgegangen sind, wo die Kranken im allgemeinen nicht zu viel Blut, besonders keine allzu starken Kongestionen vom Blut nach den Lungen, keine Anlage zur Phthisis haben; sondern blaſs, schleimreich, nicht zu reizbar von Natur, aber angefüllt von Schärfen mancherlei Art, vornehmlich gichtischer und skrofulöser, sind. Einem schon erwachsenen Mädchen, das an Keuchhusten litt, habe ich Pillen von Asant und Schierling mit Nutzen gegeben.

2.) Verstopfungen im Unterleibe, besonders in den Gallenwegen, wenn sie nicht veraltet, oder zu weit gediehen sind, wenn Schlaffheit, Ansammlung von Schleim die erste Veranlassung abgeben, Schwäche und Unthätigkeit der Nerven sich dazu gesellen, vielleicht gar noch Skrofel- oder Gichtschärfe hinzukommt. Oft scheinen ihn männliche Subjekte besser zu vertragen, als Frauenzimmer. Oertliche Abdominalplethore kontraindicirt nicht. Der Asant löst kräftig auf, reizt die Gefäſse zum schnelleren Forttriebe des Blutes. In Leber- und Milzbeschwerden, Gelbsucht, Hämorrhoidalkoliken und andern Uebeln die-

dieses Ursprungs, ist dieses Mittel immer sehr heilsam. Man kann es sehr nützlich mit bittern Extrakten, Seife, Antimonialzubereitungen u. s. w. verbinden; besonders darf man nicht unterlassen, ihm solche Mittel beizumischen, welche seinen widrigen Wirkungen auf die Verdauungswerkzeuge vorbeugen. Ich bediene mich in solchen Krankheiten sehr oft folgender Pillen, welche ich als ganz vorzüglich wirksam empfehlen kann:

℞. Gummi ammoniaci
Extracti taraxaci
Saponis veneti āā drachm. un.
Asae foetidae
Aloes āā dr. semis.
*M. F. pil. gr. II.* S. Abends und Morgens 10 Stück.

3) Skrofulöse Krankheiten. Es ist jetzt darüber eine Stimme, dafs der Asant in den meisten Krankheiten von Skrofelschärfe gut wirke. Selle spricht von einer Steifigkeit des Halses von skrofulösem Gifte, welche vor allen Mitteln der Asant heile. Der Uebersetzer von Cullens praktischer Arzneiwissenschaft versichert, dafs es sich in mehrern Fällen, sonderlich bei skrofulösen Geschwüren und Knochenkrankheiten sehr wirksam gezeigt habe. Er verband sie mit Schierling. Van der Hardt empfahl sie sogar gegen skrofulöse Lungensucht. Dagegen möchte ich sie eben nicht brauchen. Aber gegen komplicirte Haut- und Gliederkrankheiten habe ich oft die nachstehenden Pillen verschrieben, die aus Stoll genommen sind:

℞.

℞. Antimonii crudi semi. unciam
Asae foetidae drachm. sesqui.
Extracti cicutae drachm. un.
aconiti semi drachm.

*M. F. Pil. gr. II.* Anfangs 6 bis 8 zweimal zu nehmen.

In den neuern Zeiten rühmte Schraud, freilich nur aus zwei glücklichen Beobachtungen, folgende Mischung gegen Skrofeln:

℞. Corticis peruani scrup. duo.
Asae foetidae gran. octo.
Mercurii cinerei gran. duo.

M. S. Anfangs wird diese Mischung in zwei, in der Folge nur in einem Tage genommen.

4) Krämpfe. Frauenzimmer sowohl als Mannspersonen bekommen oft einen hysterischen Nervenkopfschmerz nach Erkältung, nach heftigen Gemüthsbewegungen, von aufgenommener arthritischen, skrofulösen, rheumatischen u. s. w. Schärfe, welcher beinahe keinem Mittel schneller weicht, als dem Asant. Der Puls ist dabei oft unverändert, manchmal langsamer als gewöhnlich. Der Schmerz fixirt sich auf einer kleinen Stelle, nicht immer von gleicher Empfindung, bald stechend, klopfend, pressend, bald anders; die Augen sind trübe, thränend; alle übrigen Funktionen sind nicht gehemmt. Schierling und Asant sind die eigentlichen Mittel dagegen, manchmal in Verbindung mit Mohnsaft, Quecksilber, zumal Sublimat, oder Bisam. Zu Zeiten muſs doch dem Andrange von Blut nach dem

dem Kopfe erst durch Blutigel gesteuert werden. — Ich rechne zu den Nervenkopfschmerzen auch den durch Fothergill und Lentin bekannt gewordenen Gesichtsschmerz, der vorzüglich in den Wangenknochen, in der Gegend der highmorischen Höhle seinen Sitz hat. Ich habe ihn mehreremal beobachtet. Bei dem einen Kranken waren die Knochen hervorgetrieben, er roch äufserst übel aus dem Munde, zehrte ab vor Schmerzen. Der andere Kranke wurde bald durch Pillen aus Asant, Schierling, Guajak und Eisenhutextrakt, in Verbindung mit Baldrian und Mohnsaft, hergestellt. Seitdem habe ich mich dieser Mischung mehrmals in ähnlichen Fällen mit Nutzen bedient. Auch Thilenius empfiehlt Asant und Schierling gegen dieses Uebel. — Hypochondrische und hysterische Krämpfe lassen sich durch Asant heilen, wenn Schleim, Schwäche, Schlaffheit, vorhanden ist und keine Vollblütigkeit entgegen steht. Mir hat es geschienen, als ob ihn Männer eher vertrügen, als Weiber. Ich habe Hypochondristen gehabt, welche vor Säure und Aufblähen sterben wollten; einige Gaben Asant mit Rhabarber und Schwefelmilch, oder nach Richter, Bucholz und Hufeland mit Ochsengalle, lösten die Striktur in den Gedärmen, und trieben eine Menge stinkender Blähungen fort. Bei einer vollblütigen Frau sah ich einmal eine Art von Nymphomanie nach dem Asant entstehen. Ich habe ihn deswegen seit der Zeit in kleinern Dosen nehmen lassen, wo mir es schien, als ob ihn weibliche Kranken besser vertrügen. Am vorzüglichsten scheint er bei nicht zu alten, nicht zu trocknen, nicht zu festen,

nicht

nicht vollblütigen Subjekten zu wirken. Ich gebe dann oft nach Rosenstein:

℞. Gummi asae foetidae dr. duas.
Sal. c. c.
Castorei āā dr. semis.
Opii gr. VI.
*M. F. Pil. gr. II. S.* Täglich zwei- bis dreimal 10 Stück zu nehmen.

In Magenkrämpfen lobt Conradi Pillen aus Asant und Baldrianextrakt zu gleichen Theilen.

In der Windkolik und Windsucht, wenn nichts von Entzündung zu fürchten ist, wenn sie blofs von spastischen Zusammenziehungen der Gedärme, und diese wieder von Schlaffheit, Schleimansammlung, schwachen Muskelfasern und empfindlichen gespannten Nerven herrühren, thut Asant mit China und Rhabarber, oder die Whyttschen Pillen aus Asant, Aloe und Eisenvitriol gut. — Endlich wird der Asant von vielen in allen klonischen und tonischen Nervenzusammenziehungen, unter andern in der Epilepsie empfohlen, wenn sie von zähen schleimichten Unreinigkeiten und Verstopfungen im Unterleibe herrühren. Hieher gehört auch die Epilepsie von Würmern. In dieser halte ich ihn für vorzüglich wirksam. In den andern Gattungen hat er nichts vorzügliches gethan.

5) In Wurmkrankheiten, zumal wenn sie mit krampfichten Umständen verbunden sind, wird er von Kämpf in folgender Mischung empfohlen:

℞.

℞. Asae foetidae drachm. un.
Gummi arabici
Calomelitis
Seminis sabadillae āā grana decem.
*M. F. c. Melle pil. S.* Die Hälfte Abends, die Hälfte Morgens zu nehmen.

In Scherfs Apothekerbuche finde ich folgende Komposition, die meines Erachtens Aufmerksamkeit verdient:

℞. Asae foetidae
Calomelitis
Extracti nucum. jugland.
Radicis jalappae āā qu. v.
*M. F. Pil.*

Mellin führte einer alten Frau mit folgenden Pillen Bandwurm und Infarktus ab:

℞. Asae foetidae
Fellis tauri āā dr. duas
Pulv. r. jalapp. dr. un.
*M. F. pil. gr. II. S.* Anfangs 10 und weiterhin mehr auf einmal zu nehmen.

6) Bei Gicht und chronischen Rheumatismen hat man den Asant auch empfohlen; er scheint aber nur dann etwas vorzügliches zu leisten, wenn Verstopfungen im Unterleibe dabei zum Grunde liegen; übrigens steht er dem Guajak am Wirksamkeit nach, kann aber sehr zweckmäfsig mit diesem, oder mit Antimonium u. s. w. verbunden werden. Hierher gehört z. B. folgende Formel:

℞.

℞. Antimon. crud. praep. unc. dimid.
Asae foet. drachm. duas.
Extr. Aconiti drachm. dimid..
Cardui bened. q. s.
ut f. massa pro pilul. gran. duor. Consp.
pulv. cort. Cinnam.
D. S. Dreimal täglich acht Stück (und in der Folge mehr) zu nehmen.

7) Bei venerischen Knochenschmerzen fand ihn Hufeland vorzüglich wirksam.

8) Im Beinfraſs zog ihn der Wundarzt Block zuerst den andern bekannten Mitteln vor. Die Meinungen der Aerzte, die ihn nachher versuchten, sind getheilt. Oberteuffer lobt ihn nicht, Hufeland dagegen führt einen Fall an, wo er eine beträchtliche Caries am Fuſse damit heilte. Asant mit Eisenhut heilte auch bei Lentin einen Knochenfraſs. Thilenius definirt den Fall für den Asant folgendermaſsen: wo äuſsere Gewalt und innere mitwirkende Schärfe gichtischer, rheumatischer, skrofulöser Art zur Ursache anzunehmen sey. Ich habe sie in mehrern Fällen gegeben und keinen Nutzen davon gesehn, obgleich alle Exkretionen der Kranken, auch das Eiter, den üblen Geruch des Asants annahmen. Oft wurde das Fieber, welches symptomatisch den Kranken begleitete, so verstärkt, daſs man den Asant bald aussetzen muſste. Blocks Vorschrift war folgende:

℞ Asae foetidae unc. un.
Lapid. cancror. unc. semis.
Camphorae semidrachmam.
M. S. Von zehn zu zehn Gran zu nehmen.

Zu-

Zuweilen hat er auch bei anderen bösartigen Geschwüren, Krebs und *Spina ventosa*, gute Dienste geleistet.

Aeufserlich braucht man den Asant in Klystiren und unter Pflastern, wo Krämpfe zu lindern, Schmerzen zu zertheilen und stockende Feuchtigkeiten aufzulösen sind. Die Klystire von Asant sind besonders bei hysterischen, hypochondrischen, epileptischen und andern Krämpfen gut; die Pflaster mit demselben dienen, um skrofulöse, gichtische, venerische Geschwülste und Verhärtungen zu erweichen.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Emplastrum resolvens Schmuckeri*, aus Ammoniakharz, Asant und Seife, in Essig aufgelöst; vortrefflich zum Zertheilen, besonders gegen skrofulöse Geschwülste.

*Essentia asae foetidae s. Tinctura foetida Edinb.* eine gute, sehr wirksame Arznei, die ich nicht füglich in einer Apotheke missen möchte. Sie riecht nicht ganz so unangenehm, als aufgelöster Asant in Potionen. Ich brauche sie oft mit Bibergeilessenz oder Bisamtinktur gegen hysterische und andere Krampfzufälle. Schwarz empfiehlt folgende Mischung gegen den Bandwurm, von welcher Hufeland versichert, daſs er und mehrere Aerzte gute Wirkungen gesehen habe:

℞. Essent. asae foetid. dr. sex.
Petrolei semiunc.

M. S. Täglich viermal 40 Tropfen zu geben.

Hu-

Hufeland läſst gerne ein salinisches martialisches Mineralwasser dabei trinken. Auch kann man sie sehr gut unter Klystire mischen. Aeusserlich benutzt man sie auch bei Caries und bösartigen Geschwüren. Auch braucht man sie bei hysterischen Krämpfen, Ohnmacht und Scheintod als Riechmittel.

*Tinctura Asae foetidae volatilis*, wird wie die *Tinctura Guajaci volatilis* bereitet, und hat besonders bei Gicht und krampfhaften Affektionen vor der einfachen Tinktur den Vorzug.

*Pilulae foetidae Sydenhami*, ich setze die ganze Zusammensetzung hieher, da sie noch heute sehr gut zu brauchen ist:

℞. Myrrhae el.
Gummi galbani āā dr. sesqui.
Castorei gr. quindecim.
Asae foetidae gr. decem.
*M. F. c. Extr. amaro Pil.*

---

## *Aurantium, Citrus aurantium L.* Pomeranze.

Wir brauchen in unsern Apotheken die Blätter, die Rinde und den Saft der reifen Frucht, die unreifen Früchte selbst, und über die Blüthen ziehen wir ein äuſserst angenehm riechendes Wasser ab. Die Pomeranzenbäume selbst sind so bekannt, daſs ich eine höchst überflüssige Arbeit beginnen würde, wenn ich eine weitläufige Beschreibung davon geben wollte. Alles, was von den

den Pomeranzen gebraucht wird, ist stärkend, gelinde reizend, den Nerven schmeichelnd.

Die Blätter (*Folia aurantiorum*), sind in den neuern Zeiten sehr gegen Krämpfe, besonders klonischer Art, empfohlen worden. de Haen, Westerhoff, Hannes und Locher, preißen sie gegen Epilepsie. Der Letzte gab folgende Mischung:

℞. Folior. aurant. virid. drachm. sex.
Radic. valerianae dr. duas.
Infund. suff. qu. Aquae ad Col. unc. sex.
cui adde
Syrupi aurant. unc. un.
M. S. Hiervon wird so viel genommen, als es möglich ist.

Ich habe mehrmals Pomeranzenblätter gebraucht; beträchtliche Krampfkrankheiten habe ich nicht damit geheilt; leichte allerdings. Besonders nützen sie in Nervenkrankheiten ohne Materie, welche sich von allgemeiner direkter Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Darmkanals und damit verbundener Flatulenz herschreiben. Daher scheinen sie auch jüngern Personen, reizbaren, schwächlichen, feingebauten Subjekten, Kindern und Frauenzimmern, besser zu bekommen, als alten, groben, vollblütigen Männern. Tissot, ein Beobachter von Zuverlässigkeit, hat sie als Palliativmittel mit Nutzen, als wahres kompletes Hilfsmittel aber so wenig, als von Quarin, Home, Selle, Stoll, mit Vortheil angewandt. Oberteuffer lobt sie im Ganzen, und Hufeland heilte eine Epilepsie vom Mißbrauch

brauch des Geschlechtstriebes bloſs durch sie, zu 4 Quenten täglich genommen. Leichte Nervenzufälle, leichte Epilepsieen, leichten Veitstanz aus jener angegebenen Quelle, habe ich sehr vielmals mit folgenden Pulvern geheilt:

℞. Radicis valerianae scrup. un.
Folior. aurantii
Visci quercus āā dimid. scrup.
Flor. zinci gr. tria ad quinque
Cupri amoniati gr. semis ad unum

M. S. Einigemal des Tages diese Portion zu nehmen.

In hypochondrischen und hysterischen Krämpfen leisten die Pomeranzenblätter sehr viel. Man kann die heftigsten Anfälle damit schnell abkürzen. Schon Werlhoff empfahl sie und Tissot bestätigt es. Der letztere erfuhr bei der beweglichsten Frau, wie er es nennt, die er je gesehen habe und die von jedem Mittel heftig gereizt wurde, sehr guten Nutzen von den Pomeranzenblättern. Einen ähnlichen Fall erzählt Gruner zu Jena. Auch Hufeland bestätigt diese Wirkung; er verbindet Baldrian und Nelkenwurzel damit.

Die gelbe Rinde der reifen Pomeranzenschale (*Flavedo corticis aurantiorum*) läſst man frisch zuweilen, wie die Citronen, auf Zucker abreiben (*Elaeosaccharum*), öfterer aber wird sie abgeschält und getrocknet. Sie dient, wo zu reizen, gelinde zu erwärmen und zu stärken, zunächst in den ersten Wegen, ist. Dieſs findet fast in allen Krankheiten statt, wenn nur bei Fiebern der materi-

terielle Stoff erst ausgeführt, der materielle Reiz, er mag seyn, welcher er wolle, unwirksam gemacht und bei chronischen Krankheiten, unüberwindliche organische Fehler abgerechnet, vorher gehörig aufgelöst worden ist. Insbesondere dient die Pomeranzenschale in Fehlern der Verdauung, in der Dyspepsie und daher rührender Hypochondrie, wenn die nächste Ursache derselben blofs in Schwäche, Kälte, Verschleimung des Darmkanals zu suchen ist. Man kann Hypochondristen öfters eine wahre Wohlthat mit dem Kleinschen Digestionspulver (*Solamen hypochondriacorum*) erzeigen, das aus folgender Mischung besteht:

℞. Flavedinis cortic. aurant.
Radicis rhei.
Tartar tartarisati ãã scrupul. un. ad duo.
M. D.

Oft kann man mit Vortheil einige Tropfen Kajeputöl, Aronswurzel, oder etwas Chamillenblumen zusetzen. So benutzt man sie auch bei Blähungsbeschwerden, Magenkrampf, Kolik, Diarrhöe und Verschleimung des Magens und Darmkanals, so wie in allgemeinen Krankheiten, die in Schwäche und gestörter Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge ihren Grund haben, und als Stärkungsmittel nach überstandenen schweren Krankheiten. Gegen Mutterblutflüsse hat man sie unter ähnlichen Verhältnissen, wie den Zimmt empfohlen, doch steht sie diesem an Wirksamkeit nach.

Der Saft der reifen Pomeranzen ist säuerlich, doch nicht so sehr wie der Citronensaft,

saft, hingegen mehr gewürzhaft, daher reizend und krampfstillend. Man empfiehlt ihn ebenfalls bei schlechter Verdauung und Magenkrämpfen, besonders wenn Gallenreiz dabei im Spiele ist; ferner bei Erbrechen und Blähungsbeschwerden. Man kann davon eine halbe bis ganze Unze auf einmal mit Zucker nehmen lassen. Auch hat man damit Pomeranzenmolken bereitet, die den Magen nicht so sehr, wie andere Molken, schwächen, und daher besonders hypochondrischen, oder an anderen Nervenzufällen, krampfhaftem Husten, Kolik, und dergleichen Beschwerden leidenden Personen zu empfehlen sind.

Eben so angenehm für den Magen, eben so nützlich in Fehlern der Verdauung, sind die unreifen Pomeranzen (*Poma aurant. immatura*). Man bedient sich ihrer inzwischen selten in Substanz, sondern mehr als Essenz. In Pulver hat man sich ihrer zuweilen gegen Wechselfieber bedient, doch erfordern sie dann starke Gaben, in welchen sie leicht den Magen belästigen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Aqua corticum aurantiorum*, Pomeranzenschalenwasser, ein gutes Wasser zu stärkenden Mixturen.

*Aqua florum aurantiorum s. flor. naphae*, Pomeranzenblüthenwasser, nervenstärkend, gelinde reizend und krampfstillend, doch ist der weichliche Geruch desselben manchen empfindlichen Nerven unangenehm.

*Essentia corticum aurantiorum*, eine sehr wirksame Es-

Essenz gegen hypochondrische Beschwerden mit Verschleimung und Kälte in den ersten Wegen. Eins der schnellsten Hilfsmittel in diesen Fällen, auch in hypochondrischem Schwindel, Flatulenz, Erbrechen u. s. w. ist diese Essenz mit versüſstem Salpetergeist zu gleichen Theilen.

*Elixir viscerale Hoffmanni, Elixir Auratiorum compositum Ph. Boruss.* Hoffmannsche Magentropfen, eine Verbindung der Pomeranzenschalen mit anderen bittern und aromatischen Mitteln, ist eins der berühmtesten und vortrefflichsten Arzneimittel bei Schwäche der Verdauung, und allen chronischen Krankheiten, die in derselben ihren Grund haben. Man giebt es zu dreiſsig bis Hundert Tropfen einigemal täglich; ja man ist wohl schon bis zu einem ganzen Eſslöffel voll gestiegen, doch fordert eine solche Dosis Vorsicht, um den Magen nicht an ein zu groſses Reizbedürfniſs zu gewöhnen. Fr. Hoffmann, von dem dieses Elixir den Nahmen führt, hielt sehr viel darauf, und viele groſse Kuren, die er verrichtete, sind gewiſs dem klugen Gebrauche dieses Mittels gröſstentheils zuzuschreiben. Hoffmanns Vorschrift, und diejenige, welche die Preuſsische Pharmakopöe giebt, weichen übrigens zwar in etwas von einander ab, doch nicht so bedeutend, daſs man nöthig hätte, deswegen zwei verschiedene Präparate in den Apotheken vorräthig zu halten. — Uebrigens machen die Pomeranzenschalen einen Bestandtheil der meisten stärkenden zusammengesetzten Tinkturen und Magentropfen aus.

*Extractum corticum aurantiorum*, reiner Bitterstoff mit sehr wenigem Gewürzhaften versetzt; doch eins der angenehmsten und kräftigsten bit-

tern Extrakte; gelinde auflösend und stärkend. Man braucht es in denselben Fällen, wie die Pomeranzenschale, zu fünf bis zwanzig Gran, in Auflösung oder in Pillen. In kleiner Quantität, übelschmeckenden salzigen Mixturen zugesetzt, verbessert es den Geschmack derselben mehr, als irgend ein Syrup,

[*Oleum corticum Aurantiorum*, ein ätherisches Oel von gelblicher Farbe, kräftigem Geruch und brennendem Geschmack, wird als Oelzucker bei Magenbeschwerden, Blähungen, hypochondrischen und hysterischen Zufällen, und um die Wirkung zu heftiger Purgiermittel zu mäfsigen, gebraucht.

*Syrupus corticum Aurantiorum*, einer der angenehmsten Syrupe, der wegen seiner bittern Beimischung auch in solchen Fällen leichter vertragen wird, wo andere Süfsigkeiten widerlich sind, dient besonders als Zusatz zu stärkenden Mixturen, und aufserdem zur Verbesserung des Geschmackes bei solchen Mitteln, die leicht Ekel machen.

*Syrupus florum Aurantiorum*, mit dem destillirten Wasser der Pomeranzenblüthen bereitet, dient ebenfalls als Zusatz zu anderen Mitteln, theils zur Verbesserung ihres Geschmackes, theils ihres Geruches. Bei Kindern wirkt er auch für sich allein, bei gelinden Zufällen, als ein wirkliches krampfstillendes Mittel.

*Tinctura fructuum Aurantiorum immaturorum*; wird als ein permanenteres magenstärkendes Mittel zu dreifsig bis sechzig Tropfen, mit Wasser oder Wein, gegeben. Sie macht auch einen Bestandtheil mancher officinellen Mischung aus,

z. B.

z. B. des *Elixir Absynthii*, und überhaupt verdiente sie öfter gebraucht zu werden, als gewöhnlich geschieht.]

## *Balsamum copaivae. Capaifera officinalis s. alba L.* Kopahu - Kopaivepalsam.

Der Baum, wovon dieser Balsam kömmt, wächst in Amerika, besonders Brasilien, und den Inseln jener Gegend, und heifst daselbst der schwarze Oelbaum, nach Langsdorf. Sein Wuchs soll schön und sein Holz mennigroth seyn. Derjenige Balsam, welchen wir von den Antillen bekommen, soll, wie man versichert, die schlechtere Gattung seyn. Die Art und Weise, wie man ihn erlangt, ist die gewöhnliche Vorrichtung durch Aufritzen der Rinde, wie es bei ähnlichen Mitteln mehr geschieht. Es fliefst alsdann mit Geräusch und Heftigkeit, wie beim Aderlassen, ein weifsgelber, zäher, ölichter Saft heraus, welcher einen nicht ganz unangenehmen Harzgeruch, und einen bitterlich brennenden, etwas scharfen, lange zurückbleibenden Geschmack besitzt. Je frischer der Balsam ist, je weifser und durchsichtiger er aussieht, desto besser ist er. Gewöhnlich ist er verfälscht, und mit Mandelöl, mit andern fettigen, schmierichten Oelen und etwas Terpentin vermischt. Die Verfälschung mit Mandelöl läfst sich durch Weingeist entdecken; die Verfälschung mit Terpentin, durch den Geschmack und Geruch, besonders wenn man ihn auf ein glühendes

Eisen tröpfelt. Zum innerlichen Gebrauch löset man ihn meistens mit Eidotter in Wasser auf, welches eine gummichte Emulsion giebt. Auch kann man ihn mit leichter Mühe verschiedenen Pillen einmischen, welche nur dadurch leicht zerfließslich werden, oder ihn in 10 Theilen Alcohol auflösen und auch wohl zu fünf bis zwanzig Tropfen auf Zucker nehmen lassen. Er ist ein reizendes, trocknendes Mittel, was auf den Urin treibt, ihm eine grünlicht trübe Farbe, aber keinen Violengeruch, wie ähnliche natürliche Balsame, mittheilt; gleichzeitig die Geschlechtstheile reizt, zugleich auf die Sekretion der Lungen und Schleimmembranen wirkt, aber in stärkeren Gaben auch Ekel, Erbrechen, Kolik und Purgiren verursacht.

Am häufigsten braucht man diesen Balsam:

1) im Tripper, weil er auf den Urin wirkt und nach der Meynung verschiedener, zumal älterer Aerzte, innere Vereiterungen heilen soll. Ich glaube, daſs man seiner vollkommen bei dieser Krankheit entbehren könne. ob ich mich gleich desselben mehr als einmal bedient habe, und mir es vorgekommen ist, als ob sich das Uebel augenblicklich darauf gemildert hätte. Will man ihn brauchen: so darf es nur in dem letzten Zeitraume der Krankheit seyn, wo alle Entzündung, Spannung und aller Reiz nachgelassen hat, und statt dessen Schlaffheit und habituelle topische Schwäche zurückgeblieben ist. Dieser Zustand nähert sich oder gränzt an denjenigen, welchen man Nachtripper nennt. Man fängt dann mit 5 bis 20 Tropfen früh, Nachmittags und Abends an, und steigt bis auf funfzig, wenn der

Kranke

Kranke ihn verträgt, kein Brennen im Magen, und in der Harnröhre, oder andere üble Zufälle, darnach entstehen. Theden läſst ihn mit Krebsaugen nehmen; Schwediauer giebt ihn in kaltem Wasser, und unmittelbar nachher 40 bis 50 Tropfen Vitriolelixir in Wasser; der Italiener Monteggia lieſs gleich zwei Quenten des Tags nehmen. Da die Verdauung dabei gewöhnlich leidet: so muſs man immer ein Magenmittel brauchen lassen. Hunter empfiehlt den Kopahubalsam auch gegen Blutungen beim Tripper. Ich gestehe, daſs ich mich hierin (wie in manchen andern Stücken) eines gewissen Miſstrauens gegen diesen berühmten Wundarzt nicht erwehren kann. Dieser Zufall entsteht meist in der Entzündungsperiode, von Reiz und Andrang des Blutes, und ist deshalb fast immer sthenischer Natur. Ich habe daher noch immer eine streng antisthenische Heilart fürs Beste gehalten, und nicht gewagt, vom Kopaivebalsam Gebrauch zu machen. Ueberhaupt hat sein Miſsbrauch oft die nachtheiligsten Folgen, selbst Unterdrückung des Trippers u. s. w erzeugt. — Im Nachtripper, wo die Krankheit weder venerisch noch entzündlich ist, sondern bloſs in einer chronischen, abnormen Schleimsekretion besteht, ist sein vorzüglichster Wirkungskreis, doch ist auch hier seine Wirkung nicht immer eben so anhaltend als schnell; auch muſs man dabei die verschiedenen speciellen Indikationen berücksichtigen. Der Kopaive-Balsam paſst nur, wo die Krankheit entweder von einem unmittelbaren Leiden der Sekretion, oder von allgemeiner und örtlicher Schwäche abhängt, schadet hingegen, wenn allgemein erhöhte Reizbar-

barkeit derselben zum Grunde liegt, oder wenn sie durch örtliche Abnormitäten, Geschwüren, Verengerungen, u. dergl. unterhalten wird. — Auf ähnliche Art hat man ihn auch im weiſsen Fluſs und anderen Blenorrhöen der Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile gebraucht.

2) In der Wassersucht habe ich nie Nutzen von diesem Balsam gesehen, ob er gleich von verschiedenen Aerzten empfohlen worden ist. Vielleicht hälfe er am ersten in der Brustwassersucht, wenn sich wegen Schlaffheit, Unthätigkeit der Lungen daselbst Wasser angesammelt hätte.

3) In der Lungensucht hat man ihn neuester Zeit wieder mit mehr Wärme empfohlen. Man rühmt ihn in der Schleimschwindsucht *Phtisis pituitosa*), wenn die Gefäſse erschlafft, aber die Verstopfungen in der Lunge noch nicht allzu weit gediehen sind. Er gehört hier, so wie bei chronischen Brustkatarrhen überhaupt, allerdings zu den Hauptmitteln, wenn er nicht seiner erhitzenden Eigenschaften wegen vermieden werden muſs. — In der eiternden Lungensucht (*Pht. purulenta*) empfiehlt ihn unter andern Lentin und Kämpf. Des letztern Mischung ist unter den mineralischen Wassern (*Aquae minerales*) schon angegeben worden. Indessen ist in dieser Krankheit, so wie in anderen Eiterungen innerer Organe, sein Gebrauch nicht zu billigen, und wo man gute Wirkungen davon gesehen haben will, mag wohl eine Verwechselung mit *Phthisis pituitosa* statt gefunden haben. Bei der wahren eiternden Lungensucht reizt er zu sehr, vermehrt die Hitze, und dadurch das Fieber, die Beklemmung und Unruhe.

Aeus-

Aeufserlich bedienen sich die Wundärzte dieses Balsams zu Zeiten statt anderer ähnlichen Wundmittel, des Terpentins etc. Dem Terpentin ist er in manchen Fällen vorzuziehen, weil der Kopaivebalsam weit mehr ölichte, einwickelnde, schlüpfrigmachende Eigenschaften enthält, als jener; doch ist auch in diesen Fällen der peruvianische Balsam besser, und durch diesen wird der Kopaivebalsam immer entbehrlich gemacht.

## *Bardana. Arctium Lappa L.* und *Arctium Bardana Willdenow.* Klettenwurzel.

Diese beiden Pflanzen sind einheimische, fast an jedem dürren Wege wild wachsende Gewächse, und wahrscheinlich findet in medicinischer Hinsicht zwischen ihnen gar kein Unterschied statt. Die Wurzel ist das, was wir brauchen; sie ist lang, gerade, und mitunter ziemlich stark, auswendig schwarz, inwendig weifs und saftig. Sie hat keinen Geruch, und einen nicht unangenehmen bittersüfsen, schleimreichen Geschmack. Alte Wurzeln taugen nichts; sie sind holzicht, hohl und unwirksam. Die Kraft der Klettenwurzel ist in den neuern Zeiten wieder bestätigt worden. Sie reizt, löset auf in beträchtlichem Grade, verdünnt die Säfte, bessert die Lymphe und treibt auf Schweifs und Harn, auch wenn man den Absud nicht warm zu sich nimmt. Sie ist ein kräftiges, aber dennoch mildes Mittel, dessen Gebrauch fast gar keine Kontraindikationen hat. In

In folgenden Krankheiten leisten sie sehr gute Dienste:

1) In rheumatischen und gichtischen Beschwerden. Man kann sie in jedem Zeitpunkte der Krankheit brauchen. Ich wüſste auch weiter keine Einschränkung dabei zu machen, als daſs man in hitzigen Rheumatismen nur einen dünnen und kalten Absud brauchen läſst, welchem man Salpeter beimischt, oder eine Molke an die Seite setzt. Gewöhnlich läſst man eine Unze nicht zu junger getrockneter Wurzeln in einem Maas Wasser halb einkochen. In podagrischen Beschwerden läſst man dieſs Dekokt koncentrirter machen und warm brauchen, weil es dann kräftiger auf den Schweiſs wirkt. Auch in chronischen kalten Rheumatismen kann man es stärker machen lassen, wo man denn vorzüglich in derjenigen Gattung eine sichere Unterstützung davon finden wird, welcher ein alter abgearteter venerischer Stoff zur Grundlage dienet. Koncentrirt, aber kalt, läſst man einen Absud trinken in der Gicht, wenn die Kranken zwar schwitzen, aber ohne Erleichterung. Es scheint sich dann auſser der auflösenden und schärfeverbessernden Kraft noch eine schmerzlindernde Eigenschaft zu äuſsern, die viel Aehnlichkeit mit der Sedativkraft mancher narkotischen Pflanzen hat.

2) In venerischen Krankheiten leistet der Absud der Klettenwurzel so gute Dienste, daſs Stoll dieſs Mittel als wichtiges Geheimniſs groſser Männer mittheilet. Im Tripper läſst man den Absud kühl und nicht zu stark in solcher Menge trinken, als nöthig zum Durstlöschen ist. Auf überhäuftes Trinken solcher Tisanen halte ich

ich in diesem Uebel nicht viel. Auch braucht man weiter nichts zuzusetzen, wenn nicht schon eine allgemeine Verbreitung des venerischen Giftes im Körper statt findet. Bloſse Tripper erfordern nichts als Klettenwurzel. Anders ist es, wenn man andere venerische Uebel, vielleicht gar komplete Lustseuche mit Knochenanfressungen, Schmerzen, Auftreiben, Auswüchsen, besonders bei reizbaren, oder solchen Subjekten zu behandeln hat, welche schon viel Quecksilber genommen haben. Dann setzt man noch stärker auflösende und manchmal auch stärkende Wurzeln und Hölzer zu. Weikard empfiehlt folgende Vorschrift:

℞. Radic. bardanae
saponariae
sarsaparill. āā unc. un.;
Corticis mezerei
Stipit. dulcamarae āā dr. sesqui.
Ligni quassiae dr. duas.

M. S. In drei bis vier Pfund Wasser langsam zu kochen.

3) Gegen skrofulöse Krankheiten hat man neuerer Zeit die Klettenwurzel sehr empfohlen. Im groſsen Grade der Skrofelkrankheit hat sie allein nichts ausgerichtet; desto mehr im Anfange und leichten Grade derselben. Wenn Kinder zwischen zwei und vier Jahren sind, das Zahngeschäfte gröſstentheils vorbei ist: so findet sich öfters ein Zustand von Languescenz, von Magerwerden ein, der mit hektischer Auszehrung droht. Es ist ein skrofulöser Zufall; er befällt meistens zarte, blonde, blühende Kinder, sie verlieren dann den

den Appetit, oder wollen nur Brod; an Würmer ist nicht zu denken, der Unterleib ist nicht dick, sie schlafen unordentlich, haben schlechte Verdauung, bald Durchfall, bald Verstopfung u. s. w. In diesem Zustande habe ich mehrmals ausgezeichnete Wirkungen vom Klettenwurzeldekokt wahrgenommen. Ich habe es oft ganz allein gegeben; manchmal habe ich auch Antimonialwein, Schwererde u. dergl. zugesetzt, um es zu verstärken.

4) Chronische Hautkrankheiten, sie mögen heifsen Grind, Flechte, Krätze u. s. w., kann man oft blofs mit Klettenwurzel, im Absud als gewöhnliches Getränk gebraucht, heilen. Auch wenn der Krankheitsstoff, welcher die Haut befallen hat, scharfe fressende Geschwüre verursacht; es hätte sich z. B venerische und skrofulöse, oder sonst eine Schärfe mit einer andern verbunden: so läfst man mit Vortheil diese Wurzel brauchen.

Aeufserlich habe ich von frisch aufgelegten Klettenblättern bei gichtischen, podagrischen und rothlaufartigen Entzündungen, Verhärtungen und Anschwellungen manchmal guten Nutzen gesehen. Sie mildern die Schmerzen, zertheilen die Röthe, ob sie schon nicht im Stande sind, wahre Gichtknoten zu zertheilen.

---

Bel-

*Belladonna. Atropa Belladonna L.* Tollkirsche, Tollbeere, Wolfskirsche, auch hie und da großer Nachtschatten, Wald-Nachtschatten, u. s. w.

Eine Giftpflanze, welche in unsern schattigen, dumpfen Waldgegenden wild wächst. Sie treibt eine gerade, lange, sich unten theilende Wurzel, den Petersilienwurzeln ähnlich, einen mehrere Fuſs hohen, geraden, beträchtlich starken, weichen Stengel, welcher nach oben zu mehrere Seitenzweige schiebt. Die Wurzel sieht auswendig weiſsgelb, die Blätter sind schmuzig schwarzgrün, von ansehnlicher Gröſse, weich und mehr lanzettförmig, als eirund, am Rande ungetheilt. Sie blüht im Mai und Junius, mit einzelnen, in den Blattwinkeln auf besondern Stielen stehenden, schmuzig, traurigen purpurrothen, glockenförmigen Blüthen. Die Frucht ist kugelrund, eine Beere, an Gröſse und Gestalt den Kirschen höchst ähnlich, glänzend und stahlschwarz, und enthält innwendig in zwei Fächern viele kleine nierenförmige Saamenkörner, der Geruch fehlt ihr ganz, von Geschmack ist sie süſslichwidrig.

Die Belladonna enthält in allen ihren Theilen ein starkes narkotisch-scharfes Gift, und ist unter den innländischen Giftpflanzen dieser Art die heftigste und mit Recht gefürchtetste. Die meisten Vergiftuugen die man weiſs, sind durch die Beere geschehen, indem sie von Kindern und anderen unwissenden Leuten im Walde gefunden, und für eſsbar gehalten wurden. Vergiftungen mit den Wurzeln oder Blättern sind selten, können aber

doch

doch zuweilen vorkommen, wenn jene durch Zufall mit anderen, eſsbaren Pflanzen verwechselt werden; sie erregen dann eben dieselben Erscheinungen. Kurze Zeit, nachdem das Gift in den Körper kam, entsteht gewöhnlich eine Betäubung, wie bei Betrunkenen, mit Kongestion nach dem Kopfe und Irrereden, zugleich Schmerz und Geschwulst im Halse, unerträglicher Durst, und fruchtlose Neigung zum Brechen; die Pupille ist weit und unbeweglich, das Gesicht dunkelroth und geschwollen; die Zunge zittert; über den Körper verbreitet sich eine allgemeine Kälte, die Kranken schluchzen, weinen, und bezeigen Furcht vor eingebildeten Dingen. Dieser Zustand geht bald in völlige Raserei, mit Zähneknirschen und Konvulsionen über; dann tritt ein Krampf des Halses und der Kinnbacken ein, und das Schlukken wird verhindert. Die Raserei wird allmählig zur Betäubung, und auch der gereizte Zustand des Magens geht in Reizlosigkeit über; die Extremitäten zittern, oder sind gelähmt, der Puls ist sehr klein, und schnell, und der Urin geht unwillkührlich ab, oder ist ganz unterdrückt. War die Menge des eingenommenen Giftes nicht sehr groſs, oder wird bei Zeiten die Gefahr durch zweckmäſsige Rettungsmittel entfernt, so nimmt alsdann der krampfhafte Zustand allmählig ab, die Betäubung oder Raserei nähert sich immer mehr der Ruhe, und es stellt sich ein tiefer Schlaf ein, während dessen sich oft Sehnenhüpfen zeigt; das Gesicht wird blässer, und, so wie die Extremitäten, kalt; der Puls hebt sich etwas und wird überhaupt normaler; und so geht, bei fortgesetzter Anwendung der erforderlichen Heilmittel, dieser

ser Zustand allmählig in Genesung über. Nach Hahnemann dauert die unmittelbare Wirkung des Giftes wenigstens acht und funfzig, gemeiniglich aber zwei und siebzig Stunden; auch nach der Genesung bleiben aber oft noch längere Zeit hindurch Nervenzufälle, Augenentzündung und Blindheit zurück. War aber die Quantität des Giftes, oder die Receptivität des Körpers für dasselbe, zu groſs, oder werden die nöthigen Rettungsmittel vernachlässigt, so nehmen jene Symptome mit groſser Schnelligkeit überhand, und in kurzer Zeit folgt der Tod apoplektisch. Bei einer groſsen Menge des genossenen Giftes, oder sehr groſser Empfindlichkeit des Körpers, kann auch gleich anfangs ein asphyktischer Zustand eintreten, bei welchem jedoch viele der übrigen wesentlichen Symptome der Vergiftung zu bemerken sind; und dieser Zustand kann verhältniſsmäſsig lange dauern, ehe die Rettung unmöglich wird, und er in den Tod übergeht. Die Leichen der durch Belladonna Vergifteten gehen gemeiniglich sehr bald in Fäulniſs über, schwellen sehr auf, oder werden hart, und verbreiten einen eignen, unausstehlichen Geruch; auf der Haut zeigen sich Brandblasen, und die darinn enthaltene Flüssigkeit ist so scharf, daſs sie selbst den Stahl der anatomischen Instrumente angreift. Bei der Sektion findet man mehrentheils den Magen und die Gedärme entzündet, doch fehlen auch zuweilen die Spuren dieser Entzündung, und die Wirkung des Giftes scheint sich dann bloſs auf das Nervensystem erstreckt zu haben. Ueberall, und besonders im Kopfe, zeigt sich eine Ueberfüllung mit Blut, das aber aufgelöst, dünnflüssig, und

nicht

nicht gerinnbar ist. Der Schlund und die Nervenscheiden, besonders die Sehnerven, sind entzündet. — Die Hilfe bei dieser Vergiftung erfordert die schleunigste Entleerung des Giftes, aber nicht durch die gewöhnlichen Brechmittel, sondern durch lauwarme Milch, Seifenauflösung oder Oel. Als Gegengift der Belladonna hat uns die Erfahrung vorzüglich den Essig kennen gelehrt, der aber in sehr reichlicher Menge gegeben werden muſs. Kann der Kranke nicht schlukken, so bringt man ihn in Klystiren bei; so wie überhaupt erweichende Klystire und warme Bäder von groſsem Nutzen sind, womit man auch kalte Umschläge auf den Kopf verbindet. Gegen die übeln Folgen, welche nach der Vergiftung zurückbleiben, ist starker Kaffee das beste Mittel.

So wie es aber fast keine Giftpflanze giebt, die wir nicht zugleich als Heilmittel schätzen müſsten, so ist auch die Belladonna in dieser Hinsicht sehr wirksam und wichtig. Man braucht von ihr die Wurzel und das Kraut. Die erste wirkt heftiger, muſs folglich in etwas kleinerer Gabe gegeben werden, als das letzte. Beides sind stark auflösende und betäubende Mittel. Ihre Wirkung geschieht meistens durch Schweiſs und Stuhlgang, seltner durch Urin. Eine ordentliche Gabe verursacht Dunkelheit vor den Augen und Schwindel; zu groſse Gaben machen Blindheit und Verwirrungen des Verstandes. Von der Wurzel fängt man bei Kindern mit einem Achtel-bei Erwachsenen mit einem Gran an, wovon man bei ersteren zu einem, bei letzteren zu fünf Gran steigen kann. Die Blätter können immer in der doppelten Quantität, und darüber gegeben

ben werden. Das Extrakt ist weniger wirksam als die rohe Substanz, und wo man dasselbe braucht, kann man sogleich mit zwei Gran anfangen. Das Kraut habe ich in den neuesten Zeiten lieber und meist im Aufgusse, von 10 bis zu 20 Gran in drei, vier Unzen Wasser, so lange gegeben, bis Trockenheit im Halse, Sshwindel, Schweiſs oder Urinabfluſs erfolgte. Schon in diesen Gaben ist die Belladonna ein bedeutendes Reizmittel, das besonders die Thätigkeit des irritabeln Systems, und sein Uebergewicht über das sensible System, erhöht, und zugleich auf ähnliche Art, wie die andern narkotisch-scharfen Mittel, doch weit kräftiger und unangenehmer, auf die Sekretionen einwirkt. Trockenheit im Halse, Funkeln vor den Augen und Schwindel sind Zeichen, daſs man in der Dosis nicht weiter steigen darf, oder sie sogar vermindern muſs. Bei beträchtlichem wahren Blutüberflusse muſs man behutsam mit ihr umgehen; sie bringt das Blut sehr in Bewegung. Auch müssen keine gallichten, faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen zugegen seyn. Ein nicht allzu schwächlicher, hagerer, schlaffer Körperbau von feinen Nerven und dünnen Muskeln, wo mehr Schlaffheit als Anspannung, mehr Schwäche als Kraft ist, eine Art von Ueberreizung oder indirekter Schwäche, phlegmatische Konstitution, weiche Menschen mit blasser oder gelber, auch schwarzgelber Haut und trägem Pulse, scheinen die Belladonna am besten zu vertragen. In folgenden Krankheiten hat man sie am häufigsten empfohlen:

1) Im Krebse und in Drüsenverhärtungen. Man hat Beobachtungen für und gegen die

Bel-

Belladonna. Mehrere Erfahrungen haben mich bestimmt, auf die Seite der erstern zu treten. Ich habe Verhärtungen in der Brust gesehn, die, wo nicht ganz zertheilt, doch Jahre lang in einem höchst erträglichen Zustande erhalten worden sind durch Belladonna. Ich habe wahren offenen Brustkrebs gesehn, dessen unbändige Schmerzen durch nichts so gut zu lindern waren. Ich habe endlich nach ausgeschnittenen Scirrhen öfters eine Wunde zurückbleiben sehen, die sich nicht schloſs, sich aber doch in gutem Zustande erhalten lieſs durch Belladonna, im Gegentheile sich alsbald verschlimmerte, wenn man dieſs Mittel weglieſs. Im Gesichtskrebs scheint sie wenig zu leisten. Mehr thut sie gegen Gebärmutterverhärtungen. Ich habe nur erst neulich noch eine Frau in der Kur gehabt, welche Stechen, Ziehen und andere heftige, nach der Lage, welche sie nahm, veränderliche Schmerzen, Hin- und Herfallen im Unterleibe, Kälte in dieser Gegend selbst, Brennen in der benachbarten Gegend, nebst einem jauchichten weiſsen Flusse klagte, und durch Belladonna mit Quecksilber geheilt worden ist. Theden empfiehlt Rhabarber zuzumischen, diese konnte die jetzt angeführte Kranke nicht vertragen. Auch in dem fürchterlichen Uebel, dem Gesichtsschmerz, wirkt die Belladonna vortrefflich. Man muſs nur alsdann bald groſse Gaben nehmen lassen. Ich lasse gewöhnlich einigemal Pillen aus Asant, Schierling und Quecksilber, nehmen, und zwischen denselben gebe ich zwei bis dreimal 5 bis 8 Gran Belladonna.

2) In der Melancholie und Manie, besonders wenn sie von Schleim und Stockungen im Un-

Unterleibe, von schwarzer Galle, von unterdrückten und zur Gewohnheit gewordenen Blutflüssen, von metastatisch reizender Schärfe, von hypochondrischer Schwäche und Verstimmung der Nerven herrührt, oder nach Epilepsie zurückgeblieben ist. Ich habe einigemal Lochialmelancholien durch Belladonna schnell geheilt. Auch erinnere ich mich einiger Fälle von Melancholie aus unterdrückter Menstruation, die sich bald auf dieselbe verlor. Stillen, traurigen Melancholischen bekam sie, nach meinen Erfahrungen, am besten. Stark sagt, sie wirke so bestimmt, daſs sie oft Wunder thue. Sie macht meistens Anfangs weichern Stuhl und weiterhin gelinde Schweiſse. Wüthend Melancholische haben einigemal allgemeine Krämpfe und vermehrte Raserei auf dieselbe bekommen.

3) Krämpfe und Zuckungen aller Art, sie mögen nun mit Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit verbunden seyn, vorausgesetzt, daſs sie nicht hitziger Art sind. Am meisten leistete sie, wo die Krankheit eine reine Nervenaffektion, oder mit Verstandesverwirrung verbunden war. Veitstanz, wenn er von einer schnellen heftigen Nervenerschütterung, Zorn, Schrecken etc. entstand, hat man mehrmals damit geheilt. Auch von glücklichen Kuren der fallenden Sucht durch Belladonna hat man viele Beispiele. Stoll hat verschiedene angegeben; Münch mehrere; ich habe auch Versuche damit gemacht, die ich im Baldingerschen Magazin erzählt habe. Bei meinem Kranken schien es weniger am Mittel, als an dem Kranken selbst zu liegen, daſs es nichts half. Das Mittel erregte starken allgemeinen Schweiſs, we-

wobei der Kranke sich wohl befand. Die Zufälle erlitten auch wirklich einen Nachlaſs, der aber wieder verschwand, nachdem der Kranke des Mittels mehr gewohnt war. Stoll gab das Extrakt mit einem Gran angefangen; ich gab das Kraut nach Münch, mit dem ich darüber korrespondirte, tourenweise, so daſs ich fünf Gran zum erstenmale gab, dann mit der Gabe stieg und jedesmal nach fünf Tagen einige Ruhetage machte. Neuester Zeit haben es Stark, von Hoven, Hufeland und der pseudonyme Diätophilus mit Nutzen gegeben.

4) Zahlreicher sind die Erfahrungen von den Wirkungen der Belladonna wider die Folgen des tollen Hundebisses, als Vorbauungsmittel der Wasserscheu, und selbst als Heilmittel derselben, wenn sie schon ausgebrochen ist. Nach allen vorhandenen Erfahrungen ist sie weit zuverlässiger, als irgend ein anderes der bekannten Mittel. Die Beobachtungen der Herren Münch mögen hier statt aller andern gelten; da sie höchst bündig und genau angestellt, erzählt und viel beweisend sind; aber auch von Bucholz in Weimar, Hufeland, und mehreren anderen, wurden sie bestätigt. Ich muſs jedoch der Wahrheit gemäſs bekennen, daſs sie mich in zwei Fällen verlassen hat. Zur Verhütung der Wasserscheu giebt man sie nur früh und Abends; zur Heilung derselben aber alle zwei Stunden, in immer stärkeren Gaben, und wenn der Kranke gar nichts flüssiges schlucken kann, am besten in einem Bolus. Soll sie gegen die Wasserscheu sichern, so muſs man sie wenigstens fünf Tage nach einander geben; dann kann man, wenn sich keine Spuren des

des drohenden Ausbruches zeigen, einige Tage aussetzen, muſs sie aber hernach doch zur Vorsicht noch einige Wochen lang täglich einmal geben. Ihre nachtheiligen Wirkungen verhütet man durch einen Zusatz von Moschus. Entsteht bei ihrem Gebrauche Diarrhöe, so setzt man sie so langet aus, bis diese beseitigt ist.

5) In Lähmungen empfiehlt sie unter andern Selle. Andere rühmen sie in der Lähmung der Augennerven, welche man schwarzen Staar nennt. In dieser Krankheit habe ich selbst guten Nutzen davon gesehen, besonders in derjenigen Gattung, welche bei Schwangern vorkommt, und höchst wahrscheinlich vom Druck der schwangern Gebärmutter herrührt. Es müssen nur hierbei Darm- und Blutausleerungen vorhergehen.

6) In Flechten rühmt Theden die Belladonna mit Rhabarber, und in venerischen Krankheiten, diejenigen ausgenommen, bei welchen Entzündung vorhanden ist; Böttcher mit Kalomel. Fressende Geschwüre im Halse und in den Geburtstheilen heilte der Letztere damit binnen vier Wochen. Ich habe sie in beiden Krankheiten noch nicht versucht.

7) Im Keichhusten hat Schäffer sie von groſser Wirksamkeit befunden, und mehrere neuere Aerzte, Ettmüller, Wiedemann, Berg, Ludwig, Wetzler und andere, haben diese Wirksamkeit bestätigt. Ich für meinen Theil halte das Belladonnakraut, besonders im Aufgusse gegeben, für das wirksamste Mittel gegen diese schwere Krankheit, und habe darüber meine Meynung in meinem System der Kinder-

krankheiten und in einer eigenen Monographie über den Keichhusten angegeben.

8) Die Empfehlungen der Belladonna in Millionentheilchen als Vorbauungsmittel gegen Scharlachfieber überlassen wir ihrem Erfinder, Hahnemann. Es ist ihm nicht gelungen, viele Aerzte von der Wirksamkeit eines so kleinen Theiles von Belladonna zu überzeugen.

9) Noch will ich gedenken, um zu ferneren Versuchen damit zu ermuntern, daſs die Belladonna von dem alten, erfahrenen Theden als ein Vorbauungsmittel gegen Abortus empfohlen worden ist.

Aeuſserlich braucht man die Belladonna nicht allein in Scirrhus und Krebs, wo sie schon von alten Zeiten her empfohlen wurde, sondern auch in anderen Drüsengeschwülsten und Verhärtungen, verhärteten Testikeln und Bubonen u. dergl., in Salben- und Pflasterform, wozu man am besten ein feines Pulver der Wurzel nimmt, das man mit dem Konstituens und den übrigen angezeigten Mitteln vermischen läſst. Auch kann man aus dem frisch ausgepreſsten Safte des Krautes oder der Wurzel eine Salbe, auf ähnliche Weise wie das bekannte *Unguentum e Digitali purpurea*, bereiten lassen. In skorbutische, schmerzhafte Geschwüre streut man entweder das Pulver unmittelbar ein, oder man bedient sich ebenfalls der Salbe. Auch wendet man eine Auflösung des Extraktes an, um durch Eintröpfeln derselben ins Auge die Pupille zu erweitern, und hierdurch entweder die symptomatische Untersuchung des Auges, oder die Staaroperation zu erleichtern.

---

Borax.

## *Borax. Tinkal. Natrum boracicum.* Borax.

Das Mineral, Tinkal, woraus unser Borax zubereitet wird, heifst in der Landessprache Sovaga, Sohaga, Sohaga, und wird in den Seen von Tibet, dem benachbarten Persien und Indien, gegraben. Dieser rohe Borax kommt über Ostindien nach Holland, und wird daselbst, auch in Frankreich, Dänemark, Venedig gereinigt, raffinirt. Der Borax ist ein unvollkommenes Mittelsalz aus dem mineralischen Laugensalz und der Boraxsäure (dem sogenannten Hombergschen Sedativsalz) unvollkommen gesättigt, so dafs ersteres prädominiret. Er besteht aus grofsen, harten, hellen, gleichsam bepuderten Krystallstücken von ungleichartigen sechsseitigen Säulen. Er hat einen Anfangs süfslichten, hintennach aber herben, etwas scharfen unangenehmen Geschmack. Der alkalische Bestandtheil ist der überwiegende, deshalb zersetzen ihn auch alle Mineral- und die meisten anderen Säuren, das *Sal tartari*, die meisten erdigen und alle metallischen Mittelsalze.

Man braucht ihn eben nicht sehr häufig. Er soll auflösend und beruhigend seyn; besonders schreibt man ihm grofse Kräfte auf die Gebärmutter zu. Man braucht ihn hauptsächlich:

1) Gegen die Schwämmchen, nicht nur der Kinder, sondern auch der Erwachsenen. Am meisten entstehen sie aus Darmunreinigkeiten oder verborgenen Eiterungen. In beiden Fällen leistet der Borax gute Dienste, aber freilich manchmal nur als ein Palliativmittel. Man kann sich desselben folgendermafsen bedienen:

℞.

℞. Mucilaginis semin. cydonior. unc. sesqui.
Syrupi papav. err. semiunc.
Rob. diamoror. drachm. sex.
Boracis drachm. duas.
M. S. Theelöffelweise zu brauchen.

Diese Mischung empfiehlt Chr. Fr. Richter. Man kann statt derselben folgende einfachere verschreiben:

℞. Boracis drachm. un. ad duas.
Mellis rosati unc. un.
M. S. Oft einen Theelöffel voll zu nehmen.

In Faulfiebern kann man den Borax auch in Chinadekokt, in phthisischen Fiebern mit Salbeiabsud nehmen lassen.

2) Gegen vielen zähen Schleim im Halse und im Magen, und daher entstandenes Würgen und Erbrechen empfiehlt Weikard folgende Mischung:

℞. Boracis drachm. un.
Spiritus cornu cerv. dr. semis.
Mellis puri
Syrupi pectoralis āā unc. un.
M. S. Theelöffelweise zu nehmen.

3) Gegen mangelnde Menstruation und Geburtswehen hat man ihn in vorigen Zeiten sehr häufig gegeben. Ich finde bei dem alten Ge. W. Wedel folgende Mischung empfohlen, wenn wegen Schwäche die Geburtswehen nachlassen, welche ich in sehr vielen Fällen mit ausserordentlichen Effekte gegeben habe:

℞.

℞. Boracis drachm. un.
Croci grana decem.
Olei cinamomi gtt duas.

M. Div. in II. partes. S. Alle Stunden 1 Theil zu nehmen.

Auch der verewigte Stark zu Jena bediente sich des Boraxes zu ähnlichen Zwecken, und empfahl ihn allen seinen Schülern; und neuester Zeit haben Löffler, Conradi und A. günstige Zeugnisse für denselben ausgestellt.

Aeufserlich bedient man sich desselben in Verbindung mit Rosenhonig bei Aphthen und anderen Geschwüren im Munde; aufserdem um die Haut von Flecken, Muttermählern, Exkrescenzen zu reinigen, auch blofs als eines Schönheitsmittels mit Rosenwasser, Benzoetinktur, zerflossenen Weinsteinöl u. s. w. Den gebrannten Borax (*Borax usta*) braucht man auf ähnliche Art, wie den gebrannten Alaun.

---

*Praeparata et Composita.*

*Borax tartarisata s. Cremor tartari solubilis s. Cremor tartari boraxatus*, auflöslicher Weinsteinrahm aus einem Theile Borax und drei Theilen Weinsteinrahm, ein entbehrliches, herbe schmekkendes und nicht vorzüglich wirksames Arzneimittel, dessen ich nur gedenke, weil es vor kurzem nach Bang von Selig und Oberteuffer in folgender Formel gegen Wassersuchten empfohlen worden ist:

℞.

℞. Cremor. tartar. solub. semiunc.
Spirit. sal. dulc. dr. un.
Oxymell. scillit. semiunc.
Aqu. petroselin. unc. quatuor.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

---

[*Bryonia. Bryonia alba L.* Zaunrübe. Gichtrübe.

Die Bryonia, welche sich in Deutschland und anderen Ländern des nördlichen Europa häufig in Wäldern und an Zäunen findet, hat eine groſse, spindelförmige, ästige Wurzel, welche frisch einen weiſslichen Milchsaft enthält, einen starken, etwas widrigen Geruch, und einen ekelhaftbittern und scharfen Geschmack besitzt. In ihrer medicinischen Wirkungsart hat diese Wurzel die gröſste Aehnlichkeit mit den Koloquinten. Frisch erregt sie heftiges Purgiren, mit Kolik, auch wohl mit Erbrechen verbunden, und in stärkeren Gaben Bangigkeit, Schwindel und Wahnsinn; sie kann also, besonders durch Verwechselung mit ähnlichen Wurzeln, wirkliche Vergiftung bewirken, doch sind Beispiele davon eben nicht sehr bekannt. In kleineren Gaben schreibt man ihr reizende, besonders Urintreibende Kräfte zu. Man wendete sie ehedem als drastisches Purgiermittel an; dieses geschieht aber jetzt nicht mehr, wegen ihrer zu heftigen und unsichern Wirkung. Jetzt braucht man sie, zwar selten, aber doch

zu-

zuweilen noch, in ähnlichen Fällen, wie die Koloquinten, besonders in Gemüths- und Nervenkrankheiten, Melancholie, Epilepsie, hartnäckiger Gicht, Wassersucht, Asthma, und anhaltender Leibesverstopfung, wenn man hoffen darf, durch einen starken reizenden Eindruck auf das Nerven- und Gefäſssystem des Unterleibes in diesen Krankheiten einen wohlthätigen Einfluſs hervor zu bringen. Man giebt dann entweder den frisch ausgepreſsten Saft zu einer oder zwei Drachmen, zwei- bis viermal täglich, mit Zucker; oder man läſst einen Aufguſs von einer halben Unze auf ein Pfund mit Wasser oder Wein bereiten, und diesen Eſslöffelweis nehmen.

Vor einiger Zeit wurde die Tinktur der Bryonia in sehr kleinen Gaben als Verhütungsmittel des epidemischen Nervenfiebers empfohlen; allein dieser Gebrauch hat eben so wenig durch die Erfahrung bestätigt, als durch irgend eine rationelle Theorie gerechtfertigt werden können.]

## *Calamus aromaticus. Acorus calamus L.* Kalmus.

Der Kalmus ist die Wurzel eines einheimischen rohrartigen Wassergewächses. Sie ist uneben, durch die vielen abgehenden Wurzelfasern höckerig, plattt, unbestimmt dicke, auswendig weiſsgrün oder rothgelb, inwendig weiſs und brüchig. Sie hat einen starken gewürzhaften Geruch, nach meinem Bedünken erweckend und erfrischend.

Der

Der Geschmack ist bestimmt, gewürzhaft, scharf, etwas kratzend, obschon nicht unangenehm.

Die Kräfte des Kalmus bestehen in dem wärmenden, reizenden, stärkenden Gewürzstoff, den er enthält. Man braucht ihn deshalb überall bei Krankheiten von Schwäche, allein oder um andere, zumal solche Mittel zu verbessern, die den Magen schwächen und angreifen; überhaupt wo der ganze Organismus und ganz besonders der Magen und Unterleib eines gewissen Reizes, einer gewissen Stärkung und Erwärmung bedarf. In dieser Hinsicht verdient er vor allen einheimischen Gewürzen den Vorzug, und ist den meisten ausländischen gleich zu schätzen. Man giebt ihn entweder in Pulver, als Zusatz zu anderen Mitteln zu fünf Gran bis zu einem Skrupel, für sich aber zu einer halben bis ganze Drachme; häufiger im Aufguſs oder im Dekokte: denn das Aromatische ist an die fixeren Bestandtheile des Kalmus so fest gebunden, daſs durch das Kochen nur wenig verlohren geht. Als eigentliches Heilmittel braucht man ihn:

1) Gegen Wechselfieber. Er giebt nicht nur jederzeit einen sehr zweckmäſsigen Zusatz zur Chinarinde, wenn diese wegen Schwäche der Verdauungswerkzeuge nicht gut vertragen wird; sondern oft ersetzt er sie ganz, und bei anfangendem oder schon gebildetem kachektischen, leukophlegmatischen und reizlosen Zustande übertrifft er sie noch an Wirksamkeit. Wo man ihn für sich allein brauchen will, da muſs man ihn nur sogleich in hinlänglicher Menge geben. Ein groſser Vorzug ist, daſs er nie den Magen belästigt. Horn will mit reichlichen Gaben Kalmus

in

in Substanz, verbunden mit Kamfer und Opium, die hartnäckigsten viertägigen Fieber glücklich geheilt haben. Oefter möchte es jedoch von Nutzen seyn, den Calamus mit etwas Adstringirendem, z. B. Weidenrinde, Caryophyllata, u. dergl. zu verbinden, weil ihm selbst das Adstringens fehlt, das bekanntlich zur Heilung der Wechselfieber so wirksam ist.

2) In typhösen Fiebern aller Art. Man kann ihn sowohl für sich allein, als in Verbindung mit Valeriana, Caryophyllata, Naphthen, Säuren, Ammonium u. dergl. m. den Indikationen gemäfs verordnen. Bei sehr starker und lebhafter Hitze, frequenten Puls, Kongestion nach dem Kopfe, und ähnlichen Zufällen, so wie bei vorhandenen Unreinigkeiten im Unterleibe, darf man ihn nicht brauchen. Am wohlthätigsten ist er während des Fiebers, wenn sich entkräftende Diarrhöen dazu gesellen; und dann im Stadium der Rekonvalescenz.

3) In Nervenkrankheiten, als Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Krämpfen, u. a. m. wenn die allenfalls vorhandenen materiellen Ursachen beseitigt sind, und nur noch die normale Thätigkeit des Körpers, besonders des Nervensystems, zu erwecken und zu stärken ist.

4) In Brustbeschwerden, denen Mangel an Thätigkeit, Schleimanhäufung u. dergl. zum Grunde liegt, wie schleimiges Asthma, und unächte oder typhöse Pneumonien. In den letzteren verordnete Horn einen gesättigten Aufguſs von einer bis zwei Unzen in vier und zwanzig Stunden zu brauchen.

5) Gegen Schwäche der Verdauungswerkzeuge scheint er, wie schon oben erwähnt wur-

wurde, fast specifisch zu wirken. Daher leistet er gegen Anorexie, Apepsie, Kardialgie, Verschleimung und Säure in den ersten Wegen, Diarrhöe und Dysenterie, wenn sie von Erschlaffung und Mangel an Thätigkeit des Darmkanals abhängen, auch gegen Eingeweidewürmer, besonders gegen die krankhafte Neigung des Darmkanals zur Erzeugung derselben, und mittelbar gegen alle Krankheiten, welche mit solchen Beschwerden verbunden, oder darinn begründet sind, die vortrefflichsten Dienste.

6) Gegen den Skorbut ist der Kalmus unter allen gewürzhaften Mitteln das wirksamste, weil er am meisten mit den scharfen Mitteln übereinstimmt. In allen Fällen dieser Krankheit, wo man ihn brauchte, hat er sich nützlich bewiesen, und man dürfte ihm beinahe specifische Kräfte dagegen zuschreiben. Man kann ihn mit den meisten anderen, gegen den Skorbut empfohlenen Mitteln, als mit mineralischen und vegetabilischen Säuren, scharfen, aromatischen, bitteren und adstringirenden Pflanzen, Naphthen u. s. w. verbinden, und überhaupt während des ganzen Verlaufs der Krankheit geben, da er gar keine Kontraindikation hat. Einer der ersten Empfehler des Kalmus im Skorbut war C. L. Hoffmann. Er brauchte ihn unter andern im Zuchthause zu Münster. Gewöhnlich gab er ihn im Pulver zu zwei Scrupel auf einmal, sechs - bis achtmal des Tags; manchmal liefs er eine Latwerge davon nehmen; oder er liefs Bier darüber gähren, und dasselbe als gewöhnliches Getränk gebrauchen. Auch hat er einen Geist davon bereiten lassen, welchen er zum Pinseln und Auswa-

waschen des Mundes, auch innerlich mit Mynsichts Vitriol-Elixir nehmen liefs. Daneben sorgte er für öfteres Reinigen und Trocknen der Luft, und für gute vegetabilische Diät. Mehrentheils waren die schlimmsten Scharbock-Kranken in der kurzen Zeit von 4 bis 5 Wochen wieder vollkommen hergestellt.

7) Gegen Skrofeln ist der Kalmus eins der ersten Mittel, das sich in dieser Krankheit mit Recht einen fast specifischen Ruf erworben hat. Man kann ihn während des ganzen Verlaufs derselben neben den anderen angezeigten Mitteln anwenden, indem man ihn entweder als Theeaufgufs, oder in einem koncentrirteren Aufgufs oder Dekokt, oder als Pulver verordnet. Nur ganz im Anfange der Krankheit, wo man nur auflösende Mittel anwenden darf, kann man ihn entbehren; und in den seltneren Fällen, wo er zu sehr erhitzen würde, z. B. wo örtliche Entzündungen, starke Neigung zu Kongestionen und aktiven Blutungen u. s. w. vorhanden sind, mufs man ihn vermeiden. Wenn er auch nicht immer die Krankheit allein heilen kann, so befördert und erleichtert er doch ihre Heilung gar sehr, selbst unter den mifslichsten Umständen. Schon Weikard spricht an mehrern Stellen seiner Fragmente von den ausgezeichneten Wirkungen des Kalmus in diesem Uebel. Auch Hufeland, Frankenfeld und andere Aerzte empfehlen ihn. — Ich habe seit einiger Zeit im Gebrauche, ihn unter mein Kropfpulver zu mischen; hilft er hier nicht gegen die Drüse, so dient er als Gewürz für den Magen. — Eben so viel, wie gegen die Skrofelkrankheit, und beinahe

nahe noch mehr, leistet der Kalmus gegen Atrophie und Rachitis.

8) Auch in den meisten anderen Kachexien, venerischer Krankheit, Merkurialkrankheit, Gicht, Bleichsucht u. s. w. so wie überhaupt überall, wo grofse Erschlaffung der festen Theile, fehlerhafte Sekretion und Entmischung der Säfte zugegen ist, bei Caries, langwierigen Geschwüren u. dergl. m. zeigt sich der Kalmus als ein vortreffliches Heilmittel.

Aeufserlich wendet man ihn bei Wunden und Geschwüren in denselben Fällen, und auf dieselbe Art, wie die China an, und er hat, wegen seiner aromatischen Beschaffenheit, vor dieser noch Vorzüge. Auch in Bädern leistet er im Typhus, im Skorbut, in der Skrofelkrankheit, Atrophie, Rachitis, und anderen Krankheiten mit allgemeiner Schwäche, grofse Dienste.

---

## *Praeparata et Composita.*

[*Aqua Calami aromatici*, eins der vortrefflichsten und kräftigsten destillirten Wässer, theils als Auflösungsmittel, besonders für bittere und adstringirende Extrakte, theils auch als wirkliches Heilmittel zu gebrauchen.

*Extractum Calami aromatici*, am besten mit Wasser und Weingeist zugleich bereitet, hat noch viel von den gewürzhaften Bestandtheilen des Kalmus, und kann zu einem bis zwei Skrupeln in Auflösung oder in Pillen verordnet werden.

*Tinctura Calami aromatici*, ist besonders als ma-

magenstärkendes Mittel zu empfehlen, und wird zu vierzig bis hundert Tropfen gegeben.

*Pulvis stomachicus.* Die meisten Magenpulver, die man in den Dispensatorien nach verschiedenen Vorschriften findet, enthalten Kalmus.]

## *Calx viva, s. usta.* Kalk.

Wir brauchen in der Arznei nie den rohen, sondern nur den gebrannten oder ätzenden Kalk, der gewöhnlich aus reiner Kreide durch Glühen bereitet wird, und von welchem wir eine Auflösung in Wasser — Kalkwasser, *Aqua calcis vivae* — zum innerlichen Behufe anwenden. Dieses Wasser muſs immer recht frisch zubereitet und in gut verstopften Gefäſsen aufbewahret seyn, weil es sonst von der Kohlenstoffsäure der Atmosphäre zersetzt wird. Auch darf es nicht mit Säuren, adstringirenden Substanzen, Alkalien, alkalischen, erdigen und metallischen Salzen gemischt werden, wenn es nicht zersetzt werden soll.

Das Kalkwasser gehört zwar zu den Alkalien, allein es unterscheidet sich von den leichtauflöslichen Alkalien (Kali, Natrum und Ammonium) bedeutend durch seine zugleich adstringirenden Eigenschaften. Vorzüglich kann es also fehlerhafte Mischung der Säfte, besonders wenn sie sich zur Säure hinneigt, verbessern, und die übermäſsige Absonderung derselben hemmen. Weil der Kalk nur in geringer Menge im Wasser auflös-

löslich ist, so kann man scheinbar grofse Gaben vom Kalkwasser verordnen. Wenigstens giebt man zwei Unzen auf den Tag; man kann aber, wenn es nöthig ist, bis zu einem Pfunde und darüber steigen. Man verbindet es gewöhnlich mit Milch, oder schleimigen Dekokten, oder bei grofser Schwäche des Magens mit einem aromatischen Wasser. China und ähnliche Mittel mufs man, wenn ihr Gebrauch angezeigt seyn sollte, nicht mit dem Kalkwasser vermischen, sondern damit abwechselnd nehmen lassen. Man hat es besonders in folgenden Krankheiten empfohlen:

1) In der Ruhr, wenn sie sich in die Länge zieht, zur habituellen dysenterischen Diarrhöe wird, und den Verdacht von Geschwüren im Darmkanale erregt. Man kann hier theils eine Abkochung des isländischen Mooses mit Kalkwasser und etwas Myrrhe versetzt, nehmen, theils das Kalkwasser allein mit nicht zu warmer Milch trinken lassen. Allzu warme Milch zersetzt das Kalkwasser.

2) Eben so nützlich zeigt sich dasselbe in Krankheiten der Harnwege, besonders wenn sie von Verschleimung, Eiterung, Stein und Gries begleitet oder hervorgebracht worden sind. — Auch in der Harnruhr, einer, wie es scheint, jetzt häufiger, als sonst vorkommenden Krankheit, hat Schütz auffallend gute Wirkungen davon gesehen, und fast alle Aerzte, die eine Heilung der Krankheit beobachteten, brauchten neben ihren andern Mitteln Kalkwasser. Nur mufs es in gröfseren Dosen gegeben werden, als gewöhnlich.

3) In Auszehrungen, sie mögen hektischer oder

oder phthisischer Art seyn. Jene entstehen oft aus Verstopfungen im Unterleibe. Der Kranke bedarf dann eines auflösenden und stärkenden Mittels, das er nicht selten im Kalkwasser finden wird. Oder es reizt eine feine hypochondrische Schärfe im Unterleibe, erzeugt von Schwäche des Empfindungssystems und sitzender Lebensart. Auch hier thut das Kalkwasser, in Verbindung mit auflösenden, gelinde stärkenden bittern Extrakten, Quassia, Kerbel, Klettenwurzel, Schaafgarbe etc. gute Dienste. Oder es ist eine Schwindsucht aus eiternden Nieren, Gekröse, Blase u. s. w. Hier ist isländisches Moos, Milch, Myrrhe, Schnekkenbrühe, Saleb u. dergl. mit Kalkwasser zu verbinden. Eiternde Lungensucht verträgt nur Kalkwasser, wenn sie skrofulöser Natur und nicht zu weit gegangen ist. Mead empfiehlt es hier vorzüglich mit Milch. Ich habe manchmal guten Nutzen gesehen, wenn ich einen natürlichen Balsam, peruvianischen, Kopaive etc. damit nehmen liefs.

4) Im Stein der Nieren und Blase. Wahre Steine, zumal wenn sie irgend einige Gröfse erreicht haben, wird weder Kalkwasser, noch sonst ein Mittel zermalmen. Wo aber nur Schleim, oder Gries, und nur sehr kleine Steinchen, den Reiz in den Nieren und der Blase machten, da läfst sich allerdings vom Kalkwasser viel erwarten. Hat der Kranke starke Schmerzen, heftiges Treiben und Drängen auf den Urin, krampfichte Zusammenschnürungen in den Harngängen und der Blase, auch wohl Blutharnen: so habe ich immer von der unter Mandeln (*Amygdalae*) angegebenen, leider nicht musterhaften Mischung

gute Dienste gesehen. Läſst der gröſste Sturm von Schmerzen nach: so begnügt man sich entweder mit dem bloſsen Kalkwasser, oder man zieht noch Seifenpillen zu Hilfe, wo man inzwischen die Verdauung gehörig zu unterstützen hat.

5) Gegen die Gicht habe ich noch keine ausgezeichnete Wirkung vom Kalkwasser erfahren; ich glaube, daſs die Milchdiät alsdann das beste gethan habe. Eben so wenig kann ich etwas über den Nutzen desselben gegen Skorbut und Hautkrankheiten und Skrofeln bestimmen. Doch lasse ich es jetzt häufig mit Erfolg nach Lentin in dem Milchschorf säugender Kinder brauchen.

Aeuſserlich rühmt man das Kalkwasser, als ein austrocknendes, Schleimzerstörendes, gelinde zusammenziehendes und fäulniſswidriges Mittel in veralteten, stark eiternden Geschwüren, feuchten Ausschlägen, Verbrennungen, im offenen Krebs, und im kalten Brande. Zur Reinigung der Luft in Krankenzimmern hat man es nach einseitigen, theoretischen Ansichten empfohlen, aber sein Nutzen hat sich nicht bewährt. Wichtig und groſs ist sein Nutzen, als Einsprizzung in den Mastdarm bei ruhrartigen Durchfällen, chronischen Schleimflüssen und Geschwüren des Mastdarmes und Askariden; und in die Harnröhre mit und ohne Mohnsaft beim Tripper.

---

*Camfora, Caphura. Laurus camfora L.*
Kamfer.

Der Kamfer ist eine eigenthümliche, den ätherischen Oelen ähnliche, aber durch feste Konsistenz davon unterschiedene Substanz, die sich in mehrern Vegetabilien, in keinem aber so reichlich befindet, als im Kamferbaume, welcher in verschiedenen Gegenden von Ostindien, auf der Insel Java, Borneo, in Sina und Japan, auch in den Gärten auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, wächst. Er bildet einen schönen immergrünen Baum, von der Gröſse eines mäſsigen Birnbaumes an, bis zu der einer Linde. Auch giebt es auf Sumatra noch einen gröſsern Kamferbaum, welcher von der jetzt angegebenen Art verschieden zu seyn scheint. Man hat zweierlei Kamfer, Kamfer von Japan und Sina, oder Kamfer von Sumatra und Baros. Der letztere ist der bessere; wenigstens wird er theurer bezahlt. Der sinesische Kamfer wird auf eine doppelte Art erlangt, theils indem man Einschnitte in die Rinde des Baums macht und ihn ausflieſsen läſst, theils indem man die zerschnittenen Zweige auskocht. Das letztere ist gewöhnlicher und vortheilhafter; indem der ganze Baum mit Kamfertheilen angefüllt ist. Wenn diese zerschnittene Masse gekocht und sublimirt ist: so erhält man eine röthliche Substanz, welches der rohe Kamfer (*Camfora cruda*) ist. Dieser wird in Europa — sonst meistens in Venedig, jetzt mehr in Holland — wiederholt sublimirt und raffinirt. Unsere Materialhändler bekommen ihn in groſsen, runden Broden, wel-

che bis auf den Boden rein, weifs, fast durchsichtig, glänzend und etwas fettig, anzufühlen sind. Sie lassen sich leicht zerbröckeln und sind ziemlich leicht. Der Geruch des Kamfers ist durchdringend und flüchtig, doch gerade nicht unangenehm, etwas betäubend, erfrischend und dem Rosmarin einigermafsen ähnlich. Sein Geschmack ist scharf, brennend kühlend, bitterlich und unangenehm. In freier, zumal heifser und feuchter Luft, verringert er sich und verfliegt endlich ganz. Im Wasser schwimmt er, und verlöscht nicht, wenn er angebrannt ist. Aufgelöst kann er in blofsem Wasser nicht werden, ob er gleich dem Wasser einigen Geruch mittheilt. In einem Pflanzenschleim, z. B. in arabischen oder Traganth-Gummi, läfst er sich gut zerreiben und so am längsten binden. Weingeist löset ihn zwar auch auf; aber beigemischtes Wasser schlägt ihn wieder nieder. Mit fetten und ätherischen Oelen vereinigt er sich in allen Verhältnissen, auch mit Harzen, Balsamen, Schwefel, Phosphor und Naphthen, aber nicht mit Seifen. Zum innern Gebrauch zieht man die Auflösungen durch Schleim, oder was auch angeht, durch Mandeln, oder Eidotter vor; doch giebt man ihn auch in Pulver, seltner in Pillen; auch kann man ihn in Naphtha aufgelöst tropfenweis nehmen lassen.

Seit den Zeiten der Araber ist der Kamfer immer eins der gangbarsten Arzneimittel gewesen, ob man gleich in Rücksicht auf die Wirkungsart desselben immer uneinig und ungewifs war. Er ist ein stark und flüchtig reizendes, durchdringendes und belebendes oder erregendes Mittel, das zunächst auf das Nervensystem wirkt, dann

aber

aber vorzüglich die Thätigkeit der Haut verstärkt, Schweifs und Exantheme befördert, Krämpfe, Schmerzen und andere abnorme Thätigkeiten der empfindenden und bewegenden Organe hebt. Zugleich schreibt man dem Kamfer auch die besondere Eigenschaft zu, dafs er Kongestionen und krankhafte Reizungen von den Harnwegen und Geschlechtstheilen entfernt, und daher als ein Antaphrodisiacum wirkt; doch ist die letztere Wirkung nicht ganz sicher, denn man hat zuweilen, besonders wo er in Verbindung mit anderen flüchtigen Reizmitteln gegeben wurde, gerade das Gegentheil davon beobachtet.

In gröfseren Gaben kann der Kamfer sehr nachtheilig, und selbst giftig wirken. Er verursacht dann bald nach dem Einnehmen ein unangenehmes Brennen im Munde und im Magen, wobei der Puls langsam wird, und ein Gefühl von Mattigkeit mit Gähnen und Dehnen des Körpers entsteht; hierauf tritt Uebligkeit und zuweilen Erbrechen ein; erfolgt dieses aber nicht, so entsteht Schwindel, Unthätigkeit der Sinne, Betäubung und Schlaf, vorher aber zuweilen Angst, Wuth, Konvulsionen, Zittern und vollerer Puls; zuweilen entstehen auch Blutungen aus verschiedenen Theilen des Körpers; sogar hat man einzelne Beispiele, wo durch Kamfervergiftung der Tod erfolgte. Geht aber jener Zustand vorüber, so bleibt gewöhnlich Verstopfung, und vermehrte Reizbarkeit der Bewegungsorgane mit verminderter Empfindlichkeit, zurück. Bei den Leichen derer, die an Kamfervergiftung gestorben waren, bemerkte man einen auffallenden Kamfergeruch. Das sicherste Mittel gegen Kamfervergiftung geben die vegetabilischen Säuren; auch Opium und

adstrin-

adstringirende Mittel scheinen seinen nachtheiligen Wirkungen Einhalt zu thun.

Mit Vorsicht angewandt, ist hingegen der Kamfer eins unserer schätzbarsten Arzneimittel. Wenn man ihn geben will: so muſs der Puls klein und weich, zitternd, geschwind, oder langsam, nur nicht voll und hart seyn, der Kranke muſs wirklich Mangel an Nerven- und Lebenskräften haben, wenigstens muſs eine falsche Schwäche (*debilitas indirecta* der älteren Schule) vorhanden, keine Unreinigkeiten im Darmkanale, keine beträchtliche wahre Vollblütigkeit da seyn, das Hirn nichts von Blutandrang zu fürchten haben, und Schweiſs ohne Furcht zu erregen seyn. Hypochondrischen und hysterischen Kranken thut er höchst selten gut.

Man giebt den Kamfer in groſsen und in kleinen Gaben; jene zu einer halben bis ganzen Quente im Tage, diese zu einem halben bis ganzen Gran auf einmal, alle 1 oder 2 Stunden, je nachdem man diesen oder jenen Endzweck beabsichtigt, einen gröſsern oder kleinern Reiz auf das Nervensystem machen will.

Obschon vielleicht keine Krankheit seyn wird, in welcher nicht ein Arzt einmal Kamfer gebraucht hat: so sind es doch hauptsächlich die folgenden Uebel, worin man ihn am häufigsten und mit dem gewissesten Erfolge empfohlen hat:

1) Entzündungsfieber. Der Kamfer ist hier ein groſses Mittel, wer ihn recht anzuwenden versteht. Der Zeitraum, in welchem man den Kamfer giebt, ist das zweite und dritte Stadium der Krankheit, nachdem man durch Aderlassen und kühlende Mittel, dem Ueberflusse oder der entzündlichen Diathesis des Blutes gewehrt,

die

die Kräfte hinreichend geschwächt, die vermehrte Erregung (*incitatio*) abgespannt hat, und nun der Körper entweder durch die Natur zu vermehrter Hautausdünstung geneigt gemacht wird, oder die Kunst darauf hinarbeiten muſs, den Krankheitsst ff durch die Haut auszuwerfen. Die Zufälle sind meistens schon gelinder, der Puls kleiner, weich und langsamer, die Haut mit einem feinen Dunst überzogen. Oder der Puls ist klein, weich und zitternd geschwinde, die Haut trocken, brennend und runzlicht, der Kopf des Kranken eingenommen, die Augen aufgetrieben, die Betäubung, Schmerzen, Verwirrungen beträchtlich. In beiden Fällen kann man Kamfer anwenden, den man doch im ersten Fall in kleineren Gaben reicht, als im zweiten. Auch verbindet man dort gerne Salpeter und Spieſsglanzmittel mit demselben, besonders den Spieſsglanzkalk. Die Gabe des Kamfers ist hier täglich, wie Selle will, einige Grane. Ich lasse gewöhnlich einige Unzen Mandelmilch machen und löse so viel Gran Kamfer auf, als es Unzen Milch sind. Der Kamfer soll hier bloſs die langsamere Wirkung der andern Mittel beschleunigen, ihnen die Direktion nach der Haut geben, auf die feinern Gefäſse wirken, auf das ganze Nervensystem einen schnellen, flüchtigen, doch nicht bleibenden Reiz machen. — Mischt sich Galle mit ins Spiel, oder nimmt die Krankheit einen gewissen bösartigen, nervösen Charakter an, der sich durch die wenigere Erleichterung auf Blutausleerungen, durch angegriffenes Gehirn, veränderlichen übeln Puls etc. zu erkennen giebt: so kann man gröſsere Gaben Kamfer nehmen lassen. Ich lasse dann auch den

Sal-

Salpeter und Spiefsglanzkalk weg, und gebe lieber Salmiak und Spiefsglanzwein, auch Mindferersgeist, Hirschhorngeist u. s. w. immer mit Kamfer.

2) Wahres, eigentliches Faulfieber (*Typhus*). Hier ist der Kamfer mit Nutzen anzuwenden, wenn der Puls klein, schwach, weich und gleich, eine gewissse Naturbemühung nach der Haut sichtbar, obgleich schwach und unordentlich ist, kalte klebrige Schweifse, beträchtliche Verwirrungen, Düsterheit und Schwäche im Kopfe, Schlafsucht und ruhiges Irreseyn, Kälte der äufserlichen Gliedmafsen, unwillkührliches Weinen, matte trübe Augen, trockene, schwarze, zitternde Zunge, Züge eines hippokratischen Gesichtes vorhanden sind. Der Kamfer ist dann ein sehr kräftiges Erweckungsmittel. Auch giebt man ihn unter diesen Umständen in gröfsern Gaben zu einem halben bis ganzen Quentchen im Tage. Vogel fängt mit kleineren Gaben an. Zeigt der Puls darauf zunehmende Härte und Geschwindigkeit, das Gesicht mehr Röthe, die Augen eine Art von wildem Feuer, der Kranke Unruhe und Aengstlichkeit: so hat man die Gabe entweder schon zu grofs gemacht, oder er ist wohl gar noch nicht an seiner Stelle. Sanfte Wärme und warme Ausdünstung sind gute Folgen von demselben. Man mischt ihn bei diesen Umständen gerne mit Säuren, zumal Mineralsäuren; doch sind Vitriolnaphthe, Hoffmannscher, Minderers-, Hirschhorngeist, Wolverlei, Baldrian, China u. dergl. auch gute Zusätze. Ich setze hier eine Mischung her, die ich sehr erheben müfste, wenn ich sie nach Verdienst loben wollte.

℞.

℞. Radic. arnicae dr. sesqui
Coque c. suff. qu. aquae ad col. unc. trium.
Sub finem coctionis admisce
Radic. serpent. virgin. dr. un. ad tres.
angelic. dr. sesqui.
Cola et adde
Gummi arabici dr. un.
Camphorae
Aether. vitriol. āā dr. sesqui
Syrupi acetos. citri. dr. sex.
M. S. Tassenweise zu nehmen.

3) Nervenfieber. Man kann im hitzigen und im schleichenden Nervenfieber Kamfer geben. In jenem darf man ihn nicht gleich Anfangs, nicht ohne andere beruhigende und stärkende Mittel, nicht in grofsen Gaben reichen. Manchmal sind aber diese Nervenfieber in ihrem Gange so rasch, dafs sie nur mit Mühe und durch die gröfste Kunst aufgehalten werden können (Ich werde davon unter China sprechen). Findet man da, dafs die Haut nur irgend mit einem Duft überzogen wird, der Puls nicht hart, nicht zu geschwind oder gespannt geht, der Kopf nicht zu roth, der Kranke nicht rasend ist, dafs man Spuren von einem Exanthem bemerkt: so thut eine Mischung von Kämfer und Bisam, oder von Kamfer und Quecksilber, nöthigenfalls mit Mohnsaft verbunden, sehr gute Dienste. Ich habe einigemal ausgezeichnete Wirkungen davon gesehen. — Bei schleichenden Nervenfiebern kann man fast immer zwei Stadien deutlich bemerken. Der Kamfer kann nur im zweiten mit Nutzen gegeben werden, wo der Kranke still vor sich hin-

hinliegt, alle Sinne unterdrückt, alle Kräfte unwirksam sind, mit einem Worte, ein völliges Ermatten der Lebenskraft zugegen ist. Der Kamfer mit Mindarersgeist, mit flüchtigen Salzen, mit Naphthe, Baldrian, China u. dgl. ist oft im Stande, diese verzweifelte Lage des Kranken zu heben.

4) Gastrische Fieber vertragen den Kamfer der Regel nach nur im zweiten, oder gar nur im dritten Zeitraume der Krankheit, wo die Unreinigkeiten im Darmkanale alle oder zum gröſsten Theile weggeschafft sind, und der allgemeine Zustand sich zum fauligen hinneigt. Der Puls hat sich gehoben, er geht langsam, weich und wellenförmig, der Kranke bekommt wieder etwas Appetit, seine Haut ist feucht, seine Zunge reinigt sich; seine Augen sehen aber noch trübe, von Blut angefüllt aus, sein Kopf ist wüste, sein Schweiſs kühl, klebricht, und übelriechend. Ich verbinde unter diesen Umständen oft mit Kamfer Weinsteinsäure, Vitriolsäure, Mynsichts Elixir. — Früher kann man ihn anwenden, wenn die Unreinigkeiten schleimichter Art sind. Man darf hier weniger abführen, sondern muſs gleich Anfangs mehr auf die Haut reflektiren. Ich gebe da gerne Kamfer mit Salmiak und Wundersalz. — Bei gallichten Fiebern giebt Wedekind Kamfer mit Krebsaugen, wenn freiwilliges Purgiren mit Vehemenz eintreten sollte. Käme darauf Verstopfung mit Beschwerden von Aengstlichkeit etc.: so müſste durch Klystiren Luft gemacht werden. Ich denke aber, wir wählen statt jener Mischung lieber eine ganz andere Methode; doch werde ich derselben nachher gedenken. — Faulichte gastrische Fieber fordern fast immer im zweiten und dritten

ten Zeitraume des Fiebers Kamfer. Es findet hier stets eine gemischte Heilart statt. Man muſs stärkende, reizende, antiseptische Mittel, aber dazwischen immer auch gelinde ausführende anwenden. Kamfer mit Säuren, daneben China, Tamarinden, Weinsteinrahm, sind hier sehr passend.

5) Gallenfieber, wie sie Wedekind beschreibt, von wirklicher verdorbener oder überflüssiger Galle, ohne Unrath und Verderbniſs im Darmkanale. Wedekind läſst erst zur Ader und giebt ein Brechmittel, wenn er gleich anfangs dazu gerufen wurde; alsdann läſst er folgende Mischung brauchen:

℞. Oculorum cancri semidrachm.
Cremoris tartari dr. un.
Camphor. grana quinque.

M. S. Alle zwei Stunden ein solches Pulver.

Dabei läſst er Haferschleim und Vitriolsäure trinken, und nur Obstspeisen genieſsen. Wird er später gerufen, wo bereits Entzündung in der Leber oder in den Gallengängen vorhanden ist: so dient jene Mischung nur im dritten Stadium der Krankheit, wo der Ausfluſs der Galle in den Darmkanal schon wieder ziemlich hergestellt ist. Ist dieser Einfluſs zu tumultuarisch, oder zu stark: so nutzt diese Mischung, ohne Weinsteinrahm und statt dessen mit Safran.

6) Innerliche Entzündungen. Der Kamfer wird da fast allgemein empfohlen, wo die nöthigen Ausleerungen vorausgeschickt sind (besonders Aderlassen) wo der Puls mehr zusammen-

mengezogen krampficht, als entzündlich hart und gespannt, noch eher, wo er weich, klein und matt, oder weich und wellenförmig, wo Neigung zu Schweifs ist, wo allem Vermuthen nach nur noch fortdauernder Krampf in den feinsten Gefäfsen dem völligen Nachlasse der Krankheit, und deren Uebergang zur Rekonvalescenz Hindernisse in den Weg legt, die Masse der Säfte aber, oder ihre Phlogosis ziemlich vermindert ist; oder wenn sich die innere Entzündung mehr der rothlaufsartigen Gattung nähert. Man giebt ihn, wenigstens so lange, bis man gewifs ist, dafs ihn die Kranken vertragen, gerne in kleinen Gaben, in den Brustentzündungen mit Salpeter, Salmiak, Antimonialmitteln, wenn sie rein entzündlich, mit Salmiak, Mindserersgeist, Glaubersalz etc. wenn sie gallicht entzündlich, mit Arnika, Senega etc. wenn sie faulicht ist; in Hirnentzündungen, wo ihn Pringle und fast alle neuere Aerzte empfehlen, mit Quecksilber, dessen Wirksamkeit auf die Speicheldrüsen er, nach Raulin, hindern soll; in Leberentzündungen mit Salmiak und Quecksilber, auch wohl mit Mohnsaft; in Magenentzündung mit vegetabilischen Säuren und schleimigen Mitteln; in Entzündung der Gedärme, Nieren und Blase mit einwickelnden, lauwarmen, erschlaffenden Vehikeln; in Mutterentzündung mit Salpeter und Mohnsaft. Ausgezeichnet sind die Wirkungen des Kamfers in diesen Krankheiten, wenn er zu rechter Zeit gegeben wird.

7) Rothlauf, Rose. Hier ist der Kamfer ganz in seiner Sphäre, wenn entweder gleich anfänglich keine synochische und gastrische Komplikation

kation vorhanden war, oder wenn man im letzteren Falle hinlänglich gereinigt, und im ersteren nach Erfordernifs der Umstände Blut gelassen, oder andere antiphlogistische Mittel angewendet hat. Bei leichten Rosen kommt man mit einem Brechmittel und einigen Prisen Kamfer, welchem man Salpeter oder Mindderersgeist zusetzt, bald zum Zwecke.

℞. Aquae fl. sambuc. unc. sex.
Nitri depur. dr. sesqui
Camphorae grana sex.
M. S.

Schwere Rosenfieber müssen nach der Fiebergattung behandelt werden; fast allen aber ist der Kamfer angemessen, nur dafs man in der Beimischung anderer Mittel eine kluge Auswahl treffen mufs. So ist bei der faulichten Rose Kamfer mit Vitriolsäure ein treffliches Mittel. Wo man bei noch nicht ganz gemäfsigtem synochischen Zustande Kamfer anwenden mufs, da thut man wohl, warme Bäder damit zu verbinden, um hierdurch der zu sehr vermehrten Spannung im Körper vorzubeugen; besonders bei Menschen, die mehr zur Trockenheit der Haut, als zu Schweifs geneigt sind.

8) Pest. Ich schreibe blofs angesehenen Schrifstellern nach, wenn ich den Kamfer in diesem schweren Uebel empfehle. Huxham rühmt ihn sehr, und Grant nimmt ihn Schutz. Minderer will nur in der gutartigen Pest, wie er sie nennt, gute Wirkungen davon gesehen haben. Dolst giebt ihn sowohl im ersten Grade der Krankheit, wo sich die Umstände nach einigen

Ta-

Tagen auf einen guten Schweiſs bessern, als auch, wie Samoilowitz, späterhin mit China und Wein.

9) Die Pocken. Der Gebrauch des Kamfers in dieser Krankheit ist sehr alt. Man giebt ihn sowohl vor als während der Pockenkrankheit, als Präservativ und als eigentliches Heilmittel. Zu jenem Endzwecke empfiehlt ihn unter andern Rosenstein, welcher ihn zu seinen Pockenpillen mischt. Auch Stoll scheint demselben in dieser Hinsicht gewogen zu seyn. Sicherer und ausgebreiteter ist seine Wirksamkeit in der eigentlichen Krankheit selbst; vorzüglich im ersten und zweiten Stadium derselben, in der Ansteckungs- und Ausbruchsperiode. Freilich müssen die nöthigen Ausleerungen nicht verabsäumt werden. Wenn man aber hat brechen lassen, wo gebrochen werden muſste, abführte, wo abzuführen war, auch wohl gar Blut lieſs, wo es seyn muſste: so ist das vornehmste Geschäfte des Arztes, die Haut locker und weich zu machen, die Krankheitsmaterie dahin zu determiniren und ihren Ausweg zu erleichtern. Kamfer bleibt dann immer ein Hauptmittel, das Fieber und die übrigen nach der Gattung dieses Fiebers zu wählenden Mittel mögen seyn wie sie wollen. Nur da ist er nicht an seiner Stelle, wo das Nervensystem so gereizt ist, daſs man alle Augenblicke der exorbitantesten Ausbrüche gewärtig seyn muſs, wo heftige Angst, Unruhe, Hitze und Fieberbewegung, überhaupt sehr viel Erregung eher auf sedative, beruhigende, abspannende Mittel hinweiset. Die gröſste Wirkung kann man von ihm erwarten, wenn das Fieber allzugering, schleichend

chend nervichter Art seyn sollte, die Haut blafs, welk, kalt, der Puls klein, weich, zitternd oder widernatürlich langsam ist, und die Pusteln bald erscheinen, bald zurückgehen. Hufeland gab da folgende Mischung, die ich mehrmals geprüft habe:

℞. Flor. zinci
Camphorae ãã grana duo.
Calomelitis gran. unum.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden eine solche Gabe.

Manchmal ist die Haut so krampfhaft verschlossen, dafs man etwas Opium zusetzen mufs. Oft zeigen sich die Blattern gleich bei ihrem Durchbruche bleich, bleifarb, blau, sind mit faulichtem Unrath in den ersten, mit Neigung zur Fäulnifs in den zweiten Wegen, mit stürmischen Durchfällen, mit trockener, schwarzer, zitterndernder Zunge, dunklem stinkenden Harn u. s. w. verbunden. Hier nutzt Kamfer mit China, Wein und Naphthe gleich beim Durchbruche. Dem Durchfalle sucht man mit Alaun, mit Katechu und nöthigenfalls mit Mohnsaft zu steuren. — In der Eiterungs- und Trocknungsperiode wendet man den Kamfer seltner an; es müfste denn ein kompletes Faulfieber zum Grunde liegen. Hier bleibt immer der Kamfer ein grofses Mittel.

10) Die Masern und der Scharlach. Es giebt Masern und Scharlachfieber, wobei das Fieber fast ganz rein entzündlich ist. Es treten dann die Umstände ein, welche allen Entzündungsfiebern gemein sind. Man sucht die Phlogosis zu vermindern und öffnet dann die Haut. Diefs geschieht Anfangs durch Salpeter, Salmiak etc. und

gegen

gegen den vierten, fünften Tag hin, mischt man kleine Gaben Kamfer dazu. Weiterhin vermehrt man entweder die Dosis des Kamfers, oder setzt noch stärkere diaphoretische Mittel zu. — Oft ist indeſs das Fieber, welchem diese Ausschläge untergeordnet sind, faulichter Art. Dann erscheinen die Flecken purpurroth oder blaulicht, bleifarbig; der Athem ist übelriechend, die Haut brennend heiſs, und es sind mehrere Zeichen vom Faulfieber zugegen. Auch hier giebt man Kamfer, aber in gröſsern Gaben; auch verbindet man ihn hier gerne mit China, Schlangenwurzel, Salmiak, Bisam. Gegen das Ende der Krankheit, besonders im Scharlachfieber, ist eine Mischung von Senega, Essigsalmiak und Kamfer mit Wachholdersaft von groſsem Nutzen. Ich habe gegen die beschwerliche Hautwassersucht des Scharlachs nichts so wirksam befunden. Gegen das Zurücktreten und metastatische Ablagern in den Lungen, ist Kamfer und Spieſsglanzschwefel, mit und ohne Salpeter, am wirksamsten. Nur hoffe man nicht immer auf neues Hervortreten des Ausschlags; man suche lieber der Zerstörung in den metastatisch gereizten Eingeweiden zu wehren.

11) Friesel und Peteschen. Meistens entsteht dieses, oder jenes Exanthem in faulichten oder Nervenfiebern; ich beziehe mich deswegen auf die vorigen Nummern. Manchmal kommen sie doch auch bei entzündlichem Zustande, zumal wenn er gemischt mit Fäulniſs ist. Dieſs ist z. B. der Fall zu Zeiten bei Wöchnerinnen. Der Kamfer ist in diesem Friesel fast specifisch; nur fängt man stets mit kleinen Gaben an. Wird die Aengstlichkeit der Wöchnerin erhöht, die Hitze grö-

grösser und trocken, der Kopf wüste und verwirrt, der Puls voller und hart, die Augen glänzend: so ist es Zeit, ihn wegzulassen. Will der Friesel zurück treten: so kommt es freilich zunächst auf die Ursache und Veranlassung an, was schuld daran ist; fast immer sind doch Schwefel- und Spiefsglanz - Zubereitungen mit Kamfer nützliche Mischungen.

12) Rheumatismen. Jeder Rheumatismus verträgt den Kamfer, wenn man ihn recht bald nach der Erkältung oder nach der Aufnahme des rheumatischen Stoffes geben und diesen alsbald wieder aus dem Körper hinausschaffen kann. Einige Gaben Kamfer, Goldschwefel und Salpeter sobald gegeben, als man von rheumatischen Beschwerden etwas merkt, sind oft im Stande, einer langen Krankheit zuvor zu kommen. In hitzigen Rheumatismen darf man ihn nicht zu frühe geben: sonst disponirt er die Haut zu fruchtlosen Schweifsen, schwächt und lähmt die festen Theile, erzeugt einen chronischen hartnäckigen Gang und macht viel Mühe in der Heilung. Am angemessensten ist er, wenn das Fieber schon einige Zeit, nach Stoll über 8 Tage, gedauert hat, durch Salpeter und Salmiak gemildert, obschon noch Fieberpuls da, aber doch keine Härte und keine bedeutende Völle in demselben zu fühlen, der Kopf frei ist, aber noch Schmerzen mit Neigung zu gelinden Schweifsen zugegen sind. Man verbindet den Kamfer mit Mittelsalzen, Essigsalmiak, Antimonialmitteln und sehr nützlich mit Dovers Pulver. Macht das Fieber deutliche Remissionen und Intervallen: so nutzt China mit Kamfer und Mohnsaft. China, Kamfer und

Quecksilber nutzt auch, wo das Fieber faulichter Art ist. — Chronische Rheumatismen sind manchmal schnell durch Kamfer und Spiefsglanz, oder nach Vogel mit Schwefel zu heilen. Man merke sich, dafs der Kamfer entweder schnell, oder nicht hilft, man müfste denn von Zeit zu Zeit andere Mittel dazwischen brauchen. Bei schleimiger Konstitution sollen dennoch die Sellischen Pillen, die ich an irgend einem Orte schon angegeben habe, gute Dienste leisten.

In der Gicht wird der Kamfer gegeben, wenn entweder der Paroxysmus mit solcher Heftigkeit eintritt, dafs beträchtliche Fieberbewegungen, welche meistens grofse Aehnlichkeit mit gallichten Entzündungsfiebern haben, erregt werden oder zur Gichtschärfe sich Rothlaufsmaterie zugesellt, oder die Gichtmaterie sich plötzlich nach edlen innerlichen Theilen ablagert. Versetzung der Gichtmaterie erfordert, neben äufserlichen Mitteln, Aderlässen, Blutigeln u. dergl., Kamfer mit flüchtigen Salzen und Salpeter: nach dem Magen, Kamfer mit Vitrioläther, Bisam, Mohnsaft, Theriak und anderen würzhaften Mitteln; nach den Gedärmen, Kamfer mit einwickelnden und krampfstillenden Arzneien, Chamillen etc.; nach den Lungen, mit Schwefel - Präparaten, Zinkblüthen, Benzoeblumen; nach der Blase, mit Bisam und schleimigen Mitteln. Noch braucht Thilenius den Kamfer bei Gichtbeschwerden, wenn Nervenschwäche und kachektischer Habitus vorwalten. Er läfst alsdann eine Spiefsglanzseife mit Kamfer zubereiten, welche aufserordentlich gut auflösen und die stockende Materie beweglich machen soll. Hat er schleichende Gicht zu behan-

handeln, welche mit alten venerischen Resten komplicirt ist: so verstärkt er jene Seife mit Guajak. Die Komposition der Seife selbst ist:

℞. Camphorae pulv. semiunc.
Olei amygd. rec. drachm. sex.
Lixivii antimonialis cum quarta
Liquoris nitri fixi parte remixti q. s.
Coque leni igne ad saponis consistentiam.

13) Katarrhe, falsche Lungenentzündungen werden im Allgemeinen wie Entzündungen behandelt, nur daſs man hierbei mehr auf die Ausdünstung denkt. Kleine Gaben Kamfer mit Salpeter, ganz frisch bereitetem Essigsalmiak, Fliederblumenthee, und Sauerhonig etc. werden in jedem Stadium der Krankheit mit Nutzen anzuwenden seyn. Ist kein Fieber, nur Anhäufung und Stockung des Blutes in der Lunge, nur trockener Reizhusten ohne Auswurf, ohne Schmerzen auf der Brust da: so dient das Sellische Brustpulver, das aus folgenden Arzneien besteht:

℞. Pulveris florum arnicae
Nitri antimoniati āā unc. un.
Camphorae grana decem.
Opii grana quatuor.
M. S. Einigemal täglich einen kleinen Theelöffel voll.

Ich kann dieſs Pulver nicht genug rühmen. Sollte Husten und Auswurf plötzlich stoken, und mit Gefahr der Erstickung drohen: so rühmt C. L. Hoffmann folgendes Pulver, alle zwei Stunden wiederholt, zu nehmen:

℞ Florum benzoes gr. IV.
Camphorae gr. duo.
M. S.

Die Kranken pflegen darauf unruhig zu werden, und das soll, nach Hoffmann, ein gutes Zeichen seyn.

14) In der Ruhr giebt man den Kamfer, wenn es eine einfache, gutartige rheumatische Ruhr, mit wenig Fieber, keiner Galle oder Fäulniſs, unbeträchtlicher Entzündung verbunden ist. Kamfer mit schleimigen Mitteln oder Doverschem Pulver und äuſserlichen, schicklichen Arzneien, hilft manchmal schnell. In der wahren faulichten Ruhr wechselt man mit Wolverlei, China, Alaun und Kamfer ab. Ich habe mich dann der Birnstielschen Mischung mit Kamfer bedient. Gegen das Ende der Krankheit bleibt manchmal ein sehr ermattender beschwerlicher Durchfall zurück, der leicht in dysenterische Hektik ausartet. Die besten Mittel dagegen sind diaphoretische, unter denen eine Mischung von Kamfer, Mohnsaft und Brechwurzel, nach Selle gegeben, oben ansteht.

15) In venerischen Krankheiten braucht man den Kamfer bloſs zu gewissen Nebenzwekken, als Palliativmittel. Mit einem Zusatz von Kamfer wirkt das Quecksilber weniger beträchtlich auf die Speicheldrüsen. — In Gonorrhöen giebt man ihn, um den Trieb der Säfte und Arzneien von den Harnwegen ab- und nach der Haut zuzuleiten, auch der Entzündung ein wirksames, durchdringendes Mittel entgegen zu setzen.

Doch

Doch dürfen andere allgemeine und örtliche Mittel dabei nicht versäumt werden.

16) In der Krätze und anderen Hautausschlägen braucht man vornehmlich alsdann Kamfer, wenn der Ausschlag durch unvorsichtig gebrauchte äufserliche Mittel zurückgetrieben und von unangenehmen Folgen begleitet ist. Mehrentheils setzt man dann ein feines Quecksilbermittel, Kalomel, Spiefsglanzzubereitungen, mineralischen Kermes oder Goldschwefel, Schwefel und dergleichen dazu, wodurch der Kamfer theils mehr fixirt, theils die wirksamen Theile der andern weniger flüchtigen und durchdringenden Arzneien, in die verborgensten, entferntesten Gegenden mitgenommen werden.

17) Im Brande hat ihn vor andern Collin empfohlen. Er giebt ihn in grofsen Gaben mit China. Manche geben ihn auch mit Opium. Ich glaube, es kommt auf die Konstitution des Kranken an. Der Kamfer hilft hier theils zur Erhöhung der Lebensthätigkeit überhaupt, theils insbesondere zur Abstofsung der krankhaften Theile. Die Hauptsache mufs aber wohl die Chinarinde thun, wenn etwas zu thun ist.

18) In der Melancholie und Manie. Man giebt ihn hauptsächlich, wenn diese oder jene Krankheit von zurück getretenem, hitzigen oder chronischen Ausschlag, Pocken, Masern, Friesel, Krätze, Flechte etc. von Gichtmetastasen, oder auch von unordentlicher Regung und Befriedigung des Geschlechtstriebes ihren Ursprung genommen hat. Man kann aber fast in jeder Gattung von Melancholie Gebrauch vom Kamfer machen, wenn man nur die allgemeinen Gegen-

anzei-

anzeigen, Kongestionen nach dem Kopfe, vollen, harten Puls u. s. w. nicht aus der Acht läfst. Wenigstens müfsten dann Blutausleerungen vorangeschickt werden, und man dürfte nicht gleich anfangs gar zu grofse Gaben reichen. Auch mufs man genaue Rücksicht auf Sensibilität und Irritabilität des Kranken nehmen. Borsieri behauptet, er schade, wo jene zu schwach und diese zu grofs sey, zumal wenn die Gefäfse noch voll sind. Eine Gattung hat Auenbrugger angegeben, wobei ein pathognomisches Kennzeichen an den Zeugungstheilen wahrzunehmen ist. In dieser half der Kamfer vor allen andern Mitteln. Man kann in dieser Art Wahnsinn den Kamferessig brauchen, den viele Aerzte, unter andern Müller, nebst verdünnendem Getränke, gegen Melancholie empfehlen:

℞. Camphorae semidrachm. ad semiunciam.
Sacchari albi
Gummi arabici āā dr. tres (aut q. s.)
Aquae sambuci unc. sex.
Aceti vini unc. semis ad un.

M. S.

Man mufs oft noch mehr als ein Loth Kamfer nehmen lassen, ehe man eine Wirkung davon spürt. Um den Reiz desselben auf die Muskeln einigermafsen zu schwächen, setzt man gerne Salpeter oder Salmiak, womit ihn die Kranken am besten vertragen sollen, dazu. — In derjenigen Melancholie, welche im Kindbette vorkommt, und von metastatisch veränderter Milchabsonderung herrührt, nutzt Salpeter und Salmiak vorzüglich. Essig scheint hier weniger zuträglich zu

seyn.

seyn. Auch leistet er da öfters schon in kleinen Gaben gute Dienste. — Entspringt die Krankheit aus dem Unterleibe, von Abdominalplethore, von infarcirten Eingeweiden, von schwarzer Galle: so habe ich einigemal gute Wirkungen vom Sellischen eröffnenden Pulver (*Pulvis ecphracticus*) mit Kamfer gesehen, wenn vorher hinreichend aufgelöset und der gröbste Unrath weggeschafft war.

19) Konvulsivische Krankheiten. Man kann viel von ihm erwarten, wenn die Krankheit entzündungsartig, oder überhaupt hitziger Art ist, wenn die Krämpfe von einer zurückgehaltenen Schärfe, zurückgetretenem Ausschlag, Schweiſs, Milch u. dergl. entstanden. Hierher gehören Konvulsionen bei Pocken, Masern etc. nach unbesonnen vertrieben, alten, schnell geheilten Geschwüren, Ausschlägen etc. Einen Veitstanz von Erkältung heilte der Schottländer Wilson durch Kamfer und Asant in steigender Gabe. Andere Aerzte wollen Epilepsien mit Kamfer kurirt haben, und rühmten zu dem Ende die oben angegebene Mischung von Locher, aus Kamfer und Weinessig. Aber schon der alte kaiserliche Leibarzt Crato von Kraftheim sagt, daſs er nie Nutzen davon bei diesem Uebel gesehen habe. Auch gegen die Kriebelkrankheit hat Taube anderthalb Loth in einem Pfund Weinessig empfohlen.

20) Im Schlagflusse giebt man Kamfer, wenn entweder ein seröser Schlag, wie man es sonst nannte, ein Collapsus im Gehirne, wie Cullen sagt, oder ein bösartiger Schlag, nach Selle, eine spastische Apoplexie, oder ein Schlagfluſs von

von Entleerung und Schwäche zugegen ist, wenn die nächste gelegentliche Ursache in zurückgetretenem Schweifse, Transpirationsstoffe, Ausschlagsschärfe, rheumatischer, arthritischer Materie etc. gesucht werden mufs; wenn dafs Gesicht blafs, eingefallen, kalt, der Puls klein und weich, oder klein, zusammengezogen krampfhaft ist. Nützliche Verbindungen sind Kamfer und Baldrian, Wolverlei, flüchtige Salze, Bisam, Aether etc. — Blutiger Schlag, Schlag von Zusammendrückung, nach Cullen, leidet nicht eher Kamfer, als bis der Andrang und die Menge von Blut im Gehirn durch einen oder mehrere Aderlässe vermindert worden ist. Es tritt dann fast der gleiche Fall ein, wie bei dem allgemeinen Entzündungsfieber. — Gastrische Schlagflüsse, die von Ansammlung gallichter Unreinigkeiten, von Würmern, von Anfüllung des Magens u. s. w. entstanden sind, erfordern eine Menge vorhergehender Mittel, ehe man Kamfer brauchen darf.

21) In der Hydrophobie haben ihn viele der angesehensten Aerzte empfohlen. Ausführung des Giftes durch Schweifs und Urin, spricht Selle, bleibt bei dieser Krankheit die Hauptindikation. Deshalb empfiehlt er auch folgende Potion (*Potio antilyssa*):

℞. Scarabaeor. majal. num. octo.
Theriacae semiunc.
Salis cornu cervi dr. duas.
Camphorae dr. un.
Spiritus Mindereri unc. octo.

M. S.

Der

Der grofse Praktiker Werlhoff empfahl den Kamfer in folgenden Pillen:

℞. Camphorae grana sex.
Calomelitis grana sesqui.
Cantharidum. gr. unum.
M. F. c. Mucilagine pil. pro una dosi.

Tissot empfiehlt folgende Zusammensetzung:

℞. Radic. serpentariae v. drachm. un.
Camphorae.
Asae foetidae āā scrup semis.
Opii grana un.
M. F. c. Rob. sambuci bolus S. Auf einmal zu nehmen.

Wer die traurige Gelegenheit hat, diese Krankheit zu beobachten, kann wohl leicht die seinem Kranken am angemessenste Mischung aussuchen.

22) Im Keichhusten giebt man Kamfer mit Asant, Bisam, Bilsenkraut, Mohnsaft etc. wenn die erste Periode der Krankheit vorüber, und die konvulsivische, wie sie von Schäffer genannt wird, eingetreten ist. Auch kann man noch in der dritten, in der Periode des Nachhustens und der Erschlaffung, Kamfer geben, und ihn alsdann mit stärkenden und reizenden Mitteln, China, Tabaksextrakt, Kanthariden etc. vermischen. Hier passet dann die Burtonsche Mischung vorzüglich:

℞. Camphorae
Cantharidum āā scrup. un.
Extr. cort. peruv. drachm. tres.
M. F. pil. gr. I. S. Alle drei Stunden 8 bis 10 Stück zu nehmen.

Im

Im chronischen Husten von rheumatischer Schärfe, habe ich mehrmals von nachstehender Formel Gebrauch gemacht und Nutzen davon gesehen:

℞. Camphorae
Sulfur. aurati antim. ãã gr. sex.
Sal. amoniaci
Rad. glycyrrhizae ãã drachm.
M. Div. in sex partes. S. Alle zwei Stunden einen Theil.

Diese Mischung thut auch im Katarrhhusten gut, wenn die Kranken einen phlegmatischen, reizlosen Körperbau, Anhäufung von Schleim im ganzen Köper und wenig Fieber dabei haben.

23) Im feuchten Asthma habe ich das nehmliche Mittel mit dem Birkmannschen Magenpulver, oder mit Meerzwiebel versetzt, oft gegeben. Im spastischen und konvulsivischen, mischt man gerne Kamfer mit flüchtigen Salzen, mit Asant, Zinkblumen etc. unter ölichten, schleimichten Vehikeln. In der sogenannten Hüttenkatze, einem krampfichten Sticken von metallischen, besonders bleiischen Dünsten, leistet Kamfer mit Oehl und einem Schwefelpräparat, vorzüglich Schwefelmilch, gute Dienste.

24) Kolik. Wenn in der sogenannten Hämorrhoidalkolik der Ansammlung von Blut im Unterleibe gewehrt, die Menge desselben durch Blutigel oder nöthigenfalls durch Aderlässe vermindert ist, leistet nichts schnellere und gewissere Hilfe, als das Sellische eröffnende Pulver, ohne Rhabarber, mit Kamfer versetzt. Man

kann

kann es durch Thee von Chamillen und Schafgarbe, und äuſserlich durch warme erweichende Bähungen unterstützen. —

In der Bleikolik hat Mohrenheim gewöhnlich Kamfer mit Oel und Mohnsaft gegeben. Er braucht unter andern folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae unc. quatuor.
Elixirii visceralis H. unc. un.
Extracti chamomillae dr. un.
Opii
Camphorae āā gr. quinque
Syrupi chamomillae unc.

M. S.

Stoll sagt, der Kamfer habe nie die Krankheit vollkommen gehoben, sondern nur gemildert. Er giebt ihn deswegen auch nur in spätern Zeiträumen, nachdem Brechen und andere Ausleerungen vorausgeschickt waren. — Rheumatische und arthritische Koliken vertragen den Kamfer sehr gut, wenn man ihn mit demulcirenden und krampfstillenden Mitteln, vorzüglich mit Chamillen, verbindet, und auch äuſserlich anwendet.

25) Unterdrückung des Urins. Man giebt hier meistens aus dem Grunde Kamfer, weil man behauptet, er wehre dem Blut- und Säftetriebe nach den Nieren und der Blase, und weil öfters eine Entzündung, ein metastatisch reizender rheumatischer, katarrhalischer etc. Stoff die Ursache davon ist. Rührt das Urinverhalten von Kanthariden, oder andern urintreibenden, scharfen Dingen her: so ist Kamfer mit schlei-

migen oder ölichten Emulsionen und Mohnsaft specifisch.

26) So erkennen auch die meisten Krankheiten der Zeugungstheile, welche eine vermehrte Reizung in diesen Theilen zum Grunde haben; z. B. Priapismus, Nymphomanie, Pollutionen etc. den Kamfer für ihr Specificum. Man giebt ihn alsdann zwar immer am liebsten mit kühlenden Mitteln, mit Salpeter, Weinessig und dergleichen. Aber man muſs demnächst doch auch auf die im Körper vorwaltende Schärfe Rücksicht nehmen, die oft skrofulöser oder herpetischer Art ist. Wenn ihn aber einige Aerzte auch Personen, welche der Selbstbefleckung ergeben sind, zur Unterdrückung dieses Triebes empfehlen, so läſst sich doch dieser Empfehlung aus bestimmten Erfahrungsgründen widersprechen.

27) In vielen Krankheiten der Wöchnerinnen ist der Kamfer ein unentbehrliches Arzneimittel. Am häufigsten giebt man ihn beim Milchfieber. Wenn das Fieber mit zu groſser Vehemenz eintritt: so wird entweder die Absonderung der Milch ganz verhindert, oder wenn diese Abscheidung zum Theil schon vor sich gegangen war: so erfolgt ein sogenannter Zurücktritt der Milch. In beiden Fällen steht die Gefahr eines Kindbettfiebers bevor. Kleine Gaben Kamfer mit Salpeter, oder anderm Mittelsalz und vielem verdünnenden Getränke, sind oft allein schon hinreichend, alle Gefahr abzuwenden. Es kommen dann einige gute, starke Schweiſse, und die Wöchnerin ist wieder gesund. Wird zu viele Milch abgesondert und sie stockt, verursacht Milchknoten: so ist es nöthig, den Ueberfluſs derselben

selben durch Schweifs und Urin wegzuschaffen. Auch hierzu sind kleine Gaben Kamfer mit Salpeter und Minderers Geist dienlich. Oder man will gar keine vollständige Milchabsonderung vor sich gehen lassen, weil die Entbundene nicht selbst stillen kann und mag: dann läfst man abermals Kamfer, dazwischen aber eine antiphlogistische Abführung nehmen. Ist eine Milchversetzung entstanden: so mufs man anfangs ganz antisthenisch, das Aderlassen ausgenommen, verfahren; man giebt Salpeter, Salmiak, Abführungen. Weiterhin öffnet man die Milchgeschwulst, und sucht durch China die Kräfte zu unterstützen und durch Kamfer den feinern oder zurückgebliebenen Milchstoff durch die Haut vollends wegzuschaffen. — Kindbetterinfieber, wenn es im Entstehen ist, wenn Erkältung vorhergegangen, Spannen im Kreuz, Ziehen in den Brüsten und flüchtige Schmerzen im Unterleibe zugegen sind, können, wie ich schon angegeben habe, öfters durch kleine Gaben Kamfer in der Geburt erstickt werden. Ausgebildete Kindbettfieber richten sich nach dem herrschenden Genius der Krankheit; nach dem stehenden Fieber und der Konstitution der Epidemie; hiernach müssen die Mittel gewählt werden. Meistens ist das Kindbettfieber ein Gemische von entzündlichen, gastrischen und spastischen Symptomen, wobei es nun darauf ankommt, welche von denselben das Uebergewicht haben. Der Kamfer ist fast immer dieser Krankheit angemessen; nur müssen die Nebenmittel genau ausgewählt werden. Bei offenbarem gastrischen Zustande ist es nothwendig, ein Brechmittel voran zu schicken;

bei

bei versteckten gallichten Unreinigkeiten schadet wenigstens ein Abführungsmittel nicht.

28) Bei Vergiftungen durch narkotische und narkotisch-scharfe Mittel, scharfe Metallpräparate, Blei, drastische Purgiermittel und Kanthariden ist der Kamfer ein ausgezeichnetes Mittel, besonders wenn die Vergiftung langsam und schleichend geschah, und ihre Folgen also auch nur langsam entfernt werden können. Manchen jener Substanzen, z. B. dem Quecksilber, dem Opium, den Kanthariden, setzt man den Kamfer, wo man sie als Arzneimittel verordnet, selbst prophylaktisch zu, um bei anhaltendem Gebrauche derselben, oder wo sonst Behutsamkeit in ihrer Anwendung erfordert wird, nachtheilige Wirkungen derselben zu verhüten; zuweilen aber auch nur, um ihnen eine bestimmte Richtung nach der Haut zu geben.

Aeufserlich bedient man sich des Kamfers sehr oft als eines zertheilenden Mittels in rheumatischen und arthritischen Beschwerden, in rosenartigen Entzündungen, besonders in der Rose, die sich zu Wunden gesellt, und durchaus keine Nässe verträgt; bei katarrhalischen, rheumatischen, arthritischen und anderen schmerzhaften und feuchten Augenentzündungen; in der Bräune, und in allen typhösen Entzündungen; gegen das Aufliegen in Fiebern und chronischen Krankheiten; bei Verbrennungen und Erfrierungen, besonders wenn sie noch neu sind; bei Sugillationen, Quetschungen und Verrenkungen; in der Pockenkrankheit, in der Ruhr, gegen Würmer, Gelbsucht, Bubonen, Drüsengeschwülste, gegen den Brand, in der Windsucht, in Krampfkrankhei-

heiten, wenn nur keine Idiosynkrasie dagegen statt findet; gegen Lähmungen und Schmerzen der Augen, Ohren und anderer einzelner Theile, nur nicht gegen Schwäche der Geschlechtstheile; bei Kolik, bei falschen, oder Nachwehen, bei Geschwülsten, die nicht entzündlich, sondern nur durch Stockungen und Mangel an Thätigkeit entstanden sind. Bei unreinen, fauligen Wunden und Geschwüren ist der Kamfer, trocken eingestreut, bei weitem das vorzüglichste Mittel; die gröfsten und ganz auffallenden Wirkungen leistet er ganz rein, sollte man jedoch adstringirende Mittel dabei nicht entbehren zu können glauben, so kann man auch diese damit verbinden. In Hospitälern, oder wo man sonst wegen unreiner Luft und anderer ungünstiger Umstände das Brandigwerden der Wunden zu befürchten hat, verhütet man es am besten durch Befeuchten der Verbandstücke mit Kamferspiritus. In den übrigen Fällen braucht man den Kamfer mehrentheils trocken, gepülvert und aufgelegt; man reibt wollene Lappen damit ab, oder man mischt ihn zu Salben, man giebt ihn in Klystiren, man thut ihn zu Pflastern u. s. w.

---

*Praeparata et Composita.*

*Acetum camforatum,* Kamferessig, Essig, worin man den Kamfer durch arabisches Gummi suspendirt erhält, mufs von jedem Arzt aus der Hand verschrieben werden und ist deshalb in den Apotheken entbehrlich.

*Mixtura simplex camforata.* Eine noch immer empfeh-

empfehlungswerthe Mischung und Form, den Kamfer in flüssiger Gestalt zu reichen. Ein flüchtig durchdringendes Mittel, welches ich dem reinen Kamfer vorziehe, wo ich mehr zu reizen, dabei mich mehr vor Galle und Fäulniſs zu fürchten habe, oder wo ich den Kamfer, wegen Idiosynkrasie oder Verzärtelung des Kranken, nicht füglich bloſs geben kann. Gute und sehr angenehme Mischungen gegen Katarrhe, leichte rheumatische Beschwerden, ephemerische Fieber etc. sind folgende:

1) ℞. Tincturae papav. unc. tres.
Mixturae simpl. camf.
Spiritus nitr. dulc. ad dr. sesqui.
Syrup. papav. rh. dr. tres.
M. S.

2) ℞. Aquae sambuci unc. duas.
Spiritus Mindereri unc. un.
nitri dulc.
Mixturae simpl. camph.
Vini antim. āā dr. un.
Oxymellis scillae unc. semis.
M. S.

[*Oleum camforatum*, Kamferöl, eine ganz einfache Auflösung des Kamfers in einem fetten Oele, wozu man auf eine Unze, eine bis zwei Drachmen Kamfer nimmt; wird hauptsächlich zu Einreibungen, und dann zur Bereitung des *Linimentum volatile camforatum*, gebraucht.]

[*Spiritus camforatus*, Kamferspiritus, eine Auflösung des Kamfers in Weingeist, wozu man gewöhnlich einen Theil des ersteren auf funfzehn Theile

Theile des letzteren rechnet, wird zwar innerlich nie verordnet, ist aber äußerlich, wo man den Kamfer in flüssiger Gestalt, besonders gegen Verbrennungen, Erfrierungen, Wunden, Quetschungen, Sugillationen, Brand, Lähmungen u. s. w. anwenden will, das häufigste Mittel.]

---

*Cantharides. Meloe vesicatorius L.* Kanthariden, spanische Fliegen.

Die Kanthariden sind sehr schön gebaute, goldgrüne, drei bis vier Gran schwere Käfer, mit biegsamen, streifichten Flügeldecken. Man findet sie manche Jahre häufig bei uns, im Junius und Julius, an den Ahorn- Eschen- und Weidengattungen, vornehmlich an den Rainweiden. Sie haben im Leben einen scharfen, flüchtigen Geruch, der im Trocknen dem von frischen Semmeln beikommt und nach dem Tode fast ganz verschwindet. Wenn man sie einsammeln will: so schüttelt man an den Bäumen, wo sie sind, und tödtet sie entweder durch Essigdämpfe, oder auf einem heißen Bleche durch Ofenwärme. Sie enthalten als wirksamen Bestandtheil vornehmlich einen scharfen Stoff eigenthümlicher Art, den man auch abgesondert dargestellt, und weil er sonst nirgends gefunden worden ist, Kantharin genannt hat.

Die Kanthariden, innerlich genommen, sind ein scharfes, flüchtig reizendes, stark auflösendes Arzneimittel. Sie reizen heftig, setzen den Kör-

per in einen mehr oder minder beträchtlichen Fieberzustand, verursachen Brennen im Munde, im Schlunde und Magen, unerträglichen Durst, zuweilen Würgen und Erbrechen, später Schmerzen im Darmkanale, vermehrten und schmerzhaften Stuhlgang. Bei stärkeren Gaben können diese Schmerzen sogar in wirkliche Entzündung und Brand übergehen; Gesicht, Augen, Hals und Unterleib schwellen an, das Athmen wird erschwert; es entsteht Schwindel, Ohnmacht, Schmerzen im Rücken und den Gliedern, Jucken in der Haut, Schweifs, oft auch Salivation. Besonders aber haben die Kanthariden das Eigene, dafs sie Schmerzen in den Nieren, Drängen auf den Urin mit Strangurie, Ischurie, juckenden und brennenden Schmerz bei dem Urinlassen, schmerzhafte Erektionen, ja bei stärkerer Wirkung sogar Entzündung der Harnwerkzeuge und Blutungen aus denselben hervorbringen. In sehr kleinen Gaben werden zwar die meisten dieser Symptome nicht sehr merklich, doch bleibt immer eine specifische Wirkung auf die Harnwege, so dafs die Urinabsonderung vermehrt, zuweilen auch zurückgehalten, gewöhnlich aber beschwerlich und schmerzhaft gemacht wird. Aeufserlich angewandt verursachen sie nicht nur auf der Haut Röthe, Entzündung, und Ansammlung seröser Feuchtigkeiten unter der Epidermis, die sich davon in Blasen hebt; sondern sie afficiren auch das ganze Gefäfs- und Nervensystem, erregen einen allgemein gespannten Zustand mit Trockenheit im Munde, Durst, Aengstlichkeit, Schmerzen in den Gliedern, und besonders jene Zufälle in den Urinwegen. Diese werden um so heftiger,

ger, je reizbarer das Individuum, und je gröfser die Oberfläche ist, auf welche sie wirkten. Wo einmal die Kanthariden zu heftig wirkten, da bleibt gern eine idiosynkrasische Empfindlichkeit gegen sie zurück, wodurch sie in der Folge selbst bei jedem noch so behutsamen Gebrauche die bedenklichsten Zufälle sehr schnell erregen können. Im Kamfer findet man gegen die Kanthariden das sicherste Gegengift. — Man sieht hieraus, dafs der Gebrauch der Kanthariden überall Vorsicht erfordert. Als ein heftiges Reizmittel können sie in allen den Fällen heilsam seyn, wo man etwas von einem künstlichen Fieber, von verstärkter Erregung, von angespornter Lebenskraft zu erwarten hat. Zuweilen bedürfen wir auch ihrer specifischen Wirkung auf die Urinwege, die hingegen in anderen Fällen nachtheilig und hinderlich wird. Vermeiden mufs man die Kanthariden besonders, wo synochisches Fieber, allgemeine Vollblütigkeit, Kongestion, Entzündung und heftige Schmerzen in bedeutenden Theilen, am meisten aber, wenn diese Zufälle in den Urinwerkzeugen zugegen sind; auch bei grofser Neigung zur Entmischung der Säfte in Fiebern und chronischen Kachexien ist ihr äufserlicher Gebrauch zu widerrathen, weil sie dann gewöhnlich bösartige, schwer zu heilende Geschwüre hinterlassen.

Man giebt die Kanthariden innerlich in Substanz, oder in der Essenz. Man kann von gepülverten Kanthariden einen Viertel- bis zwei oder mehrere Gran auf einmal mit Zucker, oder mit Herwig und Hufeland sie in einer Emulsion geben. Manche rathen zum Pulver einen

Zusatz von Gummi, um ihre Schärfe einzuhüllen; allein dieser Zusatz kann nur Gelegenheit geben, daſs das Pulver sich an einer Stelle des Magens festsetzt, und heftige Lokalzufälle veranlaſst. Pillenform ist wegen der schwereren und unsicheren Auflöslichkeit ganz zu widerrathen.

Es sind hauptsächlich folgende Krankheiten, worin man sie mit Nutzen brauchen kann:

1) Bösartige, faulichte und Nervenfieber. Ich nehme diese Fieber zusammen, weil der specifische Unterschied derselben nur sehr unbedeutend ist. Bei allen ist wenigstens eine Art von Schwäche, bei manchen indirekte, bei manchen auch eine direkte, wahre Schwäche zugegen, die Lebenskraft ist unmittelbar angegriffen. Wenn dieser Nervenzustand mehr schleichend, als hitzig, heftig, ungestüm ist; wenn der Puls klein, weich, zitternd, unordentlich, widernatürlich langsam, oder schleichend geschwinde; das Gesicht blaſs, eingefallen, hippokratisch; die Augen verstört, thränend, matt; der Kopf wüste; stille Delirien; kleines abgesetztes, kaltes, seufzendes Athmen; klebrige, kleine, unterbrochene Schweiſse; natürliche oder blasse, zitternde Zunge; Flechsenspringen; überhaupt ein schwächlicher, schlaffer, chlorotischer Körperbau und keine bestimmten faulichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen da sind: so kann man mit Nutzen Kanthariden geben. Ich erinnere mich einiger der sehr bösartigen Fälle, wo ein faulicht-nervöser Zustand dem Kranken mit gewissem und nahem Tode drohete, die ich gröſstentheils durch eine Mischung von Kalomel, Kanthariden und Kamfer bezwungen zu haben glaube. Es ist dieſs

wirk-

wirklich ein Mittel, welches alle Aufmerksamkeit verdient. Home gab die Essenz in Weinmolken.

2) Langwierige Nachtripper, welche innern und äufserlichen Mitteln widerstanden und blofs Folge von Schwäche und Schlaffheit sind, unabhängig von einem topischen Fehler, von Strikturen u. dergl. in der Harnröhre.

3) Langwierige Hautkrankheiten, besonders von Flechtenschärfe. Hier mufs so viel von den Kanthariden gegeben werden, dafs ein künstliches Fieber entsteht. Oft liegt die Ursache der fruchtlosen Heilung in einer festen, oder atonischen, unelastischen, trägen Haut, das ist besonders der Fall bei fetten Personen. Die Kanthariden thun alsdann vorzüglich gut.

4) Wassersucht. Man mufs nicht ohne Diskretion Kanthariden geben. Ein anderes ist es, die Theile der Harnabsonderung reizen, dafs spastische Zusammenziehungen entstehen; ein anderes, sie reizen, dafs sie mehr Urin absondern. Ich glaube nicht, dafs die Kanthariden durchgängig eine gröfsere Urinabscheidung bewirken; obgleich es gewifs ist, dafs sie die Harnwege sehr reizen. Auf jeden Fall mufs man äufserst behutsam damit seyn, wo wenig Urin ausgeschieden wird, wo derselbe roth, braun, wie Bier, wo der Puls hart und gespannt, und wo überhaupt viel Erregung vorhanden ist. Dagegen nutzen sie, wo Atonie, Schleimüberflufs, Schlaffheit, phlegmatische Konstitution da ist, die Säfte noch unverdorben und die reinigenden, ausscheidenden Systeme nicht zu sehr gereizt sind. Hektisches oder schleichend entzündliches Fieber darf nicht da seyn, auch schaden sie, wenn die Wasseran-

samm-

sammlung schon alt ist. In der Bauchwassersucht passen sie am wenigsten, eher in der Hautwassersucht, zumal, wenn sie nach Ausschlagskrankheiten entstanden ist. Ich habe sie einigemal in Verbindung mit Quecksilber und Mohnsaft gegen Leukophlegmasie nach Scharlach gegeben.

5) Wasserscheu. Sie haben hier die Stimme des grofsen Arztes Werlhoff für sich, dessen Komposition ich oben schon angegeben habe. Ein Ungenannter in der a. d. Bibliothek hat folgende Mischung gegen diese üble Krankheit empfohlen, aber keinen weitern Gebrauch angegeben:

℞. Cantharidum grana sex.
Cinnamomi grana duodecim.
Sacchari grana quadraginta duo.
M. F. c. Julap. rosat. Electuar. S.

6) Keichhusten. Ich glaube, dafs man die Kanthariden nie mit Vortheil in den ersten Zeiten des Keichhustens geben könne. Wo ohnehin so viel Reiz und Fieber ist, wie im ersten Stadium dieser Krankheit, da nutzt ein so heftig reizendes Mittel, als die Kanthariden sind, gewifs nichts Eben so wenig würde ich sie in der zweiten Periode, im konvulsivischen, spastischen Zeitraume empfehlen, ob sie gleich Hufeland da braucht. Hufeland selbst verbindet antispastische, narkotische Mittel mit denselben. Auch fand er sie vorzüglich in einem äufserst langwierigen, alle Arzneien verspottenden Falle wirksam, und gesteht selbst, dafs sie am besten wirkten nach einiger Dauer der Krankheit, bei sehr zä-

hem

hem Schleime, grofser Schlaffheit und Atonie der Fasern, und nie gegeben werden dürften bei einem noch vollblütigen, gereizten, entzündlichen Zustande. Diejenige Periode, wo die Kanthariden in ihrer eigentlichen Sphäre zu seyn scheinen, ist nach meinem Ermessen die dritte, das Stadium des Nachhustens, wo der ausgeworfene Schleim dick und zähe aussieht, die eigentlich reizende, erregende Ursache hinlänglich aufgelöset, abgestümpft ist, und der Husten aus Gewohnheit und Schwäche fortdauert. Die Kanthariden haben mir in diesem Falle einigemal schnelle Hilfe verschafft. Man giebt sie gewöhnlich in der Essenz, der man krampfstillende Mittel aller Art zumischt: Kamfer, Bisam, Mohnsaft, Tabaksextrakt etc. Sind die Kranken sehr geschwächt, macht die Krankheit nur irgends Remissionen: so verbindet man die China mit Kanthariden. Suttcliff rühmt folgende Mischung:

℞. Essent. cortic. peruani unc. sesqui.
cantharidum drachm. un.
Elix. paregorici semiunc.
M. S. Täglich drei bis viermal so viel zu geben, bis Brennen im Harn erfolgt.

Burton gab eine ähnliche Mischung, nehmlich die unter Kamfer angegebene mit China, Kanthariden und Kamfer. Hufeland billigt die Beimischung des Kamfers nicht, da derselbe den Reiz der Kanthariden auf die Harnblase schwächt und Hufeland sich von diesem Reize etwas verspricht. Er empfiehlt dagegen folgende Milch:

℞. Cantharidum pulv. dr. semis ad un.
Amygdal. dulc. unc. un,

Aquae

Aquae calidae unc. decem.
Sacchari albi semiunc.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Ich glaube, daſs Kamfer zugesetzt werden dürfe, wo die Haut feucht, der Puls weich, die Krankheit im Anfang einen entzündlichen Gang durchlief, der Kopf frei, nicht aufgetrieben von Blut, kein plethorischer Zustand zugegen ist: Bisam, wo trockene, zusammengezogene Haut, harter gespannter Puls, mehr rein nervichter, spastischer Zustand sich zeigt, feine Textur des Körpers, empfindliche Nerven schon vor der Krankheit da waren; Tabaksextrakt, wo schleimichte Konstitution, Verschleimung im Unterleibe, phlegmatisches Temperament, Schlaffheit vorhanden ist.

7) Auch in anderen Brustaffektionen, wo Unthätigkeit, Verschleimung und groſses Reizbedürfniſs vorhanden ist, und wo man bei sehr unempfindlichen Zustande den Auswurf befördern will, z. B. feuchten, schleimigen Asthma, typhösen Lungenentzündungen u. dergl. kann man die Kanthariden mit Vortheil anderen Brustmitteln, besonders in Verbindung mit Kamfer, zusetzen.

8) Harnkrankheiten, wenn sie in Schwäche und Schlaffheit, oder gar in einer Lähmung der Blase und ihres Schlieſsmuskels, oder in Erschlaffung des ganzen Haut- und Einsaugungssystems ihren Grund haben. So empfiehlt sie Horn in Lähmung der Blase mit Naphtha, flüchtigem Amonium, Vesikatorien und sehr warmen Bädern. Man empfiehlt sie in der Harnruhr; manche auch im Urinverhalten, wo sie doch gewiſs viele Vorsicht erfordern.

9) Männ-

9) Männliches Unvermögen. Ich denke, man muſs in diesem Falle vorsichtig damit seyn. Wahre Kraft zum Zeugungsgeschäfte wird man so nicht in den Kanthariden suchen und finden; sondern der heftige Reiz, welchen sie auf die Urinwerkzeuge äuſsern, pflanzt sich sympathisch auf die Zeugungstheile fort und macht Lust zum Geschäfte. Ich habe einen solchen Fall gehabt, wo eine heftige Nierenentzündung die Folge war.

Aeuſserlich braucht man die Kanthariden häufig, um einen Reiz an den äuſsern Theilen anzubringen. Je nachdem dieser geringer oder stärker seyn soll, und die Theile reizbar oder nicht sind, je nachdem bedient man sich der Essenz als Einreibung, oder einer Salbe aus dem Pulver, oder des Blasenpflasters. Man kann sich derselben statt der *Coccinella septempunctata* beim Zahnweh bedienen. Man reibt Essenz ein, wenn kalte Stockungen an einem Orte sind, wenn Lähmung, beträchtliche Schwäche da ist, beim Hüftweh, Rheumatism, topischem Krampfe in dem Theile, bei allgemeinen Krämpfen und Lähmung ins Rückgrat, bei hysterischen Krämpfen in den Fuſssolen etc. Blasenpflaster braucht man, wo dieser Reiz stärker und schneller seyn soll, wo Asthenie im Ganzen ist, wo feine Schärfen stokken, wo Nutzen von einem Gegenreize zu erwarten, wo der Puls schwach, weich, zitternd, wenigstens nicht voll, hart und gespannt ist. Daher bei rheumatischen, gichtischen Schmerzen und Beschwerden, bei exanthematischen, katarrhalischen entzündlichen (wenn die Phlogosis erst hinreichend gemindert ist) nervösen Fiebern und Krankheiten, bei Lähmungen, Schlagflüssen,

Kräm-

Krämpfen, bei Metastasen aller Art, besonders aber akuter und chronischer Ausschläge und Gicht, bei akuter Hirnwassersucht, und bei Gemüthskrankheiten, wo jedoch die Bemerkung von Cox wichtig ist, daſs man Kanthariden niemals bei verliebter Narrheit anwenden soll. Bei kolliquativem Zustande, so wie bei Hautwassersucht, Meteorismus und Tympanitis, darf man das Blasenpflaster nur bis zum Röthen der Haut, aber nicht bis zum Blasenziehen anwenden. Das Pulver streut man in schlechte, faulige und brandige Geschwüre, um die Eitersekretion zu verbessern, das Fortschreiten des Brandes zu hindern, und die noch nicht davon ergriffenen Theile zu stärkerer Reaktion aufzuregen.

---

### *Praeparata et Composita.*

*Emplastrum vesicatorium, s. Cantharidum ordinarium*, spanisches Fliegenpflaster, Zug- oder Blasenpflaster. Sein Gebrauch geht aus dem Obigen hervor.

*Emplastrum vesicatorium s. Cantharidum perpetuum*, aus Mastix, Euphorbium, Terpentin, und Kanthariden. Ein sehr wirksames, zwar in der Regel keine Blasen ziehendes, aber heftig reizendes Mittel, wo ein anhaltender, starker Reiz anzubringen ist, in rheumatischen, katarrhalischen, chronischen Ausschlagskrankheiten, Augenentzündungen, Kniegeschwülsten etc.

*Essentia cantharidum*, Kantharidentinktur, wo man die flüssige Form wählen muſs, oder auf die Kraft des Weingeistes etwas rechnet. Man

giebt

giebt sie innerlich zu fünf bis dreifsig Tropfen, am besten in einem schleimigen Vehikel; oder läfst sie äufserlich mit *Linimentum volatile* und ähnlichen Mitteln, einreiben.

[*Unguentum Cantharidum s. irritans*, aus Kanthaxidenpulver mit Oel und Wachs bereitet, wird nie um Blasen zu ziehen, sondern entweder um bei trocknen Geschwüren die Eiterung zu erneuern und zu unterhalten, oder bei schlechten Geschwüren sie zu verbessern, oder auf die festen Theile einen dauerhaften Reiz hervorzubringen, gebraucht. In der letzteren Absicht mufs man aber besonders bei Kindern vorsichtig damit umgehen, weil sie oft sehr heftige Nachwirkungen ausübt.]

## *Carduus benedictus. Centaurea Benedicta L.* Kardobenedikt.

Eine Distelgattung, welche bei uns in Gärten gezogen werden mufs, in südlicheren Gegenden aber wild wächst. Man braucht jetzt nur noch das Kraut davon, welches eine ausgezeichnete, obschon nicht unangenehme Bitterkeit enthält. Kämpf sagt davon: Es besitzt alle Eigenschaften der bittern Pflanzen in höherem Grade, die Galle zu verbessern, die Säure zu dämpfen, die Eingeweide zu stärken, und zu ihren Verrichtungen anzuspornen, der Fäulnifs zu widerstehen und Würmer zu tödten. Es ist gelinde und permanent reizend, auflösend und stärkend. Es steht

steht ohngefehr zwischen dem Tausendgüldenkraut und der Fumaria mitten inne, besitzt mehr auflösende Eigenschaften als jenes, aber mehr stärkende, als die letztere. Man giebt es zu einem oder zwei Quentchen im Extrakte, welches viel essigsaures Kali enthält, in folgenden Krankheiten:

1) Wechselfieber. Wenn sie entzündlich gallichter Art gewesen sind, und man nicht füglich China geben kann, nützt ein Aufguſs des Krautes oder eine Auflösung des Extraktes mit Weinstein, Tamarinden u. s. w. Oder wenn sich das Fieber in die Länge zieht und Verstopfungen in irgend einem Theile des Körpers zum Grunde liegen. Friedrich Hoffmann lieſs das Kraut alsdann öfters mit Wein übergieſsen. De Mosca empfiehlt es mit Skordium, Tausendgüldenkraut, Chamillen, und zieht diesen Absud der China vor, wenn er innere Entzündung oder gar Eiterung zu fürchten hat.

2) Anhaltende Fieber schleimiger oder nervöser Art, wo man aufzulösen und zu stärken hat, ohne sich stark wirkender reizender Mittel bedienen zu dürfen. Ich kann die Kardobenedikten hier nicht genug empfehlen. Man kann sie allen Formeln zumischen. In Verbindung mit den Salzen macht sie diese dem Magen angenehmer, stumpft sie gewissermaſsen ab, unbeschadet ihrer Wirksamkeit. Das nehmliche geschieht auch mit den reizenden Nervenmitteln, dem Baldrian, der Schlangenwurzel etc., die, blos gegeben, manchmal zu heftig reizen, zu ungestüm wirken; durch solche bittere Mittel aber

gemil-

gemildert werden. Eine Mischung, welche ich in Fiebern solcher Art empfehlen kann, ist:

℞. Sal. alcal. vegetabil. drachm. semis.
Aquae rubi id. unc. duas.
Tincturae valerianae anod. dr. un.
Extracti card. bened. dr. duas.
Syrupi aurant. dr. tres.

M. S. Löffelweise mit frischem Citronensaft zu nehmen.

3) Entzündungsfieber, wenn man viel Salpeter oder Salmiak geben muſs, um ein Magenmittel zuzumischen. Bei Lungenentzündungen giebt man es noch alsdann vorzüglich gerne, wenn man es mit schwachen, verstopften, knotichten Lungen zu thun, oder gar eine anhebende Eiterung zu fürchten hat. Man kann sich desselben ohne Bedenken, auch bei noch nicht völlig gedämpftem Fieber, bedienen, nur nicht bei bedeutender Höhe der Entzündung, oder im Anfange derselben, ohngeachtet es weit weniger erhitzt, als die reinen bittern Mittel. Besonders ist es ein vortreffliches Mittel bei Brustfiebern, deren Form und Charakter sich nicht ganz rein ausspricht, wo man zwar antisthenisch zu verfahren, aber auf der anderen Seite sich vor zu groſser Schwächung zu fürchten hat. Dies ist unter andern der Fall bei Kindern und schwächlichen, hysterischen Frauenzimmern; für beide Arten von Kranken ist das Kardobenediktenextrakt ein ganz vortreffliches Mittel.

4) Wassersucht, wenn Verstopfungen im Unterleibe, im Gallensysteme aufzulösen, ursprünglich

lich Schlaffheit und Schwäche vorhanden ist. Selle rühmt zu diesem Entzwecke sein auflösendes Elixir:

℞. Salis tartari dr. un.
Aceti scillitici. q. s.
Aquae chamomillae unc. quatuor.
Extracti cardui ben.
fumariae
trifolii fibrini
millefolii āā dr. un. ad duas
Tincturae antimonii
martis aperit. āā dr. un.
M. S.

Auch zu den Bacherschen stärkenden Pillen gegen die Wassersucht kommt die Kardobenedikte. Davon werde ich jedoch an einem andern Orte sprechen.

5) Auszehrungen. Die Kardobenedikte ist eins von den wenigen Mitteln, welche man in allen Gattungen von Auszehrungen brauchen kann. Sie stärkt ohne zu hitzen; sie löst auf, ohne zu schwächen. Anfangende Abzehrung kann man manchmal ganz dadurch heben; bei vollendeten muſs man oft froh seyn, ein Mittel gefunden zu haben, das die Kräfe unterstützt, und von den Kranken vertragen wird.

6) Husten und Asthma. Wo man überhaupt bei Brustkrankheiten bittere Mittel braucht, da giebt man den Kardobenedikten vor den anderen den Vorzug. Kämpf hat folgende Mischung gegen diese Krankheiten empfohlen, wenn sie von zähen stockendem Schleim und hypochondrischer Nervenstimmung herrühren:

℞.

℞. Extracti cardui ben. scrup. duo.
marrubii scrup. un.
Croci scrup. semis.
Opii grana tria.
Moschi gr. duo.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Noch vor kurzem ist sie von Selig für ein Specificum gegen alle Katarrhkrankheiten ausgegeben worden. Mit grofsem Nutzen kann man alsdann einige Grane Bilsenkrautextrakt zumischen.

7) In allen Krankheiten der ersten Wege, oder der Verdauungswerkzeuge, wenn entweder eine beträchtliche Schwäche, verbunden mit widernatürlich erhöheter Empfindlichkeit, oder Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, oder fehlerhafte Galle und Gallenabsonderung zum Grunde liegt. Man kann einige Quenten Kardobenediktenextrakt in einigen Unzen Pfeffermünzenwasser auflösen, und etwas Hoffmannschen Liquor zusetzen lassen.

8) Auch bei Krankheiten der Urinwerkzeuge kann man Gebrauch davon machen, besonders bei Stein und Gries, weil es sehr gut und mild auf den Urin wirkt.

---

*Caryophyllata. Geum urbanum L.* Nelkenwurzel.

Eine durch ganz Deutschland auf schattichten Grasplätzen, Bergen und Rainen, wild wachsende Pflan-

Pflanze. Man braucht von derselben die Wurzel, welche länglicht und knollicht, mit vielen fein gewundenen, lang auslaufenden Fasern versehen, auswendig bräunlich, inwendig gelblicht und rothgestreift von Farbe, und von angenehmen, sanft gewürzhaften, allerdings etwas nelkenähnlichem Geruch und ähnlichem, etwas bitterlichem, mild zusammenziehenden Geschmack ist. Schon diese allgemeinen Charaktere lassen auf reizend stärkende, mild diffusible Arzneikräfte in dieser Wurzel schliefsen, und wir thun gewifs unrecht, wenn wir uns derselben nicht recht häufig bedienen. Ich wenigstens habe sie sehr lieb gewonnen und brauche sie sehr oft. Man giebt sie entweder in Substanz, zu einer halben bis ganzen Drachme, oder besser im Aufgufs oder Dekokt, eine halbe bis ganze Unze auf sechs Unzen Flüssigkeit. Ein ziemlich starkes Dekokt enthält doch noch viel von den ätherischen Bestandtheilen. Ich benutze sie in allen asthenischen Krankheiten, namentlich und vorzugsweise:

1) in leichten Wechselfiebern. Wenn auch die Wirkungen gegen Wechselfieber nicht so ausgezeichnet grofs und stark sind, als Buchhave angegeben hat, so sind sie doch hinreichend, leichte Frühlingsfieber allein zu bezwingen. Man thut am besten, sie dann in Pulverform, alle zwei Stunden ein halbes bis zu einem Quentchen mit halb so viel Kalmuswurzel nehmen zu lassen. Einen guten Zusatz zur China giebt sie, wo besonders das Nervensystem angegriffen ist, oder Stockungen im Pfortadersysteme vorhanden sind.

2) In leichten Nervenfiebern, wo ein klei-

kleiner, feiner, geschwinder Puls, flüchtig vorüber gehende Schweiſse, leichte, reiſsende und unstete Gliederschmerzen, Kopfwehe, Unruhe, Mangel an Appetit, abwechselnde Kühle der Haut, mit nicht zu starker Hitze, natürlicher Urin auf vorwaltende direkte Schwäche schlieſsen lassen. Ich lasse sie alsdann entweder allein zu einigen Quenten im Aufgusse nehmen, oder sie mit Hoffmannischen Liquor, Baldrian etc. verbinden. Ich empfehle sie besonders bei jungen und zarten Subjekten, Kindern und Weibern. Sie zeigt in ihrer Wirkung einige Aehnlichkeit mit der Angelike, nur ist sie noch milder, nicht so würzhaft und erhitzend, etwas permanent reizender. In der Rekonvalescenz ist sie vorzüglich heilsam, besonders wo nach dem Typhus Brustaffektionen zurückgeblieben sind, wo man also stärker adstringirende Mittel nicht brauchen darf.

3) In skrofulösen Krankheiten, wo man mit den eigentlichen tonischen oder permanenten Stärkungsmitteln noch nicht gut kommen darf, ist diese Wurzel allein oder mit Rhabarber, Kalmus, versüſsten Säuren, sehr zu empfehlen. Sie scheint hier eine ganz besonders gute Einwirkung auf den Darmkanal zu besitzen, und kann nicht nur die China vollkommen ersetzen, sondern hat vor ihr sogar noch Vorzüge.

4) In der Bleichsucht, wo sie allerdings Vorzüge vor der China hat, weil sie mehr Gewürzstoff enthält. Gleiche Theile Nelkenwurzel und Färberröthe geben eine sehr wirksame Verbindung.

5) In Nervenkrankheiten, wenn sie in Schwäche und Unthätigkeit des Organismus ihren

Grund haben, wie Hypochondrie, Hysterie, Kolik, u. s. w. in allen den Fällen, wo stärkende Mittel überhaupt angezeigt sind.

6) Bei Diarrhöen, wenn sie Folgen von Erkältung, Schwäche und Erschlaffung sind, oder von übermäfsiger wäfsriger Absonderung herrühren; so wie bei der Ruhr, gegen das Ende derselben, wo kein entzündlicher Charakter mehr statt findet, sondern die Krankheit nur noch aus Schwäche und krankhafter Gewöhnung fortdauert, oder einen fauligen Charakter annimmt. Wegen ihres aromatischen Bestandtheils hat sie hier Vorzüge vor der rein adstringirenden Tormentille, die man sonst als das Hauptmittel in diesen Fällen betrachtete.

Ueberhaupt kann die Caryophyllata, so gut wie die China und der Kalmus, als ein permanent stärkendes Mittel, in allen Krankheiten, welche aus reiner Schwäche, so wie aus fehlerhafter Sekretion und Verderbnifs der Säfte entspringen, mit Nutzen gebraucht werden. Ich begnüge mich folgende nur nahmentlich anzuführen: allgemeine Schwäche nach schweren Krankheiten, grofsem Säfteverlust, Ausschweifungen, und aus anderen Ursachen, zurückgetretene und atonische Gicht, Skorbut, Blutungen, besonders aus dem Magen, den Urinwerkzeugen und dem Uterus, weifser Flufs, stark eiternde und bösartige Geschwüre, Magenschwäche und daraus entstandene Säure in den ersten Wegen, Verschleimung, Anorexie und Apepsie, Blähungsbeschwerden, u. s. w.

Als Präparate kennt man ein Extrakt und eine Tinktur, die aber beide wenig gebraucht werden.

*Cas-*

*Cascarilla.* Kaskarille, Schakarill - Flathera-Eleutherienrinde.

Ist die Rinde eines baumartigen Strauchs, welcher in Westindien und in Südamerika zu Hause ist. Von welchem Baume sie eigentlich kömmt, ist noch nicht ausgemacht, denn Einige geben *Croton Cascarilla L.*, Andere *Croton Eleutheria* an; doch scheint es, daſs mehrere Arten von Croton eine ähnliche Rinde liefern. Wir bekommen sie in kleinen dünnen Rollen, die inzwischen im Verhältniſs beträchtlich schwer, äuſserlich weiſsgrau, zu Zeiten bemoost, innerlich zimmtbraun sind. Von einander gebrochen, haben sie einen angenehmen gewürzhaften Geruch, der auf Kohlen geworfen, stärker und betäubend wird. Von Geschmack ist diese Rinde gewürzhaft, bitter in hohem Grade, aber angenehm.

Man braucht dieses Arzneimittel seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, roh und zu einem Extrakte gemacht; letzteres am stärksten. Ein Professor zu Helmstädt, Stisser, empfahl sie in Deutschland zuerst gegen allerlei Magenbeschwerden, kalte Fieber, und eine Menge anderer Zufälle. Noch jetzt wird sie für eins der besten Stärkungsmittel der ersten Wege gehalten, wenn man nichts von ihrer hitzenden, trocknenden und anhaltenden Eigenschaft zu fürchten hat. Wo phlegmatische Konstitution im Ganzen, zäher kalter Schleim im Magen und Darmkanale, Schlaffheit, Atonie, Mangel an Wärme, fehlerhaft schlechte, nicht hinreichend bittere Galle da ist, passet sie am besten. Entzündung, sehr be-

trächtliche Verstopfungen, und harter voller Puls und träger Stuhlgang, widerrathen ihren Gebrauch. Man braucht sie:

1) in kalten Fiebern. Die Stahlianer gaben sie statt der China, die sie aus Eigensinn nicht anwendeten. Wir brauchen sie nur noch, wenn Idiosynkrasie gegen die China da ist; wenn man wegen der epidemischen Konstitution, z. B. der entzündlichen, fürchtet, China zu geben. Man läfst dann bittere Extrakte, bittere Abkochungen nehmen, und sucht eher die hitzende Eigenschaft der Kaskarille, durch feine Mittelsalze und Säuren zu bessern. Leichte, eintägige Wechselfieber von blofser Reizbarkeit, heilt man schnell, und fast sicherer durch Kaskarille, als China. Ist nun vollends eine so beträchtliche Schlaffheit und Schwäche des Magens und Darmkanals vorhanden, dafs die China nicht vertragen und verdaut wird, sondern Ekel, Uebelseyn, Erbrechen oder Durchfall erfolgt: so ist fast kein anderes Mittel übrig, als die Kaskarille. Auch ist sie dann vorzüglich an ihrer Stelle, wenn das Fieber überstanden, Mangel an Ton und Kraft zugegen, und der Kranke noch nicht ganz sicher vor Rückfällen ist. Oder das Fieber näherte sich mehr der anhaltenden Gattung, es lägen einige Verstopfungen im Unterleibe verborgen, der Kranke hätte Kolliquativdurchfälle u. s. w. Die Kaskarille ist dann der beste Zusatz zu den seifenhaften Auflösungsmitteln, die hier nothwendig, aber immer gewissermafsen schwächend sind. Sie erwärmt, verursacht einen zuträglichen Reiz, wehrt dem Laxiren, was jene Mittel, allein gegeben, leicht

ver-

veranlassen. Jördens hat sie erst ganz neulichst wieder mit großer Wärme empfohlen.

2) In vielen Nerven- und Faulfiebern ist sie theils allein, theils in Verbindung mit flüchtigen Reizmitteln von Nutzen, und leistet oft mehr als die China, besonders wo diese aus Schwäche der Verdauungswerkzeuge nicht vertragen wird; aber auch, wo dieses nicht geradezu der Fall ist, doch deswegen, weil sie überhaupt wohlthätiger auf die Verdauungswerkzeuge, auf das Gefäſs- und Nervensystem wirkt, weniger Spannung und Beklemmung macht, und die Sekretionen weniger zurückhält. Nur darf sie freilich bei entzündlichem Zustande, bei Kongestionen nach dem Kopfe, sehr schnellen, lebhaften und unordentlichem Pulse, Wallung des Blutes, und ähnlichen Umständen, nicht gegeben werden. In der Rekonvalescenz von solchen Fiebern, die gewöhnlich langsam erfolgt, und oft eine schleichende Kachexie herbeiführt, ist sie ein sehr zweckmäſsiges Mittel.

3) In gastrischen Fiebern aller Art ist sie, wegen ihrer wohlthätigen Wirkung auf das ganze Verdauungsgeschäft ebenfalls eins der vorzüglichsten Mittel, sobald die erforderlichen Ausleerungen voran gegangen sind, und es nur noch darauf ankömmt, durch Umstimmung der krankhaften, und Wiederherstellung der normalen Thätigkeit der Organe des Unterleibes, die Krankheit vollends zu entfernen. Man kann sie dann, je nachdem es der allgemeine Zustand erfordert, bald mit Salzen, bald mit flüchtigen oder permanenten Reizmitteln, u. s. w. verbinden.

4) In

4) In hektischen Fiebern ist die Kaskarille um so wohlthätiger, als bekanntlich die Chinarinde in diesen Krankheiten selten recht gut vertragen wird. Bei unheilbaren auszehrenden Krankheiten hält sie wenigstens die Verdauung und die Kräfte so lange als möglich aufrecht. Besonders nützlich ist sie bei Schleimschwindsuchten und bei allen anderen mit Schwäche und Abzehrung verbundenen Schleimflüssen, bei Eiterung in den Gedärmen und Urinwegen, bei der Atrophie der Kinder, bei der eigentlichen Nervenschwindsucht, und bei allen Abzehrungen aus übermäſsigem Säfteverlust.

5) In Diarrhöen und Dysenterien, wenn durch hinreichende Abführungen der gallichte und andere krankhafte Stoff so vermindert ist, daſs man von anhaltenden Mitteln nichts mehr zu fürchten hat, wenn kein, oder wenigstens kein bedeutender entzündlicher Zustand der Gedärme da, wenn kein Fieberzustand vorhanden ist, oder derselbe doch so nachgelassen hat, daſs er in der Heilart nichts bestimmt, wenn der zu häufige Abgang der Darmunreinigkeiten bloſs von widernatürlicher Schwäche, gespannter Reizbarkeit oder gehinderter Galleneinwirkung abhängt; wenn die Auslerungen so häufig kommen, daſs die Kräfte allzu sehr leiden; wenn die Krankheit mehr schleimicht als entzündlich ist. Starke empfiehlt in solchen Fällen folgende nicht ganz konsequente Mischung:

℞. Tartari vitriolati dr. tres.
Corticis cascarillae
Florum chamomillae

Rha-

Rhabarbari āā dr. un.
Opii grana tria.
M. S. Mit Tisanen aus einwickelnden, bitterschleimigen Mitteln, Althee, Graswurzel, Süſsholz u. s. w.

Ich gebe statt dieser Mischung lieber eine Auflösung des Extrakts in einem würzhaften Wasser, dem ich nachher leicht Rhabarber und Mohnsaft zusetzen kann. Eine nützliche Formel ist folgende:

℞. Cortic. cascarill. dr. duas.
Coque c. Aqu. s. q. ad. unc. quatuor.
Col. admisce
Spirit. nitr. dulc. scr. quatuor.
Syrup. Aurant. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

6) In der Hypochondrie, wenn die Kranken an wäſsrichten, unordentlichen Durchfällen leiden. Sie entspricht dann allen Indikationen, und Selle mischt sie deshalb auch unter sein stärkendes Elixir.

7) Dann empfiehlt man diese Rinde auch noch gegen Steinbeschwerden. Ich finde folgende Mischung von Mellin, Meibom und Lange, als wirksam angegeben:

℞. Extracti cascarillae
Terebinthinae āā qu. v.
Rhabarbari q. s.
F. Pil.

Inzwischen muſs ich bekennen, daſs ich mich in den meisten Fällen von wahren Steinschmerzen

zen dieser Mischung nur mit großser Vorsicht bedienen würde, da sie nicht wenig reizt und erhitzt. Im Paroxysmus leistet sie gewiſs keinen Nutzen. Anders ist es, wo nur erst Anlage zu diesem Uebel, Schwäche, Schlaffheit und Schleimanhäufung in den Harnwegen, auch zur Noth, wo Gries in den Harngängen und der Blase sich angesammelt hat. Hier dürfte diese Mischung allerdings wirksam seyn. Demohnerachtet würde ich sie niemals, als unter vielem schleimichten, einwickelnden Getränke brauchen lassen.

8) Wirksam ist die Kaskarille in **Brustkrankheiten**, welche entweder nicht mit sthenischen Fieberzustande verbunden sind, oder wo derselbe so weit getilgt ist, daſs nur Schwäche, Schlaffheit, reichlicher Schleimauswurf u. dergl. übrig bleibt oder zu Grunde liegt.

Daſs sie als ein kräftiges permanent stärkendes Mittel auch noch in vielen anderen Fällen gebraucht werden kann, wo man solcher Mittel bedarf, ist hier nur im allgemeinen zu erwähnen.

---

## *Praeparata et Composita.*

[*Aqua Cascarillae*, ein sehr kräftiges und ausgezeichnetes, nur mit Unrecht wenig gebräuchliches, distillirtes Wasser.

*Tinctura Cascarillae*, ist vorzüglich bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge zu empfehlen.]

*Extractum Cascarillae*, eins der schätzbarsten bittern Extrakte, und zugleich das gebräuchlichste Präparat der Kaskarille, wiewohl es von den flüch-

flüchtigen Bestandtheilen der Rinde durch die Bereitung verliert. Von seinem Gebrauche ist im obigen schon mit die Rede gewesen.

## *Castoreum.* Bibergeil.

Ein etwas zähes, schmieriges, entzündbares Wesen, von durchdringendem unangenehmen, betäubenden Geruche, und scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmacke. Es befindet sich diese Substanz, welche das Mittel zu halten scheint zwischen Wachs und Harz, bei dem Biber in häutigen Beuteln, ähnlich den Hoden mehrerer Thierarten, äufserlich dunkel, innerlich hellbraun oder zimmtfarb. Die äufsere Form dieser Beutel hat in den vorigen Zeiten zu dem Irrthume geführt, dafs diese jetzt beschriebene Substanz die Geilen oder Hoden des amerikanischen Bibers (*Fiber castor L.*) sey. Daher stammt auch der deutsche Apothekername. Nach neuern Untersuchungen sind diese Beutel nichts, als Drüsen, welche jene schmierichte Substanz enthalten, und bei beiden Geschlechtern zunächst am Schwanze liegen. Aehnliche Drüsen, die nur etwas höher hinauf nach dem Nabel zu liegen, und kleiner sind, haben einen ähnlichen schmierigen ölichtern (*Axungia s. Oleum castoris*) Inhalt. Das russische und preufsische Bibergeil wird für das reinste und beste gehalten. Mit dem englischen sollen vielerlei Verfälschungen vor sich gehen.

Das Biebergeil ist eins der berühmtesten krampf-

krampfwidrigen Mittel. Es scheint auf ähnliche Art, wie die stinkenden Harze zu wirken; nur dafs es, wie auch Alexander angiebt, weniger, obgleich noch immer in einigem Grade, hitzend ist. Man giebt es theils roh, zu zwei bis zehn Gran, theils in der Essenz zu zwanzig bis achtzig Tropfen, und in schweren Fällen noch mehr. Seine Wirkungen scheinen sehr milde zu seyn, doch verursacht es in sehr starken Gaben zuweilen Betäubung und Kongestionen. Ich wüfste deshalb auch keine Gegenanzeige gegen dasselbe, wenn ich eine sehr beträchtliche Vollblütigkeit und wahre Entzündungsbeschaffenheit ausnehmen will.

Vorzüglich häufig giebt man es:

1) In Fiebern, wenn sich ein bedeutender Nervenzustand mit einmischt, ungestüme unregelmäfsige Bewegungen im Nervensysteme, Krämpfe, die die Natur in ihren kritischen Bemühungen hindern, und man zuvörderst diese als die dringendsten Symptome, stillen mufs. Hauptsächlich giebt man das Bibergeil gerne, wenn man wegen des gröfsern Reizes und der Erhitzung die narkotischen Schleimharze, Asand u. s. w. wegen der betäubenden und konstipirenden Kraft den Mohnsaft, wegen des hohen Preises den Bisam, und wegen der Reizbarkeit des Magens die Zinkblüten nicht geben darf; wenn der Puls schwach, zitternd, aussetzend ist, wenn stille Verwirrungen da sind, das Ganze sich mehr einem reinen, oder schleimichten, als gallichten und faulen Nervenfieber, einem reinen direkten Schwächezustande nähert. In reinen und schleimichten Nervenfiebern kann man es gleich nach

dem

dem Brechmittel mit Salzen, mit China, mit Kamfer u. s. w. geben; in gallichten und faulen Fiebern thut man wohl, die ersten Wege vorher zu reinigen. Eine wirksame Mischung in diesen Fällen giebt Vogel an. Ich habe ihrer schon unter Kamfer Erwähnung gethan.

2) Hypochondrie und Hysterie. In dem erstern Uebel hat es Fr. Hoffmann in kleinern Gaben empfohlen, der ältere, praktische Joh. Junker aber widerrathen, wenn Neigung zum Erbrechen und Uebelkeiten vorhanden wären. Am angemessensten ist es der Hypochondrie ohne Materie, wie sie in der Schule genannt wird, wo keine beträchtliche Verstopfungen im Unterleibe, sondern nur zu grofse Empfindlichkeit und zum Theil Schwäche der Nerven zugegen ist. Eine kleine Ursache, ein unbedeutender Diätfehler, ein wenig Schleim im Magen oder in den Gedärmen, kann hier einen fürchterlichen Anfall nach sich ziehen. Dergleichen Anfälle kann man durch einige Dosen Bibergeil mit Weinsteinrahm, und nöthigenfalls mit etwas Baldrian, in einem Chamillenaufgufs, manchmal schnell dämpfen. Nicht alle männliche Hypochondristen vertragen das Bibergeil; dagegen aber fast alle weibliche. Es giebt nach meinen Bedünken kein besseres antihysterisches Mittel, als dieses, ob ich gleich zugeben will, dafs es auch seine Grenzen habe. Am wenigsten scheinen es sehr zärtliche, reizbare, mit gespannten feinen Nerven und schwachen Muskelkräften versehene Damen zu vertragen. Robusten Bäuerinnen scheint es besser zu bekommen. Für jene ist es öfters schon zu hizzig, und der Zusatz von Salpeter kommt mir

aus

aus andern Gründen weder schicklich, noch nutzbar vor. Man hat wegen der fast allgemeinen Anwendung des Bibergeils eine ungeheure Menge solenne Formeln in und aufser den Apothekerbüchern. Ich setze nur einige her:

℞. Essentiae castorei
Liquoris cornu cervi succ. āā P. II.
anodyn. comp. P. I.
M. S.

Stark setzt gerne, nach Whytt, Mohnsaft zu, und läſst den Liquor mit Baldrian weg. Die Rosensteinsche Mischung habe ich unter Asant schon angegeben. Selle empfiehlt eine noch zusammengesetztere:

℞. Gummi galbani
asae foetidae āā semiunc.
Castorei
Croci āā dr. un.
Opii semidrachm.
Extracti angelicae q. s.
M. F. Massa pilularum.

Aehnlich dieser ist die Fullersche, welche von Baldinger und Becker gerühmt wird:

℞. Gummi galbani
asae foetidae
Extracti myrrhae āā dr. duas.
Castorei
Camphorae
Salis cornu cervi āā scrup. semis.
Olei cajeput. gtt. sex.
M. F. Pil. c. Balsamo peruano gr. I. S. Abends und Morgens 20 Stück.

3) In

3) In klonischen und tonischen Krämpfen, zumal bei weiblichen Subjekten. Von Quarin empfiehlt unter andern gegen Epilepsie eine Mischung von Bibergeilessenz und Hirschhorngeist. Ich bekenne, daſs ich mir in eingewurzelten, chronischen Epilepsien nicht viel davon verspreche, ob ich gleich zugeben will, daſs geringere Anfälle von Eklampsie in Pocken und andern hitzigen Fiebern dadurch geschwächt und gehoben werden können. — Andere rühmen das Bibergeil sehr gegen das Zittern alter und gelähmter Personen. — Noch andere, und nach meinen Erfahrungen mit gröſserem Rechte, gegen den Schwindel, besonders aus hypochondrischer oder hysterischer Ursache. Ich habe in diesen Fällen mit groſsem Nutzen eine Mischung aus Bibergeilessenz und der Lentinschen Baldriantinktur gegeben; weiblichen Subjekten setze ich öfters Mohnsaft, männlichen etwas Vitriolsäure zu. Die nehmlichen Mischungen leisten auch in Ohnmachten und Schlagflüssen, nach Thilenius und Lentin, gute Dienste. Der letztere empfiehlt nach Aderlässen folgende Mischung:

℞. Radic. valerianae semiunc.
Florum chamomillae v. M. un.
Coquantur ad Col. unc. decem. adde
Salis ammon. drachm. duas
Castorei d. un.
Syrupi aurant. unc. un.
M. S.

Auch in der Engbrüstigkeit alter Leute, welche von angehäuftem zähen Schleime in den Lun-

Lungen und dem Unterleibe, verbunden mit geschwächten, angegriffenen, krampfigt gespannten Nerven herrührt, empfiehlt Lentin eine Mischung aus Bibergeil, Baldrian und Meerzwiebel.

4) In Koliken. Bloſse Blähungskoliken, wo gar keine Furcht vor Entzündung vorhanden ist, hebt man leicht durch Bibergeilessenz mit versüſsten Salpeter- oder Salmiakgeist; Krampfkolik, hysterischen oder hypochondrischen Ursprungs, durch Bibergeil mit stinkendem Asant und Chamillen; rheumatische Koliken mit Bibergeil und einwickelnden, diaphoretischen Mitteln; Bleikolik, wenn keine Entzündung, sondern eher hysterische Disposition vorwaltet, heilte Weikart mit folgenden Pillen:

℞. M. P. Ruffi dr. sesqui.
Salis polychresti
Saponis veneti āā dr. semis.
Castorei scrup. un.
Olei anisi gutt. tres.
M. F. pil. gr. III. S. Alle 2 Stunden 3 Stück, bis Oeffnung erfolgt.

5) Nervenzufälle der Schwangern und Gebärenden. Man hat gegen den dritten, vierten Monat der Schwangerschaft immer nöthig auf seiner Hut zu seyn, zumal wenn man es mit zärtlichen Erstgebärenden zu thun hat. Es regen sich um diese Zeit öfters allerlei unangenehme, krampfhafte Zufälle, gegen welche Lentin in seiner häufigen Praxis nichts nützlicher befunden hat, als folgende Mischung:

℞. Pulv. rad. valerianae scrup. un.
temperantis semiscrup.
Castorei gr. tria ad quinque.
M. S. Pro dosi.

Ich habe mehrmals Anwendung von diesen Pulvern gemacht, und sie erprobt gefunden. Auch bei falschen Wehen, Nachwehen, krampfhaft erschwerter, unterdrückter oder schmerzhafter Menstruation, und anderen krampfhaften Affektionen der weiblichen Geschlechtstheile, ist das Castoreum, sowohl in Substanz, als in Tinktur, theils für sich allein, theils, nach Umständen, in Verbindung mit Valeriana, Opium, Zimmttinktur, Naphthe, u. dergl. m. ein vorzügliches Mittel.

6) Endlich soll auch nach Baglivi, Garnier und Weikard, das Bibergeil ein korrigirendes Mittel des Mohnsaftes seyn, so daſs Zufälle von zu vielem Mohnsaft dadurch gehoben würden, da derselbe weniger betäubte und verstopfte.

---

*Praeparata et Composita.*

[*Acetum hystericum*, *Acetum Castorei compositum*; aus Raute, Galbanum und Castoreum durch Digestion mit koncentrirtem Essig bereitet, dient mehr als Riechmittel bei hysterischen Anfällen, Ohnmachten, Krämpfen, u. dergl. als zum innerlichen Gebrauche.]

*Pilulae foetidae minores Sydenhami*, eine treffliche Komposition, die ich ihrer Wirksamkeit wegen schon unter Asant angegeben habe.

*Pilulae*

*Pilulae antispasticae Hoffmanni* werden von Klein angegeben und bestehn aus Teriak, Chamillen- und Schaafgarbenextrakt, Safran, Kamfer, Bibergeil und Asant, mögen auch recht wirksam seyn, könnten aber füglich mehr vereinfacht werden. — Man hatte ehemals mehrere Pillenmassen dieser Art, unter verschiedenen Nahmen, die aber jetzt nicht mehr gebräuchlich sind.

[*Tinctura Castorei*, das gebräuchlichste Präparat, von dessen Anwendung schon im obigen die Rede gewesen ist.

*Tinctura Castorei aetherea*, mit *Liquor anodynus* bereitet, ist zwar kräftig, aber weniger gebräuchlich.

*Tinctura Castorei composita*, aus Bibergeil und Asa fötida mit weinigem Salmiakgeist digerirt, ist noch mehr kräftig reizend und krampfstillend, als das Castoreum allein, und daher besonders bei Hysterie, Ohnmachten und ähnlichen Fällen von Nutzen.

*Tinctura nervina, Tinct. Vanillae composita, Tinct. Castorei crocata*, bereitet durch achttägige Digestion einer Unze Bibergeil mit einer halben Unze Vanille, eben so viel Safran und zwei Pfund Weingeist, wozu man noch zwei Unzen ätzenden Salmiakgeist und eine halbe Drachme Pfeffermünzöl setzt. Diese Tinktur übertrifft die vorige zwar an Wirksamkeit, ist aber auch erhitzender, und von eingeschränkterem Gebrauche.]

---

*Cen-*

*Centaurium minus. Gentiana Centaurium L.* Tausendgüldenkraut, Laurin, Erdgalle.

Eine deutsche Pflanze, die rothe Blumenbüschel trägt, keinen Geruch, aber einen starken und angenehmen bittern Geschmack besitzt. Diese Bitterkeit kommt den Kardobenedikten am nächsten; sie hitzt nicht und bekommt dem Magen sehr gut. Sie ist ein auflösendes und gelinde stärkendes tonisches Mittel, dessen wir uns, wenn wir philosophische und patriotische Aerzte seyn wollten, statt der theuren und ausländischen Quassia und Simarube bedienen sollten, mit denen sie ganz gleiche Wirkungen hat. Was von diesen beiden gesagt wird, gilt auch von ihr. Ich durchgehe deshalb auch keinesweges die Krankheiten, gegen welche dieses Kraut oder seine Blumenbüschel (*Summitates*) empfohlen werden.

*Chamomilla vulgaris. Matricaria chamomilla L.* Gemeine Chamille.

*Chamomilla romana. Anthemis nobilis L.* Römische Chamille, Kammerblume.

Ich nehme beide Arten von Pflanzen zusammen, da sie in ihrem Aeufsern sowohl, als noch mehr in ihrer Wirkungsart die gröfste Aehnlichkeit mit einander haben. Beide haben einen durdringenden, den meisten Menschen eben nicht unange-

nehmen Geruch, der bei der römischen Chamille sanfter, als bei der gemeinen ist; beide haben auch einen bitterlichen Geschmack, der auch bei der römischen gemilderter zu seyn scheint. Zum Theil mag dies von der Kultur herrühren, da die römische in Gärten gezogen wird, die gemeine im Gegentheil auf den magersten Gegenden des freien Feldes wächst. Eben wegen dieser offenbar mildern, schwächern Eigenschaften brauchen wir die römischen Chamillen jetzt weniger, als die gemeinen, obgleich jene mehr wesentliches Oel geben sollen, als diese. Das Oel der letztern riecht stärker noch, als die Blumen selbst, schmeckt auch schärfer und sieht schön blau aus, welche Bläue sich jedoch mit der Zeit und dem Zutritte der Luft verändert, grünlicht und am Ende braun wird.

Die Natur hat uns in den Chamillen ein äufserst wohlthätiges Mittel geschenkt; ein Mittel, das, wie Herr Collenbusch gezeigt hat, fast so allgemein anwendbar als es allgemein verbreitet und überall zu haben ist. Ich weifs in der That keine einzige Krankheit, wo die Chamille Schaden thun könnte, vorausgesetzt, dafs ihrer Anwendung keine Idiosynkrasie widerstrebt. Gehe ich das ganze System von Krankheiten durch: so kann ich überall die gelinde reizenden, zertheilenden, auflösenden, einwickelnden, krampfstillenden, blähungstreibenden, schmerzlindernden und fäulnifswidrigen Kräfte brauchen, welche Löseke den Chamillen mit Recht beilegt und welche sich unter der Benennung eines höchst milden diffusiblen Mittels kurz zusammen fassen lassen. Am liebsten läfst man innerlich einen

bald

bald stärkern, bald schwächern Aufguſs derselben kalt oder warm trinken. Im Extrakt wird ihre krampfwidrige Eigenschaft sehr geschwächt, und es bleibt nur sehr wenig mehr, als der allgemeine Bitterstoff, mit etwas essigsaurem Kali übrig. Das Oel hitzt zu sehr; die gepülverten Blumen sind übel zu nehmen.

Am häufigsten und mehr als bloſs zum Vehikel und Nebenmittel braucht man die Chamillen:

1) in Wechselfiebern. Viele groſse Aerzte, z. B. Boerhaave, Fr. Hoffmann, Lieutaud, Grant, von Hoven u. a. behaupten, die Chamille heile so gut Wechselfieber, als die China. Von ihrer Wirksamkeit habe ich mich selbst in den letzten Jahren, wo Wechselfieber häufiger als vormals waren, überzeugt. Morton schlägt unter andern die oben angegebene Mischung aus Chamillen, Wermuthsalz und Spieſsglanzkalk vor. Der Engländer Mead rühmt Chamillen, Myrrhe, Wermuthsalz und Alaun, wenn China nicht helfe. Und ein italiänischer Arzt D. Moska hat erst neuester Zeit einen Saft mit Chamillen empfohlen, den ich an einem andern Orte angegeben habe. Die Umstände, unter welchen die Chamillen einen Vorzug verdienen, scheinen mir zu seyn: wenn der Kranke an und für sich zu Krämpfen, zu hypochondrischen und hysterischen Zufällen geneigt ist, wenn Verstopfungen der Eingeweide verborgen liegen, wenn der Charakter der herrschenden Krankheiten oder das gegenwärtige Fieber entzündlich, unregelmäſsig, zweideutig, langwierig, gegen die China rebellisch ist. Je nachdem diese oder jene Ursachen mit einander verbunden sind, je nachdem mischt man

dieses oder jenes Unterstützungsmittel zu den Chamillen, oft Merkurial- und Antimonialmittel, oft zusammenziehende, bittere, seltner abführende. Murray giebt folgende Formel nach Pringle an:

℞. Florum chamomillae unc. sem.
Aquae comm. bull. uncias tres.
macera per horam. col. adde
Spiritus vini gallic. unc. duas.
Salis absinthii dr. un.
M. S. Viermal täglich vier Eſslöffel voll zu nehmen.

Ich habe lieber die rohen Blumen gepülvert, alle Stunden zu einem Skrupel mit Salmiak und einem Aroma, Pfeffer, Ingber, Aronswurzel etc. gegeben.

2) Dysenterien und Diarrhöen jeder Art vertragen die Chamillen sehr gut. Ist die Ruhr gallicht (wie sie es, des entscheidenden Tones mancher Neuern ohnerachtet, doch manchmal ist): so läſst man nach einem Vomitiv mit Nutzen reichlich Chamillen mit gelinden Abführungsmitteln nehmen. Am öftersten gebe ich folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae unc. quinque
Extracti chamomillae
Gummi arabici āā dr. duas.
Pulpae tamarindorum
Syrupi chamomillae āā unc. un.
M. S.

Daneben lasse ich einen Trank von Chamillen, Süſsholz, Leinsamen etc. trinken und Chamil-

millenbähungen machen. Ich kann versichern, daſs die Chamille eins der besten schmerzlindernden Mittel ist, das man allen andern Arzneien vom Anfange bis zu Ende der Ruhr beimischen kann.

3) Kolik. Baglivi nennt sie das wahre Gegengift der Kolik, sie möge entstanden seyn, woher sie nur immer wolle. Am nützlichsten ist sie in der Blähungskolik reizbarer und schwacher Gedärme. Die geringste reizende Ursache macht hier die bedeutendsten Effekte, heftig krampfhafte Zusammenziehungen. Chamillenthee allein, oder nach Befinden mit Pfeffermünze, besänftigt manchmal augenblicklich. Auch in Koliken, hämorrhoidalischen, rheumatischen, hypochondrischen und hysterischen Ursprungs, wirkt ein Absud der Chamillen sehr gut. Nur darf er nicht allzu stark und koncentrirt seyn, weil er sonst leicht Brechen macht. Wo im Ganzen Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme da ist, empfiehlt Weikhard die Wielischen Pillen, die ich oft mit Nutzen gebe:

℞. Extracti chamomillae dr. duas.
Vitrioli albi dr. un.
M. F. Pill. gr. II. S. Dreimal des Tag 2 bis 3 Stück.

4) Endlich wirkt die Chamille fast specifisch in den meisten Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöch'nerinnen. Ich wüſste kaum einen Fall, in welchen sie schädlich wäre, wenn ich etwa heftige Blutungen ausnehmen will, und doch muſs man auch da oft Gebrauch von ihr machen, wenn sich, wie es

meist

meist geschieht, Krämpfe mit einmischen. Selbst Entzündung der Gebärmutter erlaubt einen nicht allzu koncentrirten Aufguſs derselben, kalt genommen.

Sonst können die Chamillen auch noch in anderen Fällen, wo man mildreizende und krampfstillende, bitter-ätherische Mittel braucht, z. B. in typhösen, gastrischen und katarrhalischen Fiebern, chronischen Katarrhen und Rheumatismen, Schmerzen und Krämpfen von mancherlei Art, krampfhaftem Asthma, krampfhaften Beschwerden der Urinwerkzeuge, Hypochondrie, Hysterie, Menstruationsbeschwerden und mancherlei Kachexien, zuweilen als wirkliches Heilmittel, öfters jedoch als Neben- und Unterstützungsmittel, mit Nutzen gebraucht werden.

Aeuſserlich werden die Chamillen in allen Krankheiten, als Umschläge, Bähungen, Klystire gebraucht, wo Schmerz zu stillen und zu erweichen ist. Auch des Chamillenöles bedient man sich häufig unter Salben und Pflastern gegen Schmerzen und Krämpfe, auch mit Weikard gegen Wassersucht.

---

## *Praeparata et Composita.*

[*Aqua Chamomillae*, Chamillenwasser, ein kräftiges, wiewohl nicht ganz angenehmes destillirtes Wasser, das man zuweilen für sich allein bei hysterischen und krampfhaften Anfällen, Blähungsbeschwerden u. dergl. m., häufiger aber als Auflösungsmittel für krampfstillende, magenstärkende u. a. ähnliche Arzneimittel gebraucht.

Aeus-

Aeufserlich ist es besonders als Gurgelwasser bei schon vorhandener Merkurialsalivation, oder zur Vorbeugung derselben, zu empfehlen.]

[*Extractum Chamomillae*, Chamillenextrakt, hat wenig mehr von dem ätherischen Oele der Chamillen, dagegen treten aber die bittern und salzigen Bestandtheile desto mehr darin hervor. Die letzteren sind beträchtlicher, als in den meisten anderen bittern Extrakten; daher sind auch seine Eigenschaften weniger permanent stärkend, als auflösend und antiseptisch. Man braucht es vorzüglich in Wechselfiebern, gastrischen Fiebern und anderen aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstandenen Krankheiten, wenn die Unreinigkeiten selbst gröfstentheils entfernt sind; ferner in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Skrofeln, Skorbut, Geschwüren, und anderen Krankheiten von Verderbnifs und fehlerhafter Sekretion der Säfte. Man giebt es zu einem halben bis zu zwei Skrupeln, in Auflösung, Pillen oder Latwergen.]

*Oleum Chamomillae aethereum*, Chamillenöl, wenn es von gemeinen Blumen ist, gelb, wenn es von römischen Chamillen ist, blau von Farbe, stark von Geruch und Geschmack, und kräftig in seiner Wirkung, welche die der Chamillenblumen in koncentrirter Stärke enthält. Einige Tropfen dieses Oeles in Naphthe aufgelöst, ist eins der besten und am schnellsten wirkenden Krampfmittel, zu innerem und äufserem Gebrauche.

*Pulvis ecphracticus Sellii*, eröffnendes Pulver, dessen ich schon mehrmals gedacht habe. Eins der wirksamsten Mittel gegen Hypochondrie,

oder

oder mit derselben verbundene Krankheiten des Unterleibes, gegen Hämorrhoidalbeschwerden, Koliken, Durchfälle.

---

## *Chelidonium majus.* Schöllkraut, Goldwurzel.

Eine an schattigen Gemäuern und trocknen, kalkichten Stellen häufig wachsende Pflanze, von dumpfem, widrigen Geruche, unangenehmen, ekelhaft scharfen Geschmack, die sich besonders durch ihren gelben Milchsaft auszeichnet. Sie ist bitter und scharf, doch beides in einer eigenthümlichen Modifikation, so daſs sie sich von den gewöhnlichen Mitteln beider Gattungen ziemlich auffallend unterscheidet. Als permanent stärkendes Mittel ist sie deswegen nicht gut zu gebrauchen, desto gröſser ist hingegen ihr Nutzen als auflösendes Mittel. Sie kömmt der Fumaria am nächsten, unterscheidet sich aber von dieser sowohl durch stärkere Bitterkeit, als durch die beigemischte Schärfe, und ist daher weit reizender. Besonders wirkt sie auf die Leber und das Pfortadersystem, dabei auf die lymphatischen Gefäſse überhaupt, und auf die Urinwerkzeuge. Man wendet das ganze Kraut mit Wurzel an, und giebt davon entweder den frisch ausgepreſsten Saft zu einer halben bis zu zwei Drachmen, oder das Extrakt (das einzige officinelle Präparat, das aber nicht durch Auskochen, sondern nur durch Eindicken des Saftes bereitet werden darf,

weil

weil es sonst zuviel von seiner Schärfe verlieren würde) zu zehn bis vierzig Gran, in Pillen oder Mixturen. Da es den Appetit etwas vermindert, und überhaupt auf die Verdauung unangenehm einwirkt, so muſs man, wo es anhaltend gebraucht werden soll, rein bittere oder gewürzhafte Mittel hinzusetzen. Vorzüglich ist es, seinen oben angedeuteten Eigenschaften gemäſs, von manchen Aerzten, unter andern von Conradi, gegen Schwäche und Verstopfungen im Unterleibe, besonders im Pfortadersysteme empfohlen worden. Ich glaube, daſs es allerdings Kräfte gegen das groſse Heer von Krankheiten besitze, welche aus jener Quelle ihren Ursprung nehmen. Daher braucht man es gegen intermittirende, gastrische und andere Fieber, deren Grund in Stockungen in der Leber und anderen Organen des Unterleibes, in Fehlern der Gallenabsonderung, u. dergl. m. liegt. In der Gelbsucht war es schon von Alters her mit Recht berühmt, und wenn auch an der Empfehlung der Alten die gelbe Farbe des Saftes groſsen Antheil haben mochte, so hat es sich doch auch nicht weniger durch seine inneren Eigenschaften bewährt. Auch gegen Wassersucht empfahl sie, unter andern, Conradi, in steigenden Gaben; so daſs er zuletzt fünftehalb Quenten Extrakt auf sechs Unzen Flüssigkeit gab. Besonders wird es gegen die Wassersucht gerühmt, die als Folge des Miſsbrauchs geistiger Getränke entsteht. Auch gegen chronische Ausschläge hat man es mit Nutzen gebraucht. Problematischer scheint mir, mit Ritter, die neuester Zeit gerühmte Kraft dieser Pflanze gegen venerische Krank-

Krankheiten zu seyn. Wendt hat sie vorzüglich dagegen empfohlen.

---

*Chenopodium mexicanum*, *Ch. ambrosioides L.* Wohlriechendes Traubenkraut, mexikanischer Thee.

Eine in den wärmern Klimaten wild wachsende, würzhaft, nicht stark, aber sehr angenehm, erfrischend, zwischen Citronen, Bisam und Kamfer riechende Pflanze. Die Blätter sind gezahnt, länglicht, sehr fein spinatförmig gestaltet, sie enthalten nach chemischen Untersuchungen ein ätherisches Oel, kamferartigen Stoff und harziggummöse Theile. Daher rührt auch der sanft brennende, erwärmende prickelnde Geschmack, welcher der Pflanze eigen ist und zu Erwartungen berechtigt.

Der treffliche Lentin hat diese Pflanze neuerer Zeit als ein sanft erregendes, gelinde diaphoretisches und dioretisches, den Nerven angenehmes Mittel empfohlen, welches besonders gegen nicht zu schwere Krampfkrankheiten mit Nutzen anzuwenden sey. Ich habe es mehrmals als Thee trinken lassen und dasselbe wirksam befunden. Der schätzbare Herr Ecker hat sogar einen Veitstanz damit geheilt. Mir scheint es sanfter zu wirken als Pfeffermünze, angenehmer für den Magen als Schafgarbe und Chamillen, kräftiger als Pomeranzenblätter. Ich habe zwei Quenten mit einigen Tassen kochenden Wassers anbrü-

anbrühen, verdeckt stehen und lauwarm trinken lassen. Ich empfehle es zu mehrern Versuchen.

---

*China s. Cortex peruvianus. Cinchona officinalis L. Cinchona Condaminea Humboldt.* Fieberrinde, Chinarinde.

Der Baum, von welchem diese Rinde kommt, gleicht unsern Aepfelbäumen an Stärke, wenn er, was freilich jetzt selten seyn soll, ganz ausgewachsen ist. Man findet ihn am häufigsten im südlichen Amerika, in Quito, Peru, in der Gegend um Loya oder Loxa auf Cuença, seltener in Ebenen und an kleinen Flüssen, öfters auf steilen felsichten Bergen. Auf dem Gebürge von Pillao soll die beste Sorte wachsen. Ruiz sah ihn in seiner Blüthe auf dem Berge Cuchero in der Provinz Panatahuas. Die Entdeckungszeit dieses Baumes, als eines Heilmittels, fällt ins Jahr 1638, in welchem sich die Vicekönigin von Peru, Gemahlin des Grafen von Cinchon desselben, auf Anrathen eines Einwohners von Loxa, gegen ein Wechselfieber bedient haben soll. Seit dieser Zeit ist dieses Mittel durch allerlei gute und böse Gerüchte gegangen, bis es endlich seine glänzendste Epoche erreicht hat. Jährlich werden jetzt 12 bis 14000 Centner davon aus Amerika ausgeführt.

Der häufige Gebrauch der Chinarinde hat Anlaſs zu sehr vielen Verfälschungen gegeben. Am häufigsten vermischt man mit der wahren

China

China die Rinden vom Tulpenbaum, Breiapfel und mehrern ähnlichen Arten, denen man durch dieses oder jenes Mittel den bitterlichzusammenziehenden Geschmack der China zu geben sucht.

Man hat mehrere Arten (Ruiz fand in allem sieben) von Chinarinde, die auch hier und da in unseren Apotheken eingeführt sind. Die bekanntesten sind: die rothe Chinarinde (*the red Peruvian Bark, Cortex peruanus ruber*), welche im J. 1779 in England bekannt ward und aus gröſsern, dickern, schwerern, röthern Stükken besteht, als die gewöhnliche, stärker, obschon verschieden von dieser, schmeckt, und gewürzhafter, nach einem Sassafrasgeruche, riecht. Nächst dieser kömmt auch eine Jamaikarinde (*Cinchona caribaea L. China Jamaicensis*) vor, die, nach Ruiz gar nicht zum Geschlechte der China gehört, welche weiſslicht und schwer ist, einen unangenehmen, prickelnden Geschmack und keinen Geruch hat. Endlich giebts auch Luciarinde (*Cinchona floribunda, cymosa L. China de Sta Lucia*), welche aber keine der guten Eigenschaften der übrigen Chinagattungen besitzt, im Gegentheile widrig und ekelhaft schmeckt, Uebelseyn und Brechen erregt, und von keinem deutschen Arzte gebraucht wird. Die übrigen Arten (Bergchina, China von St. Fé) kommen wenig in Betracht, und selbst die rothe Rinde, welcher auch Vogler miſstraut, ist noch nicht genug von uns gekannt, daſs man also wenig von ihr sagen kann. Chr. Fr. Richter und mehrere neuere Aerzte rühmen die Königsrinde (*Cortex peruv. regius, the Kings Bark*) vorzüglich; der

der englische Arzt D. Relph die gelbe Rinde (*the yellow Bark*).

Wir sprechen hier blofs von der ordinären China, welche aus gelbbraunen, hie und da bemoosten, zusammengerollten Stückchen besteht, dünne, leicht und von sehr gemeinem, holzichten, schwachen Geruch ist. Zerbricht man ein Stück: so mufs es im Bruche schön harzicht glänzend, zimmtbraun, nicht faséricht seyn. Der Geschmack der Rinde ist nicht unangenehm bitterlich, nicht allzu sehr zusammenziehend, schwach aromatisch und etwas erwärmend. Im Durchschnitte zieht man dünnere Stückchen den gröfsern und dickern vor, ob es gleich unter den letztern auch gute Rinde giebt. Je mehr sie in einander gerollt sind, desto besser sind sie.

Man giebt die Rinde in Substanz, als Extrakt, im kalten Aufgusse und im Absud. Das frische Pulver der erstern ist am wirksamsten; nur verträgt es nicht jeder Magen gut. Ob ein ganz feines oder gröbliches Pulver vorzuziehen ist, darüber sind die Meinungen verschieden. Die meisten Aerzte erklären sich für das erstere, doch mit Unrecht; denn nach mehreren genauen Beobachtungen ist das ganz feine Pulver schwer auflöslicher, wahrscheinlich, weil es sich im Magen zusammen ballt, und daher ist ein etwas gröbliches Pulver vorzuziehen. Den kalten Aufgufs, der vorzüglich die aromatischen und überhaupt die leicht auflöslichen Theile auflöset, können schwache Magen am ersten vertragen, doch ist er an Wirksamkeit eingeschränkter, als das Dekokt. Der warme Absud ist wirksam, obwohl die flüchtigen Theile der Rinde gröfstentheils verloren

loren gehen und nur die harzichten bleiben. Der Zusatz von einigen Granen Laugensalz ist dabei überflüssig; er schliefst nicht mehr auf und zersetzt nur die erdichten Theile. Der kalte Aufgufs mufs gelbroth, fast goldfarben aussehen, einen nicht unangenehmen, bitterlichzusammenziehenden Geschmack und etwas ekeln Geruch besitzen. Der Absud sieht, so lange er warm ist, trübe und rothbraun, wenn er kalt ist, blasser und heller aus, weil sich ein Bodensatz niederschlägt.

Die allgemeinen Anzeigen, welche zum Gebrauch der Rinde einladen, sind Mangel an Spannkraft, an Ton, Reizbarkeit, Erregung, Lebenskraft, wahre Schwäche des allgemeinen Organismus, Schwäche der festen Theile, Neigung der flüssigen zur Auflösung und Fäulnifs, welche aus jener entspringt, oder von einem Kontagium ihren Ursprung nimmt; ein schwacher, weicher, zitternder oder widernatürlich angehaltener langsamer Puls, freie, der natürlichen nahe kommende Respiration, reiner und freier Unterleib, nicht zu vieles oder mit entzündlicher Lymphe angefülltes Blut. Nie sollte man sie geben, wenn beträchtliche Verstopfungen in diesem oder jenem Eingeweide und Theile des Körpers versteckt liegen, wenn ein entzündlicher Reiz vorhanden, grobe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Neigung zu Verstopfungen, grofse Schwäche des Magens und Darmkanales da sind. Behutsam mufs man, nach Selle, damit seyn, wenn Vereiterungen in einem edlen Eingeweide obwalten, und Fieber aus dieser Quelle entspringen.

Man wird diese allgemeinen Anzeigen und Gegen-

Gegenanzeigen leicht selbst erweitern können, wenn man nur bedenkt, wie und was die China wirke. Die Chinarinde stärkt erstens das System der festen Theile, zweitens wirkt sie antiseptisch auf die Säfte. Sie ist das erste stärkende Mittel, was wir bis jetzt kennen, reicher an permanenten, als diffusiblen Bestandtheilen, passet nie in sthenischen, aber stets in asthenischen Krankheiten, wenn die Asthenie nur nicht den allerhöchsten Grad erreicht hat. Eigentlich darf sie keine Ab- oder Aussonderung merklich hemmen oder unterdrücken. Eben so wenig kann man von ihr fordern, daſs sie Krisen und Aussonderungen unmittelbar fördere. Beides geschieht mittelbar, indem sie den Körper von Grund aus stärkt, der Lebenskraft die verlorene Reaktion wieder zu geben, und der Aktion des Krankheitsstoffes dadurch zu widerstehen sucht. Sobald die Rinde den Puls hart und gespannt macht, die Haut zusammen zieht, trockne Zunge, rothen Harn, Durst, Hitze erregt, das Athmen beengt: so ist sie nicht an ihrer Stelle, oder man müſste, wenn man sie durchaus geben will, asthenische Mittel zumischen, welches doch ein Uebelstand ist. Macht sie Verstopfung des Stuhles: so liegt das an zähem Schleime, an Atonie und Trägheit, Krampf oder Entzündung im Darmkanale. Erregt sie Durchfall: so ist meistens übermäſsige Reizbarkeit schuld. Doch kann auch beides, sowohl dieser als jene von umgekehrtem Kausalverhältnisse herrühren. Brechen nach derselben hat gewöhnlich Idiosynkrasie oder Magenschwäche zum Grunde und wird oft durch allzu groſse Gaben, zumal der Substanz derselben, erweckt.

Es

Es ist fast keine Kranheit, worin man nicht China geben sollte und könnte. Bei jeder, auch in der reinsten Sthenie kann ein asthenisches Stadium eintreten, das Gleichgewicht in den organischen Kräften verloren gehen, welches durch stärkende Mittel, namentlich China, wieder herzustellen ist. Ich gebe hier aber nur die solennesten an, um nicht allzu weitläufig zu werden. So ist auch wohl kaum ein anderes Arzneimittel mehr übrig, was man nicht mit derselben verbindet. Man mischt Mohnsaft, Quecksilber, Wolverlei, Bisam, Baldrian, Kamfer, Säuren, flüchtige Salze, Naphthen, Gewürze, u. s. w. zur China. Abführende direkt schwächende Arzneien darf man nicht mit derselben verbinden, wenn man konsequent seyn will. Eisenmittel, eisenhaltige Salze, verwirft die Chemie, obschon der Praktiker die Verbindung derselben wirksam findet. Ueberhaupt darf man die China mit Metallen und adstringirenden Substanzen nur im trocknen Zustande, mit Brechweinstein aber nicht einmal in diesem, verbinden, wenn man die reinen Wirkungen der China erwartet.

1) Wechselfieber. Hier ist sie specifisch, wenigstens ihre Anwendung durch die mannichfaltigsten Versuche und Beobachtungen so gesichert, daſs man sich keinesweges vor ihr zu fürchten nöthig hat. Wirkt sie nicht oder widrig, so hat der Arzt die Schuld, nicht das Mittel. — Ganz sicher wirkt sie bei dem einfachen, reinen Wechselfieber, was von bloſser Reizbarkeit entspringt oder abhängt. In diesem Falle bedarf es weder vorher, noch nachher, eines andern Mittels; die China allein vollführt die ganze Heilung.

lung. Die meisten andern intermittirenden Fieber, zumal wenn sie mit starkem Frost eintreten, fordern erst auflösende Arzneien, oder Ausleerungen auf diesem oder jenem Wege. Galle, Schleim, fauler Stoff in den ersten Wegen mufs durch Laxir- oder noch besser durch Brechmittel weggeschafft werden. Entzündlicher Habitus des Kranken oder der Konstitution fordert erst Aderlässe. Nur wenn diese allgemeinen Anzeigen erst befriedigt, die materiellen Ursachen gröfstentheils weggeschaft, oder wie von Hofen spricht, die unter den vorhergegangenen Paroxismen erzeugten Verderbnisse entweder durch das Fieber selbst, oder durch künstlich bewirkte Ausleerungen weggebracht, und die Umstände nicht allzugefahrdrohend sind, schreitet man zur China. Am liebsten giebt man dann die China in Substanz von einer halben bis zu zwei Quenten zur Gabe. Die erste Gabe mufs die gröfste seyn, gegeben werden, sobald der Anfall zu Ende ist, und von Stunde zu Stunde wiederholt werden. Je mehr der Kranke China nehmen kann, ohne seinen Magen zu belästigen, desto besser ist es, desto glücklicher und schneller beendigt er die Kur. In der Regel giebt man die Rinde ganz allein, ohne allen Zusatz. Selbst bei Komplikationen sucht man lieber die accessorischen Reize durch andere, eigends dahin wirkende Mittel zu beseitigen, als diese letztern mit der China zu kombiniren. So z. B. bei gallichten Wechselfiebern, sucht man lieber den Gallenstoff an eignen Tagen auszuführen, oder durch Klystire allmählig nach dem Mastdarme zu leiten, oder durch säuerliche Getränke, Limonade, Sauerhonig, säu-

erliches Obst etc. zu schwächen. Bei entzündlichen Wechselfiebern sucht man die gerinnbare Lymphe durch wäſsriges, gelinde schleimiges, verdünnendes Getränke zu vermindern, bei faulichten, durch vegetabilische und mineralische Säuren in Wasser der Fäulniſs zu widerstehen, bevor man zum Gebrauche der Rinde schreitet. Man thut wohl, dem Kranken eine bestimmte Menge Fieberrinde, z. B. eine Unze, frisch gepülvert, zu geben, und ihm dann das Vehikel, die Art und Weise, wie er sie nimmt, zu überlassen. Manche Kranke können sie am besten nehmen, wenn man sie mit Orangen- oder Zimmtsyrup, mit Schleim, Gelee, Hollundermus zur Latwerge macht; manche nehmen sie lieber in Bier, Mandelmilch, mit Kakao, zur Chokolade gemacht, mancher schwache Magen fordert doch dann und wann einen würzhaften Zusatz, Naphtha, Zimmt, Kardamomen, Ingber, Arum. Durch diese letztern Mittel wird meistens auch dem unangenehmen Drücken im Magen, oder Wegbrechen der Rinde vorgebeugt. Oft liegt dieses letzte doch auch darin, daſs die Kranken das Pulver in Obladen nehmen, ohne es vorher mit Wassser etwas anzufeuchten, oft liegt es an Unreinigkeiten, oder an Magenschwäche. Im letztern Falle, wenn würzhafte Arzneien nichts helfen, nützen öfters Einreibungen von Theriak in Brantwein aufgelöset. Ist Schwäche mit Reizbarkeit des Magens verbunden: so versucht man, Bisam, Mohnsaft etc. zuzusetzen. Wäre auch dieſs fruchtlos: so muſs man die China in andrer Gestalt geben. Käme Aufblähen des Unterleibes, hartnäckige Verstopfung, Aengstlichkeit etc., so strebt man,

durch

durch sanftes Reiben des Leibes, durch Klystire abzuhelfen. Hilft diefs nicht: so mufs man sich bequemen, der China wider die Regel ein darmreizendes Mittel beizumischen, wozu sich die von Mead gepriesene Rhabarber; bei schlaffen, feuchten, trägen, verschleimten Körpern, oder bei gereizten, mit Blut angefüllten trockenen Gedärmen, nach Vogler, der Weinsteinrahm qualificirt. Kämen stürmische Durchfälle: so mufs man durch schleimige Klystire, Bähungen, Einreiben, und in der letzten Intanz, durch Zumischung von erdigten Mitteln, Mohnsaft etc. zu helfen sich bemühen. Mit allen solchen Mitteln darf man inzwischen nicht über die höchste Nothwendigkeit fortfahren, weil durch sie die eigentliche Wirkung der China gestört wird. Der erträglichste Zusatz ist der Salmiak. Noch mufs ich anführen, dafs, wie Grant behauptet, die China desto nöthiger sey, und man die Gaben um so gröfser machen müsse, je feuchter und trüber die Witterung sey. So viel im Allgemeinen!

Bei Quotidianfiebern braucht man die China, nach von Hofen, folgendergestalt: Man theilt eine Unze Chinapulver in acht gleiche Theile. Von diesen acht Dosen giebt man nach vorübergegangenem Anfall alsbald zwei auf einmal. Wenn der Kranke auf diese Gaben keine Beschwerden spürt: so giebt man ihn nach einer Stunde wieder eine. Dann wartet man wieder eine Stunde, worauf die vierte Gabe genommen wird. Nach einer oder anderthalb Stunden läfst man den Kranken etwas essen. Nach einer Stunde nimmt er die fünfte Portion. Nun erwartet man den folgenden Anfall. Wenn dieser ganz vorbei

ist, nimmt der Kranke die sechste Dosis; nach einer Stunde die siebente, und zwei Stunden nach dieser die achte Portion. Bleibt der Anfall auf diese Unze China nicht aus: so nimmt man noch ein Loth in vier gleiche Theile getheilt, wovon man dem Kranken gleich nach dem Anfall einen Theil giebt. Nach einer Stunde nimmt er den zweiten; wieder nach einer Stunde den dritten, und nach zwei Stunden den vierten.

Ist es ein Tertianfieber, so giebt man seine Unze China folgendermaſsen: Man wartet bis der Anfall geendigt, der Schweiſs vorüber und alle Unruhe verschwunden ist; dann giebt man auf einmal zwei Quenten Chinapulver. Auf diese Gabe ruht der Kranke eine Stunde, und wenn nach Verlauf derselben keine Beschwerde erfolgt: so giebt man nunmehr wieder eine Quente. Hierauf bleibt der Kranke abermals eine Stunde, ohne etwas zu nehmen. Sind auch jetzt keine unangenehmen Zufälle auf das Pulver erfolgt: so nimmt er noch eine solche Gabe, daſs er also in zwei Stunden ein Loth bekommt. Statt einer Stunde wartet man nunmehr zwei; das nächstemal drei bis vier, und bis man das letzte Quentchen giebt, fünf bis sechs Stunden. Zwischen diesen Zeiten nimmt der Kranke auch sein Bischen leichte Speise zu sich.

Eben so verfährt man auch bei Quartanfiebern; nur daſs man dann gewöhnlich anderthalb Unzen China nimmt, sie wieder Quentenweise vertheilt, und einzeln nehmen läſst. Man hat hier Zeit genug, dieſs bestimmte Gewicht Rinde beizubringen, ohne daſs man nöthig hat, die Gabe zu verdoppeln.

So gewifs man die China ein specifisches Mittel gegen Wechselfieber nennen kann: so giebt es doch mitunter, als Ausnahmen von der Regel, intermittirende Fieber, welche sich selten, oder nur erst nach langem Kampfe, durch dieselbe bezwingen lassen. Häufig ist dies der Fall mit Quartan-, seltner mit Quotidianfiebern. Die Ursachen dieser Widerspenstigkeit liegen theils in der Komplikation anderer Krankheiten und Krankheitstoffe, theils in tiefer liegenden Kränklichkeiten des Körpers. Ist das Uebel sehr grofs: so vervielfachen sich die Anfälle, oder sie hängen unmittelbar an einander, der Frost dauert mehrere Stunden, dann folgt Hitze, alsbald wieder Frost und wieder Hitze, oder sie ziehen sich in die Länge, oder sie sind mit einer gewissen Bösartigkeit verbunden und tödten schnell. Allen diesen Abarten ist theils die China allein nicht gewachsen, theils nicht die oben angegebene Menge. Es ist dann oft nöthig, mehrere, drei, vier Unzen im Tage einnehmen, sie mit Chinaextrakt und Chinasalz verstärken zu lassen, sie in Klystiren und Umschlägen noch dazu zu verbrauchen, sie auch selbst während des Anfalles zu geben. Es fordert das freilich viele Kunst: besonders auch wegen der klug auszuwählenden Nebenmittel. Im Froste z. B. läfst man die China alsdann mit wärmenden Mitteln, mit Theriak, Mohnsaft etc. in der Hitze mit Säuren nehmen. Nur durch viele Klugheit und Vorsicht ist man im Stande, dergleichen Fieber, die ich hier nicht alle weitläuftig durchgehen und nennen kann, wozu aber die Werlhofschen Todenfieber, die Sellischen bösartigen Wechselfieber, die pestilentia-

lentialischen Wechselfieber der Engländer gehören, zu heilen. Je schneller und rascher der Gang aller intermittirenden Fieber ist, desto mehr kann man sich auf die China verlassen, desto grösser müssen aber auch die Gaben seyn; je langsamer die Krankheit geht, je mehr sie sich in die Länge zieht, desto weniger leistet sie und desto nothwendiger ist es, andere Arzneien mit derselben zu verbinden. Diese letztern richten sich nach der Komplikation der andern Kränklichkeit. Es kann Gichtstoff, Würmer, Venusgift, Skrofelschärfe etc. zu Grunde liegen, und hiernach wählt man dann unter Guajak, Spiesglanz, Quecksilber und bittern Extrakten. Es können sich auch organische Fehler mit einmischen, gegen welche die Rinde allein nichts vermag. Fr. Hoffmann empfahl gegen rebellische Wechselfieber eine Mischung, die auch Lentin rühmt, und die ich schon unter Spiesglanz angegeben habe. Andere geben das Berliner Fieberpulver:

℞. Corticis peruani unc. sesqui.
Radicis ari unc. un.
hellebori nigri
gent. rubr. āā dr. duas.
M. S. Alle zwei Stunden eine halbe bis ganze Quente.

Kürzer:

℞. Cortic. peruv. scr. un.
Pulv. aromat. gr. II.
M. S. Pro dosi.

Verbinden sich Wechselfieber mit andern epidemi-

demischen Krankheiten, oder sie kommen zwischen einer Epidemie vor: so richtet sich die Kur dort fast ganz, hier großentheils, nach dem Genius dieser Epidemie; China muſs aber doch gegeben werden. Um Rückfällen vorzukommen, bedient sich von Hoven der Rinde bei Tertianfiebern nur, nachdem sechs, bei Quotidian- und Quartanfiebern, nachdem dreizehn Tage verflossen sind. Nach dem Ablaufe dieser Zeit verordnet er wieder die Hälfte derjenigen Quantität China, welche zur Vertreibung des Fiebers nothwendig war. Diese Portion läſst er bei Tertianfiebern am siebenten, bei den andern Fiebern am vierzehnten Tage, auf vier bis sechsmal nach gleichen Intervallen verbrauchen. Kommt kein Recidiv: so giebt man nichts weiter, und wartet noch einmal sieben oder dreizehn Tage, wo man dann nur ein Drittheil von der ersten Menge Fieberrinde auf drei bis fünfmal nehmen läſst. Kommt abermals kein Recidiv: so giebt man nunmehr auf den ein und zwanzigsten Tag bei Tertianfiebern, oder auf den zwei und vierzigsten bei den andern, ein Viertheil jener Quantität auf zwei oder dreimal. Nun kann man bei leichten, zumal Frühlings-Fiebern, ganz aufhören, Rinde zu brauchen; bei hartnäckigern, zumal Herbstfiebern, thut man wohl, noch einige Gaben auf die beschriebene Art zu geben. — Versteckte oder verlarvte Wechselfieber werden ganz nach dieser Methode behandelt.

2) Faulfieber. Man kann in der Praxis vornehmlich dreierlei Gattungen von Faulfiebern beobachten, in welchem die China mit Nutzen zu brauchen ist. Die erste entspringt von faulich-

lichten Unreinigkeiten in den ersen Wegen, und greift von da aus die Säfte und festen Theile an. Die zweite Gattung zeigt gleich hart angegriffene feste Theile und verderbte Säfte ohne Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale. Die dritte Gattung ist vielleicht keine eigentliche specifische Abart, verdient aber wegen des täuschenden Ganges, den sie hält, und der Schwierigkeit, sie zu heilen, eine eigene Darstellung. Man hat sie sonst entzündliche Faulfieber genannt. Die erste Art, das gastrische Faulfieber, fordert durchaus säuerliche Abführungsmittel, wenn der Magen entweder durch Brechmittel schon gereinigt, oder an und für sich rein ist. Die China paſst nur, nachdem die ersten Wege schon gröſstentheils entleert, die Haut etwas feucht, das feinere Kontagium, welches den eigentlichen Faulfieberstoff enthält, beweglich gemacht und nach der Oberfläche determinirt, und in der Krankheit selbst gewissermaſsen ein Stillstand gemacht worden ist. Nun fangen die Kräfte meistens an zu sinken, der Puls wird klein, geschwinde, weich, der Harn wässericht, dünn, blaſs, die Krankheit macht keine oder unbedeutende Remissionen, die Stimme wird langsam und dumpfig, die Zunge trocken, bleifarb oder schwarz und zitternd, die Augen matt, verstört, thränend, die Augenlieder herabhängend, Schluchzen tritt ein, es kommt mattes Irrereden; mit einem Worte, es ist nun eine völlige Reizlosigkeit und Unthätigkeit im Körper zugegen, wo Erweckungsmittel höchst nöthig sind. Da kann man von der China viel erwarten. Hingegen schadet sie bei hartem vollen Pulse, groſser Beängstigung, kurzer Respiration,

hef-

heftigem Rasen, wilden Augen, Kongestionen nach dem Kopfe und entzündetem, oder krampfhaft und konsensuell angegriffenem Gehirne. Am besten giebt man in dem vorbenannten Falle mit der China im Anfange Tamarinden, Weinsteinrahm, wesentliche Weinsteinsäure, weiterhin Alaun, vegetabilische und mineralische Säuren, Kamfer u. s. w. Vortrefflich wirkt die Mischung des ältern Vogels:

℞. Corticis peruani unc. un.
Coque Aquae fontan. libr. un. ad
Colatur. unc. quatuor, adde
Succi citri rec. unc. tres.
Vini rhenani
Syrupi berberum āā unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Eben so gut wirkt die Schrödersche Formel mit Alaun. So kann man ferner alle Naphthen und alle Vitriolelixire mit China geben; und endlich nach Befinden Angelika, Wolverlei u. dgl. zusetzen.

Das nicht gastrische Faulfieber kündigt sich oft mit heftigem freiwilligen Erbrechen an, die Zunge ist roth, braunroth oder bleifarb, mit Schleimstreifen zur Seite und einem glänzenden Häutchen in der Mitte belegt; die Kranken haben einen unbestimmt üblen Geschmack im Munde und keine Eſslust, groſse Entkräftung, Schwere in den Gliedern, Schmerzen im Kreuze, sie seufzen oft, schlummern oft, ohne Erquickung, haben trübe, gleichsam schmachtende Augen, Wüstheit im Kopfe, Phantasien, der Puls ist täuschend und

ver-

veränderlich. Sobald nur die dringendsten Ausleerungen durch Brechen oder Abführen befriedigt sind: sobald schreitet man hier zur China, die man aber mit Mineralsäuren, oder nach Befinden mit Kamfer, Schlangenwurzel, Angelike, Wolverlei, Baldrian, Naphthe, Bisam, Bibergeil etc. verbinden mufs.

Das Faulfieber kann auch wohl einen entzündlichen Anstrich annehmen, welchen ihm die epidemische Konstitution oder die habituelle Struktur und Disposition des Kranken mittheilt. Der Krankheitsreiz scheint in diesem Falle durch eine Art von Ueberreizung zu wirken, welche sich früher im System der Kräfte und festen Theile, im Muskular- und Nervensysteme, später im Gefäfssystem, in seiner wahren Gestalt zeigt. Diefs ist dann eine der mifslichsten Krankheiten für den heilenden Arzt. Es ist gleichsam eine Vermischung zweier entgegengesetzten, sich geradezu widerstrebenden Elemente. Auf der einen Seite sollte man, nach den Symptomen, antiphlogistisch, auf der andern antiseptisch verfahren; dort schwächen, hier stärken. In diesem üblen Krankheitszustande ist es, wo die Methode des Masdeval ganz der Erwartung entspricht, welche die reichen Lobeserhebungen des Verfassers und Erfinders von derselben erregen müssen. Sie besteht wesentlich in folgendem: Sobald der Arzt gerufen wird, giebt er ein antimonialisches gelindes Brechmittel, und nach demselben alle Stunden einen, oder zwei Theelöffel voll von nachstehender Latwerge, die das Hauptstück dieser Methode ausmacht:

℞.

℞. Salis ammoniaci
absinthii āā dr. unam.
Tartari emetici gr. XVIII.
Triturentur in mortario vitreo per quadrantem horae; admisc.
Corticis peruani unc. un.
Syrupi absinthii q. s.
M. S.

Ich habe diese Zusammensetzung wörtlich abgeschrieben; ändere sie aber in meiner Praxis in so weit ab, daſs ich erst eins von den beiden Salzen und den Brechweinstein in einer oder zwei Unzen Pomeranzenblüthwasser genau auflösen, dann die China zumischen und zuletzt das andere Salz gepülvert hinzuthun, aber erst beim Einnehmen ganz untermischen lasse. Ich rechne etwas auf die Entbindung des flüchtigen Laugensalzes, welche nach der ursprünglichen Methode verloren geht, nach der meinigen gewonnen wird. Die Wirkung dieses Mittels ist meistens ein heilsamer Schweiſs; selten erregt es Durchfall und noch seltener Brechen, da freilich der Brechweinstein ganz zersetzt wird. Oft ist es nöthig, diese Portion nur in fünf oder noch weniger Gaben zu theilen und sie schnell zu wiederholen, wenn die Krankheit heftig ist. Nimmt im Gegentheil die Krankheit ab: so kann man auch mit den Gaben des Mittels abnehmen. Gegen das Ende der Krankheit wird, nach Anzeigen, eine Abführung gegeben. Ich kann die Kräfte dieses Mittels nicht genug preisen, so paradox auf den ersten Anblick die Formel auch aussieht. Oft zeigen sich die guten Folgen desselben schon nach wenig Tagen.

3) Ner-

3) Nervenfieber. Jedes Nervenfieber ist zwar mit Gefahr verbunden; doch ist auch diese immer relativ. Und darnach richtet sich die Zeit und Menge der China. Leichte hitzige Nervenfieber, schleichende, die keinen ganz ungewöhnlichen, tumultuarischen Gang gehen, erfordern anfangs gelinde, auch wohl wiederholte Brechmittel, im Verlaufe stärkende, antiseptisch würzhafte Mittel, Baldrian, Angelike, Wolverlei, mit Salmiak, Minderers Geist, fixe Luft, flüchtige Salze, Kamfer etc. je nachdem die Umstände sind. Wenn die Kräfte sinken, die Neigung zur Fäulniſs sichtbarer, Remission und Exacerbation deutlich wird, der Puls weich geht, nicht viel Durst und Hitze, ziemlich freies Athmen, stürmische Schweiſse oder Durchfälle da sind: so giebt man China, der man auch bald dieses, bald jenes Mittel zusetzt. Im zweiten Stadium des schleichenden Nervenfiebers ist sie immer ein Hauptmittel; gleich anfangs giebt man sie weder in diesem, noch im hitzigen Nervenfieber gerne; die Gefahr müſste denn sehr drohend seyn. Bösartige Nervenfieber, wie sie Lettsom, Sims und andere Engländer beschrieben und ich einige erlebt habe, die schon am dritten oder fünften Tage tödten, fordern nach einem Brechmittel alsbald China in groſsen Gaben. Die vorzüglichsten Symptome sind Eingenommenheit des Kopfes, Schmerz, Schwere desselben, Angst, Schwäche, Ohnmachten, trockne zitternde, ungleich gefärbte Zunge, Redseligkeit, Schlafsucht, Kreuzschmerzen, äuſserst schneller, ungleicher Puls, bald brennend trockene, bald kaltschwizzende, bald scharlachrothe Haut, beschwerliches

Schlin-

Schlingen, Zittern, Flechsenspringen, unterdrückter oder ganz wäſsriger Harn, deutliche aber ungewisse Remissionen und Exacerbationen. Die China ist in diesem Zustande das einzige Hilfsmittel, aber in groſsen Gaben, zu zwei, drei Unzen im Tage. Sims gab 7 Unzen in 2 Tagen. Wirksam ist ein Zusatz von Vanille. Hat der Zustand Aehnlichkeit mit Entzündlichkeit: so nutzt die Masdevalsche Latwerge; sind die Remissionen und Exacerbationen bestimmt und gewiſs: so giebt man in jenen China allein, in diesen China mit Säuern, zumal dem Voglerschen sauerm Elixir. Erfolgt Brechen nach der Rinde, oder Durchfall, oder es zeigen sich deutliche Krampfzufälle: so hilft China mit Mohnsaft am besten. Ist kein Nachlaſs im Fieber bemerkbar, viel Schleim im Unterleibe, Striktur und Krampf im Halse, Wasserscheu, Beschwerde zu Schlingen, so kann man auch Quecksilber zur China setzen. Nur muſs China überall die Basis seyn. In den gewöhnlichen regelmäſsigen Nervenfiebern paſst sie äuſserst selten, und wenn man die Fälle, wo nur flüchtige Reizmittel, oder Säuren u. dergl. angezeigt sind, miſsversteht, und darin China anwendet, so kann man dadurch nur schaden, weil sie gemeiniglich den Gang des Fiebers stört und unregelmäſsig macht, die Spannung und Hitze im Körper vermehrt, und Neigung zur Apoplexie, oder die Bildung von Metastasen begünstigt. Desto mehr paſst sie in der Rekonvalescenz als Stärkungsmittel; doch darf man oft auch so nicht unmittelbar nach dem Verschwinden des Fiebers zur China schreiten, sondern man muſs erst durch aromatische und rein bit-

bittere Mittel die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge heben, und für sie empfänglich machen, sonst entstehen leicht Rückfälle des Fiebers.

4) Entzündungsfieber. Der Regel nach ist die China keine Arznei für Entzündung und entzündliche Krankheiten. In reinen Entzündungen darf sie nur da gegeben werden, wo der entzündliche, phlogistische, sthenische Charakter ganz vertilgt, die Krankheit also gehoben, nicht mehr dieselbe und nur noch Schlaffheit, Schwäche etc. übrig geblieben ist. Unreine, gemischte, asthenische Entzündungen; Entzündungen, die mit Fäulniſs und Bösartigkeit gepaart sind, epidemische gallichte oder faule Seitenstichfieber, wo man nur mit Vorsicht Blut lassen, mit Vorsicht Salpeter, dagegen anfangs statt dieser beiden, Salmiak, Wolverlei, Senega geben muſs, fordern im zweiten Stadium der Krankheit Chinarinde mit und ohne Säuren, Kamfer u. dergl.

5) Pest. Samoilowitz giebt nach einem Brechmittel, wenn die Haut anfängt eine gelinde Feuchtigkeit zu zeigen, alle halbe Stunden eine halbe Quente Chinapulver mit drei und mehr Gran Kamfer; hierbei läſst er schweiſstreibende Tisanen aus Skordium, Salbei, Kardobenedikten, Angelika etc. trinken. Chenot empfiehlt sie in seiner zweiten Gattung, in der Pest mit faulichtem Synochus. Man muſs die Schriftsteller selbst nachlesen.

6) Pockenkrankheit. Medicus und andere empfahlen die Rinde als Präservationsmittel. Lieſst man jenen Schriftsteller mit Aufmerksamkeit, so ergiebt sich, daſs die Epidemie theils bösartig, faulicht war, theils daſs die Kinder, denen

nen er sie empfahl, an Schwäche und Entkräftung litten. Wirklich sind dies auch die beiden Gesichtspunkte, aus welchen man die Kraft der China, vor bösartigen Pocken zu schützen, rationell betrachtet, ansehen muſs. In eben dieser Hinsicht kann sie auch ein gutes Vorbereitungsmittel werden, wenn man Schwächlinge zu impfen hat. In der Pockenkrankheit selbst giebt man sie, nach Reil, im Allgemeinen bei jeder hervorstechenden Schwäche, die sich durch Blässe, Kälte der Haut, langsamen Puls, zu erkennen giebt; zumal wenn das Subjekt skrofulös und schwammicht ist, und lymphatische Blattern erscheinen. Auch wenn die ganze Epidemie oder das gegenwärtige Fieber faulichter und nervichter Art ist, wenn das Ausbruchsfieber mit beträchtlicher Schwere im Kopfe und in den Gliedern, besonders Schmerzen im Kreuze, mit heftigem Erbrechen, groſser brennender Hitze, obgleich der Kranke blaſs aussieht, verbunden ist. Kommen die Stippen durch die Haut, so scheinen sie purpurroth oder bleifarb. Statt daſs sie sich erheben und füllen sollten, werden sie platt, flieſsen zusammen oder schwärzen sich. Hellrothe Flecken deuten nur dann auf China, wenn der Kranke skrofulös, blond, schwächlich ist. Auch Furcht vor dem Brande nimmt Tissot zu Anzeigen für den Gebrauch der China. Der Zeitpunkt der Krankheit thut zur Sache eigentlich nichts, sondern die Umstände des Fiebers. Doch giebt man sie nach meinem Bedünken, *ceteris paribus*, lieber in den spätern als frühern Stadien, obgleich Tissot hier am furchtsamsten zu seyn scheint und sie alsdann nur in dem schleichenden Fieber empfiehlt,

pfiehlt, welches auf bösartige, oder übelgeheilte Pocken folgt, und mit Auszehrung endigt. Bei Pocken mit Peteschen rühmt sie Reil, nur nicht im Anfange; Hufeland sah die besten Wirkungen von derselben in dem Zeitraume der Eiterung und Abtrocknung; und Hildebrand sagt ausdrücklich, daſs man dieselbe selten im Ausbruchsfieber nöthig habe. Nur in dem einzigen schlimmen Falle, wo sogleich mit dem Eintritte der Krankheit alle Kräfte darnieder liegen, der Kranke betäubt und sinnlos liegt, der ganze Bau desselben zärtlich, empfindlich, schwach ist, der Puls klein, schwach, zitternd, zusammengezogen geht, die Haut trocken brennt, der Urin dünn, weiſs, helle sieht; mit einem Worte, der ganze Zustand eine beträchtliche Affektion des Nervensystems zu erkennen giebt; nur dann giebt man gleich anfangs im ersten Stadium die China. Gern mischt man in diesem Falle Kamfer, Schlangenwurzel, Safran, flüchtige Salze, Zinkblüthen, Mohnsaft, Wein, Bisam etc. zu. — Zeigt sich die Epoche der Eiterung auf die Art, wie ich eben beschrieb, die Blattern heben und füllen sich entweder nicht, oder mit aufgelöstem Blute, mit lymphatischer Feuchtigkeit, mit Jauche: so thut die China, verbunden mit Alaun, Säuren, oder mit Quecksilber, Spieſsglanzzubereitungen etc. gute Dienste. So muſs man auch unverzüglich zur China seine Zuflucht nehmen, wenn sich ein Wechselfieber zu der Krankheit gesellt. Dabei kommt das Stadium der letztern nicht mit in Anschlag. — Endlich ist die Rinde ein Hauptmittel gegen die Folgekrankheiten der Pocken. Dahin gehören groſse Schwäche, Ermat-

mattung, Magerkeit, hektisches Fieber, mancherlei Knoten, Geschwüre am Halse, unter den Achseln, an den Schenkeln, einzeln nachsprossende Blattern, die tief unter sich fressen u. s. w. Unter solchen Umständen nutzt die China, bald mit Kalkwasser, Quecksilber, Goldschwefel, Eisenhut, Asant, bald mit isländischem Moose, Molken, Selterwasser etc.

7) So wie sich die China in den Pocken heilsam zeigt: so leistet sie auch in allen hitzigen Ausschlägen, sie mögen nun heifsen Scharlach, Masern, Rötheln, Friesel etc. gute Dienste, wenn das Fieber, wodurch diese Ausschläge dirigirt werden, nervichter oder faulichter Natur, die Kräfte entweder an und für sich geringe, oder durch den Verlauf der Krankheit geschwächt sind, und man also stärken und der Fäulnifs widerstehen mufs. Ich rechne hierzu auch die brandige, bösartige Bräune und das faule Schwämmchenfieber. In beiden Krankheiten empfehlen die Engländer nach Brechmitteln reiche Gaben der Rinde. Beide bilden oft eine einzige Krankheit, bei beiden ist fauler Brand zugegen, mit heftigem Speichelflufs und starkem Fieber. Der Geruch aus dem Halse ist aashaft, der Hals ist mit bleifarbenen oder schwarzen Schwämmchen bedeckt, die eine einzige Borke ausmachen, sich abstofsen und wieder frisch erzeugen. Grant, welcher viel und gut über diese Fieber geschrieben hat, verbindet meistens China und Salzgeist, allenfalls mit Mithridat oder Kermeskonfektion (*Confectio alkermes*) versetzt. Die letzteren Mittel sind freilich bei uns nicht mehr gebräuchlich, und es läfst sich auch in der That

 nicht

nicht einsehen, was für ein Nutzen davon zu erwarten ist, der nicht auch durch einfache Gewürze, nöthigenfalls mit etwas Opium, zu erreichen wär. Manche rühmen China mit Kamfer und Quecksilber.

8) Hitzige Rheumatismen vertragen die China nie zu Anfang, sondern allemal gegen das Ende, wenn durch Aderlässe und Brechmittel die gröbere, durch natürliche oder künstliche Schweiſse, die feinere Krankheitsmaterie weggeschafft, der Kranke geschwächt ist, nutzenlose Schweiſse bekommt, die Krankheit Remissionen macht, die Schmerzen wegen Schwäche oder des den Nerven eingeprägten Charakters fortdauern. Man kann unter diesen Umständen die China mit Salmiak, Minderers Geist, Goldschwefel, Eisenhut, Guajak etc. verbinden, und im Verlaufe bittere Mittel zusetzen. Ich gebe gern Quassie mit China, bei Aermern auch statt der Quassie Enzianextrakt, mit versüſsten oder reinen Mineralsäuren, dem Hoffmannschen Liquor oder den Vitriolelixiren. — Ein andrer Fall, wo die China bei Rheumatismen gute Dienste leistet, ist, wenn das Fieber Spuren von Fäulniſs zeigt. Hier findet die antiseptische Methode in ihrem ganzen Umfange, mithin auch die Anwendung der Chinarinde statt. Auch im skorbutischen Rheumatismus, einem verdrieſslichen und meistens langwierigen Uebel, thut die China mit Malzabsud, versüſsten Säuren etc. gute Dienste. Venerisch-rheumatische Beschwerden fordern anfangs zwar Merkurialpräparate, oft aber werden sie rebellisch, zumal wenn diese Mittel ohne strenge Auswahl und zu lange fortgesetzt werden. Alsdann lassen sie

sie sich nur durch China mit Schierling, Eisenhut, Antimonialien und Mohnsaft, in Verbindung wirksamer Wurzel- und Holztisanen, z B. Kellerhals, Quecken, Bittersüfs u. dergl., heilen.

9) Ruhr. Wenn das Fieber rein faulicht ist: so müssen alle antiseptische Arzneien aufgeboten werden, um dasselbe zu bekämpfen; besonders nutzen China mit Arnikawurzel, Alaun, Katechusaft, isländischem Moose. Auch kann man Gebrauch von der China mit diaphoretischen Mitteln machen, wenn sich die Krankheit dem Nervenfieber nähert. Aufserdem bedient man sich der China häufiger zur Nachkur, wenn die Krankheit anfängt, deutlichere Remissionen zu machen. Man kann sie nach Beschaffenheit der Umstände mit vielerlei Mitteln verbinden; wo viel Reizung ist, mit schleimigen, einwickelnden, z B. Salep, arabischem Gummi, Simarube, isländischem Moose, auch wohl mit Mohnsaft; wo mehr Erschlaffung hervorsticht, mit Colombowurzel, Kampescheuholzextrakt, Kalmus, Muskatennufs, Pichurimbohne; wo gar nichts mehr von Entzündung zu fürchten ist, dient eine Mischung von China, Kaskarille, Muskaten und Mohnsaft.

10) Gallenruhr. Eine Hauptanzeige in dieser Krankheit ist, die enormen, alle Gränzen überschreitenden Entleerungen durch Mund und After einzuschränken und die Kräfte zu unterstützen, ohne jedoch die gallichte Materie in dem Körper einzusperren. Ich habe mehrmals durch China mit einwickelnden Mitteln und gelinden Salzen, oder wo schon diese zu heftig wirkten, mit Tamarinden und Manna, und wenn dadurch die scharfe Galle gröfstentheils ausgeführt war,

 durch

durch zugesetzte Rhabarber, schnelle Besserung bewerkstelligt. Unterstützen muſs man diese Arzneien durch krampfstillende Einreibungen, Bähungen, Blasenpflaster und Klystire.

11) Blutstürze. Im Allgemeinen ist die China selten anzuwenden bei Aktivblutstürzen, da sie den Ton der Gefäſse, den Reiz im Blute, die gröſsere Bewegung und den darauf folgenden Krampf im Adersysteme verstärkt, mithin auch die nächste Ursache des Blutsturzes vermehrt. Nur dann kann man sie in aktiven Blutungen geben, wenn das Bluten periodisch ist, oder von Fieberanfällen abhängt. Der Gang der Krankheit ähnelt einem reinen oder versteckten, gemischten Wechselfieber und die Hämorrhagie folgt nach einem Fieberanfall. Dennoch muſs auch hier erst die überflüſsige Blutmenge verringert werden, ehe man zur Rinde schreitet. Oefterer wird sie in passiven Blutstürzen gegeben. Ich rechne hierzu die Hämorrhagien von faulichter Auflösung, und beziehe mich dabei auf das, was ich vom Gebrauch der China bei Faulfiebern gesagt habe. Ein anderer Fall ist, wenn die Blutung nicht sowohl von vermehrter Aktion und Reaktion, als vielmehr von mangelnder Kontraktilität der Gefäſse herrührt, wobei denn der Puls bald langsam, bald geschwinde, immer aber klein, schwach und weich ist. Der Kranke ist sehr entkräftet, das Gesicht blaſs, die Extremitäten kalt, das Athemholen klein und fast natürlich. In diesen Umständen nutzt China, die man am besten anfangs allein und im Absude oder kalten Aufgusse giebt. Verträgt sie der Kranke: so giebt man sie in Substanz, und setzt, nach Beschaffenheit der Um-

Umstände, noch andere Mittel zu. Bei Magenblutstürzen vermischt man gerne einwickelnde, besänftigende, krampfstillende Mittel mit derselben. Hier kommt es sehr darauf an, die Reizbarkeit der angegriffenen Theile abzustümpfen, und die Anfälle so lange aufzuhalten, als möglich ist. Ich habe in diesem Falle verschiedenemal gute Wirkung von China mit Mohnsaft und dem einsaugenden Bolus gesehen. — Lungenblutstürze vertragen die China am besten in flüssiger Form, unter dem kühlsten Regime, wenn sie nur irgends hitziger Art sind und mit vielen einwickelnden Dingen. Sonst ist diese Gattung Blutsturz gerade diejenige, wo man am vorsichtigsten mit der China seyn muſs. Eine unvorsichtige Anwendung derselben kann dem Kranken eine unheilbare Lungensucht zuziehen. Sobald nur die mindeste Aengstlichkeit, Beklemmung über die Brust, Spannung und Härte im Puls, Trockenheit und Hitze im Munde, Kopfschmerzen erfolgen: sobald muſs man entweder ganz aufhören, oder sehr behutsam mit der Rinde seyn. Immer muſs man daneben abzuleiten suchen durch kleine Fuſsaderlässe, Fuſsbäder, Senfaufschläge etc. und eine gemischt antiphlogistische und krampfwidrige Methode einschlagen, d. h. etwas China mit Salpeter geben, mit derselben Aufgüsse von Wolverlei, Wollkraut und Altheewurzel verbinden, und von Zeit zu Zeit eine Dosis Mohnsaft geben. Chronischer Bluthusten erlaubt eine weit freiere Anwendung der Chinarinde, da derselbe meist aus Schwäche der Lunge und einem scharfen, aufgelösten, wie die Alten sagten, skorbutischen Blute entspringt. — Blut-

stürze

stürze aus der Gebärmutter stehn entweder mit der Schwangerschaft und der Entbindung in Verhältnifs, oder nicht. Ist die Person keine Schwangere oder Wöchnerin: so kommt der Blutflufs nicht selten von einer widernatürlichen Schlaffheit der Endigungen der Arterien in der Gebärmutter her. Die Kranken sind dann gewöhnlich blafs, matt, entkräftet, aufgedunsen oder abgemagert: die Menstruation wechselt mit dem weifsen Flusse ab, der Puls geht meistens klein und weich, nur im Anfalle gereizt; die Person ist entweder sehr jung, schnell in die Höhe geschoben, fein im Muskelbau, oder sie hat durch Entbindungen, Abortus etc. sehr gelitten, hat ausgeschweift im Beischlafe, im Genusse warmer, erschlaffender Getränke. In diesen und ähnlichen Umständen ist die China ein vorzügliches Mittel, besonders wenn sie mit der Ipekakoanne, Zimmtinktur, oder nach Befinden mit Eisen und Säuren, zumal Phosphorsäure, gegeben wird. Blutflüsse im dritten oder vierten Monate der Schwangerschaft können mit China behandelt werden, wenn sie entweder schon mehrmals um diese Zeit gekommen, also eine Art von periodischem Uebel sind, oder eine wahre Muskelschwäche, Erschlaffung, Mangel an Spannkraft, zum Grunde haben, welche sich am besten aus dem Pulse und dem übrigen ganzen Habitus des Kranken erkennen läfst. Ich erinnere mich mehrerer dergleichen Blutstürze, welche durch China und Zimmttinktur schnell gehoben wurden. Aehnliche Bewandtnifs hat es mit den Hämorrhagien nach der Entbindung. Blutstürze während der Geburtsarbeit werden selten durch China, meistens durch gute Handgriffe geheilt.

Strack

Strack glaubt, die Gebärmutterblutstürze rühren fast durchgängig von Unreinigkeiten im Unterleibe her, und empfiehlt dagegen einen Gallimathias von Arzneien, worunter abführende Mittel und China die hervorstechendsten sind.

12) Die Anwendung der China bei Würmern fordert nur sehr wenige Regeln. Selten oder nie wirkt sie etwas, so lange der Darmkanal noch voll zähen, festen, gallertartigen Schleims ist, in und unter welchem sich diese üblen Gäste verstecken. Die Rinde macht alsdann entweder nutzlose Durchfälle, oder sie verstopft; beides ist ohne Wirkung. Am besten bekommt sie, wenn der Körper ganz oder gröſstentheils von seinem Schlamme gereinigt, und wo möglich, von Würmern befreit ist, als Stärkungs- und Vorbauungsmittel gegen neue baldige Wiederansammlung von genannten Krankheitsursachen. Wenn ich auf eine oder die andere Art den zähen, festen Schleim zerstört und eine gute Menge davon, oder von Würmern ausgeführt habe, gebe ich gern, nach Heister, eine Latwerge aus China und Quecksilber. Bekommen die Kranken, was doch selten ist, darauf Verstopfungen: so mische ich Jalappenpulver zu, oder ich gebe nach einigen Tagen eine förmliche Purganz. Kräftiger als alle anderen Mittel habe ich stets am Ende einer Wurmkrankheit die Sellische Mischung befunden:

℞. Seminis cynae el. dr. un. ad unc.
Extracti cort. peruv.
Vitrioli martis fact. āā dr. un.
M. S. Mit oder ohne Orangensyrup ein halbes bis ganzes Quentchen im Tage zu geben.

13)

13) In der Gelbsucht nutzt die China, wenn hinlänglich auflösende und krampfwidrige, auch wohl erweichende Mittel vorangeschickt, dadurch die Stockungen schleimiger, zäher Unreinigkeiten, unthätiger Galle im Unterleibe aufgelöset worden sind, und nur eine beträchtliche Schwäche und Erschlaffung vorhanden ist, wodurch die Disposition zu neuer Schleimanhäufung und Krämpfen unterhalten, oder nach Umständen vermehrt wird. Füglich verbindet man bei hypochondrischer und hysterischer Konstitution mit der Rinde den Asant, Mohnsaft und verschiedene bittere Extrakte.

14) Gegen Venuskrankheiten wirkt die Rinde nur mittelbar, in so ferne als sie Schwäche, Erschlaffung, übermäfsige Empfindlichkeit und Reizbarkeit hebt, und dem Quecksilber entweder Kraft und Unterstützung giebt, hinreichend zu wirken, oder die nachtheiligen Folgen vom übermäfsigen Gebrauche desselben abwendet und heilt. Es giebt Aerzte genug, die auch eine nichts bedeutende venerische Krankheit mit solchen Gaben von Quecksilber angreifen, dafs in wenig Tagen ein Speichelflufs erfolgt. Dauert dieser einige Zeit: so reibt er die Kräfte auf, der Kranke wird von Tage zu Tage schwächer, ohne dafs das Uebel sich vermindert, es kommen häufige Schweifse, oder unmäfsiger Harnflufs, und endlich geht diese Merkurialkrankheit in ein wahres Auszehrungfieber über. Dieses ist ein Fall, wo die China mit Nutzen zu geben ist; der Kranke hat zu viel Quecksilber in so kurzer Zeit genommen, seine Säfte sind aufgelöst, seine festen Theile erschlafft. Einige Tage China gebraucht, hilft oft

oft schneller auf den Weg der Besserung, als Monate lang fortgesetzter Gebrauch des Quecksilbers. — Ein zweiter Fall für die China bei venerischen Krankheiten ist die Komplikation derselben mit skrofulöser Schärfe. Wenn der venerische Kranke schwächlich, kraufs, blond ist, an den Drüsen gelitten hat oder noch leidet, die Ansteckung sich hauptsächlich auf die drüsichten Theile erstreckt: so kenne ich bis jetzt kaum eine wirksamere Mischung, als die Weikardsche aus China, Schierling, Mineralkermes und Quecksilber. — Drittens giebt man die China mit Nutzen, wenn eine sogenannte skorbutische Beschaffenheit des Körpers zugegen ist, das Gift tiefe, üble hartnäckige Geschwüre bildet, die unter dem Gebrauche des Quecksilbers eher schlimmer, als besser werden, viele dünne, üble Jauche von sich geben, leicht bluten, schwammicht sind u. s. w. Hier verbindet man sehr schicklich Malzdekokte, Skordium, mineralische Wasser mit der Chinarinde. — Endlich ist es nothwendig, China zu geben, wenn der Kranke nun auf diese oder jene Art von allem venerischen Gifte gereinigt, der eigentliche Charakter der Krankheit getilgt ist, und nur noch Folgen zurück geblieben sind, die blofs von Schwäche entstehen. Nach jedem nur irgend bedeutendem venerischen Uebel mufs mau China zur Nachkur geben. Am besten vermischt man sie dann mit Milch, Schwefelpräparaten, alkalischen Salzen, und weiterhin mit Stahlmitteln.

15) Im skrofulösen Uebel kann die China sowohl zum Vorbauungs-Mittel gegen die Anlage zu dieser Krankheit, als auch bei der nähern

Ent-

Entwickelung desselben, als eigentliches Heilmittel angewandt werden. Es dürfen sich nur noch keine festeren Infarktus erzeugt haben, die Ab- und Aussonderungen dürfen nicht allzu beträchtlich gehemmt seyn; auch dürfen keine determinirten Unreinigkeiten und Schleim-Anhäufungen zugegen, die ursprüngliche Konstitution des Kranken muſs reizlos, schwächlich, erschlafft, das Adersystem träge und nicht mit gehöriger Elasticität begabt seyn, und ohne gehörige Ausleerungen darf man nicht zur China schreiten. Doppelt vorsichtig muſs man bei einer kompleten Skrofelkrankheit seyn. Oft muſs man erst lange vorher auflösende, bitterstärkende Mittel anwenden, ehe man zur Rinde übergehen kann. Vorzüglich muſs man sich vor derselben hüten, wenn das Uebel die Knochen angegriffen hat, oder wo die Geschwülste in den Gelenken, Sennen, mit einem Worte, an sehr empfindlichen Stellen, befindlich sind. Nutzen schafft sie, wenn der skrofulöse Charakter gröſstentheils gehoben, und dem geschwächten Muskel- und Nervensysteme wieder Kraft und Energie zu ertheilen ist. Ist eine skrofulöse Eiterung zugegen, so dient die Rinde: wenn die Eiterung in den äuſsern Theilen und die Reizbarkeit durch Schmerz nicht zu sehr erhöhet, nicht einem Entzündungszustande nahe gebracht worden ist. Man thut wohl, ein blandes Gewürz beizumischen, besonders Kalmus oder Ingber. Whytt verbindet Rhabarber und Quecksilber mit derselben; manche andere Aerzte Fingerhut, Schierling, Eicheln und salzsaure Schwererde; oft ist ein Antimonial- oder Stahlmittel vorzüglich. — In der Rachitis ist sie

noch nützlicher, und fast unter allen Umständen das vorzüglichste Mittel.

16) Fast in allen chronischen Ausschlägen und Geschwüren rühmt und giebt man die China, ob sie gleich nur mittelbarer Weise, d. h. in so fern, als sie die Kräfte der Natur unterstützt und ihr Zeit verschafft, den Krankheitsstoff, die reizende Schärfe zu verändern, zur Ausführung geschickt zu machen, und endlich wirklich auszuwerfen, heilsam wird. Es ist einer der wichtigsten Grundsätze der praktischen Arzneiwissenschaft, bei allen chronischen Krankheiten, sie mögen heifsen wie sie wollen, auf Stärkung und Unterstützung der lebendigen, stets thätigen Kräfte zu sehen, welche fast immer, wo nicht den einzigen, doch den gröfsten Antheil an der Ueberwältigung der Krankheit haben. Am wirksamsten ist die China bei skorbutischen, venerischen und skrofulösen Geschwüren, weil diese Schärfen vor allen andern Schwäche und Zerstörung der festen Theile nach sich ziehen.

17) Im Krebs kann man blofs dann Nutzen von der Rinde erwarten, wenn man nach der Operation eine gute Eiterung zu Stande zu bringen wünscht. Palliativmittel ist sie in der letzten betrübten Zeit, wenn der Kranke mit einem wahren Auszehrungsfieber befallen, der Endigung seines traurigen Schicksals entgegen sieht.

18) Beim Knochenfrafs findet das nehmliche statt, wie bei den vorigen Artikeln. Ich habe mehrmals die letzte Scene solcher Kranken lange aufgehalten durch China und Kalmus, oder China und Phosphorsäure in grofsen Gaben. — Beim trockenen Brande nutzt sie, nach neuern

Beob-

Beobachtern, niemals; auch nicht, wenn die Ursache des Brandes in übermäſsiger Wirksamkeit der Lebenskräfte, und in allzu groſser Reizbarkeit und Empfindlichkeit zu suchen ist; niemals, wenn viel trockene Entzündung zugegen ist. Nützlich ist sie, nach Frank, im feuchten Brande, wo es den Säften an Milde und Konsistenz, den festen Theilen an Energie und Spannkraft fehlt. Am meisten verbindet man in diesem Falle China und Kamfer mit einander; auch China und Eisensalmiak, China und flüchtige Salze, Bisam etc. Im Brand vor Alter und Schwäche hat der berühmte brittische Wundarzt Pott nichts wirksamer befunden, als China und Mohnsaft. Diese Mischung stillt die Schmerzen, und wirkt wahrhaft analeptisch.

19) Wassersucht. Wenn die Wassersucht bloſs in Atonie, Erschlaffung und Schwäche zu suchen ist, nutzt die Rinde. Das ist jedoch nur selten der Fall. Meistens liegen Verstopfungen im Unterleibe mit verborgen, die entweder die Anwendung der China ganz widerrathen, oder doch groſse Vorsicht dabei nöthig machen. Ist die Wassersucht schnell entstanden, nach einer schnell unterdrückten starken Ausdünstung, nach sehr schwächenden Ausleerungen, Blutstürzen, Konvulsionen, hitzigen Hautausschlägen etc., ist es mehr eine Haut-Wassersucht, oder eine hizzige Wassersucht bei Schwangern: so kann man, mit den gehörigen Vorsichtsregeln China anwenden. Man kann dann manchmal viel ausrichten, mit einer Mischung aus Minderers Geist, Kamfer, Meerzwiebelhonig und China; oder aus Antimonial- und Meerzwiebelwein mit Chinaaufguſs.

— Mit

— Mit großem Vortheile ist sie zu brauchen in den guten Zwischenräumen zwischen glücklicher Entleerung von Wasser und neuer Anhäufung desselben. Ein eben so häufig eintretender, als gewöhnlich täuschender Umstand! — Man glaubt wunder, wie weit man es gebracht habe; und nicht lange, so ist man wieder auf dem alten Punkte. Durch die Rinde, wenn man sie bald nach der Wegschaffung des Wassers braucht, ist man öfters im Stande, dergleichen verdrießlichen Recidiven vorzubeugen. Lentin empfiehlt vorzüglich den Thompsonschen Chinawein, andere Aerzte geben China mit Kampeschenholzextrakt, Stahlarzneien, vitriolischen Präparaten.

20) Bei der Tympanitis läßt sich vornehmlich da von China viel erwarten, wo Schwäche, Atonie, Lähmung der Gedärme, wie z. B. nach schweren Gallenkrankheiten, Gallenruhren etc. zu Grunde liegt. Man kann alsdann bittere, stärkende, gewürzhafte und im Verlaufe herbe Mittel, Kaskarille, Kalmus, Ingber, Muskaten, Katechu, Alaun etc. damit verbinden.

21) Sobald man das Wort Abzehrung nennt, sobald ist auch bei vielen Aerzten das Wort China im Munde. Und doch fordert ihre Anwendung Behutsamkeit. Bei der Atrophie der Kinder giebt man dieselbe selten; und wenn man zu ihr schreitet, ist es nur erst spät, nachdem durch gelinde bittere, sogenannte seifenhafte Extrakte, feine Salze und ausgesuchte Abführungsmittel die Verstopfungen im Drüsensysteme und die Anhäufungen von Schleim im Unterleibe weggeschaft sind. Den Schluß der Kur macht China, besonders mit Stahlarzneien. — In der

soge-

sogenannten nervichten Abzehrung (*Phtisis nervosa. Tabes dorsalis*), welche von angreifenden Leidenschaften entstanden, oder Folge schwächender Ausleerungen und Krankheiten ist, auch in der Entkräftung vor Alter (*Marasmus*) ist und bleibt die China eins der vorzüglichsten Mittel; vorausgesetzt, daſs bei den erstern Gattungen keine sehr bedeutenden Verstopfungen in diesem oder jenem Eingeweide versteckt liegen. Gern giebt man sie in diesen beiden Arten mit schleimichten, nährenden, aber nicht hitzenden Dingen, Milch, Salep, Molke, Schneckenbrühe, Buttermilch, frischen Eiergelb, rohen Austern etc. und im ferneren Verlaufe mit Stahl; im Abzehren vor Alter kann sie füglich mit andern stärkenden Mitteln, Wein, Bisam, Opium, Gewürzen, Vanille, selbst Kanthariden, verbunden werden. In allen hektischen Fiebern ist die China eins der vornehmsten Heilmittel. Besonders nutzt sie in der nicht sehr seltenen Art von Hektik, welche bei zärtlichen, reizbaren Subjekten, wenn sie in feuchter, kalter Luft und dumpfen Gegenden wohnen müssen, ohne merkliche Ursache, als allenfalls einem zähen Schleim im Unterleibe, entsteht. Die Zunge sieht dabei gewöhnlich sehr schmuzig, schleimig aus; der Kranke hat weder Hunger noch Durst, nur Müdigkeit, besonders in den Schenkeln und Knien, Schläfrigkeit und trägen Stuhlgang, der Magen ist oft angelaufen, der Unterleib gerade nicht hart, doch gespannt, voll und aufgetrieben. Der Puls schlägt selten (*rarus*), erschöpft und mit unter härtlich. Der Kranke fiebert nur wenig, klagt mehr über anhaltendes Frösteln, selten über Wärme. Nachdem

dem die schleimigen Unreinigkeiten in den ersten Wegen aufgelöset und weggeschafft sind, besonders durch kleine, wiederholte Brechmittel, empfehlen alle Aerzte die Rinde. Wo möglich, giebt man sie hier, wie in Wechselfiebern. Doch kann man sie auch im Aufguſs oder Absud mit einschneidenden, bittern Extrakten und feinen Salzen versetzen, wenn man noch nicht hinlänglich aufgelöſst zu haben glaubt. — Auch in derjenigen Abzehrung nutzt die China, welche aus übelgeheilten, gallichten, faulen, rheumatischen Fiebern, anhaltenden Schmerzen und Krämpfen, Gicht, Zahnbeschwerden u. dergl. ihren Anfang nimmt. Nur versteht sichs, daſs man hierbei immer Rücksicht auf die ursprüngliche Schärfe nimmt, und dann bald dieses bald jenes Mittel zur China setzt; so z. B. manchmal das Selterser- oder Fachinger-, manchmal das Pyrmonter-, Schwalbacher-, Spaawasser, bei rheumatischer, gichtischer Schärfe das Meinberger, den Goldschwefel in steigenden Gaben u. s. w. Hierher gehören auch diejenigen Abzehrungen, welche nach schweren Ausschlagskrankheiten, Pocken, Masern, Scharlach entstehen; vorausgesetzt, daſs keine Eiteransammlung im Körper vorhanden ist. Endlich dient auch die China venerischen Kranken, wenn sie hektisch fiebern, wie ich oben schon angegeben habe. — Mit weit gröſsern Schwierigkeiten ist der Gebrauch der China in phtisischen Fiebern verbunden. Am häufigsten kommt die Lungensucht vor. Oft geht alsdann der Vereiterung in den Lungen eine reine und wahre akute Entzündung voran; oft befinden sich aber auch Knoten, skrofulöse Verhärtungen in derselben,

ben, welche eine chronische Entzündung zur Gesellschaft, oder Folge haben; oft läſst sich der Arzt täuschen, sieht veralteten Katarrhschleim für wahres Eiter an. Die China nutzt in der ersten Gattung, wo Entzündung war und noch ist, selten etwas. Entzündung und China vertragen sich, wie auch Weikard behauptet, nie zusammen. Hier müssen kleine, oft wiederholte Aderlässe, antiphlogistische Methode auf der einen Seite, auf der andern mild nährende, nicht erhitzend stärkende Nahrungs- und Arzneimittel klüglich mit einander verbunden, aber nicht eher die sthenische, stärkende China gegeben werden, als bis die Entzündung gedämpft ist. Wann das seyn werde? — Nur dann könnte das seyn, wenn der ganze Habitus des Kranken weiter nicht phlogistisch, eher schlaff, schwächlich und unempfindlich, die Entzündung schnell, durch Vernachlässigung oder üble Heilart entstanden, das Eiter ohne weitere Verstopfungen, in einen einzigen Sack eingeschlossen gewesen wäre, nun einen freien Ausgang hätte, nicht eingezogen würde, der Kranke sonst oder bei kleinen Proben jetzt die Rinde vertrüge, der Puls weich und langsam, nicht voll, hart und geschwinde ging, kein beträchtlich kurzer Odem, kein Blutspeyen, kein starker Durst, keine trockene, aufgesprungene, mit einem glänzend trocknen Häutchen in der Mitte, oder weiſsen Schleimstreifen an den Seiten überzogene Zunge da wäre, wo man endlich nur darauf zu sehen hätte, die elende Existenz des Kranken, gleichviel auf welche Art, zu erhalten. — In der zweiten Gattung Lungensucht, welche von infarcirten und endlich scirrhescir-

hescirten Drüsen entsteht, und von Manchen trockene knotichte Lungensucht genannt wird, ist der Wirkungskreis der China eben so beengt, wie bei der vorigen. Wüſste man freilich die Zeit genau anzugeben, wenn die Knoten anfingen sich zu bilden: so könnte man vielleicht die Rinde, neben andern Mitteln, dazu brauchen, die Entstehung derselben zu verhindern, und mithin die Krankheit in ihrem Keime zu ersticken. Allein leider sind die Zeichen von dieser Periode zu unbedeutend und unbestimmt, als daſs man sich durch sie vergewissern könnte. Späterhin nutzt die China wenig oder nichts. Und dann treten die obigen Umstände ein. — In der dritten Gattung, welches die sogenannte schleimichte Lungensucht ist, scheint die Rinde am meisten an ihrer Stelle zu seyn. Hier liegt vornehmlich Erschlaffung zum Grunde; die Lymphe stockt in den schlaffen Eingeweiden, wird scharf, und nimmt eine eiterartige Beschaffenheit an. In den Lungen selbst ist kein eigentliches Geschwür, sondern die Lungen sind gleichsam der Depot, die Niederlage, wohin sich aller Schleim und alle Schärfe absetzt. Die eigenthümlichen Zeichen von Lungensucht fehlen auch gröſstentheils, es ist weniger Reiz, vielmehr Schlaffheit, Schwäche, Kälte vorhanden, der Auswurf unterscheidet sich bei genauer Untersuchung von dem wahrhaften Eiter durch seine Zeichen, das Fieber ist weniger heftig, der Schmerz weniger stechend und empfindlich. Nicht selten ist sie nach Katarrhen, nach hypochondrischen Beschwerden etc. entstanden. So wie dabei die Kunst im Ganzen mehr vermag, als bei andern Lungensuchten: so zeigt

 sich

sich vorzüglich die Chinarinde oft von grofser Wirksamkeit. Am besten giebt man sie anfangs im kalten Aufgufs, mit und ohne fixer Luft, welche man nach und nach mit reinen, besonders mineralischen Säuren verwechselt.

22) So wie in allen Nervenkrankheiten, dieses Wort im allerweitesten Sinne genommen, stärkende Arzneien die bestmöglichste Hilfe leisten: so dient vorzüglich die China, als eins der ersten sthenisirenden Mittel, fast in allen Gattungen jenes Geschlechtes. Fast immer hält ein topischer, oder universeller Reiz und Schwäche einzelner Nerven, oder des ganzen empfindenden Systems, den materiellen und formellen Grund der Nervenkrankheiten in sich. Munteres Aussehen, Röthe des Gesichts, lebhafter Puls, grofse Thätigkeit der Seelenkräfte, sind nicht sowohl Beweise von Stärke der Nerven, als meistens Folgen von Kongestionen. Je reiner nun bei einer Nervenkrankheit der Unterleib und je freier überhaupt der Körper von Stockungen, Verstopfungen, Infarktus, je weniger Vollblütigkeit, je mehr wahre Schwäche vorhanden, je mehr das Uebel blofs in den Nerven, Nervenkrankheit ohne Materie der ältern Schule ist: desto eher und gründlicher hilft die China. Deswegen findet ihr Gebrauch bei der Melancholie statt, wenn sie von zu starken Ausleerungen, von Onanie, von Ueberspannung der Seelenkräfte, ihren Ursprung nimmt. China mit Kamfer oder Belladona thut manchmal treffliche Dienste. Konvulsivische Krankheiten vertragen China noch besser, als melancholische. Die meisten Krampfkrankheiten gehören zu den asthenischen Krank-

hei-

heiten, wo auflösende und abführende Ärzneien nicht viel helfen, im Gegentheile schaden, wenn sie lange fortgesetzt werden, stärkende Mittel, und unter ihnen besonders China, allein gründlich helfen. Man versetzt sie mit eigentlich specifisch krampfstillenden Arzneien. Im Veitstanz z. B. habe ich sie mit Nutzen, in Verbindung des Kupfersalmiaks oder Zinkblüten, gegeben; Werlhoff empfiehlt sie mit Dippelschem Oele. Gegen Zittern und Schwindel, wenn keine wahre Vollblütigkeit es hindert, mit Bisam, Naphthen, Asant, Senf, u. s. w. Gegen den Tetanus hat sie besonders der geschickte Amerikaner Rush empfohlen. Zwei von den Beobachtungen, die er erzählt, betreffen den Tetanus nach Verwundungen; eine einen Tetanus nach Erkältung. Er gab in diesen drei Fällen China und Wein in großen Gaben; von ersterer in einem Tage zwei bis drei Unzen. Die Kranken genasen. Andere Aerzte rühmen die Rinde mit Mohnsaft und Quecksilber. Rush selbst rieb Quecksilbersalbe ein, und legte Blasenpflaster dabei. In der Epilepsie wird sie von den größten Aerzten gerühmt, besonders wenn die Krankheit gewisse Perioden, oder den Gang eines intermittirenden Fiebers hält, von schwächenden Ursachen, Onanie, Beischlaf, auch von Zorn, Schrecken und von Würmern, entstanden ist. Die berühmten Aerzte, Werlhoff, Medicus u. a. m., haben sie sehr empfohlen. Werlhoff gab sie mit Kajeputöl. Die kataleptischen Krämpfe lassen sich manchmal schnell durch China, Baldrian und Zinkblumen heilen, wenn man solche Mittel in der Zwischenzeit von einem Anfalle zum an-

dern in hinreichend grofser Gabe anbringen kann.

23) Von den verschiedenen Gattungen von Husten, gegen welche China gegeben werden kann, die aber alsdann alle asthenisch seyn, von Schwäche herrühren oder unterhalten werden müssen, will ich nur den Krampf- oder Keichhusten hier weitläuftiger abhandeln. Selten oder nie wird die China gleich zu Anfang dieser Krankheit etwas nutzen. Die Natur selbst widerspricht ihr. In der ersten Periode dieses Uebels ist Reiz, Spannung, Erregung zugegen; was soll die Rinde da helfen? Die Krankheit liegt zwar in den Nerven: aber es müssen eher diffusible, noch flüchtigere Mittel gegeben werden, als China. Nimmt man mit Schäffer drei Perioden beim Keichhusten an: so nutzt die China im ersten Stadium niemals; im zweiten selten; im dritten immer. Besonders dient sie, wenn die Krankheit vom Anfange her beträchtlich remittirte, und nun komplete Intermissionen macht. Die Kinder brechen sich in diesem Zeitraume seltener; die Anfälle von Husten setzen, zumal am Tage, länger aus, meistens kommt eine Art von Auswurf irgends eines zähen, weifslichten Schleimes, die Kranken finden sich sehr erschöpft, doch können sie jetzt eher essen, trinken und schlafen. Man giebt die China am besten in den Morgenstunden. Gern mischt man antispastische Mittel zu, weil die Perioden oft in einander fliefsen und keine genauen Gränzen halten. Die Engländer verbinden Kanthariden und Kamfer mit derselben. Lentin rühmt China mit Schierlingsextrakt, andere

dere Tabacksextrakt, Bilsenkraut, Stechapfeltinktur, flüchtige Salze, Bisam, Mohnsaft. Ganz zuletzt thut isländisches Moos mit derselben treffliche Dienste.

24) Bei keiner Gattung von Kolik giebt man die China im Anfalle selbst, wohl aber nachdem man denselben durch krampflindernde, einwickelnde, antiphlogistische und andere Mittel besänftigt hat, und gegenwärtig Erschlaffung, Schwäche, Mangel an Ton da ist, wie z. B. in der Blähungs- und Schleimkolik. Bei diesen beiden Gattungen liegt fast immer Schwäche, Mangel an Reizbarkeit mit und ohne erhöhte Sensibilität zu Grunde. Durch stärkende Mittel sucht man nach dem Anfalle der neuen Schleimerzeugung und Anhäufung von Luft zuvor zu kommen. Hierzu dient China mit Rhabarber, mit Stahl, Alaun u. s. w. Vogler rühmt China mit Weinsteinrahm in folgendem Verhältniss:

℞. Pulv. corticis peruani dr. sex,
Cremoris tartari dr. duas.
M. S. Theelöffelweise zu nehmen.

25) In den Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen bleibt die China ein Hauptmittel, wo Schwäche und Erschlaffung, Mangel an Reizbarkeit vorhanden ist, und nicht Entzündung oder eingeschlossene Galle sich mit ins Spiel mischet. Hat man diese Hauptmomente beim Gebrauch der China immer vor Augen: so kann man oft gute Wirkungen von derselben bei Blutstürzen vor und nach der Entbindung, bei

Fehlgeburten, bei starken Nachwehen, bei übermäfsiger Geburtsreinigung, von derselben erfahren. — Ein Wort will ich nur noch über das Kindbetterinfieber hier beifügen. Will man nicht mit Worten spielen: so giebt es allerdings eine eigene Fiebergattung, die man Kindbettfieber nennt, bei welcher gewisse Symptomen unausbleiblich sich einfinden, die nur durch epidemische Konstitution, Jahreszeit, stehendes Fieber, mehr oder weniger vermischt, verändert und mit andern Symptomen verbunden werden. Es bleibt immer dasselbe Fieber, und der Hauptcharakter desselben krampfhafter Schmerz und Reiz im Unterleibe. Es verträgt die China sehr gut, wenn die Nebenumstände, der Habitus der Kranken, die Konstitution etc. sie nur vertragen. Man darf alsdann nicht fürchten, dafs die China zusammenziehe, die Milch zurück halte, die Wochenreinigung unterdrücke. Diese letztern Unannehmlichkeiten kommen von der Krankheit. Meistens bildet das Kindbettfieber zwei Stadien in seinem Gange; anfangs neigt es sich mehr zur Entzündlichkeit, gegen das Ende mehr zur Fäulnifs. Die zweite Periode deutet hauptsächlich auf China.

Aeufserlich braucht man die Chinarinde häufig unter Gurgelwasser, Einspritzungen, Umschläge, Klystire, Streupulver in Wunden, Geschwüre u. s. w., wo faule Entzündung, Schlaffheit, Schwäche, schlechte Eiterung, Brand und dergl. vorhanden ist. Hier wird sie indessen weit leichter, als zum innerlichen Gebrauche, durch einheimische Mitel, Kalmus, Eichen-

oder

oder Weidenrinde und dergl. ersetzt, und zuweilen sogar übertroffen.

---

### *Praeparata et Composita.*

*Elixir viscerale Whyttii, Elixir roborans Whyttii, Tinctura Chinae composita,* aus China, Pomeranzenschalen und Enzian; eins der besten Magenmitel wo Mangel an Reizbarkeit und Wärme im Magen und Darmkanale vorhanden ist. Sehr empfindlichen Personen macht es manchmal Wallung und Aengstlichkeit; diese vertragen das Hoffmannsche oder Kleinsche Magenelixir besser. Als Stärkungsmittel nach schweren hitzigen Krankheiten steht das Whyttische Elixir allen andern vor.

*Extractum corticis peruviani.* Man bereitet ein wäfsriges (*aquosum*) und ein geistiges (*spirituosum*); doch ist das erstere gebräuchlicher, und wird gewöhnlich verstanden, wenn man es ohne weiteren Zusatz nennt. Es enthält die meisten wirksamen Bestandtheile der Chinarinde; weil es aber theuer ist, wird es oft mit andern wohlfeilern Extrakten verfälscht. Diese Verfälschung läfst sich bei genauer Kenntnifs leicht entdecken, wird aber am besten dadurch verhütet, wenn jeder Apotheker es nicht aus dem Handel bezieht, sondern selbst verfertigt. Der Gebrauch ist derselbe, wie bei der Rinde. Man glaubte sonst, eine Quente Extrakt wirke so viel, als eine Unze Rinde. Das geistige, weinige und andere Extrakte sind entbehrlich.

Ex-

*Extractum Chinae frigide paratum s. Garayanum, Sal essentiale chinae*, ein Extrakt, welches durch bloſses Reiben mit kaltem Wasser, und nachheriges gelindes Abrauchen verfertigt wird. Ein Quentchen soll wirksamer seyn, als von dem gewöhnlichen Extrakt ein Loth. Ich möchte das nicht behaupten, im Gegentheile dies Salz fast für entbehrlich erklären. Es wird leichter vertragen, wie das gewöhnliche Extrakt, und wie die Rinde in Substanz, und kann daher besonders angewandt werden, wo man mit schwachen und empfindlichen Verdauungswerkzeugen zu thun hat. Wegen seines hohen Preiſses ist es jedoch selten gebräuchlich.

*Morsuli chinati*, Chinamorsellen, werden vorzüglich bei Kindern und andern zärtlichen Personen, besonders bei schwachem Magen, verordnet.

*Tinctura corticis peruviani*, eine gewöhnliche Essenz, die aber selten gebraucht wird.

*Tinctura, corticis peruv. volatilis, Lond. Fuld.* statt des Weingeistes bei der vorigen, wird hier weiniger Salmiakgeist genommen. Entbehrlich.

*Tinctura cort. peruv. composita Lond. s. Tinctura alexipharmaca Huxhami*, aus China, Enzian und virginischer Schlangenwurzel, mit und ohne Safran; eine sehr gute wirksame Mischung, die man aber doch aus den Apothekerbüchern verweisen sollte, um diese Zusammensetzungen nicht zu sehr zu häufen. Sie dient vorzüglich in Faul- und Nervenfiebern.

---

*Cicuta. Conium maculatum L.* Schierling, Wütherich.

Wir brauchen bloſs das Kraut dieser giftigen Schirmpflanze, welche man an Rainen, Gräben, Dämmen, wo es schattig und etwas feucht, dumpfig ist, durch ganz Deutschland findet. Es unterscheidet sich dieselbe von andern Umbellen durch ihren glatten, gefleckten Stengel, durch die gestreiften Saamen, durch die besondern halben, fast dreiblättrigen Umschläge, durch die fast kugelrunde, fünfstreifige, aufrechte und zackichte Frucht, durch die weiſse, lange, fingerdicke, saftreiche Wurzel und durch den betäubenden, ekelhaften, schimmlichten Geruch, der zwischen Katzenurin und Kantharidengeruch die Waage hält. Der Geschmack des Krautes ist nicht sehr distinkt, nur widrig und sehr wenig gewürzhaft. Um Verwechselungen der Cicuta mit ähnlichen, unwirksameren Pflanzen zu vermeiden, muſs man sie besonders von *Chaerophyllum bulbosum* und *sylvestre* unterscheiden.

Der Schierling gehört zu den narkotisch-scharfen Vegetabilien, und steht in seiner Wirksamkeit dem Akonit am nächsten. Wie alle dergleichen Giftpflanzen, so wirkt auch der Schierling durch heftige Reizung auf Muskel- und Nervenkraft, reizt und erregt gewaltsam, schwächt durch eine Art von Ueberreizung oder indirekte Schwächung, betäubt und stümpft ab, lindert durch Erschlaffung Schmerzen von Anspannung, löset auf durch den heftigen widrigen Reiz, welchen er auf die Nerven macht, hebt auf diese Art Stockungen und Verstopfungen. Oft äuſsert er

er durch reichlichen und trüben, molkichten Urin, oft durch rosenartige Ausschläge an dem leidenden Theile, durch Jucken und leichte Schmerzen darin seine Wirksamkeit. Sehr geschwächten Körpern darf man in der Regel keinen Schierling geben; auch nicht Fieberkranken. Man braucht gewöhnlich das Extrakt zu 2 bis 20 Gran auf einmal; zuweilen auch das trockne Kraut in derselben, oder doch nur wenig stärkeren Dosis; oder den ausgepreſsten Saft zu zehn bis hundert Tropfen. Höher, als zu den angegebenen Dosen, darf man nicht leicht steigen; vielmehr ist es Regel, wenn man von dem Gebrauche des Schierlings nicht bald Wirkung sieht, ihn wieder auszusetzen. Wenn Oberteuffer auf neun bis zwölf Quenten täglich gestiegen seyn, und doch nie gute Wirkungen oder wichtige Zufälle davon gesehen haben will: so kann man sich des Verdachtes einer Verwechselung bei dieser Angabe nicht erwehren.

Die Krankheiten, worin man den Schierling am häufigsten gibt, sind folgende:

1) rheumatische und gichtische Beschwerden, wenn die Schmerzen sehr heftig, das Fieber mäſsig, die ersten Wege nicht unrein sind. Besonders giebt man ihn dann gegen die Nacht zu, wo die Zufälle gewöhnlich steigen und die Schmerzen empfindlicher werden. Er wirkt da als ein narkotisches, beruhigendes Mittel, erschlafft die Haut und disponirt sie zum Auswurf der stokkenden serösen Schärfe. Besonders rühmt es le Comte im Asthma von rheumatischer und gichtischer Schärfe.

2)

2) Venerische Krankheiten. Ich habe ihn oft, nach Weikard, in langwierigen Tripperübeln, die durch mitwirkende innerliche Skrofel- oder Flechtenschärfe rebellisch geworden sind, mit Nutzen gegeben. Es sind das Fälle, wo man mit Girtanners chirurgischer Behandlung des Trippers allein nicht auskommt. Weikards sehr wirksame Pillen, die besonders beim Nachtripper, beim Nachlasse der Spannung, Entzündung, bei zurückgebliebenem lymphatischen Ausflusse zu geben sind, bestehen aus folgenden Ingredienzien:

℞. Extracti corticis peruv. dr. duas.
cicutae scrup. duo,
Calomelitis gr. quindecim.
Kerm. mineral. gr. decem.
M. F. Pil. gr. II. S. Einigemal im Tage 6 bis 10 Stück zu nehmen.

Ist der Habitus des Kranken noch laxer, schlaffer, geschwächter, phlegmatisch, wie die alte Schule es nennt; so brauche ich lieber die andere Komposition Weikards, nämlich:

℞. Extracti corticis peruani
myrrhae
trifolii fibrini āā dr. sesqui,
Balsami copaiv. dr. duas.
Radicis glycyrrhizae.
Herbae cicutae āā scrup. quatuor.
Calomel.
Sulfuris antimonii āā scrup. un.
M. F. Pil.

3) In skrofulösen Krankheiten ist der Schierling eines unserer berühmtesten Mittel. Es ist fast kein Zweig derselben, worin man nicht gute Wirkungen davon wollte gesehen haben. Leider haben sich die grofsen Lobeserhebungen mancher Aerzte nur dahin beschränkt, dafs der Schierling vorzüglich nutze, wo schlaffer, reizloser, nicht entzündlicher Zustand des Körpers und der Krankheit, besonders mehr eine uneigentliche Schwäche vorhanden ist, die Drüsen nicht entzündet sind, die Säfte noch nicht einen beträchtlichen Grad von Schärfe angenommen haben, keine bösartige Eiterung in den drüsichten Theilen, kein sehr und wahrhaft geschwächter (*debilitas directa*) oder gar auszehrender Habitus des Kranken zugegen ist. Nur wenige Aerzte haben es gewagt, den Schierling in der skrofulösen Eiterung zu geben, worin ihn doch Hufeland so sehr rühmt. — Nach diesen Prämissen hat man von demselben viel zu erwarten in verhärteten Halsdrüsen. Hierzu rechne ich aber nicht sowohl den Kropf, als vielmehr die Anschwellung jener Drüsen, welche man bei skrofulösen Kindern häufig gewahr wird, wenn sie anfangen, stark zu wachsen. Im Kropfe braucht man zwar auch Schierling, aber selten wird man allein damit auskommen. Thilenius verbindet mit ihm Antimonialseife, Stinkasant und nach Befinden Quecksilber. Gebrannter Schwamm und Schierlingslatwerge mit einander verbunden, ist wirksam. In der skrofulösen Lungensucht kann man etwas von ihm erwarten, wenn man glücklich genug ist, den Zustand bald genug zu entdecken und in Zeiten richtig zu beurtheilen. Es dürfen

kei-

keine, oder nur unbedeutende Schmerzen in der Brust sich regen. Sollten während des Gebrauchs vom Schierling sich welche einfinden: so muſs man mit demselben einhalten, wenigstens die Aufmerksamkeit verdoppeln. Es darf durchaus kein Fieber da seyn; denn bei Fieber nutzt der Schierling nichts Empfehlenswerth ist die Verbindung der China mit Schierling, oder des mineralischen Kermes und Honigs, nach Beschaffenheit der Umstände. — Wirksam ist der Schierling gegen skrofulöse, weiſse Gelenkgeschwülste, wenn äuſsere Mittel nicht hinreichen, dieſs gefährliche und verdrieſsliche Uebel zu bekämpfen. Man mischt alsdann Schierling, Ammoniakharz und Antimonialseife zu gleichen Theilen mit einander. — Eben so wirksam ist der Schierling in der Atrophie der Kinder, wenn sie ohne Fieber, wenigstens ohne starke und anhaltende Hitze, dagegen aber mit starken, aufgetriebenen Leib und übler Gesichtsfarbe vergesellschaftet ist, zumal wenn schon an und für sich viel zäher, infarcirter Schleim, wie Kämpf sagt, durch den Stuhl abgeht. Von sehr gutem Nutzen ist da die Baldingersche Schierlingslatwerge aus Schierlingspulver und Honig gewesen. Doch muſs man auch dabei der Stärkung nicht vergessen. Gerne mischt Hufeland *Terra ponderosa*, *Terra foliata tartari*, *Mercurialia*, oder *Antimonialia* dazu.

4) Allgemein bekannt ist es, daſs man den Schierling gegen Krebs empfahl. Störk, nebst mehrern Aerzten in Wien, rühmten ihn in dieser schweren Krankheit so sehr, daſs es endlich dem Mittel mehr zum Schaden, als Nutzen gereichte.

Man

Man erwartete zu viel von ihm. Im wahren offenen Krebse ist er so wenig, als irgend ein anderes Mittel, kräftig genug. Aber mit Nutzen ist er oft zu brauchen, wenn der Knoten noch nicht zu alt, zu hart, nicht zu nahe am Aufbruche, kein schmerzhaftes Jucken, noch weniger Stechen, Ziehen, Schmerzen, darin ist; wenn der Körper übrigens gesund, höchstens nur skrofulöse Schärfe in demselben zu finden ist, wenn die Säfte nicht total leiden, wenn der Knoten nicht durch äufsere Gewalt veranlafst worden, nicht allzu langsam entstanden, wenn keine Krampfadern um denselben, die benachbarten Drüsen nicht angegriffen sind. Nächst dem Messer ist gewifs Schierling fast zu jeder glücklichen und dauerhaften Krebskur nothwendig. Jenes sichert nicht vor neuen Stockungen und Verhärtungen, wenn skrofulöses Gift die Ursache des Scirrhus war. Hier ist Schierling, nebst stärkenden Mitteln und ausgesuchter Diät, höchst nothwendig. Am besten giebt man die Schierlingspillen von gut zubereitetem, nicht zu frischen und nicht zu alten Extrakte und trocknem gepülverten Schierlingskraute zu gleichen Theilen. — Viel hat der Schierling gegen den Wasserkrebs der Lippen geleistet. Die Oberlippe ist dabei mehr geschwollen, als die untere, hart und dicke. Der rothe Rand derselben steht über die andere hervor und scheint sich umbeugen zu wollen, bekommt in der Mitte Risse, und das ganze Uebel zieht manchmal nach den Augenliederdrüsen, so, dafs der Mund sich scheinbar bessert, während die Augen sich verschlimmern. Lentin, welcher auf diefs Uebel zuerst recht aufmerksam gemacht

macht hat, rühmt sehr gute Wirkungen vom Schierling mit Ammoniakmilch. Er verbietet dabei alle Mehlspeifsen, giebt Fleischbrühen von jungen Thieren, Wurzelwerk, und wöchentlich eine Abführung. Aeufserlich kann man sich daneben einer Auflösung oder Salbe von Brechweinstein bedienen. — Auch gegen scirrhescirende Gebärmutter bedient man sich des Schierlings mit Nutzen. Ich habe in Jena einmal eine Frau blofs mit Schierlingspillen, guter, aber strenger Diät und nicht schwächenden Tisanen, von einem Uebel geheilt, das ich für nichts als anhebende Scirrhescenz in der Gebärmutter halten konnte. Ein umschriebener harter Körper, über der Schoosgegend, der nachfiel, wie die Person sich legte, Stiche in demselben, Schmerzen äufserlich beim Berühren, Abflufs einer scharfen, serösen Feuchtigkeit aus der Scheide, waren die hauptsächlichsten Symptomen. Vor Kurzem habe ich hier einige ähnliche Kranke zu behandeln gehabt, bei welchen mich jedoch der Schierling verlassen hat.

5) Gegen Hautkrankheiten, wenn sie alt, rebellisch, mit mancherlei Schärfen komplicirt sind, nutzt Schierling, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Gesner empfiehlt ihn in hartnäckiger Krätze. Baldinger räth folgende Latwerge:

℞. Herbae cicutae pulv. dr. duas.
Mellis puri unc. duas.
M. S. Theelöffelweise zu nehmen.

6)

6) Wichtig ist der Schierling bei dem in den neuern Zeiten bekannter gewordenen Gesichtsschmerz, der zwar auch skrofulöser Natur zu seyn, aber nicht ganz allein von dieser Schärfe herzurühren scheint. Ich habe dieses fürchterliche Uebel bei einigen Männern und Frauen in seiner ganzen Gröſse zu sehen Gelegenheit gehabt. Es nahm immer nur eine Seite, besonders unter den Wangenknochen, in der Gegend des *Antri Highmori*, ein. Manchmal hält es seine Periode, manchmal kommt es ohne Regelmäſsigkeit, am stärksten zur Nachtzeit. Nichts erleichterte die Kranken, als ein starker Druck von auſsen auf die Stelle. Die Schmerzen waren bei dem einen Manne so heftig, daſs sie die Gesichtsmuskeln ganz verzogen oder vielmehr zusammengezogen hatten. Die eine der oben angeführten Damen bekam allgemeine Krämpfe vor Schmerzen. Ich habe diesen Kranken mit Nuzzen folgende Pillen gegeben:

℞. Asae foetidae
Extr. cicutae āā drachm. duas.
Radic. valerianae
Sal. cornu cervi āā dr. un.
M. F. c. Essent. succini Pil. gr. II. csp. cinnam. S. Morgens und Abends jedesmal 10 Stück zu nehmen.

Bei dem einen hörte der Schmerz bald auf, kam aber bald wieder, und verlor sich gänzlich auf folgende Pillen:

℞

℞. Gummi guajaci
asae foetidae
Extr. cicutae āā dr. un.
aconiti semidrachm.
Calomel gr. XV.
M. F. Pil.

Nachdem der Kranke nun einige Tage diese Pillen gebraucht hatte, fand er Erleichterung, und spürte seitdem nichts wieder, als kleine Empfindungen, die er stets durch diese Pillen besänftigte. Der am meisten leidenden Dame mufste ich doch noch Belladonna geben. Lentin hat zwar nie eine Kur ganz mit Schierling beendigen können; glaubt aber, die andern Mittel, welche er nachher anwandte, würden nicht so gut gewirkt haben, wénn nicht vorher Schierling gegeben worden wäre. Thilenius empfiehlt Schierlingsextrakt in flüchtiger Guajaktinktur zu geben.

7) Keichhusten. Die Zeit, wenn — und der Complexus von Umständen, wo der Schierling am besten hilft, scheint mir die zweite und dritte Periode der Krankheit zu seyn, das konvulsivische und das Stadium des Nachhustens. In der katarrhalischen oder ersten Periode scheint er am wenigsten zu leisten. Vornehmlich dient er auch zärtlichen, empfindlichen Subjekten, zumal wenn sie an Skrofeln leiden, oder sich, wie das oft geschieht, eine Hautkrankheit, z. B. von Flechtenschärfe dazu gesellt. Trifft man gerade die günstige Zeit: so mufs man es dem Engländer Butter wirklich verzeihen, dafs er ihn so erhebt. Er hilft dann meistens schnell, oder nicht. Manchmal kommts auf einen unbedeuten-

den Zusatz irgend eines andern Mittels an, und der Schierling äufsert erst dann eine Wirksamkeit. Ich habe das oft von dem paregorischen Elixir, von Antimonial- und Salzmitteln gesehen. Oft habe ich mit Nutzen folgende Mischung gegeben:

℞. Aquae foeniculi unc. duas.
Extracti cicutae scr. duo.
Elixirii paregorici
pectoralis Dan. āā scr. un.
Syrup. diacodii semi unc.
M. S.

In der Periode des Nachhustens verbindet man die Chinarinde mit dem Schierling. Ich habe Nutzen von einem Absude der China und Ipekakoanne, oder dem Huxhamschen Chinaelixir mit Antimonialwein und Schierling gesehen.

8) Bei allen Stockungen im lymphatischen Systeme, chronischer Entzündung, Verhärtung und Anschwellung der Drüsen, so wie auch bei Verhärtung und Anschwellung der Eingeweide des Unterleibes, z. B. der Leber oder der Milz, hat man ebenfalls den Schierling, besonders in Verbindung mit Quecksilber- und Spiefsglanzmitteln, mit Nutzen gebraucht.

Aeufserlich bedient man sich des Schierlings zu Umschlägen, Fomentationen etc., bei Schmerzen und Verhärtungen, wo viel Reiz, Spannung, Entzündung da ist; bei Krebsknoten, Geschwüren, besonders in den drüsigen Theilen, gegen entzündete Hoden, gegen schmerzende Blutschwären, entzündete Leistendrüsen u. s. w. mit

Milch

Milch gekocht, mit Honig vermischt, oder frisch aufgelegt; bei Rothlaufsschmerzen legt man es auch wohl trocken auf, beim Kindbettfieber, nach Autenrieth, zum Einspritzen in die Scheide.

---

### *Praeparata et Composita.*

*Emplastrum cicutae*, reizt gelinde, löset auf und stillt Schmerzen.

*Extractum cicutae*, mufs aus dem frisch ausgepreſsten Safte von nicht zu jungem doch auch nicht zu altem Kraute, durch langsames, gelindes Einkochen bereitet, nicht zu frisch und nicht zu alt beim Gebrauche seyn. Es wird leicht schimmelicht. Von seiner Anwendung und Dosis ist schon die Rede gewesen.

---

## *Cinnamomum. Laurus Cinnamomum L. Laurus Cassia L.* Zimmet.

Die bekannte würzhafte Rinde einer Lorbeerart, welche auf mehrern indischen Inseln kultivirt wird. Der beste kommt von der Insel Ceylon. Die dünnsten, leichtesten Rindenstücke sind die besten. Sie müssen eher blaſsgelb oder röthlich, als dunkelbraun, von Geschmack fein brennend, etwas süſslicht, und im Nachgeschmacke oder beim stärkern Auskauen zusammenziehend seyn. Die noch unentwickelten Blüthen oder Kelche geben die Zimmtblüthen (*Flores cassiae.*)

Der Zimmt ist eins unsrer angenehmsten Gewürze und ohne Zweifel ein wirksames diffusibles Reizmittel, welches besonders bei einem hohen Grade von direkter Schwäche, bei großer Erregbarkeit des Magens, Erbrechen, Magenkrampf, irritabler Schwäche des empfindenden und bewegenden Systems, Erschöpfung, Kraftlosigkeit, Konvulsibilität, votreffliche Dienste leistet. Man kann ihn sowohl in Substanz, als im Aufgusse geben. Dort giebt man 5 bis 20 Gran auf einmal, hier läßt man einige Quenten mit einigen Unzen kochenden Wassers infundiren. Nach Umständen setzt man andere diffusible oder auch permanente Reizmittel, Baldrian, Arnika, Quassie, Colombo, China etc. zu.

Man braucht ihn hauptsächlich:

1) in typhösen Fiebern, zumal wenn sie mit dem gefahrvollen Erbrechen, oder andern Beschwerden des Magens und Unterleibes eintreten, oder im letzten Stadium sich der äußersten Erschöpfung nähern. Ich kenne nicht leicht ein besseres Mittel für diese Umstände, als einen Aufguß von Zimmt, einige Löffel voll Zimmtwasser oder einige Theelöffel voll Zimmtessenz. Sehr nützlich ist die Verbindung der Naphtha, des Bisams, der Vanille, des Hoffmannschen Lebensbalsams, oder des Kamfers mit demselben.

2) Bei chronischen Magen- und Unterleibsbeschwerdsn. Der Zimmt ist bei Mangel an Appetit, schwacher Verdauung, Uebelseyn, Drücken im Magen, Aufstoßen, Erbrechen, Kolik, Kardialgie, Verschleimungen und ähnlichen Zufällen, mit Kolombo, Rhabarber, Kalmus, Ingber, oder Valeriana, ein ganz vortreffliches und

sehr

sehr wirksames Heilmittel, wenn diese Beschwerden blos dynamischer Natur, nicht mit Desorganisationen verbunden sind. — Bei Diarrhöen und Dysenterien, wenn sie nicht entzündlich, sondern nur aus Erkältung, Schwäche oder fauligem Zustande entstanden sind, oder unterhalten werden, ist der Zimmt ganz specifisch. — Besonders wirksam ist er auch bei Gichtmetastasen auf den Magen oder Darmkanal.

3) Bei asthenischen Blutflüssen, d. h. grofsen und anhaltenden Blutflüssen, welchen sich alsbald ein hoher Grad von Schwäche, Erschöpfung, Blässe, Kälte, Gähnen, Schwindel, Ohrenklingen, schwacher, kleiner, geschwinder Puls zugesellet. Ich habe unter *Haematites lapis* die Formel zu dem Starkschen blutstillenden Pulver angegeben, dessen grofse Wirksamkeit ich wiederholt geprüft habe, und mit Zuversicht empfehlen kann. — Am wirksamsten zeigt sich der Zimmt bei Blutungen aus dem Uterus, weil man ihm deswegen eine besondere Einwirkung auf dieses Organ zuschreiben darf, so braucht man ihn auch bei anderen Krankheiten aus Schwäche, Unthätigkeit oder krankhafter Reizung desselben, als mangelnden, schwachen oder falschen Wehen, Krämpfen, Konvulsionen, Ohnmachten und anderen Nervenzufällen der Gebärenden und neu Entbundenen, auch bei hartnäckigem weifsen Flufs, u. dergl. m.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Aqua cinnamomi*, Zimmtwasser, ein eben so kräftiges, als angenehmes, mit den wesentlichen

chen gewürzhaften, ölichten Theilen des Zimmets imprägnirtes Wasser, vortrefflich in allen denen oben angegebenen Beschwerden löffelweise gegeben, oder zur Basis bei andern fixen und diffusiblen Reizen gemacht. Z. B.

℞. Aquae Cinnamom. unc. tres.
Aether. vitrioli dr. sesqui.
Sal. C. C. gr. XV.
Syrup. aurant. dr. tres.
M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

*Essentia s. Tinctura cinnamomi*, Zimmtessenz, eine vortreffliche, sehr angenehme, stark reizende Essenz, welche man sowohl in allen oben angegebenen Krankheitsbeschaffenheiten, vorzugsweise aber in Gebärmutterblutstürzungen zu zwanzig bis achtzig Tropfen mit ausgezeichnetem Nutzen anwendet. Ich habe diese von Plenk zuerst gerühmte Wirkung so vielfältig erprobt, daſs ich keinen Anstand nehme, sie für ganz zuverlässig und gleichsam specifisch auszugeben. Man muſs aber nicht allzu kleine Gaben davon geben. Einen, zwei Theelöffel voll, lasse ich bei gefährlichen Umständen alle Viertelstunden nehmen.

*Oleum Cinnamomi*, Zimmtöl; der eigentliche Grundstoff alles Wirksamen, was der Zimmt enthält, ein sehr schweres, geruchreiches, scharf und brennend würzhaft schmeckendes, gelbbraunes Oel, welches schon zu einem Tropfen eins der stärksten Reizmittel ist, die wir kennen. Man hat es deshalb nicht nur in allen obigen asthenischen Beschwerden, sondern auch besonders bei sol-

solchen Umständen empfohlen, welche von unvollkommener Entscheidung der Krankheit, Metastasen, Versetzungen, aus erschöpfter oder mangelnder Lebenskraft, ihren Ursprung genommen haben.

*Syrupus Cinnamomi*, einer der kräftigsten Syrupe, der vorzüglich als Zusatz zu stärkenden Mixturen, besonders zu Chinadekokten, gebraucht wird.

---

## *Cochlearia. C. officinalis L.* Löffelkraut.

Das Löffelkraut ist vorzüglich an den nördlichen Seeküsten einheimisch, und wird bei uns in Gärten kultivirt. Es ist eine perennirende, immer grünende Pflanze von scharfem Geruche und durhdringendem, bitterscharfen, doch nicht unangenehmen Geschmacke. Man bedient sich der fetten, saftreichen Blätter, die man theils frisch, theils getrocknet und eingemacht, anwendet, und des über sie abgezogenen Spiritus. Die Kräfte derselben sind reizend, auflösend, schweißtreibend und harnerregend.

Vorzüglich und fast einzig wird das Löffelkraut gegen Scharbock und alle die Uebel, welche wir nach dem ältern Systeme von skorbutischer Schärfe herleiten, empfohlen. Bei allen diesen Uebeln kommt viel auf gute, saftreiche, gelinde, erwärmende und würzhafte Pflanzenarzneien an. Es gehören alle Rettich- und Zwiebelarten, und alle die Vegetabilien hierher, die in

ihren

ihren Bestandtheilen diesen ähneln; z. B. die Kresse. Diese Pflanzen, und unter ihnen auch das Löffelkraut, scheinen gegen den wahren Seeskorbut eben so nützlich zu seyn, als gegen das, was man auf dem festen Lande skorbutisches Verderben der Säfte nennt. Bekanntlich ist einiger Unterschied zwischen beiden. Es scheint dabei der Unterleib immer vorzugsweise zu leiden, Trägheit, Reizlosigkeit des Muskular- und Gefäſssystems, Schleimanhäufung in dem Unterleibe, die hauptsächlichste Ursache der daraus entspringenden Verderbtheit zu seyn. Das charakteristische Kennzeichen dieser skorbutischen Verderbniſs ist das leicht blutende, lockere, weiſse oder blaurothe Zahnfleisch. Selle empfiehlt gegen diese Uebel sein antiskorbutisches Elixir, welches ich gleich angeben werde.

Aeuſserlich braucht man das Löffelkraut in Krankheiten des Mundes und der Zähne zu Latwergen und Gurgelwässern. Auch nutzt es gegen skorbutische Geschwüre.

---

*Praeparata et Composita.*

*Conserva Cochleariae*, fast die einzige, noch gebräuchliche Konserve, und das Präparat, worin das Löffelkraut seine Kräfte am besten erhält.

*Elixir antiscorbuticum Sellii*, empfiehlt der Verfasser dieser Formel in Verstopfungen und Schwäche des Unterleibes, bei skorbutischer Beschaffenheit der Säfte. Es besteht aus folgenden Ingredienzien:

℞.

℞. Aquae chamomillae libr. quatuor.
Extracti fumariae
trifol. fibr.
graminis
cent. min. āā semi unc.
Spiritus cochleariae unc. duas.
Olei vitrioli albi dr. duas.
M. S. Vor- und Nachmittags einen Efslöffel voll zu nehmen.

*Spiritus antiscorbuticus Drawitzii*, aus Löffelkrautspiritus, Vitriolsäure und Weinsteinspiritus; eine gute Mischung, nicht nur bei skorbutischer Auflösung, sondern auch bei typhösen Zuständen, asthenischen Blutungen, Hautkrankheiten etc.

*Spiritus cochleariae*, wird innerlich unter Mixturen, oder Essenzen gemischt, wo Verdacht von Fäulnifs und Schärfe der Säfte, Schwäche und Schlaffheit der festen Theile ist. Man giebt ihn öfters in langwierigen Hautkrankheiten, Krätzen, Flechten etc. mit Rufsessenz, Antimonialtinkturen, bittern Extrakten. Aeufserlich wird er für ein souveraines Mittel gegen üble Zähne, besonders wenn sie brandig und angefressen sind, gehalten. Man kann ihn allein, nur verdünnt, brauchen; man vermischt ihn mit China, Myrrhen, Nelken, mit Rosenhonig, Lakmus, Kino- und Katechutinktur u. s. w.

---

Colo-

*Colocynthis. Cucumis colocynthis. L.* Koloquinten.

Die Früchte dieser Pflanze (*Poma colocynthidis*) geben ein Mark (*Pulpa*), welches ein stark reizendes und drastisch abführendes Mittel ist. Man machte in den ältern Zeiten mehr, als jetzt, Gebrauch von demselben, und bildete zu diesem Ende Kugeln daraus mit arabischem Gummi (*Trochisci albandal*). Es geschieht jetzt nur selten, daſs man sich desselben in atonischen Zustande des Körpers überhaupt und des Unterleibes insbesondere zum Reizen, oder zum Abführen bedient, z. E. bei Wassersuchten, Lähmungszuständen, Gemüths- und Nervenkrankheiten, Gicht, hartnäckigen Wechselfiebern u. dergl. m.

Die Tinktur (*Tinctura s. Essentia colocynthidis*) ist neuester Zeit wieder öfter angewendet worden. Borsieri empfahl sie gegen Epilepsie, Kölpin gegen Lähmungen, ein Ungenannter bei Hufeland gegen Wassersucht mit Krampfasthma. Man giebt 10 bis 15 Tropfen auf einmal einigemal im Tage. Die meisten Kranken nehmen sie aber wegen ihres häſslichen bittern Geschmacks nicht gerne.

*Colombo. Menispermum palmatum Commerson?* Kolumbowurzel.

Die Pflanze, welche die Kolumbowurzel liefert, ist noch nicht hinlänglich bekannt. Wir erhalten sie gröſstentheils aus der Insel Zeilon, in mehr oder weniger runden, nicht dicken Scheiben, auch

wohl

wohl in unregelmäfsigen Abschnitten von einigen Zollen. Diese Wurzelstücke sind meistens rauh, uneben, runzelicht, schmuzig braun, inwendig gelbgrau, wenig holzig. Sie haben nur einen schwachen, sehr wenig würzhaften, nicht unangenehmen Geruch, und einen durchdringend bittern, etwas scharfen, aber nicht unangenehmen Geschmack. Sie müssen jedesmal frisch gepülvert werden, wenn man sie im Pulver geben will. Die Kraft dieser Wurzel besteht in ihrem reinen, nicht hitzenden und mit reichlichem Schleime verbundenen Bitterstoff, welcher als permanentes Reizmittel in allen Krankheiten von unwirksamer, oder fehlerhafte Galle, Reizbarkeit und Schwäche des Darmkanales, mit Nutzen gebraucht werden kann. Sie scheint nur etwas anzuhalten. Durchfälle erregt sie wenigstens niemals. Man kann sie allein, oder mit Chinarinde, Pomeranzen, Zimmt, Rhabarber, Stahl etc. in Pulver zu zehn bis zwanzig Gran, Pillen, auch in Absude nehmen lassen. Mit der Quassie hat sie die meiste Aehnlichkeit. Die Kaskarille weicht darin von derselben ab, daſs sie weit mehr hitzt und trocknet, als die Kolumbo. Der Enzian hat eine ähnliche angenehme Bitterkeit, hält aber nicht so sehr an.

1) In der Ruhr, Gallenruhr, Diarrhöe giebt man sie häufig. Man kann sie gleich nach den nöthigsten Ausleerungen geben. Ist die Krankheit nicht zu ernsthaft: so sind oft schon einige Gaben dieser Wurzel allein hinreichend, sie zu heben. Besonders gilt das von Durchfällen und leichten Gallenruhren. Ist noch unreiner Stoff in den Gedärmen da: so kann man ohne Bedenken

Mit-

Mittelsalze zumischen. Sind Krämpfe zugegen: so thut ein Zusatz von Mohnsaft gute Dienste. Ist die Diarrhöe von ätzender scharfer Galle, z. B. beim Zahnen entstanden: so ist eine Mischung von Kolombo und Magnesie wirksam. Diarrhöe von Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme läfst sich leicht ohne alle weitere Mittel durch Kolombo zwingen. Das ist häufig der Fall bei Hypochondristen und hysterischen Weibern. Hier ist diese Wurzel ganz an ihrer Stelle. Ich habe sie manchmal mit gutem Nutzen unter das Kleinische Digestionspulver, oder unter das Sellische eröffnende Pulver mischen lassen, wenn Reizbarkeit und Schwäche, schäumende, wäfsrichte Durchfälle, Aufblähen, Mangel an Efslust und Dauungskraft zugegen waren. Diarrhöe, die nach langwierigen Ruhren zurückbleibt, hat man manchmal schnell durch Kolumbowurzel, Muskatennufs und Ruhrwurzel geheilt. In der Gallenruhr und Dysenterie kann man diese Wurzel zur Basis aller seiner Mischungen machen, die sich dann freilich nach Anzeigen verändern müssen. Ist Galle da, die weggeschaft werden mufs: so hindert der Zusatz der Kolumbowurzel, dafs die ausführenden nicht zu schnell wirken, nicht zu sehr schwächen und erschlaffen. In der faulichten Ruhr haben sie manche Aerzte vorzugsweise gegeben, weil chemische Versuche vortheilhaft für ihre antiseptische Kraft zeugen. Ich habe geglaubt, dem schwachen Magen einen Dienst zu thun, wenn ich sie zu den andern Mitteln, zu der Birnstielschen Mischung u. s. w. mischen liefs. Wenigstens vertragen die meisten Kranken dann eher die mineralischen und vegetabilischen Säuren,

die

die Antimonialmittel, die Wolverlei etc. Selle sagt, sie scheine für Ruhren doch etwas zu hizzend zu seyn; mir ist es aber nicht so vorgekommen. Einfache rheumatische Ruhren vergehen manchmal sehr geschwinde durch Kolumbodekokt mit *Spirit. sal. amoniac anisat.*

2) In allen den Uebeln, die zu dem Geschlechte der Dyspepsie gehören, ist diese Wurzel vorzüglich gut zu brauchen. Ich rechne hierzu unter andern die Hypochondrie. Quassie und Kolumbo sind fast die einzigen Mittel, welche alle Hypochondristen ohne Ausnahme vertragen. Sie wehrt dann der ewigen Erzeugung von Säure, sie mindert die entkräftenden, stürmischen Durchfälle, Würgen am Morgen und Rülpsen nach der Verdauung. Kein Mittel wird diesen unangenehmen Symptomen so gut abhelfen. Ich gebe sie dann entweder in Substanz, oder noch besser im Aufgusse:

℞. Rad. colombo semiunc.
Ebulliat Aquae commun. unciis quatuor.
Colaturae adde
Syrupi aurant. semiunc.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

In diese Rubrik gehören auch der Mangel, oder das Uebermaafs im Appetit, was hypochondrische, hysterische oder schwangere Personen manchmal klagen, das Erbrechen der letztern u. dergl. Kolumbowurzel allein, oder mit Mohnsaft, ist noch eins der wirksamsten Mittel dagegen, was auch Weikards Erfahrung bestätigt.

3) Gegen Gallenkolik, zumal wenn heftiges Erbrechen damit vergesellschaftet ist, ward

sie von mehrern Engländern empfohlen. Sie maſsen ihr die Kraft zu, der Verderbniſs der Galle im hohen Grade zu widerstehen. Cullen spricht sie ihr aber ab.

4) Bei allgemeiner Schwäche, vorzüglich wenn sie auf häufige und entkräftende Ausleerungen folgt, z. B. nach Selbstbefleckung, ist die Kolumbo eins der vorzüglichsten Mittel, weil sie, ihres Schleimes wegen, zugleich nährt, und gar nicht erhitzt. Sie hat deswegen oft Vorzüge vor der China, dem Kalmus und ähnlichen Mitteln, welche durch ihre adstringirenden, gewürzhaften, und andere Bestandtheile, einen sehr empfindlichen Organismus zu stark angreifen. Selbst in der Lungenschwindsucht kann man sie ohne Nachtheil geben. Wo man keine Erhitzung zu fürchten hat, kann man sie auch mit aromatischen Mitteln verbinden.

## [*Conchae.* Austerschalen.

Die Austerschalen bestehen fast ganz aus kohlenstoffsaurem Kalk, und unterscheiden sich von den übrigen Arten des kohlenstoffsauren Kalks, als Kreide und dergleichen nur dadurch, daſs sie noch etwas phosphorsauren Kalk und thierische Gallerte enthalten. Hierin kommen sie ganz mit den sogenannten Krebsaugen oder Krebssteinen (*Lapides cancrorum*) überein, daher diese beiden Mittel ganz gleichförmig gebraucht werden und einander ersetzen können. Man braucht sie lieber als die Kreide,

weil

weil sie feiner, wegen der beigemischten Gallerte, und vielleicht auch wegen ihrer eigenthümlichen animalischen Natur, leicht auflöslicher, und überdieſs gewöhnlich reiner sind, als die letztere.

Um die Austerschalen zum Arzneigebrauche anzuwenden, werden sie fein gepülvert und mit Wasser zerrieben, und heiſsen dann präparirte Austerschalen (*Conchae praeparata*). Man wendet sie fast in keinem anderen Falle, als bei Säure der ersten Wege und davon abhängenden Krankheitserscheinungen an, und giebt sie dann zu zehn bis dreiſsig Gran, in Pulver, gemeiniglich mit gewürzhaften Dingen verbunden. Sie wirken eben so, wie die Magnesia, und diese wird noch weit häufiger gebraucht; doch zieht man den kohlenstoffsauren Kalk vor, wenn mit den Zeichen der Säure in der ersten Wegen, Durchfall oder Neigung zu demselben verbunden ist, weil dieser durch die Magnesie zu leicht vermehrt wird. Auſserdem giebt man sie auch, wo die Magnesia, weil sie ihrer Leichtigkeit wegen ein zu groſses Volumen bildet, dem Kranken zu leicht zuwider wird, und seinen Magen zu sehr belästigt. Ihr Gebrauch, um Kohlenstoffsäure daraus zu entwickeln, wo sie dann natürlich alle Wirkungen der Kohlenstoffsäure zeigen (s. *Aër fixus*), gehört nicht hierher.]

---

## *Cornu cervi.* Hirschhorn.

Man brauchte in den vorigen Zeiten, aufser dem Hirschhorne, noch sehr viel vom Hirsche. Man empfahl die jungen Kolben (*Typhae*) zum Stärken, man sammelte den Schmuz in den Augenwinkeln der Hirsche (*Lacrimae*), man priefs die Zeugungstheile dieses Thieres (*Testes, Priapus cervi*) zu gewissen Endzwecken. Auch sogar die verknöcherten Valveln in den Herzen derselben waren nicht sicher vor den Apothekern. Jetzt braucht man innerlich blofs das Hirschhorn, mit welchem man in den ältern Zeiten auch spielte, es schwarz und weifs brannte, und philosophisch zubereitete. Wir bedienen uns der letztern Zubereitungen nicht mehr, sondern raspeln es blofs (*Rasura cornu cervi*), und machen einige Präparate von demselben. Das geraspelte Hirschhorn giebt, wenn es mit Wasser gekocht wird, einen Schleim, der als ein gutes einwickelndes, nährendes Mittel gebraucht werden kann, wo Reiz abzustumpfen, Schleim zu ersetzen und ohne Erhitzung zu nähren ist. Das ist öfters der Fall bei Ruhren, Durchfällen, Erbrechen, Koliken, Abzehrungen, bei heftigem Husten, bei Magen- Darm- und Nierenentzündung, bei Verhärtungen im Magen und den Drüsen des Unterleibes u. s. w. Es giebt dann ein gutes Vehikel ab, die nothwendigen Arzneien länger aufzuhalten, milder zu machen und ihre Wirkung zu unterstützen. Zum konstituirenden Arzneimittel dürfte es doch zu unwirksam seyn.

---

*Präc-*

*Praeparata et Composita.*

*Decoctum album Sydenhami*, besteht ursprünglich aus Hirschhorn, weifsem Brod und Zucker. In den neuern Apothekerbüchern findet man es dahin abgeändert, dafs statt des Brodes arabisches Gummi, und statt des Zuckers Mandelteig (*Pasta amygdalina*) genommen wird. Ersteres ist allerdings von Nutzen, um ein reinlicheres und zuverlässigeres Präparat herzustellen; das letztere aber ist verwerflich. Es ist eine gute Mischung in allen Fällen, wo das geraspelte Hirschhorn allein zu brauchen ist. Wenn der Magen fast nichts mehr annehmen mag: so verträgt er doch diese Mischung. Man kann nach Befinden auch etwas Wein, Branntwein, Citronen- oder Pomeranzensaft zumischen und es dadurch den Nerven annehmlicher machen.

*Gelatina cornu cervi Suec.* aus geraspeltem Hirschhorne mit Wasser lange gekocht und mit Rheinwein, Citronensaft und Zucker vermischt; wird durch das Sydenham'sche Dekokt, das man leicht nach Vorschrift verfertigen kann, entbehrlich.

*Oleum animale aethereum s. Dippelii*, gereinigtes thierisches Oel, durch vorsichtige Destillation und Rektifikation aus dem stinkenden Hirschhornöle bereitet, besitzt einen starken, durchdringenden und unangenehmen, doch nicht stinkenden oder ekelhaften Geruch und Geschmack, und eine weifse Farbe, die aber an der Luft schwarz, und dann durch den Einflufs des Lichtes wieder gelb wird. Man kann es in Essig, Weingeist oder Naphthe auflösen, oder auch allein

zu fünf bis dreifsig Tropfen in Syrup oder einem andern Vehikel geben. Es ist ein sehr flüchtig reizendes und durchdringendes Mittel, das man in hartnäckigen Nervenkrankheiten, als Epilepsie, Starrsucht, Veitstanz u. dergl. mit Nutzen brauchen kann. Quarin behauptet, wohl zu einseitig und ohne hinlänglichen Grund, dafs es auch diese Krankheiten nur dann heile, wenn sie neu, und aus Unterdrückung der Menstruation entstanden wären. Werlhof bewirkte einigemal glückliche Kuren damit, in Verbindung mit Chinarinde. Herz liefs mit Erfolg in einem Veitstanze Morgens und Abends 25 bis 30 Tropfen nehmen. Von Hoven fand es am wirksamsten mit Schwefeläther. Horn empfiehlt es, neben künstlichen Geschwüren in der Nähe der angriffenen Stellen, bei schweren Rheumatismen. Weil es bedeutend auf Schweifs und Urin wirkt, ist es auch in der Wassersucht von Nutzen. Auch bei Krämpfen und krampfhaften Beschwerden des Unterleibes hat man es mit gutem Erfolge versucht.

Aeufserlich habe ich es in Klystieren oft gegeben gegen Krämpfe aller Art, Epilepsie und dergleichen; auch ist es mit andern Binde- und Zertheilungsmitteln, Oel, Spiritus u. dergl. sehr kräftig gegen Schmerzen, besonders gegen Frostbeulen, Gliedschwamm, Steinbeschwerden, kalte Geschwülste. Mit *Linimentum volatile* verbunden, ist es gegen Oedem sehr wirksam.

*Oleum cornu cervi, Oleum animale foetidum*, Hirschhornöl, wurde sonst ausschliefslich aus Hirschhorn, jetzt aber aus Knochen aller Art bereitet. Es ist ein sehr unreines, daher widrig und

und ekelhaft riechendes empyreumatisches Oel, das man nur noch zum äuſserlichen Gebrauche in den bei dem vorigen Mittel angegebenen Fällen verwendet.

## *Crocus. Crocus sativus. L.* Safran.

Was wir in den Apotheken unter dem Namen Safran aufbewahrt finden, sind die Narben des Staubweges der oben benannten Pflanze. Sie haben einen durchdringenden, würzhaften, betäubenden Geruch, bitterlichscharfen Geschmack und braungelbes, sammtartiges Aussehen. Man braucht den rohen, und den gepülverten Safran; jenen läſst man als Thee trinken. Die Wirkung des Safrans ist fast der des Mohnsaftes ähnlich, nur milder, als die Wirkung von diesem; er ist ein narkotisches Mittel, welches als ein solches einen starken Reiz macht, der mit Erschlaffung, Beruhigung und Betäubung endigt. Er stillt Schmerzen. Gegenanzeigen, die seinen Gebrauch verbieten, sind Vollblütigkeit, sthenische Diathesis, vermehrte Erregung. Man giebt einen bis zehn Gran zur Gabe. Am meisten bedient man sich seiner in Kinderkrankheiten, wo Schmerz, Reiz und Krampf zu besänftigen und nicht füglich Mohnsaft zu geben ist. Doch kann man auch bei sehr erregbaren Erwachsenen in dergleichen Fällen Gebrauch davon machen. Es sind hauptsächlich folgende Krankheiten, wo man ihn gerne giebt:

1) In Nervenfiebern, wo Schwäche, Reizbarkeit, Unruhe, hysterische Disposition, Krämpfe, gereizter, zusammengezogener, geschwinder Puls, ängstliches Athemholen, blasser und häufiger, oder brennender und sparsamer Urin, trockne Haut, kalte Extremitäten zugegen sind, wenn die Kranken noch sehr jung sind, wenn die ersten Wege gallichten, schleimigen Stoff enthalten, wenn man sich vor der konstipirenden oder allzu betäubenden Kraft des Mohnsaftes fürchtet, wenn besonders die Brust krampficht befallen ist. Man kann ihn dann sehr füglich mit den andern angezeigten Mitteln verbinden und, wenn anders die angezeigten Umstände seinen Gebrauch erfordern, ihn eben so gut am ersten, als letzten Tage der Krankheit geben.

2) Mangel der monatlichen Reinigung. Der Gebrauch des Safrans ist in diesem Uebel alt und allgemein bekannt. Ich zweifle dennoch, ob dieſs Mittel eine bestimmte Kraft besitze, auf die Gebärmutter zu wirken. Ich denke, es sind nur die allgemeinen, krampfstillenden, beruhigenden und stärkenden Kräfte, die seine Anwendung im Menstruationsgeschäfte so wohlthätig und heilsam machen. Deshalb nutzt es auch nur, wo Schmerz und Krampf zu mildern ist. Wer mehr erwartet, wird sich täuschen. Weil aber fast immer Ziehen im Kreuze, Schmerzen im Unterleibe, Krampf in der Gebärmutter und den mit ihr verbundenen Theilen zugegen ist, die nächste Ursache der mangelnden Menstrution mag seyn, welche sie will: so kann man auch fast immer Gebrauch vom Safran machen.

Wirk-

Wirklich findet er sich auch in den meisten Formeln und Mischungen, mit welchen man jenes Uebel zu heben denkt.

3) Chronische Nervenkrankheiten, wo Mohnsaft wegen seiner verstopfenden Eigenschaften nicht zu geben ist und die übrigen krampfstillenden Mittel entweder zu sehr reizen und hitzen, oder zu sehr betäuben, erschlaffen und schwächen. Der Safran steht mitten inne und ist vorzüglich in hypochondrischen und hysterischen Beschwerden nützlicher, als man bisher scheint geglaubt zu haben. Weikard empfiehlt den Thee davon sehr. Er läſst ihn allein trinken, oder nach Befinden mit Zimmt, mit Pfeffermünze, Chamillen u dergl. vermischen.

4) Chronische Brustkrankheiten, Husten, Katarrh etc., wo viel Spannung, Reiz, Schmerz und Krampf ist. Besonders dient er hysterischen Personen und Kindern, wenn sie stark husten. Für letztere kenne ich kein besseres Hustenpulver, als folgendes. Sie nehmen es gerne und es wirkt meistens vortrefflich.

℞. Radic. iridis fl.
paeoniae
glycyrrhizae ãã dr. un.
Croci grana X. ad XX.
Sulfuris antimonii gr. duo.
M. S. Messerspitzenweise zu geben.

5) Kolik. Ich habe einigemal schnelle Linderung des grausamsten Schmerzes bei hysterischer Krampfkolik durch einen Thee von Kaffeebohnen, Chamillen und Safran bewirkt. Der

Kaf

Kaffee wurde nicht zu stark gebrannt, noch warm gepülvert und mit den andern Mitteln angebrühet.

6) In Krankheiten der Wöchnerinnen, zumal wenn sich Unterdrückung der Geburtsreinigung dazu gesellt, sollte man ihn häufiger geben. Ich dächte, Schafgarben, Melisse, Chamillen u. dergl. mit Safran, müfste sehr gute Dienste leisten.

Aeufserlich bedient man sich desselben bekanntlich häufig, wo Entzündung Reiz und Schmerz zu stillen, zu erweichen und Eiterung zu fördern ist, in Augenkrankheiten, Verhärtung der Brüste, Entzündung der Hoden u. s. w. Man mischt ihn unter Aufschläge von erweichenden Kräutern, Semmelkrume in Milch gekocht; man setzt ihn zu verschiedenen Pflastern und Salben, z. B. gegen schmerzende Hämorrhoidalknoten.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Elixir pectorale resolvens Wedelii*, aus mehrern stark auflösenden Wurzeln und Schleimharzen, z. B. Amoniakharz, Benzoe, Myrrhe etc. ist nur bei chronischen Brustübeln, Katarrhen, Schleimhusten, feuchtem Asthma, in phlegmatischen Körpern mit Nutzen zu brauchen. Man giebt zwanzig bis achtzig Tropfen alle zwei, drei Stunden. Triller rieth gegen Asthma folgende Mischung:

℞. Aquae foenic. unc. tres.
Elix. pector. W. dr. duas.

Ess.

Ess. pimpin.
liquir. āā dr. un.
Extr. helen. dr. semis.
Syrup. diacod. unc. sem.
M. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.

Rühling gab im Keuchhusten:

℞. Elixir. pector. W. dr. sex.
Spir. nitri dulc. dr. duas.
Laudani liqu. dr. dimid.
M. S. Viermal täglich 10 bis 40 Tropfen zu nehmen.

Klinge sah von dieser Mischung gute Wirkungen; vorzüglich im Nachhusten, denke ich.

*Emplastrum de Galbano crocatum*, ein gutes schmerzstillendes und erweichendes Pflaster, dessen man sich auch zur Basis für Magenpflaster etc. bedienen kann.

*Pilulae antihystericae.* Fast unter allen Mutter- und Polychrestpillen findet man den Safran. Da der Recepte zu diesen zwei Gattungen von Pillen so viele sind: so führe ich nur die Sellische Formel hier an, weil sie eine der besten ist. Ich habe ihrer auch schon an mehrern Stellen gedacht.

*Pilulae balsamicae Sellii*, bestehen aus Aloe, eisenhaltigen Salmiakblumen, Nieſswurzel, Safran und Opium. Sie müssen mit Vorsicht, und nur da gegeben werden, wo krampfhafte Schwäche das einzige und letzte Hinderniſs der durchbrechenden Menstruation ist.

*Pulvis pectoralis.* Unter viele Brust- und Hustenpulver kommt Safran. Ich will hier keinen Kata-

Katalog der verschiedenen Formeln entwerfen: sondern statt aller nur die Voglerische Mischung anführen, weil sie wirksam ist. Sie besteht aus Veilchen- und Päonienwurzel, Süfsholz, Schwefelblumen, Magnesie und Safran.

---

*Digitalis purpurea L.* Rother Fingerhut. Schwulstkraut.

Diese Pflanze findet sich nicht selten auf den höhern Bergen des ganzen südlichen Europa, auch in Deutschland an schattichten Orten, in Wäldern, auf hohen Bergen, z. B. dem Inselsberge, dem Westerwalde u. a. m.; oft wird sie in Gärten kultivirt; dann ist sie gröfser, saftreicher, aber auch unwirksamer, als die wilde, zumal die auf Bergen und offenen Gegenden wachsende. Sie macht ein prachtvolles, zwei bis vier Schuh hohes Gewächs. Die rothen rachenförmigen Blumen sitzen rings um den geraden Stengel, und bilden eine Art von Busch. Die Blätter sind etwas gelb, ähneln übrigens den Blättern der Nessel; nur dafs sie nicht brennend, obgleich rauh sind. Diese Blätter sind das, was man in der Medicin braucht; sie haben keinen Geruch, aber einen unangenehmen, bitterlichscharfen, kratzenden Geschmack. In grofsen Gaben erfolgt darauf Brennen im Halse, Würgen, Schwindel, Verdunkelung des Gesichtes, Angst und Erbrechen; sogar noch in kleinen Gaben bleibt diese Pflanze ein sehr heftiges narkotisches Reizmittel, welches

auf

auf das Blutgefäſssystem abspannend, auf das Drüsen- und Lymphsystem aber erregend wirkt, dadurch stark auflösend und urintreibend wird. Selten bewirkt es Durchfall. Die Beobachtung, daſs beim Gebrauche des Fingerhuts der Puls langsamer wird, erkläre ich mir durch eine Art von Ueberreizung des arteriellen Systems. Man darf selten mehr als einen, zwei, höchstens drei Gran, zur Gabe nehmen lassen, wenn man sie in Pulver giebt. Zum Aufguſs nimmt man ein Quentchen getrockneter Blätter und übergieſst sie mit vier bis sechs Unzen kochenden Wassers, läſst dieſs eine Zeitlang ziehen, und dann seiht man es durch. Man setzt gerne ein aromatisches Mittel, Zimmt, Nelken, Muskaten, Kalmus auch Mohnsaft zu. Man kann es auch mit andern harntreibenden, auflösenden, stärkenden Mitteln versetzen. Ich gebe meistens den Aufguſs, selten die Substanz; jenen kann man leichter der Erregbarkeit des Kranken gemäſs modificiren, stärker, schwächer, öfter oder seltener nehmen lassen, wie man es nöthig findet. Reizbaren, zu Krämpfen geneigten, sehr schwachen, an direkter Schwäche leidenden Kranken, nutzt diese Pflanze selten etwas; Kranke, mit Verstopfungen in den Eingeweiden, müssen sie nur behutsam, sehr schwache, hektisch auszehrende Kranke nie brauchen. Phlegmatische, schleimreiche, skrofulöse Personen, vertragen sie am besten. Je mehr sie Uebelkeit erregt, desto weniger treibt sie Urin. Man braucht dieses Mittel vornehmlich in folgenden Krankheiten:

1) In Entzündungen, zumal der Eingeweide der Brust, der Lunge und des Herzens,

Es ist nur eine Stimme darauf, daſs der Fingerhut die Anzahl der Pulsschläge vermindere, dagegen die Oscillation der Saugadern vermehre; Eigenschaften, welche von vorzüglicher Wirksamkeit zur Zertheilung entzündlicher Stockungen seyn müssen. In der That habe ich auch mehr als einmal bei Pneumonien Gebrauch von diesem Mittel gemacht, und Nutzen davon gesehen, wenn ich bei sthenischer Diathesis erst hinreichend Blut gelassen hatte. Oft will die Entzündung auch unter dem ausgedehntesten antiphlogistischen Apparate sich nicht vermindern, das Blut zeigt auch bei wiederholten Aderlässen immer noch eine Speckhaut, der Husten ist immer mit Blutstriemigem Auswurf verbunden, die Stiche dauern fort, der Puls wird nicht ruhiger; dann ist ein Infusum des Fingerhutes ein auſserordentliches Mittel, zumal wenn man sie mit Quecksilber oder Spieſsglanz verbindet, und zwischendurch kleine Gaben Kamfer giebt. B r e r a giebt dazwischen Brechweinstein und Kirschlorbeerwasser; welches ich doch nie unter diesen Umständen angewendet habe. — In chronischen Augenentzündungen braucht man ihn besonders mit groſsem Vortheil, wenn die Drüsen entzündet sind, das Auge sehr empfindlich und lichtscheu und die Pupille verengert ist; die Sekretion mag nun krankhaft vermehrt seyn, oder nicht. Die Verbindung der Digitalis mit Quecksilber übertrifft in solchen Fällen jedes andere Mittel an Wirksamkeit.

2) W a s s e r s u c h t. Die Stimmen sind hier getheilt. Unter den neuern Empfehlern des Fingerhutes will ich T h i l e n i u s und A c k e r m a n n,

un-

unter den Gegnern nur Weikard und Marcard nennen. Man empfahl ihn sonst in jeder Gattung der Wassersucht, Sackwassersucht ausgenommen; vorzüglich nützlich sollte er in der Brustwassersucht seyn. Nach Ackermann schadet er bei jeder Wassersucht mit entzündlicher Anlage, mit hektischem Fieber, bei grofser Empfindlichkeit des Magens und Darmkanals, der Leber und Milz, bei alten und sehr weitgediehenen Verstopfungen. Er schadet bei robusten Personen, mit festem Fleische, warmer Haut, blühender Farbe, hartem und starkem Pulse. Schwieriger ist es, genau die Umstände anzugeben, wo der Fingerhut Hülfe schafft. Manchmal erleichtert er schnell und beträchtlich, manchmal vermehrt er die Beschwerden. Vielleicht kommt es auf die Art der Pflanze, auf den Ort, wo sie gewachsen ist, u. dgl. an. Wenn sie nicht bald hilft, nicht in kleinen Dosen erleichtert: so darf man nicht viel von ihr erwarten. Immer mufs man ein magenstärkendes, bitteres oder aromatisches Mittel zusetzen. Ackermann verbindet meistens Mohnsaft und Oelzucker von Chamillen oder Pfeffermünze mit dem Fingerhut; Thilenius Zimmtblumen oder Weinsteinrahm. Den Aufguls konnten meine Kranken meistens besser vertragen, als das Pulver. Ich habe demselben deshalb auch oben den Vorzug gegeben, und ich bin geneigt, es, wie Struve, dieser Veränderung Schuld zu geben, dafs ich neuerer Zeit von der Digitalis eine günstigere Meynung bekommen habe, als ich vormals hatte. Manche Aerzte rühmen vorzugsweise das Extrakt. Sie ist jetzt mein erstes und vorzügliches Mittel, wo ich schnell

und

und nach Fieberzuständen erzeugte Wassersuchten, zumal Haut- und Brustwassersucht zu heilen habe. Neuere Aerzte, z. B. Heineken, Hopfengärtner und andere haben sie auch gegen Hirnwassersucht empfohlen. Ich habe erst ganz kürzlich noch erstaunenswürdige Wirkungen davon bei einem jungen Manne gesehen, der unter den Erscheinungen eines vagen, hitzigen Rheumatismus wassersüchtig ward und ungeheuer anschwoll. Auch bei der Wassersucht nach dem Scharlachfieber halte ich den Fingerhut für das kräftigste Mittel. Die Hauptsache ist nur die richtige, nicht zu starke Gabe und fleifsige Abwechselung mit andern Reizmitteln. Gleiche Bemerkungen hat auch Hoffmann darüber gemacht. Dieser verbindet Mindederersgeist, Oxymel und versüfsten Salzgeist mit demselben. Ich bediene mich oft folgender Formel:

℞. Hb. digital. purp. dr. un.
Infunde per horam
Aquae fervid. unc. quatuor.
Col. adde
Essent. absinth.
Spirit. salis dulc. āā dr. duas.
Syrup. alth. semiunc.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Efslöffel voll.

3) Skrofeln. Der Fingerhut scheint hier eben so gut zu wirken, als in der Wassersucht. Wo viel Schleim, Schlaffheit, Trägheit im Körper ist, scheint er am hilfreichsten zu seyn. Kinder mit dicken Köpfen, blassen Gesichtern, hervorragendem, schweren, doch nicht harten, son-

sondern teigichten Leibe, angelaufenen Halsdrüsen, kachektischem Aussehen, wenn die Umstände noch neu sind und kein Fieber zu spüren ist, vertragen ihn meistens gut, sogar auch in großer Gabe. Man thut inzwischen immer wohl, auch hier ein stärkendes, zumal bitteres Mittel, zuzusetzen, und nach Hufeland alle 14 Tage ihren Gebrauch auf einige Tage auszusetzen. Der Fingerhut reizt die Nerven, aber auf eine unangenehme, in der Folge schwächende Art, wie mehrere giftige und betäubende Mittel. Diese Wirkung kann man unschädlicher machen, durch stärkende, den Nerven angenehmere Mittel, Gewürze u. dgl. Seltner verbindet man andere auflösende Arzneien mit demselben. Bei Kortum finde ich unter andern folgende Mischung:

℞. Extracti cicutae dr. un.
Pulv. hb. digital. p. dr. semis.
Sulfur. aurati scrup. un.
Calomel. gran. decem.
M. F. pil. S. Früh und Abends 10 Gran zu geben.

Ich habe mich bei rhachitischen und anfangend atrophischen Kindern öfters eines Absudes des Fingerhutes mit Klettenwurzelextrakt, Schwererde und einer aromatischen Essenz bedient. — Gegen den Kropf habe ich den Fingerhut häufig und mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben. Ich habe kleine und nicht veraltete Kröpfe blos mit Kalmus und Fingerhut geschmolzen. Gegen alte Kröpfe ist er zu ohnmächtig. Doch setze ich ihn jetzt allen meinen Recepten gegen dieses, bei uns endemische Uebel, bei:

℞. Spongiar. ust. semiunc.
Herb. Digital. dr. un.
Ebull. Aqu. fervid. unc. quatuor
Col. adde
Spirit. sal. amon. anis. dr. un.
Syr. alth. semiunc.
M. S. Täglich viermal einen Eſslöffel voll zu geben.

Alte Kröpfe habe ich manchmal mit folgendem Mittel am ersten geschmolzen:

℞. Antimonii crud. dr. duas.
Lactis sulfuris
Gummi guajac.
Extr. arnicae
cicutae āā dr. un.
Herbae digitalis
Terrae ponderosae sal. āā semi dr.
M. F. pil. gr. II. csp. pulv. calami aromat. S. Dreimal täglich 8 Stück zu nehmen.

3) Man hat sich auch desselben in aktiven Blutstürzen bedient. Ich glaube, daſs er auch in diesen Krankheitsformen nützlich sey. Besonders scheint er, meinen Erfahrungen zu Folge, im Bluthusten von groſsem Nutzen zu seyn. Die Kranken vertragen ihn auch hier in Substanz recht gut.

4) Lungensucht. Nachdem ich die meisten der in dieser Krankheit gerühmten Mittel fruchtlos gegeben habe, bin ich fast am meisten

bei

bei der Myrrhe, den Schwefelmitteln und dem Fingerhute stehen geblieben. Diefs scheinen mir die Hauptmittel in der Lungensucht zu seyn. Der Fingerhut nutzt besonders, wenn die Krankheit nach sthenischen Entzündungen in der Brust, Pneumonie, Pleuritis, nach sthenischen vernachlässigten Katarrhen und nach starken Blutungen entstanden, lymphatisch-katarrhalischer Natur ist, wie Storr sagt. Die Digitalis tilgt den übriggebliebenen sthenischen Charakter, den trokkenen, krallenden Husten, das Stechen, das Stikken, die Blutungen kräftiger als jedes andere Mittel. Ist nun dieser Charakter getilgt: so treten gemeiniglich Umstände hervor, welche die Myrrhe fordern. Ich bediene mich des Fingerhuts in der Lungensucht folgendergestalt:

℞. Sem. phellandrii aqu. semiunc.
Herb. digital. p. dr. semis ad un.
Infunde
Aquae fervid. unc. quatuor.
Col. adde
Spirit. nitr. dulc. dr. un.
Syrup. alth. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll.

5) Krampfhafte Brustkrankheiten, besonders Krampfhusten, Keuchhusten, Asthma, *Angina pectoris*, und ähnliche Krankheiten, haben an der Digitalis ein Hauptmittel.

6) Wahnsinn. Ich lese, dafs Nord zu Wien glänzende Erfahrungen mit diesem Mittel gemacht habe. Er übertreffe alle gegen diese Krankheit empfohlene Mittel. Ich vermuthe, es ist

ist besonders die Manie, gegen welche Nord sie gebraucht und empfohlen hat. Ich habe aber noch zu wenig Versuche damit gemacht, als daſs ich darüber etwas bestimmen könnte. Nach Jos. Frank wird sie aber in England viel und mit Erfolg dagegen angewandt.

7) Herzklopfen. Heusinger sagt, es gebe kein wirksameres Mittel gegen dieses Uebel, wenn es nur nicht von organischen Fehlern herrühre.

Noch hat man den Fingerhut gegen eine Menge anderer Krankheitsformen, Leberverhärtung, Hodenverhärtung, Menstruationsfehler etc. empfohlen; der Beobachtungen sind aber noch zu wenig, als daſs man etwas Sicheres darüber angeben könnte.

Aeuſserlich braucht man den Fingerhut gegen die nehmlichen Uebel, besonders gegen Drüsen- und Hodengeschwülste. Man nimmt theils den frischen Saft, theils die officinelle Salbe. Thilenius rühmt sie gegen Kröpfe.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Essentia s. Tinctura Digitalis*, Fingerhutessenz. Es wird eine Unze frische Blätter mit acht Unzen höchst rektificirtem Weingeist infundirt und einige Tage lang digerirt. Sie wird hauptsächlich von den englischen Aerzten zu 10 bis 50 Tropfen gegeben.

*Tinc-*

*Tinctura digitalis volatilis s. aetherea*, statt des Weingeistes wird Hoffmannscher Liquor genommen, oder der Tinktur noch Schwefeläther zugesetzt. Sie hat vor der vorigen da Vorzüge, wo man mehr Wirkung auf das Nervensystem beabsichtigt.

*Extractum digitalis*, lobt Heusinger vor allen Präparaten; es hat indessen nicht ganz die Kräfte des Krautes in Substanz.

*Unguentum digitalis*, ein kräftiges Auflösemittel, wovon ich sehr häufig Gebrauch mache.

---

## *Dulcamara. Solanum Dulcamara L.* Bittersüfs. Nachtschatten. Alpranken. Hindischkraut. Mäuseholz.

Dieses Gewächs ist giftig und wächst meistens an schattigen, dumpfen, feuchten Gegenden, an Rainen und Wassern, mitunter an trocknen Oertern, Hügeln, Bergen; und dann soll es wirksamer seyn. Man braucht gewöhnlich nur die Stengel (*Stipites*), selten oder nie das Kraut und die Wurzel. Die ganze Pflanze hat ein düsteres Ansehen, grünbraun, mit schmuzigem Gelb untermischt. Die Stengel sind ohngefähr eines Federkiels dick, rankicht, ohne Geruch, von unangenehmen, anfangs süfslichtem, dann bitterm Geschmack.

Die Wirkung des Bittersüfses besteht darin, dafs es, wie mehrere narkotische Mittel, die Mus-

 kel-

kelfasern reizt, die Nerven dagegen abstümpft, daſs es folglich durch indirekte Schwächung auf alle Ausleerungen, besonders auf die Haut wirkt; manchmal wird nach dem Gebrauche desselben das Nervensystem auf eine unangenehme Art gereizt; es erfolgt Zittern, Ekel, Schwindel, Augenentzündung, ja gar anhebende Lähmung und Konvulsionen. Das soll zunächst vom Boden abhängen, wo es wächst; ich schreibe es mehr dem zu dreisten oder zu lange fortgesetzten Gebrauche desselben, oder der zu groſsen Empfindlichkeit der Kranken zu. Man darf in der Regel nicht Bittersüſs geben, wenn die Gefäſse überfüllt sind; auch darf eben so wenig wahre, eigentliche Schwäche, oder unreiner Darmkanal vorhanden seyn. Sie paſst am besten im Verlaufe phlogistischer, oder auch im Gefolge chronischer Krankheiten. Man kann die Bittersüſsstengel trocknen und pülvern, aber auch im Absude nehmen lassen. Im letzten Falle läſst man zwei Quenten in einem Pfund Wasser zur Hälfte einkochen. Man verbindet oft andere Wurzeln, Hölzer u. dgl. mit denselben; am liebsten reizende, stärkende, gewürzhafte und bittere, z. B. Quassie, Pomeranzen, Sassafras. In allen Fällen und Krankheiten, wo Nervenreiz abzuspannen, sogenannte Schärfen, zumal Ausschlagsschärfen zu mildern, die Masse der Säfte zu vermehren, der Trieb derselben nach der Peripherie hinzuleiten ist, nutzt die Dulcamara. Besonders häufig fällt das vor:

1) in Brustfiebern, wenn sie entweder entzündlich schleimigter Art sind, oder die Phlogosis im Blute, die erhöhte Spannung in den andern Systemen, die unmäſsige Reizung und Erregung

gung durch antiphlogistische, schwächende Mittel so gedämpft ist, dafs man ohne Gefahr auf die Peripherie hinarbeiten kann. Das Bittersüfs unterstützt dann die andern Mittel, es reizt gelinder und erschlafft nachher, giebt also jenen die Direktion auf den Schweifs oder Harn, und fördert dadurch die Entscheidung der Krankheit. Gewöhnlich fällt die Zeit seiner Anwendung in die Periode des Salmiaks, Mindorersgeist, Kamfers, der Senega u. s. w. Früher und reichlicher kann es gebraucht werden bei rheumatischen Brustfiebern.

2) In Rheumatismen und der Gicht. Sind sie hitziger Art: so kommt es zuvörderst auf die Art des dirigirenden Fiebers an. Dann bleiben die oben aufgestellten Regeln. Man verbindet in diesem Falle gerne Seifenkraut, Sassaparille, Graswurzel etc. mit ihm. — In chronischen Rheumatismen hat es besonders durch Carrere einen grofsen Ruf erlangt. Er liefs die Stengel recht ausgekocht mit Milch oder Molken trinken. Es versteht sich von selbst, was er ausdrücklich befiehlt, dafs man Nässe vermeide. Am wirksamsten soll es seyn, wenn sogenannte Versetzungen der rheumatischen Materie auf die Eingeweide statt gefunden haben, und daher Magenkrämpfe, Koliken etc. entstehen. Auch im Podagra empfiehlt man es sehr. Es soll alsdann stinkenden Harn, stinkenden Schweifs, und mit diesen beiden Exkretionen grofse Leichterung bewirkt haben. Ich glaube, dafs das Bittersüfs helfen könne, wenn die Krankheit neu, oder nicht zu heftig ist. Sonst dürfte es wohl zu schwach seyn. Doch hat Oberteuffer mit demselben

ein langwieriges Hüftweh geheilt, welches andern Mitteln widerstanden hatte. Aber freilich gab er grosse Gaben davon.

3) In venerischen Krankheiten. Die Dulcamara ist hier, als Nebenmittel, sehr an ihrer Stelle. Gegen das Gift selbst ist sie unwirksam; aber sie verdient gebraucht zu werden, weil sie wohlfeil und inländisch ist, weil sie etwas Betäubendes, Schmerzstillendes enthält, was andern ähnlichen Mitteln fehlt, weil sie wirksam in Hautkrankheiten, wirksam gegen die Krätze und Flechtenschärfe ist, die sich so oft mit dem Venusgifte verbinden. Aus diesen Gründen ist sie auch besonders anwendbar bei venerischen Hautkrankheiten und vernachlässigten Trippern, wo keine Einspritzung hilft. Wo viel Reizbarkeit, Reizung, Kraft, Stärke etc. ist, kann man Molken, wo Schwäche ist, bittere, stärkende, reizende Mittel dazu setzen. Dann thut Weikards Tisane gute Dienste. Dieses oder ein ähnliches Dekokt, z. B. mit Hauhechel, müssen auch Weiber, welche am venerischen weissen Flusse leiden, fleissig brauchen.

4) In skrofulösen Krankheiten nutzt die Dulcamara fast immer; besonders aber, nach Starke, wenn die skrofulösen Verhärtungen und Geschwülste in Eiterung übergegangen sind. Starke führt Fälle an, wo beträchtliche Uebel dieser Art sich in Kurzem besserten, die Verhärtungen nach und nach schmolzen, andere in eine gute Eiterung übergiengen, sich dann schlossen und das allgemeine Säfteverderbniss sich besserte. Manchmal ist sie inzwischen doch nicht hinreichend

chend, weit gediehene skrofulöse Uebel allein zu heilen.

5) In langwierigen rheumatischen Krankheiten empfiehlt sie neuerer Zeit Schraud. Er bedient sich derselben jedesmal, so oft er ziehende Schmerzen in fleischichten Theilen, wie er sagt, vorfindet, bei Körpern, die bei einer blassen, ins Grüne fallenden Gesichtsfarbe doch nicht leukophlegmatisch waren, und in deren Pulse er eine Kürze wahrzunehmen schien, die er einer Spannung, einer Hemmung in der Pulsader zueignen zu müssen glaubte. Sogar in anhebenden Lungensuchten, rheumatischen Ursprungs, d. h. die nach einem in Erhitzung genommenen kalten Trunke, mit einem trocknen Hüsteln, oder wenigem Auswurf eines schäumenden Wesens, Beklemmung, leichter Ermattung, Schwere und ziehenden Schmerzen in den Schenkeln, bei Personen entstehen, die zu rheumatischen Krankheiten geneigt sind, rühmt er das Bittersüfs. Es bewirkte meist trüben Harn.

6) Am häufigsten wird diese Pflanze gegen Hautkrankheiten empfohlen, besonders krätz- und flechtenartigen Ursprungs. Althof sagt, dafs sie in dergleichen Fällen seine kühnsten Erwartungen übertroffen habe. Ich kann das mit dem würdigen Hufeland unterschreiben. Selbst dann, wenn Merkurial- und Schwefelmittel lange umsonst gebraucht worden sind, schafft die Dulcamara Leichterung und Hilfe. Althof läfst sie als Dekokt trinken, und fängt bei stärkeren Personen mit einem Lothe, bei schwächern mit einem halben Lothe auf ein Pfund

Pfund Wasser an. Alle Tage setzt er eine, auch zwei Quenten zu, bis die Kranken Uebelseyn empfinden. Auch läfst er wohl daneben folgende Pillen brauchen:

℞. Extracti dulcamarae unc. un.
Pulv. stipit. dulcamarae
Antimonii crudi āā semiunc.
M. F. Pil. gr. II. consp. liquirit. S. Täglich drei bis viermal 15 bis 30 Stück zu nehmen.

7) Gegen Hämorrrhoidalschmerzen, die goldene Ader mag fliefsen oder nicht, ist ein Pulver aus fixer Luft und Schwefel mit gepülverten Bittersüfs - Stengeln sehr wirksam, wenn die Schmerzen im Kreuze sitzen, den rheumatischen oder gichtischen ähneln, Brennen und Schneiden im Urin zugegen ist, Koliken damit abwechseln.

8) Endlich nutzt diefs Mittel auch in demjenigen weifsen Flusse, welcher bösartig, scharf, anfressend, doch nicht venerisch ist. Er entsteht oft aus einer oder verschiedenen, mit einander verbundenen chronischen Ausschlagsschärfen. Oft entsteht dieser Abgang auch von Uebermaafs im Genusse bei Neuverehlichten. Die Gegenden entzünden sich rosenartig und herpetisch; man achtet nicht darauf, und so entsteht manchmal hieraus jenes langwierige, schwer zu heilende Uebel. Althof hat auch hiervon sehr interessante Bemerkungen bekannt gemacht. Ich lasse, aufserdem, dafs die angegriffenen Theile einige Zeit ungereizt bleiben müssen, auch

auch äufserlich ein Dekokt von Bittersüfs anwenden.

---

*Praeparata et Composita.*

*Extractum dulcamarae*, dient, wo man den Magen nicht mit Tisanen belästigen darf, wo man wegen Schwäche derselben auf den stärker ausgezogenen Bitterstoff rechnet, wo man sich der Pillenform bedienen will, u. s. w. Uebrigens findet sein Gebrauch in allen den oben genannten Krankheiten statt.

---

[*Faba Pechurim. Laurus Pechurim L.*
Pechurimbohne. Brasilianische Bohne.

Ob die Bohnen wirklich von dem genannten Baume kommen, ist noch ungewifs. Sie sind gewürzhaft bitter, dem Anschein nach auch etwas adstringirend, und gehören zu den seltener gebräuchlichen Mitteln. Ich führe sie hier nur deswegen an, weil man ihnen eine besondere Heilkraft gegen *Tabes nervosa* und *dorsalis*, besonders wo sie von übermäfsigem Saamenverlust, Selbstbefleckung u. dgl. herrührte, zuschreibt. Sie soll hier alle ähnliche Mittel an Wirksamkeit übertreffen. Man giebt sie in Pulver zu einem Skrupel bis zu einer Drachme mehremal täglich, und hat übrigens davon keine Präparate.]

---

*Fel*

## *Fel tauri.* *Bilis bovina.* Rindsgalle.

In den Apotheken bekommt man eingedickte (*Fel tauri inspissatum*), weil sich die frische nicht gut aufbewahren läſst. Sie kann statt aller andern Arten von Galle, die die Scharlatanerie eingeführt hat, z. B. Hecht- und Aalgalle, gelten. Sie hat nicht viel vor andern, sogenannten seifenhaften Mitteln voraus, wenn man nicht, was vielleicht zu subtil ist, auf den animalischen Grundstoff rechnet. Was sie von dem reinen Bitterstoff der Vegetabilien unterscheidet, ist etwas Flüchtiges, Balsamisches, was entfernte Aehnlichkeit mit dem Bisam hat, und was man bei der Eindickung genau riecht. Im Geschmack unterscheidet sie sich auch von den bittern Extrakten durch das Süſselnde, Widrige, Ekelmachende. In der Wirkung ist sie auflösend, gelinde stärkend, etwas mehr reizend und eröffnend, als jene ähnliche Mittel. Sie macht eher offenen Leib, und der betäubende Grundstoff, wovon ich vorhin sprach, scheint etwas Beruhigendes, Schmerzlinderndes, Krampfstillendes in sich zu fassen. Man giebt sie meistens in Pillenform, mit Seife, Schleimharzen, bittern Extrakten etc., und braucht sie vorzüglich zu einem, zwei Quentchen:

1) In hypochondrischen Beschwerden, wo zähe, schleimige Säfte im ganzen Körper, Schwäche, Kälte, Verschleimung und Säure des Magens insbesondere, Trägheit des Stuhles, Aufgetriebenheit, Verstopfung etc. zugegen ist. Ich kenne

kenne eine hysterischreizbare, schwächliche Person, die nie, als auf Klystiere, offenen Leib bekommt. Pillen aus Ochsengalle war das einzige Arzneimittel, das ihr Linderung und Oeffnung verschaffte. Weikard empfiehlt für Hypochondristen überhaupt folgende Pilen:

℞. Fellis tauri semiunc.
Extracti centaurei min.
gentianae r, āā dr. duas.
M. F. c. Pulv. rhei pil. gr. II. S. Sieben bis zehn Stück auf einmal.

Hildebrand rühmt in schweren hypochondrischen Beschwerden, besonders wenn sie mit Magensäure verbunden sind, Pillen aus Asant und Ochsengalle, welche ich unter dem Artikel Asant schon gerühmt habe.

2) In Gelbsuchten hat sie mir sehr oft wirksam geschienen, wo träger Umlauf der Säfte im Unterleibe, Stockungen, Schleimanhäufung zur Gelbsucht Gelegenheit gaben, wo nicht Entzündung in der Leber, nicht schneller Krampf, nicht hitziger, gereizter Zustand, sondern langsamer Gang des Uebels zugegen war. Selle giebt sie in diesem Falle des Tages zu einem Quentchen. Ich lasse mit Rhabarber und Seife Pillen daraus machen, denen ich auch nöthigenfalls Mohnsaft, und wenn der Magen nicht leidet, Schellkrautextrakt zusetze.

3) In verstopften Drüsen oder anhebender Atrophie der Kinder habe ich mehrmals außerordentliche Wirkungen von dem Rosensteinischen Pul-

Pulver aus Ochsengalle, Seife und Aaronswurzel gesehen. Genau besteht diese Mischung aus folgendem:

℞. Saponis veneti gr. decem.
Pulv. ari comp. gr. quinque.
Fellis tauri gr. un.
M. S.

Rosenstein will, man soll hieraus acht Pillen machen lassen, und davon vier bei der Mittags- und vier bei der Abendmahlzeit geben. Ich lasse es lieber zu Pulver machen, was man leicht kann, wenn man die Seife und Galle recht trocknet; die Pillen sind übler zu nehmen. Dieses Pulver nehmen die Kinder gewöhnlich gern, und es bekommt ihnen meistens sehr gut. Ich habe es Kindern monatlang nehmen lassen, die schon sehr weit abgezehrt waren, aufgeschwollenen Bauch und Kopf hatten, und fast völlig atrophisch waren. Man muſs nur dabei Acht geben, ob Fieberzustand zugegen ist. Sobald die Kinder fiebern, muſs man es ganz weglassen, oder mit Vorsicht geben.

4) Gegen Epilepsie finde ich die Galle von Quarin empfohlen, wenn die Kranken kachektisch, blaſs, aufgedunsen sind, und man keine genaue Ursache der Krankheit entdecken kann. Beides dürfte öfterer der Fall, und die Ochsengalle doch unwirksam seyn. Wenigstens hat meine Erfahrung diese Heilkraft der Galle nicht bestätigt, ob ich sie gleich verschiedenemal gab.

5) Eben so wenig habe ich Nutzen davon gegen Würmer gesehen. Andere Mittel leisteten

ten immer weit mehr: Hufeland rühmt sie bei konvulsivischen Wurmzufällen.

Aeuſserlich braucht man sie gegen Augenfehler, Verstopfung des Stuhles, gegen Würmer. In den beiden letzten Krankheiten giebt man sie theils in Klystieren, theils unter Salben auf dem Leib eingerieben. Gegen Flecken im Auge braucht man sie mit Wasser verdünnt.

## *Ferrum. Mars. Ferrum selectum L.* Eisen. Stahl.

Dieses schwarzgraue, äuſserst harte Metall macht einen sehr wichtigen Artikel in der Arzneimittellehre aus. Bei aller seiner Härte läſst es sich doch sehr leicht auch von den mildesten, überall verbreiteten, Säuren auflösen, und wird zum Bestandtheile der ganzen thierischen und sogar vegetabilischen Schöpfung. Das Blut der Thiere und vorzüglich des Menschen, enthält eine ziemliche Menge Eisenstoff. Schon daraus ergiebt sich der Nutzen des Eisens, den die Erfahrung der Aerzte noch mehr bestätigt. In den vorigen Zeiten brauchte man mehr den Stahl, der nichts ist, als gehärtetes, dichteres, festeres, mit Kohlenstoff verbundenes Eisen; jetzt überläſst man den Stahl den Künstlern, und braucht in den Apotheken lieber das Eisen, weil es für unsern Körper schicklicher und auflöſslicher ist.

Die

Die allgemeinen Eigenschaften des Eisens, als einer Arznei, sind: es reizt, zieht zusammen, stärkt und vermehrt die Wärme des thierischen Körpers, was schon Sydenham beobachtet hat. Es macht besonders auf die Muskelfasern einen sanften leichten Reiz, welcher verursacht, daſs sich die organischen, empfindlichen Theile einander mehr nähern, sich nach allen ihren Ausdehnungen mehr verkleinern, mehr Stärke und Elasticität erhalten, wodurch demnächst die Kraft der Nerven selbst mehr gereizt und verstärkt wird. Es ist deſshalb eins unserer vorzüglichsten tonischen, oder permanenten Stärkungsmittel. Zuvörderst wirkt das Eisen auf den Magen und Darmkanal, wenn die Fasern desselben schwach und nur nicht ganz reizlos sind.

Am besten wirkt, (gegen Carminati) das Eisen, wenn eine Säure im Magen befindlich ist, wodurch es aufgelöst und dann leicht mit den Säften gemischt wird. Fieber, wahre Vollblütigkeit, beträchtliche Zähigkeit der Flüssigkeiten unsers Körpers, Trockniſs und Spannung der Muskelfasern, wahre Vollsaftigkeit, und mit einem Worte, reiner sthenischer Zustand, phlogistische Diathesis, so auch sehr starke Verstopfungen in irgend einem Eingeweide, besonders dem Gekröse und der Leber (sie müſsten denn mehr mit Schwäche und Erschlaffung der Fasern und Gefäſse, als eigentlicher Zähigkeit der Säfte verbunden seyn), gallichte oder faulichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sind die vornehmsten Gegenanzeigen gegen das Eisen.

Eisen ist überhaupt mehr ein Mittel für chronische Krankheiten, als für Fieber. Ein gutes Zeichen ist es, wenn die Kranken nach dem Gebrauche desselben keine hartnäckige Verstopfung und keine präcipitanten Durchfälle bekommen, wenn sie einen oder einige breiartige und schwarzgefärbte Stühle, mehr als gewöhnlich, darauf haben. Es ist diefs ein Beweis, dafs das Mittel sich auflöst. Manche Personen vertragen es besonders nüchtern ungerne, manche bekommen überhaupt auf dasselbe Blähungen und Aufstofsen. Jenen räth Weikard mit oder nach demselben etwas Weizenbrod; diesen kleine Gaben, gelinde Reibungen und andere Präparate desselben. Wenn Eisen mit Nutzen gegeben werden soll: so mufs nicht eigentliche Nerven - sondern Muskelschwäche, schlaffe Konstitution, ein gemischter Schwächezustand, wo jedoch die direkte Schwäche vor der indirekten das Uebergewicht hat, vorhanden seyn. Wo schlaffe Muskeln und schwache, unempfindliche Nerven sind, ein indirekter asthenischer Zustand, da erfolgt Zusammenziehung, Verstopfung, das Eisen bleibt unaufgelöst liegen, und geht klumpenweise ab. Bei schlaffen Muskeln und beweglichen, reizbaren Nerven wirkt es am besten.

Man giebt gerne die reine Eisenfeile in Substanz ohne alle Künstelei, allenfalls mit einem blanden Gewürze, Zimmt, Pomeranzenschaale, Ingber; oft läfst man sie in Wein auflösen; manchmal macht man Pillen daraus. Jedes stärkende Mittel, sowohl permanenter, als diffusibler Art, giebt einen schicklichen Zusatz zu demselben ab.

Immer

Immer fängt man mit kleinen Gaben an. Groſse Gaben wirken überhaupt nicht besser, als kleine, obgleich Cullen für jene ist. Ganz meinen Erfahrungen angemessen, bestimmt Markus nur ein bis zwei Gran Eisenfeile zur Gabe.

Man braucht die Eisenfeile theils als Nachkur, theils als dirigirendes Mittel während der Krankheit. Jede nur irgend bedeutende Krankheit sollte mit stärkenden, zumal Eisenmitteln behandelt werden, wenn sie überstanden ist. Besonders ist dies der Fall in folgenden Krankheiten:

1) Nach jedem hitzigen Fieber, wenn der materielle Reiz gehoben, und was man sagt, die Krankheit gehoben und geheilt ist. Vornehmlich sollte man in solchen Fiebern, wobei die Lebenskräfte unmittelbar angegriffen waren, z. B. reine Faul- und Nervenfieber, durchaus eine Zeitlang fortfahren zu stärken. Gut ist dann eine Verbindung des Eisens und der China, etwa in einem halbweinigen Aufgusse. Auch ist folgende Pillenmasse wirksam:

℞. Limaturae ferri semiunc.
Radic. colomb. scrup. quatuor.
rhei
Cortic. cinamomi āā scr. duo.
M. F. c. Extracto ligni quassiae Pil. S. Täglich eine halbe Quente zu nehmen.

2) In intermittirenden Fiebern, wenn sie lange gedauert haben, und die Chinarinde ohne Erfolg gegeben worden, oder das Fieber zwar so ziemlich vorüber ist, sich aber der-

dennoch dann und wann gelinde Fieberbewegungen äufsern, welche einen kompleten Rückfall fürchten lassen, oder wenigstens völlige Zunahme und Wiederersetzung der Kräfte verhindern. Bei Borsieri wird unter diesen Umständen das Allensche schwarze Dekokt (*Decoctum nigrum Allenii*) emptohlen; was nichts als eine Abkochung der China mit Zimmt und Eisen ist. Borsieri selbst hat die Formel folgendermafsen verbessert:

℞. Corticis peruani unc. duas.
Limaturae ferri unc. semis.
Tartari crudi. unc. un.
Aquae chamomillae.
Vini albi āā libr. sesqui.

Decoque ad tertiae partis consumt. Colat. unc. III. vel IV, dentur quotidie per dies XXX. vel XL.

Ich habe auch oft folgende Pillen bei hartnäckichen Wechselfiebern, zumal viertägigen, welche aller Versicherungen neuerer Praktiker ohnerachtet, doch die schwersten sind, gegeben:

℞. Limat. ferri semiunc.
Extract. Millefol.
Chamom. āā dr. duas.
nucis vom. gr. XVI.

M. F. Pil. gr. II. csp. Cinam. D. S. Alle drei Stunden drei bis fünf Stück zu nehmen.

3)

3) Nach chronischen Krankheiten, wenn sie theils lange gedauert, theils heftig und schmerzhaft gewirkt haben. Dies gilt unter andern von rheumatischen und gichtischen Anfällen. Die Schwäche, welche in den Bändern und Muskeln zurückbleibt, wird durch kein Mittel so schnell und gut gehoben, als durch Eisen. Man kann sich oft nicht genug wundern, wie bald alle verlorne Kraft, Munterkeit, Stärke dadurch wieder hergestellt, und neuen Anfällen vorgekommen wird. Eben dieses findet nach Ruhren, nach der Gallenruhr, nach heftigen Blutstürzen, nach der schwarzen Krankheit u. s. w. statt.

Während der Krankheit wird die Eisenfeile vorzüglich in folgenden Uebeln mit Nutzen verordnet:

1) in Blutstürzen. Dieser Fall fordert viele Vorsicht, zumal bei Lungenblutstürzen. In allen Blutstürzen, welche mit vieler Thätigkeit der Gefäſse verbunden, oder, wie Cullen sie nennt, aktive Blutstürze sind, auch in denen, welche von äuſserlicher Gewalt herrühren, schadet das Eisen. Selten nutzt Eisen während des Anfalls selbst. Nie nutzt es, wenn der Blutfluſs von faulichter Auflösung des Blutes herrührt. Am besten hilft es, wenn die passive Hämorrhagie von Schwäche und Schlaffheit entstanden ist. Will man Eisen geben: so muſs im Ganzen asthenische Anlage oder Beschaffenheit, eigentliche oder uneigentliche (bei jeder inzwischen mit ihren Kautelen) Schwäche vorhanden seyn. Eisen hilft mehr vor, oder nach dem Anfalle. Bevorstehenden Bluthusten kann man dadurch verhüten,

ten, wenn die nächste Ursache desselben in eigentlicher Schwäche, Zartheit im Baue der Lunge, erblicher Anlage etc. ohne Infarktus oder Verstopfungen, ohne chronischer Entzündung, ohne Eiterung liegt. Eisen nutzt, wenn regellose Hämorhoidalkongestionen den Blutsturz veranlassen, um ihn nicht zur Gewohnheit werden zu lassen. Nur muſs man eine Ader am Fuſse öffnen, und es gleich nach dem Anfalle eine geraume Zeit fortgeben. Der gleiche Fall findet bei unordentlichen Menstruationstrieben statt.

Auch beim Blutbrechen nutzt das Eisen nie im Anfalle selbst. Wenn aber die gröſste Heftigkeit des Anfalles gemindert, der Trieb im Körper beruhigt ist, wenn nur noch hier und da Blutstriemen im Ausgebrochenen befindlich sind, Schwäche, Entleerung, krampfhafter Reiz im Magen und Unterleibe, oder wahre Anämie zugegen ist: dann thut Eisen mit krampfstillenden und würzhaften Mitteln, z. B. Zimmt, Kardamomen, Quassie, Kolombo, China etc. gute Dienste.

Mutterblutflüsse, welche von Schwäche, Schlaffheit herrühren, wie das z. B. bei Weibern geschieht, die häufig Kindbetten, Abortionen, oder auch nur im Ganzen sehr häufigen Beischlaf erlitten haben, starken hängenden Unterleib, bleiche Gesichtsfarbe oder flüchtig gefärbte Wangen, weiche Haut, kleinen, aber gereizten Puls besitzen, müssen mit Eisenmitteln behandelt werden.

2) In Fehlern der Menstruation. Die Menstruation erscheint oft nicht, oder wird unterdrückt, nachdem sie schon da war, wenn der Körper an allgemeiner direkter Schwäche, besonders Schwäche der festen Theile, der Blutgefäſse

des Unterleibes und der Gebärmutter leidet, wodurch dem Blute die Determination nach diesen Theilen, der Trieb, die feinsten Endigungen derselben zu öffnen, benommen wird. Es befindet sich dann eine gewisse Trägheit, Unthätigkeit der ganzen Maschine, welche nach und nach in Bleichsucht und Auszehrung, oder Wassersucht übergeht. Diefs ist eigentlich der Kreis, worin das Eisen sich vornehmlich hilfreich zeigt. Am wohlthätigsten zeigt es sich, wenn das Subjekt von zartem, weichen Baue, besonders in Rücksicht auf die Nerven, von blonder Gesichtsfarbe, und weifser, lockerer Haut ist. Schneller wirkt das Eisen, wenn man so glücklich ist, diesen Umständen entgegen gehen zu können, ehe sie sich noch vollkommen entwickelt haben, ehe Verstopfungen in den Gefäfsen sich anspinnen, welche den Gebrauch desselben bedenklich machen. Hat man diese letztern zu fürchten: so mufs man vorsichtiger mit demselben seyn, und es entweder nicht so bald, oder wenigstens in Verbindung mit gelinden auflösenden und stärkenden Mitteln aus der Klasse der bittern Extrakte u. s. w. geben. Eine vortreffliche Mischung ist in diesem Falle:

℞. Limaturae ferri semiunc.
Gummi ammoniaci
Saponis antimonii āā dr. duas.
M. F. Pil.

Gesellen sich krampfhafte Nervenbewegungen dazu, ist die Person überhaupt sehr empfindlich: so kann man Asant, Mutterharz, Bibergeil, Bisam u. dgl. zumischen. Sind entweder keine

Ver-

Verstopfungen da (die blasse Farbe und der angespannte Leib darf sie uns nicht immer fürchten machen), oder sie sind so weit gehoben, dafs es, so zu sagen, nur noch eines Keils bedarf, um dem Blute durchzuhelfen: so dient ein Zusatz der Aloe. Erregt das Eisen, aus allzu grofser Empfindlichkeit der Nerven, nutzlose Durchfälle: so setzt man Rhabarber und in seinem Falle auch Mohnsaft zu. Der Arzt mufs sich mit seinem praktischen Urtheil und Gefühl selbst helfen. Tissot braucht alsdann eine Latwerge, die mir doch nicht ganz gefällt:

℞. Limat. ferri dr. duas.
Herbae rutae hort.
Seminis anisi āā semiunc.
M. F. c. Melle Electuarium S. Täglich zu verbrauchen.

Auch führt Bicker folgende Morsellen an, wovon er täglich 4 Loth nehmen läfst:

℞. Limat. ferri unc. sesqui
Cinamomi dr. tres.
Solve c. Sacchari albiss. unc. octo in Aqua naphae.
Inspiss. ut F. Morsuli.

Ein Zusammenflufs ähnlicher Umstände findet statt, wenn die Menstruation zwar vorhanden war, aber wieder unterdrückt wird. Die Ursache mufs zuvörderst in einer Schwäche des Muskelsystems, Schlaffheit oder mangelnder Spannkraft der Gebärmutter, verbunden mit einer gewissen schleimichten Beschaffenheit der Säfte, die aus je-

ner verminderten Wirksamkeit der Gefäfse und dem trägern Kreislauf der Flüssigkeiten entstand, liegen, wenn man Nutzen von Eisenpräparaten erwarten will. Dieses Uebel kommt meistens langsam einhergeschlichen, die Menge und Farbe des abfliefsenden Blutes vermindert und verändert sich, das Gesicht dieser Leute verliert seine Röthe, die Augen ihr Feuer, es findet sich ein languescirender Zustand ein, der, wie der vorige, in komplete Bleichsucht übergeht, wenn man nicht steuert. Ist das Uebel im Entstehen: so thut Stahlfeile mit Rhabarber, und hintennach mit China, sehr gute Dienste. Oft aber mufs man auch hier eine geraume Zeit vorher auflösende Arzneien, bittere Extrakte, Seifen, Gummiharz u. dgl. brauchen lassen, ehe man zum Eisen schreitet. Der alte Fr. Hoffmann gab in diesen Fällen gewöhnlich eine Mischung von Eisenfeile, Pimpinellwurzel, Aronswurzel, Weinsteinsalz und Zimmt. Bicker rühmt folgende Mischung:

℞. Limaturae ferri dr. duas.
Florum sulfuris.
Myrrhae
Aloes āā dr. un.
Fellis tauri q. s.
F. Pil. gr. II. S. Früh und Abends 12 Stück zu nehmen.

Wenn die Menstruation vor Alter aufhören will: so kommen mitunter Blutstürze aus den Geburtstheilen, welche dem Leben Gefahr drohen. Besonders ereignet sich das häufig, wenn die Personen schwach und zart von Bau, weiche Muskeln,

keln, viel Blut, feine Nerven und feine Gefäſse haben, wenn sie oft krank, oft Kindbetterinnen etc. waren, u. s. w. Im Eisen findet man meistens das beste Mittel, wenn nur erst der stärkste Sturm glücklich besiegt ist. Treffliche Wirkungen habe ich besonders von einer Mischung aus Eisen, China, Schafgarben und Mohnsaft gesehen.

3) Hämorrhoidal - Beschwerden. Hier empfehlen fast alle ältere Aerzte, zumal die Stahlianer, das Eisen. Auch Gaubius gab, wie Weikard sagt, fast allen, welche sich über Ungemächlichkeit von Hämorrhoiden beschwerten, die schon mehrmals angeführten Pillen, worunter sich Eisen befindet. Demohnerachtet fordert dieſs Mittel einige Vorsicht. Am besten wirkt es, wenn sich nur anhebende Beschwerden (*Molimina*) von Goldadern zeigen, wenn man Ursache hat, auf Verschleimung, doch ohne Verstopfungen, auf Trägheit, Reizlosigkeit, Atonie im Unterleibe zu schlieſsen, wie dieses vornehmlich bei fetten, schwammichten, phlegmatischen Personen der Fall ist. Schwäche des Pfortadersystems, Trägheit im Kreislaufe und daher entstandene Zähigkeit, Verschleimung des Blutes, verträgt Stahlmittel sehr gut. Gallenreiche, reizbare Subjekte fordern schon Vorsicht. Ich habe oft zu dem eröffnenden Pulver des Selle Eisenfeile gesetzt, und gute Wirkung davon gesehen. — Beinahe gröſser ist noch der Nutzen des Eisens, wenn der Abgang der Hämorrhoiden zu stark ist, zumal wenn man es mit Kranken von feinem, zartem, lockerem Körperbaue zu thun hat. Auſser den gelinde zusammenziehenden Mitteln, in deren

Auf

Aufzählung ich mich jetzt nicht verlieren kann, kann man durch nichts den Gefäſsen eine so fundamentale Stärkung, Unterstützung und Kraft zu hinreichender Reaktion geben, als durch Eisen. — Bei Schleim Hämorrhoiden tritt der Fall ein, den ich oben schon beschrieb. Es liegt hier immer eine beträchtliche Schwäche der Gedärme und Schärfe der Säfte zu Grunde, welchen beiden Fehlern die Eisenfeile gut abhilft.

4) Wirksam ist die Eisenfeile gegen Würmer, besonders Spulwürmer. Geht man nach einer richtigen Theorie der Entstehung der Wurmkrankheiten nach: so wird man schon durch sie Zutrauen zu diesem Mittel bekommen. Die Erfahrung bestätigt sie. Der scharfsinnige amerikanische Arzt Rush empfiehlt reine Eisenfeile von 5 bis 30 Gran, mit Honig. Sollte Verstopfung erfolgen: so setzt man Jalappenwurzel zu. Ist Schleim und anderer zäher Unrath da: so muſs man vorher auflösende, seifenhafte, auch wohl abführende Arzneien geben, ehe man zum Eisen schreitet. Ich glaube, daſs das Eisen weniger gegen vorhandene Würmer selbst agirt, als daſs es, nachdem sie durch Quecksilber, Störksche Latwerge u. dergl. weggeschafft sind, der neuen Ansammlung und Wiederersetzung derselben vorbeugt. Ich glaube auch, daſs dieses der wahre und einzige Zeitpunkt ist, wo man Eisen geben kann und darf, nehmlich wenn hinreichend ausgeführt worden, und nun zu stärken, zusammen zu ziehen ist. — Gegen Bandwurm und Madenwürmer habe ich es nie gebraucht, ob ich mich gleich aus Nicolais Recepten und Kurarten guter Zeugnisse für ihre Wirksamkeit erinnere.

5)

5) **Skrofeln.** Ich nehme hier den weitesten Begriff von der Skrofelkrankheit an, und rechne deſshalb alle jene Uebel darunter, bei welchen anhebende oder vorhandene Verstopfungen der Drüsen mehrerer Theile unsers Körpers die bedeutendsten Ursachen und Stellen der Kränklichkeit sind. Offenbar liegt die Anlage zu diesem Uebel in einer Schwäche der festen Theile im Allgemeinen und des Lymphsystems insbesondere. Nun kann man auch den Nutzen des Eisens berechnen. Am wirksamsten zeigt es sich, wenn die Krankheit erst im Anzuge, nur noch Anlage, Neigung ist, welches meistens in der Zeit zwischen dem zweiten bis vierten Jahre geschieht. Die Kinder sehen gewöhnlich vor und um diese Zeit wohl und blühend, aber immer skrofulös aus; nun fallen sie ab, bekommen gelbe Gesichtsfarbe, schlafen unruhig, essen mit verändertem Appetit, haben unordentliche Leibesöffnung, gespannten Leib, mitunter auch angelaufene Drüsen. Dieser Zustand führt gerade zum kompleten Skrofelübel, und fordert alle Aufmerksamkeit des Arztes, weil er jetzt leicht, im Verlaufe schwer zu heilen ist. Die **Strackischen** Pulver, welche sich von **Baglivi** herschreiben, thun sehr gute Dienste:

℞. Limat. ferri
Rhei opt. āā gr. V.
Sacchari albi gr. X.
M. S. Anfangs eins, dann mehrere im Tage.

An einem andern Orte finde ich eine Mischung aus Kalkwasser, Guajak und Eisen empfohlen, die ich selbst noch nicht geprüft habe.

Fin-

Findet sich bei der ersten Formel abwechselnd weicher und harter Stuhlgang ein: so paſst sie nicht ganz, und man muſs entweder bittere Arzneien oder gelinde Salze daneben brauchen. Bei weiterem Vorschreiten der Krankheit muſs man überhaupt vorsichtiger mit Stahlmitteln seyn, mit feineren Präparaten anfangen, oder wenigstens kleine Gaben von Eisen geben. Auch thut alsdann ein Zusatz von Seife zu der obigen Mischung gute Dienste. Ich finde auch für diese Umstände folgende Formel empfohlen, die ich aber auch nicht selbst gebraucht habe:

℞. Saponis veneti gr. XV.
Spong. calcinat. gr. X.
Limat. ferri gr. VI.
M. S. Jeden Morgen diese Gabe zu nehmen.

6) Englische Krankheit, ein dem vorigen verwandtes Uebel, kann öfters bald durch ähnliche Mischungen bezwungen werden, wenn es noch nicht zu weit gediehen ist. Wenn man aus unordentlichen Stuhlgängen nach dem Gebrauche der Eisenfeile schlieſst, daſs sie entweder wegen Schwäche der Gedärme oder Anhäufung von zähem Schleim, nicht aufgelöst und verdaut wird: so muſs man entweder andere Eisenpräparate, oder ganz andere Mittel voran gehen lassen. Meist schicke ich dann die Rosensteinische Mischung aus Galle und Aronswurzel voraus. Jak. Chr. Schäffer rühmt in diesem Falle folgende Komposition, an der ich nur aussetze, daſs sie zu komplicirt ist:

℞. Limat. ferri dr. duas.
Magnesiae.
Sal amari
Rhei āā dr. un.
Pulv. alterant. Pl. scr. duo.

M. S. Täglich drei bis viermal eine Messerspitze voll mit Pomeranzensaft.

7) Wassersucht. Diefs ist eine Krankheit, in welcher überhaupt stärkende Mittel, und darunter besonders Eisen nützlich ist. Brust- und Hirnwassersucht ausgenommen, wird man, ohnerachtet der trefflichen Winke von Richter über die Vertilgung der vorhandenen Reize, bei Wassersucht nie ohne stärkende Mittel auskommen. Man hat Wassersuchten, die allein von Schwäche und Unthätigkeit des Körpers herrühren, z. B. bei chlorotischen Mädchen. Hier schreitet man nach gelinde auflösenden, einschneidenden, bittern Mitteln, bald zum Eisen. Eben so nutzt das Eisen bei derjenigen Wassersucht, welche nach starkem Verlust von Blut oder andern Feuchtigkeiten, auch nach sehr entkräftenden Durchfällen entstanden ist. Ueberhaupt nutzt der frühe Gebrauch des Eisens bei allen schnell entstandenen, oder nicht mit Verstopfungen in den Eingeweiden verbundenen Wassersuchten. So dient Eisen bei Wassersuchten nach zurückgebliebenen Scharlach - Krätz - Flechtengifte, zumal bei zärtlicher sanguinischer und phlegmatischer Konstitution. So zeigt sich Eisen in derjenigen Wassersucht hilfreich, welche sich bei Wein - und Branntweintrinkern einfindet, wenn sie des Guten zu viel thun. Beendigt und beschlossen

sen muſs jede Kur der Wassersucht mit Eisen werden, wenn man sich vor Recidiven sicher stellen will. Bei jeder Wassersucht, sagt Lentin, könne man Nutzen vom Eisen erwarten, wenn die Geschwulst so weit abgenommen habe, daſs man die Schienbeinröhren durchaus fühlen könne; besonders auch, wenn eine gewisse Schwäche des Magens und der Gedärme Anlaſs und Nebenursache in sich faſst, weswegen die Harnabsonderung vermindert ist und bleibt. Sind ja noch Ueberbleibsel von Verstopfungen zu vermuthen: so setzt man bittere Extrakte, feine Salze etc. zu, und versucht, ob der Kranke das Eisen, was man ihm blos zu geben, noch anstand, etwa so vertrage. Dazu dürfte unter andern auch Bickers Mischung aus Stahlfeile, Jalappe und Weinsteinrahm gut seyn. Sehr wirksam habe ich nach Kausch die Verbindung des Eisens mit Weinsteinpräparaten befunden.

℞. Cremor. tartar.
Limat. ferri āā semiunc.
Rad. Scillae dr. un.
M. S. Alle 2 Stunden eine gute Messerspitze voll mit Wachholderthee zu nehmen.

8) Gelbsucht. Wenn diese Krankheit nicht von Leberentzündung entstanden, nicht mit Fieber verbunden, sondern chronisch ist, und zunächst von vieler und zäher Galle und Schleim ihren Ursprung genommen hat, lobt Baglivi folgende Mischung einige Wochen hindurch:

℞. Limat ferri semiunc.
Folior. sennae dr. xvi.

Rhei

Rhei dr. tres.
Hb. absinthii
Centaurei min. āā M. duo.
Baccar. juniperi cont. M. un.
Conc cont. infunde
Vini albi libr. V.
Macera biduum ad cineres fervidos;
Col. D. S. Morgens, 2 Stunden vor Tische 2 Löffel voll.

Theden rühmt bei langwierigen Gelbsuchten, mit Kachexie verbunden, folgende Pillen:

℞. Sapon. veneti
Extracti chamom. āā semiunc.
Limaturae ferri dr. un. ad. tres.
M. F. pil. S. Täglich drei Mal ein Quentchen zu nehmen.

9) Windsucht. Ich habe diese Krankheit nur ein Mal vollkommen ausgebildet gesehen und nicht heilen können. Bei andern Aerzten finde ich Stahlmittel mit gewürzhaften und krampfstillenden Arzneien empfohlen; aber nicht genau die Umstände angegeben, unter denen sie Nutzen schafften. Ueberhaupt herrscht über die Krankheit noch viel Dunkelheit und Unbestimmtheit.

10) Abzehrung, Schwindsucht. Weikard hält es für Vorurtheil, die Eisenfeile bei Schwindsuchten nicht zu geben. Er führt ein Beispiel an, wo er sie einer lungensüchtigen Frau mit auffallendem Nutzen gab. Ich habe ähnliche Bemerkungen gemacht. Doch muſs man immer viel Vorsicht dabei anwenden. Eisen schadet immer, wenn viel Reiz, Spannung, Erregung, Fieber

Fieber zugegen ist. Eisen nutzt wenigstens nicht, wenn groſse Eitersammlung in irgend einem Theile entstanden ist; es macht den Zustand, wenn auch gerade nicht schlimmer, doch auch selten besser. Eisen ist zuträglich, als prophylaktisches Mittel, wie Sauvages will, in sehr kleinen Gaben, wo skrofulöse Lungensucht zu fürchten ist. Auch nutzt es in den meisten Gattungen von Nervenabzehrung, Rückendarre und Atrophie, wo die Schwindsucht aus Schwäche des Nervensystems entstanden, oder damit verbunden ist, wo Durchfälle, Blutflüsse und andere erschöpfende Ausleerungen vorher gegangen sind, wo schwächende Gemüthsbewegungen, Gram, Kummer, diese Languescenz verursacht haben, wo die Vereiterung, welche die Ursache der Abzehrung enthält, nicht allzubeträchtlich, und nicht zu rasch fortschreitend ist. Dieſs sind kürzlich die Umstände, unter denen der Gebrauch des Eisens anzurathen ist. Auch ist es schon bekannt, wie sehr die Herren Tissot und Medicus dasselbe in einigen Arten von Nervenschwindsucht, besonders in derjenigen, welche von zu häufiger Saamenentleerung entsteht, anrühmen. Der letztere rühmt besonders die Eisenfeile.

11) Hypochondrie. Von alten Zeiten her hat man dagegen Eisen gebraucht. Besonders gilt das von der Hypochondrie ohne Materie, wie es in der Schule heiſst. Sie ist gewöhnlich eine reine asthenische Affektion; eine Krankheit, die fast immer in Nervenschwäche und Empfindlichkeit, in unproportionirter Nervenkraft ihren Grund hat. Schon Sydenham braúchte gegen dieses Uebel mit Nutzen Eisen. Hypochondrie mit Ma-

Materie fordert schon mehr Behutsamkeit. Hier liegen meistens materielle reizende Ursachen im Unterleibe verborgen, von welchen die schwachen, empfindlichen Nerven ihre Verstimmung erhalten. Unbedachtsamer Gebrauch des Eisens zieht zusammen, macht Aengstlichkeit, Auftreiben des Leibes, Krämpfe, Koliken, hartnäckige Verstopfung oder schwächende Durchfälle, Schwindel u. dgl. Es ist also meistens nöthig, auflösende, doch nicht schwächende Mittel, bittere Extrakte u. dgl. voraus zu schicken, ehe man zum Eisen schreitet. Eine mäſsig verstärkte Eſslust, ruhigerer Schlaf, bessere Verdauung, gröſsere Leichtigkeit im Körper, bessere Gesichtsfarbe, freiere Denkkraft, seltnere Anfälle von hypochondrischen Anwandlungen und Schwächen, sind die vornehmsten Anzeigen zum Gebrauche des Eisens. Sie beweisen, daſs der Körper freier von Krankheitsstoff sey. Fallen auch ja einzelne schlimme Tage wieder ein: so darf das doch nicht furchtsam machen; sie kommen dann gewöhnlich von Nervenschwäche und deuten auf Fortsetzung des Eisens. Am besten vertragen dasselbe fette, träge, phlegmatische Konstitutionen. Magere, reizbare, cholerische Hypochondristen greift er oft weit mehr an, erhöht ihre Empfindlichkeit. Diesen muſs man wenigstens oft ein niederschlagendes, temperirendes Mittel, z. B. Weinsteinrahm zusetzen, während jene entweder rohe Eisenfeile mit Zukker, oder mit einem Gewürze, Zimmt, Ingber, Rhabarber etc. besser vertragen. Weikard läſst von folgenden Pulvern Abends und Morgens eins nehmen;

℞.

℞. Limat. ferri
Sacchari āā unc. un.
Cinamomi semiunc.
M. div. in XX partes S.

12) Gemüthskrankheiten. Viele Gemüthskrankheiten entstehen von Schwäche, müssen mithin durch stärkende Mittel geheilt werden. Dahin gehört der Mangel an Denkkraft, welcher nach anhaltenden Kopfarbeiten, nach schweren Krankheiten, nach unmäſsiger Saamenausleerung, und endlich vom Miſsbrauche geistiger Getränke entsteht. Man kann in allen diesen Krankheiten Nutzen vom Eisen erwarten, muſs es aber immer unter den gehörigen Nebenumständen und äuſserlichen Mitteln brauchen, welche nach den Ursachen und der übrig gebliebenen Reizfähigkeit verschieden seyn müssen. Melancholie von hypochondrischer Nervenschwäche paſst ganz für das Eisen; auch Melancholie von Onanie, oder mangelnder Menstruation, wenn sie mit bleichsüchtigen Umständen verbunden ist. Ich habe den letztern Fall einigemal gesehen.

13) Konvulsionen. Ich will nur einige von diesen Krankheiten ausheben, worin Eisen vorzüglich nutzbar befunden worden ist. Es gehört dahin der Magenkrampf, wogegen Hoffmann in Mainz oft Pillen von Eisenfeile, Schwefel und Enzianextrakt gab, und der Veitstanz, wenn er von wahrer Nervenschwäche oder von Würmern entstanden ist. Im letztern Falle rühmt Wendt eine Mischung von Eisenfeile und Baldrian. Cullen sagt, daſs den meisten Kranken der Art Ausleerungen schädlich, stärkende Mittel,

beson-

besonders Eisen und China zuträglich seyen. Ich habe einigemal Veitstanz geheilt, wo ich wenigstens die Dauer der Wiederherstellung diesen beiden Mitteln beimessen muſs. Eisen wirkt der formellen Ursache dieser und ähnlicher Krankheiten am besten entgegen, das ist Schwäche und Empfindlichkeit der Nerven, Schwäche und Schlaffheit der Muskeln. Daher nutzet es auch so vorzüglich in der Epilepsie, wie man aus Werlhof weiſs; noch vorzüglicher wirkt es, wenn die Epilepsie neu und von erschöpfenden Ausleerungen, Blut, Saamen etc. entstanden ist. Ich rathe jedem, wer dergleichen Kranheiten heilen will, sich nicht zu lange mit krampfstillenden, specifischen Mitteln aufzuhalten, sondern diese nur in den Anfällen, recht eigentlich stärkende aber sonst zu geben, um dem Uebel von Grund aus abzuhelfen. Epilepsie von Würmern muſs erst mit Ausleerungen angegriffen und vollends mit Eisen geheilt werden. Epileptische Bewegungen vor dem Eintritte der Menstruation fordern manchmal kleine Aderlässe, einige auflösende und beruhigende und bald darauf Eisenmittel.

14) Kropf. Ich habe schon oben des Nutzens der Eisenmittel bei Skrofeln gedacht. Der Kropf gehört, gegen Wichmanns Eintheilung, unter dieses Krankheitsgeschlecht. Noch immer liegt ein Nebel über der Ursache und Entstehung dieses, auch unter meinen Landsmänninnen häufigen Uebels, und die Heilart ist beinahe bloſs noch empirisch. So lange diese Krankheit neu, klein und bloſs örtlich ist, kommt man meistens mit den bekannten Mitteln auf eine Zeitlang

lang aus. Die Wiederkehr derselben, die neue Anschwellung der Drüse, nachdem sie schon zertheilt war, kann man bloſs durch allgemeine und topische Stärkung, besonders durch Eisen, verhindern. Ist die Krankheit mehr als bloſs lokal, mischt sich allgemeine Schwächlichkeit, Skrofeldisposition, Kachexie und, was so oft eintritt, Unordnung im Menstruationsgeschäfte mit ein: so kommt man ohne Eisenmittel durchaus nicht zum Zwecke. Auch wenn die Kranken am Magen und Verdauungsschwäche leiden, nutzt ein Zusatz von Eisen. Ich bediene mich deſshalb nicht selten folgender Mischungen:

℞. Hepat. sulfur.
Limat. ferri
Rad. Colomb. āā gr. VI.
Olei rutae gtt. un.
M. S. Abends und Morgens eine solche Gabe.

℞. Spongiar. combust. semiunc.
Sapon. Antimonii dr. duas.
Limat. ferri dr. sesqui.
Extracti dulcamarae
cicutae āā dr. un.
M. F. pil. gr. II. S. Zwei- oder dreimal täglich 10 Stück.

15) Krankheiten des Unterleibes, Diarrhöen, Lienterie, schwarze Krankheit u. dergl. müssen nur vorsichtig mit Eisenmitteln behandelt werden. Unbesonnen gebraucht, helfen sie öfters nicht nur nicht, sondern schaden sogar, indem

indem sie zu sehr zusammenziehn und das Uebel rebellisch machen. In der Regel mufs nur blofse Erschlaffung des Darmkanals vorhanden seyn, wenn man Nutzen vom Eisen sehen will. Die materiellen Reize, die Empfindlichkeit der Nerven, die Verstopfungen im Unterleibe müssen gehoben seyn.

16) Weiberkrankheiten. Ich rechne hierunter vornehmlich den weifsen Flufs, die Unfruchtbarkeit und die habituellen Fehlgeburten; beides Krankheiten, wobei immer Schwäche und Schlaffheit, mit und ohne erhöhter Empfindlichkeit der Nerven zu Grunde liegt. In beiden Uebeln wird das Eisen unter andern von de Haen und Weikard empfohlen. Der letzte rühmt gegen das erstere folgende Pillen aus Erfahrung:

℞. Limat. ferri unc. semis.
Rad. gent. rubr. scrup. quatuor.
rhei
Cort. cinamom. āā scr. duo.
F. c. Extr. absinth. Pil. S. Anfangs einigemal 3 bis 4.

Einige Frauenzimmer, welche mehrmals abortirt hatten, sind einzig durch Eisen und China, vom Anfange der Schwangerschaft bis zur zwanzigsten Woche gebraucht, davon befreit worden. Gegen den dritten Monat nahmen sie dabei täglich kleine Gaben Mohnsaft, und führten eine schickliche Diät und strenges Regime daneben.

*Praeparata et Composita.*

*Aethiops martiatus s. martialis, Ferrum oxydulatum nigrum*, Eisenoxydul, Eisenmohr, Eisen auf der niedrigsten Stufe der Oxydation; ein Präparat, das von Einigen, seiner leichteren Auflöslichkeit wegen, der Eisenfeile vorgezogen, im Ganzen aber durch diese entbehrlich gemacht wird.

*Crocus martis adstringens, Ferrum oxydatum rubrum*, Eisenoxyd; man braucht ihn sehr selten.

*Crocus martis aperitivus*, eröffnender Eisensafran, ein chemisches Produkt, was verschieden zubereitet wird, und nach dieser Verschiedenheit auch wohl verschieden wirkt. Die ältere Bereitungsart hat mit der des vorigen Eisenoxyd Aehnlichkeit; es wird Eisenfeile geglühet. Zur neuern wird Eisenvitriol genommen. Der letzte Safran zieht bloſs zusammen und ist entbehrlich. Der nach der ältern Methode zubereitete, ist ein milderes, auflösendes und gelinde stärkendes Arzneimittel. Wo Anzeigen zu Eisenmitteln sind, man aber reine Eisenfeile nicht geben kann oder mag, weil der Körper zu schwach ist, Verstopfungen im Unterleibe da sind u. dergl. hat er Vorzüge. Es zieht weniger zusammen, ist leichter zu verdauen und wirkt weniger unangenehm auf schwache Nerven.

*Extractum martis, Extractum Ferri pomatum*, äpfelsaures Eisen, Eisenextrakt, eine Auflösung der Eisenfeile in Aepfelsäure, zur Extraktkonsistenz eingedickt; zieht auſserordentlich zusammen; man braucht es fast nur in Blutstürzen,

zen, und allenfalls noch im weifsen Flusse, wo man es zu sechs bis zehn Gran, entweder in Pillen, oder in Zimmtwasser aufgelöst, giebt. Häufiger dient es zur Bereitung der *Tinctura Ferri pomata*.

*Ferrum muriaticum*, salzsaures Eisen, Eisenfeile, in Salzsäure aufgelöst; er zerfliefst an der Luft in eine braunrothe Flüssigkeit, von sehr herbem, stark zusammenziehendem Geschmack. Hufeland empfiehlt diefs neue Mittel vorzüglich in kachektischen Krankheiten, als Skrofeln, Bleichsucht u. s. w., theils für sich allein, theils in Verbindung mit salzsaurem Baryt. Man kann es sonst überall brauchen, wo der Eisenvitriol angewandt wird: da es nicht weniger kräftig, wie dieser, nur milder, und, wie es scheint, dem menschlichen Organismus angemessener wirkt. Gewöhnlich wird es so verordnet, dafs man eine Drachme in einer Unze irgend eines aromatischen Wassers auflösen, und davon vier bis sechsmal täglich zwanzig bis funfzig Tropfen nehmen läfst.

*Flores salis ammoniaci martiales, Ammonium muriaticum martiatum, s. Ens martis*, eisenhaltige Salmiakblumen, Eisensalmiak, ein dreifaches Salz, welches aus Eisen, Salzsäure und Ammoniak besteht und sehr wirksam ist. Man kann sich derselben überall bedienen, wo der Eisensafran angezeigt ist. Sie sind weit durchdringender und kräftiger auflösend und reizend, als dieser. Man hat sich noch weniger bei diesem Präparat vor etwanigen Verstopfungen in den Eingeweiden zu fürchten, weil dieser Eisensalmiak selbst gegen diese ein wirksames Arzneimittel ist.

Er widersteht überdiefs der Fäulnifs, und läfst sich also auch da anwenden, wo man faulige Unreinigkeiten im Darmkanale zu vermuthen hat. Mit Schwefelsäure, fixen Alkalien, weinsteinsaurem Kali und den dreifachen Weinsteinsalzen, essigsaurem Kali und Natrum, darf man ihn nicht verbinden, weil diese Substanzen ihn zersetzen. Man giebt ihn zu zwei bis funfzehn Gran, drei bis viermal täglich, in Pulver oder in Auflösung, und braucht ihn hauptsächlich in folgenden Krankheiten:

1) in intermittirenden Fiebern, zumal hartnäckigen ein- und viertägigen, wenn Verstopfungen im Unterleibe zum Grunde liegen. Es ist freilich dabei oft nothwendig, einige Zeit hindurch bittere, seifenhafte, gummiharzige Auflösungsmittel zu brauchen, um die gröbern Ansammlungen von Schleim, Blut, Galle u. s. w, zu zertheilen. Wenn man Ursache und Zeichen hat, zu glauben, dafs diefs gröfstentheils geschehen, dafs allenfalls noch Stockungen in den feineren Gefäfsen übrig seyen, wozu es eines stärkeren und durchdringendern Reiz- und Stärkungsmittels bedürfe: so nutzt der Eisensalmiak. Hier ist das Baglivische Fieberpulver, was Selle angeführt hat, von grofsem Nutzen:

℞. Cortic. peruv. scrup. un.
Flor. salis ammon. mart. gr. duo.
cassiae gr. un.
M. S. Täglich drei bis viermal eine solche Gabe zu nehmen.

2)

2) In mangelnder Menstruation, bei schwächlichen, reizbaren, zur Bleichsucht geneigten oder wirklich bleichsüchtigen Mädchen, wenn der zähe, überkleisternde Schleim im Unterleibe gröfstentheils aufgelöst, doch nicht ganz vollkommen zerstört und ausgeführt, noch einiger Verdacht von Verstopfungen zu fürchten und doch die dringende Anzeige zu stärken da ist. Man kann sich hier mit Nutzen des Eisensalmiaks bedienen, weil man gerne auf den flüchtigen Reiz rechnet, welcher in diesem Mittel enthalten ist, und den andern Eisenpräparaten fehlt. Eisenfeile wirkt, wenn ich so sagen darf, zu stark, zieht oft mehr zusammen, als seyn sollte; Eisensafran wirkst zu schwach, stärkt nicht genug. Die Sellischen balsamischen Pillen (man sehe Safran, *Crocus*) enthalten diesen Eisensalmiak.

3) Unter denselben Umständen dient er auch bei unterdrückter und unordentlicher Menstruation, und ihren Folgen, als: Hysterie, weifsem Flufs u. dgl. m.

4) In Krankheiten, die ihren Grund in Unthätigkeit des Gefäfssystems, Verschleimung und Verstopfung im Unterleibe haben, als Wassersucht, Skrofelkrankheit, Rachitis, Atrophie, Gelbsucht, Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide, Unthätigkeit der Verdauunsgswerkzeuge aus den obigen Ursachen, Hypochondrie, schleimiges Asthma, hartnäckige Schleimflüsse und Ausschläge u. s. w., wo die Indikation aufzulösen und zu stärken vereint statt findet, haben wir an dem Eisensalmiak oft ein

sehr

sehr heilsames Mittel. — Vielleicht gehört hierher auch die nicht selten chronische Beschwerde im Schlingen, gegen welche Johnson eine Mischung von Eisensalmiak mit gebranntem Schwamm empfiehlt.

5) Veraltete, bösartige Geschwüre, Krebsschäden, Brand aus innern Ursachen, wenn grofse Schwäche und Schlaffheit der festen Theile, Schärfe der Säfte, Reizung des ganzen Körpers zum Grunde liegen, werden, wo nicht geheilt, doch sehr gemildert und in ihrem zerstörenden Fortgange zurück gehalten durch eisenhaltige Salmiakblumen mit China und, nach Befinden, mit Mohnsaft. Manche wollen sogar vollkommene Heilung damit bewirkt haben.

Auch äufserlich wendet man diefs Mittel verschiedentlich an, wo Schwäche, Fäulnifs, Brand zugegen ist.

*Globuli martiales*, Stahlkugeln, werden nur äufserlich gebraucht, und kommen übrigen mit dem Eisenweinstein ganz überein.

*Liquor anodynus martiatus*, *Tinctura martis aetherea*, *Spiritus sulphurico-aethereus martiatus*, *Tinctura nervina Bestucheffii*, *Tinctura aurea tonico-nervina de la Mottii*, ätherische Eisentinktur, Eisenäther, eisenhaltiger Schwefeläthergeist, la Mottische Tropfen, Bestucheffsche Nerventinktur, eine Auflösung des salzsauren Eisens in Schwefeläthergeist (*Liquor anodynus*); zuerst von Bestucheff erfunden und als Geheimmittel verkauft, dann nach mannichfaltigen Schicksalen und Wanderungen bekannt gemacht, und von Klaproth in einer einfacheren

ren und zweckmäſsigeren Bereitungsart dargestellt. Man empfiehlt diese Tinktur, zu zehn bis funfzig Tropfen, in hysterischen und hypochondrischen Krämpfen, Schwindel, Aengstlichkeit, in Gichtschmerzen, chronischer Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und überhaupt in allen Fällen, wo Eisen als Stärkungsmittel angezeigt ist, besonders nach groſsem Blutverlust, Ausschweifungen, entkräftenden Gemüthsbewegungen, langwierigen Krankheiten u. s. w. Diese Tropfen gehören unter diejenigen Präparate, welche auch von den schwächsten Menschen leicht und gut vertragen werden. Sie können sogar bei einem hohen Grade von direkter Schwäche angewendet werden, welcher sonst eben nicht gut Eisenmittel verträgt. Ich bediene mich derselben deshalb in neuerer Zeit sehr häufig. Man kann Baldrian, und ähnliche Mittel, deren Wirksamkeit vorzüglich in flüchtigen, aromatischen und harzigen Theilen besteht, auch wohl rein bittere Mittel, nach Befinden der Umstände, damit verbinden; keinesweges aber China und andere adstringirende Substanzen, welche dadurch zersetzt werden.

*Liquor stypticus Loosii*, eine Flüssigkeit, welche auf sehr umständliche Weise aus Salmiak und Blutstein bereitet wurde, und daher als ein zerflossener Eisensalmiak angesehen werden kann, ist neuerdings wieder von Gebel gegen Blutstürze empfohlen worden, hat aber weder gegen diese noch gegen andere Krankheiten besondere Vorzüge.

*Mars solubilis s. tartarisatus, s. Chalybs tartarisatus, Ferrum tartarisatum, Kali tartaricum martiatum,*

Eisen

Eisenweinstein, aus Weinsteinrahm und Eisenfeile; ein sehr nützliches Arzneimittel, dem aber doch noch viel fehlt, um es zu dem allervorzüglichsten Eisenpräparat zu machen, wie Vogler thut. Durch den Beisatz von Weinstein scheint der Aufnahme des Eisens in die Säfte eher Hindernifs in den Weg gelegt, und dieses Eisenpräparat fast einzig ein abführendes Mittel zu werden. Wenigstens thut es in Schwäche und Reizbarkeit des Magens und Darmkanals vorzüglich gut, ja mehr, als die andern Zubereitungen; in den übrigen Krankheiten aber nicht so viel, als diese. Und auch da findet der Eisenweinstein vornehmlich nur statt, wo gespannte Fasern, gereizte Nerven, viel Blut und träger, trockener, keinesweges aber verschleimter Unterleib, vorhanden sind. Deswegen vertragen ihn auch Hypochondristen, die hager, oder wie man sonst sagte, trockner cholerischer Natur sind, gut. Auch giebt man ihn gerne, wenn man auf gallichte Ueberbleibsel Verdacht hat, wenn eine Abdominalplethore obwaltet, wenn andere Stahlzubereitungen den Stuhl verstopfen. Bleichsüchtige Mädchen und phlegmatische, fette, aufgedunsene Körper, bekommen oft wäfsrige Durchfälle auf denselben. Man kann ihn zwar auflösen, wie sich das auch schon aus dem Namen ergiebt, aber er macht keine schöne, helle Auflösung, sondern zersetzt sich leicht. Man thut daher wohl, ihn in Pulver oder Pillen zu geben.

*Naphtha aceti martiata*, *Tinctura Ferri acetici aetherea*, *Spiritus acetico-aethereus martiatus*, eisenhaltige Essignaphthe, essigsaure Eisen-

sentinktur, Klaproth'sche Eisentinktur, eine Auflösung des essigsauren Eisens in Essigäther, von Klaproth erfunden, ein gutes Präparat, welches viel Aehnlichkeit in seiner Wirkung mit den la Mottischen Tropfen, nur etwas mehr Zusammenziehendes, als diese hat, dabei aber weit milder und angenehmer, so wie unter allen Eisentinkturen die reichhaltigste an Eisenoxyd ist, und unter allen Eisenpräparaten am leichtesten vertragen wird. Man giebt sie unter ähnlichen Verhältnissen wie die Bestucheff'sche Tinktur, doch gewöhnlich in geringerer Dosis. Hysterische Frauenzimmer vertragen dieselbe vorzüglich gut. Sehr nützlich ist sie in allen hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, Schwäche des Nerven- und Muskularsystems, Magenkrampf, Lähmungen, Atonie der Zeugungstheile, auch nach Hufeland beim schwarzen Staar zu 40 Tropfen dreimal des Tags mit China, Baldrian, Hoffmannschen Lebensbalsam, Zimmtessenz u. s. w.

*Sal martis*, *Ferrum sulfuricum s. Vitriolum martis factitium*, Stahlsalz, schwefelsaures Eisen, künstlicher, gereinigter Eisenvitriol, entweder natürlicher Eisenvitriol, von Kupfer- und Zinktheilen gereinigt, oder aus Eisen und Schwefelsäure künstlich zusammengesetzt, nützlich, wo man auf den styptischen, zusammenziehenden, vitriolischen Stoff Rücksicht zu nehmen hat, wo z. B. Ab- und Aussonderungen zurück zu halten und schlaffe Theile zusammen zu ziehen sind. Eisensalz hat Vorzüge vor Eisenfeile, wo das Blut sehr aufgelöst, obschon in gehöriger

Menge

Menge vorhanden ist. Eisensalz darf nicht gegeben werden, wo nur irgend Verdacht von Verstopfungen im Unterleibe ist. Er ist im Wasser leicht auflöslich, kann aber auch eben so gut in Pulver oder Pillen gegeben werden. Die Dosis ist von einem bis zu fünf Gran und mehr. Von Alkalien, Magnesia, Borax, Salpeter, weinsteinsauren Salzen, Kochsalz, essigsaurem Kali, Natrum und Ammonium, Bernsteinsaurem Ammonium, salzsaurem Baryt, den meisten officinellen metallischen Salzen, Schwefellebern und adstringirenden Pflanzen, wird er zersetzt. Am meisten macht man Gebrauch davon in folgenden Krankheiten:

1) in Wurmkrankheiten, nachdem man durch auflösende und ausführende Arzeneien den Schleim und Unrath in den Gedärmen aufgelöst und weggeschafft hat, der der Erzeugung und Ernährung der Würmer so günstig ist. Durchaus mufs dann gestärkt werden, wozu diefs Arzneimittel vorzüglich geschickt ist. Nützlich ist unter andern die folgende Rosensteinische Mischung:

℞. Mellis puri
Radicis jalappae āā scrup. un.
Seminis santonici gr. X.
Salis martis gr. IV.
M. S. Auf einmal für einen Erwachsenen.

Kindern giebt er einen Theelöffel voll am ersten Tag, oder so viel, dafs einigemal Oeffnung erfolgt. Manchmal unterstützt Rosenstein dieses Mittel mit Quecksilberwasser. Kann der

Kranke

Kranke diese Mischung nicht gut nehmen: so giebt er auch wohl folgende Pillen:

℞. Extracti tanaceti
Seminis santonici āā gr. VI.
Salis martis gr. IV.
Resinae jalappe gr. VI.
Olei tanaceti gtt. I.
M. F. c. Extr. absinthii Pil. S. Gabe für Erwachsene. Kindern giebt man nach Beschaffenheit 3 bis 6 Gran.

Selle rühmt eine etwas veränderte Mischung, die gute Dienste leistet, und die man unter China (*Chinae cortex*) angeführt findet. Mellin rühmt noch folgende, die doch nicht musterhaft zu seyn scheint;

℞. Radic. jalappae
valerianae
filicis āā dr. duas.
Salis martis.
Resinae jalapp. āā dr. semis.
Sacchari dr. duas.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

2) In Blutstürzen, wenn sie von Schwäche und Schlaffheit der Gefäſse, zumal der kleineren, verbunden mit scharfem oder aufgelöstem Blut, entstanden sind. Habituellen Bluthusten kann man manchmal durch Pillen aus Eisensalz und Myrrhe oder Kaskarille noch heben, wenn obige Umstände ihn veranlaſsten. Gegen Blutungen aus dem After oder der Gebärmutter finde ich Stahlsalz und Drachenblut empfohlen. Stahlsalz

salz und aufgelöste Hausenblase in Weingeist werden oft mit Nutzen in Blutstürzen aus der Harnröhre gegeben, welche nicht selten bei Wollüstlingen eintreten, wenn sie sich durch Beischlaf oder Onanie geschwächt haben, oder an langwierigem Tripper leiden.

3) Schwindsucht. Ich werde unter Myrrhe (*Myrrha*) eine Mischung angeben, worunter Stahlsalz kommt und welche mir in mehrern Fällen sehr gute Dienste geleistet hat.

4) Harnruhr. Ich habe diese Krankheit zwar gesehen, aber keine Anwendung von diesem Mittel gemacht. Doch lese ich in mehrern Schriften viel Gutes von dem Stahlsalz gegen dieselbe. Gegen nächtliches Unvermögen, den Urin zu halten, habe ich mich desselben einigemal mit und einigemal ohne Nutzen bedient.

[*Serum lactis martiatum s. chalybeatum*, Eisenmolken; glühendes Eisen wird in sauren Molken abgelöscht; woraus ein schwaches Eisenpräparat entsteht, welches Werlhof als ein sehr mildes, schwach zusammenziehendes und keine Verstopfung machendes Mittel, besonders gegen Nervenzufälle empfiehlt.]

*Tinctura martis*, Stahltinktur; man hat ihrer sehr viele. Unter die vergessenen gehören: die Ludwigsche, die Zwelfersche, die mit Essig (*Tinctura mart. adstringens s. acetosa*), die mit Weinstein (*tartarisata*), u. a. m. Alle Eisentinkturen ziehen zusammen, die eine mehr, die andere weniger, je nachdem die Säure stärker oder schwächer ist, durch welche das Eisen aufgelöst wird.

Am

Am blandesten scheint die mit Aepfeln zubereitete zu seyn, die auch im Geschmacke nicht zu unangenehm ist. Im Ganzen kommen sie der reinen Eisenfeile an Wirksamkeit nicht bei, sind aber dieser vorzuziehen, wo dieselbe nicht leicht genug verdaut und in die Säfte aufgenommen wird. Besonders nützlich sind sie bei Nachkuren von solchen Krankheiten, wobei der Körper im Allgemeinen viel gelitten hat, besonders aber durch den Darmkanal viel ausgeschieden und ausgeführt worden ist, wo eine beträchtliche Auflösung der Säfte statt gefunden hat, wo gegenwärtig jedes nur irgend reizende Mittel Kolliquenzen veranlafst, wo man jede Ausleerung zu vermeiden oder einzuschränken sucht, wo schon von Natur eine schwächliche, skorbutische, kachektische Disposition vorhanden ist, wo der Kranke durchaus kein Pulver und keine grofse Portionen Flüssigkeit nehmen kann und will. Deswegen giebt man diese Tinkturen am häufigsten Kindern und Frauenzimmern, mischt sie gerne mit Zimmt-, Münzen- und Kaskarillwasser, setzt sie zu Magenelixiren, zur Rhabarbertinktur u. s. w. — [Von zwei der wichtigsten Tinkturen (der *Tinctura ferri acetici aetherea* und dem *Liquor anodynus martiatus*) ist schon die Rede gewesen; ich führe daher noch folgende als die gebräuchlichsten und wirksamsten an:

*Tinctura Ferri muriatici*, *Tinctura Martis aurea Edinburgensium*, salzsaure Eisentinktur; eine Auflösung des salzsauren Eisens in Weingeist, von dunkelgelber Farbe und stark zusammenziehendem Geschmack; ein höchst kräftiges Heil-

mittel in allen Krankheiten, wo der Gebrauch des Eisens angezeigt ist. Man giebt sie zu zehn bis funfzig Tropfen in einem passenden Vehikel. — In kleinen Dosen, aber kurzen Zwischenräumen, zu fünf bis zehn Tropfen alle Viertelstunden, soll sie besonders bei krampfhafter Urinverhaltung gute Dienste leisten.

*Tinctura Ferri pomata*, äpfelhaltige oder äpfelsaure Eisentinktur; eine Auflösung des äpfelsauren Eisenextrakts in geistigem Zimmtwasser; ebenfalls ein sehr gebräuchliches Mittel in den Fällen, wo man das Eisen überhaupt anwendet; wird zu dreifsig bis sechzig und mehreren Tropfen gegeben. — Ehemals wurde auf ähnliche Art die *Tinctura Martis cydoniata* bereitet, die jetzt weniger gebräuchlich ist.]

[*Vinum martiatum s. chalybeatum*, Eisenwein; reine Eisenfeilspäne mit Rheinwein digerirt, wozu man zuweilen auch Zimmt, Pomeranzen und andere Gewürze, oder Zucker hinzusetzt; ein sehr kräftiges, und schon längst durch Erfahrungen bewährtes Mittel, das man besonders bei allgemeiner Schwäche, Trägheit der Verdauung, mangelhafter Bewegung der Blutgefäfse, Bleichsucht u. s. w., zu einem Efslöffel bis zu einem oder zwei Weingläser voll, ein- oder mehreremal täglich, mit Nutzen giebt.]

---

[*Filix*

[*Filix mas. Polypodium Filix mas L.* Farrnkraut.

Die Wurzel dieses Farrnkrautes, welches sich in den höheren Gebirgswaldungen Deutschlands und der benachbarten Länder in Menge findet, vereinigt adstringirende mit scharfen Bestandtheilen. Sie läſst deswegen nicht unbedeutende Arzneikräfte vermuthen, doch hat man dieselben bis jetzt nur gegen Eingeweidewürmer, besonders gegen den Bandwurm benutzt, wo man die Wurzel, theils für sich allein, theils in Verbindung mit andern wurmtreibenden Mitteln, zu einem Skrupel bis zu einer Drachme und darüber, gewöhnlich in Pulver, seltner im Dekokte, giebt. Nach den zuverlässigsten Erfahrungen hat sie sich als eins der sichersten und wirksamsten Wurmmittel bewährt. Formeln, in deren Zusammensetzung sie aufgenommen wird, sind an verschiedenen Orten angegeben.]

*Foeniculum. Anethum Foeniculum L.* Fenchel.

Ein allgemein bekanntes, bei uns in Gärten gebautes, im südlichen Europa wildwachsendes Doldengewächs, von pikantem, süſslichten Geruch und Geschmack. Man braucht von demselben Saamen, Wurzel und Kraut. Die ganze Pflanze

ist gewürzhaft, wärmend, reizend und auflösend. Man setzt besonders den Saamen zu vielen Pulvern und Theespecies, theils um den widrigen Geruch der andern Arzneien mehr einzuwickeln, theils um sie dem Magen annehmlicher zu machen. Manche Menschen haben jedoch eine Idiosynkrasie dagegen. Hauptsächlich bedient man sich desselben:

1) in den meisten Kinderkrankheiten. Er scheint recht eigentlich eine Kinderarznei zu seyn. So schafft er bei kleinen Kindern in allen den Uebeln, welche von Säure und Schärfe im Darmkanal entstehn, beim Reifsen mit grünen, gehackten Exkrementen, bei den mannigfaltigen Durchfällen, beim Husten, der entweder aus dem Magen kommt, oder katarrhalischer Art ist u. s. w. Nutzen. Mein gewöhnliches Kinderpulver besteht aus Fenchelsaamen und Magnesie, wozu ich dann und wann Seife setze. Schon der Fenchelthee ist für ganz zarte Kinder ein sehr wirksames Arzneimittel.

2) In Krankheiten erwachsener Personen brauche ich den Fenchelsaamen nur bei Brust- und Magenübeln, unter abführenden und Magenarzneien. Ein guter Brustthee z. B. ist folgender:

℞. Radicis althaeae
glycyrrhizae āā unc. un.
helenii
Herbae hederae terr.
tussilaginis āā semiunc.
Sem. foeniculi dr. duas.
M. S.

3) In

3) In Krankheiten der Wöchnerinnen, wenn sie Mangel an Milch haben, gilt der Fenchel für ein specifisches Mittel. Rosenstein läſst ihn in Milch kochen, und mit Wasser verdünnt trinken. Bergius, dem viele Neuere folgen, verbindet ihn folgendermaſsen mit Dill und Kerbel:

℞. Radic. foeniculi
petroselini
glycyrrhizae āā unc. un.
Herb. anethi
cerefol.
foenic. āā semiunc.
Sem. anethi
foeniculi
anisi āā dr. duas.
M. S. Milchthee.

Aeuſserlich bedient man sich des Fenchels mitunter zu Umschlägen und Klystieren, doch geschieht es nicht sehr häufig.

---

*Praeparata et Composita.*

*Aqua Foeniculi*, Fenchelwasser, eins der angenehmsten destillirten Wässer, besonders ein gutes Constitutums zu Brust- und Magenmixturen.

*Elaeosaccharum Foeniculi*, Fenchelölzucker, wird unter Brust-, Magen- und Karminativpulver gemischt.

*Oleum Foeniculi*, Fenchelöl, das wesentliche, stark riechende Oel des Fenchels, wird selten an-

ders, als zur Bereitung des Oelzuckers, und zur Verbesserung des Geruchs und Geschmacks bei unangenehmen Pillen- und Pulvermischungen, dann auch zuweilen äuſserlich unter reizende und krampfstillende Salben gebraucht.

---

*Fumaria. F. officinalis L.* Erdrauch, Taubenkropf.

Eine bei uns in Gärten und auf Brachfeldern ziemlich häufig wachsende Pflanze, welche einen saftigen, bittern, etwas salzichten Geschmack, aber keinen Geruch besitzt. Sie kommt in ihrer Wirkung den andern bittern Kräutersäften bei, hat aber vor diesen voraus, daſs sie mehr von den salzigen Bestandtheilen in sich fasset, welche viele Pflanzen enthalten. Man braucht den frischen Saft zu Frühlingskuren; zuweilen auch das Dekokt der getrockneten Pflanze; man macht auch ein Extrakt davon, das nicht sehr bitter, aber widrig, ekelhaft, und etwas prickelnd salzig schmeckt. Auf den Magen wirkt es weniger angenehm, als andere bittere Mittel. Man behauptet, es wirke vorzüglich auf den Urin. Man braucht es zum Auflösen, wo man weder hitzen, noch sehr stärken will. So z. B. in folgenden Kranheiten:

1) In intermittirenden und pleuritischen Fiebern, wenn man bei jenen auf Verstopfungen im Unterleibe, besonders im Pfortadersysteme, Verdacht hat, und der Kranke jung,

em-

empfindlich, reizbar ist; bei diesen, wenn die Epidemie entzündlich-nervicht, schleichend-katarrhalisch ist. Es sind dann antiphlogistische Mittel nur mit Vorsicht anzuwenden, sparsam Ader zu lassen, wenig Salpeter, eher Salmiak und viel Bitterstoff zu geben. Ich ziehe da das Erdrauchextrakt vor.

2) In Verstopfungen der Eingeweide ist es fast unentbehrlich. Es ist dann das Mittel, womit man die ganze weitläuftige Kur anfangen kann. Theils wirkt der bittersalzichte Stoff, theils das Widrige, Ekelmachende, was im Erdrauch enthalten ist, kräftiger und wohlthätiger, als andere ähnliche Arzneien. Kämpf empfiehlt es deswegen auch unter seinen Visceralmitteln sehr dringend. Im Verlauf ist es nöthig, mehr bittere, dem Magen angenehmere Mittel zuzusetzen: Quassie, Kolombo, Enzian etc.

3) In der Gelbsucht hat man immer sehr viel auf dieses Kraut gehalten. Es nutzt vorzüglich, wenn sehr viel zäher Schleim im Unterleibe sitzt, der Kranke trägen verstopften Leib hat, Völle, Spannung, Schwere im Leibe, schmuzige Zunge, wenig Appetit, oder wohl gar Verdacht auf Gallensteine vorhanden ist. Ich habe oft folgendes Elixir mit Nutzen gebraucht:

℞. Tincturae rhei
Elixirii aperit. Cl.
Liquor terr. fol. tartari āā unc. un.
Extracti fumariae dr. tres.
Syrup. diacod. dr. sex.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Sind krampfhafte Zusammenschnürungen zugegen: so ist öfters ein Zusatz von Vitriolnaphthe, Salmiakspiritus u. dgl. von grofsem Nutzen. Ist die Gelbsucht langsam entstanden, Schlaffheit, Atonie, schleimichte Ansammlung, phlegmatische Konstitution die Ursache: so nutzen Pillen aus Stahlfeile, Rhabarber, Seife und Erdrauchextrakt. Gesenius liefs täglich einige Tassen vom frischen Saft trinken.

4) Gegen Stein-Beschwerden wird es von vielen Aerzten für ein vorzügliches Mittel gehalten. Unter andern rühmt Bicker folgende Mischung:

℞. Aquae fumariae libr. un.
Tincturae rhei unc. un.
Sapon. hispan.
Extracti fumariae āā semiunc.
Syrupi fumariae unc. un.
M. S.

5) In verschiedenen chronischen Ausschlagskrankheiten, Krätze, Flechten u. dgl. hat der Erdrauch schon lange einen grofsen Ruf erlangt, besonders wenn diese Schärfen sich mit einander verbunden haben, und gleichsam eine neue Krankheitsgattung ausmachen. Es giebt eine Art von Krätze (Flechtenkrätze nenne ich sie), welche bald hie, bald dort, einen krätzartigen Ausschlag zeigt, der theils helle, weifslichte Pusteln, theils flache, kleienartige Schuppen bildet. Oft fangen diese an zu eitern, oft vertrocknen sie; wenn sich die Flechtenkruste eine Zeit lang gezeigt hat, verschwindet sie und nimmt eine andere Stelle auf dieselbe Art ein. Gegen diefs Uebel ist der Erd-

rauch

rauch eins der besten Mittel, wenn man ihn lange genug und in hinreichender Gabe braucht. Am besten mischt man ihn mit Bittersüſs und nöthigenfalls mit einem Antimonialmittel; auch, wenn die Schärfe gröſstentheils gemildert ist, mit Vitriol- oder Salzsäure.

---

## *Galangae radix.* *Maranta Galanga L.* Galgant.

Das Gewächs, welches uns diese kräftige, gewürzreiche Wurzel liefert, ist noch nicht ganz genau nach dem Systeme bestimmt. Dem äuſsern Ansehn nach hat dieselbe einige Aehnlichkeit mit unserm Kalmus. Sie ist geringelt, ästig und von derselben Gröſse, wie der Kalmus. Auch der Geschmack ist diesem ähnlich, brennend, würzhaft, nur feiner, dem Pfeffer oder Ingber ähnlicher. Von Ansehen ist sie braunroth. Der Geruch ist angenehm gewürzhaft. In diesem reichen Gewürzstoff liegt auch ihre Heilkraft. Sie gehört unter die flüchtigen, dem Magen und Darmkanale sehr angenehmen Reizmittel, und dient deshalb in allen denjenigen Beschwerden, welche aus Schwäche des Magens und der Daukräfte, Unverdaulichkeit, Ansammlung von Schleim und Luft, träger Cirkulation im Unterleibe herrühren. Ich habe mich derselben sehr häufig mit dem besten Erfolge im Schwindel, welcher aus Schwäche des Unterleibes seinen Ursprung nimmt, bedient. Man kann alsdann diese Wurzel pülvern, und alle Stunden 20 bis 30 Gran da-

davon nehmen lassen; oder man infundirt einige Quenten mit eben so viel Unzen kochendem Wasser, und giebt davon alle Stunden ein bis zwei Efslöffel voll. Ich empfehle diese Wurzel auch in hypochondrischen und andern Nervenbeschwerden, sowohl hitziger, als chronischer Art. Gegen diejenige Art des Nervenfiebers, welche mit häufigem Erbrechen eintritt, und fast immer mit grofser Gefahr verbunden ist, hat sie mir auch einigemal sehr gute Dienste geleistet. Sie verdient in der That recht viel Aufmerksamkeit.

## *Galbanum Gummi. Bubon Galbanum L.* Mutterharz.

Dies Harz kommt von einem unserm Liebstökkel ähnlichen Strauche, der in den heifsern Gegenden von Arabien, Syrien und Aethiopien einheimisch ist. Die Einwohner sammeln es auf die nämliche Art, wie den Mohnsaft. Nach der Art, wie man es einsammelt, ist es bald reiner (*in granis*), bald unreiner (*in massis*). Je weifser und durchsichtiger es ist, desto besser ist es. Das gewöhnliche Mutterharz in unsern Apotheken bestheht aus harzigen Klumpen von gelbbrauner Farbe, mit untermengten weifsen Stükken. Der Geruch ist widrig, betäubend, entfernt dem Asant ähnlich; der Geschmack brennend, unangenehm prickelnd und bleibt lange auf

auf der Zunge. In Rücksicht auf seine Wirkungsart steht es zwischen dem Ammoniakharz und dem Asant. Es reizt, löst sehr kräftig auf und wirkt stark auf die Nerven. Als auflösendes Mittel steht es dem Ammoniakharz nach, als Nervenmittel geht es ihm vor; als reizendes Nervenmittel steht es dem Asant nach, als besänftigendes ihm vor. Am besten giebt man es in Pillenform, mit Seife, bittern Extrakten, andern Nervenmitteln etc., doch läſst es sich auch mit arabischem Gummi, Eidötter, Altheesyrup u. dergl. gut auflösen. Andere Auflösungsmittel, Weinessig, Weingeist etc. wirken nicht ganz auf dasselbe.

Wenn man dieses Harz brauchen will: so dürfen nicht allzu starke Verstopfungen in den Eingeweiden, keine wahre, beträchtliche Vollblütigkeit, kein Fieber, ja nicht einmal füglich ein geschwinder, gereizter Puls vorhanden seyn. Man bedient sich derselben hauptsächlich in folgenden Krankheiten:

1) In mangelnder Menstruation, wenn träge Cirkulation im Unterleibe, daher entstehende zähe Säfte, Schleimanhäufung, Schlaffheit und uneigentliche Schwäche zu Grunde liegen, und sich zu diesen Umständen Nervenzufälle gesellen. Ich habe öfters folgende Komposition wirksam befunden:

℞. Gummi Galbani.
Saponis veneti.
Extracti panchymagogi āā
F. Pil. S. Täglich ein halbes Quentchen zu nehmen.

2)

2) In hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, wenn Asant zu sehr reizt, und Ammoniakharz zu wenig auf die Nerven wirkt. Im Ganzen ist es indessen mehr ein Mittel fürs weibliche, als fürs männliche Geschlecht. Ich finde bei mehrern Schriftstellern die Fullerschen Pillen sehr empfohlen, welche ich schon unter Bibergeil (*Castoreum*) angegeben habe. Sie nutzen vornehmlich dann, wenn man ohne Bedenken auf Beförderung der Menstruation hinarbeiten darf.

3) In chronischen Nervenzufällen, wenn sie auch gerade nicht hysterischer Art sind, schafft diefs Harz manchmal Nutzen, wo phlegmatische Ansammlungen im Unterleibe, infarçirte Eingeweide etc. sich mit einmischen.

4) In asthmatischen Beschwerden finde ich es von vielen Aerzten empfohlen. Besonders soll es gute Dienste leisten beim feuchten Dampf, bei serösen Ansammlungen, die so oft im Alter bei schlaffen, kachektischen, skrofulösen Weibern zu finden sind, zumal wenn sie schlechte Nahrungsmittel und viel erschlaffendes Getränke genossen haben. Hier nutzt besonders die Auflösung des Mutterharzes:

℞. Gummi galbani dr. duas.
Solve Aceti scillae unc. duabus.
Adde
Aquae foeniculi unc. duas.
Spiritus Mindereri dr. duas,
nitri dulcis dr. un.
Syrupi alth. unc. sem.
M. S.

In

Im hysterischen trocknen Krampfasthma wird es mit Tabaksextrackt und Hirschhornsalz gemischt, und daneben ein Thee von erweichenden und krampfstillenden Kräutern empfohlen.

Aeufserlich wird dieses Schleimharz sehr oft zum Erweichen, Zertheilen, Auflösen angewandt. Man kann es zu diesem Behufe in Meerzwiebelhonig, Essig u. s. w. auflösen, mit Safran, Zwiebeln, Honig u. dgl. vermischen. Man mischt es auch wohl unter die Visceralklystiere, oder läfst hysterische Frauenzimmer sich damit räuchern.

---

### *Praeparata et Composita.*

*Emplastrum galbani crocatum*, eins der besten Mittel dieser Gattung.

*Essentia galbani Bernhardi*, Mutterharz in einem Theile Hoffmannschen Liquor und zwei Theilen Weingeist aufgelöst, wird von Kämpf und Vogel gegen hysterischen Husten etc. empfohlen; indessen ist sie, so wie die einfache Tinktur, zum innerlichen Gebrauche nicht sehr rathsam, weil man, im Verhältnifs zu der Menge des Weingeistes, zu wenig Galbanum in den Körper bringt, und durch jenen mehrentheils zu sehr erhitzt. Aeufserlich hat man sie bei serösen Augenentzündungen und zu Einreibungen bei rheumatischen, kolikalischen und andern schmerzhaften Beschwerden angewendet.

---

*Gentiana rubra. Gentiana lutea L.* Rother, gelber Enzian. Bitterwurzel.

Der wahre rothe Enzian wächst auf den höchsten Gebirgen der Schweiz, Italiens und Deutschlands, vornehmlich auf den höchsten tyrolischen Bergen. Die Wurzeln desselben sind von verschiedener Dicke, meist fingerstark, mitunter sehr lang, etwas geringelt oder gewunden, äufserlich lichtbraun, innerlich dunkelgelb, locker und etwas zähe, von sehr schwachem aber angenehmen Geruche, und äufserst starker, angenehmer, nicht brennender Bitterkeit. Man braucht nur die Wurzel, die man oft unter Kräuterweine, Branntwein, Bier etc. thut. Oefter bedienen sich die Aerzte des sehr bittern, rothbraunen Extraktes, das alle wirksamen Eigenschaften der Wurzel besitzt, und weit leichter zu nehmen ist, als diese in Substanz.

Der Enzian hat, wie alle bittern Extrakte, eine reizend auflösende und stärkende Kraft, die nur in so ferne von der anderer ähnlicher Mittel verschieden ist, dafs sie mehr reizt und wärmt, und von Geschmack angenehmer, als andere ähnliche bittere Mittel, ist. Man kann ihm seinen Rang über dem Löwenzahn- und Quassienextrakte, und unter der Kaskarille anweisen. Er löst also weniger auf und stärkt mehr, als jene milderen Arzneien; dagegen stärkt er weniger und löset mehr auf, als die Kaskarille. Wie alle bittere Extrakte, so braucht man auch den Enzian hauptsächlich in Fehlern der ersten Wege,

und

und der Verdauung insbesondere. Vornehmlich nutzt er, wo man kalten zähen Schleim im Unterleibe zu zerstören, träge Muskel- und Nervenkraft zu erwecken und zu reizen hat, ohne daſs man doch die Darmausleerung mindern oder hemmen will. Der Enzian ist ohne Zweifel eins der ersten und besten Magenmittel, vorausgesetzt, daſs kein gallichter oder faulichter Stoff die uneigentliche Schwäche erzeugt hat, sondern wahrer schwacher Magen, Reizlosigkeit der Muskel- und Nervenfasern zugegen ist. Man findet auch beinahe unter allen Magen- und Visceralelixiren Enzian. Ich will die bekanntesten anführen, und beziehe mich, was die detaillirte Beschreibung der Wirkungen des Enzians betrifft, auf die andern ihm ähnlichen Mittel.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Elixirium stomachium Rosensteinii*, besteht aus Pomeranzen und Enzian.

*Pulvis antipodagricus Portlandi* besteht aus folgenden Mitteln:

℞. Rad. gent. rubr.
aristoloch r.
Summit. chamaedr.
chamaepyt.
cent. min. āā.

M. S. Alle Morgen eine Quente drei Monate hindurch zu nehmen.

*Tinc-*

*Tinctura Gentianae*, wird blos als Magenmittel, zu dreifsig bis hundert Tropfen, gebraucht.

---

## *Glycyrrhiza* s. *Liquiritia*. *Glycyrrhiza glabra* und *echinata L.* Süfsholz.

Dieses Gewächs, wovon wir in den Apotheken blos die Wurzel brauchen, findet sich häufig in den wärmern Sandgegenden Spaniens, Frankreichs, Italiens und Deutschlands. In Böhmen und Franken, besonders im Bambergschen, bauet man viel davon. Die Wurzel ist sehr verschieden in Rücksicht auf ihre Stärke, meistens etwas mehr oder weniger als Fingers dick. Sie darf nicht zu jung und nicht zu alt seyn. Ist das letzte, so wird sie holzicht und bitter. Auch wird sie durch zu langes Kochen bitter. Ihren süfsen Geschmack riecht man schon, wenn ich so sagen darf. Auswendig sieht sie schwarzbraun, inwendig schön gelb. Sie ist erweichend, einwickelnd, nährend, nur sehr wenig stärkend und auflösend. Man braucht sie vornehmlich:

1) in Brustkrankheiten, wo viel krankhafter, entzündlicher Reiz abzustumpfen, Erregung zu mindern, Schmerz zu besänftigen, Husten einzuwickeln ist. Diefs findet vornehmlich bei Lungenentzündung statt. Das Süfsholz kann man von Anfang bis zu Ende der Krankheit brauchen; anfangs mit Wollblumen und Klatschrosen, wei-

weiterhin mit Hollunderblüthen, Chamillen, Anis etc., ganz am Ende mit Wolverlei u. dergl.

2) Bei allen innern Entzündungen läſst man lauwarme Tisanen aus Süſsholz trinken, sie mögen eine Stelle einnehmen, welche sie wollen. Man ändert nach dieser nur die Menge, die Temperatur und die Zusätze des Mittels. Bei der Enteritis kann man sie etwas wärmer und häufiger als gewöhnlich trinken lassen, bei der Gastritis mischt man arabisches Gummi, Hirschhorn u, dergl. zu, bei der Nephritis Lein-Hanf-Mohnsaamen.

3) Beim Scharlach- und Masernfieber sind die Tisanen aus Süſsholz und Hollunderblüthen meist nothwendig wegen der symptomatischen Bräune und des Hustens, der beide Fieber gewöhnlich begleitet.

4) Eben so nützlich ist der Süſsholztrank bei arthritischen, rheumatischen, venerischen und chronischen Ausschlagskrankheiten. Ueberall giebt es ein gutes Unterstützungs- und Milderungsmittel ab, dem man freilich kräftiger auflösende und reizende zusetzen muſs, Sassaparille, Bittersüſs, Fichtensprossen, Kellerhals u. dergl.

5) Auch in Ruhren ist es mit Nutzen als ein einwickelndes, schmerzstillendes Mittel zu brauchen, besonders bei rheumatischen oder entzündlichen Ruhren. Bei der ersten Art lasse ich gern Chamillen, Hollunderblüthen und Süſsholz, bei der andern lieber Malven, Wollblumen, Klatschrosen und Süſsholz trinken.

6) Endlich in allen Krankheiten der Harnwege, Steinbeschwerden, Strangurie, Blut-

har-

harnen, Tripper u. s. w. Man kann alsdann bald andere demulcirende, schleimige, einwikkelnde Mittel, Mohn- Lein- Hanfsaamen, Quekken etc., bald stärkende, Schafgarbe, Bärentraube etc. damit verbinden, je nachdem man diesen oder jenen Endzweck erfüllen will.

---

*Praeparata et Composita.*

*Extractum s. Succus glycyrrhizae*, Lakritzensaft, der eingedickte, getrocknete Saft der frischen Wurzeln, welcher nicht selten mit Kohlen, Kirschharz und Zucker verfälscht ist, auch oft Kupfertheile enthält; und daher zum Arzneigebrauche genau untersucht, und wo es auf eine ganz sichere Wirkung ankömmt, gereinigt werden mufs. Rein ist er ein gutes einwickelndes, erweichendes Mittel, das man überall geben kann, wo Reiz zu mildern, Schärfe einzuwickeln, Schleim zu ersetzen und schlüpfrig zu machen ist; besonders in:

1) Brustkrankheiten. Bei Brustfiebern nutzt er auch in der Hinsicht, dafs er dem Laxiren wehrt, was so leicht von selbst oder von den nöthigen Salzmitteln entsteht; bei chronischen, katarrhalischen Umständen ist er hülfreich, wenn der Husten sehr trocken, die Spannung sehr stark ist. Eine der besten Kompositionen zu Katarrhmixturen ist die Scherfische;

℞. Aquae foeniculi unc. tres.
Spir. sal. amon. anisati
Succi glycyrrhizae āā dr. sesqui.
M. S.

2)

2) Ruhren. Ich kann, durch Erfahrung belehrt, in das Lob einstinmen, was ihm Richter ertheilt. Er macht andere Milderungsmittel entbehrlich, bildet eine gute schleimige Mixtur und ersetzt die theuern Syrupe. Ich habe öfters folgende Mischung mit Nutzen gegeben, wenn die Krankheit gallichter Natur war:

℞. Aquae chamomill. unc. sesqui.
Tincturae rhei unc. semis,
Pulpae tamarind. dr. sesqui.
Succi liquiritiae dr. duas.

M. S.

*Elixirium pectorale Wedelii et Danorum* ist schon angeführt worden.

*Lohoch sanum et expertum Wirt.* eine altväterische, aber wirksame Zusammensetzung.

*Pasta liquiritiae*, blos für Kinder und zärtliche Personen, zur Milderung des Hustens.

*Pulvis pectoralis balsamicus Wedelii*, aus Süſsholz, Violenwurzel, Schwefel und Benzoeblumen, bei zähem, chronischen Schleimhusten wirksam.

*Pulvis pectoralis s. Pulvis Liquiritiae compositus Ph. Boruss.*, aus Süſsholz, Fenchel und Schwefel, ein sehr gutes Mittel für veraltete katarrhalische und asthmatische Beschwerden.

*Species pectorales*, Brustthee; man hat hierzu vielerlei Formeln; alle enthalten Süſsholz mit Fenchel, Anis, Feigen, Althäwurzel, Klatschrosen, Ehrenpreiſs u. dgl. m.

*Species pectorales demulcentes Selhi*, Süſsholz und Altheewurzel, Huflattig und Malven. Empfehlenswerth.

*Spe-*

*Species pectorales resolventes Sellii*, aus Schafgarbe, Wolverlei, Chamillen und Süfsholz.

*Syrupus Liquiritiae Ph. Bor.*, ein bloſses Versüſsungsmittel; entbehrlich.

*Trochisci becchici*, Hustenkügelchen von verschiedener Farbe; die schwarzen sind die besten.

---

## *Gramen caninum. Triticum repens L.* Hundegras. Quecken. Graswurzel.

Dieses so heilsame und in seiner Art fast einzige Gewächs ist auf jedem frisch geackerten Artland in reichlicher Menge zu finden. Man sucht die weiſsesten, dicksten und fettesten Wurzeln dieses Grases heraus, welche theils zu einem dickflüssigen Extrakte (*Extractum s. Mellago*) verwendet, theils getrocknet aufbewahrt werden. Sie haben keinen Geruch und getrocknet fast keinen Geschmack; frisch enthalten sie einen süſslichten, angenehmen, zuckerähnlichen Stoff, der auch im Extrakte, doch durch sehr wenig Bitterstoff verändert, befindlich ist. Dieses Arzneimittel löset überaus gelinde auf, nährt sehr milde, reizt und hitzt gar nicht. Es nimmt die unterste Stelle in der Reihe auflösender und stärkender Arzneien ein, und kann auch beim stärksten Fieberreize ohne alle Umstände gegeben werden. Auch kann es fast jede Körperkonstitution vertragen, diejenigen Personen ausgenommen, die viel Schlaffheit der Gedärme, und öftere wäſsrige Stühle haben.

ben. Am besten bekommt es, wo Spannung, Trocknifs, Blutansammlung und viel Reizbarkeit der Nerven zugegen ist. Man wendet es häufig an:

1) in Fiebern intermittirender, entzündlicher, gallichter und katarrhalischer Art, wenn man einen medicinischen Trank zum ordinären Gebrauch zu verordnen hat. De Haen hat leichte Wechselfieber von Wachen oder bloſser Reizbarkeit mit folgender Tisane geheilt:

℞. Radicis graminis
taraxati āā unc. sex.
Concis. decoque Aquae suff. qu.
Col. libr. trium admisce
Salis polychrest. dr. sex.
Oxymellis simplicis unc. sex.
M. S. Tassenweise zu trinken.

Leichte gallichte Fieber sind mit folgender Tisane, ohne weitere Arzneien, zu heben:

℞. Decocti rad. gramin. concentr. unc. octo.
Succi citri recent. unc. tres.
Cremor. tartari unc. sesqui.
Acchar. albi unc. un.
M. S.

Entzündliche und Katarrhfieberkranke müssen ein solches Queckendekokt mit Salpeter und Essighonig trinken.

2) In chronischen Krankheiten, wo sich Reiz und Schärfe der Lymphe veroffenbaret, z. B. in rheumatischen, arthritischen, leichten venerischen, herpetischen Uebeln, nicht eingewurzelter

Krätze u. s. w. In allen diesen Krankheiten leisten Tisanen von Graswurzel in reichlicher Menge getrunken sehr gute Dienste.

3) In Krankheiten von Fehlern der Menstruation ist die Graswurzel zu brauchen, theils wo zu vieles und zu dickes, gutes Blut in dem Unterleibe und der Gebärmutter angehäuft ist und die Blutgefäſse mithin zu stark resistiren; theils wo durch viele Trägheit im Kreislaufe Schleim und Schärfe erzeugt und dadurch diese Ausleerung gehemmt, oder miſsfärbig wird. Im ersten Falle nutzen Queckenabkochungen mit Salpeter häufig getrunken; im andern versetzt man die Quecken mit bittern, nach und nach immer mehr stärkenden und reizenden Mitteln, Färberröthe, Schafgarbe, Bitterklee, Enzian, Nieſswurzel, Melissen etc.

4) In der Gelbsucht haben die gröſsten Aerzte einen gesättigten Absud und noch überdieſs das Extrakt der Graswurzel empfohlen, wenn träger Kreislauf, dickes zähes Blut, schleimichte Stockungen von Lymphe und Galle, Steine oder Verstopfungen im Gallengange, in der Gallenblase und Leber zur Ursache vermuthet werden können. Ich finde unter andern folgende Mischung empfohlen:

℞. Decocti concentr. r. gramin. unc. sex.
Liquor. terrae fol. tartari
Animae rhei
Extracti graminis
Syrupi cichorei āā unc. un.

M. S. Zwei bis vier Eſslöffel voll auf einmal zu nehmen.

5)

5) Gegen den Krebs ist die Graswurzel in so ferne im Stande, etwas zu leisten, als sie ein sehr gutes nährendes und schärfemilderndes Mittel ist. Unmittelbar gegen die Krebsschärfe wird sie zwar nichts leisten. Aber das habe ich gesehen, dafs Personen, die sich Krebsschäden hatten operiren lassen, glücklich frei geblieben sind, wenn sie bei einer ausgesuchten Diät nichts als Graswurzeltisane tranken.

6) Gegen Abzehrungen kann sie gebraucht werden, wenn die Krankheit blofse Hektik ist, die aus Verstopfungen und Schärfen im Unterleibe ihren Ursprung nahm. Ich habe einigemal ausgezeichneten Nutzen von koncentrirten Abkochungen der Quecken und des Extraktes, anfangs allein, nach und nach mit andern auflösenden und im fernern Verlaufe stärkenden Mitteln, z. B. mit dem Vitriolelixir, gesehen. Lungensüchtige können Queckendekokt als Palliativ brauchen, da es nährt, einwickelt und gelinde stärkt, ohne zu reizen oder zu hitzen.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Extractum s. Mellago radicis Graminis*, der Honig ähnliche eingedickte Saft der Graswurzel, von dem ich schon gesprochen habe. Man braucht ihn sehr häufig in Fehlern der Eingeweide, Verstopfungen der Drüsen und Gefäfse, besonders des Unterleibes; man mufs ihn nur, wo möglich, in grofsen Gaben, lothweise zum Beispiel, geben. Selle hat wohl fünf, sechs Unzen täglich verbrauchen lassen. Er macht leichter, als die andern ähnlichen Extrakte, Laxiren.

## *Graphites. Plumbago.* Reiſsblei.

Dieses erst neulichst wieder empfohlene Metall ist dunkel bleifarb, glänzend, schwer. Das feinste bricht in der englischen Provinz Cumberland. Das minder feine ist mit Eisenkalk und thonartigem Gestein vermischt. Zum Arzneigebrauch muſs natürlich das englische angewendet werden. Weinhold hat dasselbe gegen Flechten und andere Hautkrankheiten auf folgende Weise empfohlen. Innerlich giebt er den Graphit als Pillen, Bolus oder Latwerge, so daſs eine Unze in acht Tagen verzehrt werden soll. Bei Komplikationen mit Venusgift setzt er Quecksilber, mit Gicht, Spieſsglanz und Guajak, mit Krätze, Schwefel zu. Gegen schwerere Fälle gab er folgende Mischung:

℞. Graphit. opt.
Flor. sulfur.
Reguli antimon. med. āā semiunc.
Mercurii solubil. scr. un.
Extr. dulcamar.
pulsatill. nigr.
Pulv. viol. tricolor. āā dr. duas.
Camphor. dr. un.

M. F. c. Syrup. Fumar. Elect. S. In acht Tagen zu verzehren.

Aeuſserlich läſst es Weinhold theils mit Butter oder Schmeer einreiben, theils mit Seifenpflaster malaxirt auflegen.

---

Gra-

*Gratiola. Gratiola officinalis Linn.* Weiſser Aurin, Gottesgnadenkraut, Purgirkraut, Erdgalle.

Wir brauchen diese nicht zu häufig in Deutschland wachsende Pflanze innerlich und äuſserlich. Innerlich giebt man das Kraut und die Wurzel. Beide haben einen bitterscharfen, kratzenden, brennenden Geschmack, aber wenig oder keinen Geruch. Die Hauptwirkung dieser stark reizenden und erregenden Pflanze scheint auf den Magen und Darmkanal zu gehen, auf welche Theile sie einen heftigen und unangenehmen Reiz macht: so daſs gewöhnlich Erbrechen oder Purgiren auf den Gebrauch derselben erfolgt. Man giebt theils die Blätter, etwa eine halbe bis ganze Quente mit drei bis vier Unzen Wasser abgekocht, theils braucht man das Extrakt, von der ganzen Pflanze bereitet, von 5 bis 20 Gran auf einmal. Man hat es besonders in folgenden Krankheiten gegeben:

1) Wassersucht. Wo Schlaffheit, Schwäche, Schleimanhäufung im Unterleibe die Ursache der Wassersucht ist, wo man von der Entleerung des Wassers durch Purgiren Nutzen erwarten kann, wenn das Wasser sich in der Bauchhöhle oder in der äuſsern Haut angesammelt hat, kann man allerdings von diesem Mittel Gebrauch machen. Durch den wiederholten Gebrauch dieses Extraktes allein, oder mit Gummigutte verbunden, habe ich mehrere Wassersüchtige, zumal welche an Bauchwassersucht litten, Jahre lang erhalten.

2) Wahnsinn. Auch hiergegen hat die

Gra-

Gratiola mehrmals Nutzen geleistet, wie ich selbst mehrere Erfahrungen davon habe. Vielleicht nehmen aber auch die meisten Arten von Wahnsinn ihre Entstehung aus dem Unterleibe. Man muſs nur hier starke Gaben davon geben. Auch ist es besser, einen starken Aufguſs von der ganzen Pflanze zu geben, als das Extrakt, weil dieses durch die Bereitung etwas von der flüchtigen Schärfe der Pflanze verliert. Ich halte beides für höchst wirksam in allen Arten des Wahnsinns, und freue mich, die Kräfte dieser Pflanze gegen Seelenkrankheiten von mehrern Aerzten bestätigt zu finden. Mich hat der verewigte Lentin, dessen Autorität für mich immer von groſsem Gewicht war, darauf aufmerksam gemacht. Auſser diesem haben Bucholz, Hargens, Dürr u. a. ähnliche groſse Wirkungen davon gesehen. Ich empfehle sie allen Aerzten. Meine Mischung war gewöhnlich folgende:

℞. Extract. gratiol. dr. tres.
Solve Aqu. Cerasor. unc. tribus.
laurocerasi dr. tribus.
adde
Mellis pur. dr. sex.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

3) Würmer. Wie alle ähnliche, bitterscharfen, purgirenden Mittel wirksam gegen Wurmansammlung sind: so ist es auch mit diesem der Fall. Man hat das Extrakt auch besonders gegen den Bandwurm empfohlen. S. *Gummi guttae.*

4) Alte Geschwüre. Mit Recht sagt Löffler, daſs sich die Bedingungen zur Anzeige

der

der Gratiola in diesen Fällen nicht angeben lassen, sondern daſs sie nur empirisch gebraucht werden könne. Dieſs ist neulichst von Fischer etc. geschehen, wie man in den Zeitschriften Hufelands und Loders lesen kann.

5) Gicht. Ich weiſs darüber zwar nichts weiter anzugeben, als das mir vor einiger Zeit ein Graf von Leiningen ein Recept gegen Gicht mittheilte, welches er in Paris als ein groſses Geheimniſs erkauft hatte. Es war eine Abkochung von diesem Kraute und wahrscheinlich einerlei mit dem *Eau medicinalae d'Husson*, wovon bei Hufeland vorkommt.

Aeuſserlich wendet man das frische gequetschte Kraut zum Zertheilen und Auflösen stockender Feuchtigkeit, Blut, Milch, Serum, Lymphe an. Das trockne Kraut dient zu Klystiren, welche kräftiger als andere Mittel wirken, wo Stockungen im Unterleibe aufzulösen, Verstopfung zu mindern, Oeffnung zu schaffen ist. Unter andern ist es bei eingeklemmten Brüchen ein sehr wirksames Mittel, wie ich aus mehreren Erfahrungen weiſs.

## *Guajacum. Guajacum officinale L.* Guajak, Franzosenholz.

Dieser Baum wächst in Westindien, in Jamaika, im südlichen Amerika, und bekommt die Gröſse eines Pflaumenbaumes. Er liefert in unsere Apotheken

theken die Rinde und das Holz (*Cortex, Lignum guajacum s. sanctum s. indicum*), und ein Harz (*Gummi guajacum*). Das Holz sieht äufserlich gelb, glänzend, ist von geradem, faserigem, festem Baue, inwendig sieht es grüngelb, auch grünschwärzlich, glänzend harzicht. Wir bekommen ziemlich starke grofse Stücke davon, welche gespalten und geraspelt werden (*Rasura ligni guajaci*). Späne davon angebrannt, verbrennen in heller Flamme, mit einem nicht ganz unangenehmen, harzichten Geruch. So riecht auch das Holz selbst eben nicht unangenehm, obgleich nur schwach. Das Harz des Guajaks sieht grünbraun, glänzend, wie Kolophonium, mit welchen es auch öfters verfälscht ist, und halb durchsichtig aus. Beides, sowohl das Holz als das Harz, schmeckt nicht allzu unangenehm, geradehin etwas scharf und brennend. Das Harz läfst sich unter mancherlei Formen geben; am besten in Pillen, weniger gut in Tränkchen und Mixturen. Will man es auflösen; so kann es mit Eidotter, mit arabischem Gummischleim, in Emulsionen, mit Salmiak, auch mit versüfster Salpetersäure (wo das Harz blau erscheinen mufs), geschehen. Sowohl das Holz, als das Harz wirkt auflösend, erhitzend und reizend. Ihre Wirkung scheint zunächst nach der Haut hinzugehen. Fieberbewegungen, die nur irgend etwas beträchtlich sind, verbieten seinen Gebrauch ernstlich. Auch darf der Unterleib nicht mit gallichten und faulichten Unreinigkeiten angefüllt seyn. Reizbare Subjekte von empfindlichen Nerven, vielem Blute und wenig Fette vertragen es weniger gut, als fette, schleimige, phlegmatische Personen. Man giebt 10 bis 15

Gran

Gran zur Gabe. Gröſsere Gaben machen weichen Stuhlgang. Lange fortgesetzter Gebrauch hat auch wohl Speichelfluſs erregt. Den Trieb des Mittels nach der Haut muſs man allemal durch vieles wäſsrichtes, verdünnendes und nach Befinden einwickelndes Getränke unterstützen. Nicht lange nach der Verbreitung der Lustseuche in Deutschland, erhielt das Guajak einen groſsen Ruf, der nachher wieder gesunken und nur erst neuerer Zeit wieder mehr gestiegen ist. Seitdem hat man es immer für ein wirksames Mittel gegen folgende Krankheiten gehalten:

1) Rheumatische Beschwerden, zumal chronischer Art. Nur selten ist es in hitzigen Rheumatismen zu brauchen, wenn nehmlich das Fieber fast gänzlich gedämpft, der gröſste Theil der rheumatischen Schärfe durch Schweiſs und Harn aus dem Körper weggeschafft, und nur ein gewisses flüchtiges Herumziehen, eine gewisse Empfindlichkeit gegen Witterungs - Veränderungen und Schwäche in den angegriffenen Theilen noch übrig ist. Hier thut Guajakharz mit China und Antimonialmitteln gute Dienste. Noch besser wirkt das Guajak in chronischen Rheumatismen. Nach Beschaffenheit der Umstände müssen nur immer die nothwendigen Ausleerungen voran geschickt werden. Ist Galle da: so dienen Brechmittel ohne, oder nach vorhergegangenen Auflösungsmitteln, und dann Guajakharz, mit Weinsteinrahm, oder sonst ein Mittelsalz, etwa folgendergestalt:

℞.

℞. Cremor. tartari semiunc.
Gummi guajaci dr. duas.
M. Div. in VIII. part. S. Täglich zwei bis drei Pulver zu nehmen.

Meistens erfolgen dann einige weiche erleichternde Oeffnungen. Weikard liefs seine Kranken eine halbe Quente bis zwei Skrupel Guajak und einen bis anderthalb Quenten Weinsteinrahm oder tartarisirten Weinstein alle Abende nehmen, und Molken oder sonst einen Trank darauf trinken. Auch kann man füglich jeder Gabe einen halben oder ganzen Gran Mineralkermes oder Goldschwefel beisetzen. Ist keine Galle vorhanden: so sind auch die Monroischen Pillen nützlich, deren Komposition ich hier beifüge:

℞. Gummi guajaci scrup. quatuor
Sapon. veneti semiunc.
M. F. c. Balsam. peruv. Pil. gr. II. csp. cinam. S. Täglich 2 bis 3 mal 10 bis 15 Stück zu nehmen.

Theden kehrt das Verhältnifs um, und giebt mehr Guajak und weniger Seife.

Oft greift aber die Seife den Magen an, so, dafs man entweder diesen Pillen ein bitteres Mittel, *Extr. absinth. gentian. r. trifol. F. centaur. min.* u. dgl. zusetzen, oder ein Magenelixir daneben brauchen lassen mufs. Ist jenes, oder der Kranke könnte keine Pillen und kein Pulver nehmen: so kann man auch die Pringlische Auflösung geben, die inzwischen auch widrig ist:

℞.

℞. Gummi guajaci semi dr.
Solve Ovorum vitello
adde
Aquae cinamomi unc. duas.
Syrupi cinamomi dr. duas.
M. S. Auf ein- oder zweimal bei Schlafengehen zu nehmen.

Meistens erfolgen dann am andern Morgen einige Stühle. Manchmal setzte auch Pringle Hirschhornsalz zu, oder liefs des Tags über Hirschhorngeist nehmen. Sims liefs Abends einen oder einige Theelöffel voll von einer Mischung aus flüchtiger Guajaktinktur und Antimonial-Wein āā nehmen. Statt dessen finde ich an irgend einem Orte folgende Mixtur sehr empfohlen:

℞. Gummi guajaci dr. duas.
arabici scr. duo.
Aquae menthae unc. quatuor.
Spiritus nitri dulcis scr. duo.
Syrupi alth. unc. sem.
M. S.

Manchmal sind die Rheumatismen viel zu hartnäckig, als dafs sie diesen einfacheren Mitteln weichen sollten. Selle rühmt alsdann seine resolvirenden Pillen sehr, welche unter Goldschwefel (*Sulfur auratum*) schon angeführt sind.

Diese Mischung wirkt auch gut, wo venerisches Gift sich mit einmischt, oder wo während des Gebrauchs einer Merkurialkur von Verkältung Rheumatismen entstanden sind. Bei allen diesen Mischungen verbindet man nützlicher Weise einen

nen koncentrirten Absud des Holzes mit dem Harze. Ich gebe oft mit Murray Guajak und Sassafras etwa folgendermaſsen:

℞. Ligni guajaci unc. duas.
Sassafras
Stipit. dulcamarae
Rad. glycyrrhiz.
gramin. āā unc. un.
Sem. foenic. dr. un.

M. S. Zween gehäufte Eſslöffel voll mit einem Maas Wasser halb einzukochen.

2) In Gicht und Podagra sind die meisten der jetzt angegebenen Mischungen mit Nuzzen zu geben, nur mit der Einschränkung, daſs man auf den obwaltenden Fieberzustand genau Rücksicht nimmt. Besonders muſs man sich bei podagrischen Anfällen mit dem Guajak vorsichtig benehmen. Will man es im Anfalle selbst geben: so muſs es mit Weinsteinrahm, Weinsteinsäure, oder Salpeter vermischt seyn. Auſser dem Anfalle ist das Guajak von gröſserm Nutzen. Im Anfalle nutzt auch das Guajakholz mit Chamillen und Hollunderblüthen. — Wenn die Gicht eingewurzelt, hartnäckig, auch wenn sie asthenisch ist, kann man, nach Thilenius, Antimonialseife und Kamfer mit Guajakharz verbinden. Auch ist Eisenhutextrakt, Goldschwefel und Guajak, eine wirksame Arznei. Kranken von blassem Aussehen, phlegmatischer, kalter Natur, spricht von Quarin, nutzen folgende Pillen:

℞. Florum sulfuris unc. un.

Resi-

Resinae guajaci semiunc.
Antimonii crudi dr. sesqui.
M. F. c. Extracto amar. pil. gr. III. S. Dreimal täglich 6 Stück.

Den Absud des Holzes läfst man daneben Abends und Morgens lauwarm im Bette trinken. Lange fortgesetzt, greift er den Magen an, und dann mufs man ihm bittere Mittel, die ohnehin auch für die Krankheit dienlich sind, z. B. Enzian, Quassie, Kolombo etc. zusetzen. Gesellt sich zu der Gichtschärfe venerisches Gift: so ist öfters die Verbindung von Quecksilber und Guajak heilsam gewesen, zumal wenn man sie mit äufserlichen Mitteln, z. B. Bädern, unterstützt hat. Nach Keck hat die wässerichte Auflösung des Guajakharzes bevorstehende Gichtanfälle verhütet, schon gegenwärtige geheilt und selbst vieljährige, eingewurzelte und durch verkehrte Heilart hartnäckig gewordene Uebel, ganz aufserordentlich gelindert und verbessert. So viel kann ich nicht von diesem Mittel behaupten.

3) Gegen Hämorrhoidalbeschwerden ist das Guajakharz ein gutes Mittel, wenn sie entweder erst im Entstehen (*Molimina haemorrhoid.*) oder ausgebildet, oder mit schwarzgallichten Unreinigkeiten und einer rheumatischen Schärfe verbunden sind. Das Letzte ist sehr oft der Fall. Die Kranken klagen über häufigen Trieb auf den Stuhl, über Brennen im Kreuze, Jucken am After, wo sich auch öfters ein flechtenartiger Ausschlag zeigt; es geht wenig, oder nur ein scharfer, fressender Schleim durch den Mastdarm ab; die Kranken leiden an flüchtigen Hüft- und Lenden-

denwehe, Eine sehr wirksame Mischung ist alsdann folgende:

℞. Gummi guaj. dr. duas.
Florum sulfuris
Cremor. tartari āā sem. unc.
Olei foeniculi gutt. sex.
M. S. Theelöffelweise mit Wasser zu nehmen.

Auch kann man mit Nutzen etwas von dem Bittersüfs dazu setzen, wie ich oben schon angegeben habe. Kämpf führt viele Beobachtungen an, worin der Nutzen des Guajaks in diesen Fällen bestätigt wird. Er giebt entweder die obige Mischung mit Weinstein und Guajak, oder er mischt Eisenhut, Ruhrwurzel, Meerzwiebel, Goldschwefel etc. dazu.

4) Gegen venerische Krankheiten ward es gleich von dem Kaiserl. Arzt Niklas Pell empfohlen, nachdem es bekannt worden war. Diese Empfehlung unterstützte der edle und aufgeklärte, aber unglückliche Ritter von Hutten, welcher die grofse Kraft des Guajaks an seinem eignem Beispiel bewiefs. Wahrscheinlich that das Harz in diesem Falle deswegen so gute Dienste, weil die Krankheit schon so lange gedauert hatte und rebellisch geworden war. Gegen reines venerisches Gift vermag das Guajak wenig oder nichts. Am wenigsten scheint es auf Schankergift zu wirken. Aber solche venerische Krankheiten, wo sich andere Miasmen, Krätz- Skrofel- Flechtenschärfe neben dem Venusgifte im Körper angesammelt haben, solche venerische Krankheiten, wo der Sitz der Krankheit zuvörderst in der Haut zu suchen ist, wo alle festen Theile des Körpers,

auch

auch die Knochen davon angegriffen sind, und das Quecksilber entweder nicht mehr durchdringend genug, oder von demselben allzu viel schon verbraucht, zu viel gespeichelt ist; solche Umstände sind es, unter denen das Guajak hilfreich ist. Dahin gehört der Tripper, der weiſse Fluſs und die venerischen Hautübel. Gegen den weiſsen Fluſs habe ich mehrmals Pillen aus Guajak und Weihrauch mit Nutzen gegeben, die, denke ich, Marx empfohlen hat. Auch kann man sich des Pulvers bedienen, das Stark in seinen klinischen Tabellen anführt:

℞. Gummi guajaci
Sacchari albi āā dr. duas.
Florum sulfuris
Seminis foenic.
Rad. irid. flor. āā dr. un.
Calomel. gr. decem.

M. S. Alle drei Stunden einen Skrupel zu nehmen.

Dabei läſst er koncentrirtes Dekokt von Guajakholz trinken, dem er Fichtensprossen, Kellerhals, Bittersüſs und dergleichen, zusetzt. Auch gegen venerische Krätze, so wie gegen venerische Knochenkrankheiten und Geschwüre, hat es von jeher groſsen Ruf erlangt. Osiander bestätigt diese Kraft. Er zieht Guajakharz, in Verbindung mit Quecksilber, andern neuern Mitteln vor, wenn nicht Trockenheit, Vollsaftigkeit, Reizbarkeit gegen das Harz stimmten. Bei venerischen Knochenkrankheiten verbindet man vorzugsweise kaustische Merkurialzubereitungen mit dem Guajakharz und dem gesättigten Absud des Holzes.

Ein-

Eingewurzelte langwierige venerische Uebel heilt man manchmal noch am schnellsten durch China, Guajak und rohes Spiefsglanz.

5) In chronischen Hautkrankheiten, Krätze, Kopfausschlag, Flechten u. s. w. ist und bleibt das Guajak ein Hauptmittel. In der Krätze kann man sich des Starkischen Pulvers bedienen. So auch gegen den Kopfgrind, zumal derjenigen Gattung, welche bei stark wachsenden Kindern von Ueberflufs und Schärfe der Lymphe entsteht. Doch müssen hier öfters Abführungen dazwischen gegeben werden. Nützlich ist die Verbindung des Guajaks und Quecksilbers, wenn das Uebel mehr eine Krankheit der Haarwurzeln zu seyn scheint. Flechten fordern am meisten Fleifs und mehr Vorsicht, als Krätze. Leichte Flechten lassen sich zwar öfters ziemlich schnell durch Guajak und Schwefelmittel heilen, wenn man strenge Diät und einige äufserliche Mittel dabei zu Hilfe nimmt. Langwierige und fressende Flechten aber sind meistens mit Schwierigkeit zu heben. Ich finde folgende Pillen empfohlen:

℞. Gummi guajaci dr. un.
Sulfuris aurati scr. quatuor.
Mercurii calcinati scr. un.
M. F. c. Balsamo peruano pil. num. XL. S.
Alle Abende 2 Stück zu nehmen.

Daneben wird eine Mischung aus Antimonialwein und aromatischer Tinktur genommen.

6) In der Wassersucht habe ich, nach Richter das Guajakharz in derjenigen Gattung hilfreich befunden, welche dieser Schriftsteller vagi-

vagirende Wassersucht (*Hydrops vagus*) nennt. Ich hatte unter andern eine Frau, welche an einem gallichtrheumatischen Seitenstichfieber krank gelegen, sich nicht gut gehalten, durch ihre gute Natur aber doch so weit wieder heraus gerissen hatte, dafs sie aufser Gefahr war und wieder herum gieng. Gar nicht lange darauf schwoll ihr der Leib sehr auf, und man fühlte deutlich Schwappern in demselben. Manchen Tag nahm der Geschwulst ab; dann hatte sie wieder Beschwerden auf der Brust, manchmal schien sie zu dunsten; auch da befand sie sich leichter. Ich dachte, es wäre noch rheumatische Schärfe da, die durch Schwäche und krankhafte Reizbarkeit zurück gehalten werde. Mancherlei Mittel halfen nicht. Folgendes Mittel trieb auf Urin und Schweifs, und stellte die Frau ganz her:

℞. Gummi guajaci
Extracti trifol. fibr. āā dr. duas.
Camforae dr. sem.
Laudani puri gr. IV.
Tartari emetici gr. II.

F. c. Balsamo peruano Pil. gr. I. S. Mit fünf Stücken, alle drei Stunden, anzufangen.

Diese Gattung Wassersucht rührt meistens von einem rheumatischen oder gichtischen Reize her, der bei einem schwächlichen Baue der festen Theile, Reiz und Krampf im lymphàtischen System erregt. Chamberlain räth, das Guajakharz in Rum aufgelöst (*Taffia guajacata*) zu brauchen. S. *Specificum antipodagricum.*

7) In der Brustbräune (*Angina pectoris*) oder

oder was es eigentlich ist, in dem krampfichten Asthma von Gichtschärfe, finde ich das Guajak sehr gerühmt. Man braucht vorzüglich die wäfsrige Auflösung, aufser den Anfällen, zur gründlichen Heilung; besonders wenn der Kranke einen Ueberflufs von zähen, schleimichten Feuchtigkeiten hat. Man kann füglich krampfstillende, sedative oder reizende Mittel, z. B. Wismuthkalk, Bisam, Bilsenkraut, Zinkblumen, Kanthariden etc. zumischen, um neben dem Hauptcharakter der Krankheit dem Nebencharakter derselben, dem Krampfe entgegen zu wirken. Ich erinnere mich eines solchen Falles, wo ich das Guajakharz mit dem gröfsten Vortheile brauchte.

8) Die letzte Krankheit, gegen welche ich das Guajak empfehle, sind die Steinbeschwerden. Wenn auch gichtische und rheumatische Schärfe gerade nicht die erste Ursache dieses Uebels ist: so komplicirt sie sich wenigstens sehr oft damit. Vielleicht thut das Guajakharz vornehmlich aus diesem Grunde gut. Mir ist wenigstens die Gelegenheit geworden, über die Wirkung desselben mit Seife und bittern Extrakten einigemal viel Gutes zu beobachten. Ich habe es auch einigemal auflösen und mit Kalkwasser nehmen lassen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Extractum Guajaci*, reizt weniger, und ist weniger auflösend, als das Harz selbst; ist deshalb eher anzuwenden bei trockenen, hitzigen, reizbaren

baren Subjekten, wo man das Harz nicht so gut geben darf.

*Specificum antipodagricum Emerigonis*, eine Auflösung des Guajakharzes in Taffia oder Zuckerspiritus. Man machte vor einiger Zeit grofses Rühmen von dieser allerdings heftig reizenden Mischung: jetzt hat man sie fast vergessen.

*Tinctura Guajaci volatilis*, flüchtige Guajaktinktur, Guajakharz in weinigem Salmiakgeist aufgelöst. Es ist eigentlich keine schulgerechte, aber doch eine wirksame Zubereitung; auflösender, reizender, hitzender, als das blofse Harz, ein eigentlicher durchdringender, penetrirender Reiz (*stimulus diffusibilis*), vorzüglich, wo die rheumatische Schärfe den ganzen Körper eingenommen hat, und das Harz zu wenig durchgreift, wo die Krankheit lange gedauert hat, rebellisch geworden, mit andern Schärfen vermischt ist, wo der Haut eine krampfhafte Reizbarkeit mitgetheilt worden, wo sich überhaupt Krampf und Asthenie von indirekter Schwäche dazu gesellt. Sie treibt stark und schnell auf Schweifs; fordert aber wegen ihrer hitzenden, reizenden Eigenschaften Behutsamkeit und viel verdünnendes Getränk. Fieber, Neigung zu Blutstürzen, Unreinigkeit in den ersten Wegen müssen durchaus ferne seyn, wenn man sie brauchen will. Die Gabe ist 25 bis 100 Tropfen, mit Wasser oder Gerstenschleim. Am meisten empfiehlt man sie:

1) in der Brustbräune, vornehmlich zur Zeit des Anfalles. Man vermischt gerne Asanttinktur, Baldrian, Mohnsaft, paregorisches Elixir

 u. s. w.

u. s. w. mit derselben. Aufser den Anfällen giebt man lieber Guajakharz.

2) In **Rheumatismen**, wenn entweder die Krankheit ganz neu, der krankhafte Reiz noch beweglich, flüchtig, durch die Haut leicht durchzutreiben, oder rebellisch und mit andern Hautschärfen komplicirt ist. Im ersten Falle hilft Guajaktinktur und Hirschhorngeist manchmal aufserordentlich schnell. Auch läfst sich Mindeerersgeist gut mit derselben verbinden, oder die Kämpfische Eisenhutessenz. Veraltete Rheumatismen greife ich oft mit Guajaktinktur, durch Eidotter im Wasser aufgelöst, und mit Antimonialwein versetzt, an.

3) In der Gicht braucht Thilenius diese Tinktur, wenn er die ersten Wege hinreichend gereinigt hat, demohnerachtet aber auf keine Weise eine Entscheidung durch Schweifs oder Urin erscheinen will: sondern nur einzelne flüchtige, partielle Schweifse den Kranken ermatten.

4) Gegen den berüchtigten Gesichtsschmerz mit Asant, Eisenhut, oder nach Thilenius mit Schierling. Thilenius liefs einmal Schierlingsextrakt in dieser Tinktur auflösen und sah schnelle Wirkung darauf.

5) In der rheumatischen Kolik, d. h. eine mit hartnäckigen Verstopfungen verbundene, heftige Kolik, welche bei Weibspersonen die gröfste Aehnlichkeit mit Wehen hat, und leicht Lähmung der Extremitäten zurück läfst, rühmt sie Selle. Die Krankheit bricht sich durch Urin und Schweifs, wozu die Tinktur behüflich ist.

6)

6) Gegen den schwarzen Staar hat sie neulichst Schmidt bei Horn in Verbindung mit indischem Pfeffer (*Piper indicum*) und äufserlich ein Salbeidekokt mit Kamfer und kaustischem Salmiakgeist empfohlen.

7) Auch ist sie von amerikanischen Aerzten zur Beförderung der Menstruation und Fruchtbarkeit gerühmt worden.

---

## *Gummi guttae. Guttaeferra vera König. Stalagmitis cambogioides Murray.* Gummigutte.

Man ist noch nicht einig, von welchem Gewächse diefs Harz eigentlich komme; wahrscheinlich geben mehrere Pflanzen einen ähnlichen Saft. In Amerika z. B. soll welches von einer Art Johanniskraut (*Hypericum bacciferum* L.) kommen. Andere beschreiben die Pflanze als einen strauchartigen, niedrigen, und noch andere als einen unsern Kirschbäumen ähnlichen Baum, der in Ostindien, Malabar, Siam, Ceylon u. s. w. wachse. Man gewinnt diesen Arzneikörper, wie das Opium und andere Schleimharze, durch das Aufschlitzen der Rinde des Gewächses, und auf die Art, dafs man die Zweige zerbricht und zerschneidet, den milchichten Saft auffängt und trocken werden läfst. Wir bekommen ihn in grofsen braungelben glänzenden Klumpen, welche inwendig etwas heller gelb, nafsgemacht ganz schwefelgelb,

aber

aber im letzten Falle nicht mehr glänzend und halbdurchsichtig sind. Geruch besitzt dieses Gummi nicht, auch, wenn man bloſs daran leckt, keinen Geschmack; hält man es aber länger im Munde, so schmeckt es scharf, prickelnd, lockt zähen Speichel zu, und färbt denselben gelb. In Wasser und Weingeist löset es sich gröſstentheils, obschon nicht ganz vollkommen, auf; man müſste denn ein Laugensalz zusetzen, wodurch doch seine Kraft verändert werden dürfte. Das Gummigutt von der Kambogia (*Cambogia gutta L.*) soll sich in Weingeist, aber nicht in Wasser auflösen lassen. Mit Laugensalz versetzt, soll das Gummigutt auf den Harn, ohne dasselbe, auf den Darmkanal, als ein bloſs drastisches Mittel, wirken. Diese letzte heftige Reizung soll ein Zusatz von Manna zu mildern im Stande seyn. Die Wirkung des Gummigutts auf den Harn ist immer problematisch, die auf den Darmkanal gewiſs. Gegenanzeigen sind: Fieberreiz, faulichte Unreinigkeiten und Krämpfe; man müſste denn gewiſs seyn, daſs letztere sich aus dem Darmkanal herschrieben und nach Reinigung desselben verlören. Auch bei Entzündungen im Unterleibe, groſser Schwäche, Reizbarkeit und Ansammlung von Blut in demselben, bei beträchtlichen Stockungen im Pfortadersysteme, starken Hämorrhoidalexkretionen sucht man dieſs Mittel zu vermeiden. Man giebt zehn bis funfzehn Gran auf einmal. Am meisten braucht man es in folgenden Krankheiten:

1) in Wassersuchten, vornehmlich Bauchwassersuchten, wenn sie von allgemeiner Erschlaffung und Schwäche entstanden, zunächst in fehlerhafter Lymphe zu suchen, noch nicht zu alt

und nicht mit beträchtlichen Verstopfungen im Unterleibe verbunden sind. Auch dürfen nicht schwächende, symptomatische Durchfälle vorangegangen seyn. Am besten ist es, eine Zeit lang auflösende Mittel zu geben, z. B. bittere Extrakte, damit der ganze Darmkanal gereizt, der zähe Schleim aufgelöst, und was fortzuschaffen ist, beweglich gemacht werde. Nach einer solchen kürzern oder längern Vorbereitung führt man einigemal schnell hinter einander mit Gummigutt ab. Man kann dasselbe entweder allein, zu 10 bis 20 Gran in Pulver mit einem ätherischen Oele, Anies- oder Fenchelöl, geben, oder es mit Wasser auflösen lassen. Lentin läfst kurz vor oder während der Wirkung selbst, den Körper fleifsig reiben, und kaltes Wasser, worin Weinsteinrahm aufgelöst ist, nachtrinken. Man kann es auch, mit Brunner, folgendergestalt geben:

℞. Gummi guttae gr. VIII.
Calomel. gr. XV.
Pulv. r. jalapp. gr. VII.
M. S. Pro dosi.

Metzler giebt folgendes Arkanum eines alten Praktikers an, ohne jedoch viel aus eigner Erfahrung dafür zu sagen:

℞. Gummi guttae dr. duas.
Resinae jalappae dr. un.
Granor. tyglii semidr.
M. F. c. Extracto absinth. Pil. gr. III. S. Drei bis vier Stück auf einmal.

Mellin rühmt einen Aufgufs von Sennesblät-

blättern mit geringen Gaben Brechweinstein und Gummigutte. Verschiedene andere Aerzte, z. B. Nicolai, geben das Gummigutt auch außerdem, mit Meerzwiebel, Schwalbenwurzel, Laugensalz u. s. w. versetzt, in der Wassersucht. Baldinger sagt, von Quarin lasse es mit Wasser kochen, und tröpfele allmählig Weinsteinöl dazu, um die drastische purgirende Kraft zu mildern. Diese Mischung wird abgekühlt tropfenweise genommen. Ich glaube nicht, daſs die Formel von so vorzüglicher Wirksamkeit sey. Cothenius brauchte folgende Mischung:

℞. Antimonii crudi semiunc.
Terebinthinae venet.
Succi glycyrrhiz. āā dr. un.
Gummi guttae.
Rad. scillae āā dr. sem.
Olei anisi aliquot gutt.
M. F. Pil. gr. I. S. Alle drei Stunden zehn zu nehmen.

Endlich finde ich bei Baldinger ein Elixir, das, wie er sagt, in der That sicher wirke, ob es gleich, seiner Mischung nach, drastisch scheine:

℞. Aquae cinamomi unc. quatuor.
Tartari tartarisati semiunc.
Extracti panchymagogi
absinthii
centaurei min.
Gummi guttae āā dr. duas.
Tincturae antimonii acr.
Elixirii proprietaris dulc. āā dr. un.
Syrupi aurantior. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Ich

Ich überlasse es jedem Arzte, diese Formeln zu würdigen.

2) Würmer; besonders rühmt man es gegen den breiten Bandwurm; gegen den Kürbiswurm soll es nichts ausrichten. Man hat mehrere Methoden, das Gummigutt zu geben. Ich führe nur die besten an. Selle giebt es nach der Herrenschwandischen Art, so, dafs er Abends einige Löffel voll Oel, wozu jedes süfse Oel, auch das Palmöl, dienlich ist, nehmen läfst. Den andern Morgen bekommt der Kranke nüchtern 10 Gran Gummigutt. Geht der Wurm nicht mit Laxiren fort: so läfst er alsbald noch 10 Gran nehmen. Kommt auch hierauf nichts: so läfst er erst etwas Fleischbrühe nachtrinken, und dann, wenn anders von dem starken Reize keine Gefahr zu fürchten ist, nochmals 10 Gran Gummigutt und ein Klystier von warmer Milch nehmen. Nach andern mufs der Kranke zur Vorbereitung eine Gabe Eisensalz, etwa 6 bis 10 Gran nach Tische, und am Abende einige Löffel voll Oel nehmen. Den andern Morgen soll der Kranke eine oder mehrere Gaben von folgenden Pulvern bekommen:

℞. Sal. absinthii gr. XV. ad XX
Gummi guttae gr. X. ad XV.
M. S.

Anders ist die Anleitung, die Herrenschwand selbst bekannt gemacht hat. Zwei Tage vorher läfst er fasten und Farrenkraut-Wurzel nehmen. Am dritten Tage giebt er:

℞. Sal. absinthii semidr.

Gum-

Gummi guttae gr. XII.
Saponis Starkeyan. gr. II.
M. S. Pro dosi.

Nach einigen Stunden muſs der Kranke Fleischbrühe und eine Unze Ricinusöl nachtrinken, und das alle Stunden wiederholen. Noch andere behaupten, Herrenschwands Wurmpulver bestünden aus folgenden Ingredienzien:

℞. Radicis filicis mar. gr. XV. ad XXX.
Herbae gratiolae gr. V. ad XII.
Gummi guttae gr. V.
M. D. in triplo. Alle zwei Stunden eins zu nehmen, wenn kein Wurmabgang erfolgt.

Zur Vorbereitung geben diese Skamoneum und Quecksilber.

Eine nicht minder berühmte Methode, das Gummigutt gegen den Bandwurm zu geben, ist die Clossius-Waglerische. Nach einem magern Abendessen nimmt der Patient 12 Gran versüſstes Quecksilber mit Muschelschalen, und eine halbe Stunde darauf zwei Loth süſses Mandelöl. Den andern Morgen nimmt er von folgenden Pulvern eins:

℞. Gummi guttae gr. XXXVI
Pulv. herb. cardui bened.
epilept. M.
rad. angelic. āā gr. VIII.
M. Div. in III. partes.

Meistens erfolgt auf das erste Pulver einigemal Erbrechen, welches man mit Thee, am besten

sten mit Kardobenedikten, fördert. Wenn zwei Stunden nach genommenem Pulver nichts vom Wurm mit dem Stuhlgange kommt: so nimmt der Kranke das zweite, und unter gleichen Umständen das dritte.

Die Schweizerin Nouffer bediente sich einer von den vorigen verschiedenen Art, den Bandwurm durch Gummigutt wegzuschaffen. Sie läfst am Abende eine Brodsuppe mit vieler Butter speisen und den andern Morgen nüchtern Farrenkrautwurzel nehmen. Zwei Stunden nach derselben giebt sie folgende Purgirbissen:

℞. Gummi guttae gr. V.
Panaceae mercurial.
Resin. scammon. āā gr. XII.
M. F. c. Confect. hyacynth. Bolus.

Die Gabe dieser laxirenden Mittel wird nach den individuellen Umständen des Kranken vermehrt oder vermindert. Sollte sie nicht hinreichend purgiren: so werden noch einige Quenten Bittersalz gegeben.

Der berühmte Praktiker Duncan sah von einer Latwerge aus Weinsteinrahm, Gummigutt und Kalomel Bandwürmer abgehn, nachdem er vorher früh nüchtern Farrenkrautwurzel gegeben hatte. Hautesierk empfahl folgende Mischung acht Tage hintereinander zu brauchen:

℞. Gummi guttae gr. X.
Sem. colocynthid. nr. III.
Amygd. amar. nr. II.
M. F. c. Syrupo absinth. bolus. S. Pro dosi.

Prae-

*Praeparata et Composita.*

*Pilulae hydragogae Janini*, ein widersinniges Gemisch von achtzehn drastischen, zum Theil sich widersprechenden Ingredienzien, das jedoch Selle einer Stelle in seinem Handbuche gewürdigt hat. Er sagt von diesen Pillen, daſs sie ihm in der Brustwassersucht treffliche Dienste geleistet hätten. Nach meiner Erfahrung führten sie Wasser durch den Stuhl ab. Ich halte sie demohnerachtet für entbehrlich. Folgende Komposition würde ich vorziehen:

*Pilulae hydragogae Lond.* aus Aloe, Nieſswurzel, Quecksilber und Gummigutt.

## *Haematites lapis.* Blutstein.

Der Blutstein ist ein eisenhaltiger, dunkler, schwarzröthlicher, fester Stein, ein Eisenstein in groſsen, strahlichten, einzelnen Keilen, welcher weder Geruch, noch Geschmack hat, so lange er nicht zubereitet ist. In den Apotheken wird er wie Muschelschaalen u. dergl. andere ähnliche Körper, gepülvert, mit Wasser gereinigt und zum Arzneigebrauche geschickt gemacht oder präparirt. Dann behält er zwar Farbe und Geruchlosigkeit, bekommt aber einen erdigherben Eisengeschmack. Er hält an, zieht gelinde zusammen, reizt und stärkt als permanentes, tonisches Mittel. Man hat ihn sonst weit häufiger gebraucht, als in den neuern Zeiten, seitdem man anfieng, ungerecht

gegen

gegen alle nicht heroische Mittel zu werden. Jetzt ist man wieder billiger, da der würdige C. L. Hoffmann und nach ihm mehrere Naturphilosophen sich der erdigen Mittel so warm angenommen und durch Erfahrung diese Angaben bestätigt haben. In der That wird auch mit unserm Mittel, bei welchem, aufser dem Eisengehalt, auch der erdige Bestandtheil in Betracht gezogen werden mufs, jeder gute Beobachtungen machen können in Blutstürzen, welche von Atonie, Schlaffheit und Schwäche der Gefäfse, mit oder ohne äufsere Verletzung, entstanden sind. Blutstürze, welche aus Gefäfsen entstehn, die durch Eiter zerfressen sind, ingleichen solche Blutstürze, welche von wahrer Vollblütigkeit, von entzündlichem Reize, von faulichter Auflösung entspringen, widerrathen den Gebrauch des Blutsteins. Man mufs nie übersehen, das er Eisen enthält. Aus diesem Grunde mufs man etwas vorsichtig mit dem Blutstein bei Blutstürzen aus den Lungen seyn. Magenblutstürze erlauben denselben, wenn die gröfste Gefahr, der gröfste Sturm schon vorüber ist, die Gefäfse sich des stockenden, angehäuften Blutes entledigt haben, nun geschwächt sind und sich nicht gehörig zusammenziehen. Man thut wohl, ihn in diesem Falle mit etwas Mohnsaft und einem schleimichten Vehikel zu geben. Noch hilfreicher erweist er sich gegen Blutstürze aus der Gebärmutter. Leichte Blutungen, vorausgesetzt, dafs kein phlogistischer, sondern eher ein asthenischer Zustand zugegen ist, erfordern nur einige Gaben von demselben, und sie stehen. Beträchtlichere zu heilen, ist freilich oft der Blutstein allein zu schwach;

man

man muſs ihn dann mit andern passenden Mitteln verbinden, z. B. mit Alaun, Schafgarbe, Kassienrinde u. s. w. Demohnerachtet bleibt er auch hier immer zu versuchen. Die Blutung mag übrigens ledige, oder verheirathete Frauenzimmer befallen. Die letztern sind dergleichen Blutstürzen, wo man Blutstein brauchen kann, unterworfen, wenn sie von Natur einen lockern, schwächlichen, feinen Körperbau haben, wenn sie erschlaffende, warme Getränke lieben, wenn sie entweder mehrere und schnelle Entbindungen, Fehlgeburten etc. ausgestanden, oder Ausschweifungen in der Liebe, Uebermaaſs im Beischlafe begangen haben. In solchen Fällen leistet der Blutstein gute Dienste, Blutstürze schwangerer Weiber entstehen meist entweder zwischen dem dritten und vierten, oder siebenten und achten Monaten, oder kurz vor der Geburtsarbeit. Die letzte Gattung wird nur durch schnelle Entbindung geheilt; gegen die beiden ersten hilft der Blutstein manchmal, wenn asthenischer, schwächlicher Zustand vorhanden und der Blutsturz nicht zu heftig ist. Auch Blutstürze nach der Entbindung kann man zuweilen, unter den jetzt angegebenen Umständen, durch Blutstein bezwingen. Der verewigte Stark, dessen praktische Kenntnisse und Zuverlässigkeit bekannt sind, rühmte ihn mündlich und schriftlich, als eins der besten blutstillenden Mittel. Meistens gab er folgende Mischung:

℞. Lapid. haematit. pr. scr. un.
Corticis cinamomi
Sacchari āā scr. duo.

M. S.

M. S. Messerspitzenweise mit kühlem Schafgarbenthee zu nehmen.

Osiander tadelt in der Mischung Starks den geringen Gehalt des Blutsteins. Ich habe öfters kleine Gaben von Mohnsaft zugesetzt.

---

*Hedera terrestris. Glecoma hederacea L.* Gundermann, Gundelreben.

Diese wirksame Pflanze wächst überall an Wegen, Gemäuern, schattigten Hainen, Hecken u. s. w. Die Blätter gleichen dem Epheu, haben einen beträchtlich starken, angenehmen Geruch und einen prickelnden, saftigen, würzhaften Geschmack. In den ältern Zeiten hat man diese Pflanze stark gebraucht, in den neuern hat man sie fast vergessen. Sie ist wirksam, löset gut auf, reizt die Drüsen und treibt auf den Harn. Sie scheint zwischen dem Löffelkraut und dem Erdrauch mitten inne zu stehen; ist nicht so scharf, wie jenes, und nicht so milde, wie dieses. Ich brauche sie oft:

1) in Lungenkrankheiten, vom blofsen Katarrh an bis zur vollendetsten Lungensucht, besonders wenn man auf eine skrofulöse, herpetische oder gichtische Schärfe Rücksicht zu nehmen hat, wovon die Lungen gereizt werden. Ich kenne viele Leute, die eine Anlage zur Schwindsucht hatten und sich blofs durch diese Pflanze erhielten. Der alte Praktiker Ettmüller, der noch

noch gegenwärtig mit Nutzen gelesen wird, sagt das Nehmliche. Er rühmt dieses Kraut vorzüglich bei Vereiterungen der Lungen. Der Ritter Murray erzählt, er habe einen Verwandten in Schweden gekannt, der an wahrer eiternder Lungensucht krank gelegen und sich hauptsächlich durch diefs Mittel geheilt habe. Am besten thut man, den frischen Saft trinken zu lassen, den man fast das ganze Jahr hindurch haben kann. Getrocknet lasse ich das Kraut mit Huflattich und Schafgarbe (s. oben Fenchel, *Foeniculum*) als Thee trinken, oder gebe folgendes Pulver:

℞. Herbae heder. terr.
scordii
urticae
Rad. helenii
glycyrrhiz. āā
M. S. Theelöffelweise zu nehmen.

2) In Krankheiten der Nieren und der Blase, Stein, Blutharnen u. s. w. Wo Gries und feiner Sand von einer Anlage zum Steine zeugen, wo das Blutharnen vom Nierenstein herrührt, finde ich die Gundelreben von Mehrern sehr empfohlen.

## *Helenium* s. *Enula.* *Inula helenium* L. Alant.

Man braucht von dieser ansehnlichen, ziemlich häufig wachsenden Pflanze mit breiten, grofsen, kletten-

klettenähnlichen Blättern und gelben, den Astern ähnlichen, geruchlosen Blumen, die Wurzel, die bald gröſser, bald kleiner ist, je nachdem sie in Gärten oder auf Bergen wächst. Der Berg-Alant wird für den besten gehalten. Sie ist meist eines Fingers stark, lang, in mehrere Wurzeln zertheilt, auswendig schwarzbraun, was sich mit dem Trocknen ins Gelblichte verliert, inwendig ist sie weiſsgelb und zaséricht. Anfangs hat sie einen süſslichten, klebrichten, hintennach einen kratzenden, bitterbrennenden, scharfen aber würzhaften Geschmack. Der Geruch derselben ist auch gewürzhaft, nicht unangenehm, einigermaſsen wie Veilchen.

Der Alant stand vor Zeiten unter den Aerzten, und steht noch jetzt unter dem Volke, in groſsem Ansehen. Ich glaube, daſs er desselben werth ist. Er ist ein stark auflösendes, flüchtig reizendes Mittel, welches auf alle Exkretionswege, hauptsächlich aber sehr auf die Haut wirkt. Wegen des gewürzhaften Stoffes, den er in sich faſst, vertragen ihn auch die meisten Mägen gut. Man braucht ihn theils frisch, theils getrocknet zu 15 bis 30 Gran, und als Extrakt zu 10 bis 20 Gran. Am meisten giebt man ihn:

1) in Brustkrankheiten, wenn entweder das Fieber schleimichter nervöser Art ist, oder sich durch Schleimauswurf aus den Lungen entscheiden will. Im ersten Falle kann man gleich zu Anfang der Krankheit den übrigen dienlichen Arzneien Alant beimischen, weil dieser ganze Krankheitszustand eines Reizes bedarf. Der Alant reizt die Nerven, hebt den Puls, löset die stocken-

den schleimichten Säfte auf, durchdringt auch die kleineren Gefäſse, wirkt auf die Haut und widersteht der Fäulniſs. Man kann ihn unter diesen Umständen mit Salmiak, und wenn der Kranke nicht allzu reizbar ist, auch wohl mit Senega geben. Ich bediene mich öfters folgender Mischung:

℞. Radic. helenii dr. un.
seneg. scr. un.
Infunde Aquae fervid unc. tribus. col. adde
Sal. amoniaci dr. un.
Tartari emetici gr. un.
Syrupi diacodii semiunc.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Reizt diese Mixtur zu sehr: so läſst man die Senega weg, und versetzt, wenn keine Gegenanzeigen da sind, den Salmiak mit Salpeter. Man muſs beim Alant immer viel verdünnendes Getränk trinken lassen. — Andere Gattungen von Brustfiebern erlauben den Alant nur, wenn der phlogistische Zustand erst vorüber und eine durch die Krankheit, oder Methode veranlaſste, eigentliche oder uneigentliche Schwäche eingetreten ist. Diese Zeit fällt meistens in den neunten bis dreizehnten Tag der Krankheit. Der Husten, welcher anfangs mit Blutstriemen oder Blutschaum vermischt war, kommt seltener, und bringt nur wenig und zähen Schleim mit; die Brust ist noch zusammengezogen, die Haut feucht, der Kranke matt. Ich kenne kaum ein Mittel, welches diesem Zustande angemessener wäre, als der Alant. Man kann ihn geben, wenn gleich noch Fieber zugegen ist; geben, wenn man Amoniakharz noch nicht

nicht wagen darf. Man kann ihn mit Salpeter verbinden, wenn noch nicht alles Entzündliche verschwunden ist; mit Salmiak, wenn sich die Umstände zur Fäulniſs neigen, oder mit symptomatischen Diarrhöen verbunden sind; mit Mindderersgeist, wenn weniger Fieberreiz, als Krampf da ist; mit Senega, wenn der Kranke schleimreich, phlegmatisch ist; mit isländischem Moose, wenn viel Schwäche und doch noch Reiz und Spannung zugegen ist u. s. w.

2) In katarrhalischen Umständen ist der Alant ein Hauptmittel, wenn der Katarrh von Schlaffheit, Schwäche, Schleimanhäufung entstanden ist oder unterhalten wird. Man kann Antimonialmittel, Salpeter, Salmiak, Kamfer, auch nach Befinden Zinkblüthen und Mohnsaft zumischen. Eine gewöhnliche Katarrhmixtur ist folgendes:

℞. Aquae foeniculi unc. tres.
Extracti helenii
Spiritus sal. amon. anis.
Nitri depur. āā dr. un.
Syrupi alth. unc. sem.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffelvoll.

Schreibt sich der Husten zum Theil aus dem Magen her, so ist ein kleiner Zusatz von Glaubersalz, von tartarisirtem Weinstein etc. nothwendig. — Asthmatische Beschwerden, wenn sie ihren Grund in erschlafften Lungen und in Ansammlung von Feuchtigkeiten in derselben haben, kann man zuweilen beträchtlich vermindern

durch eine Auflösung des Alantextraktes in Spiefsglanzwein. Quarin giebt:

℞. Extr. helenii
glycyrrhizae
Florum sulfuris āā dr. un.
Gummi amon. dr. duas.
Rad. irid. florent. dr. sem.
M. F. Pil. gr. II. csp. pulv. liquir. S. Acht bis zehn Stück auf einmal zu nehmen.

Triller rühmte für diese Umstände die oben (s. Safran, *Crocus*) angegebene Mischung aus Wedelschem Brustelixir, Pimpinellessenz und Alantextrakt.

3) Gegen Gichtbeschwerden, aufser dem Anfalle, rühmen die Landleute in meiner Gegend Alant und Enzianwurzel mit Branntwein oder Bier angestellt. Der Grofskanzler von Carmer empfiehlt aus Erfahrung folgenden Thee:

℞. Rad. helenii unc. un.
cichorei
Herbae scordii āā unc. semis.
fumariae
pimpin. āā M. duo.
Fol. Sennae unc. un.
Flor. acaciae M. un.
Cortic. aurant.
citri āā dr. duas.
M. S.

4) Gegen Verstopfung der monatlichen Reinigung, wenn die Ursache in Schleimanhäufung, Unthätigkeit, Atonie der Eingeweide des

des Unterleibes liegt, nutzt der Alant. Selbst hartnäckige Verstopfungen im Unterleibe vertragen ihn. Ja es ist bei der Anlage zur Bleichsucht oft nothwendig, sich eines Mittels zu bedienen, was den Magen und Darmkanal erwärmt und reizt, den vorhandenen Schleim zerstört und der Wiedererzeugung des neuen widersteht. Das alles thut der Alant. Man kann allerlei Gummiharze, andere bittere Extrakte, feine Salze, Eisenmittel, Spieſsglanz, Quecksilber etc. dazu mischen.

5) Wenn wassersüchtige Anschwellungen von Schlaffheit der Gefäſse entstanden und mit Schwäche und Reizlosigkeit, besonders des Unterleibes, auch wohl mit Verstopfungen in demselben verbunden sind: so mischt man gerne zu den übrigen angezeigten Arzneien den Alant. Er unterstützt und vermehrt die Wirksamkeit derselben ausnehmend. Arme Kranke lasse ich öfters bloſs Wachholderreiſsig, Zaunrübe und Alant brauchen.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Extractum helenii*, Alantextrakt, mit Wasser und Weingeist bereitet; ein sehr schönes und wirksames Extrakt, über dessen Gebrauch ich mich aber auf das vorhin von der Wurzel Gesagte beziehen kann.

*Unguentum enulatum Wirt.* Alantsalbe, gegen allerlei chronische Hautausschläge brauchbar. In der Krätze kommt sie an Wirksamkeit der Jasserschen nahe bei.

*Hel.*

*Helleborus niger. Melampodium. Helleborus L.* mehrere Arten.) Schwarze Nieſswurzel, Christwurzel.

Die Nieſswurzel ist eins von denjenigen Arzneimitteln, welche am seltensten ächt und wahr in den Apotheken zu finden sind. Nicht genug, daſs man allerlei Abarten des rechten Pflanzengeschlechts einander substituirt; man nimmt auch wohl mitunter ganz fremde und falsche Pflanzen dafür. Unter die letzten gehört die Bergranunkel (*Trollius europaeus* L.), die Schwarzkrautwurzel (*Actaea* L.), die Adonisrose (*Adonis vernalis* L.) und andere. Unter die Gattungen von Helleborus, welche mit dem ächten vermischt werden, gehören der grüne (*H. viridis* L.), der Stinkhelleborus (*H. foetidus* L.) und andere, welche Verwechselung doch von weniger Bedeutung ist, und wahrscheinlich schon bei den Alten statt fand. Unsere wahre schwarze Nieſswurzel (*Helleborus niger* L.) wächst auf den österreichischen, italiänischen und Schweizeralpen, auf den Apenninen, Pyrenäen, im südlichen Frankreich u. s. w. Sie bildet einen nicht gar groſsen, rundlichen, schwarzbraunen, gestreiften Knopf, aus welchem kurze, glatte, gegliederte Wurzeläste nach allen Seiten ausgehen. Diese Wurzelzasern sind ziemlich lang und bald dünner, bald dicker, die dicksten wie Strohhalme. Im Trocknen werden sie dünner, kürzer und brüchig. Frisch hat die Wurzel ein lichtbraunes, getrocknet ein schwarzbraunes Ansehen. Ihr Geruch ist unbedeutend, etwas widrig

drig und würzhaft. Der Geschmack derselben ist anfangs unbedeutend, etwas widrig; nach und nach wird er stärker, wärmend und bitter. Auch kam es mir vor, als ob etwas Zusammenziehendes wahrgenommen werden könne. Die feinern Fasern des Wurzelkopfes (*Fibrae rad. hellebori*) schmecken schärfer und sind wirksamer, als der Knollen der Wurzel selbst.

Die Wirkung der schwarzen Nieſswurzel geht fast allein auf den Unterleib; fast scheint sie specifisch dahin zu wirken. Sie reizt die Nerven, fördert den Blutumlauf in demselben, wärmt in kleinern Gaben; in gröſsern reizt sie den Magen und Darmkanal so heftig, daſs Laxiren und auch wohl Brechen erfolgt. Die vorzüglichsten Gegenanzeigen sind: groſse Reizbarkeit, beträchtliche Fieberbewegung, hartnäckige, alte Verhärtungen und Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Disposition zu schädlichen Blutflüssen.

Man braucht theils die getrockneten Fasern, theils das Extrakt derselben, als Auflösemittel, von diesem zehn bis funfzehn Gran, von jenen 20 bis 30 Gran; zum Purgiren giebt man 15 bis 20 Gran Extrakt und wenigstens 40 Gran von den Wurzeln, die man mit Branntwein, Wein oder Wasser übergieſst. Am besten läſst man beides in Pillenform mit andern Extrakten, Harzen, Seifen, Quecksilbermitteln etc. nehmen. Man giebt sie am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) Wechselfieber, wenn sie mit atrabilärischen Ansammlungen und Verstopfungen um die Pfortader herum verbunden, langwierig und rebellisch geworden sind. Auſser den allgemeinen

nen Anzeigen von schwarzgallichten Unreinigkeiten, die Weikard nie gesehen haben wollte, Kämpf und Grant aber so schön beschrieben haben, äufsert sich dieser Zustand meistens in Quotidian- und Quartanfiebern, meistens in Herbstfiebern, die mit falschen Hämorrhoidal-Trieben verknüpft sind, wobei man eine ungewöhnliche, mit dem Fieber nicht im Verhältnisse stehende Trägheit, Unthätigkeit, Schwere, Niedergeschlagenheit, öftern Trieb zum Stuhlgange, gelbschleimige Zunge, dicken leimichten Harn, kleinen, langsamen, weichen Puls wahrnimmt. Hat man unvorsichtigerweise China gegeben: so bleibt das Fieber wohl aus, kommt aber nach einigen Tagen mit vermehrter Heftigkeit wieder und selten endigt sich es vor vierzig Tagen. Vogel empfiehlt für diese Umstände folgenden Trank:

℞. Herbae cent. min.
card. bened.
absinthii
trifol. fibrin. āā M. I.
Florum chamomillae P. II.
Fibrarum hellebori nigri
Folior. sennae āā semiunc.
Corticis peruani unc. un.
Tartari tartarisati dr. sex.
Concisis infunde
Vini albi libr. duas,
Aquae commun. libr. un.
Stent per aliquot dies, D. S. An den fieberfreien Tagen täglich dreimal eine Tasse voll zu nehmen.

2) Be-

2) Berühmt ist die Nieſswurzel in **Beförderung der monatlichen Reinigung**, wenn die Ursache der Unterdrückung in Verschleimung und Verstopfung der Blutgefäſse des Unterleibes liegt. Man muſs sich nur dabei in Acht nehmen, das man den Trieb des Blutes nicht unbesonnen durch Nieſswurzel nach der Gebärmutter hinzuleiten trachtet. Es gehört oft eine geraume Zeit dazu, ehe man den festen zähen Schleim zerstört, die Gefäſse freier gemacht und es dahin gebracht hat, Nutzen von der Nieſswurzel erwarten zu können. Erst wenn dieſs geschehen ist, wenn man durchaus nichts mehr von dem vermehrten Umlaufe des Blutes zu fürchten hat, wenn sich schon die Vorboten der örtlichen Kongestionen einstellen, d. h. Müdigkeit, Kreuzschmerzen, Auftreiben des Unterleibes etc. ist die Nieſswurzel mit Vortheil anzuwenden. Am besten bekommt sie blassen, aufgedunsenen Mädchen mit reizlosem, unthätigen, trägen Temperamente. Man läſst sie theils unter auflösende und stärkende Tisanen mischen, theils verbindet man das Extrakt mit Seife, Gummiharzen, Spieſsglanz, Quecksilber, bittern Extrakten und ähnlichen Mitteln, wo man sehr viel Schleim und Atonie im Unterleibe vermuthet; mit Eisen und China, wenn man weniger Schleim und Unrath, desto mehr Nerven- und Muskelschwäche vorfindet; mit Baldrian, Zinkblumen und Mohnsaft, wo wirkliche Krämpfe sich mit einmischen. Mit Mohnsaft soll sie dem Doverschen Pulver in seiner Wirkung ähnlich werden. Ich habe mich derselben öfters auf diese Art bedient:

℞.

℞. Radicis graminis unc. sesqui.
Sumitat. millefolii
Florum chamomillae
Fibrarum hellebori āā unc. semis.
Semin. anisi stellati dr. duas.
M. S. Zur Tisane.

Auch Schraud empfiehlt die Nieſswurzel, räth aber doch Vorsicht bei schwarzgallichter, besonders erhöhter Schärfe. An einem Orte habe ich folgende Latwerge gerühmt gefunden, die gewiſs wirksam, aber immer nur mit Vorsicht zu geben ist:

℞. Pulv. r. hellebori n.
Extracti herb. sabinae
Gummi myrrhae āā semidr.
Cortic. Winterani s. cinam. scr. un.
M. F. c. Syrup. aurant. Electuar. S. Die Hälfte Abends, die Hälfte Morgens zu nehmen.

3) Häufig braucht man diese Wurzel in Hämorrhoidal-Beschwerden. Nach Kämpf soll sie specifisch auf den Mastdarm wirken. Schraud meynt sogar, sie besitze eine besondere Gabe, die Richtung des Antriebes der Säfte umzuändern und sie, wegen ungleicher Wirksamkeit der Gefäſse, auf andere Eingeweide hingeworfen, nach den Gedärmen abzuleiten. Ich gestehe, daſs mir das zu viel erklärt scheint. Nutzbar ist allerdings die Nieſswurzel bei vollsaftigen Männern von phlegmatischen oder melancholischen Temperamenten, wenn sie in den besten Jahren sind, viel sitzen und dabei doch eine gute,

gute, nahrhafte Diät führen. Dergleichen Menschen fallen sehr oft in einen hypochondrischen Zustand, der sich bald nach Abzehrung, bald nach Wassersucht hinneigt. Sie werden blaſs, mager, wäſsrig, aufgedunsen, fühlen eine gewisse Trägheit und Unthätigkeit, Schwere im Unterleibe, Neigung zum Schlafe, essen zwar, doch ohne starken Appetit, haben oft Lenden- und Rückenwehe, spüren auch wohl dann und wann Brennen in und um dem Magen. Diese Umstände entspringen von Schwäche und Unthätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, wovon träger Kreislauf und Anhäufung der Säfte die Folge ist und welche durch Nieſswurzel gut zu heben sind. Man verbindet gerne bittere Extrakte, gelinde reizende Harze, Quecksilber etc. mit derselben. Sehr nützlich ist auch eine Auflösung von Nieſswurzelextrakt in Rhabarbertinktur und Mixtura simplex.

4) In der Gelbsucht wird die Nieſswurzel gegeben, wenn die Ursache in zähen, schleimichten Säften, zäher, scharfer Galle, Reizlosigkeit, Schwäche und Schlaffheit des Unterleibes zu suchen ist. Wenn eine Zeit lang mildere Auflösungsmittel gebraucht worden sind, kein Fieber da ist, und es eines Reizes bedarf, um die Stokkungen aufzulösen, den trägen Blulumlauf anzureizen, die etwanigen Konkretionen zu schmelzen und auszuführen: so empfiehlt Selle seine balsamischen Pillen, deren ich schon mehrmals gedacht habe. Ich bediene mich auch wohl folgender Pillen, denen ich nach Befinden Mohnsaft, Stahl, China etc. zusetze:

℞.

℞. Extracti hellebori n.
chelidonii maj.
Gummi amoniaci
Rhei āā q. v.
M. S. Täglich eine halbe Quente zu brauchen.

5) Noch häufiger wird sie in Wassersuchten gebraucht, wenn sie von Schlaffheit des Körpers, von Trägheit der Eingeweide des Unterleibes, von Unthätigkeit der lymphatischen Gefäſse, von Unterdrückung gewohnter Blutflüsse durch den Mastdarm oder die Gebärmutter, und von einer nach dem Unterleibe versetzten reizenden Ausschlagschärfe ihren Ursprung genommen haben. Beträchtliche Verstopfungen dürfen weder in den Eingeweiden, noch in den Blut- und Lymphgefäſsen seyn; auch darf das Wasser bei der Bauchwassersucht nicht einen so hohen Grad von Schärfe angenommen haben, es darf kein Fieber, keine Entzündung, keine Fäulniſs, keine krampficht allzu erhöhte Reizbarkeit zugegen seyn, wenn man Nieſswurzel brauchen will. Zähen, schleimichten, schwarzgallichten Schlamm in den ersten Wegen und selbst in den Gefäſsen, spricht Kämpf, als die gewöhnlichsten Ursachen der Wassersucht, zu schmelzen und auszuführen, ist die vornehmste Wirkung der Nieſswurzel. Nur darf dieser Schleim nicht allzu fest sitzen: sondern er muſs beweglich und zur Ausführung schon geschickt gemacht worden seyn. Man kann dazu theils die tonischen Pillen Bachers, theils den Brunnerschen Aufguſs, wovon ich die Formel beilege, brauchen:

℞.

℞. Radic. hellebori n. unc. un.
Herbae absinthii M. un.
Infunde Vini mosell. libr. quatuor.
Digere per tres dies; col. et S. Morgens nüchtern 2 bis 3 Efslöffel voll.

6) Seltner giebt man sie gegen Würmer. Ich schreibe es Rosenstein nach, dafs gegen Spulwürmer folgende Mischung mit Nutzen zu brauchen sey:

℞. Aquae valerian. unc. un.
Extracti hellebori n. scr. un.
Vitrioli martis scr. semis.
Syrupi violar. dr. un.
M. S. Theelöffelweise bei nüchternem Magen zu geben.

Die Mischung rührt von einem Fanzosen her. Ich glaube, sie mufs am besten thun, wo durch Quecksilber und andere Arzneien der Schleim im Unterleibe zerstört, durch drastische Purganzen dieser und die Gäste in demselben weggeschafft sind, und man anfangen mufs, stärkende Mittel zu brauchen. Sollten die Stahlmittel, welche eigentlich angezeigt sind, zu sehr zusammenziehen, sollte viel Trägheit und Atonie im Darmkanale da seyn, sollte man mit Grund etwas von vermehrtem Umlauf des Blutes durch den Unterleib zu hoffen haben: so dürfte sowohl diese Mischung, als überhaupt die Niefswurzel mit Vortheil anzuwenden seyn.

7) Gegen Hautkrankheiten brauchte man in den alten Zeiten häufig Niefswurzel. Ich glau-

glaube, wir vernachlässigen sie in diesen Krankheiten ohne Grund. Gewiſs rührt mancher hartnäckige Flechtenausschlag von krankhaften Umständen des Unterleibes her, oder korrespondirt damit; gar mancher wird durch Hämorrhoidalexkretion geheilt. Es ist besonders, aber wahr, daſs viele Personen, vorzüglich männlichen Geschlechts, wenn sie eine lockere, feine Haut, zarte Muskeln, blonde gelbe Haare haben und in gewissen Jahren (je früher, desto schlimmer), schnell fett werden, mit Ausschlagskrankheiten zu kämpfen haben. Mich dünkt, man könne in diesem Falle vorzüglich viel von der Nieſswurzel erwarten.

8) Wichtig ist die Nieſswurzel in Krankheiten des Verstandes, ob sie gleich auch in diesen Fällen lange nicht mehr so häufig angewandt wird, als bei den alten Griechen und Römern. Es läſst sich schon aus dem Vorhergehenden begreifen, daſs sie am wirksamsten sey, wo die Ursache im Unterleibe liegt, entweder daſs Abdominalplethore eintritt, wenn z. B. gewohnte Blutflüsse unterdrückt worden sind, oder daſs gallichte und schwarzgallichte Unreinigkeiten die Gedärme überkleistern und die Gefäſse verstopfen, oder daſs Stockungen in den Eingeweiden die richtige Funktion des Gehirns stören. Man braucht in diesen Fällen, wie von allen Mitteln, so auch von der Nieſswurzel, groſse Gaben, mit Kirschlorbeerwasser, Antimonialmitteln, Belladonnà, Schwefel, Kamfer, Quecksilber u. dergl. In derjenigen Verstandesverwirrung, welche von Krätz- oder Flechtenschärfe entstanden ist, nutzt Nieſswurzel mit Goldschwefel. Immer kann man

zur

zur Nieſswurzel seine Zuflucht nehmen, wenn der Puls voll und träge, vielleicht langsamer als gewöhnlich geht, das Gesicht roth oder braun aussieht, die Adern am Kopfe anschwellen, der Kranke an Verstopfung des Stuhles leidet und einen vollen, obschon nicht harten Unterleib hat. Ich habe mich neuester Zeit der Gratiola öfter bedient, weil sie mir mehr geleistet hat, als die Nieſswurzel.

9) Endlich will ich auch aufmerksam auf die Kräfte der Nieſswurzel gegen weibliche Unfruchtbarkeit machen. Ich weiſs mehrere Fälle, wo unfruchtbare Weiber, bei denen wahrscheinlich örtliche Schwäche der Gebärmutter und daraus rührender Mangel an Produktivität zu Grunde lag, durch den Gebrauch der Nieſswurzel zum Ziel ihrer Wünsche gekommen sind.

---

## *Praepārata et Composita.*

*Extractum Hellebori nigri.*] Zu zwanzig Gran ist ein gutes Laxirmittel bei trägem, schleimreichen Unterleibe. Fabel ists wohl, daſs dreiſsig Gran den Tod verursacht haben. Zu alt, verliert es seine Wirksamkeit. Ich brauche öfters folgende Purgirpillen:

℞. Extracti hellebori nigri.
Saponis veneti āā gr. X.
Resinae jalappae
Calomelitis āā gr. VI.
M. F. pil. Pro dosi.

*Pilu-*

*Pilulae tonicae Bacheri*, bestehen aus folgenden Ingredienzien:

℞. Extracti hellebori n.
myrrhae āā semiunc.
Herbae cardui ben. q. s.
M. F. pil. gr. I.

Von diesen Pillen sollen drei, fünf bis sechs genommen werden, bis sie anfangen, zu purgiren. Während dieser Zeit läſst man viel verdünnendes Quecken- oder Wachholderreiſsigdekokt nachtrinken. Gewöhnlich wird mit dem Laxiren viel Wasser weggeschafft. Daſs der Urin von denselben getrieben werde, habe ich nie gesehen.

*Tinctura melampodii s. hellebori nigri*, wird von Mead für ein specifisches Mittel empfohlen, die Menstruation zu fördern. Er läſst täglich zweimal einen Theelöffel voll mit lauwarmen Wasser nehmen, und führt als etwas Merkwürdiges (was es auch in der That ist!) an, daſs das Blut auf irgend einem andern Wege hervor gekommen sey, wenn etwa üble Bildung der Geburtstheile, oder sonst ein Grund es verhindere, durch die Gebärmutter abzuflieſsen. Bei uns ist diese Tinktur nicht gangbar; ich habe mich auch nicht in der Nothwendigkeit befunden, sie bereiten zu lassen.

---

Hyos-

*Hyoscyamus. Hyoscyamus niger L.* Bilsenkraut.

Sowohl das weifse als schwarze Bilsenkraut gehören unter die Giftgewächse betäubender Art. Man braucht bei uns häufiger das schwarze; obgleich eigentlich das weifse das wirksamere seyn soll. Die Pflanze wächst an Wegen und Rainen, auch in dumpfen Gegenden, auf Kirchhöfen u. s. w. Sie hat ein wollichtes, sanftes, etwas klebrichtes Blatt, mit starken Adern und schön gezeichneten, obgleich traurig aussehenden Blumen. Die Wurzel geht senkrecht in die Erde, ist saftig und könnte leicht mit Petersilien und ähnlichen Wurzeln verwechselt werden. Der Geruch der ganzen Pflanze ist betäubend, widrig und schwer. Man bediente sich des Bilsenkrautes schon in den ältesten Zeiten als eines schmerzstillenden und krampfwidrigen Mittels, weniger aber des Krautes, als vielmehr des Saamens. Jetzt brauchen wir mehr das Kraut, seltener den Saamen. Hier und da bedient man sich des letztern als eines Rauchwerks bei Zahnschmerz; man soll aber, nach Einigen, vorsichtig damit seyn, da er das Zeugungsvermögen schwäche.

Das Bilsenkraut ist eins der stärksten Sedativmittel, welches wir kennen. Es reihet sich, sowohl seiner natürlichen Verwandtschaft, als seinen Eigenschaften nach, an die narkotisch-scharfen Mittel an, unter denen es jedoch eins der mildesten ist, und die wenigste Schärfe besitzt. Mit dem Mohnsafte hat es zwar darin Aehnlichkeit, dafs beide Mittel durch ihr narko-

tisches Princip auf das Sensorium stark betäubend und wahrscheinlich durch Ueberreizen wirken, und dadurch Schmerzen stillen. Aber beide haben doch auch viel Unähnliches mit einander. Bilsenkraut hitzt weniger als Mohnsaft, hemmt keine Exkretion, verstopft nicht, scheint überhaupt weniger kräftig in seinen Wirkungen zu seyn, als Mohnsaft, aber fast noch mehr zu erschlaffen und zu schwächen, als dieser. Giebt man zu viel, so entsteht Dunkelheit vor den Augen, Flimmern, Schwindel, Aengstlichkeit, Blödsinn. Giebt man zu wenig, so hilft es nichts. Man giebt es in allen Krankheiten von gemischter Schwäche, wo die Neigung zur indirekten Schwäche vorwaltend ist, wo sich besonders das Nervensystem in überwiegend leidendem Zustande, übermäſsiger Sensibilität und Spannung befindet, und auch das Muskularsystem in erhöhtem Irritabilitätsstande ist. Wahre, direkte Schwäche dagegen, wenn sie nur irgends beträchtlich ist, erträgt das Bilsenkraut nicht gerne; hier ist Bisam, Baldrian, Naphthe vorzüglicher, oder eins von diesen muſs mit dem Bilsenkraut verbunden werden. Fieber sthenischer Art, wenn sie nicht im Uebergange zu indirekter oder gemischter Schwäche begriffen sind, ertragen das Bilsenkraut zwar nicht ganz gut, doch möchte ich es hierin noch eher erlauben, als in schweren direkt asthenischen Fiebern. Man muſs dort nur antisthenische Mittel zusetzen. In Kinderkrankheiten scheint es, wegen des schnellen Wechsels der Form des Organismus und seiner Krankheiten, wie auch Hufeland angiebt, vorzüglich anwendbar zu seyn. Auch vertragen Kinder verhältniſsmäſsig

mäſsig !ziemlich groſse Gaben von demselben. Man wendet zum innerlichen Gebrauche am liebsten das Extrakt an. Man giebt von demselben selten mehr als einen oder ein Paar Grane zur Gabe im Tage. Doch ist man jetzt weniger furchtsam damit, als sonst. Ich selbst gebe jetzt bei weitem gröſsere Gaben als vormals, und finde nie auffallend üble Wirkungen davon. Cullen will sogar, man müsse gröſsere Gaben als gewöhnlich geben, wenn man Wirkung sehen wolle. Hufeland sagt, man müsse zwar Anfangs behutsam damit seyn, aber bald steigen; so daſs er in 24 Stunden wohl mehrmals 1 Skrupel gegeben habe. In Schweden soll man täglich zwei- bis dreimal 1½ Skrupel auf einmal geben. Unter diejenigen Krankheiten, in denen man es vorzugsweise empfiehlt, gehören folgende:

1) Der Jammer (*Eclampsia*), wenn derselbe, z. B. von erschwertem Zahndurchbruch entsteht. Hufeland giebt eine zwar nicht ganz musterhafte, aber in der That wirksame Mischung an, die ich hier abschreibe:

℞. Aquae foenic. unc. sesqui.
Magnesiae albae dr. un.
Nitri depur. dr. semis.
Extracti hyoscyami gr. duo.
Mannae
Syrupi paeon. āā semiunc.
M. S. Alle Stunden einige Theelöffel voll zu geben.

Wenn die Zuckungen aus dem Unterleibe, von Schärfe und Säure (die nicht zu läugnen ist,

 ob

ob es schon Girtanner thut), herrühren, nutzt dieses Extrakt mit Rhabarbertinktur, mit Weinsteinöl, Magnesie, Mandelöl u. s. w. Zuckungen von schwerem Durchbruche der Pocken, Masern und anderer Ausschlagskrankheiten lassen sich gut damit behandeln, wenn entweder nicht allzu phlogistischer Zustand zugegen ist, oder man einige dirigirende Mittel, z. B. Kamfer, Mindperersgeist, flüchtiges Alkali etc. zusetzt.

2) Keichhusten. So nothwendig es bei dieser Krankheit ist, auf den Gang der Epidemie zu sehen, und nach demselben die allgemeinen Indikationen zu erfüllen: so dringend ist es auf der andern Seite, dem heftigen Husten Gränzen zu setzen, und das Nervensystem zu beruhigen. Es ist nicht symptomatisch geheilt, sondern es gehört zur gründlichen Kur, neben den ausleerenden und stärkenden, krampfwidrige Mittel zu brauchen, unter denen sich das Bilsenkraut fast immer vortheilhaft ausgezeichnet hat. Man giebt es die ganze Krankheit hindurch. Im Anfange der Krankheit nutzt es, wenn der Husten so stark ist, daſs die Kranken fast keinen ruhigen Augenblick haben. Man thut wohl, das Bilsenkrautextrakt mit Süſsholz oder sonst einem sanften Brustmittel zu geben. Reizende Arzneien nutzen in dieser Periode nichts, und selbst das Bilsenkraut ist in derselben nichts weiter, als ein Palliativmittel. In der darauf folgenden, konvulsivischen Periode, wie sie Schäffer nennt, wird es als eigentliches Hauptmittel von den meisten neuern Aerzten empfohlen. Wir haben es in Jena, nach Hillary, sehr oft mit dem besten Erfolge gegeben; sowohl Stark als Loder bedien-

dienten sich desselben in ihrer Privatpraxis mit Nutzen. In den zwei Epidemieen, welche ich nachher in meiner Vaterstadt erlebte, gehörte es immer unter die wirksamsten Mittel zur Abkürzung der Anfälle in dieser hartnäckigen Krankheit. Man kann es blos geben; man kann es auch mit andern Mitteln versetzen. Hufeland bediente sich gewöhnlich folgender Mischung:

℞. Extracti hyoscyami gr. X.
Vini antimonii dr. duas.
M. S. Von Zeit zu Zeit 5 bis 10 Tropfen zu geben; so daſs ein jähriges Kind des Tags 2 Gran bekommt.

Ich habe es öfters in Kantharidentinktur auflösen lassen. Auch habe ich groſsen Nutzen gesehen, wenn ich es mit flüchtigem Hirschhorn- oder Bernsteinsalz gab. In der dritten Periode des Keichhustens läſst man es am besten im Chinaaufgusse nehmen. Hier scheint es weniger zu thun, als andere Nervenmittel, welche mehr erregend, stärkend, reizend wirken.

3) In allen Nervenzufällen mit Fieber, wenn sie aus übermäſsiger Sensibilität und Irritabilität entstanden und nicht mit zu groſser Vollblütigkeit oder mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden sind, sich aber hauptsächlich aus dem Unterleibe herschreiben, mit atrabilären Stockungen verbunden sind, und sich in konvulsivischen Affektionen des Dauungskanals äuſsern. Wo Ueberfluſs an Erregbarkeit vorhanden ist, da schafft das Bilsenkraut Hilfe gegen die krankhafte Stimmung des ganzen oder einzelner Theile

des

des Nervensystems, sie mag sich nun durch Raserei oder Krämpfe, oder Schlaflosigkeit, heftigen Nervenkopfschmerz u. s. w. äufsern. Der Mohnsaft, wenn auch keine Gegenanzeigen aus dem Unterleibe zugegen wären, vermehrt diese Zufälle manchmal schon dadurch, dafs er das Blut mehr gegen das Hirn zu leiten scheint, was das Bilsenkraut nicht so sehr thut, welches, wie Lentin sagt, erschlafft, ohne einzuschläfern. Unter andern ist das Bilsenkraut fast unentbehrlich in asthenischen Entzündungs- und hitzigen Nervenfiebern, wo das empfindende und bewegende System auf den höchsten Grad der Spannung gebracht ist, und der Kranke alles von dem phrenitischen, bewustlosen Zustande zu fürchten hat. Ein oder einige Grane Bilsenkrautextrakt, nöthigenfalls in versüfstem Salpetergeist oder einem ähnlichen Mittel aufgelöst, erleichtern diese üble Lage oft sehr merklich.

4) In rheumatischen und arthritischen Krankheiten hilft dieses Sedativ vorzüglich, wenn die Kranken sehr empfindliche, reizbare Nerven, Neigung zu hysterischen oder andern Krämpfen, grofse Schmerzen haben, und schon mehrere Mittel fruchtlos versucht worden sind. Ich habe öfters zu den oben gerühmten Guajak- und Schierlingspillen dieses Mittel gemischt, zumal wenn schon einige Zeit Eisenhut gegeben worden war, und darauf schnelle Besserung erfolgen sehen. Bilsenkraut greift weniger den Magen an, schwächt minder, als Eisenhut.

5) Bei Hämorrhagien, besonders dem Bluthusten, gebe ich gewöhnlich dem Bilsen-

kraut

kraut vor dem Mohnsafte den Vorzug, wenn krampfhafte Bewegungen ins Spiel kommen, wenn Reiz des Nervensystems die Blutstürzung erregt oder unterhält. Ich fürchte mich beim Mohnsaft theils davor, daſs er verstopft, und dadurch einen Andrang vom Blut nach der Brust erzeugt; theils hemmt derselbe auch meistens so, daſs Aengstlichkeit und Zusammenziehen über die Brust entspringt. Das Bilsenkraut thut es weniger. Wie wirksam dasselbe gegen den Bluthusten seyn müsse, kann man schon zum Theil daraus schlieſsen, weil die Alten, denen doch der Gebrauch des Mohnsaftes nicht unbekannt war, in dieser Krankheit immer lieber Bilsenkraut als Mohnsaft anwenden. Sehr gute Dienste hat mir in einigen Fällen folgende Mischung geleistet:

℞. Nitri puri gr. X.
Cort. cinamomi gr. V.
Extracti hyoscyami gr. I. ad III.
Rad. ipecacoan. gr. $\frac{1}{4}$.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden eine solche Gabe in schwachem Melissen- oder Schafgarbenthee zu nehmen.

6) In chronischen Nervenkrankheiten nutzt das Bilsenkraut am meisten, wenn die Krankheit von zu groſser Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven, verbunden mit groſser Reizbarkeit der Muskeln, entstanden ist. Denjenigen Nervenkranken, welche nur nicht zu vieles Blut, nicht allzu viel Energie im Nervensystem, viel Ton in den Muskeln, aber auch keinen wahrhaft und eigentlichen schwachen Körper besitzen, bekommt es am besten. Daher nutzt es in Melan-

lancholie und Manie, der Starrsucht, hysterischer Entzündung, überhaupt in allen den Nerven-krankheiten, wo die Nerven heftiger wirken, als sie sollen, zumal wenn der Unterleib, oder die Gebärmutter mit Antheil nimmt und die Krankheit noch neu ist. Unter den Beobachtungen des Freiherrn von Störk sind einige der Art, die äuſserst interessant sind. Auch Lentin und Stark sind demselben gewogen. Gredings und Oberteuffers Widersprüche dürfen nicht abschrecken. Zwar wirkt das Bilsenkraut nicht immer auf die nächste, reizende Ursache der Nervenkrankheit, die oft so verborgen liegt. Aber es hemmt doch den Exceſs der Zufälle, es beruhigt, und verschafft heilenden Naturkräften (die Brown ohne Grund läugnet) Zeit, sich zu sammeln. Und das ist schon viel werth. Wir können ja so bei vielen Nerven-Krankheiten nicht anders, als nur negativ kuriren! Folgendes ist Voglers Mischung, die einfach und wirksam ist:

℞. Sacchari lactis dr. sex.
Magnesiae dr. un.
Florum zinci
Extracti hyoscyami āā scr. un.

M. S. Zehn bis dreiſsig Gran auf einmal in Wasser oder Milch zu geben.

Auch ist folgende Verbindung zu empfehlen:

℞. Extract. hyoscyam. scr. un.
Aqu. laurocerasi unc. un.

M. S. Täglich 3 bis 4 mal 40 bis 60 Tropfen umgeschüttelt zu geben.

7)

7) Gegen den berüchtigten Kopfschmerz hysterischer und überhaupt nervenschwacher Frauenzimmer, welcher die Hälfte, oder eine noch beschränktere Stelle des Kopfes, ein Auge, den Wirbel, Nacken etc. einnimmt, habe ich verschiedenemal Hilfe geschafft, wenn ich das Bilsenkrautextrakt in Vitriol- oder Essignaphthe, in Baldrianessenz u. s. w. aufgelöst gab; z. B.

℞. Liquor anodyn. valerian. s. martiat. dr. un.
Extracti hyoscyam. scr. semis.
M. S. Alle halbe Stunden 15 Tropfen mit Pfeffermünzenthee.

8) Im anhebenden grauen Staare finde ich das weiſse Bilsenkraut-Extrakt von Selle empfohlen. Ich kann darüber nicht aburtheilen, weil ich nie einen solchen Kranken durch innere Arzneien habe heilen können.

9) Wichtig ist dieſs Mittel in verschiedenen Arten von Husten, zumal derjenigen, worüber sich die Lungensüchtigen so sehr, und fast darüber nur allein, beschweren. Unter allen den Mitteln, zu denen man in diesen traurigen Umständen seine Zuflucht nimmt, hat noch immer dieses Extrakt am meisten Linderung verschafft. Ich habe oft zehn Gran mit Mohnsaamen- oder Diakodiensyrup in einer Nacht nehmen lassen. Auch in andern Gattungen von Lungen- und Magenhusten, von katarrhalischen Feuchtigkeiten, von krampfhaften Reizungen, in asthmatischen Beschwerden, zumal hysterischen Ursprungs, erleichtert dieſs Extrakt sehr. Vogler rühmt dann ein Pulver aus Päonienwurzel, Süſsholz, Schwe-

Schwefelblumen und Magnesie, Zinkblüthen und Bilsenextrakt. Ich gebe meistens:

℞. Pulv. pectoral. citr. aut Wedel. semiunc.
Extracti hyoscyami
Florum zinci ää semi. scrup.
M. S. Messerspitzenweiſe zu nehmen.

10) Endlich finde ich es auch gegen Krampf- und Hämorrhoidalkolik empfohlen. In jenem Falle wird es oft mit wäſsrichtem Salmiakgeist, wenn keine Vollblüthigkeit und keine Entzündung zugegen ist, oder mit Asant, wenn es eine hysterische Person ist, oder mit Chamillenextrakt, wenn es ein reizbarer Hypochondrist ist, gegeben. Was die Hämorrhoidalkolik betrifft: so habe ich in Gesners Beobachtungen gelesen, daſs sich mit dem Gebrauche dieses Extraktes eine Hämorrhoidalexkretion eingestellt und damit der ganze schwere Zustand des Kranken sich gehoben habe. Wahrscheinlich hob dieses Extrakt nur die krampfhaften Zuschnürungen in dem Unterleibe, und die Hämorrhoiden erfolgten von selbst.

Ueberhaupt aber glaube ich, hat man noch zu wenig vollkommen richtige und reine Beobachtungen über die eigentliche Wirkungsart des Bilsenkrautes gemacht. Deswegen findet man so viele Widersprüche bei den Schriftstellern über dasselbe.

Aeuſserlich braucht man die Blätter des Bilsenkrautes frisch und getrocknet zu Umschlägen, Klystiren, Bähungen, gegen allerlei schmerzhafte Zufälle, Entzündungen, Verhärtungen, Geschwül-

schwülste u. dergl. mit Chamillen, Hollunderblüthen, Malven, Wollblumen u. s. w.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Emplastrum hyoscyami*, ein gutes schmerzstillendes, erweichendes, nur höchst wenig reizendes Pflaster.

*Extractum hyoscyami*, muſs aus dem ausgepreſsten Safte mit Vorsicht bereitet seyn, und gut aufbewahrt werden, wenn es seine Kräfte erhalten soll. Von dem Gebrauche desselben ist schon die Rede gewesen.

*Oleum hyoscyami coctum* brauche ich statt des ausgepreſsten Oeles der Saamen. Ich lasse die ganze Pflanze, wenn sie am saftreichsten ist, zerschneiden oder zerquetschen, und mit Baumöl auskochen. Ich stehe in der Meinung, dieſs Oel müsse mehr beruhigende und lindernde Kräfte besitzen, als sonst eins. Und nicht bloſs äuſserlich kann man dasselbe anwenden, sondern auch innerlich. So hat es z. B. Harles gegen Bluthusten aus übermäſsiger Reizbarkeit empfohlen.

*Oleum hyoscyami expressum*, halte ich für überflüssig, obgleich selbst Gesenius an die Wirksamkeit desselben vor andern ausgepreſsten Oelen glaubt. Hier und da wird es als Hausmittel bei Verbrennungen und anderen äuſseren Verletzungen gebraucht.

---

Jalap-

*Jalappa. Convolvulus Jalappa L.* Jalappe.

Die Jalappenwurzel, welche bei uns officinell ist, kommt wahrscheinlich von verschiedenen amerikanischen Gewächsen, weil man von mehreren Pflanzen ähnliche Wurzeln und ähnliche Wirkungen derselben gefunden haben will. Am häufigsten wird sie aus Westindien und Amerika, von der Insel Madeira, aus Veracruz etc. zu uns gebracht. Ihren Namen soll sie von der Stadt Ghalappa bekommen haben. Wir bekommen sie nie anders, als in runden, bald dünnern, bald dickern Scheiben, meist von dem Umfange eines Laubthalers. Die besten Stücke sind schwarzbraun, harzicht, schwer und hart, mit dunkleren Streifen durchfurcht, im Bruche harzig glänzend, auswendig runzlicht, von schwerem, widrigen, ekelhaften Geruche, unangenehmen bitterscharfen, kratzenden Geschmacke. Am Feuer müssen sie sich leicht entzünden und gerne fortbrennen. Mitunter verfälscht man sie in den Apotheken mit Zaunrübe (*Bryonia*) oder hieländischen Windenarten (*Convolvulus*). Wenn man sie brauchen will, muſs sie frisch gepülvert werden, weil sie sonst ihre Kraft verliert.

Die Wirkung der Jalappe erstrekt sich nicht weiter, als auf den Darmkanal, den sie stark reizt und dadurch die in demselben befindlichen Dinge, Unrath, Wasser u. s. w. ausführt. Sie unterscheidet sich von den Salzen dadurch, daſs sie heftiger reizt und weniger durch Erschlaffung wirkt, von der Aloe, daſs sie nicht das Blut so sehr in Bewegung setzt, von dem Quecksilber,

daſs

daſs sie wenig oder keinen Einfluſs auf die entfernten Drüsen und Lymphgefäſse hat, von der Rhabarber, daſs sie weniger Verstopfung hinterläſst. Dagegen macht sie meistens starkes Schneiden, Uebelseyn, auch manchmal Erbrechen, wäſsrichte Stühle und Wundwerden des Afters. Am liebsten wendet man sie an, wenn sehr viel zäher Schleim, pechartiger, grober, veralteter Unrath, Würmer, Wasser u. dergl. im Darmkanale befindlich ist. Man giebt Erwachsenen von einer halben bis ganzen Quente, in einigen Zwischenräumen. Auch setzt man öfters Salze, Tamarinden, Rhabarber, Quecksilber etc. zu, um die Wirkung der Jalappe entweder gelinder zu machen, oder sie noch zu erhöhen.

℞. Tincturae rhei dr. sesqui.
Pulv. r. jalappae
Sal. amari āā dr. sem.
Syrupi cichorei dr. sesqui.
M. S.

℞. Pulv. rad. jalappae scr. duo.
Cremor. tartari scr. un.
M. S. (Ist des alten W. Wedels vegetabilisches Laxirpulver.)

Alle Abführungen mit Jalappe sind gut, wenn man es mit robusten, nicht zu reizbaren Leuten zu thun hat. Empfindliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte, sehr vollblüthige Personen vertragen sie nicht. Entzündlicher, oder krampfichtgereizter Zustand darf nicht, am allerwenigsten im Darmkanale und Unterleibe, zugegen seyn. Manche sind sogar furchtsam damit bei

Fie-

Fiebern, wo sie doch nicht schadet, wenn die eben angegebenen Umstände nicht eintreten. Kindern gebe ich sie sehr oft, wenn sie viel zähen Schleim im Unterleibe, oder Würmer in den Gedärmen haben. Man will, daſs sie Kinder vorzugsweise gut vertragen. Am besten bekommt sie reizlosen, phlegmatischen, wäſsricht aufgedunsenen Körpern. Am meisten ist sie zu vermeiden bei Entzündungsfiebern, bei hitzigen Nervenfiebern, bei hysterischen und hypochondrischen Personen. Ich habe Hypochondristen nach zehn Gran aufs heftigste purgiren sehen. Alte Weiber vertragen sie sehr gut, weil meistens ein Ueberfluſs von Schleim zugegen ist, der durch kein Mittel so gut ausgeführt wird, als durch Jalappe. Man thut beim Gebrauche der Jalappe wohl, ein Digestivmittel voraus zu schicken, welches den Unrath erst auflöset und die Wirkung der Jalappe mildert. Auch nutzt der Zusatz eines krampfstillenden Mittels, z. B. Aniesöl, Fenchel, Chamillen, Bibergeil u. s. w.

Die speciellen Krankheiten, in denen man die Jalappe gerne giebt, sind:

1) Wechselfieber, wenn man sehr viellen alten, zähen Schleim in den ersten Wegen vermuthet, der Charakter des Fiebers selbst schleimichter Art, und der Patient robust, aber phlegmatisch ist. Die Jalappe mit Kalomel, oder einem Mittelsalze giebt ein sicheres Abführungsmittel ab, vorausgesetzt, daſs Indikation zum Abführen da und keine Gegenindikation gegen das Mittel vorhanden ist. Ich lese sogar, daſs es Aerzte gegeben habe, die der Jalappe specifische

Kräfte

Kräfte gegen die Wechselfieber beimaſsen, worin sie sich doch wohl irrten.

2) Würmer. Hier ist die Jalappe eins der vorzüglichsten Mittel. Man kann sie auf mancherlei Art brauchen. Einmal, als bloſses Abführungsmittel. Gewöhnlich lasse ich die Kinder einige, wohl bis auf acht Tage vorher, nebst einer schicklichen Diät, wohin viel Milchspeisen, süſse Sachen, gelbe Rüben, Zuckerwurzeln etc. gehören, Morgens und Abends eine Gabe Wurmsaamen und Kalomel, auch wohl Zinkblüthen nehmen, und darauf mit Jalappenwurzel und Quecksilber stark purgiren. Man giebt dann eine stärkere Gabe, als gewöhnlich. Der viele und zähe Schleim, welcher meistens zugegen ist, verhindert den Nachtheil, welche man von dieser gröſsern Gabe fürchten könnte. Zweitens mischt man aber auch die Jalappe unter andere Mittel, welche den Würmern entgegen sind. Bekannt ist die vortreffliche Wurmlatwerge des Freiherrn von Störk, wovon ich die Formel beilege:

℞. Seminis santonici
Radic. jalappae
valerianae
Salis polychr. Gl. āā qu. v.
Oxymellis scillae q. s.
M. S. Täglich vier- bis fünfmal ein Theelöffel voll.

Sie wirkt vornehmlich alsdann, wenn der Unrath, in welchen sich die Spulwürmer gewöhnlich hüllen, durch andere Mittel schon beweglich gemacht worden ist. Ist der Schleim zu zähe,

zu fest an den Wänden der Gedärme angeklebt: so bewirkt diese Latwerge manchmal fruchtloses Purgiren, und man läfst lieber die unter Spiefsglanz, *Antimonium* (*Aethiops antimonialis*) angegebene noch eine Zeitlang brauchen. Ganz am Ende bediene ich mich alsdann der Sellischen (s. Chinarinde, *China*) oder der Rosensteinischen Mischung (s. Eisen, *Ferrum*, *Sal martis*).

Auch gegen den Bandwurm wird die Jalappe von vielen Aerzten empfohlen. Rosenstein erzählt, dafs Darelli mehrmals Bandwürmer abgetrieben habe durch vieles kaltes Bitterwasser und Jalappenabführungen. Auch giebt er noch einige Kurmethoden an, die sich alle um das herumdrehen, dafs man erst einige Tage ein auflösendes, am besten ein bitteres Mittel und darauf eine starke Abführung von Jalappenwurzel nehmen läfst. Weikard wurde durch Zufall auf die Wirksamkeit der Jalappe gegen den Bandwurm geleitet. In der Folge gab er sie mehrmals, und sie hat sich immer als eins der wirksamsten Mittel in diesen Umständen gezeigt. Er spricht, sie lasse sich am besten nehmen, wenn man sie in Pulverform mit Zucker und etwas Ingber gebe. Ich glaube, dafs sie so am wirksamsten sey, sich aber am übelsten nehmen lasse.

3) Wassersucht. Auch hier giebt man die Jalappe entweder blofs als starkes Purgirmittel zu einzelnen Portionen, theils als Reizmittel in fortgesetzten kleinen Gaben. Specifische Kraft, Wasser zu treiben, besitzt sie gewifs nicht; sondren entweder wirkt sie dadurch, dafs sie das Wasser durch den Stuhl fortschafft, oder dadurch,

dafs

dafs sie einen Reiz auf den Unterleib macht, dadurch den Antrieb nach der Haut ableitet, Gegenreiz, Erwärmung des Unterleibes etc. bewirkt. Besonders möchte sie an ihrer Stelle seyn, bei derjenigen Wassersucht, welche Lentin die Lymphwassersucht nennt, die bei ungestörter Ausdünstung, abwechselnder Beschaffenheit der Dauung und des Stuhles, nicht sehr verändertem und vermindertem Harn entsteht, und nicht selten mit Würmern, Schleim und andern Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden ist. Man thut wohl, einige Zeit vorher auflösende Mittel, Salze, bittere Extrakte, Senega, Antimonialzubereitungen u. s. w. nehmen zu lassen. Nach dieser Vorbereitung führt man stark und allenfalls wiederholt durch Jalappenwurzel mit Weinsteinrahm aus. Weikart rühmt folgende Latwerge:

℞. Cremor. tartari dr. duas ad quatuor.
Pulv. r. jalappae dr. un.
Rob sambuci
Oxymellis scillae āā dr. sex.
M. S. Alle 2 Stunden 3 bis 4 Theelöffel voll zu nehmen, bis Purgiren erfolgt.

Es kömmt übrigens nicht darauf an, ob die Wassersucht blofs in der Haut ihren Sitz habe, oder ob es eine Bauchwassersucht sey. Nur dürfen die festen Theile nicht zu geschwächt, die Nerven nicht zu reizbar, die Säfte nicht zu scharf und faulicht, und keine bedeutenden Verstopfungen in den Eingeweiden zugegen seyn. Sonst könnte die Jalappe leicht allzu starkes Purgiren,

Entzündung, Krämpfe, Zerreiſsung der Gefäſse nach sich ziehen.

4) Englische Krankheit und Atrophie. Ich verbinde hier die beiden Krankheiten mit einander, nicht weil sie einerlei sind, sondern weil sie oft beide aus einer Quelle abstammen, aus Verschleimung und Verstopfung der Drüsen im Unterleibe. Meist äuſsern sie sich im zweiten, dritten Jahre, und sind kennbar an dem aufgelaufenen, harten, mit Knoten, oder Schleim vollgepfropften Leibe, einem grüngelben, aufgedunsenem Gesichte, Trägheit des Stuhles, oder wäſsrichtem Durchfalle, verstärktem Appetit oder Heiſshunger nach Brod, Mehlspeisen etc. Die Jalappe zeigt sich in diesen Umständen sehr hilfreich, zumal wenn schon einige Zeit vorher andere auflösende Mittel, Seife, Rhabarber, bittere Extrakte u. dergl. gebraucht sind. Schon der groſse Praktiker W. Wedel sagt, daſs Kindern die Jalappe vorzüglich wohl bekomme. Man könne ihnen verhältniſsmäſsig stärkere Gaben reichen, als Erwachsenen; sie schliefen meist ruhig darauf ein, ehe sich ihre purgirende Eigenschaft äuſsere. Hufeland bestätigt die gute Wirkung der Jalappe bei Kindern, die ich schon lange aus Erfahrung gekannt habe. Ich gebe atrophischen und rhachitischen Kindern öfters die Rosensteinische Mischung, aus Galle und Seife, mit Jalappe versetzt. Ich habe oft dadurch eine unbändige Menge Schleim ganz blande abgehen und die Kinder aufs schönste dabei zunehmen sehen.

5) Melancholische und asthmatische Krankheiten, wenn sie aus Verschleimung im Unter-

terleibe entspringen. Salze und andere gelinde Abführungsmittel sind gewöhnlich zu milde. Die Jalappe greift besser durch. Asthmatische Personen, die viel Fett, Schleim, Unrath in den ersten Wegen sitzen haben, vertragen sie recht gut. Am meisten gilt diefs vom feuchten Dampf. Er entsteht gewöhnlich aus Erschlaffung und Schleimanhäufung. Manchmal habe ich die schnellste Besserung von einer Mischung aus Jalappe, Aronswurzel und Goldschwefel gesehen.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Extractum catholicum Wirt.* habe ich schon angegeben; man giebt es zu funfzehn bis zwanzig Gran allein zum Abführen bei reizlosen, schleimreichen, wassersüchtigen Subjekten; auch setzt man als erwärmendes, reizendes Auflösungsmittel kleine Gaben zu andern Arzneien.

*Resinae jalappae*, Jalappenharz; blofs der harzige Theil der Wurzel mit Weingeist ausgezogen und eingedickt; ein Arzneimittel, das sich nur deswegen noch im Ruf erhalten hat, weil es so leicht zu nehmen ist. Sehr oft wird es mit Kolophonium verfälscht, wenn es der Apotheker nicht selbst zubereitet. Es ist ein heftiges Purgirmittel, das bei weitem mehr reizt, als die Wurzel selbst. Man mufs defshalb auch weit vorsichtiger damit seyn. In Pulvern giebt man es höchst selten allein. Entweder mischt man es unter Jalappenwurzel, oder versetzt es mit Weinsteinrahm. Reines Jalappenharz purgirt schon zu sechs,

acht Gran einen Erwachsenen hinreichend. Selten findet man es aber so rein; deſshalb muſs man auch meistens mehr geben, oder sonst ein Mittel, auch wohl Kalomel, zusetzen. Am sichersten ist es, sechs bis zehn Gran mit Mandeln oder Eidotter abreiben zu lassen, einige Quenten Wasser zuzusetzen und diese Mischung in getheilten Dosen zu geben. Diese Milch oder Emulsion muſs immer kalt genommen werden, weil sich das Harz in warmer Flüssigkeit klümpt. Auſser dem Falle, daſs man es bei sehr verschleimten, robusten Personen zum Abführungsmittel braucht, wird es auch oft auflösenden Pillenmassen zugemischt, wenn man glaubt, daſs ein etwas beträchtlicher Reiz auf den Darmkanal von Nutzen seyn könne. So z. B. in chronischen Schleimkrankheiten, in der Wassersucht, Bleichsucht u. s. w. Gegen schwarze Galle empfiehlt Kämpf folgende Mischung:

℞. Scamonei gr. X.
Resinae jalappae gr. V.
Calomel gr. III.
Camphorae gr. I.
Sacchari q. v.

M. S. Auf einmal, mehrere Tage hinter einander, zu geben.

Ich bediene mich folgender Formel:

℞. Gummi amoniaci
Saponis antimonii
Extracti marrubii

Croci

Croci martis ãã dr. un.

Resinae jalappae scr. un.

M. F. pil. gr. II. S. Abends und Morgens 8 Stück zu nehmen.

---

*Ipecacoanha. Radix brasiliensis. Cephaëlis Ipecacuanha Willdenow.* Brechwurzel. Ruhrwurzel.

Diese Pflanze wächst in Südamerika, Peru, Mexiko, Brasilien u. s. w. strauchartig und perennirend. Doch waren die Botaniker lange Zeit ungewiſs, von welcher Pflanzen-Gattung die Wurzel eigentlich herkomme. Wahrscheinlich sind es mehrere und verschiedene, weil man bei den Materialisten weiſse, braune und graue Brechwurzel findet. Die graue ist die wirksamste. Sie ist einige Zoll lang, von der Dicke oder etwas dünner, als die Röhre der thönernen weiſsen Tabackspfeifen, gekrümmt und gewunden, und mit ringförmigen Erhabenheiten und Einschnitten versehen. Sie bekommt dadurch ein wurmförmiges Aussehen. Sie hat roh einen schwach ekelhaften Geruch; gestoſsen ist sie scharf und etwas betäubend. Im Bruche hat sie etwas hornartig glänzendes, und in der Mitte einen weiſsen Kern. Jenes ist die Rinde, dieſs das Mark; ein Zeichen der ächten Wurzel. Die Rinde hat einen bitterlich scharfen, die markigte Faser keinen bestimmten, sondern bloſs einen faden, schleimichthol-

zig-

zigten Geschmack. In der Rinde befinden sich eigentlich die wirksamen Theile, die in einem flüchtigen Princip bestehen, welches leicht durch Kochen, oder selbst durch Pülvern verloren geht. Man giebt sie nur deſshalb frisch gepülvert, am liebsten in Pulverform; nach Hildebrand aber auch in Pillen. Sie dient als Brech- und auch als Auflösemittel. Zum Auflösen muſs man nur ganz geringe Gaben geben, oder die brechenerregende Kraft der Ipekakoanna durch Abkochung oder durch andere Mittel zu schwächen suchen. Unter die letztern gehört China und Mohnsaft. Auch zum Brechen kann man kleinere und gröſsere Gaben der Ipekakoanna geben. Man kann für Erwachsene 20 bis 30 Grane, aber auch eben so gut 8 bis 10 Gran in Pulver geben. Zum Aufguſs und Absud muſs man mehr nehmen, und doch wirken beide nicht so leicht und sicher, als das frische Pulver. Gewöhnlich verbinde ich Ruhrwurzel und Brechweinstein mit einander. Vorzüge hat sie im Allgemeinen vor dem Brechweinstein in so ferne, als sie erstlich weit sicherer und weniger angreifend Erbrechen macht, als jener, da der Brechweinstein öfters nach unten zu durchschlägt; weil man zweitens abgemessenere Dosen, als beim Brechweinstein, geben kann; weil sie eher Durchfälle hebt, als erregt, und weil sie endlich mehr besänftigende, krampfstillende Kräfte äuſsert, als jener. Nachstehen muſs sie demselben darin, daſs sie nicht so leicht und gut, nicht füglich anders, als in Pulverform zu nehmen ist, daſs sie nicht so schnell und stark wirkt; daſs sie nur bei schon aufgelöstem Unrathe mit Nutzen angewandt werden kann u. s. w.

u. s. w. Man giebt sie auch vorzugsweise gerne schwächlichen, zärtlichen Kranken; Kranken, die zu Krämpfen und Blutstürzen geneigt sind, und Kindern.

1) Kinderkrankheiten, wie sie heiſsen, wenn man nicht wegen des leichten Beibringens Brechweinstein in flüssiger Form geben muſs, vertragen die Brechwurzel vorzüglich gut. Ich bekenne, daſs ich Kindern nur mit Furchtsamkeit Brechweinstein gebe, seitdem ich verschiedenemal gefährliche Hyperemeses darauf habe erfolgen sehen. Ich lasse lieber 3 bis 6 Gran Brechwurzel mit Zucker in drei Theile theilen, und gebe alle halbe Stunden einen Theil mit etwas Wasser. Hufeland giebt folgende Mischung an:

℞. Tartari emetici gr. un.
Aquae fl. tiliae unc. un.
Rad. ipecacoan gr. quinque ad decem.
Oxymellis scillae unc. sem.
M. S. Alle Viertelstunden einen guten Theelöffel voll.

Dergleichen Mischungen sind in allen Kinderkrankheiten von groſsem Nutzen, welche mit Husten, Röcheln, Schleim auf der Brust, schäumenden Durchfällen, verbunden sind. Dahin gehören die Zufälle beim Zahnen, bei den Schwämmchen, bei Konvulsionen, bei den Pocken, wo auch Plinta die Ruhrwurzel empfiehlt, bei den Masern, beim Scharlach, bei der Gelbsucht u. s. w.

2) Erwachsenen giebt man lieber diese Wurzel, als den Brechweinstein, in Nerven- und

und Schleimfiebern, wo man die abführende Kraft des letztern fürchtet; in der Ruhr, wogegen man ihr sonst specifische Kräfte zutraute, an die man doch nicht mehr glaubt. Ich lasse sie meist allein nehmen, und einen koncentrirten Chamillenabsud nachtrinken. Eben so nützlich ist sie bei der Cholera. Dann habe ich oft Rhabarber mit derselben verbunden. In der Gelbsucht verdient sie Vorzüge vor dem Brechweinstein, wenn man Ursache hat, Gallensteine zu vermuthen. So steht sie auch dem Brechweinstein bei Krämpfen vor. Richter behauptet, er kenne kein Mittel, welches epileptische Anfälle so sehr verhüte, als Brechmittel, eine Stunde vor dem Anfalle genommen. Er schlägt vor, bei der nächtlichen Epilepsie alle Abende vor Schlafengehen eine Dosis Brechwurzel zu geben. Bei Schlagflüssen empfahl man sie sonst mehr, als jetzt. Nur im Schlagflusse von Indigestion ist sie wahrhaft nutzbar. Wirksamer, als bei den mehresten Schlagflüssen, ist sie im feuchten Husten, er mag nun aus den Lungen oder aus dem Magen herkommen. Dahin gehört der Morgenhusten bei starken Biertrinkern. Auch im Keuchhusten empfiehlt Hufeland gleich im Anfange der Krankheit alle 2 bis 3 Tage ein Brechmittel, besonders aus Ipekakoanna, Brechweinstein und Meerzwiebelhonig. Rosenstein rühmt die Ipekakoanna in den besten Stunden zu einem oder mehreren Granen auf die Gabe. Der Britte Armstrong liefs dieses Mittel kurz vor dem Anfalle geben, wenn der Husten gewisse Stunden hält. In der Lungensucht wurde sie vor einiger Zeit von dem Engländer Reid empfoh-

pfohlen, und jetzt bestätigt der Amerikaner Senter die gute Wirkungen derselben. Der letztere giebt sie mit blauem Vitriol. Er läſst sieben bis zehn Gran von beiden Mitteln zu fünf Pillen machen und giebt sie morgens, ohne etwas darauf trinken zu lassen. Hierdurch werden meist fünf bis sechs emetische Ausleerungen bewirkt. Dieses Brechmittel widerholt er oft jeden zweiten oder dritten Tag, je nachdem der Kranke einen reizbaren Magen hat und je nachdem die Umstände beschaffen sind. Dazwischen braucht er das Grifithsche Mittel. Aehnlichen Ruf hat sie im Kindbetterinnenfieber erlangt. Hier empfahlen sie die französischen Aerzte vorzüglich. Osiander bestätigt die gute Wirkung derselben. Ich glaube, es kommt zunächst auf die Epidemie an, ob man Brechmittel reichen dürfe, oder nicht. Darf und muſs man brechen lassen: so verdient allerdings die Ipekakoanna den Vorzug. Vogel empfiehlt eine Mixtur von Brechwurzel zu geben. Ich denke, es ist besser, die frisch gepülverte Wurzel bloſs nehmen zu lassen. Doulcet in Paris, dem diese Wurzel so viel von ihrem Rufe zu danken hat, gab binnen zwei Stunden 15 Gran, in zwei Theile getheilt, und gleich darauf löffelweise eine Mischung aus Mandelöl, Malvensyrup und mineralischen Kermes. Dieſs Verfahren wird einige Tage hindurch wiederholt, schmeckt aber zu sehr nach Empirie, als daſs man es geradehin nachahmen dürfte.

In kleinen Gaben wird sie, als ein gelindes Reizmittel, zum Auflösen und Krampfstillen gebraucht. Diese Kraft kann man nicht läugnen; wenn es gleich wahr seyn dürfte, daſs man-

manche Aerzte die Wirkungen der Brechmittel in kleinen Gaben übertrieben lobpreisen. Ich denke, es ist öfters bloſs Täuschung, oder Schlendrian. Die Ekelkuren halte auch ich freilich für sehr wirksam; aber sie sind immer eine höchst unangenehme Methode, die man am Ende denn doch wohl durch andere Mittel ersetzen könnte. Die Brechmittel in kleinen Gaben werden nur durch den unangenehmen Lokalreiz im Magen schweiſstreibend und krampfstillend. Die Ipekakoanna ist auch hier milder, als Brechweinstein. Manche schreiben ihr überdieſs noch einen zusammenziehenden Stoff zu, über den ich nicht entscheiden will. Man verbindet sie gern mit China, Kamfer, Mohnsaft. Ipekakoanne in kleinen Gaben wird sehr oft in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) in Brustentzündungen, wenn auſser dem Schweiſse noch Auswurf zu erwarten, das Fieber nicht ganz rein entzündlich, sondern dem Nervenfieber ähnlich, schleimicht, katarrhalisch, oder die Person zu Krämpfen geneigt, der Puls zusammengezogen, schnell und klein und härtlich ist. Das ist der Fall unter andern bei hysterischen Frauenzimmern. Eine Mischung aus Salpeter, oder Salmiak, mit Brechwurzel und Bibergeil, oder wenn es die Kranken vertragen, mit Bisam, Kermes und Ipekakoanna thut manchmal treffliche Dienste. So habe ich auch bei bösartigen Pleuroperipneumonien, wo ohnerachtet aller Aderlässe der Puls dennoch hart und klein bleibt, der Auswurf nicht verändert wird, guten Nutzen von einem Aufgusse der Brechwurzel mit Arnika und Seifenkraut gesehen:

℞.

℞. Rad. ipecoan. dr. un.
Flor. arnic. dr. semis.
Infunde per $\frac{1}{4}$ hor.
Aqu. fervid. unc. tribus.
Col. admisce
Extract. saponar. dr. un.
Syrupi alth. dr. tres.
M. S. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll.'

2) In Katarrhfiebern, zumal wenn sie mit einem rheumatischen Stoff verbunden sind, die Krankheit weniger entzündlich, als vielmehr krampficht, das Gesicht blafs, kalt, der Puls klein, der ganze Körper empfindlich, die Haut zusammengezogen ist. Schraud trauet ihr ganz vorzügliche Kräfte zu, die katarrhalische Konstitution zu verbessern. Er läfst sie warm aufgiesen und setzt Mindterersgeist zu. Ich habe mehrmals Ipekakoanna mit Salpeter, Hirschhornsalz und Kamfer brauchen lassen. Auch kann man sie mit der Senega und Wolverlei verbinden. In Stickflüssen erleichtert sie öfters sehr.

3) In der Dysenterie ist es so gewöhnlich, kleine Gaben dieser Wurzel zu reichen, dafs ich fürchte, man thut es oft, ohne zu wissen, warum. Es mag hier manchmal eine *fallacia remedii ut remedii* herrschen. Unbezweifelte Wirksamkeit hat sie am Ende der Ruhr, wenn der eigentliche Fieberzustand vorbei und blofs nur eine habituelle Schwäche, Schlaffheit, Gewohnheit im Darmkanale den Abgang und Schmerzen verursacht. Ich habe hier manchmal weiter nichts gegeben, als Ruhrwurzel in kleinen Gaben mit

Zimmt

Zimmt und Hollunderblüthenthee. Oft habe ich die trefflichsten Wirkungen von der Sellischen Mischung erfahren. Ich setze sie folgendermaſsen zusammen:

℞. Radic. ipecacoannae gr. $\frac{1}{4}$
Opii puri gr. semis.
Camphorae gr. un.
Sachari scrup. sem.
M. F. Pulv. S. Alle zwei bis drei Stunden eins zu geben.

Die Franzosen geben, nach Hüvet, folgende Mischungen, die ich jedoch noch nicht geprüft habe:

℞. Radicis ipecacoannae gr. tria.
Coralliorum praep.
Succi catechu āā gr. sex.
Electuar. diascord. scr. un.
M. S. Abends auf einmal.

℞. Rad. ipecacoann. gr. duodecim.
Cortic. Simarubae scr. un.
Theriacae dr. sem.
M. S. Morgens auf einmal.

In acht Tagen soll man von jener Mischung sechs bis acht, von dieser drei bis vier Dosen abwechselnd geben.

Vogler mischt Ruhrwurzel, Rhabarber und Tragantspecies zusammen und erhebt diese Mischung nach seiner Art. Richter giebt gleich zu Anfange der Ruhr, nach Reinigung der ersten Wege, wenn wenig Fieber da ist, Ruhrwurzel mit

mit Mohnsaft, auch wenn der Kranke noch bittern Geschmack und unreine Zunge hat. Aus dem Taschenbuche für praktische Aerzte nehme ich folgende Mischung, die nützlich seyn kann, wenn bloſs anzuhalten und auszutrocknen ist:

℞. Rad. rhei scr. sem.
Cort. cascarill. gr. sex.
Rad. ipecacoann. gr. un.
M. S. Alle Stunden ein solches Pulver.

4) Eben so gebräuchlich ist es, die Ipekakoanna bei Blutflüssen zu geben. Vorzüglich, glaube ich, nutzt sie, wenn keine beträchtliche Vollblütigkeit, keine Schärfe oder Auflösung des Blutes, keine gallichte, entzündliche oder sonstige Reizung von einer Schärfe die Ursache des Blutflusses ist, sondern Schwäche in den feinern Gefäſsen, krampfichte Reizbarkeit oder spastische Zusammenziehungen in den nähern, oder entferntern Gegenden denselben veranlaſsten. Ueberhaupt darf der Blutfluſs nicht zu stark seyn, sonst ist dieſs Mittel zu schwach. Vornehmlich scheint sie auch hier vermittelst des Gegenreizes zu wirken, den sie auf die Nerven des Magens macht. Am meisten giebt man sie beim Bluthusten und bei Gebärmutterverblutungen. Jener entsteht nicht selten von Stockungen in entfernten Gegenden, welche Krampf und Kongestion nach der Brust zur Folge hatten. Dieser Fall tritt öfters bei Hypochondristen ein, und dann wirkt, wie auch Keck Beispiele angiebt, die Brechwurzel, in sehr kleinen Gaben, wahrhaft wohlthätig. Ich lasse sie gern mit Salpeter und Mohnsaft nehmen

men und ein schleimichtes Vehikel dabei brauchen. In Blutflüssen aus der Gebärmutter hat sie zuerst einen Ruf durch den Schweden Dahlberg erlangt. Fast alle neueren Aerzte bestätigen und befestigen denselben. Man muſs indeſs auch hier immer die allgemeinen Bedingungen vor Augen haben: Schwäche und Krampf. In Krampf mit Vollblütigkeit muſs erst indirekte Schwäche eingetreten seyn, ehe man die Brechwurzel brauchen darf, sie sey nun durch die Natur, oder die Kunst z. B. durch antiphlogistisches Verfahren, hervorgebracht. Ist bloſse, reine, eigentliche Schwäche, Schlaffheit, Reizlosigkeit der Muskelfasern, krankhafte, von dort herrührende Sensibilität der Nerven da: so habe ich einigemal Wunder von bloſser Ipekakoanna und Zimmtrinde gesehen. Ich lese auch, daſs sie gute Dienste leisten soll, wenn die Blutstürzung von einer Erkältung herrührt. Man soll sie dann so geben, daſs sie Schweiſs errege. Mir scheint dieser Fall mehr aus der Theorie, als Erfahrung hergenommen zu seyn. Nützlich ist sie aber in denjenigen Blutstürzen, welche den falschen Entbindungen vorausgehen, und meist krampfichter Art sind. Nicht selten schicke ich zwar der Sicherheit wegen einige sogenannte Revulsionsaderlässe voraus und verbinde stärkende Mittel, China, Zimmtrinde, Blutstein etc. mit derselben. Aber der Gegenreiz, welchen die Ipekakoanna macht, scheint mir doch immer vom gröſsten Gewichte zu seyn. Starke, dessen Autorität gewiſs imponirt, rühmt sie mehrmals in seinen Vorlesungen und Schriften.

5) In der Gelbsucht ist sie von groſsen Aerz-

Aerzten empfohlen worden. Ich nenne nur statt aller, Richter zu Göttingen. Er sagt ausdrücklich, dafs er von kleinen Gaben, oder — wo die Wirkung dieselbe ist — von dem Aufgusse derselben, den gröfsten Nutzen gesehen habe. Besonders nützlich ist sie, wo die Gelbsucht schnell und ohne in die Augen springende Ursachen, blofs von Reiz entstand, ohne dafs man berechtigt ist, hartnäckige Verstopfungen anzunehmen. Aeufserlich unterstützt man in diesem Falle die Ipekakoanna mit einem Brei aus Schierling und Bilsenkraut. Innerlich mufs man oft stärkende Mittel darauf nehmen lassen.

6) Auch in der Wassersucht wird sie empfohlen. Hauptsächlich wird sie in denjenigen Gattungen nützlich seyn, welche ohne Verstopfungen im Unterleibe von einem Reize, z. B. von rheumatischem oder gichtischem Stoffe entstanden, der in einem schwächlichen, feingebauten Körper schnell aufgesogen ward und mit allerlei Symptomen eines gereizten Nervensystems verbunden, mit einem Worte, eine sogenannte vagirende Wassersucht (*Hydrops vagus*), nach Richter, ist. Lentin sah von halbweinichtem Aufgusse gute Wirkungen bei einem Schiffer, welcher von übermäfsigem Genusse des Branntweines wassersüchtig geworden war.

7) In Masern und Scharlachfiebern rühmt Schraud den Aufgufs der Brechwurzel zum Auflösen des zähen Schleimes mit Essigsalmiak, Salpeter und verdünnenden Tisanen aus Graswurzel u. dergl.

8) In Krämpfen, besonders hysterischen Ur-

Ursprungs, sie mögen eine Stelle einnehmen, welche sie wollen. Michaelis nennt sie ein göttliches Mittel. Am meisten schien sie mir in Brustkrämpfen zu leisten. Weikard empfiehlt Pillen aus Ipekakoanna und Mohnsaft gegen Husten, der von Krampf und Reiz herrührt, und sich durch seine nächtliche Heftigkeit und Trockenheit auszeichnet. Seine gewöhnliche Formel ist:

℞. Rad. ipecacoannae
Opii āā gr. XV.
Balsami copaiv. q. s.
F. pil. num. XXX. consp. liquirit. S. Früh eine, und Nachts zwei, oder alle vier Stunden eine zu nehmen.

Gegen chronische Magen-Beschwerden, krampfhafter, hysterischer und hypochondrischer Art, welche sich bei Männern im besten Alter hauptsächlich oft einfinden, rühmt Daubenter die Ipekakoanna in kleinen Gaben als ein Specificum.

Richter empfiehlt sie in allen Arten von Brucheinklemmung, sogar im Miserere, als ein vorzügliches Mittel, alle Viertelstunden zu $\frac{1}{4}$ Gran. Ackermann gab sie mit Honig im klonischen Trismus.

9) Im Keichhusten hat sie vorzüglich Vogler und Hennings folgendergestalt empfohlen. Man mischt vier Gran Brechwurzel mit einer Unze Zucker und Fenchelsaamen, und giebt davon alle zwei Stunden ein Theelöffel. Erwachsenen gieb er folgende Pillen:

℞.

℞. Sapon. veneti
Extr. card. ben. ää dr. duas.
Rhei dr. un.
Ipecacoann. dr. sem.
M. F. Pil. gr. II. S. Alle 3 Stunden 5 Stück zu nehmen.

---

*Praeparata et Composita.*

*Infusum ipecacoannae Gianellae*, aus Ruhrwurzel, Pomeranzenschaalen und Weinsteinrahm, etwa nach folgender Form:

℞. Radicis ipecacoannae dr. un. ad. sesqui.
Cremoris tartari dr. semis.
Cortic. aurant. dr. duas.
Infunde per quadrantem horae
Aquae fervidae unc. tribus.
Adde
Oxymellis scillae dr. sex.
M. S. Die Hälfte auf einmal zu nehmen.

Nach demjenigen, was ich oben angegeben habe, ist es eine entbehrliche Mischung. Will man sich dieser Mischung ja zum Brechen bedienen: so darf man die Ipekakoanna nicht lange kochen lassen, weil sie sich sonst zum bloſsen Schleime auflöset. Auch ist sie immer widrig zu nehmen. Ich bediene mich deswegen derselben selten zum Brechen, häufiger zum Auflösen, wo sie manchmal gute Dienste in Wassersuchten und nach Baldinger in feuchtem Dampfe leistet.

*Syruptus ipecacoannae Edinb.* völlig entbehrlich,

da man gleich einen solchen Syrup machen lassen kann, wenn man die bestimmte Quantität Brechwurzel in irgend einem Syrup nehmen läſst.

*Tinctura ipecacoannae Edinb.* überflüssig, wenn man die folgende Komposition schon besitzt.

*Vinum ipecacoannae Lond.* Brechwurzelwein, eine weinichte Essenz, mit Pomeranzenschaalen versetzt, die empfehlenswerth scheint.

---

*Juniperus. Juniperus communis L.* Wachholder.

Dieser bekannte, allgemein verbreitete und fast verachtete Strauch besitzt doch nicht geringe medicinische Kräfte. Der ganze Strauch enthält viele ölichte, harzichte und scharfe Bestandtheile, welche reizende, erregende, hitzende Wirkungen auf den menschlichen Körper äuſsern und zunächst auf Haut und Nieren hinwirken, auſserdem aber, wie alle harzichte Stoffe, auch auf die Brust Einfluſs haben. Wo daher die Erregung im allgemeinen zu vermehren, auf Schweiſs und Urin zu wirken ist, kann man sich sowohl des grünen Wachholderreiſsigs, als auch der schwarzen und grünen Beeren als eines Thees oder einer Tisane mit Nutzen bedienen. Dagegen schadet der Wachholder bei sthenischer Diathesis, bei groſser Hitze, Trockenheit des Körpers, Spannung der festen Theile, entzündlicher Beschaffenheit

heit der Säfte. Man macht besonders in folgenden Krankheiten Gebrauch von demselben:

1) Wassersucht. Alle Arten von Wassersucht, welche nur nicht mit sthenischer Diathesis oder hitzigem Fieberzustande verbunden sind, sie mögen übrigens heifsen Sackwassersucht oder Anasarka, mögen diese oder jene Stelle einnehmen, vertragen die Wachholder sehr gut. Ja ich weifs mehrere Fälle, wo Wassersüchtige sich blofs durch fleifsiges Trinken des Wachholderthees von ihrer Wassersucht befreyt haben. Ich rathe defshalb den meisten Wassersüchtigen, neben dem Gebrauche der andern angezeigten Reizmittel, zum Wachholderthee.

2) Chronische Hautkrankheiten, Krätze, Flechten, Grind etc. erkennen auch im Wachholder ein grofses Heilmittel. Durch die Wirkung desselben auf Schweifs und Urin wird die Erregung im allgemeinen vermehrt, der Körper gestärkt, die Energie der Haut erhöht, und die Schärfe theils durch die Ausdünstung, theils durch den Urin weggeschafft. Durch die Wachholdern können wir aller ausländischen Holzarten zu ähnlichen Zwecken, des Sassafras, der Sassaparille u. s. w. entübrigt seyn.

---

## *Praeparata et Composita.*

*Oleum juniperi*, Wachholderöl, weifsgrün von Farbe, stark wachholderartig, fast terpentinähnlich von Geruch, scharf brennend von Geschmack, enthält die Kräfte des Wachholders in kon-

koncentrirter Gestalt. Ausserdem also, dass man es mit Vorsicht innerlich geben kann, dient es als ein kräftiges Reiz- Auflösungs- und Zertheilungsmittel gegen kalte Geschwülste, Stockungen, Wasseransammlungen etc., wenn man es äusserlich einreibt.

*Roob juniperi*, Wachholdermus, der Saft der frischen reifen Wachholderbeeren, mit Wasser zur Honigdicke eingekocht; ein bekanntes Hausmittel und eine eben so gute Arznei, wo Schweiss und Urin zu treiben ist.

*Spiritus juniperi*, Wachholderspiritus, ist etwas schwächer als das Oel, aber immer noch ein heftig reizendes, Schweiss- und Urintreibendes Mittel, zu 15 bis 20 Tropfen genommen.

## [*Kino. Gummi Kino. Gummi gambiense s. rubrum.* Kino-Gummi.

Das Kinogummi ist der eingetrocknete Saft eines noch nicht genau bekannten afrikanischen Gewächses, nach einigen *Eucalyptus resinifera*, nach andern *Coccolaba uvifera*. Vielleicht kommen die verschiedenen Sorten, welche man im Handel kennt, auch von eben so vielen verschiedenen Pflanzen. Wir erhalten es in verschieden gestalteten, bald grösseren, bald kleineren, dunkelrothen, matt glänzenden, undurchsichtigen, harten und spröden Stücken, die keinen Geruch, aber einen erdig harzigen, zusammenziehenden, mit etwas süsslichem gemischten Geschmack besitzen. Im

Im Wasser und Weingeist löst es sich, wiewohl unvollständig auf; durch einen Zusatz von arabischem Gummi oder einem andern Pflanzenschleime wird seine Mischung mit dem Wasser erleichtert.

Der vorwirkende Bestandtheil im Kinogummi ist adstringirender Stoff, und daher kömmt es auch in seinen Heilkräften den adstringirenden Mitteln, und zwar den stärkeren dieser Klasse, bei; nur wird es selten gebraucht, theils weil es in hohem Preiſse steht, theils aber auch, weil es oft mit Substanzen von geringerem Gehalte verfälscht wird. Doch läſst sich nicht läugnen, daſs das ächte Kinogummi ein überaus wirksames Mittel gegen hartnäckige Diarrhöen, Dysenterien und Lienterien, auch Blut- und Schleimflüsse ist, wenn nehmlich bei diesen Krankheiten der Zustand statt findet, welcher den Gebrauch adstringirender Mittel erfordert und rechtfertigt, worüber ich mich auf das bei mehreren anderen Gelegenheiten Gesagte beziehen kann.

Man giebt das Kinogummi zu zehn bis dreiſsig Gran in Pulver oder Auflösung, theils für sich allein, theils in Verbindung mit Zimmt und andern gewürzhaften oder bittern Substanzen. Hier und da ist auch eine Tinktur davon officinell.]

*Lac-*

## *Lactuca virosa s. sylvestris.* *Lactuca virosa* und *L. Scariola Linn.* Giftlattich.

Beide angeführte Pflanzen wachsen in dem gröfsten Theile von Europa wild. In medicinischer Hinsicht sind sie vielleicht immer verwechselt worden, da selbst ihr botanischer Unterschied nicht ganz genau bestimmt ist. Ihre Kräfte scheinen auch ganz dieselben zu seyn; sie gehören nehmlich zu den bedeutend scharfen Mitteln. Das Kraut derselben ist vor einiger Zeit sehr gegen Wassersuchten, von einigen Aerzten auch gegen Schwindsucht empfohlen, nachher aber fast vergessen worden, bis sie jetzt wieder aufs Neue Schlesinger in Hufelands Journal in spasmodischen Brustkrankheiten, namentlich dem krampfichten Asthma (*Angina pectoris*) gepriesen hat. Oft verband er freilich auch andere Mittel, unter andern *Digitalis* mit demselben. Doch verdient das Extrakt, oder die flüchtige Essenz desselben allerdings Aufmerksamkeit. Man fängt mit 1 bis 2 Gran Extrakt an, und steigt nach und nach in den Gaben.

## *Lapis infernalis.* *Argentum nitricum fusum.* Höllenstein. Salpetersaures Silber.

Das was wir Höllenstein nennen, sind kleine, graue, zerbrechliche Stangen, von der Stärke der Rabenfedern, welche aus dem feinsten Silber, in Sal-

Salpetersäure aufgelöst, verfertigt und in eigenen Formen gebildet werden. Sie sind innerlich und im Bruche weifslich glänzend, strahlenfömig, von Geschmack scharf ätzend, bitterlich. In drei Theilen destillirten Wassers löset es sich vollkommen auf. Mit Zucker oder Magnesie läfst er sich auch zu Pulver zerreiben. Will man ihn in Pillenform geben, so löset man ihn mit Wasser auf und mischt ihn zu Brodkrumen, arabischem Gummi, Extrakte etc. Erst in den neuern Zeiten hat man dieses heftige, ätzende und zerstörende Mittel, was man sonst nur äufserlich anwendete, innerlich zu geben versucht. Vorzüglich waren es schwere chronische Nervenbeschwerden, in denen man Gebrauch davon gemacht hat. Anfangs giebt man aber immer nur einen halben bis einen Gran, nach und nach hat man aber auch 4 bis 5 Gran zur Gabe täglich einigemal angewendet. Auf diese Weise hat man es in der Epilepsie, im Veitstanz, im Krampfasthma und mehrern langwierigen Nervenübeln mit Nutzen gegeben. Ich selbst habe ganz kürzlich erst ausgezeichneten Nutzen von demselben bei einigen Epileptischen gesehen, bei denen Zinkblüthen und Kupfersalmiak umsonst gegeben worden. Ich habe mich dabei folgender Mischung bedient:

℞. Lapid. infernal. gr. X.
Extr. Chamom. dr. duas,

M. F. Pil. gr. I. S. Abends und Morgens fünf Stück zu nehmen.

Bekannt ist der äufserliche Gebrauch des Höl-

Höllensteines als eins der stärksten adstringirenden Aetzmittel bei unreinen, fistulösen Geschwüren, schwammichten Auswüchsen, Muttermälern u. s. w.

## *Laurocerasus.* *Prunus Laurocerasus* L.
Kirschlorbeer, Lorbeerkirsche.

Ein Baum, welcher im südlichen und östlichen Europa einheimisch ist, bei uns aber nur in Gärten gebaut, jedoch durch Steckreiser leicht fortgepflanzt wird. Auf der Isola bella stand ein solcher Baum dicht unter meinem Fenster, dessen Zweige bis ins zweite Stock giengen, wo ich wohnte. In seinem Aeufsern ähnelt er mehr den Lorbeer- als Pflaumenbäumen. Die Blätter sind schön grün, fett, glänzend, mit stumpfen Spitzen besetzt. Die Türken sollen, wie ich bei Forster lese, die Früchte ohne Nachtheil essen. In den Apotheken brauchen wir nichts, als das aus den frischen Blättern destillirte Wasser, *Aqua laurocerasi*, ein Arzneimittel, welches im Geruche und Geschmacke den bittern Mandeln, Pfirschen- und Pflaumenkernen und ähnlichen Früchten beikommt. [Der Bestandtheil, welchem es seine Wirkungen fast ausschliefslich verdankt, ist die Blausäure (*Acidum borussicum s. zootinicum*), die sich in ihren Eigenschaften, besonders in medicinischer Hinsicht, von allen übrigen Säuren beträchtlich unterscheidet, und von einigen neueren Chemikern auch wirklich nicht mehr als eine

Säure

Säure betrachtet wird. Es scheint hier der schicklichste Ort zu seyn, von dieser Säure das Merkwürdigste beizufügen.

Die Blausäure hat ihren Namen daher bekommen, weil man sie zuerst im Berlinerblau entdeckte. Sie findet sich in beiden organischen Reichen. Im Thierreiche macht sie besonders einen Bestandtheil des Blutes aus, und wird daher auch am gewöhnlichsten aus der sogenannten Blutlauge gewonnen; doch findet sie sich auch in den Knochen und anderen thierischen Theilen theils gebildet, theils so, daſs sie bei der Zersetzung derselben aus ihren Bestandtheilen zusammen tritt. Im Pflanzenreiche findet sie sich hauptsächlich in den Blüthen, Fruchtkernen und Blättern der Gattungen *Prunus* und *Amygdalus*, und in manchen verwandten Pflanzen, z. B. den Blüthen der *Spiraea Filipendula* u. a. m. Im reinen Zustande ist sie tropfbar flüssig, aber äuſserst flüchtig, doch in der Kälte krystallisirbar. Ihr Geruch und Geschmack ist den bittern Mandeln ähnlich. Im kalten Wasser löst sie sich auf, wird aber bald wieder daraus verflüchtigt; im Alkohol löst sie sich leichter auf, und erhält sich länger darin unzersetzt. Mit salzfähigen Grundlagen geht sie Salzverbindungen ein, die aber durch alle anderen Säuren, selbst durch die Kohlenstoffsäure, wieder zersetzt werden, und aus den Eisenauflösungen das blausaure Eisen (Berlinerblau) niederschlagen. Auf den menschlichen Körper wirkt sie narkotisch, und unterscheidet sich durch diese Wirkung von allen anderen Säuren; aber auch von den narkotischen Mitteln ist sie dadurch sehr verschieden, daſs sie nicht, wie

die-

diese, auf ein organisches System vorzüglich wirkt, und ihm ein Uebergewicht über die andern giebt, sondern vielmehr die ganze Erregbarkeit unmittelbar vermindert. Schon in mäfsig grofsen Gaben wirkt sie dadurch auf das Leben selbst zerstörend, und in gröfserer Menge tödtet sie selbst erwachsene Menschen äufserst schnell, zuweilen schon nach wenig Minuten, nach vorhergegangenen Magenbeschwerden und Verlust der Sprache, ohne Erbrechen, Konvulsionen, oder andere solche Zufälle. In etwas geringeren Gaben erregt sie zuweilen Konvulsionen, Tetanus, Lähmungen, Schwindel und Schlagflufs. Bei der Leichenöffnung findet man im Magen der Vergifteten keine Spur von Entzündung, sondern nur einen Ueberzug von zähem Schleim; die Venen sind von Blut aufgetrieben, die Lungen entzündet, die harte Hirnhaut und die graue Substanz des Hirns mit Blut überfüllt, die Arterien hingegen leer, das Blut gewöhnlich sehr flüssig, zuweilen auch koagulirt. Als Gegenmittel gegen die giftigen Wirkungen der Blausäure kennt man vorzüglich die Alkalien, und unter denselben besonders das Ammonium; auch Kaffee, und bei geringeren Graden der Vergiftung die Milch, als einhüllendes Mittel, sollen gute Dienste leisten.]

Die reine Blausäure ist als Arzneimittel noch wenig angewandt worden, weil sie schwer rein darzustellen und aufzubewahren ist; man kennt daher ihre Heilkräfte hauptsächlich aus den Substanzen, worinn sie den vorwirkenden Bestandtheil ausmacht, und unter diesen ist das Kirschlorbeerwasser eine der wichtigsten. Es zeigt auch die

die giftigen Eigenschaften derselben in ausgezeichnetem Grade. Fontana hat mehrere Versuche mit demselben angestellt, aus welchen sich ergiebt, daſs es besonders für kaltblütige Thiere eins der stärksten Gifte ist, die wir kennen. In der Folge sind auch Beispiele absichtlicher Vergiftung durch Kirschlorbeerwasser bei Menschen bekannt geworden, wozu eine Unze desselben hinreichte. Nach neuern, zum Theil meinen eigenen Erfahrungen, ist es ein betäubendes und stark reizendes oder auflösendes Arzneimittel, ähnlich manchen andern, z. B. dem Kupfersalmiak, der Belladonna, dem Schierling und dem Bilsenkraut. Es scheint nach der Belladonna und vor dem Bilsenkraute zwischen diesen beiden Giften mitten inne zu stehen, schwächer und milder als jene, und stärker als dieses, in Rücksicht auf die auflösende Kraft; in Rücksicht auf die betäubende, schwächer als Bilsenkraut, und fast so stark als Belladonna zu seyn. Man könnte es wohl in allen Fällen geben, wo man diese braucht; am meisten aber empfiehlt man es bei Krämpfen und Beschwerden, welche ihren Ursprung in schwarzgallichten Anhäufungen und Verstopfungen im Unterleibe, und überhaupt in krankhafter Reizung der Nerven des Unterleibes haben. Dieses schwerflüssige, die Gefäſse belästigende, im Pfortadersysteme stockende Blut aufzulösen, zu verdünnen, wieder im Umlauf zu bringen, spricht Thilenius, giebt es kein besseres, untrüglicheres Mittel, nach hundertfältigen Erfahrungen, als dieses Wasser. Er behauptet, es wirke so sicher, als China gegen Wechselfieber und Quecksilber gegen Lustseuche. Gegenanzeigen sind unrei

reiner, zumal mit faulichtem Stoffe beladener Darmkanal, heftige Fieberreize, groſse Abmagerung. Auch ist es gegen allzu weit gediehene, veraltete Verstopfungen doch unwirksam. Die Gabe ist zwanzig bis vierzig Tropfen steigend bis zu sechzig und achtzig, täglich drei- bis viermal. Man giebt es allein, oder mit andern auflösenden Mitteln, Salzen, bittern Extrakten u. s. w. Ausgezeichnet gute Wirkungen leistet es in folgenden Krankheiten:

1) In der Hypochondrie und Hysterie, wenn die Konstitution atrabilärisch, der Unterleib aufgetrieben, doch weich, das Gesicht blaſsgelb, oder erdfarben, der Puls weich und klein, oder voll und langsam, mitunter aussetzend ist, die Stühle bald durchfällig, schwärzlicht, bald trocken und zähe, wie Honig, sind, der Urin blaſs und molkicht aussieht. Die Kranken klagen über Schwere im Unterleibe, sind mürrisch, ohne jedoch bestimmte Schmerzen zu haben. Manchmal werden sie schnell von einseitigem Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Zittern und Schwäche der Glieder befallen. Kirschlorbeerwasser geht diesen Umständen auf den Grund nach. Bei Thilenius sind bündige Beweiſse von der Kraft desselben zu finden, die auch ich mehr als einmal erprobt gefunden habe.

2) Eben so wirksam ist es gegen Melancholie, die aus trägen, schleimigen, schwarzgallichten Säften im Unterleibe entspringt, und nur nicht zu lange gedauert, oder den höchsten Grad erreicht hat. Hier geht der Puls meist voll und lang-

langsam, was man heifst pathetisch, das Gesicht ist blafsgelb, schwärzlich, die Haare schwarz, die Augen trübe und traurig, der Appetit noch nicht zu stark, der Unterleib voll, gespannt, weich. Thilenius führt eine wirksame Mischung aus auflöslichem Weinstein, Honig, Kirschlorbeerwasser und Brechweinstein an, die er andern vorzuziehen geneigt ist. Der Engländer Langrish empfahl es auch, und eben so wirksam hat es sich mir bewiesen. Ich lasse gleiche Theile Kirschlorbeerwasser und Brechweinstein, manchmal auch mit Bilsenkraut, nehmen. Hufeland und andere Aerzte geben folgende Mischung:

℞. Aquae laurocerasi unc. un.
Extr. gratiol. dr. un.
belladonn. gr. X.
M. S. Alle 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen.

3) Aufserordentliche Wirkungen habe ich mehrmals in den verschiedenen Formen der schwarzen Krankheit des Hippokrates gesehen, wo das stockende, verdorbene, schwarze, zähe und scharfe Blut mit Brechen (*Vomitus cruentus*) oder Durchfällen und Ohnmachten die Gefäfse durchbricht. Im Anfalle selbst leistet es freilich nicht so vielen Nutzen; dann sind besänftigende und stärkende Mittel nothwendiger. Wenn aber diese Vehemenz erst gestillt ist, man Ursache hat, auf noch vorhandene Stockungen und Ansammlungen der Art zu schliefsen: so thut das Kirschlorbeerwasser in der That recht viel. Ich verbinde es alsdann öfters mit China, bittern Extrakten, Salzen u. s. w.

4)

4) In skrofulösen Krankheiten der kleinen Kinder, Verstopfung der Gekrösdrüsen, Auftreiben des Unterleibes, großsem Appetit ohne Zunahme an Fleisch und Kräften, trägem oder allzu flüssigem Stuhle, Ansammlung und Stokkung des Blutes im Unterleibe, kenne ich kein kräftigeres Mittel, als die Mischung, die ich bei Hopf gefunden habe:

℞. Aquae laurocerasi unc. un.
Terrae ponderosae sal. dr. un.
M. S. Täglich drei- bis viermal funfzehn Tropfen.

5) Auch gegen Krebs und Drüsenverhärtungen finde ich dieſs Wasser bei Mönch und Arnemann empfohlen. Thilenius zertheilte einen Krebsknoten in der Brust durch innerlichen Gebrauch dieses Wassers mit auflösenden Mitteln geschärft.

6) Einen merkwürdigen Fall von *Ileus spasmodicus* führt Hufeland an, welchen ein eingeklemmter Bruch verursacht hatte und wo die *Taxis* nicht eher, als nach innern und äuſsern Gebrauch des Kirschlorbeerwassers gemacht werden konnte. Als Mittel, die Expektoration zu befördern, wie es auch gebraucht worden ist, scheint mir es doch nur einen untergeordneten Werth zu haben.

Aeuſserlich hat es Kämpf und Thilenius zu Klystiren genommen. Auch Schmidt, der einige Zeit Badearzt zu Ems war, empfahl es zu diesem Behufe. Cullen traut ihm auflösende und zertheilende Kräfte zu. Hargens heilte

heilte Flecken der Hornhaut mit demselben, und Lentin brauchte es mit Quecksilbersalpeter gegen anfangenden schwarzen Staar.

---

*Lichen islandicus L.* Isländisches Moos. Rennthiermoos.

Diese Flechte, welche nur selten aus Island zu uns gebracht, sondern häufig in Deutschland gesammelt wird, und da in grolser Menge auf Steinen, Erdbrüchen, in Wäldern zu finden ist, bildet sehr verschieden geformte, platte, breite, ausgezackte Blätter, welche oben mehr gerade, glatt und grau, unten mehr weiſs, trocken, zähe sind. Von dem Lappländischen soll unser Moos sich dadurch unterscheiden, daſs die Blätterränder mit kleinen Spitzen, wie mit Augenwimpern, besetzt sind. Geruch besitzt es gar nicht. Von Geschmack ist es schleimicht, ganz gelinde zusammenziehend und angenehm bitter. Es enthält über die Hälfte seines Gewichtes einen schleimigten Stoff, der sehr nahrhaft ist. In den verlassenen Gegenden des Nordens hat man es auch wohl zu Brod verbraucht. Bei uns benutzt man es bloſs als Arznei, wo zu nähren und zu stärken ist, Kräfte zu heben und zu ersetzen sind, wenn sie durch schwere Krankheiten geschwächt, oder verloren waren; auch allenfalls nur wo man Schleim zu ersetzen und Schärfe zu umhüllen hat. Gegenanzeigen sind Kraftüberfluſs, Vollsaftigkeit, ent-

entzündlicher Zustand. Bei trägem Stuhlgange giebt man es nicht gerne. Man braucht es am liebsten im koncentrirten Absude. Pülvern läfst sich es nur mit gröfster Mühe. Man verbindet oft China, Bittersüfs, Kaskarille, Huflattig u. dgl. mit demselben. Aus den vielen Krankheiten, worin man dieses Mittel mit Nutzen braucht, will ich folgende, als die vorzüglichsten, ausheben:

1) Faulfieber. Erst neuester Zeit hat man es dagegen empfohlen. Ich glaube aber, die antiseptischen Kräfte möchten wohl nicht die hervorstechendsten desselben seyn. Höchstens kann es nur dann einen Vorzug vor andern Mitteln verdienen, wenn heftige, schwächende Durchfälle eintreten, wenn überhaupt die Entkräftung und Mattigkeit bedeutend geworden ist. Ein anders ist es, wenn nach geendigtem Fieber durch irgend ein tonisches Mittel neuer Ersatz der Kräfte verschaft werden muſs. Alsdann ist das isländische Moos auch in so ferne vorzüglich, weil, wegen erhöhter Empfindlichkeit, andere stärkende Mittel leicht Diarrhöen veranlassen.

2) Diarrhöen und Dysenterien. Wenn jene sehr präcipitant, erschöpfend und angreifend sind, wenn nichts von Unreinigkeiten dadurch ausgeführt wird, wenn sie von zu grofser Reizbarkeit der Gedärme entstanden sind oder unterhalten werden, wenn es Kolliquativdiarrhöen auszehrender Kranken sind, oder wenn mit denselben Vereiterung in den Gedärmen verbunden ist: so ist das isländische Moos mit Nutzen zu brauchen. Nach Befinden der Umstände kann man es

dann

dann mit Rhabarber, Kaskarille, Hirschhorn, arabischem Gummi, mit Salep, Simarube, Kampeschenholz, mit kleinen Gaben der Ruhrwurzel, auch wohl nach Befinden mit Bilsenkrautextrakt, Mohnsaft, flüchtigem Laugensalz u. s. w. verbinden. In der Ruhr brauche ich es nicht gerne gleich zu Anfang, es müfste dann eine sogenannte gutartige, schlechthin rheumatische Ruhr seyn. Bei gallichten Ruhren würde ich erst durch Brechen und Abführung die scharfe, reizende Galle ausführen, ehe ich dieses Mittel empföhl. Braucht man bei dieser Gattung von Ruhr zu bald solche Mittel, wie das isländische Moos ist: so zieht man die Krankheit manchmal ohne Noth in die Länge. Verwandelt sich der Charakter der Ruhr, oder ist er gleich anfangs faulicht: so kann man alsbald isländisches Moos, als Thee, trinken lassen. Ich verbinde gewöhnlich Chamillen, Hollunderblüthen, Lein- oder Hanfsaamen damit. Kommt der Kranke sehr von Kräften, ist die Fäulnifs stark, die Reizbarkeit überspannt: so habe ich mit Nutzen ein Dekokt von isländischem Moos mit Arnika und Simaruba nehmen lassen. Nachdem die Krankheit überstanden ist, zumal wenn hier und da eine vereiterte Stelle da seyn sollte: so lasse ich eine geraume Zeit noch isländisches Moos, gewöhnlich mit Kalkwasser, trinken.

3) Schwindsuchten. Hierin hat das isländische Moos den gröfsten Ruf erlangt. Ich fasse unter diese Rubrik alle die Krankheiten, wobei die Ernährung des Körpers nicht gehörig von statten geht, der Kranke mager und abgezehrt wird, es mag nun Husten und Auswurf

dabei seyn, oder nicht. Das isländische Moos thut in jener Gattung von Abzehrung, sie mag entspringen und ihren Sitz haben, woher und wie sie will, gute Dienste. Wenn der Bau des ganzen Körpers schwach, zart und empfindlich ist, der Unterleib und die Lungen an Schwäche und Reizbarkeit und an daher entstehender Anhäufung von Schleim und Schärfe leiden, ohne jedoch beträchtliche, besonders entzündliche Stokkungen in sich zu fassen; wenn besonders ein Nervenreiz abzustumpfen, einzuwickeln und schwache Muskeln zu stärken sind: so sind das die Umstände, wo sich das isländische Moos am besten zu schicken scheint. Stoll empfahl sie jedem, der eine schwache Lunge hatte, phlegmatischer Konstitution war, und oft an Katarrhen litt, als Vorbauungs-Mittel, wenn Lungensuchten zu fürchten waren. Auch liefs er jeden Brustfieber-Kranken einen Absud davon trinken, wenn die Phlogosis gehoben war. Plenk giebt es bei allen Auszehrungen von grofsen, stark eiternden Wunden, Geschwüren, Speichelkuren; Mellin bei Lungensüchtigen, die vorher Bluthusten gehabt haben, in welchen Fällen es doch Stoll mit Recht widerräth; Herz rieth es sogar, wenn noch blutstriemiger Auswurf vorhanden ist; andere in Auszehrungen nach Masern; Richter in der sogenannten Schleim-Schwindsucht, wenn die erregende, reizende Ursache ganz oder zum gröfsten Theil weggeschafft ist und die Lungen zu stärken sind. Mit Isländischem Moos allein hat er verschiedene Schleim-Schwindsuchten, welche Folgen gallichter Fieber waren, gründlich geheilt. Unzer rühmt es in skrofulösen Abzehrun-

rungen; Fritze empfiehlt es eben so sehr da, wo man den Ursprung in den Gedärmen zu suchen hat, als da, wo der Sitz in den Lungen selbst ist. Am vorzüglichsten aber wirkte es, wenn Eiter ausgeworfen wurde. Nur muſs es lange ununterbrochen fortgesetzt werden. Stoll brauchte es auch gegen solche, die als Folgen von schleimichten, serösen, falschen Peripneumonien anzusehen sind, und die er falsche Schwindsuchten nennt, bei denen auch das Reiten empfohlen wird. Wenn nach wahren Lungenentzündungen die phlogistische Beschaffenheit des Blutes gedämpft, die Ueberbleibsel der Auswurfsmaterie wegen Mangel an Kraft nicht weggeschafft werden können, sondern in den Lungen bleiben und diese belästigen: so nutzt das isländische Moos, indem es die Kräfte des Körpers im Ganzen und der Lungen insbesondere hebt, und sie dadurch in den Stand setzt, den abgelagerten Schleim von selbst auszuwerfen. Ich gebe, wie ich oben schon sagte, das isländische Moos in jeder Gattung von Krankheit der Lungen, wenn der Zustand derselben nicht entzündlich und allzu reizbar ist. Sehr gut wirkt es als Palliativmittel, wo schon Vereiterung ist, bei eiternden Lungensuchten, sie mögen entstanden seyn von einer äuſserlichen Ursache, oder bloſs von einer innern Schärfe, katarrhalischen, rheumatischen, skrofulösen oder venerischen Geschlechtes. Das Moos hält den Auswurf im Gange, indem es die Kräfte unterstützt. Vorzügliche Dienste leistet es in phthisischen Fiebern, die sich von einer Vereiterung im Unterleibe, den Nieren, den Gedärmen u. s. w. herschreiben. Eben so vor-

trefflich wirkt es gegen Atrophien, d. h. Abzehrungen von verstopften und eiternden Drüsen, besonders des Gekröses. Gründliche Heilung kann man durch dasselbe bewirken bei schleimichten Lungensuchten, bei hektischen Fiebern, welche nach erschöpfenden Krankheiten und Ausleerungen von Onanie, Beischlaf u. s. w. entstanden sind.

In allen diesen Fällen läſst man es mit Wasser oder Milch abgekocht nehmen. Man verbindet auch andere Brustkräuter damit, z. B. Gundermann, Süſsholz, Huflattich, Bittersüſs, Kreuzwurzel u. s. w. Auch manchmal Kalkwasser. Myrrhe, Balsame etc. und sehr oft China.

℞. Lichen islandici unc. un.
Stipit. dulcamarae dr. sex.
Rad. Polygalae amarae
liquirit. āā semiunc.
Herbae millefolii
hederae terr.
tussilaginis
Sem. foeniculi āā dr. duas.
M. S. Brustthee.

4) **Katarrhe und Husten**, wenn die Schärfe, welche die Lungen reizt, einen beträchtlichen Grad erreicht hat, zugleich die Kranken von Natur schwächlich sind, oder durch die Krankheit sehr gelitten haben; der Sitz und die Art des Hustens mag übrigens seyn, welche sie will. Wenigstens giebt das isländische Moos auf jeden Fall ein gutes Palliativmittel.

5)

5) Lienterie, Leberflufs und die andern seltnen Krankheiten der Gedärme, wobei eine gewisse reizende Schärfe die Funktion der Theile verändert und die Ernährung hindert, erkennen das isländische Moos wenigstens auch für ein gutes Milderungsmittel, wenn schon keine gründlichen Kuren damit zu bewirken seyn dürften. Bei solchen Krankheiten, deren Natur und Wesen noch so in Dunkel gehüllt ist, mufs man oft zufrieden seyn, den natürlichen Kräften Zeit zu verschaffen, damit sie selbst die Heilung bewirken.

6) Nach scharfen Giften wird zur Linderung der Kolik und Wiederherstellung von Fritze und andern das isländische Moos mit Eigelb und Mandelsyrup empfohlen.

## *Lycopodii semen.* *Lycopodium clavatum L.* Truden - Hexen - Streumehl.

Dieses feine, gelbe, staubähnliche Pulver ist dadurch allgemein bekannt, dafs man es fast aller Orten zum Einstreuen beim Wundsein kleiner Kinder anwendet. Diese so allgemein bekannte, als in der That wohlthätige Eigenschaft ist es aber nicht, welche ihm die gegenwärtige Stelle verschafft; sondern die von dem alten, berühmten W. Wedel gepriesene, von einem verdienten Arzte meiner Vaterstadt, Jawandt, aufs

Neue

Neue in Anregung gebrachte und jetzt von mehreren Aerzten, z. B. in Kausch's Memorabilien bestätigte Wirkung auf das Harnsystem, namentlich Nierenweh, Steinschmerzen, schmerzhaftes Urinlassen und gänzliche Unterdrückung des Urins, besonders bei zahnenden Kindern. Man läſst zu diesem Behufe theils einige Quentchen mit einigen Unzen Wasser abkochen, theils und besser wegen des Mischens und Nehmens läſst man es mit Syrup und arabischem Gummischleim zu einem Safte machen und Theelöffelweise nehmen. Ich habe diese Mischung einige mal mit groſsem Erfolge gegeben.

---

Lite-

# Literarische Anzeigen
und
# Nachrichten.

## I.

### Erklärung.

Es hat dem Hrn. Professor Haase in Leipzig gefallen, in der Vorrede zum dritten Bande seines Werkes über die chronischen Krankheiten, den ich bis jetzt nur aus flüchtiger Ansicht kenne, auch meiner Fortsetzung von Jahns Klinik der chronischen Krankheiten auf eine Art zu erwähnen, die seine Absicht deutlich genug ausspricht. Er sucht daselbst seinen Lesern einzureden: ich hätte in gedachtes Buch seine Ansichten von der Gicht fast wörtlich aufgenommen! So sehr es mich nun freuen soll, wenn wir beide in unsern Ansichten wirklich so übereinstimmen, so thut es mir doch leid, daſs ich Hrn. Haase in der Freude stören muſs, die ihm wahrscheinlich der Glaube macht, ich hatte meine Ansichten von ihm entlehnt. Sein Buch über die chronischen Krankheiten, das ich übrigens gern auf seinem Werthe beruhen lasse, erhielt ich nicht eher, als wie meine Abhandlung über die Gicht bereits vollendet, ja, wenn ich nicht irre, schon unter der Presse war. Schon aus dem verschiedenen Standpunkte, den wir beide der Gicht angewiesen haben, da sie bei mir unter den Produktionskrankheiten, bei Hrn. Haase hingegen unter den Nervenkrankheiten steht, muſs es ja einleuchten, daſs wir von ganz verschiedenen Principien ausgegangen sind. Was uns Beiden gemeinschaftlich ist, ist nur das allge-

mein Bekannte und Nothwendige; das ich doch wohl nicht weglassen durfte, blos weil es Hr. Haase auch wieder gesagt hat? Von dem Eigenthümlichen des Hrn. Haase viel anzunehmen, könnte mir schwerlich einfallen, am wenigsten etwa seine gröfste Eigenthümlichkeit, von der Krankheit keine Definition zu geben, und gleich mit der Diagnose anzufangen, ehe noch die Geschichte der Krankheit da gewesen ist; oder die auffallende Unordnung und Verwirrung in der Aufstellung der Ursachen, des Verlaufs der Krankheit und beinahe der ganzen Abhandlung! Ja, nur ein flüchtiger Blick in mein Buch mufs zeigen, dafs sich bei mir manches findet, was Hr. Haase ganz übergangen hat; wo findet sich z. B. bei ihm etwas von dem Uebergange der regelmäfsigen Gicht in die verschiedenen Anomalien? wo von der verhaltenen Gicht im Gegensatze mit der zurückgetretenen? wie dürftig ist nicht überhaupt die zurückgetretene Gicht abgehandelt? wie mangelhaft die antarthritischen Mittel, die Hr. Haase auf zwei Seiten abfertigt, da sie bei mir 21 Seiten einnehmen? — Wer sich die Mühe geben will, die Abhandlung der Gicht in der Klinik der chronischen Krankheiten mit der im Hecker'schen Wörterbuche d. theor. u. pr. Heilkunde (1. B. 2. Abth. S. 928 u. f.) zu vergleichen, wird finden, dafs die erstere nur eine weitere Ausführung der Letztern ist, in der alle Grundsätze und Ansichten der obigen schon enthalten sind; freilich kein Wunder, da der Aufsatz in Heckers Wörterbuch (wie ich hier zu meiner Rechtfertigung bemerken mufs) von mir herrührt. Das Heckersche Wörterbuch erschien aber zur Mich. Messe 1816, wo Hr. H. Werk noch gar nicht vorhanden war! — Doch nicht zufrieden mit Einem grundlosen und gehässigen Vorwurfe, benutzt Hr. Haase auch den Umstand, dafs er einige Mal Johann Frank Praxeos med. univ. praecepta von mir citirt fand, zu der Beschuldigung, dafs meine Arbeit beinahe durchaus nichts als eine wörtliche Uebersetzung von Frank wäre! Zum Glück führt diese Behauptung den Beweis ihres Ungrundes in sich selbst. Ich würde mir Vorwürfe machen müssen, wenn ich eine Klinik der chron. Krkh. hätte schreiben wollen, ohne Franks klassisches Werk zu benützen; wo es aber geschehen ist, da habe ich es auch getreulich angezeigt; und von der Benutzung eines Schriftstellers, bis zur blofsen Uebersetzung desselben, ist ja wohl noch ein grofser Unterschied; oder glaubt Hr. Haase vielleicht alle andern Schriftsteller entbehren und übersehen zu können? Lächerlich wird aber jener Vorwurf

vollends, wenn es heifst: beinahe durchaus etc. Von Frank Prax. med. konnte ich nichts brauchen, als die chronischen Hautkrankheiten, weil Frank noch keine andern in meinen Gegenstand einschlagenden Krankheiten abgehandelt hat; diese machen aber nicht, wie Hr. Haase vorgibt, die gröfsere Hälfte, sondern kaum ein Drittheil meines Buches aus; Hr. Haase mufs also ein schlechtes Augenmaafs haben. Aber auch in diesem Theile hätte sich Hr. Haase überzeugen können, dafs von nichts weniger als von einer Uebersetzung die Rede seyn könne, wenn er, anstatt sich bei dem Anblicke der Citata zu begnügen, die Gegenstände selbst, besonders Herpes, Scabies, Psydracia, Pemphigus, Tinea, Crusta lactea und serpiginosa u. a hätte vergleichen wollen, oder wenn es ihm überhaupt um Ueberzeugung zu thun gewesen wäre! — Jeder Unpartheiische wird also mit mir die Ausfälle des Hrn. Haase für nichts als Schmähungen halten; ich kann aber versichern, dafs ich über die Ursachen derselben gar nicht in Zweifel bin, und dafs dieses das erste, aber auch letzte Wort ist, das ich in dieser Sache verliere.

Dr. H. A. Erhard.

---

## II.

## Orfila medicinische Chemie.

In der nächsten Oster-Messe 1819 erscheint bei uns die deutsche Bearbeitung des vortrefflichen Werks:

Elémens de Chimie medicale par Orfila. II Volumes. à Paris chez Crochard.

mit zahlreichen Zusätzen und Anmerkungen begleitet, unter dem Titel:

Orfila, Dr. M. P. (Verfasser der Giftlehre etc.) medicinische Chemie, in Verbindung mit den allgemeinen und technischen Theilen der chemischen Wissenschaft, nach ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. J. B. Trommsdorff, Professor der Chemie etc. etc. Zwei Bände, mit vielen Kupfern. gr. 8.

auf welche wichtige Erscheinung wir im Voraus aufmerksam machen.

---

## III.

### An das ärztliche Publikum.

Jahn, Dr. Friedrich, Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet. Nach dessem Tode fortgesetzt von Dr. H. A. Erhard. Zweiter Bd. gr. 8. 3 rthlr. 8 gr.

Wenn das Publikum mit Recht bedauert hat, dafs der verdienstvolle Jahn durch frühzeitigen Tod verhindert wurde, dieses Werk selbst zu beendigen: so wird dieser zweite Theil demselben doch die Ueberzeugung geben, dafs er wenigstens einen Nachfolger fand, der seiner nicht unwürdig war. Der fünfte Abschnitt, der die Kachexien enthält, und schon im ersten Bande angefangen wurde, ist darin beendigt; und der sechste Abschnitt, die chronischen Krankheiten enthaltend, hinzugefügt. Die noch übrigen chronischen Krankheiten werden in einem dritten Bande unverzüglich nachfolgen, und das Werk beendigen. So erhält also das medicinische Publikum ein vollständiges Werk über die wichtigen chronischen Krankheiten, wie es bisher in unserer neueren Literatur noch fehlte; das wahrscheinlich auch durch die gleichzeitig erschienenen, aber noch unvollendeten Werke von Richter und Haase, bei sehr verschiedener Tendenz und Bearbeitung, nicht entbehrlich werden wird.

---

## IV.

Dreifsig, Dr. W. F., Handwörterbuch der medicinischen Klinik oder der praktischen Arzneikunde, nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet, und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneiformeln versehen. Zum Gebrauche ausübender Aerzte. Dritten Bandes zweiter Theil. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Der würdige Verfasser gibt in diesem Theile die erfreuliche Zusicherung, dafs der vierte Band dieses, mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommenen Werkes, künftige Oster-Messe; so wie die Fortsetzung und der Schlufs des Ganzen ohne Säumnifs erfolgen wird.

## V.

Die dritte umgearbeitete Auflage von Knackstedts Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Pathologie etc. gehören, ist unter folgendem Titel in Unterzeichneter erschienen, und durch solide Buchhandlungen zu haben:

Knackstedt, Dr. Chr. E. H., medicinisch-chirurgisch-terminologisches Wörterbuch, oder alphabetisch geordnete Erklärung der Kunstwörter in der Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und Geburtshülfe. Erster, oder lateinisch-deutscher Theil, dritte umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. Fr. Lucas. 8. 1 rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Desselben Buches zweiter Theil, die deutsch-lateinische Benennung der Wörter etc. enthaltend; dritte umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. Fr. Lucas. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Beide Bände zusammen kosten 2 rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

Diese dritte Auflage ist von dem jetzigen Herausgeber besonders durch die, in der Pathologie und Therapie gebräuchlichen Terminologien, so wie durch die beigefügten Synonymen ansehnlich vermehrt worden; so wie dieses Wörterbuch in der, jetzt durchaus vollkommnern Gestalt von angehenden Aerzten, Chirurgen und Medizin Studirenden mit grofsem Vortheile benutzt werden kann.

---

## VI.

### Für Chemiker und Pharmaceuten.

Anleitung zur chemischen Analyse dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft gemäfs. Nach L. I. Thenard's Handbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Aus dem Französ. übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Johann Bartholomä Trommsdorff. Mit einem Kupfer. Erfurt, in der G. A. Keyserschen Buchhandlung. 1817. gr. 8.
1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Es fehlte bis jetzt an einem Werke, dafs den angehenden Chemiker in den Stand setze, eigene Versuche mit

Erfolg anstellen zu können, daſs ihm als Leitfaden bei seinem Arbeiten dienen kann. Diesem Bedürfniſs ist durch obige Schrift vollkommen abgeholfen, und wir dürfen mit Grund hoffen, daſs sie jedem Freunde der Chemie ein willkommenes Geschenk seyn werde. Auch geübte Chemiker werden manches Neue darin finden. Die Anmerkungen des Herausgebers erläutern schwierige Stellen, und ergänzen das, was etwa noch fehlt.

---

## VII.

**Trommsdorff's Handbuch der Pharmacie etc., in Wien nachgedruckt — und deshalb von dem rechtmäſsigen Verleger im Preiſse herabgesetzt.**

Es hat dem diebischen Nachdrucker Aloys Doll in Wien beliebt, auch auf mein „Systematisches Handbuch der Pharmacie für angehende Aerzte und Apotheker, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen und zum Unterricht angehender Pharmaceuten. Zweite, völlig umgearbeite Ausgabe. Erfurt, bei Keyser.„ Jagd zu machen und solches nachzudrucken. Dieser Nachdruck liegt vor mir; und bei der nähern Ansicht desselben finde ich mich veranlaſst, ernstlich dafür zu warnen, indem er mit Sinn entstellenden Druckfehlern überhäuft ist. Was soll sich wohl ein Anfänger denken, wenn er von Neformen, von komischen Spitzbeuteln, wilden Alkalien u. s. w. liest; wenn er findet, Avicenna habe des Kampfes erwähnt, die Metallisation der Alkalien könne durch galvinische Elektricität bewirkt werden u. s. w. Endlich fehlt das Register ganz, welches doch bei einem Buche dieser Art so höchst nöthig ist.

Dr. J. B. Trommsdorff.

---

Da wir wohl früher noch von der Zerstörung der afrikanischen Barbaresken, als davon hören möchten, daſs der Kaperei des Nachdruckergesindels (was leider! noch immer in einigen deutschen Staaten, zur Schande für Deutschland, gehegt und gepflegt wird) ein Ende gemacht sey: so bleibt vor der Hand dem Autor und Verleger auch nichts übrig, als sich, vor den Augen der ganzen deutschen Nation, schuldlos plündern zu lassen. Es ist eben so wenig darauf zu rechnen, daſs angebornes Ehrgefühl und Rechtlichkeit allgemein von dem

Vertriebe und Ankauf solcher Diebeswaare abhielt: darum mufs der rechtmäfsige Verleger noch zur Zeit den bekannten, traurigen Weg einschlagen, und sein wohlerworbenes Eigenthum im Preifse selbst herunter setzen; wozu bei solchen Werken, wie das oben angezeigte, durchaus kein Grund wäre, da dieses allgemein geschätzte Handbuch der Pharmacie in unserer Original-Ausgabe einen so mäfsigen Preifs erhielt, wie wir ihn überhaupt einem jeden unserer Verlagsartikel zu geben trachten. Wir machen demnach bekannt, dafs man durch uns, wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, unsere vollständige und korrekte Original-Ausgabe des Trommsdorffschen Werkes (die bisher 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. gekostet) von heute an für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. beziehen kann: da der besudelte Wiener Nachdruck des saubern Crispin Doll um eben diesen Preis verkauft wird.

---

## VIII.

## Gedrängtes Lehrbuch der Chemie.

Unsere Literatur ist durch Herrn Hofrath und Professor Trommsdorff mit einer Schrift bereichert worden, an der es gegenwärtig mangelte, und deren Erscheinung daher Lehrenden und Lernenden gleich willkommen seyn wird. Sie führt den Titel:

Ueberblick der Chemie, nach ihrem gegenwärtigen Zustande. In kurzen Sätzen vorgetragen, und als Leitfaden für Anfänger und Liebhaber dieser Wissenschaft bestimmt von M. Branthome, Professor der Chemie in Strasburg. Aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Dr. J. B. Trommsdorff. 8. Erfurt, Keysers Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhl.

Hier sind alle Hauptlehren der Chemie in gedrängter Kürze möglichst vollständig aufgestellt; und diese Schrift — die sich durch eine sehr gute Anordnung der Materien, und durch einen hohen Grad der Deutlichkeit auszeichnet — wird nicht blos dem Lehrer als Leitfaden bei dem Unterrichte dienen, sondern auch für diejenigen sehr nützlich seyn, die schon das Gebiete dieser Wissenschaft durchwandert haben, und es noch ein Mal, nach seinem neuesten Standpunkte, überblicken wollen. Die Zusätze und Anmerkungen des Uebersetzers werden willkommen seyn.

# IX.

## Für Mathematiker und Freunde der mathematischen Wissenschaften.

So eben ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Wahrscheinlichkeits-Berechnung, von S. F. Lacroix. Aus dem Französischen übersetzt und mit Erläuterungen und Zusätzen vermehrt von Dr. E. S. Unger. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhl.

Es läſst sich mit Zuversicht erwarten, daſs diese Anzeige Vielen erfreulich seyn wird, denen es bekannt ist, daſs ein systematisch bearbeitetes Werk über diesen Gegenstand in unserer Literatur noch gänzlich fehlte, und daſs durch gegenwärtiges Buch einem Mangel abgeholfen wird, auf den seit langer Zeit mehrere unserer vorzüglichsten Gelehrten aufmerksam gemacht haben. Dieser Mangel was um so bedeutender, da „die Lehre von dem Wahrscheinlichen" für den Staatswirth, den Statistiker und Politiker, für den Juristen wie für den Mediziner von gleicher Wichtigkeit ist. Noch verdient bemerkt zu werden, daſs der berühmte Verfasser dieses Werkes es sich bei der Bearbeitung desselben zum Zweck gemacht hat, auch Anfängern in der Mathematik verständlich zu seyn. Der Einfluſs der höhern Analysis auf Wahrscheinlichkeits-Berechnung ist daher in eigenen, am Ende angehängten Anmerkungen aus einander gesetzt.

G. A. Keysers Buchhandlung.

---

Die oben angezeigten Bücher sind sämmtlich im Verlage der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu haben.

---

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jahn, Friedrich

Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel oder praktische Materia medika

Bd.: 1

Erfurt 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Mat.med.o.89(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11740306-4